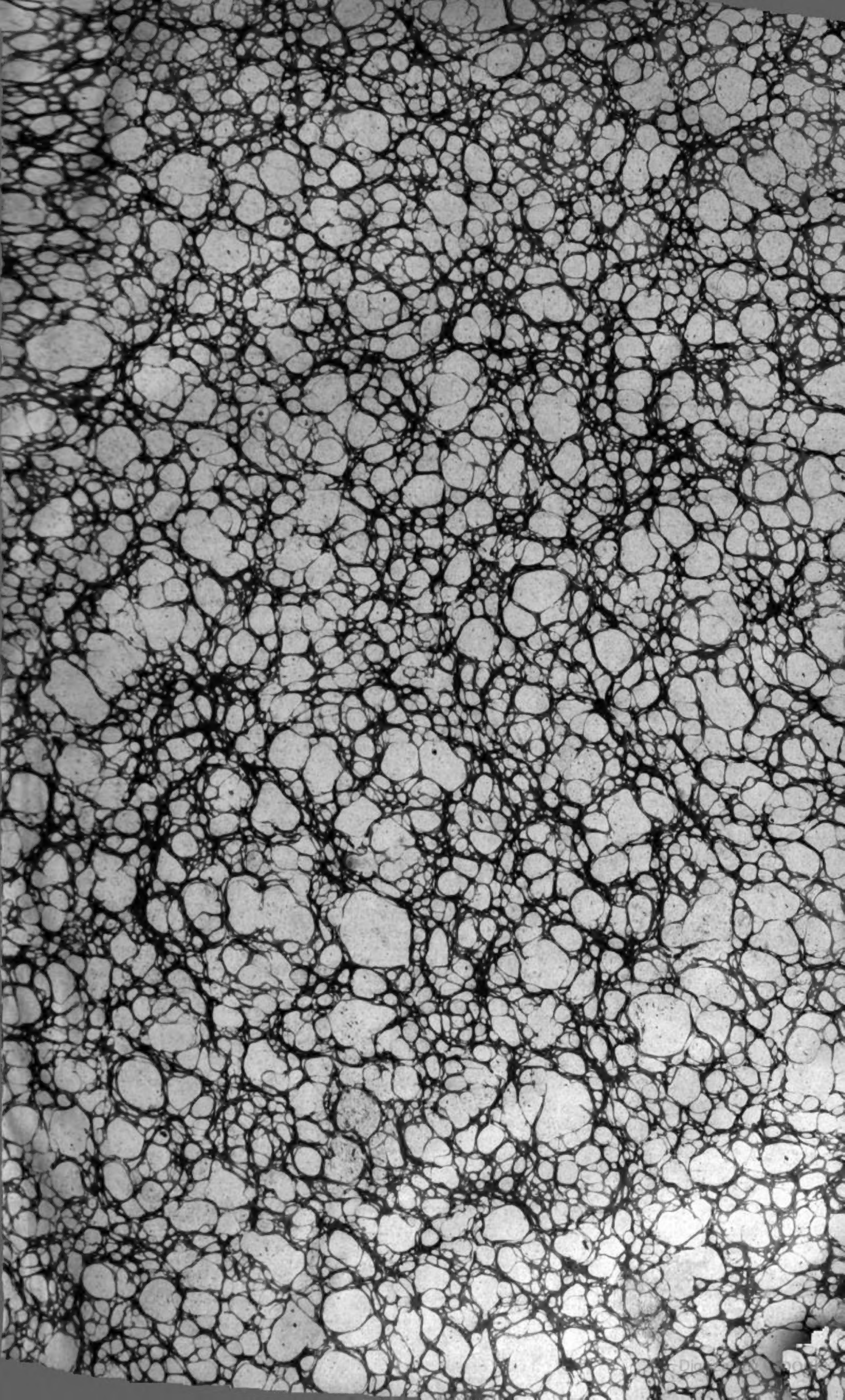
DER KRIEG VON 1806 UND 1807. EIN BEITR. ZUR GESCHICHTE DER PREUSS...

Eduard "von" Hoepfner







Der
Krieg von 1806 und 1807.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Preußischen Armee

nach

den Quellen des Kriegs-Archivs bearbeitet

von

Eduard v. Höpfner,
Oberst aggr. dem Generalstabe.

Zweiter Theil.

Der Feldzug von 1807.

Vierter Band.

Mit Gefechts- und Belagerungs-Planen und Nachträgen.

Berlin, 1851.
In Kommission bei Simon Schropp & Comp.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Abtheilung.

Die kriegerischen Begebenheiten in Schlesien.

Seite

Funfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Seite

Druckfehler,

welche vor dem Lesen zu berichtigen sind.

Seite	22	Zeile	5	v. o.	statt	abschlägliche Antwort lies abschlägige.
=	48	=	1	v. o.	=	Ravelin R. lies Ravelin.
=	62	=	5	v. u.	=	bei dem Ravelin R. lies bei der Lünette vor dem Bernhardsbastion.
=	134	=	8	v. o.	=	versetzen lies setzen.
=	191	=	8 u. 13	v. o.	statt	Corps de place lies Corps de la place.
=	194	=	14	v. o.	statt	Redouten lies Batterien.
=	237	=	17	v. o.	=	an den lies an die Truppen.
=	275	=	9	v. u.	=	herangezogen lies heranzogen.
=	307	=	7	v. u.	=	machte lies machten.
=	334	=	1	v. u.	=	Kolon setze Punkt.
=	413	=	13	v. u.	=	könne lies konnte.
=	452	=	4	v. o.	=	Makel lies leiblichem Mangel.
=	531	=	6	v. o.	=	; setze ,
=	608	=	1	v. u.	=	den lies das Soutien.
=	611	=	16	v. o.	=	2—1 Pfdr. lies 2—12 Pfdr.
=	611	=	18	v. o.	=	1—1 Pfdr. lies 1—12 Pfdr.
=	615	=	17	v. u.	=	aus seiner armirten Batterie lies seine armirten Batterien.
=	658	=	2	v. u.	=	Schützen der Husaren-Feldwache lies Schützen, der Husaren-Feldwache.
=	659	=	2	v. u.	=	bei einem ernsteren lies ein ernsteres Festsetzen.
=	677	=	11	v. o.	=	Geschosser lies Geschosse.
=	689	=	14	v. u.	=	schwedischen Kolonnen lies schwedische Kolonne.
=	704	=	12	v. u.	=	Kanin lies Karnin.

Erste Abtheilung.

Die kriegerischen Begebenheiten in Schlesien.

Funfzehntes Kapitel.

Die ersten Anordnungen zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit von Schlesien — Zusammensetzung und Bewegungen des nach Schlesien bestimmten feindlichen Korps — Einnahme von Glogau und Berennung von Breslau.

Als im Laufe des Augusts und Anfangs September 1806 die in Schlesien mobil gemachten Truppentheile der Hohenloheschen Armee die Provinz verlassen hatten, waren in derselben noch zurückgeblieben:

Die Infanterie-Regimenter Thile und Kropff der Warschauer Inspektion, das Infanterie-Regiment Pelchrzim der Oberschlesischen Inspektion, die 3. Musketierbataillone der Regimenter Hohenlohe, vac. Grevenitz, Treuenfels, Strachwitz, Schimonsky, Grawert, Sanitz, Malschitzky, Pelchrzim, Müffling, Alvensleben und Tschepe, die Depots der 6 Bataillone der Nieder- und Oberschlesischen Füsilierbrigaden, die Depots der Küraßier-Regimenter Heising, Henckel, Holtzendorf, Bünting, der Dragoner-Regimenter Prittwitz und Krafft, der Husaren-Regtr. Württemberg, Schimmelpfennig, Pletz und Gettkandt, das 1. Bataillon des 2. Feld-Artillerie-Regiments, 7 Festungs-Artillerie-Kompagnien, 3 Mineur-Kompagnien, die 4 schlesischen Provinzial- und die 11 Regiments-Invaliden-Kompagnien. Es ist unmöglich, gegenwärtig noch mit Gewißheit die Stärke der somit in Schlesien zurückge-

bliebenen Streitkräfte anzugeben, da die 3. Musketierbataillone von sehr verschiedener Stärke waren, doch wird man nicht zu sehr fehlen, wenn man sie durchschnittlich zu 700 Mann annimmt. Nach diesem würden die 18 Linien- und 3. Bataillone etwa 12,000 Mann betragen haben, zu welchen noch gegen 800 Füsiliere, etwa 800 berittene Kavalleristen, eine bedeutende Anzahl unberittene Mannschaft mit etwa 1300 Remonte-Pferden und 1904 Feld- und Festungs-Artilleristen gezählt werden müssen, so daß die ganze Macht aus 17,000 Mann, ohne Mineurs und Invaliden, bestanden haben wird. Nachdem später sich mit diesen Streitkräften noch das 3. Musketierbataillon des Regiments Zastrow aus Kalisch, das Depot des Füsilierbataillons Greiffenberg der 2. Warschauer Brigade, die Depots der Dragoner-Regimenter Irwing und Osten und des Husarenbataillons Bila, vereinigt hatten, möchte sich der effektive Stand der schlesischen Truppen in der letzten Hälfte des Oktobers auf c. 18,500 Mann, ohne Invaliden, belaufen haben. Zum größten Theil standen diese Truppen in den Festungen Glogau, Breslau, Brieg, Kosel, Neiße, Glatz, Silberberg und Schweidnitz vertheilt, und es genügt ein oberflächlicher Blick, um beurtheilen zu können, daß sie bei weitem nicht ausreichten, um die zum Theil sehr ausgedehnten Befestigungen, für den Fall eines ernsten Angriffs, kräftig zu vertheidigen, geschweige dem eindringenden Feinde im offenen Felde entgegenzutreten.

Für die Armirung der schlesischen Festungen war, wie früher bereits erwähnt, bei der Mobilmachung der Armee nicht das Geringste veranlaßt worden, weil man sich nicht die Möglichkeit gedacht hatte, daß ein feindlicher Einfall so bald erfolgen und die Provinz vertheidigungslos überraschen könnte.

Die Bewegungen der Hohenloheschen Armee, die sich am Bober versammelt hatte und über Dresden nach der obern Saale marschirt war, hatten dem Brigadier der schlesischen Festungen, dem General-Major Lindener, frühzeitig die Hoffnung benommen, daß im Fall eines unglücklichen Ausganges des ersten Zusammentreffens der preußischen Armee mit dem Feinde, irgend welche bedeutendere Truppenmassen die Provinz Schlesien auf dem Rück-

zuge berühren würden, um die Streitmittel derselben zu verstärken. Er verabredete daher bereits am 21. September mit dem Provinzial-Minister Grafen Hoym, welcher schon unter König Friedrich II. an der Spitze der Verwaltung von Schlesien gestanden hatte, die nöthigen Maßregeln, um für den Fall, daß der Befehl zur Armirung der Festungen einging, ohne Verzug ans Werk gehen zu können.

Bei dieser Zusammenkunft brachte der General Lindener zugleich die Errichtung der durch die Kabinetsordre vom 9. Dezember 1805 angeordneten Land-Reserve-Bataillone[1]) zur Verstärkung der Festungsbesatzungen zur Sprache, wurde indessen von dem Minister mit den Worten zurückgewiesen: „daß außer dem allgemein bekannten Plan zur Formation dieser Bataillone, durchaus nicht weiter in der Sache vorgeschritten sei, und er ohne königlichen Befehl sich nicht unterstehen würde, selbst darin etwas anzuordnen."

War diese Angabe des Ministers begründet, so kann man nur annehmen, daß die Schuld an den Behörden gelegen habe, welche die Ausführung des königlichen Befehls verabsäumt hatten. Der Minister wurde später noch mehrfach angegangen, eine königl. Ordre zur Formation jener Bataillone auszuwirken, oder dieselbe aus eigener Machtvollkommenheit zu ertheilen, wies jedoch jede Vorstellung der Art bestimmt zurück, weil er, wie der General Lindener sich ausdrückt: „sich nie von dem Nutzen, wohl aber von dem nicht zu übersehenden Schaden solcher Aufgebote überzeugen konnte, und schauderte, wenn er nur daran dachte." — Es war die Errichtung einer solchen Art von Landwehr allerdings ein neuer Gedanke, welcher Männern, wie dem Grafen Hoym, die sich eine lange Reihe von Jahren in bestimmten Formen bewegt hatten, durchaus nicht zu Sinnen wollte, der sie völlig überwältigte, und dem sie daher auch bei allem Patriotismus, einen bestimmten Widerstand entgegenstellten. —

Der Befehl zur Armirung der schlesischen Festungen blieb aus. Man bat das Ingenieur-Departement um Instruktion; es

---

1) Siehe den 1. Band Seite 88 u. f.

konnte sich jedoch nicht entschließen, irgend eine Anordnung zu treffen.

Am 19. Oktober traf die offizielle Nachricht von den unglücklichen Ereignissen an der Saale in Breslau ein. Die Bestürzung war auch in Schlesien allgemein, und um desto größer, je unerwarteter der Schlag erfolgt war. Die Unglücksnachrichten folgten nun täglich, immer entsetzlicher, immer niederschlagender; das Verderben, das über Preußen hereinbrach, erschien riesengroß und Alles überwältigend, so daß in den Gemüthern Derer, welche es wohl noch in ihrer Macht gehabt hätten, den Sturm zum großen Theil zu beschwören, jede Hoffnung dazu von vorn herein aufgegeben wurde. Diese Hoffnungslosigkeit, die jede Anstrengung zum Widerstand für unnütz, ja für schädlich erachtete, war bei Beamten um so auffallender, denen die Thaten des großen Königs noch in frischem Andenken leben mußten, eines Königs, der nur dadurch, daß er nie verzweifelte, den Kampf mit Europa ehrenvoll beendete und Schlesien behauptete. Der Minister Graf Hoym erklärte öffentlich, daß Alles verloren, und alle Anstrengungen umsonst seien, trotz dem, daß der gesunde Sinn des treuen, schlesischen Volkes diese Verzweifelung keinesweges in dem Maaße theilte, sondern zu allen Opfern bereit war, welche eine kräftige Vertheidigung der Provinz erforderlich gemacht haben würde.

Um eine Anschauung zu gewähren, welcher Geist die Männer beseelte, von welchen der König erwarten konnte, daß sie den letzten Hauch verwenden würden den Sturz des Vaterlandes wenigstens aufzuhalten, möge unter Vielem das Nachfolgende genügen. Als die Nachricht von der Niederlage der preußischen Armee nach Schlesien gelangt war, wurde [1]) von der obersten Provinzialbehörde die Aufforderung an die Einwohner erlassen: „im Fall einer feindlichen Invasion, den fremden Truppen mit Bereitwilligkeit und höflichem Betragen zuvorzukommen und, so weit es die Kräfte erlauben würden, ihre Forderungen zu befriedigen, sich auch, bei Annäherung des Feindes, in Zeiten hierzu gefaßt

1) im völligen Gegensatz zu dem Landsturm-Edikt von 1813.

zu machen" — und eine solche Aufforderung wurde sogar in der Festung Schweidnitz, unter den Augen des Kommandanten, den Bürgern vom Magistrat durch öffentlichen Anschlag mitgetheilt.

Der General Lindener glaubte nunmehr keine Zeit verlieren zu dürfen, auch ohne höhern Befehl mit der Armirung der Festungen vorzuschreiten, da er aus der Richtung des Rückzuges der Armee überzeugt worden war, daß Schlesien sich selbst überlassen bleiben würde. Er ertheilte die nöthigen Befehle, und machte dem Könige die schuldige Meldung. Die Beurlaubten wurden einberufen, die Festungs-Artillerie durch Kommandos aus dem 2. Feld-Artillerie-Regiment verstärkt, die Mineurs in die Festungen vertheilt, und die Füsilier-Depots und Invalidenkompagnien in dieselben hineingezogen. In den meisten Garnisonen nahmen die Bürger rühmlichen Antheil an den Arbeiten zur Wehrbarmachung der Festungen. In der ganzen Provinz wurde zur bessern Winterbekleidung der Armee gesammelt, so daß bereits unter dem 3. November eine ansehnliche Anzahl Kleidungsstücke nach Graudenz abgehen konnte; einzelne Edelleute machten sich anheischig, ganze Schwadronen und Kompagnien zu equipiren ꝛc.

Erst am 20. Oktober erhielt die Kommandantur von Glogau, aber diese ausschließlich, von dem Ingenieurdepartement die Anweisung, die Festung aufs Schleunigste zu armiren, und Alles zu veranlassen, was die Vertheidigungsfähigkeit derselben erhöhen könne.

Am 23. und 24. Oktober ging endlich bei dem General Lindener und den verschiedenen Kommandanten der königliche Befehl vom 21. aus Küstrin ein: die anvertrauten Festungen sofort zur ernstesten Gegenwehr vorzubereiten, und über den Zustand derselben zu berichten. Gleichzeitig ordnete der König durch den Minister Grafen Hoym die Vertheilung der Kavalleriedepots in die Festungen an, mit dem Befehle, die Remonten auf das rechte Oder-Ufer zurückzunehmen, die berittenen Kavalleristen aber, im Verein mit den einzuziehenden Forstbedienten und berittenen Grenzjägern, zum Patrouilliren, zur Erhaltung der Verbindung unter den verschiedenen Festungen, und zur Beobachtung der zum Feinde führenden Straßen zu benutzen, zugleich alle Fähren und Fahr-

zeuge auf den Flüssen der Provinz nach den Festungen zusammenzubringen und daselbst aufzubewahren.

Unterm 24. Oktober befahl der König ferner: daß alle Vorräthe von Gewehren oder sonstigen Armatur- und Lederzeugstücken, welche sich in den Festungen vorfänden, mit Vorspann, unter Bedeckung einiger Infanterie, nach Graudenz geschafft werden sollten. An die Kommandanturen von Breslau und Glogau erging der Befehl, auch die Feldgeschütze des 1. Bataillons 2. Artillerie-Regiments sofort nach Graudenz abgehen zu lassen. Der Minister Graf Hoym sollte alle noch in Schlesien vorhandenen Montirungs-Materialien, alle ordinairen, zur Bekleidung der Soldaten geeigneten Tuche, die sich bei Kaufleuten und Fabrikanten vorräthig befänden, schleunigst nach Graudenz absenden.

Am 25. Oktober befahl der König dem Minister, sämmtliche irgend entbehrliche, zum Militärdienst taugliche Kantonisten, ohne Rücksicht auf das Maaß, ausheben, und sie Distriktsweise, allmälig wie sie zusammenkommen würden, nach Graudenz abgehen zu lassen. Unterm 27. wurde diese Kabinetsordre den betreffenden Landräthen mitgetheilt, und die Punkte Poln. Wartenberg, Brieg und Oppeln als Sammelpunkte der Rekruten festgestellt, um von dort Kreisweise sogleich weiter in Marsch gesetzt zu werden.

Unter demselben Datum antwortete der König auf die Berichte der Kommandanturen über den Zustand ihrer Festungen, und setzte hinzu:

„Ich mache es Euch aufs Neue zur unverbrüchlichen Pflicht, die Euch anvertrauten Festungen nicht in des Feindes Gewalt kommen zu lassen.“ —

Dem General Lindener wurde geschrieben:

„Ich habe aus Eurem Berichte gern entnommen, daß Ihr auf die Sicherstellung der schlesischen Festungen gegen einen feindlichen Angriff Bedacht genommen habt, genehmige alle Eure zu dem Ende getroffenen Anordnungen, und überlasse Euch zur bestmöglichsten Erreichung des vorliegenden Zwecks alle vorhandenen Mittel in Anwendung zu bringen, da die Umstände nicht verstatten, den Festungen jetzt noch anderweitig zu Hülfe zu kommen. Es gereicht Mir zum Wohlgefallen, daß die Bürger in den Städ-

ten so rühmlich zur Beschleunigung der Armirung der Festungen mitzuwirken suchen. Ihr möget ihnen darüber Meine besondere Zufriedenheit zu erkennen geben, und indem Ich Mich von Eurem Eifer für den Dienst und von Eurer treuen Anhänglichkeit versichert halten kann, daß Ihr Alles anwenden werdet, um die Festungen in der kürzesten Zeit in wehrhaften Stand zu bringen, und dafür zu sorgen, daß sie sich halten, danke Ich Euch für Euren rühmlichen Eifer ꝛc."

Der König hatte so, in vollem Vertrauen auf die Treue des Generals Lindener, als eines Mannes, dem zugleich bedeutende geistige Mittel zu Gebote standen, alle Kräfte der Provinz in dessen Hände gelegt, um dem Staate bis zum möglichen Umschwung der Dinge Schlesien zu erhalten. Der General war nunmehr im Stande, auch wenn er mit der obern Provinzialbehörde dabei in Konflikt gerieth, die reichen Hülfsmittel der Provinz zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit derselben zu benutzen; Mittel, welche dadurch sehr bedeutend vermehrt wurden, daß eine Masse versprengter und ranzionirter Soldaten, besonders von den in Schlesien garnisonirenden Regimentern, zu Fuß und zu Pferde der Provinz zuströmten, und willig wieder unter die Fahne treten mochten, um sich den nöthigen Lebens-Unterhalt zu erwerben. Ebenso kehrten 6 Park-, 1 Handwerks- und 1 Laboratorien-Kolonne, ein stehendes Pferde-Depot der Artillerie und ein Theil des Feldlazareths der Hohenloheschen Armee in diesen Tagen nach Schlesien zurück, da diese Abtheilungen, auf dem Marsch zur Armee, bereits in der Lausitz Nachricht von den Schlachten an der Saale erhalten hatten.

Der General Lindener theilte am 28. Oktober den Kommandanturen das königliche Schreiben mit, und ordnete die hiernach erforderlichen Maßregeln an, schloß aber sein Schreiben mit den Worten:

„Wir sollen uns halten, d. h. nur dann die Festung geben, wenn wir sehen, daß man sich nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann,"

ein Zusatz, der in seiner vieldeutigen Fassung von nur zu traurigen Folgen werden mußte, da er dem Belieben der Komman-

danten Thür und Thor öffnete, statt daß ihnen eindringlich gemacht werden mußte, daß nur ein Wehren bis auf den letzten Mann, mit Hintenansetzung alles eigenen Meinens über weises oder unweises Handeln, dem Vaterlande wahren Nutzen bringen konnte, daß ein Kommandant keinem andern Gedanken Raum geben dürfe, als seinem Kriegsherrn die Festung zu erhalten, und wenn darüber Einwohnerschaft, Besatzung und er selbst untergingen.

Außerdem befahl der General Lindener allgemein, bei der Schwäche der Besatzungen sich vorläufig auf die Armirung und Vertheidigung des Hauptwalles zu beschränken, und nur, nach Maßgabe der Verstärkung der Besatzungen, zu den Außenwerken überzugehen, um nicht in der Absicht Alles zu vertheidigen, Alles zu verlieren. — Es war dieses eine Maßregel, die sich nur dem Anscheine nach rechtfertigen ließ, aber, allgemein angewandt, fehlerhaft war, da z. B. in Schweidnitz die Außenwerke die Hauptsache, und der Hauptwall nur vorhanden war, um nach dem Verlust eines der Forts einen unmittelbar darauf folgenden Sturm abzuhalten.

Zu allem diesem kam aber noch, daß der General Lindener bei der Bereisung der Festungen seine Ansicht gegen die Kommandanten nicht zurückhielt:

> „daß Alles verloren und vorbei sei, und man sich nur gegen einen coup de main sichern müsse, um eine gute Kapitulation zu erhalten."

In seinem Berichte an den König vom 29. Oktober verhehlte der General seine Ansicht durchaus nicht, indem er sagt: „Als ehrlicher Mann kann ich E. M. nicht die mindeste Hoffnung machen, daß die Festungen eine Belagerung en forme aushalten können, dazu war die Zeit zu kurz ꝛc." — vorzüglich aber beruft er sich auf die gänzliche Invalidität der Kommandanten, der meisten Bataillons-Kommandeurs und der Kompagniechefs.

Noch unterm 25. Oktober hatte der Minister Graf Hoym befohlen: „ohne die größte Noth, und bevor der Feind nicht wirklich in die Provinz eingerückt sei, nicht mit Anschaffung der Naturalien zur Verproviantirung der Festungen vorzugehen;" — doch

bereits unterm 27. fand er sich bewogen, diesen Befehl wieder aufzuheben, als er die Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Berlin erhielt.

Am 28. Oktober ging von Breslau ein Detaschement mit den daselbst aus den verschiedenen Festungen gesammelten Gewehren nach Graudenz ab, und scheint noch glücklich Preußen erreicht zu haben. Nur 3000 Gewehre, welche später in Breslau eintrafen, waren zurückgeblieben. Durch diese Sendung verlor die Provinz ein bedeutendes Hülfsmittel zur Bewaffnung der ranzionirten Mannschaften, und wäre es wohl Sache des Generals Lindener gewesen, Gegenvorstellungen zu erheben, um dem Zweck des ihm gewordenen königlichen Auftrages vollständig genügen zu können. In den folgenden Tagen gingen die Geschütze der Feld-Artillerie, die in Breslau eingetroffenen, vorerwähnten Park-Kolonnen 2c. und die Remonten der verschiedenen Depots ebenfalls ab, um durch Südpreußen Graudenz zu erreichen.

Unterm 31. Oktober befahl der König aus Schneidemühl: die in Schlesien ausgehobenen Rekruten mit den in den Festungen vorhandenen Gewehren zu bewaffnen, widerrief aber zugleich die Absendung der Feldgeschütze, um sie zur kräftigeren Vertheidigung der Festungen zu benutzen. Die noch vorhandenen 3000 Gewehre wurden nun an die Versammlungsorte Wartenberg und Brieg gesandt, und den Batterien Staffetten nachgeschickt, um sie nach Glogau und Breslau zurückzuholen. Die Park-Kolonnen und Remonten setzten ihren Marsch fort, wurden indessen noch diesseits Kalisch von den Landräthen in Kenntniß gesetzt, daß daselbst die Insurrektion in vollem Gange, mithin an ein Weiterkommen nicht zu denken sei. Die Ersteren kehrten theils nach Breslau, theils nach Oberschlesien zurück; die Remonten zogen sich ebenfalls nach Oberschlesien, und wurden später in der Nähe der östreichischen Grenze untergebracht, nachdem man noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, die insurgirten Landstriche über Petrikau und Warschau zu umgehen, und durch diese Hin- und Hermärsche Material und Pferde zum großen Theil unbrauchbar gemacht worden waren.

Trotz jener Nachrichten aus Südpreußen ließ man die Rekru-

ten, in der Stärke von 8300 Mann, nach Graudenz abgehen, doch wie zu erwarten war, kehrten sie unverrichteter Sache zurück. Nur der Thätigkeit und Klugheit des verabschiedeten Hauptmanns und Bürgermeisters Caspari aus Ohlau, und der Treue seiner Mannschaft gelang es, mit 252 Rekruten des Ohlauer Kreises, als einem der zuerst abgegangenen Transporte, nach vielfachen Umwegen und großen Mühseligkeiten, glücklich Westpreußen zu erreichen. In dem Glogauer Kammerdepartement war die Rekruten-Aushebung größtentheils unterlassen worden, da der Feind bereits zu nahe schien. Unterm 8. Nov. verfügte der Minister Graf Hoym zwar abermals die Absendung der Rekruten ohne Gewehre, doch erfolgte schon am 11. der Befehl, sie in ihre Heimath zu entlassen, insofern sie nicht zum Ersatz der fehlenden Mannschaften der Artillerie-Park-Kolonnen benutzt werden könnten. Auch diese bereits vorhandenen Kräfte, welche so trefflich zur Verstärkung der Festungsbesatzungen verwandt werden konnten, wurden unbenutzt gelassen. Die hierdurch disponibel gewordenen Gewehre blieben in Breslau, oder wurden zum Theil nach Neiße gesandt.

Auf diese Weise geschah Alles, was irgend geschehen konnte, um die Wehrbarmachung der Provinz zu verhindern; ja man beabsichtigte die Remonten an die Unterthanen zu geben und über 2000 Pferde der zurückgekehrten Artillerie-Parks 2c. zu verauktioniren. Nur das Hinzutreten des Königl. Bevollmächtigten rettete dem Staate diese Kräfte, wie später gezeigt werden wird.

Während der Zeit, vom 20. Oktober an, war in den verschiedenen Festungen Schlesiens, mit Ausnahme von Brieg, auf das Thätigste gearbeitet worden, um die Werke auf einen einigermaßen achtungswerthen Fuß zu bringen, und die erforderlichen Vorräthe, zum Unterhalt der Besatzung und der Bewohner, auf eine genügende Zeit herbeizuschaffen. Nach dem bereits erwähnten Bericht des Generals Lindener an den König vom 29. Oktober war die Artillerie an diesem Tage auf den Batterien schlagfähig, die Pallisadirung und Proviantirung fast vollendet; doch scheint es, als ob dieser Bericht mehr als voreilig gewesen sei. Für die Verstärkung der Besatzungen war, mit Ausnahme der befohlenen Einziehung der Forstbedienten und reitenden Grenzjäger, so wie

der Anstellung einiger Ranzionirter und Versprengter, nichts geschehen, da der Minister Graf Hoym auch die letzte Vorstellung des Generals Lindener am 2. November, wegen Einberufung der Land-Reservebataillone, zurückgewiesen hatte. Die Masse der Ranzionirten war abgewiesen worden, und trieb sich zum Schrekken der Einwohner im Lande umher, und Einzelne dienten erwiesenermaßen in der Folge sogar gegen Preußen.

Sobald der Feind sich der Provinz näherte, verließ der Minister Breslau, und begab sich nach Oberschlesien von einem Orte zum andern, ohne sein Amt niederzulegen, so daß nothwendig, da die Kammer in Breslau verblieb, fortgesetzt die widersprechendsten Befehle sich durchkreuzten. So hatte z. B. die Kammer in demselben Augenblick die Auswahl von tauglichen Pferden aus den Artillerie-Kolonnen zum anderweitigen Militärdienst verfügt, als der Minister befahl, daß sie verauktionirt werden sollten.

Unterm 2. November erließ der König aus Schneidemühl an den Provinzial-Minister den nachstehenden Befehl:

„Der in der Anlage enthaltene Vorschlag des Grafen Pückler, die Garnisonen der schlesischen Festungen zu verstärken, verdient die ernstlichste und schleunigste Rücksicht, weshalb Ich Euch befehle, denselben ohne allen Verzug in Ausübung zu bringen und kein Geld dabei zu sparen. Die Festungen müssen, es koste was es wolle, bis auf den letzten Mann vertheidigt werden, und Ich werde solchem Kommandanten, der seine Schuldigkeit nicht beobachtet, den Kopf vor die Füße legen lassen.“

Der Graf Friedrich Pückler auf Gimmel, welcher sich überzeugt hatte, daß nach den Maßregeln der obersten Behörden jede energische Regung zum Widerstand unterdrückt werden müsse, hatte sich in seinem patriotischen Eifer zum Könige nach Schneidemühl begeben, und seine Vorschläge zur schleunigen Verstärkung der Streitmittel der Provinz vorgelegt. Der Graf war wohlwollend empfangen worden, und kehrte mit dem obigen Schreiben zurück; da indessen die in demselben aufgeführte Anlage nicht beigelegen hatte, so machte er den mündlichen Vortrag, daß auf seinen Vorschlag genehmigt worden, daß die pensionirten und verabschiedeten

Offiziere in der Provinz aufgefordert würden, sich zur Anstellung in die nächsten Festungen zu begeben, daß die beurlaubten, so wie die von der Armee zurückgekehrten Unteroffiziere und Soldaten, die verabschiedeten und selbst die noch irgend dienstfähigen invaliden Mannschaften, und endlich die in herrschaftlichen Diensten stehenden Förster und Jäger mit Kugelbüchsen bewaffnet, ebenfalls ungesäumt in die nächsten Festungen abgeschickt werden sollten.

Die Provinzial-Behörden erhielten von diesem Königlichen Befehl die erforderliche Mittheilung, und durch sie wurden die Landräthe sofort angewiesen, das Entsprechende demgemäß zu veranlassen; dem Grafen Pückler aber wurde gestattet, sich über die Art und Weise, wie durch die Einziehung und Vertheilung der gedachten Soldaten und Jäger ein Vertheidigungsmittel für die Festungen zu bewirken sei, mit den Kommandanturen persönlich zu verständigen, welche hierzu ebenfalls von der Königlichen Ordre Kenntniß erhielten; das erforderliche Geld zur Einstellung jener Mannschaften wurde angewiesen. — Es kann nicht angegeben werden, ob der Graf Pückler durch den Widerstand, welchen er bei den Behörden in der Ausführung seines Planes fand, oder durch das Gefühl, der übernommenen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, zur Verzweiflung getrieben wurde; er endete bereits am 13. November freiwillig sein Leben. So viel bewirkte indessen der durch den Grafen veranlaßte Befehl, daß wenigstens einige der zu den Land-Reservebataillonen notirten Invaliden und Verabschiedeten, und die im Lande sich noch herumtreibenden ranzionirten Soldaten, eingezogen wurden, obgleich man sie längere Zeit nicht allein unbewaffnet, sondern auch unbekleidet lassen mußte. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, die Montirungs-Kammern der offenen Garnisonen in die Festungen zu bringen, so daß sie in Niederschlesien größtentheils dem Feinde in die Hände fielen. Für Glogau war die Ausführung des Befehls nicht mehr möglich, da bereits am 7. November die Berennung der Festung eintrat.

Unterm 4. November erging noch eine Ermahnung des Königs aus Graudenz an die Kommandanten, die Festungen dem Feinde nicht zu übergeben, wenngleich ihnen keine Hülfe gesendet werden könne. —

Napoleon hatte seinem Bruder Jerome den Befehl über die bayerschen Divisionen Deroy und Wrede und über das württembergische Kontingent übertragen, und diese Truppen dazu bestimmt, auf dem rechten Flügel der großen Armee über Dresden auf Krossen zu operiren, um von diesem letzteren Punkte aus noch bereit zu sein, die in Südpreußen einrückenden Truppen zu unterstützen und beim weitern Vordringen derselben gegen die zur Seite liegen bleibende Provinz Schlesien verwandt zu werden. Die somit zusammentretenden Rheinbundstruppen hatten beim Beginn der Operationen folgende Formation und Stärke:

Erste bayersche Division.
G.-L. Deroy.

1.	Linien-Inf.-Regt. (Leib-Regt.)	1407	Mann	1. Brigade. G.-M. Siebein.
10.	= = = (Junker) .	1257	=	
6.	leichtes Bataillon Taxis . . .	707	=	
2	Kompagnien Jäger	408	=	
1.	Chevauxlegers-Regt. Kronprinz	444	=	
1.	Batterie Peters	117	=	
4.	Linien-Inf.-Regt.	1576	Mann	2. Brigade. G.-M. Raglowich.
5.	= = = (Preising) .	1568	=	
1.	Dragoner-Regt. Minucci . . .	435	=	
2.	Batterie Göschel	122	=	
	leichte Batterie Koppelt . . .	144	=	
		8185	Mann.	

Zweite bayersche Division.
G.-L. Wrede.

2.	Linien-Inf.-Regt. Kronprinz .	1351	Mann	1. Brigade. G.-M. Mezzanelli.
13.	= = = ...	1180	=	
3.	leichtes Bataillon Preising . .	572	=	
2.	Chevauxlegers-Regt. König . .	384	=	
1.	Batterie Kaspers	109	=	
		3596	Mann.	

Transport	3596	Mann.	
3. Linien=Inf.=Regt. Herzog Karl .	1269	Mann	2. Brigade. G.=M. Graf Minucci.
7. = = = Löwenstein .	642	=	
4. leichtes Bataillon Zoller . . .	571	=	
3. Chevauxlegers=Regt. Leiningen .	399	=	
2. Batterie Vandouse	107	=	
2. Dragoner=Regt. Taxis	314	=	
12pfündige Batterie Tausch . . .	120	=	
	5830	Mann.	

Zusammen 14,015 Mann Bayern. [1])

Württembergische Division.
G.=L. Seckendorf.

Infanterie=Regt. Kronprinz . . .	813	Mann	1. Brigade. G.=M. Lilienberg.
= = Seckendorf . . .	815	=	
= = Lilienberg . . .	819	=	
Infanterie=Regt. Prinz Wilhelm .	818	Mann	2. Brigade. G.=M. Schröder.
= = Schröder . . .	817	=	
1. Jägerbataillon Hügel	725	Mann	Leichte Brigade. Oberst Neubronn.
2. = Scharfenstein . .	744	=	
1. leichtes Inf.=Bat. Neubronn . .	753	=	
2. = = = Brüssel . .	739	=	
1. Chevauxlegers=Regt. König . .	455	Mann	Oberstlieut. L'Estocq.
2. = = = . .	462	=	
1. Jäger=Regt. zu Pferde . . .	348	=	
reitende Batterie Besner . . .	130	Mann	
Fußbatterie Bausch	214	=	

Zusammen 8642 M. Württemberger.

Das schlesische Korps bestand somit zur Zeit aus 29½ Bataillonen, 26 Schwadronen und 48 Geschützen, oder 17,650 Mann

---

1) Es trafen erst später ein das 6. und 14. Linien=Infant.=Regt. und das 5. leichte Bataillon La Motte und wie es scheint auch mehrere Batterien. Die Batterie bestand aus 4 Kanonen und 2 Haubitzen.

Infanterie, 3241 Mann Kavallerie und 1055 Mann Artillerie, oder 22,946 Mann.

Die Division Wrede war aus Franken über Schleiz und Plauen am 25. Oktober in Dresden eingetroffen und von dort am 30. über Hoyerswerda, Kottbus, Peiz und Guben auf Krossen in Marsch gesetzt worden, welchen Ort sie am 4. November erreichte.

Die Division Deroy, am 21. Oktober in Bayreuth angelangt, erreichte Dresden am 2. November, nachdem sie vor der Plassenburg das 13. Infanterie-Regiment durch das 6. Regiment abgelöst hatte. Am 3. brach sie bereits von Dresden wieder auf und erreichte Krossen am 7. November.

Das württembergische Kontingent erreichte von Ellwangen her Dresden am 3. und Krossen am 8. November, so daß an diesem Tage das Korps vereinigt war.

Auf Befehl Napoleons wurde die Kavallerie in 3 Brigaden getheilt, und zwar unter dem bayerschen General-M. Mezzanelli das 1. Chevaurlegers- und 1. Dragoner-Regiment, unter dem General und Adjutanten Jerome's Lefebvre-Desnouettes das 2. und 3. Chevaurlegers- und 2. Dragoner-Regiment, und unter dem französischen General Montbrun, den Napoleon zum Korps sandte, die 3 württembergischen Kavallerie-Regimenter.

Napoleon hatte frühzeitig gewünscht, sich der Festung Glogau schnell zu bemächtigen, weil dieselbe neben Stettin und Küstrin die Basirung auf die Oder beim weitern Vordringen über die Weichsel vollendete, und mit dem Besitz von Glogau eine direkte Verbindung aus dem südlichen Deutschland über Dresden nach Südpreußen eröffnet wurde. Bereits am 6. November war zu dem Ende der General Lefebvre mit seiner Brigade und einer leichten Batterie auf dem linken Oder-Ufer gegen Glogau in Marsch gesetzt worden, um durch das überraschende Auftreten dieser Kavallerie den Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen, wie dies bei Erfurt und Stettin so trefflich geglückt war. Zwei Schwadronen Chevaurlegers gingen bei Neusalz auf das rechte Oder-Ufer, um am 7. November die Festung auf beiden Ufern berennen zu können.

Die Festung Glogau[1]) zählte am Tage der Berennung an brauchbaren Mannschaften:

Die 3. Musketierbataillone von vac. Grevenitz, Tschepe und Zastrow nach Einstellung mehrerer Ranzionirter	2388 M.
ein Kommando des Infanterie-Regts. Zenge . .	88 =
4 Invaliden-Kompagnien	235 =
Artillerie	358 =
Grenzjäger	91 =
Mineurs	16 =
berittene Kavallerie von mehreren Depots . . .	52 =
zusammen	3228 M.

von denen der größere Theil aus Polen bestand, die nur die erste Gelegenheit abwarteten, um zum Feinde übergehen zu können.

An Geschütz befanden sich 124 Stück auf den Wällen; es fehlte weder an Munition noch an Proviant, um eine langwierige Belagerung zu bestehen; auch die Bürger hatten sich, trotz der Kürze der Zeit, möglichst mit Lebensmitteln versehen. Die Pallisadirung hatte bei aller Thätigkeit nicht vollendet werden können; es war nur gelungen, die schwächsten Stellen zu sichern, doch arbeitete man noch während der Berennung mit Anstrengung. Die Masse der Außenwerke hatte man aufgegeben, und sich mehr auf den Hauptwall zur Vertheidigung beschränkt, indem die Besatzung zu schwach und zu unsicher, die Zahl der Geschütze zu gering schien, zugleich die Außenwerke so niedrig waren, daß sie nur geringe Vertheidigungsfähigkeit besaßen, und bei der Unmöglichkeit sie zu pallisadiren, nur die Desertion begünstigt haben würden.

Das sicherste Bataillon der Besatzung, das Bataillon von Grevenitz, besetzte die schwächsten Stellen des Hauptwalles auf dem linken Oder-Ufer, den Rest desselben das minder sichere Bataillon von Tschepe, und das schlechteste Bataillon von Zastrow das Dom-Retranchement auf dem rechten Oder-Ufer; ein Kommando der besten Invaliden hielt die Sternschanze, am obern Anschluß der Festung an die Oder, der Rest der Invaliden besetzte die Kehle

[1]) s. Plan Nr. XVII.

dieses Werkes; die Kavallerie und die Jäger wurden zum Patrouilliren der verlassenen Außenwerke benutzt. Die Bürger versahen den Dienst in der Stadt.

Der König hatte den General-Lieutenant Reinhart zum Vice-Gouverneur von Glogau ernannt; es war derselbe erst am 30. Oktober daselbst eingetroffen. Der General-Major Marwitz war Kommandant der Stadt, der Major Lichtenberg Artillerie-, und der Hauptmann Moritz Ingenieur-Offizier vom Platz.

Seit dem 30. Oktober war man in Glogau darauf vorbereitet, daß bayersche Truppen nach Schlesien bestimmt seien. Am 7. Nov. Nachmittags 2 Uhr brachten reitende Boten aus den benachbarten Dörfern die Meldung, daß der Feind im Anmarsch sei, und um 3½ Uhr rückten die Fuß- und reitenden Jäger und die Kavallerie in der Richtung auf Herrendorf zur Rekognoszirung aus. Die Wälle wurden besetzt. Es war dies Detaschement wenige tausend Schritt von den Werken entfernt, als es bereits auf zahlreiche Trupps feindlicher Kavallerie stieß, und sich nach dem Verlust von 4 Gefangenen nach der Festung zurückziehen mußte.

Der General Lefebvre rückte mit der Kavallerie in Regiments-Echelons gegen das Glacis vor, während die leichte Batterie am evangelischen Kirchhof ihr Feuer eröffnete und einige Granaten nach der Stadt warf. Das Kartätschfeuer von den Werken wies die bayersche Kavallerie gegen Prostau zurück und begnügte man sich, die Festung auf beiden Ufern zu umschließen und durch zwei Parlamentairs aufzufordern. Der Gouverneur wies die Anträge zurück. Der General Lefebvre erkannte bald, daß er mit der Kavallerie allein nichts ausrichten würde, und berichtete sofort nach dem Hauptquartier über den Erfolg seiner Sendung, jedoch benutzte er die Nacht, um durch zusammengebrachte Landleute zwei Erdaufwürfe zur Deckung der mitgeführten Geschütze arbeiten zu lassen.[1])

Am Morgen des 8. Novembers um 6 Uhr wurde die Kanonade gegen die Festung fortgesetzt, während welcher der dem

1) später Batterie Nr. 4 und 5 genannt.

Detaschement mitgegebene Ingenieur-Offizier den Platz rekognoszirte und ihn in einem Zustande fand, der einen gewaltsamen Angriff wohl gestattete. Da indessen die Truppen des Korps in Bezug auf ihre Tüchtigkeit zu wenig gekannt waren, um ihnen ein solches immer noch gewagtes Unternehmen anzuvertrauen, so verlangte er nur den Bau von 5 — 6 Batterien zu 8 — 10 Geschützen, besonders Wurfgeschütz, um Werke und Stadt zu beschießen.

Um 11 Uhr, nach der Kanonade, wurde aufs Neue parlamentirt, unter Mittheilung, daß Stettin und Küstrin gefallen und die preußische Armee zertrümmert sei.

Bis zum 10. setzte der Feind in ähnlicher Weise sein schwaches Feuer fort, ohne der Stadt besondern Schaden zuzufügen.

Sobald Jerome den Bericht des Generals Lefebvre erhalten hatte, traf er alle Anordnungen, um nun in Schlesien einzurücken. Die Division Deroy mußte am 9. November von Krossen nach Glogau vorrücken, um am 10. mit der Brigade Raglowich den Platz auf dem linken Ufer, mit der Brigade Siebein auf dem rechten Ufer einzuschließen. Die württembergische Division ging ebenfalls am 9. bei Krossen über die Oder, um vorwärts von Züllichau aufgestellt zu werden, und sich links mit dem Davoutschen Korps bei Posen, rechts mit der Brigade Siebein vor Glogau durch Patrouillen und Posten in Verbindung zu erhalten. Die Division Wrede, unter dem Befehl des Generals Grafen Minucci, ging auf Grüneberg, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Eine Pontonbrücke bei Tschicherzig sicherte die Verbindung zwischen Grüneberg und Züllichau; die Kavallerie wurde auf die Straßen von Glogau und von Breslau nach Posen und Warschau geworfen, um die Verbindungen zu unterbrechen, Kuriere aufzufangen 2c.

Am 11. November arbeiteten die Bayern auf dem linken Ufer an Deckungen zu sechs Batterien, und am 12. Abends traf noch die Artillerie der Division Wrede von Grüneberg vor Glogau ein. Um Mitternacht wurden die Geschütze in diese Erd-Aufwürfe eingeführt, und zwar jeder, mit Ausnahme der Batterie Nr. 5, durch 4 Kanonen und 2 Haubitzen armirt; die genannte

Batterie erhielt nur 2 Kanonen und 1 Haubitze. Auf dem rechten Ufer waren nur $\frac{1}{2}$ bayersche Batterie und eine herbeigeführte württembergische Batterie; oder 9 Geschütze, hinter dem Damm links vor Zerbau aufgestellt worden.

Von Seiten der Besatzung wurden alle Arbeiten, Ausfälle rc., welche Gelegenheit zur Desertion geben konnten, eingestellt, da die Verluste durch Desertion die Besatzung sehr bald aufs Aeußerste geschwächt haben würden.

Am 13. um 4 Uhr Morgens eröffnete der Feind auf beiden Ufern sein Feuer, obgleich die Dunkelheit nur eine Richtung nach dem Feuer der Festungsbatterien gestattete, die mit Lebhaftigkeit antworteten. Die Stadt brannte an dreizehn verschiedenen Orten, doch wurde überall bald gelöscht. Bei Tage rückten einige feindliche Geschütze bis nahe an das Glacis, um durch ihr Kartätschfeuer die Besatzung von den Wällen zu vertreiben, wurden indessen bald durch das Feuer der Festung hinter ihre Deckungen zurückgetrieben. Während dieser Kanonade zündete der Feind den beim Schießhause — ein Gehöft nahe unterhalb der Stadt an der Oder — stehenden Holzvorrath von 10—15,000 Klaftern an mehreren Orten an.

Gleich nach Beendigung des Feuers zog der Feind seine Artillerie aus den Deckungen zurück und besetzte dieselben nur durch Infanteriepikets; Posten wurden vorgeschoben, und stärkere Infanterie-Detaschements mit leichter Artillerie außer Kanonenschußweite aufgestellt. Nach diesen Anordnungen wurde der General Lefebvre, in Begleitung eines bayerschen Offiziers, als Parlamentair nach der Festung gesandt, um diese im Namen Jerome's, der sein Hauptquartier nach Ziebern bei Glogau verlegt hatte, zum dritten- und letztenmal aufzufordern. Der Gouverneur antwortete, nach französischen Angaben, daß er die Unmöglichkeit erkenne, sich zu vertheidigen, und daß er sofort einen Kriegsrath zusammenberufen und diesem die Kapitulationspunkte vorlegen werde; zugleich verlangte er eine schriftliche Aufforderung, die ihm alsbald zu Theil wurde. Der Kriegsrath trat zusammen, doch trotz der Angaben des Artillerie-Offiziers vom Platz über die schlechte Laffetirung und mangelhafte Bedienung der Geschütze wurde die

Uebergabe zurückgewiesen. Der brave Major Puttlitz, Kommandeur des 3. Musketierbataillons von vac. Grevenitz, der sich am entschiedensten gegen die Kapitulation ausgesprochen hatte, wurde um 2 Uhr Nachmittags des 14. beauftragt, dem Feinde die abschlägliche Antwort zu überbringen. [1]) Noch an demselben Tage baten einige Bürger das Gouvernement um die Uebergabe der Stadt, erhielten indessen keine Antwort.

Als Jerome durch die Antwort des preußischen Gouvernements gewahr wurde, daß die Festung es auf ernsthaftere Anstalten zur Eroberung ankommen lassen würde, ließ er sofort Alles aufbieten, um Belagerungsgeschütz herbeiführen und vor Allem die Munition ergänzen zu lassen, damit in der Nacht zum 15. das Feuer wieder eröffnet werden konnte. Die Geschützdeckungen wurden solider ausgeführt, und da die 6pfünder der Festung keinen Schaden zufügten, wohl aber die Schwäche der Artillerie der Blokadetruppen verriethen, so beschloß man, sich mehr auf den Gebrauch der Haubitzen und 12pfünder zu beschränken, und demgemäß die Batterien zu armiren, so daß die Batterien Nr. 2, 3 und 4 jede mit 2—12pfündern und 2 Haubitzen, die Batterie Nr. 1 mit 2—12pfündern, und nur die Batterie Nr. 5 mit 2—6pfündern und 1 Haubitze ausgerüstet, die Batterie Nr. 6 aber ganz aufgegeben wurde.

Die Brigade Lilienberg der württembergischen Division erhielt den Befehl, am 15. von Züllichau nach Glogau zu mar-

1) Die Antwort lautete:

»Monseigneur! Le général Lefebvre que V. A. I. a envoyé dans la place, m'a fait la proposition dont Vous l'avez chargé. Je suis on ne peut plus touché des sentiments de bienveillance et de bonté que V. A. I. a bien voulu témoigner tant pour la garnison que pour les habitants de la ville, mais il ne m'est pas permis d'en faire usage, avant d'avoir rempli les devoirs que j'ai envers le roi mon maître. Je suis convaincu que S. M. l'Empereur ainsi que V. A. I. savent estimer celui qui, même dans le malheur, remplit ses devoirs.«

»Lorsque je verrais l'impossibilité de défendre plus longtemps la forteresse qui m'est confiée, j'espère que V. A. I. voudra bien encore m'accorder une capitulation équitable et honorable.«

schiren, um die Brigade Siebein abzulösen, welche sich mit der Brigade Raglowich auf dem linken Oder-Ufer vereinigen sollte; die Division Wrede hatte bereits den Befehl erhalten, am 14. von Grüneberg auf Polkwitz zu marschiren und sich auf der Straße nach Breslau aufzustellen, und später erhielt auch noch der Rest der württembergischen Division den Befehl, am 18. auf Kuttlau vorzurücken. Nur die schwere Bagage des Korps verblieb bei Grüneberg. Das Gerücht von dem Heranrücken eines 10,000 Mann starken russischen Korps gab die Veranlassung zu dieser Konzentrirung des Korps.

Ebenfalls am 14. rückte der General Lefebvre mit dem 3. Chevauxlegers- und 2. Dragoner-Regiment, einem württembergischen Kavallerie-Regiment und einer leichten Batterie auf dem linken, der General Montbrun auf dem rechten Oder-Ufer mit dem Rest seiner Kavallerie-Brigade gegen Breslau vor, und das 2. Chevauxlegers-Regiment erhielt den Befehl, sich auf dem halben Wege zwischen Glogau und Breslau zu postiren, um die Verbindung zwischen dieser Kavallerie und den Blokadetruppen zu unterhalten. Jerome hatte sich nämlich entschlossen, den vor Glogau vergeblich gemachten Versuch gegen die Garnison von Breslau zu wiederholen, ob diese vielleicht bei dem unerwarteten Erscheinen von Kavallerie vor den Thoren der Stadt den Kopf verlieren und kapituliren möchte. Neben diesem Versuch sollten die beiden französischen Generale auch die im Felde erscheinenden preußischen Parteien von Glogau entfernt halten, die Garnisonen von Schweidnitz und Brieg auf ihre Plätze beschränken, sich der Fahrzeuge auf der Oder und deren Zuflüssen bemächtigen, Gefangene machen, und bestimmte Nachrichten über die Widerstandsfähigkeit der schlesischen Festungen, so wie über den Grund oder Ungrund des Gerüchtes über Annäherung eines russischen Korps von der Weichsel her einziehen.

Am 15. begann das Feuer der Blokadetruppen um 4½ Uhr Morgens aufs Neue bis 9 Uhr. In der Stadt brannten zwei Häuser nieder. Die Festung antwortete lebhafter als am 13. und fügte den Deckungen bedeutenden Schaden zu, so daß hier und da die Geschütze auf das freie Feld zurückgezogen und die Dek-

kungen hergestellt werden mußten, wobei die Festung die Arbeiter durch ihr Feuer belästigte. Eine abermalige Aufforderung, in welcher Jerome erklärte, die Stadt auf das Schrecklichste zu verwüsten, wenn die Kapitulation nicht angenommen würde, und zugleich Armeebefehle mittheilte, welche die Uebergabe von Küstrin und Magdeburg verkündigten, wurde wiederum zurückgewiesen.

Die Besatzung wurde während dessen sehr gut verpflegt. Ein großer Theil der Bürgerschaft schickte den Truppen auf den Wällen warmes Frühstück, selbst Mittagbrod, und für die Artilleristen, die bei ihrer geringen Zahl einen besonders schweren Dienst hatten, wurde in der ganzen Stadt kollektirt. Um die Soldaten mehr gegen die rauhe Witterung zu schützen, schlugen die Bürger hinter den Wällen Jahrmarktsbuden auf, ja, selbst die zahlreiche Judenschaft sammelte, und schenkte der Besatzung 100 Mäntel, so daß, mit Zuhülfenahme der Montirungskammern der Kavallerie-Depots, die diensthuende Mannschaft zum größten Theil mit Mänteln versehen werden konnte.

Sehr empfindlich bemerkte man, daß der Feind die Röhrleitungen, durch welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt wurde, abgrub, so daß man Pumpen in die Oder setzen mußte, um sich mit Flußwasser zu begnügen.

Den 16. November um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens begann das feindliche Feuer aufs Neue auf beiden Ufern der Oder. Die Stadt brannte wohl an 30 Orten, doch wurde durch das musterhafte Verhalten der Bürgerschaft, unterstützt durch einige kommandirte Mannschaft, das Feuer auch diesmal überall gelöscht. Die Festungs-Artillerie antwortete noch entschiedener als am vergangenen Tage, besonders durch Kartätsch- und Wurffeuer, so daß der Feind den Befehl ertheilte, die Geschütze vor Tagesanbruch aus den Deckungen zurückzunehmen. Ein Widerruf dieses Befehls, um durch fortgesetztes Feuer den in der Stadt entstandenen Brand zu unterhalten, fand die Batterien, bis auf die Nr. 4, bereits geräumt, so daß nur die letztere und die auf dem rechten Ufer das Feuer bis um 10 Uhr fortsetzten, ohne irgend einen Verlust zu erleiden, obgleich die Festungs-Artillerie gegen die Batterie Nr. 4 ihr Feuer konzentrirte.

An diesem Tage traf die würtlembergische Brigade Lilienberg vor Glogau auf dem rechten Oder-Ufer ein.

Leider zeigte sich in der Garnison immer mehr die Unsicherheit der aus Südpreußen gebürtigen Soldaten. Man fand bei einigen Mannschaften des 3. Musketierbats. von Tschepe Gewehre und Patronen, die muthwillig verdorben waren. Deserteurs waren es auch, welche dem Feinde die genauesten Nachrichten über den Zustand der Werke brachten, so daß Jerome den Plan faßte, in der Nacht zum 17. sich durch einen Handstreich der Festung zu bemächtigen. Faschinen, Leitern rc., Alles lag bereit, als im Augenblick der Ausführung der General Deroy erklärte, daß er nicht glaube, für ein so mißliches Unternehmen auf seine Truppen rechnen zu können, indem es denselben, nicht gewöhnt an dergleichen gewagte Angriffe, leicht an der nöthigen Kühnheit und Energie fehlen dürfte, welche allein einen Erfolg sicher stellen. Der Sturm mußte aufgegeben und das Belagerungsgeschütz abgewartet werden. [1])

Am 17. November in der Frühe zündeten die Bayern das noch stehen gebliebene Holz am Schießhause an, wobei das Gebäude selbst in Asche gelegt wurde. Die Württemberger lösten an diesem Tage die Brigade Siebein ab, welche auf das linke Ufer rückte; eine Brücke bei Beichau sollte die Verbindung zwischen beiden Ufern erhalten.

In der Nacht zum 18. arbeiteten die Blokadetruppen auf dem linken Oder-Ufer an Laufgräben von etwa 100 Schritt Ausdehnung, rechts und links der einzelnen Batterien, um darin je 200 Mann Infanterie zur Deckung der Artillerie aufzustellen,

---

1) Auf den Bericht Jerome's über das Aufgeben des Sturmes ließ Napoleon durch den M. Berthier antworten:

»J'ai mis sous les yeux de l'Empereur, Monseigneur, votre lettre; S. M. trouve que les observations que vous a faites le général Deroy sont très justes; on ne peut pas prendre une ville d'assaut quand on na pas fait la brèche et quand il y a une escarpe et une bonne contreescarpe; S. M. pense que ceux qui ont pu être de l'avis d'une pareille attaque ont eu très grand tort; car on y perdrait beaucoup de monde inutilement.«

auch wurde Alles zur Aufstellung der aus Küstrin erwarteten Mörser und schweren Haubitzen vorbereitet, welche am 14. eingeschifft waren, aber durch den Wasserstand der Oder aufgehalten wurden.

Am 18. November versuchte die Artillerie der Festung, die zunächst der Sternschanze belegene Wassermühle, die sogenannte Grundmühle, welche einem bayerschen Posten Schutz gewährte, in Brand zu setzen, gelangte indessen nicht zum Ziel. Unter der Führung des Ingenieur-Offiziers vom Platz ging ein Kommando von 1 Offizier, 40 Mann vom 3. Bataillon von Grevenitz und einigen Artilleristen mit Pechkränzen nach der Mühle vor, besetzte schnell den Ausgang der Gebäude, nahm den feindlichen, überraschten Posten von 1 Offizier und 23 Mann des 4. Linien-Regiments nach geringem Widerstand gefangen, zündete die Gebäude an und kehrte nach der Festung zurück. Es gelang indessen dem Müller, die Mühle zu retten.

Der Feind näherte sich den Werken allmälig mit seiner Infanterie in kleinen Gruben und eröffnete am 19. sein Gewehrfeuer, so daß die Kugeln bis in die Stadt flogen. In den folgenden Tagen wurde dies Feuer fortgesetzt, und vergebens bemühte sich der Ingenieur vom Platz, den Artillerie-Offizier zu bewegen, durch ein lebhaftes Kartätschfeuer theils den Feind an Fortsetzung der Eingrabungen zu hindern, theils dessen Feuer zu dämpfen. Der Artillerie-Offizier erklärte dies für eine unnütze Munitionsverschwendung, so daß das feindliche Feuer immer näher rückte und immer regelmäßiger ward, zuweilen auch durch Granatfeuer unterstützt wurde. Es waren diese Anordnungen von Seiten des Feindes auf Befehl Napoleons getroffen worden, um dadurch die Besatzung Tag und Nacht zu beunruhigen und mürbe und zur Uebergabe geneigt zu machen.

Endlich am 22. November, als der Feind sich mit seinen Gruben besonders längs der Allee von Rauschwitz genähert hatte, wurde der Lieutenant Sommerfeld mit dem Detaschement des Regiments Zenge in die zunächst gelegenen Außenwerke vorgesandt, auch auf den Vorschlag des Ingenieurs vom Platz ein 12pfünder in die Kontregarde des preußischen Ravelins gebracht, um den

vorgegangenen Feind in Flanke und Rücken zu nehmen. Zu gleichem Zweck gingen die Jäger der Besatzung in die Außenwerke rechts des Ravelins gegen die Oder. Das feindliche Infanterie-Feuer wurde hierdurch merklich gelöscht und in den folgenden Tagen nur mäßig unterhalten.

Fortgesetzt von Napoleon gedrängt, die Einnahme von Glogau zu beschleunigen, stand Jerome im Begriff, einen Angriff auf den Brückenkopf auf dem rechten Oder-Ufer zu versuchen; indessen traten Verhältnisse ein, welche die Ausführung behinderten. Jerome erhielt nämlich den Befehl, vor Glogau nur eine Division zu belassen, mit dem Rest des Korps aber schleunigst gegen Kalisch aufzubrechen.

In Folge dessen brach die bayersche Division Deroy am 25. von Glogau auf, ging bei Beichau über die Oder und über Lissa nach Kalisch; die Division Wrede verließ das Barackenlager bei Polkwitz, überschritt bei Steinau die Oder auf einer Brücke, zu deren Bau der von der Expedition gegen Breslau zurückgekehrte General Montbrun die Schiffe zusammengetrieben hatte, und vereinigte sich am 28. mit der erstgenannten Division bei Kalisch, von wo aus die beiden bayerschen Kavallerie-Brigaden Lefebvre und Mezzanelli über die Warthe poussirten.

Vor Glogau war die etwa 8000 Mann starke württembergische Division verblieben, welche bei ihrer Schwäche nur 1 Bataillon auf dem rechten Oderufer beließ, mit dem Rest aber am 26. auf das linke Ufer überging. Napoleon übertrug dem französischen General Vandamme die Fortführung der Blokade, doch traf derselbe erst am 28. bei Glogau ein. Die Kavallerie-Brigade Montbrun sicherte die Blokade gegen Breslau durch eine Aufstellung bei Polkwitz.

In der Nacht zum 28. ging ein Komplott von 96 Mann des 3. Musketierbataillons von Zastrow zum Feinde über. Die Deserteurs hatten das Domthor, die Barrieren und Aufziehbrücken, die Zerbauer Redoute und die Brücke über die alte Oder gesprengt, die Artilleristen in der Redoute theils verwundet, theils zur Desertion gezwungen und die Kanonen daselbst vernagelt.

Am 28. wurde ein anderes Komplott im 3. Musketierba-

taillon von Tschepe entdeckt; die Rädelsführer wurden erschossen, die übrigen Mannschaften durch Gassenlaufen bestraft.

Sobald der General Vandamme am 28. Nachmittags eingetroffen war, ließ er die Festung auffordern, wurde aber zurückgewiesen. An demselben Tage Abends langten sechs Fahrzeuge mit Belagerungsgeschütz und Munition bei Beichau an. Am 29. November begann die Ausladung der Geschosse, die in der Kirche von Prostau untergebracht wurden; am 30. wurden die Geschütze — 6 kleine und 4 schwere Mörser und 4 Haubitzen schweren Kalibers — ausgeschifft, doch waren die Wege durch die eingetretene nasse Witterung so schlecht geworden, daß erst am Abend um 8 Uhr die kleinen Mörser und die Haubitzen, auf Schleifen herangebracht, in die Batterien eingeführt werden konnten, und, im Verein mit den bereits stehenden Feldhaubitzen, folgende Vertheilung stattfand: in der Batterie Nr. 1. 2 Mörser und 2 Haubitzen, in der Nr. 2., 3. und 5. je 2 Haubitzen, in Nr. 4. und 6. je 2 Mörser und 2 Haubitzen. Für die Belagerungsgeschütze lagen in den Batterien 30, für die Feldhaubitzen 40 Wurf bereit. Bei Nacht sollte die Stadt beworfen werden, bei Tage theils die Stadt, theils die Kavaliere der Festung und die Scharten der Werke. Die 4 schweren Mörser hatten noch nicht herangeschafft werden können.

Am 1. Dezember um 6¼ Uhr Morgens begann das Bombardement und dauerte bis nach 9 Uhr. Die Artillerie der Besatzung hatte zwar mit Nachdruck geantwortet, aber der Feind hatte seinen Zweck erreicht. Die Gewißheit, daß Belagerungsgeschütz eingetroffen, daß der Feind es in seiner Macht hatte, die Stadt einzuäschern, hatte das Gouvernement völlig umgestimmt.

Gleich nach Beendigung des Feuers sandte der General Vandamme aufs Neue einen Parlamentair, und forderte die Festung mit der Versicherung auf, daß kein Entsatz zu hoffen sei, indem weder eine preußische noch eine russische Armee diesseits der Weichsel stehe und der König von Preußen bereits in Rußland sei. Da der Gouverneur diesen Angaben keinen Glauben schenken wollte, so gab der französische General zu mehrerer Bestätigung schriftlich sein Ehrenwort.

Obgleich der Gouverneur sich in Bezug auf das Eingehen in eine Kapitulation kurz vorher mit dem Major Puttlitz überworfen und bei dieser Gelegenheit erklärt hatte, sich unter den Trümmern der Stadt begraben zu lassen, schlug er nunmehr dennoch dem Feinde eine Kapitulation mit freiem Abzuge vor. Der General Vandamme verwarf diesen Antrag, und der Gouverneur versprach, am folgenden Tage andere Vorschläge zu machen.

Am 2. Dezember ließ nun das Gouvernement neue Kapitulationspunkte entwerfen, ohne den vorschriftlichen förmlichen Kriegsrath zusammenzuberufen, und als man um Mittag mit den Abschriften noch nicht fertig war, wurde ein Offizier an den General Vandamme gesandt, um wegen dieser Verspätung um Entschuldigung zu bitten. Der abgeschickte Offizier kehrte mit dem Generalstabs-Offizier des Generals Vandamme und Kapitulationsvorschlägen zurück, welche im Wesentlichen mit denen des Gouvernements übereinstimmten. Man wurde daher nunmehr sehr bald einig, und noch am Abend das Breslauer- und Oderthor durch die Württemberger besetzt.

Bis zu diesem Augenblick hatte sich die Besatzung ruhig verhalten, doch nun brach unter einem Theil derselben ein Aufstand aus, bei welchem die Jesuiterkirche, worin sich die Kammern mehrerer Kavallerie-Depots und die hierher in Sicherheit gebrachten Effekten vieler Privatpersonen befanden, erbrochen und mehrfache Exzesse begangen wurden, bis er durch die Gewalt der Waffen des ruhigen Theils der Besatzung unterdrückt wurde.

Am 3. Dezember wurde die Festung förmlich übergeben. Die Truppen rückten aus und streckten auf dem Glacis die Gewehre, welche meist vorher zerbrochen worden waren. Die Invaliden wurden entlassen, die übrigen Mannschaften als Kriegsgefangene transportirt.

So fiel Glogau, ohne daß der Feind irgend welche Belagerungsarbeiten eröffnet oder einen Sturm gewagt hätte. Die Wälle hatten gar nichts gelitten; der Schaden an den Bürgerhäusern war verhältnißmäßig gering; das Festungsgeschütz war in vollständig gutem Zustande, trotz dem daß der Artillerie-Offizier vom Platz darüber das Gegentheil ausgesagt hatte; Mu-

nition und Proviant waren in Fülle vorhanden; der Verlust der Garnison betrug 30—40 Todte, eben so viele Verwundete, und gegen 200 Deserteurs.

Die Gründe, welche das Gouvernement zur Uebergabe bewogen, waren folgende:

1) die Unzulänglichkeit der Besatzung zur Vertheidigung der nothwendig zu haltenden Werke;
2) die Unsicherheit der aus Polen zusammengesetzten 3. Bataillone von Tschepe und Zastrow, deren Kommandeurs selbst erklärt hatten, sich auf ihre Mannschaften nicht mehr verlassen zu können;
3) die Ankunft des feindlichen Belagerungsgeschützes, wodurch der völlige Ruin der Stadt unvermeidlich gewesen, und
4) die Unmöglichkeit eines Entsatzes.

Wenn diese Gründe an und für sich auch als richtig anerkannt werden müssen, so besitzen sie dennoch nicht die geringste Kraft, um eine Kapitulation zu rechtfertigen, da das Gouvernement wußte, daß die Einschließungstruppen verhältnißmäßig sehr schwach waren, und der mitgetheilte königliche Befehl vom 2. November ausdrücklich eine Vertheidigung bis auf den letzten Mann forderte. Ein solcher Befehl mußte jede Betrachtung über Haltbarkeit und Unhaltbarkeit des Platzes, über das Unglück der Einwohner 2c. beseitigen.

Was schon anderwärts angeführt worden, muß hier wiederholt werden. Es war weder Feigheit noch Verrätherei, was den Franzosen so geringen Widerstand entgegensetzte; denn die meisten Kommandanten hatten schon unter dem großen Könige vielfältige Beweise ihrer persönlichen Tapferkeit abgelegt und eine Verrätherei hat sich, wenigstens bei den Kommandanten, nirgends erwiesen. Es war die Ansicht von der Nutzlosigkeit, ja von dem Unrecht eines Widerstandes, durch welchen tausend Unschuldige unglücklich gemacht wurden, ohne daß dem Ganzen der geringste Vortheil erkämpft wurde; es war die Weisheit, welche der General Lindener von den Gouvernements gefordert hatte, statt sie auf jene Beschränktheit zu verweisen, welche den Kommandanten so wohl ansteht, und die weder über das Weichbild der Stadt hinaussieht,

noch über das Unglück der Einwohner in der Stadt selbst reflektirt, sondern lediglich die Behauptung der Werke im Auge hat. So lange es sich in Glogau nur um Verluste handelte, welche den Soldaten trafen, wies der Gouverneur jeden Antrag zur Uebergabe zurück; sobald aber die ersten Bomben in die Stadt fielen, diese mit Verheerung bedrohten, das Glück von 10,000 Einwohnern in Gefahr stand, traten Bedenklichkeiten ein, und die Uebergabe war beschlossen. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Generale Lefebvre und Montbrun mit Kavallerie der Rheinbundstruppen am 14. von Glogau auf beiden Oder-Ufern gegen Breslau aufgebrochen waren. Auf ihrem Marsche hatten sie alle auf der Oder befindlichen beladenen Fahrzeuge in Beschlag genommen, und am 16. November auf dem linken Oder-Ufer die preußischen Vorposten bis gegen die Werke, auf dem rechten Ufer bis in die Stadt zurückgetrieben. Um 5 Uhr Abends war in Breslau Generalmarsch geschlagen worden. Am 17. forderte der General Montbrun von Auras her die Stadt auf; der General Lefebvre wiederholte dies im Namen Jerome's am 19., nachdem am 18. auch auf der linken Oderseite die Vorposten in die Stadt geworfen und diese durch einige Granatwürfe allarmirt worden war. Nach diesen vergeblichen Anstrengungen zog sich die feindliche Kavallerie am 22. bis gegen Lissa und Auras und in den folgenden Tagen, der General Lefebvre auf die Division Wrede gegen Polkwitz, der General Montbrun gegen Glogau auf die Württemberger zurück. Ersterer brach in den nächsten Tagen mit der genannten Division über Steinau nach Kalisch auf. Die in Beschlag genommenen Fahrzeuge waren behufs des Ueberganges bei Steinau zusammengebracht worden, wie bereits früher erwähnt wurde. Ein Rekognoszirungs-Detaschement des Generals Lefebvre unter dem Hauptmann Laßberg vom 2. Dragoner-Regiment Taxis [1]) überfiel in Ohlau am 24. Mittags ein Kommando von 25 Mann von Voß-Dragoner unter dem Lieutenant Rothenburg, nahm

1) so nach französischen Angaben; nach bayerschem Bericht war es ein Major Harscher.

13 Mann gefangen und zog mit dieser Beute in der Richtung auf Breslau wieder ab. An demselben Tage war indessen der Hauptmann Tiesenhausen mit 200 Mann Augmentationsmannschaften vom Infanterie-Regiment Thile, das in Breslau garnisonirte, von Brieg aufgebrochen, als er erfahren hatte, daß der Feind die Berennung von Breslau aufgehoben habe. Er traf ½ Stunde nach der feindlichen Kavallerie in Ohlau ein und folgte derselben gegen Breslau. In der Gegend von Leisewitz und Merzdorf stieß er auf den Feind, und da gleichzeitig ein gemischtes Kavallerie-Kommando von Breslau her eintraf, welches der Gouverneur den Augmentationsmannschaften entgegengesandt hatte, so wich der Feind mit einigem Verlust auf Zottwitz aus, und wurde von der preußischen Kavallerie bis tief in die Nacht verfolgt.

Sechszehntes Kapitel.

Ernennung eines General-Gouverneurs von Schlesien — Anordnungen desselben zur Verstärkung der Streitkräfte der Provinz — Belagerung von Breslau — Entsatzversuch — Kapitulation von Breslau.

Bei Abtretung des Anspachschen an Bayern hatte sich der daselbst angestellte Kreis-Direktor Lüttwitz, um dem alten Landesherrn in seinem Unglück nach Kräften zu dienen, zu seinem Bruder, dem Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer Lüttwitz, nach Schlesien begeben. Beide Brüder, wahrhaft patriotische Männer, denen es auch an der in einer solchen Zeit nöthigen Energie nicht fehlte, hatten das Unglück ihres Vaterlandes mit tiefer Betrübniß getragen, und wahrgenommen, daß die reichen Mittel Schlesiens nicht in dem Maße benutzt wurden, als es die Lage des Staates nothwendig machte, wenn die Provinz dem Könige nicht allein erhalten, sondern auch dem Feinde bedeutende Kräfte entziehen sollte, welche dann nicht gegen die Armee im Felde verwandt werden konnten. Vergebens hatten die Brüder versucht, bei der obersten Provinzial-Behörde energischere Maßregeln durchzusetzen, und die wohlwollende Aufnahme des Grafen Pückler bei dem Könige bestimmte sie endlich, sich ebenfalls nach Preußen zu begeben, und zwar zu einer Zeit, wo Glogau bereits vom Feinde berannt war. Durch das insurgirte Südpreußen erreichten sie glücklich das noch von Russen und Preußen besetzte Warschau, und am 20. November das Hauptquartier des Königs in Oste-

rode, wo sie dem Monarchen, in einer ihnen bewilligten Audienz, eine Denkschrift über die Vertheidigung Schlesiens überreichten.

Noch an demselben Tage, am 21. November, entschloß sich der König, der Provinz Schlesien einen General=Bevollmächtigten in der Person des Obersten Prinzen von Anhalt Pleß zu geben, zu welchem Zweck demselben das nachfolgende Schreiben als Vollmacht und offene Ordre zugesandt wurde:

„Die kritische Lage des Staates fordert die außerordentlichsten Hülfsmittel, und diese müssen, besonders in Schlesien, mit militärischer Energie aufgeboten werden, indem es darauf ankommt, die Festungen, die noch nicht vom Feinde eingeschlossen sind, mit allem Nothwendigen zu versorgen, ihre Besatzungen zu verstärken, und zu dem Behuf sowohl die auszuhebenden Rekruten, als die vielen im Lande sich herumtreibenden Versprengten zu sammeln, so gut als möglich zu bewaffnen, und wenn es sich erreichen läßt, ein besonderes Korps daraus zur Behauptung der Provinz zu bilden."

„Mit den gewöhnlichen Behörden ist so eine außerordentliche Maßregel nicht durchzuführen, zumal die Provinz so gut wie abgeschnitten von Mir ist. Ich habe daher resolviret Euer Durchlaucht, als einen befreundeten Fürsten, in der Provinz begüterten Vasallen und ausgezeichneten Militär, der Mir von seinem Attachement schon so redende Beweise gegeben, als General=Gouverneur von ganz Schlesien ad interim zu bestellen und Dieselben mit pleinpouvoir zu versehen, Alles was zu jenem großen Zwecke dienen kann, anzuwenden und auszuführen, so daß sämmtliche, sowohl Militär= als Civil=Behörden, allen Ihren Anordnungen unbedingte Folge leisten sollen. Dem Staatsminister Grafen Hoym habe ich hiervon Kenntniß gegeben, mit dem Befehl, Sie in Allem nach Vermögen zu unterstützen. Zugleich aber habe ich den Major Graf Götzen, der von Meiner Idee noch genauer unterrichtet ist, zu Ihrer Assistenz bestimmt, und ihn mit uneingeschränkter Vollmacht vorangeschickt. Er wird E. D. in Tarnowitz, wo sich der Graf Hoym befindet, oder falls derselbe nicht mehr dort sein sollte, in Pleß erwarten, und Sie von Meiner Absicht ganz genau unterrichten ꝛc."

Seinen Flügel-Adjutanten, den Major Grafen Götzen, bestimmte der König, sofort nach Schlesien vorauszugehen, und ertheilte ihm außer der mündlichen Instruktion auch die nachfolgende offene Ordre zu seiner Legitimation:

„Unter den jetzigen gefahrvollen Umständen müssen die außerordentlichsten Mittel angewandt werden, um den gesunkenen Muth wieder zu beleben, und alle Kräfte des Staates selbst auf die ungewöhnlichste Weise anzuspannen, damit dem reißenden Strome der französischen Waffen ein Damm entgegengesetzt werde. Besonders wichtig ist es jetzt in Schlesien, wo es darauf ankommt, die Festungen zu versorgen, die Besatzungen in denselben zu verstärken, und sowohl die Rekruten, als die vielen versprengten Soldaten der Armee zu sammeln, und daraus, so gut es sich thun läßt, ein Korps zu bilden, das mit zur Behauptung der Provinz dienen kann. Der Staatsminister Graf Hoym hat Alles gethan, was von einem so erfahrenen patriotischen Minister nur zu erwarten war. Es ist aber militärische Energie nothwendig, um selbst das Unmögliche zu leisten. Zu dem Ende habe Ich den Obersten Prinzen von Anhalt Pleß zum General-Gouverneur von ganz Schlesien ad interim ernannt, und ihm pleinpouvoir ertheilt, ganz zu obigen Zwecken nach seinem besten Wissen und Gewissen zu handeln. Euch aber bestimme Ich in vollem Vertrauen auf Eure rühmlichen Eigenschaften, um demselben hierin nach allen Kräften zu assistiren. Ihr werdet ihm in der Provinz vorangehen und deshalb sowohl, als auch weil Ihr nach seiner Ankunft dem Staate nützlich und nöthig dort sein werdet, ertheile Ich Euch pleinpouvoir Alles, was zu oben bestimmtem großen Zwecke dienen kann, anzuordnen."

„Dieser Befehl soll Euch zugleich statt einer offenen Ordre an alle Civil- und Militär-Behörden dienen, um allen Euren Anweisungen, so als ob sie von Mir selbst kämen, pünktlichst Folge zu leisten; Euch aus jeder betreffenden Kasse so viel Geld als Ihr nöthig habt, zu verabfolgen, und Pferde, sowohl vom Lande als von den Posten, für Euch und Eure Untergeordnete zu gestellen."

„In der sichern Erwartung, daß Ihr dem in Euch gesetzten

Vertrauen vollkommen entsprechen werdet, überlasse Ich Euch die zur Ausführung brauchbaren Subjekte auszuwählen, und Jeden auf dem ihm angemessenen Posten anzustellen. Ich empfehle Euch indessen die patriotischen Brüder, den Kreis-Direktor Lüttwitz und den Gutsbesitzer Lüttwitz, die sich selbst dazu angeboten, und sehr gute Gedanken darüber, was in dieser Hinsicht in Schlesien geschehen kann, Mir eröffnet haben, besonders auf eine ihrem rühmlichen Eifer entsprechende Weise zu gebrauchen rc."

Unterm 22. November theilte der König den Kommandanturen die Ernennungen des Fürsten von Anhalt Pleß und des Grafen Götzen mit, und fügte hinzu:

„Ich trage Euch wiederholentlich auf, im Fall eines feindlichen Angriffs die Euch anvertraute Festung auf Ehre und Pflicht auf das Hartnäckigste zu vertheidigen, bis sie durch Hülfe der russischen Operationen entsetzt wird, und müßt Ihr bei Verlust Eures Kopfes alle Euch zu diesem Zweck zu Gebot stehenden Mittel so benutzen und anwenden, daß Ihr die Festung nicht übergeben dürft, oder, im Fall eines Unglücks, Euch deshalb nach wiederhergestelltem Frieden dem strengsten Kriegsgericht unterwerfen könnt rc."

Auf mehrere Anfragen des zum General-Major beförderten Fürsten von Anhalt Pleß setzte der König demselben in einem Schreiben aus Ortelsburg vom 28. November sein Verhältniß zum Grafen Götzen, als eines Rathgebers, näher auseinander, und erörterte ihm: „daß er den Grafen Hoym in der Civilverwaltung des Landes belassen möge, daß er auch über die ältern Generale in Schlesien den Befehl erhalten, und Vollmacht habe, Gouverneurs und Kommandanten in den Festungen im Fall der Noth zu suspendiren und andere an deren Stelle zu setzen, Offiziere zu den neuen Truppen-Formationen, ohne Unterschied des Standes, lediglich nach Qualifikation zu ernennen, über alle Königliche Kassen zu disponiren, ohne neue Auflagen zu machen, wenn nicht das benöthigte Geld zur Vertheidigung des Landes auf keine andere Weise beschafft werden könne." Am Schluß fügt der König hinzu:

„Und dürfen Euer Durchlaucht nicht zweifeln, daß Ich Sie

ganz und der That nach als General-Gouverneur von Schlesien für diesen kritischen Zeitpunkt betrachten, und gegen Jedermann souteniren werde. Jetzt ist nicht der Zeitpunkt zu Repräsentationen, sondern zum Handeln, und gerade darum, weil Ich Sie als einen Mann kenne, der mit Energie zu handeln weiß, habe Ich Ihnen eine so uneingeschränkte Vollmacht in einem so wichtigen und Mir so werthen Lande anvertraut 2c."

Es erhellt hieraus, daß von Seiten des Königs Alles geschehen war, was aus weiter Entfernung geschehen konnte, um die Kräfte der Provinz auf eine zweckmäßige Weise zu benutzen, die Kommandanten zu ermuthigen und sie zur strengsten Pflichterfüllung anzuregen.

Am 30. November erreichte der Graf Götzen die Oberschlesische Grenze, und erfuhr bereits in Rybnick, daß sämmtliche aus Südpreußen zurückgekehrte Trainpferde in einigen Tagen verkauft, und die Remonten der Kavallerie an die Unterthanen gegeben werden sollten. Der erste Gebrauch, den der Graf von seiner Vollmacht machte, mußte daher der sein, diese Anordnungen der obersten Provinzialbehörde sofort aufzuheben.

Am 1. Dezember erreichte der Graf die Festung Kosel, und erhielt hier durch den wackern Kommandanten, den alten Obersten Neumann, eine vollständige Uebersicht über den Zustand von Schlesien, ohne sich jedoch über die Stärke des Feindes eine Aufklärung verschaffen zu können. Er ertheilte sogleich den Befehl zur schleunigen Konzentrirung der Depots der Regtr. Württemberg, Schimmelpfennig- und Pletz-Husaren und der Artillerie-Trains in der Nähe von Kosel, und beauftragte den verabschiedeten Rittmeister und Gutsbesitzer Lüttwitz, das Brauchbarste an Mannschaften und Pferden auszuziehen. Die Land- und Steuerräthe von Oberschlesien wurden zum 8. Dezember nach Kosel beschieden, vorläufig aber der Befehl zur Ablieferung der Montirungskammern der abmarschirten Regimenter, zur Einziehung der Landreserven, Aushebung von Rekruten und zur Requisition von Tuchen, Munitionsbedürfnissen, und der im Lande befindlichen Gewehre gegeben.

Am 3. Dezember ging der Graf Götzen über Brieg nach

Breslau. Die erstere Festung fand er in dem allertraurigsten Zustand; die Festungswerke waren im höchsten Grade vernachläßigt, keine Zugbrücke im Stand, das Breslauer Thor sogar eingefallen; es fehlte an Artillerie und Artilleristen, welche durch einen einzigen ganz invaliden Artillerie-Offizier befehligt wurden; die gänzliche Invalidität des 71jährigen Kommandanten, General-Majors Cornerut, ließ um so weniger nachdrückliche Maßregeln zur Verbesserung dieses Zustandes erwarten, als die eingetretene rauhe Witterung fernere Arbeiten zur Armirung der Festung sehr erschwerte. Da nun in Brieg sich große Vorräthe von Mehl, Munition, Armatur- und Montirungsstücken befanden, so faßte der Graf Götzen den Entschluß, den Fürsten von Pleß zum Verlassen des Platzes zu bewegen, und die dortigen Vorräthe zur bessern Ausrüstung der übrigen Festungen, so wie zum Nutzen der zu errichtenden mobilen Truppen zu verwenden. Einstweilen befahl er indessen, alle Kräfte anzuwenden, um den Vertheidigungszustand von Brieg zu erhöhen.

In Breslau fand der Graf Götzen die Garnison erst etwa durch tausend Mann eingezogener Land-Reserve-Rekruten und Ranzionirter verstärkt, die Einziehung der Königlichen und Privat-Jäger sehr unvollständig ausgeführt, und den Befehl zur Einlieferung der noch rückständigen 6000 Wispel Korn förmlich zurückgenommen. Obgleich die vom Grafen Götzen einberufenen Land- und Steuerräthe des Departements erst am 6. in Breslau eintreffen konnten, ordnete er doch auch hier die Einziehung von Rekruten und die Einlieferung von Pferden an. Von den aus dem Felde zurückgekommenen kriegsgefangenen Offizieren kaufte er 200 Pferde, verstärkte damit die Kavallerie des Platzes, der es an unberittener Mannschaft nicht fehlte, auf 240 Mann, und ließ eine reitende Batterie aus Freiwilligen der Feld-Artillerie und ranzionirten reitenden Artilleristen der Batterie Hahn, durch den Lieutenant Fiebig errichten. Von der großen Anzahl der in Breslau vorhandenen Ranzionirten der Regimenter Hohenlohe und Treuenfels sollten Bataillone, in dem Etat der Land-Reservebataillone formirt, ihnen Feldwebel und Unteroffiziere aus der Besatzung gegeben, und dadurch diese auch ohne Rekruten, deren

Einziehung durch die gleich darauf erfolgende Berennung von Breslau unterblieb, bedeutend verstärkt werden.

Da das Gouvernement sich mißtrauisch gegen die starke Bevölkerung der Stadt äußerte, ließ der Graf Götzen die Aeltesten der Bürgerschaft auf dem Rathhause versammeln, setzte ihnen die Verhältnisse und ihre Pflichten auseinander, und ermahnte sie zur Treue und Beharrlichkeit. Die unzweideutigen Beweise von Vaterlandsliebe, welche die Aeltesten der Bürgerschaft dadurch an den Tag legten, daß sie beinahe einstimmig und unaufgefordert, mit thränenden Augen schwuren, Gut und Blut für ihren König zu opfern, überzeugten den Grafen, daß man den Breslauern Unrecht gethan habe.

Der Präsident der Breslauer Kammer wurde aufgefordert, mit einer Deputation dieser Behörde und den wichtigsten Papieren sich dem General-Gouvernement anzuschließen und Breslau zu verlassen, um nicht vom Feinde eingeschlossen zu werden; ingleichen sollten die von der Bürgerschaft abgelieferten Gewehre und ein bedeutender Vorrath Königlicher Gelder aus der Stadt fortgeschafft werden.

Am 5. Abends erfuhr man mit Gewißheit die Uebergabe von Glogau, und da nun in jedem Augenblick der Feind vor den Thoren von Breslau erwartet werden konnte, und noch nicht sämmtliche Land- und Steuerräthe versammelt waren, so ließ der Graf Götzen durch den Kreis-Direktor Lüttwitz eine Instruktion über die Einlieferung der Rekruten, Beurlaubten, Ranzionirten, Förster, Jäger und Schützen, der im Lande vorhandenen Gewehre und sonstigen Armaturstücke, der noch vorhandenen Montirungskammern, über die Einberufung der verabschiedeten Offiziere, Einsendung von tauglichen Kavallerie-Pferden gegen taxmäßige baare Bezahlung oder Quittung, entwerfen. Die Kreise wurden nach Verhältniß an die Festungen vertheilt.

Um Mitternacht zum 6. Dezember warf der Feind die preußischen Vorposten bis an das Glacis zurück; der Graf Götzen verließ eiligst Breslau und forderte den General Lindener, die Land- und Steuerräthe und die Kammer-Deputation auf, ein Gleiches zu thun, um nicht eingeschlossen zu werden. Der ge-

nannte General und die Kammer-Deputation versäumten dem Befehl Folge zu leisten, und die wichtigen Papiere, die Geldbestände und vorräthigen Gewehre, Alles verblieb in Breslau.

Der Graf Götzen sandte hierauf den Kreis-Direktor Lüttwitz mit Vollmacht nach Schweidnitz, um den Ravitaillements-Zustand der Festung zu untersuchen, nach Möglichkeit zu verbessern, und die Verstärkung der Besatzung zu leiten. Ein Aufruf an die Bergleute im schlesischen Gebirge, sich freiwillig zu stellen, wurde auf Vorschlag des Bergrichters Steinbeck erlassen. Der Graf selbst begab sich nach Neiße, traf dort die nöthigen Anordnungen wegen Vervollständigung des Ravitaillements und der Errichtung der Reservebataillone, und eilte am 8. Dezember nach Kosel zurück. Bei den daselbst versammelten Land- und Steuer-räthen Oberschlesiens zeigte sich durchgehends die größte Bereitwilligkeit; besonders zeichnete sich der Landrath Graf Henckel durch beträchtliche freiwillige Opfer an Pferden, Gewehren und sonstigen Waffen aller Art aus. Auch hier wurden die nöthigen Maßregeln verabredet und Instruktionen zur Errichtung neuer Truppen ertheilt.

Von der aus den Artillerie-Trains und den Kavallerie-Depots bereits formirten Kavallerie wurden 3 Abtheilungen, jede zu 60 Pferden, unter dem Major Rumpf, und speziell unter den Lieutenants Eisenschmidt, Witowski und Zawadzki, sogleich über die Oder nach der Gegend von Pleß, Gleiwitz und Lublinitz detaschirt, um diese Gegenden schnell von den Streifereien der polnischen Insurgenten und feindlichen leichten Truppen, welche daselbst auf das Entsetzlichste gewüthet hatten, zu befreien. In gleicher Art wurde der Major Görtz mit 3 Abtheilungen, unter den Lieutenants Schmiedeberg, Köckritz und ..?.., nach der Gegend von Brieg und Wansen detaschirt, um sich durch das von Glatz aus in die Gegend von Strehlen detaschirte Kommando der dortigen Kavallerie-Depots mit der Festung Schweidnitz in Verbindung zu setzen, wo ebenfalls neue Kavallerie-Formationen angeordnet wurden, und zugleich die rückwärtsliegende Gegend vor feindlichen Streifereien zu schützen. Ferner wurden bei Kosel aus den brauchbaren Pferden des Depots des Dragoner-Regi-

ments Osten, des Artillerie-Trains und den vom Lande gelieferten Pferden noch 2 Schwadronen durch den Rittmeister Lüttwitz und den ihm beigegebenen Rittmeister Schill formirt, aber die Mannschaften jenes Depots, so wie die Trainknechte, welche der Masse nach Polen waren, der Besatzung von Kosel zugetheilt.

Sämmtliche Kommandanturen erhielten den Befehl, aus den bereits vorhandenen und ihnen zugehenden Ranzionirten, Land-Reserve-Mannschaften und Rekruten, vorläufig zu den 3. Musketierbataillonen, 5. und 6. u. s. w. Kompagnien zu formiren, sie mit Offizieren aus den Verabschiedeten zu besetzen, und Alles vorzubereiten, um diese Kompagnien zur Zeit in selbstständige Bataillone zusammentreten lassen zu können. Die Montirungen wurden theils von den vorräthigen alten und neuen Beständen der Montirungskammern entnommen, theils nach der Vorschrift für die Land-Reservebataillone angefertigt. Da nur wenige wirkliche Infanterie-Gewehre aufzufinden waren, so geschah die Armirung großentheils durch die Karabiner der Kavallerie, und wo diese nicht zureichten, durch Lanzen. Alle einigermaßen mit dem Feuergewehr geübten Infanteristen sollten mit den vom Lande requirirten Büchsen und Jagdflinten bewaffnet, und sogleich durch die eingezogenen Jäger noch mehr im Treffen geübt werden. Der Lieutenant Reichmeister, vom Füsilierbataillon Boguslawski, erhielt die Erlaubniß, ein freiwilliges Schützenkorps zu formiren, und obgleich er durch den General-Gouverneur nicht besonders unterstützt wurde, so hat sich doch die durch ihn gebildete Kompagnie in der Folge bei jeder Gelegenheit durch Disziplin und Tapferkeit ausgezeichnet.

In Kosel traf den Grafen Götzen ein Kourier des Königs, durch welchen ihm die oben angeführte Antwort auf die Anfragen des Fürsten von Anhalt Pleß zur Nachachtung mitgetheilt wurde. Die Bestimmung, daß der Provinzial-Minister nach wie vor die Civil-Angelegenheiten leiten solle, obgleich sein Aufenthalt vom Grafen Götzen noch nicht hatte entdeckt werden können, hemmte die Thätigkeit desselben um so mehr, als er zur Rettung von Breslau sich allerdings sehr bedeutende Eingriffe in die Civil-Angelegenheiten der Provinz ohne Weiteres gestattet hatte; er be-

schloß, den General-Gouverneur zur Erfüllung seiner weitern Pläne abzuwarten.

Eine sehr wesentliche Maßregel wurde aber dennoch in Neiße, wohin er sich wiederum begab, getroffen. Es wurde angeordnet, daß von allen Accise-, Zoll-, Post- und Bergämtern die eingekommenen Steuern und Einnahmen an eine eingerichtete Rezepturkasse eingeschickt werden mußten; selbst die Aemter in denjenigen Gegenden, die schon im feindlichen Besitz waren, oder noch kommen würden, wurden angewiesen, doppelte Bücher zu führen, die Ueberschüsse wo möglich einzuschicken, oder bis zur Abholung oder sonstiger Disposition zu asserviren. Nur durch diese Maßregel wurde es in der Folge möglich, die nothdürftigsten Ausgaben zu bestreiten. Bei dieser Gelegenheit muß als ein Beweis des Patriotismus der Schlesier angeführt werden, daß sich unter so vielen mitwissenden Personen kein Verräther fand, ungeachtet die Feinde Verdacht schöpften, und auch die strengsten Maßregeln ergriffen, um solchem Verfahren Einhalt zu thun.

In Neiße wurden aus den von kriegsgefangenen preußischen Offizieren gekauften Pferden, den aus den Artillerie-Trains entnommenen und den vom Lande gelieferten Pferden 2 Schwadronen formirt, und 150 Pferde nebst Montirungen und Armatur nach Schweidnitz geschickt, um die dort zu formirende Kavallerie auf 500 Pferde zu bringen. Der Neißer Kreis lieferte 60, und der Falkenbergsche Kreis 75 mit Reitzeug versehene, und größtentheils bereits durch zurückgekommene Kavalleristen bemannte Pferde.

Auf den Vorschlag des Artillerie-Lieuts. Schneider wurde eine reitende Batterie von den 4—6pfdrn. des Inf.-Reg. Pelchrzim in der Art errichtet, daß die Hälfte der Mannschaft auf den Handpferden ritt, die andere Hälfte auf dem Protzkasten saß.

Der Minister Graf Hoym traf in Neiße ein, um sich mit dem Grafen Götzen zu besprechen; es gelang dem Letztern, den sehr kränklichen und ganz niedergebeugten Mann einigermaßen wieder aufzurichten.

Am 13. Dezember begab sich der Graf Götzen nach Glatz, und überzeugte sich, daß die vom General Lindener angeordneten

Vertheidigungs=Anstalten gegen einen bloßen Handstreich gerichtet waren, und auch hierzu nur die Hauptfestung vorbereitet wurde, da auf Befehl des Generals der Schäferberg — im N. O. der Stadt — von dessen Besitz die Erhaltung der Stadt selbst abhing, desarmirt worden war. Nur zum kleinen Theil waren Pallisaden vorhanden, die Zugbrücken nicht im Stande, die Kasematten unbewohnbar, die bombenfeste Eindeckung der Magazine unterlassen; es fehlte gänzlich an Brennmaterial; Munition war noch nicht angefertigt. Bei einem Versuch zur Inondation hatte das plötzlich eingetretene Thauwetter die einzige Schleuse weggerissen, und eine Reparatur derselben war in der damaligen Jahreszeit gänzlich unmöglich, durch die fehlende Inondation aber der östliche Theil der Stadt seines Hauptvertheidigungsmittels beraubt, und beinahe ganz offen. Um diesen Verlust einigermaßen zu ersetzen und die Stadt wenigstens gegen einen Handstreich zu sichern, mußten Häuser niedergerissen, der Minoritengarten befestigt, mehrere Batterien errichtet werden, und eine bedeutende Erweiterung des ohnedies bereits sehr weitläuftigen Pallisadirungssystems eintreten. Dieses Alles, wozu noch in der Folge die durchaus nothwendige Armirung des Schäferberges kam, erforderte eine ungemein große Arbeit, und obgleich der Graf Götzen die Formation einer Handwerkskompagnie aus requirirten Handwerkern und Bergleuten, und einer Arbeitskompagnie aus polnischen Trainknechten anordnete, so konnte das Alles doch kaum bis gegen den Sommer beendet werden, da es obenein nicht allein öfter an Holz, Eisen, Kalk rc. fehlte, welches Material die Streifereien des Feindes aus größerer Ferne nicht zu beziehen gestatteten, sondern auch eine unglückliche Uneinigkeit zwischen dem Kommandanten, dem Obersten Gleißenberg und dem Mineur=Obersten Albert, einem gebornen Savoyer, hinzutrat, die in alle Anordnungen lähmend eingriff.

Um die vorgeschobene Kavallerie noch mehr in Verbindung zu setzen, detaschirte der Graf Götzen von den in der Grafschaft Glatz stehenden Depots von Holtzendorff=Kürassiere, von Prittwitz= und Krafft=Dragoner, von Gettkandt= und Bila=Husaren, 150 Pferde nach Nimptsch und Gegend, und ließ die in Glatz versammelten Jäger nach Frankenstein, die Schützen des Regi=

ments Kropf nach dem Paß von Wartha rücken. Eine Batterie von 6—6pfündern wurde in Glatz mobil gemacht, und das Infanterie-Regiment Kropf daselbst, sowie 300 Mann des 3. Musketierbataillons von Alvensleben in Silberberg erhielten Befehl, sich marschfertig zu halten. Dem Kommandanten von Schweidnitz wurde der Befehl, von der daselbst formirten Kavallerie Kommandos nach der Gegend von Hirschberg, von Bunzlau und auf der Straße nach Breslau vorzutreiben, um den Streifereien des Feindes Einhalt zu thun, zugleich zu versuchen, sich des, nach allen Nachrichten, auf der Oder von Glogau nach Breslau ohne Bedeckung transportirten feindlichen schweren Geschützes zu bemächtigen, es zu versenken und die Brücke bei Parchwitz zu verbrennen. Diese letztere Unternehmung unterblieb, weil dem Kommandanten andere, aber falsche Nachrichten zugegangen waren.

Da der Gr. Götzen die anscheinend sichere Nachricht erhielt, daß die von Glogau nach Kalisch abmarschirten bayerschen Divisionen den Befehl erhalten hätten, in Eilmärschen zurückzukehren, die Avantgarde ihrer Kavallerie bereits die Oder erreicht habe, daß ferner die feindlichen Verstärkungen aus Deutschland die sächsische Grenze schon betreten hätten, und er erwartete, daß der General-Gouverneur binnen wenigen Tagen eintreffen müsse, so eilte er bereits am 14. Dezember nach Neiße zurück, um Alles dergestalt vorzubereiten, daß augenblicklich nach des Fürsten Ankunft etwas gegen die Belagerungstruppen von Breslau unternommen werden könne, bevor der Feind sich noch zu sehr verstärkt haben konnte.

Von dem Feinde hatte man die Nachricht, daß er über 11,000 Mann stark vor Breslau stehe, und mit kleinen Abtheilungen das Land durchstreife und verwüste. Dagegen war in der Mitte Dezembers das Verhältniß der preußischen Streitkräfte in Schlesien ohne die Besatzung von Breslau folgendes:

1) in Brieg:

das 3. Musketierbat. von Malschitzky, augmentirt auf	1000 M.
an Ranzionirten, Land-Reserven, Rekruten . . .	600 =
Artillerie, Handlanger und Invaliden	200 =
Latus	1800 M.

	Transport	1800 M.
Depot von Pletz=Husaren		50 =
Jäger		50 =
	zusammen	1900 M.
	mit 50 Pferden.	

2) in Kosel:

3. Musketierbat. von Sanitz augmentirt auf . . .	1000 M.
3. = = Pelchrzim = = . . .	1000 =
Ranzionirte, Land=Reserven und Rekruten	1480 =
2 Invaliden=Kompagnien	107 =
Artillerie, Handlanger und Mineurs	294 =
vom Dragoner=Depot von Osten	75 =
vom Kürassier=Depot von Bünting	162 =
Jäger	60 =
zusammen	4178 M.
mit 41 Pferden.	

3) in Neiße:

Infanterie=Regt. Pelchrzim	1520 M.
3. Musketierbat. von Müffling	1000 =
Artillerie, Handlanger, Mineurs, Invaliden . . .	700 =
Ranzionirte, Land=Reserven, Rekruten, woraus 4 Bat. und 1 Grenadierkompagnie formirt wurden . . .	2600 =
Kommando von Schimmelpfennig=Husaren . . .	50 =
Jäger	100 =
zusammen	5970 M.
mit 50 Pferden.	

4) in Glatz:

Infanterie=Regt. Kropf	1290 M.
3. Musketierbat. von Grawert	1000 =
Artillerie, Handlanger, Mineurs, Invaliden . . .	700 =
Ranzionirte, Land=Reserven, Rekruten c.	1000 =
woraus später 3 Bat. errichtet wurden, da die Rekruten aus dem Gebirge noch hinzukamen.	
Jäger	80 =
zusammen	4070 M.

5) in Silberberg:

3. Musketierbat. von Alvensleben, mit den dazugetretenen Ranzionirten, Land-Reserven und Rekruten .	1200	M.
Artillerie und Gehülfen	80	=
Jäger	50	=
zusammen	1330	M.

6) in Schweidnitz:

3. Musketierbat. von Schimonski	800	M.
3. = = Strachwitz	800	=
Depots der Ober- und Niederschlesischen Füsiliere .	600	=
Ranzionirte, Land-Reserven und Rekruten	800	=
Artillerie, Gehülfen und Mineurs	400	=
unberittene Kavalleristen	250	=
Jäger	110	=
zusammen	3760	M.

An Kavalleristen waren damals, außer den Kommandos in den Festungen, 1200 Mann dergestalt formirt, daß sie allenfalls gegen den Feind geführt werden konnten; doch vermehrten sie sich täglich.

Im Ganzen waren also 22,458 Mann vorhanden, ohne die Garnison von Breslau, welche auf c. 6000 Mann incl. 240 berittene Kavalleristen angenommen werden kann.

Obgleich die neu formirten Truppen, besonders die Infanterie, noch nicht gänzlich bekleidet, bewaffnet, ausgebildet und mit Offizieren versehen, auch die Festungen immer noch schwach besetzt waren, glaubte der Graf Götzen dennoch, daß Alles aufgeboten werden müsse, um Breslau zu retten. So lange der Feind nicht Herr von diesem großen Platze, war er auch nur Herr von einem kleinen Theile Schlesiens, und es blieben den Preußen immer noch viele Hülfsquellen zur Verstärkung der Truppen, zur bessern Armirung und Proviantirung der Festungen; der Verlust von Breslau, als der Hauptstadt der Provinz, mußte dagegen nothwendig den Enthusiasmus der Bewohner lähmen, und der Feind erhielt durch Breslau überflüssige Mittel an Geschütz, Munition und Bedürfnissen aller Art, um die Eroberung der übrigen Festungen mit mehr Nachdruck betreiben zu können. Ein Entsatz

von Breslau schien dem Grafen Götzen daher die Grundlage aller übrigen Unternehmungen zum Heile des Staats; doch allerdings mußte er aus den oben angegebenen Gründen schnell erfolgen.

Die Ankunft des Fürsten von Anhalt Pleß verzögerte sich leider bis zum 18. Dezember; der Feind hatte sich nun bereits verstärkt, schien jedoch noch nicht alle Kräfte beisammen zu haben; war daher an einen förmlichen Entsatz nicht mehr zu denken, so schien es doch durch einen überraschenden Anfall noch möglich, mit Breslau hinlängliche Zeit in Verbindung zu treten, um 1 oder 2 Bataillone guter Truppen, und die Bedürfnisse, an welchen die Stadt vielleicht bereits Mangel hatte, hineinzuwerfen, dagegen die bedeutenden baaren Geldbestände, die reitende Artillerie und die von der Bürgerschaft abgelieferten Gewehre herauszuziehen.

Gleich nach der Ankunft des Fürsten von Pleß wurden alle Anordnungen zum Entsatz von Breslau getroffen, doch bevor wir diese näher betrachten, müssen wir nach jener Festung zurückkehren, um den Stand der Dinge daselbst kennen zu lernen. —

Als auf Veranlassung des Ingenieur-Brigadiers General Lindener am 19. Oktober die Armirungs-Arbeiten von Breslau ihren Anfang nahmen, hatte das Gouvernement sofort die Geschütze nach den Außenwerken abführen und angemessen aufstellen lassen, auch die Pallisadirung dieser Werke, die Instandsetzung der Zugbrücken ꝛc. angeordnet. Wegen der Weitläuftigkeit der Werke und deren zum Theil schwierigen Verbindung unter einander, wurde die Festung in 4 Hauptfronten eingetheilt, und jede einem Stabsoffizier der Infanterie als Divisionär und einem älteren Artillerie-Offizier zur vollkommenen Ausrüstung der Werke und deren dereinstigen Vertheidigung übertragen. Es stand somit in der Absicht des Gouvernements, sämmtliche Außenwerke festzuhalten und zu vertheidigen, doch als am 6. November der General Lindener eintraf, brachte er es dahin, daß man von diesem Vorhaben abging und die Vertheidigung auf den mit breiten Wassergräben umgebenen Hauptwall beschränkte; nur das Nikolai-Kronwerk, die Mühlbergschanze, das Oder-Kronwerk,

das Ohlauer Ravelin und das Ravelin R. vor dem Ziegelthor[1]) sollten besetzt bleiben, von den übrigen Außenwerken aber das Geschütz nach dem Hauptwall zurückgeführt werden. Erst später, als die Besatzung einige Verstärkung erhalten hatte, wurden die wichtigen und bereits pallisadirten Außenwerke: der Dom und der Springstern, ebenfalls in die Vertheidigung hineingezogen. Die Mühlbergschanze hatte zwar nur einen trocknen Graben, durch welchen sie vom Bürgerwerder geschieden wurde, die Brücke über denselben hatte keinen Aufzug, und die Häuser des Bürgerwerders überragten die niedrige Brustwehr auf hundert Schritt Entfernung, auch hatte die Schanze nur in der Spitze am rechten Oderarm eine Geschützbank und keinen Wallgang, aber ihr Besitz war dennoch von großer Wichtigkeit, da man von ihr aus mit Leichtigkeit in die Stadt dringen konnte, die von der Wasserkunst am Mühlenthor bis zum Scheerenbastion ganz offen war, so daß auch der größeren Sicherheit wegen das Mühlenthor mit Dünger verschüttet werden mußte. Die Insel in der Oder, zwischen dem Mühlberge und der Stadt, wurde mit einer Brustwehr umgeben, erhielt eine verhältnißmäßig starke Besatzung und eine Batterie, um mit mehreren Geschützen die Oder zu bestreichen.

Die Enveloppe, welche die Festung umgab, sollte nur bei Tage durch einzelne Schützen und Jäger besetzt werden.

Zu einer völligen Herstellung der Werke, zur zweckmäßigen Erhöhung der Brustwehren, Anfertigung von Bonnetirungen und Deckungen, zur Herstellung des Bankets, war die Zeit, bei einer so weitläuftigen Umfassung, zu kurz. Die Festung hatte nur zwei Ingenieur-Offiziere, und die Besatzung war zu schwach, um zu den Arbeiten wesentlich beizutragen.

An Geschütz waren 208 Stück verschiedenen Kalibers auf den Wällen vertheilt, und 46 Geschütze theils in Reserve, theils unbrauchbar im Zeughause.

An fertiger Munition, so wie an losem Pulver und Eisen-Munition, waren sehr bedeutende Vorräthe vorhanden, die gro-

---

1) s. den Plan XVIII von Breslau.

ßentheils in einem einzigen Magazin unter dem Kavalier des Taschen-Bastions untergebracht waren. In dieses Magazin fiel das Licht durch einen offenen Thurm, auch waren die Gewölbe schwach, so daß eine Bombe, wenn sie unglücklich fiel, das Magazin und mit ihm einen großen Theil der Stadt in die Luft sprengen konnte.

Beim Beginn der Armirungs-Arbeiten bestand die Garnison aus:

dem Infanterie-Regiment Thile, = 3. Musketierbat. von Hohenlohe, = 3. = = Treuenfels, = Füsilier-Depot = Greifenberg,	68 Off.	3046 M.
an Mannschaften mehrerer Kavallerie-Depots	4 =	118 =
an Artillerie	24 =	690 =
zusammen	96 Off.	3854 M.

Sie wurde durch eingekommene Beurlaubte des Regiments Thile und der Artillerie, durch Ranzionirte, eingezogene Jäger und mehrere Invalidenkompagnien dergestalt verstärkt, daß sie am 1. Januar noch bestand aus:

Infanterie	89 Offiz.	3909 M.	
Jäger	1 =	74 =	
Invaliden	10 =	363 =	
Artillerie	26 =	854 =	
Kavallerie	9 =	641 =	240 Pferde,
zusammen	135 Offiz.	5841 M.	240 Pferde,

so daß, der Verlust an Todten, Verwundeten und Desertirten eingerechnet, die Besatzung beim Beginn der zweiten Einschließung auf 6000 M. gerechnet werden dürfte. Nimmt man aber an, daß von den Invaliden nur ein Theil zum Walldienst brauchbar war, daß etwa 400 M. als Handlanger bei der Artillerie, zum Dienst in den Laboratorien 2c. abgingen, daß gegen 450 M. in den Lazarethen lagen, so wird man nur 5000 M. als wirkliche Vertheidiger der Wälle betrachten können, während, nach dem Armirungsplan von 1805, 10,320 Mann erforderlich waren, um alle Werke mit einer angemessenen Besatzung zu versehen. Auf

die Mannschaft des Regiments Thile, welche der Masse nach aus Polen bestand, war nicht besonders zu zählen.

Wenn das Gouvernement etwa 2000 der nach Graudenz abgesandten, aber wegen der polnischen Insurrektion wieder zurückgekehrten Rekruten aus der Stadt entfernen ließ, statt sie sogleich zur Verstärkung der Garnison einzustellen, so geschah dies der Angabe nach, weil man keine Möglichkeit sah, sie bewaffnen zu können; man hätte indessen wohl bedenken können, daß sie als Handlanger bei der Artillerie, als Ersatz für Desertionen ꝛc. sehr wohl zu benutzen waren, und theilweise auch mit den von der Bürgerschaft abgelieferten Gewehren hätten bewaffnet werden können.

Mit Lebensmitteln hatte man sich, mit Ausnahme einiger Artikel, nur auf 5—6 Wochen versehen. Die oberste Provinzialbehörde hatte anfänglich nur eine Verproviantirung auf 4 Wochen ausgeschrieben, und das Gouvernement es unterlassen, als der Feind, nach der ersten Berennung, Mitte Novembers, die Gegend von Breslau wieder verlassen hatte, energische Maßregeln zur schleunigen Vervollständigung des Proviants zu treffen. Eben so mangelhaft hatte sich die Bürgerschaft mit Lebensmitteln versehen; denn erst am 17. November hatte das Gouvernement den Befehl zur Verproviantirung auf 6 Monate erlassen, und nun hatte die Herbeiführung der Lebensmittel bereits ihre Schwierigkeiten gehabt.

Die Wegräumung der, einer kräftigen Vertheidigung hinderlichen, Vorstädte unterblieb, theils in der Hoffnung eines Entsatzes durch die russischen Operationen, theils weil man die Stimmung der zahlreichen Bürgerschaft scheute, wenn man, bevor der Feind dazu nöthigte, diese weitläuftigen Baulichkeiten zerstörte, theils endlich auch, weil man glaubte, daß beim wirklichen Erscheinen des Feindes ein Niederschießen und Niederbrennen derselben immer noch möglich bleiben würde. Eine Demolirung der Vorstädte, dergestalt, daß der Feind hinter den Trümmern keine Deckung hätte finden können, war wegen Mangel an Zeit und Arbeitskräften ohnedies unmöglich.

Gouverneur von Breslau war der General-Lieutenant Thile, ein allgemein geachteter, strenger und tapferer Offizier, Komman-

dant der General-Major Kraft, Ingenieur-Offizier vom Platz der Lieutenant Poblotzky. Von einem so zusammengesetzten Gouvernement ließ sich, trotz der ungünstigen Umstände, eine tüchtige Vertheidigung erwarten, aber leider gewann der General Lindener, der sich trotz der Anweisung des Grafen Götzen, Breslau zu verlassen, dennoch hatte am 6. Dezember einschließen lassen, als Ingenieur-General und Brigadier der schlesischen Festungen eine bedeutende Stimme bei den Anordnungen zur Vertheidigung, und einen sicheren Einfluß auf die Ansichten des Gouvernements von der Haltbarkeit des Platzes. —

Die Einnahme von Glogau gab dem General Vandamme eine so bedeutende Masse schweres Geschütz und so große Munitionsvorräthe in die Hände, daß er alsbald gegen Breslau vorgehen konnte. Bereits am 4. Dezember, nachdem die Garnison von Glogau die Waffen gestreckt hatte, setzte sich der General Montbrun mit der württembergischen Kavallerie in Bewegung; der General Vandamme folgte mit der württembergischen Infanterie auf dem linken Oder-Ufer gegen Breslau, und am 5. Dezember brach Jerome mit der Division Wrede und der Kavallerie des Generals Lefebvre von Kalisch auf, um ebenfalls vor Breslau zu rücken. Bei Kalisch verblieben nur die Division Deroy und die Kavallerie-Brigade Mezzanelli, von der das 1. Chevauxlegers-Regiment Kronprinz zur großen französischen Armee abrückte. [1])

Am 6. Dezember Nachmittags erschien somit der Feind mit seiner Kavallerie zum zweitenmal auf dem linken Oder-Ufer an den Vorstädten von Breslau, und trieb die preußischen Kavallerie-Patrouillen durch die Nikolai-Vorstadt bis gegen die Werke zurück. Auf dem rechten Oder-Ufer wurden die Vorposten bis an die Weyda zurückgedrückt, und behielten die Brücke bei Protsch und Hundsfeld besetzt. Die Werke feuerten auf die Plänkerer, die sich an den zunächst gelegenen Häusern der Vorstädte zeigten.

1) Der Kavallerie-Brigade Mezzanelli wurde, statt des abrückenden Chevauxlegers-Regiments, das 2. Chevauxlegers-Regiment König von der Brigade Lefebvre zugetheilt.

Der General Vandamme gelangte noch am 6. mit der Avantgarde der württembergischen Infanterie bis Lissa.

In Folge der Nachricht von der Rückkehr eines Theiles der bayerschen Truppen aus Südpreußen gegen Breslau sandte das Gouvernement am 7. Dezember den Artillerie-Lieutn. Fiebig mit der Hälfte der neu errichteten reitenden Batterie, einiger Infanterie und 30 Pferden auf das rechte Oder-Ufer, um alle Brücken über die alte Oder zu zerstören, und zugleich die Kasematten des verlassenen Werkes an der Paßschleuse, beim Ausfluß der alten Oder aus der neuen oberhalb Breslau, zu demoliren. Beide Unternehmen gelangen vollständig, und gelegentlich nahm man den französischen Hauptmann Debruix gefangen, der vom General Vandamme aus Lissa an Jerome geschickt worden war, um ihm die Nachricht von der Einnahme von Glogau zu bringen. Aus der in Stücken zerrissenen Depesche entnahm man, daß der Feind bei Kosel, unterhalb Breslau, eine Brücke über die Oder schlagen wolle, und der Gefangene selbst sagte aus, daß Napoleon dem Jerome, und der M. Berthier dem General Vandamme aufs Ernstlichste versichert hätten, Breslau sei ein durchaus unhaltbarer Platz, der sich nicht 5 Tage behaupten könne.

Ebenfalls am 7. rekognoszirte der General Vandamme, begleitet vom Artillerie-General Pernety und vom Ingenieur-Obersten Blein, den Platz, um den Angriffspunkt zu ermitteln. Die zur Belagerung disponiblen Truppen waren zu schwach, um sich an der obern Oder aufzustellen, wo man den Beunruhigungen der preußischen Parteien aus den übrigen Festungen zu sehr ausgesetzt schien; man beschränkte sich daher vorläufig auf das Terrain an der untern Oder und wollte sich rechts bis gegen die Ohlauer Vorstadt ausdehnen. Der Bau zweier Parallelen und zweier Wurfbatterien, rechts und links der Nikolai-Vorstadt, wurde beschlossen, und zwar um so mehr diese Vorstadt zum Angriffspunkt bestimmt, als der Oberst Blein die Hoffnung hegte, daß er daselbst auf ein Batardeau in Erde treffen würde, das den Uebergang über den Graben erleichtern könne.

Die sämmtlichen Gefäße der Schiffbrücke unterhalb Glogau wurden die Oder aufwärts geschafft, um unterhalb Breslau zu

demselben Zweck benutzt zu werden, und bis zu ihrer Ankunft unterhielt man die Verbindung zwischen beiden Ufern mittelst eines großen Floßes bei Kosel.

Da sich die feindlichen Tirailleurs in die Häuser der Nikolai-Vorstadt und des Schweidnitzer Angers einnisteten, die vordersten Pallisadentambours und sogar die Kommunikation zwischen dem Nikolai-Thor und dem unterhalb liegenden Scheeren-Bastion beunruhigten, so wurde Abends um 6 Uhr die Nikolai-Vorstadt in Brand gesetzt. [1])

Die Angriffs-Arbeiten begannen bereits in der Nacht zum 8. mit einer so geringen Zahl von Arbeitern, daß man sich darauf beschränken mußte, zwei kurze Parallelen nach den projektirten Batterien zu erbauen; die eine Parallele sollte sich links an die Oder, die andere links an die Nikolai-Vorstadt lehnen. Da das Oder-Ufer da, wo sich die erstgenannte Parallele anlehnte, 10—12′ über dem Wasserspiegel belegen, und man von der Parallele, ungesehen vom Bürgerwerder, auf eine daselbst liegende Sandbank gelangen konnte, so gewährte dieser Anschluß dem Belagerer große Vortheile.

In Betracht, daß die bayersche Avantgarde die Festung auch auf dem rechten Oder-Ufer am 8. einschloß, somit die Benutzung der reitenden Artillerie auf diesem Ufer sehr beschränkt, dagegen der Bürgerwerder durch die feindlichen Arbeiten in der Nacht zum 8. bedroht wurde, befahl der Gouverneur dem Lieutenant Fiebig, mit der reitenden Artillerie in die Werke auf dem Bürgerwerder zu rücken und die Vertheidigung derselben zu übernehmen. Spä-

---

1) In dem Werke: Opérations du neuvième corps de la grande armée par A. Du Casse heißt es: »beaucoup de malheureux habitants de ces faubourgs périrent dans les flammes, et les Prussiens eurent la barbarie de les empêcher de chercher leur salut dans la place,« und wird dann weiter erwähnt, wie sich Jerome ihrer aus Erbarmen angenommen habe. Dagegen wird in der „Geschichte der Belagerung von Breslau“ ausdrücklich gesagt: „Ohngeachtet des Polizeibefehls vom 3. Dezember versagte man menschlich genug den Unglücklichen, die draußen ihr Habe für das Wohl des Ganzen Preis geben mußten, den Eintritt (in den Platz) bis auf den letzten Augenblick nicht.“

ter wurden diese Werke allmälig auch durch Infanterie, 8 schwere Geschütze und einige Kavallerie besetzt. Man beabsichtigte den Bürgerwerder, als einen Vorposten gegen die feindlichen Arbeiten, so lange besetzt zu behalten, als dies der Feind von der rechten Oderseite her gestatten würde, wo man das den Werder deckende Werk unbesetzt gelassen hatte.

Am 8. Dezember und in der Nacht zum 9. zündete der Vertheidiger auch die nächsten Häuser der Oder-Vorstadt an, um der Artillerie des Bürgerwerders und des Oder-Kronwerks freie Aussicht zu verschaffen.

In der Nacht zum 9. wurde von Seiten des Belagerers der Bau der projektirten Batterien begonnen, und eine dritte Batterie in der Verlängerung der Straße der Nikolai-Vorstadt gearbeitet; auch auf dem rechten Oder-Ufer beim Elbing und hinter der Mönchswiese wurden Geschütz-Aufstellungen zu Stande gebracht. Die Artillerie der Garnison feuerte unausgesetzt auf diese Arbeiten und zündete die Vorstadt Hinter-Dom an, um den feindlichen Batterien auf dem rechten Ufer begegnen zu können und den feindlichen Tirailleurs die Deckungen zu nehmen, aus welchen sie den Truppen auf den niedrigen Domwällen Schaden zufügen konnten.

Am 9. Dezember ging die eingetroffene bayersche Infanterie bei Kosel auf das linke Oder-Ufer über; nur die beiden leichten Bataillone, die Kavallerie-Brigade Lefebvre nebst 4 — 12pfündern und 6 Feldhaubitzen blieben auf dem rechten Ufer zurück. Jerome verlegte sein Hauptquartier nach Lissa.

In der Nacht zum 10. führte der Feind auf dem linken Ufer in die Batterie rechts der Nikolai-Vorstadt 2 Mörser und 3 Haubitzen, in die Batterie in der Verlängerung der Nikolai-Vorstadt 3 Haubitzen, in die Batterie bei der Parallele links 3 Mörser, 1 Belagerungs- und 3 Feldhaubitzen, und endlich in die Batterien auf dem rechten Oder-Ufer die bezeichneten 10 Geschütze.

Am 10. Morgens 6 Uhr war der Feind im Stande, das Bombardement gegen die Front am Nikolai-Thor und den Dom zu beginnen; die feindlichen Wurfgeschosse fügten den Bürgerhäu-

fern erheblichen Schaden zu, ohne zu zünden. Da im Allgemeinen das feindliche Feuer sich mehr auf die Stadt als auf die Wälle richtete, so befand sich die Besatzung auf diesen weit sicherer als in ihren Quartieren. Gegen Mittag schwieg das Feuer, und nach 1 Uhr erschien der Kapitain Desterno, ehemaliger preußischer Dragoner-Lieutenant und zur Zeit Adjutant Jerome's, als Parlamentair und überreichte ein Aufforderungsschreiben, in welchem die Einnahme von Magdeburg, Stettin, Küstrin und Glogau, der Einzug der Franzosen in Warschau mitgetheilt und die Hoffnungslosigkeit für einen Entsatz ausgesprochen wurde. Der Parlamentair fügte hinzu, daß die Franzosen auch bei Thorn die Weichsel überschritten und nirgends Russen gesehen hätten, daß der König bereits bis hinter Memel zurückgegangen sei und Napoleon erklärt habe, nicht früher Frieden zu machen, als bis er Rußland gedemüthigt und das Bündniß mit Preußen gesprengt habe.

Der Gouverneur wies die Aufforderung entschieden zurück, und hatte auch während des Unterhandelns das Feuer nicht einstellen lassen.

Am 11. Dezember setzte der Feind das Bombardement fort, doch nur auf dem linken Oder-Ufer, da es dem auf dem Springstern kommandirenden Artillerie-Lieutenant Zimmermann, der bald darauf erschossen wurde, gelungen war, das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen. Auch auf der linken Oderseite gewann endlich das Feuer des Vertheidigers die Oberhand.

Am Abend mußte auch die Ohlauer-Vorstadt von der Besatzung angezündet werden.

In der Nacht zum 12. verlängerte der Feind die Parallele links näher gegen die Oder, und die Parallele rechts bis zur Kapitale des Hundebastions, und begann eine zweite Parallele links an der Oder und rechts von der Vorstadt. Auch wurde eine Parallele mit einer Batterie auf der rechten Oder-Seite, 400 Schritt vom Oder-Kronwerk, angelegt.

Am 12. und in der Nacht zum 13. wurde die Stadt zwar beschossen, aber nur langsam, da der Feind erst Munition und an Stelle der demontirten Geschütze Ersatz aus Glogau erwartete.

In der Nacht zum 13. verlängerte der Belagerer die in der vergangenen Nacht begonnenen beiden zweiten Parallelen und führte die links gelegene sägeförmig, um in ihr leichte Geschütze aufzustellen, welche die Artillerie auf dem Bürgerwerder in den Rücken nehmen sollten.

Am 13. Dezember langten 2 Kompagnien französischer Sapeurs und Mineurs, je zu 66 Mann, an, und bediente man sich ihrer sogleich, um Einschnitte in die Nikolai-Vorstadt und rechts vom Kirchhof daselbst zu arbeiten, auch Batterien in den zweiten Parallelen zu bauen. Aus der zweiten Parallele links sollte ein Laufgraben mit einem kleinen Waffenplatz vorgeschoben werden, um aus demselben durch die württembergischen Jäger die preußischen Kanoniere auf dem Bürgerwerder zu beunruhigen; man stieß indessen in der Nacht zum 14. sehr unerwartet auf den Oderarm, der den Feind von den Werken des Bürgerwerders trennte.

In den Nächten zum 14. und zum 15. arbeitete der Belagerer an den Zickzacks zur Verbindung der beiden Parallelen rechts der Vorstadt St. Nikolai, und in der letzteren Nacht wurden die nach und nach gebauten Batterien armirt, und zwar die 2 Batterien der ersten Parallele rechts der genannten Vorstadt, vom linken Flügel an gerechnet, durch 2 schwere Mörser und 3 leichte Haubitzen, und 2 leichte Mörser und 3 schwere Haubitzen, die Batterien der zweiten Parallele durch resp. 2 leichte Haubitzen und 4 — 6pfünder, 4 leichte Haubitzen und 4 — 6pfünder; diese letzteren Batterien zur Beschießung der Batterien des Platzes. Auf dem rechten Oder-Ufer konnten 8 Feldhaubitzen in Thätigkeit gesetzt werden. Zwei 24pfünder und ein schwerer Mörser waren noch nicht von Glogau eingetroffen.

Am 15. Dezember Morgens 6 Uhr begann das Bombardement somit aufs Neue und dauerte bis 1 Uhr Nachmittags. Die Stadt litt bedeutend, besonders das Kloster der Elisabethinerin, doch wurde das Feuer überall gelöscht. Um 2 Uhr Nachmittags ließ Jerome die Festung abermals durch den General Lefebvre auffordern. Derselbe wurde mit unverbundenen Augen zum Gouverneur geführt, dem er viel Schmeichelhaftes über die

bisherige Vertheidigung sagen und erklären mußte, daß, wenn die Besatzung die angebotene ehrenvolle Kapitulation nicht annähme, die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt werden würde, wozu alle Mittel vorhanden wären. Auch fügte der General hinzu, daß Breslau zum Letztenmale belagert würde, indem Napoleon befohlen habe, gleich nach der Einnahme die Festungswerke zu schleifen. Der Antrag wurde zurückgewiesen, worauf um 3 Uhr das Bombardement erneuert wurde, jedoch nicht mit der Heftigkeit als am Morgen, und gegen Abend verstummte es allmälig.

Da der Abend und die Nacht zum 16. wider Erwarten ruhig verliefen, so glaubte die Besatzung um so mehr, diese Ruhe auf einen Abmarsch des Belagerers deuten zu können, als derselbe ohne allen erklärbaren Grund in der Nacht zum 16. die Holzstöße vor dem Ohlauer-Thor anzündete, wodurch 24,000 Klafter Holz verbrannten.

Auch am 16. Dezember verhielt sich der Feind ruhig, und da der Gouverneur die Meldung erhielt, daß der Belagerer die Geschütze aus den Batterien zurückgenommen habe, so befahl er, daß eine Abtheilung von 2 Offizieren — Lieutenant Lehsten vom Infanterie-Regiment Thile und Lieutenant Seelstrang vom Kürassier-Regiment Henckel — 60 Schützen und 80 Reitern mit 300 Arbeitern aus dem Nikolai-Thor vorgehen, die Vorstadt vom Feinde säubern und die feindlichen Arbeiten zerstören sollte. Gegen 1 Uhr Mittags brach der Ausfall, ohne daß ein bestimmter Führer ernannt worden, vor, wurde aber aus den Trümmern der niedergebrannten Häuser in der Nikolai-Vorstadt, in welche man unvorsichtig einging, durch ein lebhaftes Feuer empfangen und mit dem Verluste von 1 Offizier — Lieutenant Lehsten — und 10 Mann Todten und 7 Vermißten zurückgetrieben. Die Kavallerie brachte 10 Gefangene zurück. Die katholische Kirche in der Vorstadt und die ihr zunächst liegenden Häuser, durch das Feuer der Besatzung angezündet, brannten bei dieser Gelegenheit nieder. Der Gouverneur unterhandelte wegen Auslieferung des Leichnams des Lieutenants Lehsten. —

Die Desertion nahm bereits in der Besatzung sehr bedeutend zu, obwohl für die Mannschaften möglichst gesorgt wurde; sie

waren von dem für die Armee durch Beiträge angeschafften Tuche großentheils mit Mänteln versehen worden, und die jedesmalige Besatzung der Wälle erhielt Warmbier und Branntwein, zu deren Beschaffung die Bürgerschaft kollektirt hatte.

Die Besatzung des Bürgerwerders widersetzte sich am 16. thätlich den daselbst kommandirenden Offizieren; es mußte ein Kavallerie-Kommando hinausgesandt werden, um die Rädelsführer zu verhaften. Die Besatzung wurde abgelöst und die beiden am meisten Betheiligten zwei Tage darauf im Zwinger-Bastion erschossen. Die Veranlassung zu diesem Exzeß hatte die Forderung der Mannschaft gegeben, ihr den für den Bürgerwerder von der Kaufmannschaft gelieferten Wein und Branntwein auf einmal auszuhändigen, was von den Offizieren wegen des möglichen Mißbrauchs verweigert worden war.

Gegen 5 Uhr Abends begann der Feind das Bombardement aufs Neue, wodurch das erste bedeutende Feuer in der Stadt aufging; ein ansehnliches Haus an der Siebenrader-Mühle brannte nieder, und das nebenstehende mußte niedergerissen werden. Das Bombardement dauerte bis 7½ Uhr und wurde

am 17. Dezember mit Tagesanbruch fortgesetzt, bis um 8½ Uhr ein Adjutant Jerome's mit einem Kommando den Leichnam des Lieutenants Lehsten überbrachte und die Auswechselung des gefangenen Hauptmanns Debruir erbat, die indessen der Gouverneur nicht genehmigte. In Pausen dauerte das Bombardement bis in die Nacht. Das dadurch verursachte Feuer wurde gelöscht.

Eine Deputation der Bürgerschaft machte dem Gouverneur bescheidene Vorstellungen wegen Schonung der Stadt und wurde beruhigt entlassen.

Napoleon hatte die schnelle Uebergabe von Breslau erwartet, doch als er von seinem Bruder die Meldung erhalten hatte, daß derselbe auf ernsten Widerstand gestoßen sei, alsbald der bayerschen Division Deroy, die bereits von Kalisch auf Petrikau dirigirt worden war, den Befehl ertheilen lassen, bis Polnisch Wartenberg zurückzukehren, um bereit zu sein, die Truppen vor Breslau zu verstärken.

Demgemäß hatte das in Schlesien verwandte Korps Mitte Dezembers folgende Aufstellung: Hauptquartier in Lissa; die Würtemberger, unterstützt durch die Division Wrede, der größere Theil der Sapeurs, Mineurs und Artillerie, welche letztere am 17. noch durch $1\frac{1}{2}$ Kompagnien Franzosen verstärkt wurde, und ein Theil der Kavallerie-Brigade Montbrun auf dem linken Oder-Ufer, unmittelbar zur Belagerung verwandt. In Gnichwitz am Schwarzwasser, auf dem halben Wege nach Schweidnitz, 2 Schwadronen und $\frac{1}{2}$ leichtes Bataillon, zur Beobachtung der Straßen von Schweidnitz nach Breslau und nach Glogau. In Neumarkt 1 Schwadron. Ein Theil der Kavallerie-Brigade Montbrun in der Umgegend von Breslau streifend. Auf dem rechten Oder-Ufer die beiden Bataillone württembergischer Jäger, dahinter die Kavallerie-Brigade Lefebvre; bei Poln. Wartenberg, 7 Meilen von Breslau, die Division Deroy und die Kavallerie-Brigade Mezzanelli, also 2 Tagemärsche entfernt.

Als nun Jerome von allen Seiten die Nachricht erhielt, daß der Fürst von Anhalt Pleß in Oberschlesien eine Macht von 15—16,000 Mann versammele, um so bald als möglich Breslau zu entsetzen, daß hierzu aus allen festen Plätzen Linientruppen herangezogen würden, um den Kern einer Macht zu bilden, die mittelst Rekruten und Freiwilliger, durch eine Proklamation des Flügel-Adjutanten Grafen Götzen zu den Fahnen gerufen, verstärkt werden sollte, als er ferner erfuhr, daß die Garnison von Schweidnitz durch 3000 Rekruten verstärkt sein solle, so daß sie nunmehr 6000 Mann Infanterie und 400 Reiter zähle, ließ er, in Betracht der Hartnäckigkeit des Gouverneurs von Breslau, am 16. die bei Poln. Wartenberg zur Disposition stehenden Truppen herbeibeordern, um allen möglichen Ereignissen gewachsen zu sein. Die Belagerungstruppen litten bei der üblen Jahreszeit und der verhältnißmäßig geringen Stärke bereits ungemein.

Am 18. Dezember fand sich der Hauptmann Ducaudras, Adjutant Jerome's, ein, und verlangte die Entlassung aller kriegsgefangenen und auf ihr Ehrenwort entlassenen preußischen Offiziere, die sich in Breslau aufhielten, ohne an der Vertheidigung

Theil zu nehmen. Nach der Versicherung des Adjutanten sollte die 10,000 M. starke bayersche Division Deroy an diesem Tage eintreffen und das Belagerungskorps auf 22,000 M. verstärken. In der That entdeckte man bald darauf bedeutende Bewegungen in der feindlichen Aufstellung.

Die Division war eingetroffen, und das Belagerungskorps erhielt nunmehr folgende Aufstellung: der General Vandamme auf dem linken Oder-Ufer, mit den Württembergern auf dem rechten Flügel, der Division Wrede in der Mitte und einem Theil der Division Deroy auf dem linken Flügel bei Pöpelwitz an der Oder, von wo letztere Truppen die Parallelen an der Oder besetzten; ferner der General Deroy auf dem rechten Ufer mit dem Rest seiner Infanterie, von der 3 Kompagnien des leichten Bataillons Taxis nach Steinersdorf — s. ö. von Breslau — gegen Brieg detaschirt wurden, und der Kavallerie-Brigade Mezzanelli, welche die Umgegend aufklären und besonders Brieg beobachten sollte, wo man den Fürsten von Anhalt Pleß in der Versammlung des Entsatzkorps begriffen glaubte; weiter die Kavallerie-Brigade Lefebvre, verstärkt durch das leichte Bataillon Zoller, vorwärts von Lissa gegen Neumarkt zur Deckung des Hauptquartiers und zur Sicherung der Transporte aus dem unteren Theile von Schlesien; endlich die Kavallerie-Brigade Montbrun vorwärts von Krietern, welche, in Verbindung mit der Brigade Lefebvre, alle Straßen nach Breslau auf dem linken Oder-Ufer durch vorgeschobene Pikets und Patrouillen beobachten sollte, um frühzeitig von der Annäherung der Entsatztruppen unterrichten zu können. Das Dragoner-Regiment Taxis war nach Liegnitz detaschirt worden.

Der General Deroy hatte bei seinem Eintreffen sogleich die vom General Lefebvre begonnenen Arbeiten wieder aufnehmen, die Batterien vollenden und einen Ofen für glühende Kugeln bauen lassen, um die Stadt auch von der rechten Oderseite durch 6 Haubitzen und 2 — 12pfünder ernsthaft beschießen zu können.

Gegen 6 Uhr Abends des 18. erhob sich von allen Werken der Festung ein sehr lebhaftes Artillerie-Feuer, da Bürger vom Hinter-Dom gemeldet hatten, daß der Feind die nassen Gräben

des am obern Anschluß der Festung auf dem linken Oder-Ufer belegenen Werkes untersucht habe, und wohl einen Sturm beabsichtige. Eine Leuchtkugel zündete auch die vor dem Ziegelthor belegenen Holzstöße an.

Der 19. Dezember verfloß ruhig; der Feind arbeitete lediglich an der Verlängerung der zweiten Parallele nach rechts und an neuen Batterien. Siebzig kriegsgefangene preußische Offiziere wurden den feindlichen Vorposten überwiesen, um in Lissa ihre Pässe aufs Neue revidiren zu lassen.

In der Nacht zum 20. wurden auch die bisher noch zurückgehaltenen 24pfünder und 2 zu Wasser angelangte schwere Mörser in die Batterien eingeführt, und um 4 Uhr bis 9 Uhr Morgens des 20. Dezembers wurde die Stadt aufs Heftigste beworfen. Der Hauptverlust traf die Bürgerschaft, da die Belagerer ihr Feuer ausschließlich auf die Stadt richteten.

Am 20. verließ Jerome die Truppen vor Breslau, um sich zur großen Armee nach Polen zu begeben, wohin ihn Napoleon auf mehrfaches Ansuchen berufen hatte. Um nicht dem General Vandamme, bei aller Anerkennung für dessen glänzende militärischen Eigenschaften, den Oberbefehl in Schlesien zu belassen, in welcher Provinz Napoleon die Aufrechthaltung der Ordnung auf das Strengste befohlen hatte, betrachtete sich Jerome auch weiterhin noch als den Kommandirenden des schlesischen Korps, und übertrug dem Chef des Generalstabes, Divisions-General Hédouville, die Leitung der Geschäfte. Es war diese Maßregel um so mehr gerechtfertigt, als die Rheinbundstruppen, besonders aber die Bayern, seit dem Betreten des preußischen Bodens fortgesetzt zu Klagen über Mangel an Disziplin, über Lust zum Brandschatzen, Mißhandeln der Einwohner 2c. Veranlassung gegeben hatten, Klagen, die nicht nur den gemeinen Mann trafen, sondern auch in den höheren Stellen ihre Begründung fanden.[1])

Am 21. Dezember wurde das Bombardement von 2½ bis

---

1) Das Werk: »Opérations du neuvième corps de la grande armée en Silésie, par A. Du Casse« erwähnt bis zum Ueberdruß des üblen Verhaltens der verbündeten Truppen.

5 Uhr Morgens erneuert. Eine Deputation von Bürgern wandte sich abermals an den Gouverneur mit der Bitte, ihr bei so vielen Drangsalen den Trost und die Hoffnung eines baldigen Entsatzes zu gewähren. Der Gouverneur mußte sie ohne eine solche Hoffnung entlassen.

Man entdeckte von der Festung aus den Brand des Fleckens Hundsfeld, hielt dies für ein Zeichen, daß die Russen im Anrücken, der Feind im Abzuge sei, und die Ortschaften der Umgegend niederbrenne. Jedoch schon um 10 Uhr begann das Bombardement aufs Neue, wurde bis 1 Uhr Mittags fortgesetzt und richtete besondern Schaden an, da eine Masse Einwohner, auf Grund jener Nachricht, ihre Zufluchtsorte verlassen hatte. 7 Einwohner wurden getödtet, 22 verwundet. Am Abend um 10 Uhr wiederholte sich das Feuer, und um Mitternacht zum 22. wurde dem Gouverneur gemeldet, daß der Feind den Dom angreife. Von allen Werken wurde das Feuer aus grobem Geschütz und kleinem Gewehr eröffnet, doch hielt sich der Feind ruhig. Dagegen bombardirte er

am 22. Dezember von 3 Uhr Morgens in Pausen bis zum Abend, und am heftigsten wüthete das Feuer in der Nacht zum 23., wobei es an mehreren Orten brannte. Da der Lieutenant Fiebig vom Bürgerwerder in der Nacht meldete, daß der Feind sich mit 12 Schiffen auf der Oder nähere, dem Anscheine nach um auf dem Werder zu landen, so wurde Generalmarsch geschlagen. Der Feind näherte sich während des heftigen Bombardements auch an mehreren andern Orten den Werken, so in der Nähe des Nikolai-Thores, des Schweidnitzer-Thores, längs der Ohlau rc., wobei das von der Besatzung eröffnete Gewehrfeuer den Bayern ansehnliche Verluste zufügte. Endlich

am 23. Dezember um 6 Uhr Morgens zeigte es sich, daß der Feind unter dem Schutz des Feuers und jener Demonstrationen den nassen Vorgraben bei dem Ravelin R. durch zwei Tonnenbrücken zu überschreiten suchte, um von dort die Festung zu stürmen. —

In Ermangelung eines guten Planes von Breslau hatte bereits am 17., 18. und 19. Dezember der Ingenieur-Oberst

Blein die Werke auf dem linken Oder-Ufer so gründlich als möglich rekognoszirt und hierbei ermittelt, daß der Hauptwall an zwei ausgedehnten Stellen, nämlich am Schweidnitzer- und Ohlauer-Thor, nicht bekleidet sei; daß sich vor dem nassen, über 120′ breiten Hauptgraben aber eine Enveloppe von Erde befände, die auf ihren vorspringenden Winkeln durch Lünetten mit zurückgezogenen Flanken gedeckt würde; daß diese Werke zwar mit Sturmpfählen und Pallisaden versehen, aber nur vor der revetirten Front des Nikolai-Thores, gegen welche bisher die Angriffs-Arbeiten geführt worden waren, besetzt seien; daß endlich der Vorgraben, der die Enveloppe umgab, eine Breite von 60—70′ und eine Tiefe von 6—7′ habe.

In Folge dieses Resultates hatte der Oberst Blein sofort Jerome einen Plan zum Angriff der Festung vorgelegt, dessen Gelingen den Gouverneur zur sofortigen Uebergabe zwingen sollte. Der Plan verlangte mehrere falsche Angriffe zur Ablenkung der Aufmerksamkeit der Garnison von dem wahren Angriffspunkt, der nicht revetirten Stelle in der Nähe des Ohlauer-Thores, wo vor Tages-Anbruch die beiden Gräben überschritten werden sollten. Jerome hatte den Plan genehmigt, und sofort waren alle Materialien zur Ausführung beigetrieben worden. Am 22. hatte der Oberst Blein, nach der Abreise Jerome's, dem General Hédouville gemeldet, daß Alles zur Ausführung bereit sei.

Die Aufgabe war, über zwei sehr breite und tiefe Wassergräben zu gehen und sich einer doppelten Umwallung zu bemächtigen. Der Oberst Blein hatte zu dem Ende Flöße von je 2 und 2 zusammengefügten Leitern bauen lassen, welche durch leere Fässer über dem Wasser gehalten und mit Brettern belegt werden sollten. Da man der Besatzung die Vorbereitungen zu diesen Arbeiten nicht glaubte verbergen zu können, hatte man am 22. alle Uebergangsmittel bei Tage hinter Neudorf, dem Schweidnitzer-Thor gegenüber, zusammengebracht, um die Besatzung glauben zu machen, als beabsichtige man einen Angriff gegen diesen Punkt, und um noch mehr irre zu führen, waren auch alle Fahrzeuge, die sich auf der Ohlau befanden, nach der nämlichen Gegend transportirt worden. Mit einbrechender Nacht waren die Ma-

terialien nach der Ohlauer-Vorstadt gebracht worden, sowohl die, welche zur Ueberbrückung des Vorgrabens, als zur sofortigen Festsetzung in der Enveloppe erforderlich waren. Um 11 Uhr in der Nacht hatte sich der General Hédouville mit den Generalen Vandamme und Pernety und dem Obersten Blein ebenfalls nach der Ohlauer-Vorstadt begeben, um die noch erforderlichen Anordnungen an Ort und Stelle zu treffen.

Die Disposition zum Angriff bestimmte Folgendes: Eine Kolonne von 2 württembergischen Bataillonen sollte auf den zu schlagenden Brücken die nicht bekleideten Wälle ersteigen, gegen das Ohlauer-Thor vordringen, sich desselben bemächtigen, und dem General Minucci, an der Spitze von 3 bayerschen Infanterie-Regimentern, gefolgt von der württembergischen Infanterie, das Eindringen in die Stadt erleichtern. 2 bayersche Kompagnien sollten gleichzeitig den Tambour vor der Brücke des Vorgrabens am Ohlauer-Thor angreifen; ein Detaschement von 150 bayerschen Freiwilligen endlich längs der Ohlau, ein anderes gegen das Schweidnitzer-Thor vordringen, und alle Batterien ihr Feuer lebhaft unterhalten, um die Aufmerksamkeit der Belagerten während des Sturmes zu theilen.

Um 4 Uhr Morgens des 23. waren die beorderten Truppen in der Ohlauer-Vorstadt aufgestellt worden. Früher hatte man wegen des Mondlichts den Angriff nicht beginnen können. Man hatte besondere Arbeiter verlangt, um die Flöße zu tragen; sie waren aber nicht eingetroffen, und die angreifenden Truppen hatten nun auch zum Transport der Flöße benutzt werden müssen.

Erst um 5 Uhr hatte das erste Floß in den Vorgraben gebracht werden können; es war 30′ lang und man hatte noch 3 andere von 12—15′ einbringen müssen, um an das jenseitige Ufer zu gelangen. Die Sapeurs, unerfahren in dergleichen Arbeiten, hatten das Zusammenbinden der Flöße nur langsam zu Stande bringen können; ein betrunkener Offizier war auf die Flöße gekommen und hatte die Arbeiter ebenfalls sehr behindert, und endlich hatte ein unüberlegter Zuruf und der Sprung eines französischen Sapeur-Unteroffiziers ins Wasser, um die Flöße an den Pallisaden der angegriffenen Enveloppe zu befestigen, einen

Artilleristen auf dem Ohlauer=Ravelin aufmerksam gemacht; er hatte eine Lage Kartätschen nach dem Orte des Geräusches gefeuert, und alsbald waren in dies Feuer die Geschütze des Bernhard= und Taschenbastions, welche die Enveloppe kommandirten, und die Infanterie=Besatzung der anliegenden Wälle eingefallen. Zwei feindliche Soldaten, die ein Floß trugen, wurden gleich beim Beginn des Feuers erschossen, die übrigen Träger liefen davon und der Feind sah sich genöthigt, den Rückzug mit ansehnlichem Verlust anzutreten. Ein französischer Offizier, der sich auf den Flößen befand, mußte sich mit einigen Gemeinen gefangen geben.

Die beiden bayerschen Kompagnien hatten den Ohlauer=Tambour während dessen angegriffen und bereits versucht, die Pallisaden niederzuhauen, mußten sich aber, gleich den Detaschements Freiwilliger, mit Verlust zurückziehen.

Der Sturm konnte nicht füglich gelingen, wenn die Besatzung nicht sehr unaufmerksam war oder auf Verrätherei gerechnet wurde. Die Enveloppe in der Nähe des Ohlauer=Thores, die Ohlauer=Brücke und der Batardeau über den Hauptgraben nahe dem Ohlauer=Thor waren durch Pallisaden=Abschnitte gesichert und lagen unter dem stärksten Kartätschfeuer der anliegenden Werke. — Ob es gerathen war, die Garnison in der Nacht durch Fortsetzung des Bombardements und durch vorhergehende Demonstrationen wach und aufmerksam zu erhalten, dürfte bezweifelt werden. Hätte man das Bombardement bis Mitternacht fortgesetzt, dann inne gehalten, bis ein Signalschuß ankündigte, daß der Sturm auf den wahren Angriffspunkt bis zum Uebergang über den Vorgraben vollständig vorbereitet worden, hätte dann das Bombardement mit größter Heftigkeit aufs Neue begonnen und wären gleichzeitig die falschen Angriffe vorgeschritten, welche die dem wahren Angriffspunkt zunächst belegenen Werke beschäftigten, so wäre es vielleicht möglich gewesen, den Sturm zu vollführen, da die Garnison, durch die vorangegangenen Strapazen bei Tage und bei Nacht erschöpft, leicht in der Aufmerksamkeit nachgelassen haben würde, nachdem der Gegner das Bombardement eingestellt hatte.

Es wurde dem Gouverneur am Morgen des 23. gemeldet,

daß die in dem Ohlauer-Ravelin aufgestellten Mannschaften bei Annäherung des Feindes ihren Posten verlassen hätten, daß der Aufzug der Ohlauer-Brücke über den Vorgraben niedergelassen gefunden worden, und die Musketiere daselbst mit Patronen, von denen die Kugeln abgebissen worden, gefeuert hätten. Bürger hatten zuvor angezeigt, daß man auf dem Dom ähnliche Patronen in den Koth getreten gefunden habe. Der gefangene Offizier sagte aus, daß der Sturm auf Anrathen eines desertirten Unteroffiziers unternommen worden sei.

Um 7 Uhr Morgens stellte der Feind das Bombardement ein, wiederholte es aber gegen Mittag, wodurch abermals Feuer ausbrach; die Bürger wollten wegen der Gefahr nicht mehr willig zum Löschen heran. Um 1 Uhr trat völlige Stille ein, nur durch einzelne Kanonenschüsse gegen die Nikolai-Front und den Bürgerwerder unterbrochen. Diese Stille dauerte bis nach Mitternacht, wo man an verschiedenen Orten Raketen aufsteigen sah und trommeln, wie von marschirenden Truppen, hörte. Dem Gouverneur wurde gemeldet, daß der Feind einen allgemeinen Angriff beabsichtige, und die Garnison hielt sich um so mehr bereit, demselben zu begegnen, als man von Höfchen aus gegen 40 Wagen mit Faschinen nach dem Schweidnitzer-Anger hatte fahren sehen.

Wegen Desertion, die besonders im Infanterie-Regiment Thile immer mehr zunahm, hatte man das Feldgeschrei in der Nacht zum 24. dreimal ändern müssen.

Die Bewegungen beim Feinde hatten indessen keinen Angriff bezweckt.

Der General Montbrun, der, wie früher mitgetheilt worden, mit der württembergischen Kavallerie von Krietern aus die Straßen nach Schweidnitz und Strehlen beobachtete, hatte gemeldet, daß der Fürst von Anhalt Pleß bei Strehlen ein Korps von 5 — 6000 Mann mit 6 Geschützen vereinigt habe. Noch um 10 Uhr Abends hatte der General gegen Strehlen aufbrechen, der General Minucci mit den 2 Bat. des Infanterie-Regts. Karl und dem 1. Bat. des Inf.-Regts. Löwenstein, die zunächst bei Gräbschen standen, um 12½ Uhr folgen müssen; das entfernter

stehende Inf.-Regt. Kronprinz und das 1. Bat. Löwenstein sollten sich 2 Stunden später in Bewegung setzen. —

Es wird nothwendig, augenblicklich Breslau zu verlassen, um zu sehen, was bis zum 23. im freien Felde in Schlesien vorgegangen, und was von dem Fürsten von Anhalt Pleß und dem Grafen Götzen zum Entsatz von Breslau vorgearbeitet worden war.

In der Zeit, in welcher die feindliche Infanterie vor Breslau beschäftigt war, sollen nach den feindlichen Angaben von Seiten der zur Aufklärung der Umgegend aufgestellten Kavallerie mehrere kleine glückliche Gefechte mit preußischer Kavallerie Statt gehabt haben, von denen indessen die preußischen Berichte, weder die des General-Gouvernements, noch die der Festungen, zu deren Besatzungen die betreffenden Schwadronen gehört haben müßten, mit einem Worte Erwähnung thun. So soll der Oberst Seidwitz in Liegnitz, wo er mit dem 2. Dragoner-Regt. Taxis stationirt war, am 17. Dezember auf Grund der Nachricht, daß preußische Kavallerie in der Umgegend von Jauer bemerkt worden, sofort mit seinen Dragonern abgerückt sein, die Preußen trotz deren Ueberlegenheit angegriffen, geworfen und ihnen 60 Gefangene, so wie eine Kasse von 3000 Thlrn. abgenommen haben, welches Geld nach Schweidnitz hatte gebracht werden sollen; Jerome habe dem Regiment die Beutepferde und das genommene Geld belassen. — Am 21. Dezember soll ferner der Major Harscher von Leiningen Chevauxlegers, an der Spitze von 130 Pferden, eine Rekognoszirung gegen Schweidnitz unternommen haben und nahe vor dem Platze auf 5 preußische Schwadronen in der Stärke von etwa 300 Pferden gestoßen sein. Angreifen, in die Flucht treiben, 36 Mann gefangen nehmen, 32 Pferde erbeuten und 36 Ochsen, welche nach Schweidnitz hatten gebracht werden sollen, abnehmen, sei das Werk eines Augenblicks gewesen. Die Beutepferde habe der General Hédouville dem Detaschement belassen. [1]) —

---

1) Die „Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. von Völderndorf und Waradein“ verlegt die hier erzählte Begeben-

Bei der endlichen Ankunft des General-Gouverneurs Fürsten von Anhalt Pleß zu Kosel hatte der Rittmeister Lüttwitz ein Projekt zur Vertheidigung von Schlesien vorgelegt, nach welchem sämmtliche Festungen, bis auf Kosel und Silberberg, sogleich verlassen, und mit den daraus entnommenen Truppen Breslau entsetzt werden sollte, um sich wieder zum Meister von Schlesien zu machen. Dem Fürsten schien dieser Vorschlag, welcher Alles an Alles setzte, um so unausführbarer, als der königliche Befehl sich hauptsächlich auf die Erhaltung der schlesischen Festungen bezog.

Man hatte keine bestimmte Notizen über die Stärke des Feindes in Schlesien Mitte Dezembers; so viel schien aber gewiß, daß er schwächer war, als die schlesischen Festungsbesatzungen zusammengenommen. Dennoch war vorauszusehen, wenn man nichts that, als sich auf die Vertheidigung der Festungen einzulassen, der schwächere Feind allmälig, aber mit Sicherheit, die Provinz erobern würde. Der Plan des ꝛc. Lüttwitz war daher keinesweges gehaltlos, vielmehr rieth er dem Anscheine nach das Großartigste, was man zum Heil des Vaterlandes unternehmen konnte. Gelang es den Feind zu schlagen und Breslau zu entsetzen, so hatte die Provinz auf längere Zeit Ruhe ihre Formationen zu vollenden, und Napoleon wurde gezwungen, von andern wichtigen Punkten bedeutende Kräfte abzuzweigen, um seine gefährdeten Verbindungen zu sichern. Bei dem Auftreten überlegener feindlicher Kräfte blieb die Vertheidigung der Provinz durch die Vertheidi-

---

heit in die Mitte Novembers und in die Gegend von Hohen-Poseritz, giebt dem Major Harscher nur 80 Pferde, läßt ihn zuerst auf 2 preußische Schwadronen aus Schweidnitz stoßen, diese 2 Stunden weit bis Würben in die Flucht jagen, mehrere Mannschaften niederhauen, 36 Mann gefangen nehmen und 39 Pferde erbeuten, doch daselbst 5 frische preußische Schwadronen und einige Infanterie antreffen, wodurch der Major zum Rückzuge, mit dem geringen Verluste von 3 Offizieren, 9 Mann und 6 Pferden, unter Deckung von einigen Reitern der Arriergarde, genöthigt worden sei. Auch dieser Bericht erwähnt der Beute von 36 Schlachtochsen. Wir sind der Darstellung in dem Werke des Du Casse gefolgt, da ein Zusammentreffen mit einer etwas zahlreicheren preußischen Kavallerie nur im Dezember möglich war. In welchem Zustande diese Kavallerie gewesen sein kann, wird sich aus dem Nachfolgenden ergeben.

gung der nunmehr in jeder Art wohl ausgerüsteten Festungen immer noch übrig, und bei dem gehobenen Muthe der Besatzungen war vorauszusehen, daß der Feind auch mit sehr überlegenen Kräften nicht wohlfeilen Kaufs Herr des Landes werden durfte.

Allerdings war es aber leichter, einen solchen Plan zu entwerfen als ihn auszuführen, und die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, im Fall der Niederlage mit einem Schlage die Provinz zu verlieren. Man muß sich in die Lage des General-Gouverneurs versetzen, um es erklärlich zu finden, daß er diesen Plan entschieden verwarf. Er kannte die Stärke des Feindes zu wenig, um des Sieges durch Uebermacht gewiß zu sein, wußte aber sehr wohl, daß preußischer Seits zum Theil neu formirte, lose zusammenhängende, zum Theil höchst unzuverlässige Truppen und eine elend berittene Kavallerie ins Gefecht geführt werden mußten, Truppen, die wohl allenfalls hinter Wällen ihre Schuldigkeit thaten, aber im freien Felde keine Sicherheit des Erfolgs gewährten. Nur der Monarch selbst konnte, nach der Ansicht des Fürsten, einen solchen Plan ausführen oder genehmigen; er mußte ihn unter den angeführten zweifelhaften Umständen zurückweisen.

Auch der Graf Götzen, den der Fürst am 18. Abends in Neiße traf, rieth ihn von jeder Maßregel ab, welche zu einer allgemeinen Schlacht führen mußte. Dagegen legte der Graf ein Projekt vor, nach welchem die Festungen nicht gänzlich entblößt, sondern nur ein Theil der Besatzungen bei Grottkau konzentrirt werden sollte, um von dort aus, zwischen der Ohlau und Oder, gegen Breslau vorzugehen, und von dieser Seite den daselbst nur in geringer Zahl aufgestellten Gegner anzugreifen. Der Graf glaubte, wie erwähnt, nicht darauf rechnen zu können, den Belagerer zu schlagen, hoffte aber, zur Erreichung der früher bereits bezeichneten Zwecke, sich augenblicklich mit Breslau in Verbindung setzen zu können. Er hielt den Feind vor dem Eintreffen des Generals Deroy 13,000 Mann stark, von denen 2000 Mann im Lande umherstreiften und 11,000 vor Breslau ständen, und rechnete darauf, mit 9 Bataillonen, 400 Jägern, c. 1000 Mann Kavallerie und 27 Geschützen hinlängliche Mittel zu besitzen, seinen Plan ausführen zu können, und wenigstens

keinen bedeutenden Echec zu erleiden. Es schien ihm nur darauf anzukommen, beim Vordringen gegen Breslau die sämmtlichen Uebergänge über die Ohlau in der linken Flanke zu zerstören und zu beobachten, Ohlau angemessen besetzt zu behalten, und im Augenblick des Angriffs, durch gleichzeitige Demonstrationen von Schweidnitz her gegen Lissa, und von Brieg auf dem rechten Oder-Ufer gegen die feindlichen Truppen auf dieser Seite, die Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen. Im Fall des Nichtgelingens sollte die Oderbrücke bei Ohlau zerstört, Brieg entwaffnet, alle Ausrüstungs-Gegenstände in die andern Festungen vertheilt, und nur das Ranzionirtenbataillon mit einigen alten eisernen Kanonen und etwas Kavallerie zurückgelassen werden, um sich bei der ersten Nachricht vom Fall von Breslau nach Kosel abzuziehen.

Die disponibel zu machenden Truppen waren folgende:

aus Glatz: das Infanterie-Regiment Kropf und 1 Batterie von 6 Kanonen;
" Neiße: das Infanterie-Regt. Pelchrzim und 200 neu formirte Grenadiere, 1 reit. Batterie von 4 Kanonen und 1 Fußbatterie von 4 Kanonen und 1 Haubitze;
" Silberberg: 300 Mann des 3. Musketierbataillons von Alvensleben, welche mit den Grenadieren aus Neiße beim Zusammentreffen 1 Bataillon formiren sollten;
" Kosel: das 3. Musketierbataillon von Pelchrzim und 2 Kanonen;
" Brieg: das Ranzionirtenbataillon und 1 Fußbatterie von 4 Kanonen;
" Schweidnitz: das 3. Musketierbataillon von Strachwitz, das neu formirte Füsilierbataillon und 1 Fußbatterie von 6 Kanonen; endlich

400 Jäger aus den verschiedenen Festungen und c. 1000 Pferde in Kommandos von 60—150 Pferden; zusammen ohne Artilleristen also eine Macht von 6500 Mann. [1])

1) Nach den französischen Angaben im Werke des Du Casse wächst diese Macht auf 14—16,000 Mann.

Der General=Gouverneur verwarf diesen Plan nicht gänzlich, schien indessen eine Unternehmung von Schweidnitz aus vorzuziehen; auch wollte er, daß die neu errichteten Truppen, besonders die Kavallerie, zuvor regelmäßiger formirt werden sollten. Eine Unternehmung von Schweidnitz her hatte indessen ihre großen Schwierigkeiten, weil die Konzentrirung daselbst viel Zeit erforderte, und dadurch dem Feinde das Unternehmen sehr bald verrathen werden mußte, und weil bei einem Vorgehen aus einer solchen Richtung ein allgemeines Engagement nicht zu vermeiden war, was ja aber gerade vermieden werden sollte. Die Formirung der Kavallerie in Schwadronen und Bataillone wurde durch die Zerstreuung dieser Waffe auf den Vorposten, wo sie zum Theil bereits mit dem Feinde engagirt war, sehr erschwert; doch geschah, was geschehen konnte, und wurden bis zum 20. Dezember 20 Schwadr. in 4 Bataillone unter den Majors Görtz, Rumpf, Reisewitz und dem, vom Fürsten zum Major ernannten, verabschiedeten Rittmeister Wostrowski formirt. Die schnelle und solide Formation der Infanterie wurde dadurch sehr aufgehalten, daß es an guten und brauchbaren Offizieren fehlte, da man auf die kriegsgefangenen und auf ihr Ehrenwort Entlassenen nicht rechnen durfte, und mithin auf die verabschiedeten und versorgten Offiziere und auf Feldwebel und Unteroffiziere beschränkt war; unter den Letzteren fanden sich zwar einige sehr brauchbare Männer, doch gehörte immer einige Zeit dazu, bevor sie sich in ihren neuen Stand finden konnten. Die in Neiße unter Leitung des Obersten Kalkreuth gebildeten Bataillone kamen durch dessen unablässige Bemühung zuerst in brauchbaren Zustand.

Zur Entwaffnung von Brieg war der Fürst nicht geneigt, weil er diese Festung, in welcher er selbst gestanden hatte, für haltbar hielt; dagegen entschloß er sich im Uebrigen am Abend des 21. zu der Unternehmung, wie sie der Graf Götzen in Vorschlag gebracht hatte.

Man erhielt die Meldung, daß der Feind von den Berathschlagungen, welche bisher gehalten worden, Kenntniß erhalten und seine Verstärkungen in Eilmärschen heranzöge, so daß sie am 28. eintreffen könnten. Man glaubte daher mit dem Entsatz=

versuch dergestalt eilen zu müssen, daß man spätestens am 27. Dezember vor Breslau einträfe. Eine Konzentrirung bei Grottkau schien somit unausführbar; man glaubte sie nach Ohlau verlegen zu müssen, nachdem man wegen der Nähe des Feindes die Truppen vorher in 2 Kolonnen bei Strehlen und Brieg zusammengezogen hatte.

Die Bewegungen hierzu begannen bereits mit dem 22. Dezember. Die gegebene Disposition war der Natur der Sache nach etwas weitläuftig; wir müssen sie aber mittheilen, um zu zeigen, wie der Feind in die Konzentrirung hineinstoßen, und dadurch das Unternehmen vereiteln konnte:

„Am 22. rücken die bei Frankenstein aufgestellten Glatzer Jäger und Schützen nach Nimptsch, die Neißer Jäger ꝛc. nach Grottkau, die Koseler nach Krappitz. Die bereits vorstehende Kavallerie bildet von der Breslau-Glatzer Straße bei Rothschloß eine Chaine bis gegen Brieg."

„Am 23. marschiren die Glatzer Jäger ꝛc. nach Strehlen, die Neißer nach Wansen, die Koseler nach Oppeln, das Infanterie-Regiment Kropf aus Glatz und das Kommando aus Silberberg nach Frankenstein, das 3. Bataillon Strachwitz und das Füsilierbataillon aus Schweidnitz nach Nimptsch, das Regiment Pelchrzim und die Grenadiere aus Neiße nach Grottkau und Gegend, das 3. Bat. Pelchrzim aus Kosel nach Krappitz. 4 Schwadronen Kavallerie aus Schweidnitz formiren eine Vorpostenkette von Langen-Oels über Jordansmühl nach Strehlen, und setzen sich mit den 6 Schwadronen in Verbindung, welche die Kette von Strehlen über Wansen nach Brieg bilden."

„Am 24. marschiren die Glatzer ꝛc. Jäger und das Schweidnitzer Füsilierbataillon nach Wansen, die Neißer und Brieger Jäger ꝛc. nach Ohlau, das 3. Bataillon Strachwitz, das Regiment Kropf und das Kommando aus Silberberg nach Strehlen und Gegend, das Regiment Pelchrzim, die Grenadiere, die Koseler Jäger ꝛc. nach Brieg, und das 3. Bat. Pelchrzim nach Schurgast. Die gesammte Kavallerie, zu der noch 2 Schwadr. von Brieg zum rechten Flügel stoßen, schiebt sich rechts vorwärts bis Ohlau, während der linke Flügel nach Strehlen rückt, und nur

Jordansmühl von einem Kommando besetzt bleibt; sie beobachtet alle Straßen nach Breslau, und erhält untereinander genaue Verbindung durch Patrouillen. Alle Uebergänge über die Ohlau zwischen Strehlen, Wansen und Ohlau werden zerstört."

„Am 25. rücken die bei Strehlen und Brieg versammelten Truppen, deren Avantgarden bereits in Wansen und Ohlau stehen, nach Ohlau und dringen vereinigt in der Nacht zum 26. nach Breslau zum Angriff vor; das Ranzionirtenbataillon aus Brieg schließt sich der rechten Flügel-Kolonne an, das 3. Bataillon Pelchrzim marschirt nach Brieg." — Es scheint dieses letztere Bataillon zur Besatzung von Ohlau im Rücken der Expedition bestimmt gewesen zu sein.

„Ferner sollen 3 Schwadronen als rechtes Flügel-Detaschement am 24. auf dem rechten Oder-Ufer zwischen Ohlau und Brieg aufgestellt stehen, um am folgenden Tage den Belagerer von Breslau auf der rechten Oderseite zu allarmiren, und ihn zu verhindern, im Rücken der Expedition zu detaschiren. Ein linkes Flügel-Detaschement von 150 Jägern, Schützen und Freiwilligen, und 1 Schwadr. aus Schweidnitz unter dem Lieutenant Rekowski, soll das feindliche Hauptquartier zu Lissa allarmiren, besser noch, überfallen, und versuchen, einen von Glogau erwarteten feindlichen Belagerungspark zu nehmen."

Der Graf Götzen hatte gewünscht, die sich bei Strehlen sammelnde linke Flügelkolonne persönlich nach Ohlau zu führen, wurde jedoch nach Brieg befohlen, von welchem Orte der General-Gouverneur die Leitung des Ganzen übernehmen wollte.

Ein vom Feinde gewonnener Friseur aus Frankenstein hatte sich daselbst am 23. in scherzendem Gespräch dem Parolkreise des Regiments Kropf dergestalt genähert, daß er die Disposition für den folgenden Tag zum Marsch auf Strehlen ꝛc. deutlich hören konnte, war sogleich zum Feinde geeilt, und diente demselben bei der Expedition nach Strehlen als Wegweiser. [1]) —

---

1) Der Friseur wurde im Gefecht bei Strehlen von den Preußen wieder erkannt, einige Tage darauf mit einer feindlichen Patrouille gefangen

Der General Montbrun, den wir mit der württembergischen Kavallerie, gefolgt von dem General Minucci, im Marsch auf Strehlen verlassen haben, langte am 24. Dezember 6½ Uhr Morgens bei Großburg an, ließ dort füttern und alsbald den Marsch fortsetzen. Nach den Nachrichten, welche dem General auf dem Marsch zugingen, war Strehlen von den preußischen Truppen, die daselbst in der Nacht gestanden hatten, geräumt worden, was auch seine Richtigkeit hatte, da die Glatzer Jäger und Schützen, der Disposition gemäß, nach Wansen aufgebrochen waren. Die Württemberger stießen auf keine preußischen Vorposten oder Patrouillen, da die preußische Kavallerie bei der angeordneten Rechtsschiebung nicht gehörige Verbindung erhalten hatte, und die 4 Schweidnitzer Schwadronen unter dem Major Reisewitz, von Langen-Oels nach Strehlen, ohne alle Sicherheitsmaßregeln, die Quartiermacher voraus, im Marsch waren.

Die württembergische Avantgarden-Schwadron rückte somit auch ohne alle Besorgniß in Strehlen ein, stieß aber bereits in der Vorstadt auf das so eben von Nimptsch eintreffende Füsilierbataillon und die Quartiermacher der Kavallerie. Die Württemberger erhielten Feuer, und wandten sich in Flucht auf der Straße zurück, die sie gekommen, von dem General Montbrun aufgenommen. Der General wollte weiter vorgehen, erhielt indessen die Meldung, daß auf den Straßen von Schweidnitz und Nimptsch noch Kolonnen Infanterie, Artillerie und Kavallerie im Anmarsch und nicht mehr entfernt seien. Er blieb daher auf der Breslauer Straße zwischen Saegen und Kuschel halten, um ein Kavallerie-Regiment, das sich in der Nacht verirrt hatte, und die bayersche Infanterie abzuwarten.

Es war das 3. sehr starke Musketierbataillon von Strachwitz und die Schweidnitzer Batterie von 6 Kanonen, welche von Nimptsch, das Kavalleriebat. Reisewitz, das von Langen-Oels her eintraf, um sich bei Strehlen mit dem Regiment Kropf aus Glatz zu vereinigen. Letzteres war aus Frankenstein spät abmarschirt,

---

genommen, und durch den General-Gouverneur, der kein Todes-Urtheil unterschreiben wollte, zur Festungsstrafe nach Glatz gesandt.

und verspätete sich auch durch einen langen Halt zum Frühstücken, so daß es zur Zeit noch weit zurück war. [1])

Statt sich nun in der Stadt und an dem Uebergang über die Ohlau bei Strehlen festzusetzen, und so das Eintreffen der Glatzer Truppen abzuwarten, um dann nach den Umständen zu verfahren, sei es, den Feind anzugreifen und zu schlagen, oder, gedeckt durch die Ohlau, nach Ohlau zur Vereinigung zu marschiren, entwickelten sich die beiden vereinigten preußischen Bataillone jenseits der Ohlau, mit dem rechten Flügel an Strehlen in schräger Richtung gegen die Breslauer Straße, die Batterie auf dem rechten Flügel beim Schießhause, das Bataillon des Majors Reisewitz auf dem linken Flügel, in halben Schwadronen bis gegen die Kolonie Pensch ausgedehnt. Die Kavallerie zählte nur c. 250 Pferde, meistentheils sehr elende Thiere; die Mannschaften bildeten ein buntes Gemisch von Kürassieren, Dragonern und Husaren, mit Degen oft an Stricken befestigt, mit und ohne Pistolen bewaffnet. Erst vor Langen-Oels am Morgen wurden die Schwadronen zum Bataillon formirt, der Kommandeur vorgestellt, und den Mannschaften der Eid der Treue abgenommen.

Der General Montbrun war ruhig gegenüber halten geblieben. Der General Minucci sandte die bei sich habende Schwadron Chevaurlegers voraus, um sich den Württembergern anzuschließen, und folgte bald darauf mit dem 3. Linien-Inf.-Regt., dem 1. Bat. des 7. Regiments und einer leichten Batterie. Zwei preußische Schwadronen und die Jäger und Schützen, welche auf dem Marsch von Strehlen nach Wansen waren, kehrten nach Strehlen zurück, und stellten sich, die Kavallerie rechts der Stadt in der linken Flanke der Württemberger, die Jäger links der Stadt hinter dem Mühlgraben auf.

Unter dem Schutz eines Schwarmes Tirailleurs, der noch durch eine Grenadier-Kompagnie verstärkt wurde, entwickelte sich ein bayersches Bataillon und die Batterie gegen die Front der Preußen, während das 3. Infanterie-Regiment rechts durch Sae-

1) Die Reymann'sche Karte reicht zur Uebersicht des kleinen Gefechtes bei Strehlen aus.

gen defilirte, um gegen die linke Flanke der preußischen Infanterie vorzugehen, und die Kavallerie ebenfalls zum Angriff anrückte. Die sehr überlegene württembergische Kavallerie warf die in weiten Intervallen aufgestellte preußische Kavallerie auf dem linken Flügel, während die preußische Infanterie von den Höhen hinunter der bayerschen entgegenging, wobei die 6 Kanonen auf dem rechten Flügel in den Graben der Landstraße geriethen. Die ersten Schüsse der bayerschen Artillerie tödteten den kommandirenden und einzigen preußischen Artillerie-Offizier, Lieutenant Esklony; der Feuerwerker verlor den Kopf, und die Artilleristen, meist Polen, liefen davon; die Geschütze blieben unthätig im Grunde stehen. Die preußische Infanterie feuerte im Avanciren, Alles ging noch in Ordnung, doch nun brach hinter dem rechten Flügel der Bayern Kavallerie hervor. Das war zu viel für die kaum zusammengestellten Truppen. Man versuchte vergebens auf dem linken Flügel, durch das Herbeiholen der zurückgelassenen Reserve-Kompagnie, eine Flanke zu formiren; die Ranzionirten des 3. Bataillons Strachwitz wichen zuerst zurück und warfen die Gewehre fort; die übrige Mannschaft des Bataillons, hierdurch erschüttert, folgte diesem Beispiele, trotz der Anstrengungen des braven Majors Stosch und mehrerer anderer Offiziere; es gelang nicht, das Bataillon rückwärts zu formiren. Das Ganze ging zurück; nur die Füsiliere unter dem Lieutenant Clausewitz setzten sich noch einmal, schlugen sich mit vieler Ruhe, und behaupteten sich, unterstützt durch die Kavallerie des rechten Flügels, eine Zeitlang, wurden indessen durch die feindliche Uebermacht, besonders an Kavallerie, endlich ebenfalls zum Rückzuge gezwungen, welcher bald in Flucht ausartete. Die Batterie, um welche sich Niemand bekümmerte, fiel bis auf 1 Geschütz, der feindlichen Kavallerie in die Hände, und eine bedeutende Anzahl Gefangener und viele Gewehre gingen verloren. [1])

Das Regiment Kropf und das Kommando aus Silberberg

---

1) Nach feindlichen Angaben bestand der Verlust der etwa 2000 Mann und 400 Pferde starken Preußen in 500 Todten, 800 Gefangenen, 300 Pferden und 6 Kanonen. Es würden also nur 700 Mann und 100 Pferde entkommen sein.

hatten zwar bei dem Vernehmen des Kanonenfeuers ihren Marsch beschleunigt, langten aber viel zu spät an und konnten nichts mehr herstellen. Ein Vorschlag, vereint mit den wieder gesammelten Truppen den Feind, der bei Strehlen seinen Sieg feierte, zu überfallen, wurde zurückgewiesen. Die Truppen marschirten in der Nacht, nahe bei Strehlen vorbei, ohne vom Feinde entdeckt zu werden, nach Konradswalde, und am folgenden Tage nach Michelau.

Der General Minucci blieb bis zum 25. Morgens auf der Höhe bei Strehlen stehen, nachdem er die übrigen Bataillone an sich gezogen hatte, und kehrte dann nach Breslau zurück. Das Infanterie-Regiment Kronprinz wurde dem General Montbrun belassen, der sich auf der Breslauer Straße bei Schweinbraten und Großburg, Strehlen besetzt haltend, aufstellte. —

Der General-Gouverneur hatte bei Brieg den Kanonendonner gehört, und die ersten Nachrichten, welche ihm von dem Gefecht bei Strehlen gebracht wurden, lauteten auf gänzliche Zerstreuung der linken Flügelkolonne. Sie machten auf den Fürsten und die kaum formirten Truppen einen unangenehmen Eindruck, und als die nach Ohlau bestimmte Kavallerie unter dem Lieutenant Schmiedeberg beim Dorfe Linden auf württembergische Jäger stieß, und 1 Offizier und 19 Mann als Gefangene einbrachte, mithin sich erwies, daß auch Ohlau vom Feinde besetzt sei, schien es schwierig, augenblicklich zu bestimmen, was eigentlich noch zu thun sei. Nach der Ansicht des Grafen Götzen war nur zweierlei möglich: entweder sogleich mit den bei Brieg gesammelten Truppen über Wansen, das man noch von den Glatzer Jägern rc. besetzt glaubte, dem bei Strehlen verbliebenen Feind in den Rücken zu gehen und ihn mit Tages-Anbruch des 25. anzugreifen, oder aber die Kolonnen rückwärts zu vereinigen und nach den Umständen zu agiren.

Der General-Gouverneur entschied sich für den Rückzug nach Michelau, als einer namhaften Position aus dem 7jährigen Kriege, und wurde dieser Ort als der allgemeine Sammelplatz bezeichnet. Als man ankam, fand man unter den gänzlich veränderten Umständen die günstige Position nicht, da man die Neiße im Rücken,

die Thalhöhen vor sich hatte. Die Truppen gingen über die Neiße und bezogen weitläuftige Kantonirungen; die Neiße-Uebergänge bei Michelau, Koppitz, Mahlendorf und Rothhaus wurden durch Infanterie, abwärts von Michelau durch Kavallerie besetzt.

Ein längeres Verweilen in dieser Stellung schien sehr bedenklich, denn, ging Breslau unerwartet schnell verloren und schloß der Feind sofort Schweidnitz ein, so war die Garnison durch die herausgezogenen Truppen zu sehr geschwächt, um einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Wandte sich aber der Feind gegen das mobile Korps und schlug es, wie es wahrscheinlich war, so erreichte es im glücklichsten Fall Kosel oder Neiße, war dadurch von allen übrigen Festungen abgeschnitten, und diese, eines Theils ihrer Besatzungen beraubt, wurden um so schneller eine Beute des Feindes.

Der Graf Götzen schlug vor, entweder die Truppen sogleich wieder in die Festungen zurückmarschiren zu lassen, oder aber, den Feind von Strehlen, wo man ihn auf 3000 Mann schätzte, und aus Ohlau, wo er nur mit 100 Mann stehen sollte, zu vertreiben, sich diesseits Strehlen und der Ohlau aufzustellen, um in dieser vortheilhaften Position nicht allein die Belagerung von Breslau durch Bedrohung von Flanke und Rücken sehr zu erschweren und den Feind vielleicht zur Aufhebung derselben zu zwingen, sondern auch bei der Hand zu sein, allen Festungen nöthigenfalls Unterstützung zu senden und das Land gegen die feindlichen Streifereien zu schützen. Diese Streifereien waren besonders in dieser Zeit mit unerhörter Grausamkeit verbunden; in wenigen Tagen waren zehn Personen an Mißhandlungen oder deren Folgen gestorben, und 8 oder 9 Gefangene, die man nach Schweidnitz einbrachte, hatten, außer vielen Kostbarkeiten, gegen 4000 Thaler baares Geld bei sich.

Es vergingen mehrere Tage, bevor man zum Entschluß kommen konnte; man rechnete darauf, daß Breslau sich noch halten würde, und wollte noch nähere Nachrichten über den Feind einziehen. Zu diesem Zweck detaschirte der Fürst eine Abtheilung von 160 Pferden zur Rekognoszirung, die aber bei dem zweck-

widrigen Benehmen ihres Führers nach 3 Tagen ohne Nachrichten zurückkehrte.

Am 26. kamen mehrere Deputirte der Stadt Strehlen über Neiße nach Michelau, welche klagten, daß der in der Gegend kommandirende feindliche General von der Bürgerschaft verlange, daß sie einige Gefangene, die von preußischen Patrouillen in Strehlen früher gemacht und nach Neiße gebracht worden waren, wiederschaffen solle, widrigenfalls er die Stadt plündern und niederbrennen lassen würde. Durch diese Bürger erfuhr man die bestimmte Zahl der nördlich von Strehlen aufgestellten Streitkräfte, doch wollte man von dieser Mittheilung keinen Vortheil ziehen.

Das Detaschement unter dem Lieutenant Rekowski, das von Schweidnitz aus gegen Lissa demonstriren sollte, fand auch diese Expedition dem Feinde verrathen und alle Zugänge von Lissa besetzt. Auf dem Rückzuge wurde es, da der Feind, von Breslau und von Strehlen her, nunmehr darauf Jagd machte, mehrmals angegriffen und abgeschnitten, schlug sich indessen mit vieler Tapferkeit und Entschlossenheit durch, so daß es ohne bedeutenden Verlust Schweidnitz erreichen konnte.

Am 28. Morgens entschied sich der General-Gouverneur, noch einen Versuch gegen die Belagerungstruppen zu wagen; bevor wir indessen das Unternehmen näher betrachten, müssen wir nach Breslau zurückkehren. —

Bei der Rückkehr des Generals Minucci glaubte der General Vandamme, der den Bau von 4 neuen Batterien befohlen hatte, um darin noch 8—24pfünder, 6—12pfünder und 2 Mörser, welche von Glogau anlangten, einzuführen, die Stadt ernsthaft in Brand setzen, und dem Gouverneur von der Niederlage der Entsatztruppen, so wie von den Mitteln Nachricht geben zu müssen, die er besaß, um die Stadt zu vernichten. Er erwartete, daß eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern nicht der Behauptung von Werken würde aufgeopfert werden, die ihre Erhaltung nur der gelinden Witterung verdankten. Das Alles geschah ohne Vorwissen des Generals Hédouville, obgleich dieser General, wie erwähnt, im Namen Jerome's den Befehl fortführen sollte.

Das Bombardement wurde daher am 25. nach 1 Uhr wie-

der eröffnet und dauerte bis 3 Uhr. Um diese Zeit erschien der Oberst Duveyrier, Generalstabs-Offizier des Generals Vandamme, mit der Aufforderung zur Uebergabe unter den prahlerischsten Angaben über die errungenen Vortheile gegen den Fürsten von Pleß, so wie in Polen und Preußen. Der Gouverneur ertheilte eine abschlägige Antwort.

Während der Anwesenheit des Parlamentairs war eine Bittschrift vom Magistrat und der Kaufmannschaft eingegangen, welcher eine Deputation von 6 Bürgern folgte, die das Ansuchen mündlich wiederholte, den vielen Leiden der Stadt wo möglich ein Ende zu machen. Auf Anfrage des Gouverneurs erklärte die Deputation, daß sie im Namen aller Korporationen und Mittel gesandt worden sei.

Der Gouverneur versammelte hierauf die Generale und Stabsoffiziere der Garnison, trug ihnen die Bitten der Bürgerschaft vor und fragte sie um ihre Meinung: ob man beim Feinde einen Waffenstillstand nachsuchen und Unterhandlungen zur Erleichterung der Stadt anknüpfen solle oder nicht? Nur der Major Lepel vom Regiment Thile war unbedingt gegen eine Berücksichtigung der Stadt. Dessenungeachtet schrieb der Gouverneur zur Beruhigung der Bittsteller an den General Vandamme um 9 Uhr, suchte einen Waffenstillstand nach, und ließ hierauf den Magistrat vorfordern, um ihm davon Mittheilung zu machen. Dieser erklärte indessen, daß, wenn keine andere Motive zur Uebergabe vorhanden wären, als das Elend der Stadt, dies dem Gouverneur nicht eine Hauptveranlassung sein möge. Bald nachher, 10½ Uhr, erschien der Oberst Duveyrier abermals; der General Vandamme hatte den Waffenstillstand nicht genehmigt, dagegen dem Parlamentair Vollmacht gegeben, eine Kapitulation einzugehen. Der Gouverneur hielt sich an seine Forderung und sah die Unterhandlung als abgebrochen an.

Am 26. Dezember um 3 Uhr Morgens kehrte der Oberst Duveyrier abermals zurück, und brachte die Einwilligung des feindlichen Generals zum Waffenstillstand, der bis zum 27. Morgens 8 Uhr dauern sollte.

In der That war es nicht die Ansicht der gesammten Bür-

gerschaft, daß kapitulirt werden möchte. Auf dem einen Theil derselben lastete die Schmach des Vaterlandes, zu der er nichts hinzufügen wollte; der andere Theil, in der bestimmten Hoffnung auf die Fortschritte der russischen Operationen, befürchtete, bei der Besitznahme der Stadt durch die Franzosen, eine zweite Belagerung aushalten zu müssen; endlich ein dritter Theil, dessen Häuser bereits niedergebrannt oder zertrümmert waren, wollte nicht, daß solche große Opfer ohne Zweck gebracht worden wären. Eine zweite Deputation der Bürgerschaft wurde daher um 8½ Uhr des 26. dem Gouverneur vorgeführt, protestirte gegen den Antrag der ersten Deputation, und erklärte, die Bürger würden sich eher todtschlagen lassen, als für die Uebergabe stimmen.[1]) Der Gouverneur erwiederte daher auf die am vergangenen Tage eingegangene Bittschrift:

„Einem ꝛc. Magistrat und Kaufmannschaft erwiedere auf deren gestern an mich erlassene Bittschrift und mündlich wiederholtes Ersuchen, daß, da ich mich jetzt überzeugt habe, daß bei weitem der größte Theil der Einwohner nicht dieses Sinnes ist, vielmehr vor jeder Uebergabe zittert, ich auf oben angeführte Bittschrift weiter keine Rücksicht nehmen kann.“ —

In Betracht dieser günstigen Stimmung der Bürger, und weil der Feind während des Waffenstillstandes die Arbeiten gegen die Festung fortsetzte, auch den Springstern allarmirte, kündigte der Gouverneur bereits um 10 Uhr des 26. den Waffenstillstand, so daß Nachmittags das Feuer von den Wällen aufs Neue begann.

Der General Vandamme, wüthend über die unerwartete gänz-

---

1) Bei dieser zweiten Deputation befand sich der Kunstdrechsler Seeling, der durch Vaterlandsliebe ausgezeichnet, hier besonderer Erwähnung verdient. Er theilte seine Begeisterung den zahlreich vor dem Regierungsgebäude versammelten Bürgern mit, welche in seinen Ruf: „Es lebe Seine Majestät der König! Keine Kapitulation!“ mit einstimmten. Nach der endlichen Uebergabe der Stadt gab ꝛc. Seeling jedem ehemaligen Soldaten oder Freiwilligen, der sich zum Abgange nach Glatz meldete, ½ Thlr. Reisegeld, und sorgte für die Erhaltung und Bekleidung der Invaliden-Kompagnien von Hohenlohe und Treuenfels.

lich veränderte Gesinnung des Gouverneurs, befahl die sofortige Fortführung der Arbeiten an den bereits begonnenen neuen Batterien, und ertheilte folgende Disposition für die Belagerungstruppen auf dem linken Oder-Ufer:

„Der Gouverneur von Breslau hat den Waffenstillstand, den er selbst begehrt hatte, gebrochen; er entsagt heute jeder Kapitulation, während er gestern begehrte, den Platz zu übergeben. Dieses sich widersprechende und unüberlegte Verhalten ist mir ein Beweis von seiner Unzurechnungsfähigkeit und zwingt mich zu außerordentlichen Maßregeln, um die Stadt zu bezwingen und die Besatzung zu unterwerfen."

„Der General der Artillerie trifft die erforderlichen Anordnungen, daß morgen bei Tage alle Batterien zum Schuß bereit sind; er sorgt besonders dafür, daß die in den Batterien stehenden 24- und 12pfünder auf beiden Ufern mit glühenden Kugeln schießen können."

„Morgen um 6 Uhr beginnt das Feuer und wird bis 9 Uhr unterhalten, weiter von Mittag bis 4 Uhr und von Mitternacht bis zum Eingang neuer Befehle."

„Die württembergische Division des G.-L. Seckendorf behält die gegenwärtige Stellung, mit dem rechten Flügel an der Oder, mit dem linken an der Straße aus Gabitz, besetzt. Ihre Posten verbinden sich daselbst mit dem rechten Flügel der bayerschen Division des Generals Minucci. Der wichtigste Dienst der Division Seckendorf besteht in der Bewachung aller Thore und Ausgänge der Festung zwischen der Oder und Gabitz, in der Beobachtung aller Wege, die dahin führen, daß Niemand weder ein- noch ausgelassen wird, unter welchem Vorwande es sei. Alle Verbindung mit der Besatzung ist abgebrochen; ich werde nur Parlamentairs annehmen, wenn die Garnison sich sofort auf Gnade und Ungnade ergiebt; das rasende Benehmen des Gouverneurs zwingt mich zu solcher Strenge."

„Der G.-L. Seckendorf wird dem Kommandirenden der Vorposten, dem Brigadier Neubronn, befehlen, die größte Wachsamkeit zu beobachten und seine Truppen dergestalt aufzustellen, daß jedem Ausfall mit Leichtigkeit begegnet werden kann. Die bei-

den Linien-Brigaden müssen in ihren Lägern zusammengehalten werden, um bereit zu sein, sich überall hinzubegeben, wo es augenblicklich Noth thut; sie gestellen jede 150 Mann zur Deckung der neuen Batterien und zur Unterstützung der Vorposten der leichten Infanterie. Die Artillerie der Brigaden wird vorwärts der Läger auf den Punkten aufgestellt, von denen aus sie den Rückzug der Vortruppen am besten sichern und die Belagerungs-Batterien vertheidigen kann. Die schwere Bagage der Division wird bei Romberg an der Weistritz aufgestellt."

„Die bayersche Division des Generals Minucci lagert vorwärts von Gräbschen und von Gandau. Sie ist speziell mit der Bewachung und Vertheidigung der Parallelen rechts beauftragt, nöthigenfalls aber auch die Württemberger rechts und den General Siebein links zu unterstützen, dergestalt indessen, daß nie weniger als ein Regiment in der Stellung von Gräbschen verbleibt, wo sofort noch Batterien zur Unterstützung der Laufgräben gearbeitet werden sollen."

„Die Truppen des Generals Siebein werden mit der Bewachung und Vertheidigung der St. Nikolai-Vorstadt, der Batterie im Angesicht dieser Vorstadt und der Laufgräben links beauftragt. Der General behält das leichte Bataillon Preising in seiner Brigade und in der Aufstellung, in der es sich gegenwärtig befindet. Der General Siebein hat besonders die Punkte an der Oder zu seiner Linken zu überwachen, von denen aus die Besatzung Unternehmungen versuchen könnte, so wie auch das Nikolai-Thor zwischen den beiden großen Angriffsarbeiten."

„Die Herren Generale werden ersucht, anzuordnen, daß sich fortwährend diensthabende höhere Offiziere in den verschiedenen Lägern befinden, und daß fortgesetzt Alles bereit gehalten werde, um nach allen Richtungen aufbrechen zu können. Es handelt sich darum, eine Besatzung zu bewältigen, welche uns Trotz bietet, und welche, durch die Thorheit ihres Gouverneurs zur Verzweifelung gebracht, sich leicht zu einem verwegenen Streich getrieben sehen könnte, gegen den man auf seiner Huth sein muß."

„Ich übergebe die Belagerungs-Batterien und deren tapfere Kanoniere dem Schutze der verbündeten Truppen, und es ist an

ihnen, eher unterzugehen als zu gestatten, daß die Besatzung sie berühre, denn solches zu verhüten ist der Ehrenpunkt einer Belagerungs-Armee."

„Ich stütze mich gänzlich und mit Vertrauen auf die tapfern Truppen, die mir anvertraut sind; die Beweise von Muth, welche ich von ihnen vor den Thoren von Breslau und auf den Feldern von Strehlen erhalten habe, bürgen mir dafür, daß ich nicht getäuscht werde."

„Ich werde täglich dem General Montbrun, welcher befehligt ist, die festen Plätze hinter uns und die Trümmer des Korps des Fürsten von Pleß zu beobachten, die nöthigen Befehle ertheilen."

„Das Fuhrwesen der Brigade Siebein wird bei Masselwitz, das der Division Minucci bei Hermannsdorf aufgestellt."

„Die gegenwärtigen Dispositionen treten sofort unter Verantwortung der Herren Generale in Kraft, und werden dieselben ersucht, alle Morgen und alle Abende über das, was sich im Bereiche ihres Befehls zuträgt, zu berichten."

Die obigen Anordnungen beweisen, wie sehr der General Vandamme erbost war, daß die in ganz kurzer Zeit erwartete Uebergabe des großen und reichen Breslau's sich so unerwartet in weite Ferne gerückt hatte; aber der General war zu kriegserfahren, um zu glauben, daß nur der Eigensinn eines alten Mannes hiervon die Veranlassung gewesen, vielmehr glaubte er annehmen zu müssen, daß der Gouverneur Nachricht von einem abermaligen Versuch des Fürsten von Anhalt Pleß zum Entsatz erhalten habe. In Bezug hierauf ordnete er gegen einen solchen Versuch an, daß die Kavallerie-Brigade Lefebvre, nunmehr befehligt von dem Obersten Zandt, bis vorwärts Zobten gegen Schweidnitz vorgehen sollte, während die Kavallerie-Brigade Montbrun und 3 leichte württembergische Bataillone Ohlau besetzten, um die dortige Oderbrücke zu vertheidigen, sich den etwanigen Unternehmungen des General-Gouverneurs in die Flanke zu werfen und ihm den Rückzug zu nehmen. Auch das bei Schweinbraten auf der Straße nach Strehlen zurückgebliebene bayersche Regiment mußte am 27. zum General Montbrun nach

Ohlau rücken. Der Oberst Zandt wurde indessen schon nach 2 Tagen in die frühere Aufstellung zurückgenommen. Zur mehreren Sicherung gegen die Festung, und um die Besatzung so viel als thunlich nach Außen hin abzusperren, sollte die Parallele rechts um 3000 Schritt verlängert werden, um so die neu angelegten Batterien zu schützen und die Vorstädte bis gegen die Strehlener Straße einzuschließen; zugleich wurde eine Kommunikation von Gabitz nach dieser Parallele gearbeitet. Von der Strehlener Straße ab wurde das Terrain wegen der Einschnitte und der vollen Wassergräben schwer zugänglich, also auch weniger gefährdet; Abschnitte und Verhaue zwischen der Ohlauer Vorstadt und dem Dorfe Huben sollten die Annäherung auf der Ohlauer Straße verhüten. Das Terrain zwischen der Ohlau und Oder betrachtete man als einen fast unzugänglichen Morast, in welchen sich die Ausfalltruppen und der Entsatz nicht füglich wagen könnten. Das bayersche 13. Linien-Infanterie-Regiment war bei den Belagerungstruppen von der Blokade der Plassenburg eingetroffen.

Am 27. ließ der Gouverneur die rechten Oder-Arme am Bürgerwerder durch Ketten sperren, um dem Feinde eine Landung zu erschweren.

Um 9 Uhr Morgens erschien der Oberst Duveyrier, trotz der Versicherung des Generals Vandamme, daß man nicht mehr unterhandeln werde, und verlangte die Willensmeinung des Gouverneurs nach abgelaufenem Waffenstillstande, der doch bereits am vergangenen Tage gekündigt worden, zu wissen. Er wurde abgewiesen und erklärte, daß nunmehr die Festung sich werde auf Diskretion ergeben müssen.

Bald darauf erschien vor dem Gouverneur eine dritte Deputation der Bürgerschaft, welche gegen die Absicht der Kaufmannschaft — Bürger aus den untern Mitteln zu ihrer Ansicht über die weitere Vertheidigung der Stadt zu stimmen — feierlich protestiren und erklären wollte, daß die Bürger ihrem Könige bis in den Tod treu bleiben würden, und bäten, die Stadt nicht zu übergeben.

Der Feind verhielt sich während der Arbeit der angegebenen Werke ziemlich ruhig, bis am 29. Morgens seine sämmtlichen

Batterien fertig waren, und er nunmehr mit großer Heftigkeit von 5 Uhr Morgens mit geringen Unterbrechungen bis gegen Mitternacht die Stadt bombardiren konnte; die glühenden Kugeln richteten besonderen Schaden an den Bürgerhäusern an.

Es wurde dem Gouverneur gemeldet, daß die Kaufleute, um die übrigen Bürger zu ihrer Absicht zu zwingen, die Preise mehrerer Waaren nicht nur gesteigert hätten, sondern auch durch unerlaubte Operationen Geldmangel hervorrufen wollten. Obgleich diese Anschuldigung nicht erwiesen werden konnte, wurden dennoch durch den Gouverneur die gemessensten Maßregeln getroffen.

Die Barriere an dem Pallisadentambour vor der Hinter-Dombrücke wurde offen gefunden. Die Desertion nahm noch immer zu.

Am 30. Dezember Morgens 6 Uhr wurde vom Schweidnitzer- und Ohlauer-Thor gemeldet, daß man Feuern aus großem Geschütz und kleinem Gewehr höre, und daß das Dorf Dürgoy brenne. Um 7 Uhr machte der Ingenieur vom Platz dem Gouverneur eine gleiche Meldung. Dieser verlangte indessen zuvor das Gutachten des Generals Lindener, der sich mit dem Ingenieur vom Platz erst um 8 Uhr nach dem Ohlauer-Thor begab, um sich selbst zu überzeugen, was vorgehe. Gegen 9 Uhr kam eine neue Meldung vom Lieutenant Schorlemmer zum Gouverneur, daß der Feind mit seinen leichten Kanonen und vielen Truppen aus den Trancheen nach der Schweidnitzer Straße eile, und daß sich das Feuer der Festung mehr und mehr nähere. Der Gouverneur ertheilte zur Antwort: „daß der Feind manövrire, um die Besatzung aus der Stadt zu locken." Der General Lindener wollte auf dem Ohlauer-Thor kein Feuern hören, sondern lediglich bei Dürgoy einige Kavallerietrupps sehen, auf welche er 2—24pfünder richten ließ. Er nahm daher an, daß das Dorf Dürgoy aus Versehen in Brand gerathen und die dort kantonirende Kavallerie ausgerückt sei. Erst zwischen 9 und 10 Uhr begab er sich zum Gouverneur, wo der Lieutenant Schorlemmer abermals melden ließ: „der Feind manövrire nicht, man könne deutlich die Entsatztruppen erkennen." Der Gouverneur blieb bei seiner vorgefaßten Meinung, die ihm der General Lindener nicht benommen

zu haben scheint. Von dem Kavalier des Taschen-Bastions hatte man deutlich gesehen, wie die Granaten, welche die einander gegenüberstehenden Truppen wechselten, in der Luft krepirten. Man hatte den anwesenden Kommandanten, General Krafft, darauf aufmerksam gemacht und versucht, ihn von der Meinung, der Feind manövrire, abzubringen; er hatte indessen jedermann hart angelassen und endlich mit den Worten abgefertigt: „es ginge das Niemand was an, er besitze selbst genügendes Urtheils-Vermögen 2c.“ Andere hatten gesehen, wie die feindlichen Infanteristen einzeln aus den Trancheen in die Richtung des Gefechts gelaufen waren, so daß man sich überzeugt hatte, daß die Trancheen wenigstens zum größten Theil vom Feinde verlassen worden, und mithin ein Ausfall nicht allein gerechtfertigt, sondern geboten sei. Noch Andere wollten preußische Kavalleristen in der Nähe des Judenkirchhofes (zwischen Huben und der Schweidnitzer-Vorstadt) gesehen haben, und wurde diese Angabe später nach der Uebergabe von den Bewohnern der Vorstadt bestätigt. — Erst nach der Parole begab sich der Gouverneur mit dem General Lindener auf den Boden des Hatzfeldschen Palais, um selbst zu sehen. Man erkannte nun allerdings zwischen Oltaschin und Dürjentsch Truppen, aufsteigenden Rauch, das Aufblitzen des Pulvers aus grobem Geschütz, wenngleich Alles in Nebel gehüllt; auch schien sich das Feuer der Stadt zu nähern. Man mußte nun wohl auf einen Entsatz schließen, obgleich der Feind unausgesetzt von 7½ Uhr an die Stadt bombardirte. Um 11 Uhr wurde die Garnison versammelt, um für den Fall, daß der Feind geschlagen würde, einen Ausfall zu machen. Der Nebel wurde nun stärker; man konnte nicht weiter beobachten, sondern hörte nur, daß das Feuer sich in der Richtung des Zobtenberges bis gegen 3 Uhr mehr und mehr entfernte, der Entsatz mithin geschlagen sei. —

Die Stimmung der Bürgerschaft und der Truppen wurde von diesem Augenblick an eine sehr üble gegen das Gouvernement; denn Jedermann war von der Nothwendigkeit eines Ausfalls durchdrungen, und schrieb das Unterlassen desselben den unlautersten Motiven zu. Die beispiellose Uebergabe so vieler Festungen hatte im Allgemeinen das Vertrauen des gemeinen Mannes

erschüttert; nunmehr glaubte man aber auch in Breslau sich verrathen und verkauft und sah die Uebergabe ganz nahe. Hierzu kam, daß die Soldaten der Bürgerschaft verpflichtet waren, indem sie sich nicht allein einer für die damaligen Verhältnisse großen Zuvorkommenheit zu erfreuen hatten, sondern auch während der Dauer der Belagerung durch dieselbe fortgesetzt aufs Reichlichste verpflegt worden waren; Warmbier, ganze Waschfässer voll Fleisch, Erbsen, Graupen, Sauerkohl 2c. hatte man den Truppen auf die Werke gesandt, und darin hatten Reiche und Aermere gewetteifert. Aus dieser Fürsorge war ein Gefühl von Dankbarkeit entsprungen, das nun auch nicht zugeben wollte, daß die Einwohner für ihre Opfer und erlittenen Drangsale der Herrschaft des Feindes ohne Noth übergeben würden. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Fürst von Anhalt Pleß sich am 28. Dezember Morgens entschlossen hatte, einen neuen Entsatzversuch zu unternehmen. Der Graf Götzen rieth davon ab, da der Feind bereits alle seine Verstärkungen an sich gezogen hatte, wünschte aber, daß man die feindlichen Truppen aus der Gegend von Strehlen und aus Ohlau vertriebe, um zu dem früher erwähnten Zweck die Stellung bei Strehlen hinter der Ohlau zu beziehen. Der Fürst ging auf diesen Wunsch ein.

Es wurde angeordnet, daß die Infanterie des kleinen mobilen Korps sich 1 Meile vorwärts Michelau, die Kavallerie bei Konradswalde versammle, und beide sich vereinigten, um, gedeckt durch den Hochwald, zu ruhen und dergestalt weiter vorzugehen, daß der Feind mit Tages-Anbruch des 29. bei Schweinbraten überfallen werden konnte; 200 Pferde sollten die rechte Flanke gegen Ohlau decken, und 100 Pferde die Straße nach Breslau während der Expedition beobachten. Ferner sollten von Brieg aus das 3. Bataillon von Malschitzky, 100 Jäger und Schützen aus Kosel und Brieg, 40 Zimmerleute und 100 Pferde nebst 4—3pfündern auf Ohlau marschiren, diesen Ort, falls er noch vom Feinde besetzt wäre, nehmen, die Oderbrücke abbrechen, die Ohlaubrücke aber besetzen.

Da die Disposition mehreremals abgeschrieben werden mußte, auch noch Einiges verändert wurde, so konnten bei der weitläufigen Dislokation die Befehle erst gegen Abend bei den entferntesten Truppen, und diese erst in der Nacht auf den Rendezvous eintreffen. Dieses Umstandes und des aufgelösten, schlüpfrigen Bodens wegen erreichte man in drei Kolonnen, über Wansen, Strehlen links lassend und über Strehlen, die Gegend von Schweinbraten erst am 29. Mittags, und fand sie gänzlich vom Feinde geräumt. Der Graf Götzen war von Michelau nach Neiße abgegangen, um sich von dort aus, in Folge königlicher Befehle, nach Wien zu begeben.

Von Brieg marschirte, an Stelle des 3. Bat. von Malschitzky, das Ranzionirtenbataillon mit den übrigen zum Angriff bestimmten Truppen in der Nacht zum 29. ab. Die an der Spitze marschirende Kavallerie unter dem Lieutenant Köckritz stieß schon ½ Meile von Brieg auf feindliche Vorposten, griff sie, gefolgt von den Jägern, an, warf sie auf ihre Soutiens, und diese ebenfalls bis Polnisch Steine — ½ Meile vor Ohlau — zurück. Die Jäger und Schützen unter dem Hauptmann Brixen nahmen das Dorf mit Sturm; es wurden 2 Kanonen und 1 Haubitze erobert, 2 Offiziere und 60 Mann gefangen. Leider aber löste sich das eben erst formirte Ranzionirtenbataillon, ungeachtet aller Bemühungen der den Mannschaften noch unbekannten Offiziere, in dem weitläuftigen Dorfe unter dem Vorwande auf, noch versteckte Feinde aufzusuchen. Als nun der Feind unter dem General Montbrun mit großer Uebermacht von Ohlau vordrang, konnte man nicht 100 Mann des Bataillons zusammenbringen; die Uebrigen verliefen sich, größtentheils mit Wegwerfung der Gewehre, in die Gebüsche, von wo sie am andern Tage nach Brieg zurückkehrten. Die weggeworfenen Gewehre wurden von den Bauern gesammelt und der Kommandantur zurückgegeben. Die eroberten Geschütze und die gefangenen Feinde wurden glücklich von der preußischen Kavallerie zurückgebracht, dagegen fielen die eigenen 4 — 3pfünder dem Feinde in die Hände. Die preußischen Gefangenen wurden beim Abmarsch des Generals Montbrun unter einer schwachen

Bedeckung in Ohlau zurückgelassen, und am folgenden Tage von dem Lieutenant Köckritz wieder befreit.[1])

Der General Vandamme wurde durch den Angriff auf Ohlau irre geleitet, zu glauben, daß der Fürst Pleß von dort mit seinen Hauptkräften im Anmarsch sei, und detaschirte sogleich nach Eingang der Meldung den General Minucci Abends des 29. noch mit dem 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Karl zur Verstärkung nach Ohlau, so daß nunmehr, außer der Kavallerie des Generals Montbrun, 6 Bataillone vom Belagerungskorps detaschirt waren. Eine Abtheilung von 100 Mann Infanterie besetzte Oltaschin, zwei Abtheilungen von je 50 Mann die Uebergänge bei Gnichwitz und Kl. Schottgau, zur Beobachtung der Straßen nach Schweidnitz.

Gefecht vor Breslau den 30. Dezember 1806.[2])

Sobald der Fürst Pleß erfahren hatte, daß der Feind mit allen Kräften, die er gegen Strehlen stehen gelassen, nach Ohlau abmarschirt sei, und auch von Breslau eben dahin bedeutende Detaschements habe abrücken lassen, faßte er sogleich den kühnen Entschluß, ohne Zeitverlust auf Breslau zu marschiren, den geschwächten Feind zu überfallen und die Festung zu entsetzen. Wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln und Fourage, und wegen großer Erschöpfung der Truppen, die 6—8 Meilen in den übelsten Wegen marschirt waren, sah sich indessen der Fürst genöthigt, die Truppen in den Dörfern um Großburg unterzubringen und bis zum Eintritt der Nacht ruhen zu lassen; die Kavallerie erhielt den allgemeinen Sammelplatz um 9 Uhr Abends bei Haltauf angewiesen; die Infanterie sollte um 8 Uhr aufbrechen.

Nach der Disposition zum Angriff sollte der Rittmeister Lütt-

---

1) Nach den feindlichen Angaben bestand das Brieger Detaschement aus 2000 Mann Infanterie, 400 Pferden und 6 Geschützen, und erlitt einen Verlust von gegen 500 Mann und 4 Kanonen.

2) Die Reymann'sche Karte reicht zur Uebersicht aus.

witz die Avantgarde führen, die aus einem Theil der Kavallerie, den Füsilieren und $\frac{1}{2}$ reitenden Batterie bestand; das Gros, in 2 Brigaden getheilt, sollte links abmarschirt folgen; das 3. Bataillon Strachwitz sollte auf dem Marsch die linke Flanke decken und, zur Sicherung des Rückzuges auf Schweidnitz, den Uebergang bei Gnichwitz über das Schwarzwasser, ein anderes Detaschement von 30 Mann des Regiments Pelchrzim den Lohe-Uebergang bei Wasserjentsch besetzen. Der Rittmeister Stößel mit 80 der besten Pferde wurde befehligt, gegen Ohlau vorzugehen, und von den Bewegungen des Feindes daselbst, den man auf 5000 M. schätzte, bestimmte Nachrichten einzuziehen.

Da der Fürst 290 Mann des Regiments Pelchrzim und 4 Kanonen zur Besetzung des Neiße-Ueberganges und zur Deckung der Brotwagen bei Kopitz zurückgelassen hatte, das 3. Bataillon von Strachwitz detaschirt wurde, so bestanden die Expeditionstruppen noch aus: $1\frac{2}{3}$ Bataillonen Pelchrzim, dem in 3 Bataillonen formirten Regiment Kropf, das jedoch durch Desertion bereits sehr geschwächt war, dem Kommando aus Silberberg, den Grenadieren aus Neiße, den Füsilieren, c. 200 Jäger und Schützen, etwa 1600 Mann Kavallerie, 10 Kanonen und 1 Haubitze, zusammen 4—5000 Mann, allerdings eine geringe Zahl, und zum Theil unzuverlässiger Truppen; indessen rechnete der Fürst mit Recht darauf, daß der Gouverneur von Breslau beim Gewahrwerden des Entsatzes einen Ausfall unternehmen, den überraschten Feind zwischen zwei Feuer bringen, und dadurch einen großen Erfolg herbeiführen werde.

Beim Marsch auf Breslau war es der ermüdeten Infanterie unmöglich, der Kavallerie der Avantgarde, welche ohne Aufenthalt marschirte, zu folgen; der Fürst sah sich sogar genöthigt, bei Schoenborn mit der Infanterie $1\frac{1}{2}$ Stunden Halt zu machen, um wiederum etwas zu ruhen und Branntewein auszutheilen. Hierdurch kam es, daß die Kavallerie, als sie in der Gegend von Lamsfeld ankam, einen bedeutenden Abstand von der Infanterie erhalten hatte, selbst die Infanterie der Avantgarde noch zurück war. Der Rittmeister Lüttwitz ließ die Schwadronsführer versammeln und befragte sie, ob es rathsam sei, sogleich anzugreifen,

um gewiß zu sein, nicht entdeckt zu werden, oder ob man die Infanterie abwarten müsse, um den Erfolg zu sichern. Die Mehrzahl entschied sich für das Erstere. Das Bataillon des Majors Reisewitz unternahm rechts den Angriff auf Dürgoy; 3 Schwadronen gingen auf die vorliegenden feindlichen Trancheen und Bivouaks; der Rittmeister Eisenschmidt wandte sich mit einer starken Schwadron links auf Lamsfeld und Oltaschin; 2 Schwadr. und die reitenden Geschütze blieben zum Soutien auf der Strehlener Straße. —

Die feindlichen Vedetten und eine Feldwache wurden bei Lamsfeld ohne Geräusch aufgehoben, und unter dem Schutz einer finstern Nacht erfolgte der Angriff der Kavallerie nach 5 Uhr Morgens am 30. Dezember.

Auf dem rechten Flügel beim Angriff auf Dürgoy zeigte sich zuerst die Nothwendigkeit von Infanterie bei nächtlichen Ueberfällen. Die Wachen bei den am Dorf stehenden Kanonen, Munitionswagen rc. wurden niedergehauen oder gefangen genommen, doch die in einem Hause am Eingang des Dorfes postirte große Wache hemmte das Vorschreiten der preußischen Kavallerie; man konnte die im Dorfe im tiefsten Schlaf liegende, völlig überraschte württembergsche Infanterie nicht unschädlich machen. Vergebens bemühte man sich, den Dorf-Eingang zu forciren. Einige Kavalleristen sprengten um das Dorf, hoben die jenseits gegen Breslau postirten Wachen auf, und überzeugten sich beim Reiten längs der Dorf-Umfassung von der grenzenlosen Verwirrung im Dorf, aber man konnte nicht davon vortheilen. Endlich gerieth das Wachthaus in Brand, doch nun hatten sich die Schwadronen in der Dunkelheit so gemischt, daß weder von einem Befehlen noch Gehorchen mehr die Rede sein konnte. Einzelne Reiter drangen in das Dorf ein, brachten eine Menge Gefangener zurück, aber ein gründlicher Erfolg war nicht zu erreichen, und der Major Reisewitz zog sich daher allmälig beim Anbruch des Tages gegen das Soutien zurück. Die feindlichen Kanonen konnten wegen Mangel an Bespannung nicht fortgebracht, und wegen Mangel an Werkzeugen nicht vernagelt werden.

Die 3 Schwadronen, welche in der Mitte gegen die Tran-

cheen vorgegangen, waren, ohne entdeckt zu werden, in die feindlichen Bivouaks zwischen Dürgoy und Kleinburg gelangt, machten einige Hundert Gefangene, nahmen Geschütze, eine Menge Bagage, und drangen bis zu den Laufgräben vor, wo sie einen Theil der Belagerungsgeschütze hätten vernageln können, wenn man das Nöthige vorgesehen hätte. Da aber die Kavallerie den Feind aus den zusammenhängenden Gräben, den durchgrabenen Bivouaks nicht gänzlich vertreiben konnte, und aus diesen, wie aus den Hütten noch immer auf sie geschossen wurde, der Feind auch bei anbrechendem Tage zur Besinnung kam, so mußte auch hier der Rückzug bis an die Reserve angetreten werden, um die Infanterie abzuwarten. Die eroberten Geschütze konnten nicht mitgeführt werden.

Der Major Rumpf, welcher das Soutien der Kavallerie kommandirte, zog sich mit diesem und den aus dem Gefecht zurückkehrenden Reitern allmälig gegen Lamsfeld zurück. Auf Befehl des Fürsten, der angekommen war, sammelte sich indessen die Kavallerie, und erhielt den Befehl, abermals gegen Dürgoy vorzugehen. Bei diesem Vorrücken erkannte man deutlich, wie die württembergsche Infanterie, welche in Dürgoy und Gegend überfallen worden, unter dem Schutz mehrerer Geschütze sich entwikkelte. Die Kavallerie wollte diese Infanterie in der Flanke attakiren, indessen die Ermüdung der Pferde und der tiefe Boden, so wie einige Kartätschlagen, brachten den Angriff bald gänzlich ins Stocken. Die Kavallerie ging zurück und breitete sich in der Richtung zwischen Dürgoy und Kleinburg aus, um bereit zu sein, den erwarteten Ausfall aus der Festung zu unterstützen, und zugleich weniger von dem feindlichen Feuer zu leiden.

Auf dem linken Flügel hatten die eingetroffenen Füsiliere der Avantgarde unter dem Lieutenant Clausewitz, unterstützt durch die Schwadron des Lieutenants Eisenschmidt, die Dörfer Lamsfeld, Oltaschin und Woischwitz vom Feinde gereinigt und der Kavallerie gegen 200 Gefangene zugetrieben.

Nachdem die Infanterie des Gros geruht hatte, defilirte gegen Tages-Anbruch die Teten-Brigade Kropf — das in 3 Bataillonen formirte Regiment Kropf — durch Schoenborn, und

entwickelte sich mit dem rechten Flügel an Lamsfeld. Eine Kompagnie des 2. Bataillons mit 1 Kanone ging sogleich gegen Oltaschin vor, um die Füsiliere zu unterstützen; sie fand diesen Ort bereits genommen, und wandte sich, vereint mit den Füsilieren, auf Hartlieb, um die dortige Brücke über die Lohe zu besetzen, und so beim weitern Vorrücken den Truppen fortgesetzt den Rückzug auf Schweidnitz zu sichern, da, für den Fall des Mißlingens des Unternehmens, der Fall von Breslau und die Berennung von Schweidnitz vorauszusehen war, und eine Verstärkung der Besatzung dieser Festung dann dringend nothwendig wurde. Die Füsiliere und die Kompagnie von Kropf bemächtigten sich des gedachten Dorfes, welches von den Resten des aus Oltaschin vertriebenen bayerschen Detaschements besetzt worden, aber bald geräumt wurde.

Die Brigade Pelchrzim — das Regiment Pelchrzim, das Kommando von Alvensleben und die Grenadiere in ein Bataillon zusammengestellt — sollte, nach den vorhandenen Andeutungen, der Brigade Kropf en échelon auf dem rechten Flügel folgen, um den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen, falls er Widerstand leistete oder selbst zum Angriff vorging. Die Brigade rückte indessen nur bis Schoenborn vor, und blieb daselbst aus Mißverständniß halten, ein Versehen, das erst spät bemerkt wurde, da der Fürst wohl noch bei der Kavallerie thätig war. Vergebens bemühte sich der Kommandeur des Regiments Pelchrzim, Oberst Kalkreuth, den General Pelchrzim aufmerksam zu machen, daß die Brigade unmöglich bei Schoenborn richtig stehen könne; der General erwartete ruhig einen abändernden Befehl.

Bald nach der Ankunft bei Lamsfeld avancirte das Regiment Kropf mit dem 1. Bataillon gegen die Höhe von Woischwitz, mit dem 2. Bataillon über Oltaschin, während das 3. oder Reservebataillon sich links hielt, und auf dem Wege von Oltaschin nach Hartlieb halten blieb.

Der Feind war anfänglich im höchsten Grade überrascht, und soll bereits Anstalten zum Rückzug getroffen haben; wenigstens verließ die Bagage des Hauptquartiers Lissa. Das Zurückbleiben der erschöpften Infanterie, das dadurch veranlaßte

Stocken des Angriffs der Kavallerie hatte den Feinden die nöthige Besonnenheit zurückgegeben. Der General Vandamme sandte durch die preußische Aufstellung seinen Adjutanten, den Kapitain Vincent, nach Ohlau an die Generale Minucci und Montbrun, um sie von dem Angriff der Preußen zu unterrichten, und sie nach Breslau zurückzurufen. Der Oberst Graf Berchem mit dem bayerschen 13. Linien-Regiment, 1 Bataillon des Regts. Karl, dem Chevaurlegers-Regt. Leiningen und einer leichten Batterie, erhielt den Befehl, aus dem Lager bei Graebschen vorzugehen, die überfallenen Württemberger zu degagiren, und mit ihnen gemeinschaftlich dem weitern Vorschreiten der Preußen ein Ziel zu setzen, während die Truppen des Generals Siebein, die Artilleristen, Mineurs und Sapeurs in den Laufgräben verblieben und das Feuer gegen die Festung fortgesetzt wurde. Auf diese Weise gelangte der Oberst Graf Berchem bis in die Höhe von Kleinburg, zu einer Zeit, wo die preußische Infanterie gegen Woischwitz vordrang und Hartlieb in Besitz genommen hatte, die Württemberger dagegen allmälig, durch das Feuer ihrer Artillerie und der vordringenden Schützen, die preußische Kavallerie zum Rückzuge gegen Lamsfeld genöthigt hatten, da, wie es scheint, die preußische reit. Artillerie ihre Kavallerie nicht unterstützt hatte.

Der Oberst Graf Berchem mit 1½ Bat., 100 Chevaurlegers, 1 bayerschen und 1 württembergschen Batterie ging auf Woischwitz; der Oberst Duveyrier mit 1 Bat. und 1 Schwadr. Chevaurlegers rechts gegen Hartlieb, um durch Wegnahme dieses Dorfes dem Angriff die rechte Flanke zu decken; ½ Bataillon, die Schützen eines Bataillons, einige Züge Kavallerie und einige Geschütze wandten sich links gegen Benkwitz. Bevor die rechts und links gegangenen Abtheilungen in Wirksamkeit treten konnten, kam es zu einer langdauernden Kanonade; der herbeieilende Fürst ließ den Angriff innehalten, um die herbeibeorderte Brigade Pelchrzim und die reitende Artillerie abzuwarten, und befahl, die nach Hartlieb detaschirten Truppen wieder zum Gros stoßen zu lassen.

Endlich wandte sich der Oberst Graf Berchem zum Angriff auf Oltaschin; der Lieutenant Schmiedeberg ersah einen günstigen

Moment, warf sich der vordringenden feindlichen Infanterie in die linke Flanke, trieb sie zurück, nahm ihr Gefangene und die Geschütze ab. Die herbeieilende feindliche Kavallerie zwang die preußische Kavallerie zum Rückzuge, konnte indessen nur die Geschütze zurück erobern. Als die feindlichen Seitenabtheilungen allmälig in eine Höhe mit dem Centrum gelangten, wurde die Bewegung auf Oltaschin erneuert, von welchem Dorf die feindlichen Schützen, trotz des seitwärts haltenden Reservebts. von Kropf, bereits wieder Besitz genommen hatten. Es kam bei Oltaschin zu einem hartnäckigen Gefecht, besonders um den besetzten Kirchhof. Die aus Hartlieb zurückkehrenden Truppen griffen den bei Oltaschin fechtenden Feind in der rechten Flanke an und warfen ihn noch einmal zurück, ohne daß dem Anschein nach das Dorf wieder genommen wurde. Wäre jetzt die Brigade Pelchrzim und die reit. Artillerie eingetroffen, so würde das Gefecht vielleicht noch eine glückliche Wendung genommen haben; indessen scheint der abgesandte Adjutant jene Brigade nicht gefunden zu haben, und die Artillerie soll in dem mit Gräben durchschnittenen Terrain nicht haben herankommen können. Die Brigade Kropf blieb mithin auf sich beschränkt; der Feind drang mit großer Uebermacht überflügelnd vor, und besonders wirkte seine Artillerie durch flankirende Aufstellungen. Der Fürst befahl den Rückzug bis auf die Höhe von Weſſig; der Feind drängte Anfangs hart auf, doch wurde er, besonders durch die Tapferkeit des Hauptmanns Löwenstern, welcher mit der Leibkompagnie des Regiments Kropf der andringenden feindlichen Kavallerie mit dem Bajonett entgegen ging, zum Stutzen gebracht. Der Fürst, welcher bereits abgeschnitten war, wurde gerettet. Der Rückzug geschah nun in ziemlicher Ordnung, gedeckt durch die Kavallerie und Fuß-Artillerie und durch die aus Hartlieb zurückgekehrten Truppen. Man machte wieder Front, immer noch in der Hoffnung, ein Ausfall aus Breslau werde einen Umschwung herbeiführen.

Endlich defilirte die Brigade Pelchrzim aus Schoenborn, und wandte sich links über Kalt-Asche hinaus.

Der Fürst hatte bei Beginn des Gefechts durch den Rittmeister Stößel die Meldung erhalten, daß der bei Ohlau auf-

gestellte Feind der Masse nach auf Grottkau abmarschirt sei. Zu der in Rede stehenden Zeit scheint der Fürst indessen die Nachricht erhalten zu haben, daß jene Truppen im Marsch auf Breslau begriffen und ihm Rücken und Flanke bedrohten.[1]) Er beschloß den weitern Rückzug. Die Brigade Pelchrzim, gefolgt von dem Regiment Kropf, mußte durch Dürjentsch nach Schoenborn zurückgehen, das Reservebataillon des Regts. Kropf mit 2 Kanonen sogleich nach Wasserjentsch aufbrechen, um die dortige Brücke über die Lohe zu besetzen und gegen den überflügelnden Feind festzuhalten. Die übrigen Truppen folgten von Schoenborn aus auf Wasserjentsch; nur das 2. Bataillon des Regiments Kropf, die Füsiliere und die Masse der Kavallerie zogen sich über Thauer auf Bohrau zurück. Der Marsch auf Wasserjentsch geschah Anfangs in Ordnung, obgleich ihn der Feind heftig haubitzirte. Bald geriethen aber die Truppen in eine Ebene voll tiefer Abzugsgräben, ohne überall den Uebergang zu finden; man mußte Gräben zuwerfen, um mit der Artillerie auf Althoffdürr zu gelangen, und marschirte von diesem Dorfe längs eines Wassergrabens nach dem kleinen Dorfe Karowahne. Als man mit der Tete hier eintraf, waren bereits einzelne Züge feindlicher Kavallerie mit reitender Artillerie und feindliche Jäger gegen Wasserjentsch und Karowahne vorgegangen, um den Preußen den Rückzug über die Lohe abzuschneiden. Sie standen bereits im Gefecht mit dem Reservebataillon des Regiments Kropf, welches, nebst den beiden Geschützen, Wasserjentsch besetzt hatte, während das früher bereits aufgestellte Detaschement von Pelchrzim die Lohebrücke behauptete. Alsbald gingen die Schützen eines Bataillons von Pelchrzim und einige Jäger unter dem Lieutenant Heugel vor, und besetzten schnell das in Brand gerathene Karowahne, und 2 Kanonen des kombinirten Bataillons fuhren seitwärts gegen die feindliche Artillerie heraus. Hinter dieser Aufstellung setzten die Truppen den Marsch auf Wasserjentsch fort. In diesem Augenblick schlugen mehrere wirksame Schüsse in das kombinirte Bataillon, das hinter dem Regiment Pelchrzim folgte; schon gänzlich

1) Es können dies nur falsche Nachrichten gewesen sein.

erschöpft und sich nur mühsam fortschleppend, gerieth das Bataillon in solche Unordnung, daß es sich völlig zerstreute, und es den Offizieren erst spät gelang, es einigermaßen zu sammeln und auf der Straße nach Strehlen zurückzuführen. Um eine änhliche Unordnung in seinem Regiment zu vermeiden, ließ der General Pelchrzim dasselbe schnell rechts aufmarschiren und die Mannschaften wieder ordnen, während die beim Regiment befindliche Batterie von 5 Kanonen und 1 Haubitze unter dem Lieutenant Pipo ebenfalls rechts herausfuhr, und die feindliche Artillerie, welche sich vergebens bemüht hatte, Wasserjentsch in Brand zu setzen, zwang, auf die Höhe von Lohe zurückzugehen. Das Regiment Pelchrzim defilirte nun durch das Dorf und über die Lohe, und placirte, um den Feind am Folgen zu verhindern, 2 Geschütze auf der sanften Windmühlenhöhe unterhalb der Brücke. Als die bei Wasserjentsch aufgestellten Geschütze nach dem Uebergang abfuhren, gerieth eine Kanone in einen so tiefen Boden, daß die abgematteten Pferde nicht fortkonnten; das Geschütz fiel in die Hände der Feinde, die Artilleristen ließen sich dabei niederhauen; in gleicher Art ging ein Munitionswagen verloren. Das Regiment Pelchrzim marschirte beim Dunkelwerden nach Domslau, und da kein Befehl vom Fürsten einging, setzte es noch den Marsch auf Malsen und Gnichwitz auf der Straße nach Schweidnitz fort, ruhte hier 3 Stunden, requirirte Wagen für die gänzlich ermüdeten Mannschaften und marschirte bis Schweidnitz, wo es am 31. um Mittag eintraf. Das Regiment hatte einen Verlust von 200 Mann, der sich indessen bald bedeutend verminderte, da viele Ermüdete sich allmälig nachschleppten. Das Reservebataillon von Kropf und das Detaschement von Pelchrzim blieben am Lohe-Uebergang bis zum Eintritt der Dunkelheit halten, und folgten dann ebenfalls nach Gnichwitz und am folgenden Tage nach Schweidnitz.

Der Lieutenant Heugel mit den Schützen des Regiments Pelchrzim fand beim Verlassen von Karowahne bereits die Brücke bei Wasserjentsch zerstört, überschritt die Lohe auf einem Steig weiter oberhalb und marschirte auf der Straße nach Neiße fort, da er annahm, daß das Regiment nach diesem Orte zurückgekehrt

sei. Das hinter der Neiße zurückgelassene Detaschement des Regiments ging ebenfalls nach Neiße.

Das aus einander gelaufene kombinirte Bataillon, das, wie erwähnt, von den Offizieren einigermaßen wieder gesammelt worden war, hatte den Marsch nach Strehlen fortgesetzt, wurde aber in der tiefen Finsterniß unerwartet von einem feindlichen Infanterie-Trupp, der ihm auf einem kürzeren Wege zuvorgekommen war, mit einer Salve in der rechten Flanke begrüßt, unter Geschrei mit dem Bajonett angegriffen, und gänzlich aus einander gejagt. In der Dunkelheit, in dem durchschnittenen Terrain, war es um so weniger möglich, eine größere Anzahl Mannschaften noch einmal zu sammeln, als feindliche Kavallerie-Trupps auf dem Felde herumschwärmten. Nur Trümmer des Bataillons schlossen sich an das 2. Bataillon von Kropf in Bohrau an, wo der Fürst mit diesem Truppentheile, gedeckt durch 3 Schwadronen bei Kl. Breesa, übernächtigte.

Das 1. Bataillon von Kropf hatte auf Befehl des Fürsten bei Dürjentsch augenblicklich Halt gemacht, und war dann in einiger Entfernung der Brigade Pelchrzim auf Wasserjentsch gefolgt. Auf diesem Marsch erhielt das Bataillon heftiges Flankenfeuer, und gerieth zugleich in das mit Gräben durchschnittene Terrain. Die gänzliche Erschöpfung der Mannschaft und die vielen Polen machten, daß auch dieses Bataillon aus einander kam, sich endlich gänzlich zerstreute, und unter Wegwerfung der Gewehre auf Rothsürben entfloh. Hier gelang es den Offizieren, einige Mannschaften zu sammeln und nach einiger Ruhe, zum Theil auf requirirten Wagen, nach Bohrau zu marschiren, wo sie in der Nacht anlangten. Trotz der Aufstellung der Kavallerie vor dem Orte wurde Bohrau noch in der Nacht um 2 Uhr allarmirt; die Truppen rückten aus, und der Fürst marschirte mit denselben am 31. ebenfalls nach Schweidnitz, wo er gegen Abend anlangte. Der Rittm. Stößel, welcher nach der Rückkehr von der Expedition gegen Ohlau bei Kattern, auf der Breslau-Ohlauer Straße, Aufstellung genommen hatte, nahm daselbst gegen 70 Flüchtlinge von den vor Breslau überfallenen Truppen gefangen. Er deckte auf dem Rückzuge die linke Flanke des Fürsten von Pleß, und

kam am 1. Januar wohlbehalten nach Schweidnitz. Der Lieutenant Eisenschmidt brachte mit seiner Schwadron die 4 eroberten reitenden Geschütze und die beim Ueberfall gemachten Gefangenen nach Neiße. Der Fürst machte dem kommandirenden Offizier der reit. Artillerie den Vorwurf, das Gefecht zu früh und ohne Befehl verlassen zu haben, und suspendirte ihn vom Dienst; der Offizier rechtfertigte sich indessen, und hat nachher bei der Belagerung von Neiße ausgezeichnete Dienste geleistet.

Das 3. Bataillon von Strachwitz war der Disposition gemäß während des Gefechts bei Breslau auf Gnichwitz marschirt, hatte das daselbst stehende bayersche Detaschement von 1 Offizier, 49 Mann überrascht und gefangen genommen, und den Uebergang über das Schwarzwasser besetzt. Am folgenden Tage kehrte es ebenfalls nach Schweidnitz zurück.

Am Abend des 30. trafen die feindlichen Generale Minucci und Montbrun von Ohlau bei Breslau ein, ruhten daselbst, und rückten am 31. auf der Straße nach Schweidnitz bis Klettendorf vor, während der Oberst Zandt, der ihnen gefolgt war, mit dem 3. bayerschen Chevaurlegers- und dem Dragoner-Regt. Taxis nebst 50 württembergischen Schützen und einer Batterie weiter auf Floriansdorf vorgingen. Am 1. Januar rückten die letzteren Truppen über Merzdorf und Seifferdau gegen Schweidnitz vor, und 2 Schwadronen Dragoner überfielen in Weitzenrodau das daselbst stationirte preußische Kavallerie-Kommando Abends 9 Uhr, machten 36 M. zu Gefangenen und besetzten das Dorf. Mit 300 Mann Infanterie und 3 Schwadronen wollte man von Schweidnitz aus den Feind wiederum aus Weitzenrodau vertreiben, während der Lieut. Schmiedeberg, der mit seiner Schwadron bei Goglau auf Vorposten stand, dem Feinde den Rückzug abschneiden sollte. Um 6 Uhr Morgens am 2. Januar erfolgte der Angriff von Weitzenrodau; die bayerschen Dragoner wurden überraschend angefallen, in Unordnung geworfen, kehrten aber verstärkt zurück, und warfen nun ihrerseits die preußischen Truppen zurück, so daß der in einer Aufstellung zwischen Merzdorf und Weitzenrodau unentdeckt angelangte Lieutenant Schmiedeberg sich abgeschnitten sah, und, durch einen schnellen Angriff auf

die bayersche Kavallerie, sich den Weg nach Schweidnitz öffnen mußte.

Bei Anbruch des Tages zogen sich die Bayern auf Klettendorf an den General Montbrun zurück und marschirten am 3. Januar nach Kanth und Liegnitz.

Die Details über dieses Gefecht bei Weitzenrodau fehlen preußischer Seits, und die feindlichen Berichte sind ganz ungenügend. —

Der Fürst von Anhalt Pleß hatte dem Regiment Pelchrzim einige Tage Ruhe in Schweidnitz gegönnt, und marschirte am 3. Januar mit demselben und dem größern Theil der Kavallerie nach Neiße ab, wo er am 5. anlangte. Die Trümmer des Regiments Kropf blieben in Schweidnitz zurück; ebenso 4 Schwadr. Kavallerie. —

Das 3. Bataillon Pelchrzim hatte vom Fürsten Pleß in der Nacht zum 30. den Befehl erhalten, von Brieg nach seiner Garnison Kosel zurückzukehren. Es marschirte am 30. bis Schurrgast, am 31. nach Oppeln, brach von hier in der Nacht auf und erreichte am 1. Januar Krappitz. In diesem Orte erhielt der Kommandeur des Bataillons, Major Brünnow, die Nachricht von dem Anrücken feindlicher Kavallerie, ließ das Bataillon in der Nacht um 3 Uhr zum Abmarsch antreten, es aber wieder aus einander gehen, und erst um 8 Uhr Morgens am 2. wirklich abmarschiren. Bis Poborischau marschirte das Bataillon geschlossen, doch nun scheint sich der Kommandeur völlig sicher geglaubt zu haben, denn er ließ den größern Theil des Bataillons links einen nähern Fußsteig nach Wiegschütz einschlagen, während der Rest mit den Kanonen und Brotwagen und die Arriergarde im Fahrwege verblieben, und in dem aufgeweichten Boden mühsam den Marsch fortsetzten.

Es hatte indessen der bayersche Rittmeister Kraus, der der Kavallerie-Brigade Mezzanelli von Kalisch her mit 1 Schwadr. des 2. Chevauxlegers-Regiments vorangegangen war, in Erfahrung gebracht, daß ein preußisches Bataillon von Brieg auf Kosel im Marsch begriffen sei, war sogleich aufgebrochen, hatte die Oder irgendwo überschritten, da bei Oppeln die Brücke abgetragen

war, und war dem Bataillon auf Seitenwegen gefolgt. Er holte dasselbe in dem unglücklichen Augenblick ein, wo es, sorglos in zwei Theile getrennt, nur noch in geringer Entfernung von seiner Garnison, marschirte. Der Theil auf dem Fahrwege wurde überraschend angegriffen, nach einigem Gewehrfeuer gesprengt, der Major Cornerut, 5 Offiziere und 61 Mann gefangen genommen, die beiden Kanonen und die Wagen erobert. Der Major Brünnow hatte zwar versucht, zu Hülfe zu eilen, kam aber viel zu spät, um das Unglück wieder gut zu machen. Von dem Feinde waren 1 Offizier, 1 Mann und 6 Pferde getödtet, 1 Offizier, 2 Mann verwundet. —

Bei der Unkenntniß von der Stärke des Feindes, welcher dem 3. Bataillon von Pelchrzim diesen Schlag beigebracht hatte, hielt es der Graf Götzen, der noch in Neiße verweilte, für nothwendig, sofort einige Infanterie auf Wagen und mehrere Kavallerie-Detaschements nach Neustadt zu senden, wo die Remonten ganz ohne militärischen Schutz standen, und zugleich anzuordnen, daß diese sich längs der Grenze näher nach der Grafschaft Glatz konzentriren sollten. —

Beide Entsatzversuche von Breslau waren vereitelt, und es ist daher wohl der Mühe werth, diese Operationen etwas näher ins Auge zu fassen.

Der erste Entsatzversuch sollte auf Vorschlag des Grafen Götzen zwischen der Ohlau und Oder stattfinden, weil der Feind in diesem engen Raum wenige oder gar keine Truppen gegen Breslau aufgestellt hatte. — Die Ohlau nähert sich zuerst bei Ohlau, 3½ Meile von Breslau, dergestalt der Oder, daß man mit dem Besitz der Stadt auch unmittelbar Herr der Uebergänge über die Ohlau und Oder wird. Ohlau sollte daher auch im Rücken der Expedition besetzt bleiben. Beim weitern Vorrücken in dem schmalen Raum, den man in einem Nachtmarsch zu durchschreiten hoffte, sollten die sämmtlichen Ohlau-Uebergänge in der linken Flanke zerstört und beobachtet werden, und die Kommunikation mit der Festung eintreten, bevor der Feind von dem ganzen Unternehmen Kenntniß erhalten haben konnte, was an sich bei den langen Dezembernächten durchaus nichts Unmögliches hatte.

Es ist auffallend, daß der französische Ingenieur=Oberst Blein, im Gegensatz von der Annahme des Grafen Götzen, das zunächst der Festungswerke belegene Terrain zwischen Ohlau und Oder für einen impraktikablen Sumpf erklärt hatte, in welchem die Entsatztruppen nicht vorschreiten könnten, und der daher auch von französischer Seite keiner Beachtung bedürfe. Es scheint, daß der französische Oberst in dieser Ansicht Unrecht hatte, wenn gleich zugegeben werden mag, daß der Dezember 1806 besonders weich und der Boden nasser war, als es sonst in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist.

Das ganze Terrain zwischen Ohlau und Oder, wenigstens 1½ Meilen aufwärts von Breslau, wird meist nur im Frühjahr, seltener durch das Johanniswasser, überschwemmt; in jeder andern Jahreszeit, und auch im nassen Herbst, sichern die Dämme die Verbindung zwischen Breslau und den Ortschaften zwischen Ohlau und Oder, obgleich die Dammwege bisweilen schwierig sind. Nur das niedrig liegende Wiesenterrain wird in nasser Jahreszeit, wie im Dezember 1806, zum impraktikablen Sumpf. Auch in größter Nähe von Breslau, wovon hier hauptsächlich die Rede sein würde, also etwa von Zedlitz abwärts (3300 Schritt von der vor dem Ziegelthor belegenen Lünette), bleibt von Zedlitz bis Weidendamm eine doppelte Kommunikation: ein Weg längs der Oder bis Weidendamm, ein Damm längs der Ohlau über Morgenau eben dahin. Von Weidendamm führt allerdings nur ein einzelner Weg zwischen der Oder und einer Sumpfwiese über die Ohlau nach der Ohlauer=Vorstadt; indessen biegt sich vor der Ohlauerbrücke noch ein Nebenweg rechts ab, und geht in den ganz schmal gewordenen Raum zwischen Ohlau und Oder zum Ziegelthor von Breslau.

Es ist nach diesem unzweifelhaft, daß, wenn der Belagerer das Terrain zwischen Ohlau und Oder nicht besetzt hatte, daß dann ein Vorgehen bis Weidendamm, unter Festhaltung von Ohlau, Zerstörung und Beobachtung der Ohlau=Uebergänge, Beobachtung der Ohlau=Dämme und Wegnahme der Ohlau=Kähne, ganz ungefährdet geschehen konnte. Wenn die Franzosen im Besitz der Ohlauer=Vorstadt und des linken Ohlau=Ufers waren, so

scheint es zwar, als wären sie nunmehr ohne Weiteres auch bereit gewesen, dem von Weidendamm vordringenden Entsatz ein weiteres Vorschreiten zu verbieten; indessen trat derselbe von Weidendamm abwärts in die Wirkungssphäre der Lünette vor dem Ziegelthore, und es kam nur darauf an, daß die Garnison von Breslau frühzeitig von der Annäherung des Entsatzes Kenntniß erhielt, um durch das Feuer der Lünette und einen Ausfall günstig mit einwirken zu können.

Das Unternehmen erschien immer noch schwierig, aber es war der einzige Weg, den man einschlagen konnte, sobald man sich nicht auf einen offenen Angriff der Belagerungstruppen einlassen durfte. Die Verwickelung des Terrains zwischen Ohlau und Oder bietet übrigens dem fremden Belagerer so große Schwierigkeiten, daß der Entsatz immer im Vortheil war, sobald er ein Verständniß mit den Einwohnern, wie im vorliegenden Fall, voraussetzen konnte. Der Irrthum des Obersten Blein über die Praktikabilität jenes Terrains liegt vielleicht darin, daß ihm der Weg von Zedlitz längs der Oder nach Weidendamm unbekannt geblieben war, da er für gewöhnlich nicht benutzt wurde, während doch die Erhöhung des Terrains an der Oder, damals so gut wie gegenwärtig, eine Passage gestattete.

Man wird einwenden, daß der Belagerer, wenn er sah, daß das Hineinwerfen von Verstärkungen nicht mehr zu verhindern war, nichts Besseres und für die Entsatztruppen nichts Gefährlicheres unternehmen konnte, als von seinen überlegenen Kräften nach Ohlau zu detaschiren, um diesen Ort entweder im Rücken der Entsatztruppen zu erobern und ihnen jeden Rückzug zu nehmen, oder sie beim Debouchiren daselbst anzugreifen und zu schlagen. Man durfte indessen annehmen, daß der Feind die Stärke der Entsatztruppen nicht kannte, daß er mithin es auch nicht wagen konnte, von Breslau bedeutend zu detaschiren, wenn er nicht gewärtig sein wollte, daß die Entsatztruppen sich in Breslau hineinwarfen, die geschwächten Einschließtruppen sprengten, und die Belagerungs-Arbeiten zerstörten.

Der Marsch zur Vereinigung bei Ohlau war den Umständen gemäß angeordnet, weil es sich darum handelte, den Entsatz

schnell oder gar nicht zu unternehmen. Wer konnte übersehen, daß Verrätherei die auf $3\frac{1}{2}$ Meilen vom Feinde entfernte Vereinigung stören würde? Das Gefecht bei Strehlen war ein Unglück, trug aber in seinem Ausgange nicht die Schuld, daß der Entsatz unterblieb; denn es war hinlänglich, daß man überzeugt war, der Feind habe Kenntniß von dem Unternehmen erhalten, um es auf dem vorgeschlagenen Wege auch vor der Hand aufzugeben. Der Ausgang des Gefechts bei Strehlen war unzweifelhaft, sobald man sich mit kaum formirten Truppen, von denen ein großer Theil so eben erst eine Flucht von 100 Meilen und darüber zurückgelegt hatte, ein anderer Theil der preußischen Sache abhold war, in ein Gefecht im offenen Felde mit einem überlegenen Feinde einließ, statt sich auf die Vertheidigung der Stadt Strehlen und des Ohlau-Ueberganges zu beschränken, bis die herannahenden Verstärkungen eingreifen konnten. Es lag diesem Verhalten eine Art von Tapferkeit zu Grunde, die in der damaligen Zeit in der preußischen Armee ganz zu Hause war, eine Tapferkeit, die es verschmähte, sich in Häusern und hinter Defileen zu schlagen, wozu die vorhandenen Füsiliere und Jäger sonst ganz geeignet gewesen wären.

Daß der General Kropf auf den Vorschlag nicht einging, mit seinem Regiment und dem Kommando aus Silberberg den ganz sorglos scheinenden Feind in und bei Strehlen in der Nacht zu überfallen, statt ihm nahe vorbeizumarschiren, mag in der Betrachtung der Beschaffenheit des Regts. Kropf seinen Grund gehabt haben. Das Regiment bestand der Masse nach aus Polen, die nur eine günstige Gelegenheit abwarteten, um die preußischen Fahnen zu verlassen, und hierzu in einem, nothwendig immer Verwirrung erzeugenden, nächtlichen Gefecht eine solche Gelegenheit gefunden haben würden. Zu einem nächtlichen Ueberfall gehören sehr gute Truppen, wenn nicht der geringste unerwartete, ungünstige Umstand für den Angreifenden selbst zum Verderben gereichen soll.

Der zweite Entsatzversuch war der Entschluß eines Augenblicks. Der Fürst von Anhalt Pleß erfährt bei seiner Ankunft bei Schweinbraten, $3\frac{1}{2}$ Meilen von Breslau, daß der Feind sich

vor diesem Ort durch Detaschirungen nach Ohlau bedeutend geschwächt habe; nach kurzer Frist bricht er auf, um einen solchen sich nicht wieder darbietenden günstigen Moment zu benutzen. Es war das der Entschluß, eines bedeutenden Generals würdig. Nur ein sehr wesentliches Moment, das im Kriege nur zu leicht falsch beurtheilt wird, wurde übersehen: die physischen Kräfte der Truppen, die hier obenein durch keine geistigen Mittel gehoben werden konnten. Von schlechten, zusammengewürfelten, zum Theil unzufriedenen Truppen darf man nicht Märsche von 11 Meilen in einem aufgelösten Boden in 36 Stunden verlangen, und dann noch erwarten, daß sie frischen Muths in ein Gefecht mit einem überlegenen, solide formirten, gut verpflegten und wohl ausgeruhten Feinde gehen werden. Man hatte auf die Ueberraschung gerechnet; sie sollte alle diese üblen Umstände verwischen. Dann hatte man aber die Zeit nicht gehörig berechnet, und einen sehr groben Fehler begangen; denn zu einem überraschenden Angriff gehört vor Allem eine sehr richtige Berechnung der Zeit, daß Alles gehörig ineinandergreife, der Feind keinen Augenblick Zeit gewinne, der ihn zur Besinnung kommen läßt. Fehlerhaft war es ferner, bei einem nächtlichen Angriff gegen Dörfer und Trancheen, Kavallerie an die Spitze zu nehmen; sie war zur Sicherung des Marsches bis an den Feind nothwendig vorn, aber zum Angriff selbst mußte die Infanterie eintreten, die Kavallerie in der Reserve folgen, um feindliche Gefangene, Flüchtlinge und Kanonen in Empfang, die eigne Infanterie im Fall des Unglücks aufzunehmen, die Flanken der fechtenden Truppen zu decken 2c. Bestimmte man die Kavallerie nur zum ersten Angriff, weil es sich ergab, daß die Infanterie zur Ueberraschung des Feindes zu spät eintreffen würde, so wäre dies Verhalten allerdings zu rechtfertigen.

Bei dem Rückzuge des Fürsten von Pleß tritt nun die ganze Gewalt der Erschöpfung und der mangelhaften Formation der Truppen nachtheilig auf; der an sich lose Zusammenhang löst sich durch ein Paar Granaten vollständig. Es zeigt dieser Rückzug aber auch, wie geistige Hebel die Kräfte der Truppen zu erhöhen vermögen. Die Truppen, welche sich kaum noch fortzu-

schleppen vermogten, hatten in dem Augenblick, wo die Furcht sie überwältigte, Kräfte genug, um noch ohne Halt einige Meilen zu laufen. Was hier die Furcht that, leisten unter andern Umständen edlere Beweggründe.

Während des Gefechts mit den Entsatztruppen am 30. Dezember hatten die in den Trancheen verbliebenen feindlichen Artilleristen in geringen Unterbrechungen ihr Feuer gegen Breslau unterhalten. Der General Vandamme sagt in seinem Befehl über das Gefecht am 30. in Bezug auf die Einschließungstruppen:

„Die Truppen, welche zur Beobachtung des Platzes zurückgeblieben waren, haben ihre Schuldigkeit gethan. Die Einschließung wurde streng beobachtet; das Feuer der Batterien verminderte sich keinen Augenblick, und das Versprechen, welches die französischen Kanoniere, Sapeurs und Mineurs gegeben hatten, lieber zu sterben, als die Batterien und Trancheen zu verlassen, erlaubten mir keine Unruhe über die Ausfälle, welche aus der Festung gegen sie hätten versucht werden können.“ —

Trotz dieser hinterher gethanen Versicherung des Generals Vandamme glauben wir dennoch nicht an die Ruhe über das, was von der Festung gegen die Trancheen geschehen konnte, sondern sind überzeugt, daß der französische General hierüber ernsthafte Besorgnisse gehegt hat. Ein kräftiger Ausfall der Besatzung mußte wenigstens zur Eroberung der schwach besetzten Batterien, Vernagelung der Geschütze rc. führen; er würde aber auch zur Ermuthigung der Entsatz-, zur Entmuthigung der Belagerungstruppen, und vielleicht zu deren Rückzug von Breslau haben führen können.

Der Fürst von Pleß konnte nicht mit Sicherheit darauf rechnen, während des Ueberfalls durch bestimmte Offiziere unmittelbare Verbindung mit der Festung anzuknüpfen, um das Gouvernement von dem Anrücken des Entsatzes zu unterrichten, und ihm eine kräftige Mitwirkung anzubefehlen, aber versucht mußte die Anknüpfung einer solchen Verbindung werden, und es würde sich ergeben haben, daß sie nicht unmöglich war. Der Bericht des Lieutenants v. Prittwitz von Heysing-Kürassiere erwähnt ausdrücklich, daß er während des Ueberfalls von Dürgoy mit einigen

Kürassieren das Dorf umgangen, und die gegen die Festung aufgestellten feindlichen Posten aufgehoben habe. Es stand demselben daher nichts im Wege, das Ohlauer-Thor zu erreichen. Trotz dem aber, daß der Gouverneur keine Benachrichtigung über die Annäherung des Entsatzes erhalten hat, ist er doch nicht frei zu sprechen, nach Empfang der Meldungen über die Vorgänge bei Dürgoy und Gegend, andere Augen als die seinigen benutzt zu haben, um sich die erforderliche Aufklärung zu verschaffen. In solchen dringenden Fällen darf ein kommandirender Offizier sich auch auf den zuverlässigsten Untergebenen nicht allein verlassen, sondern nur den eigenen Sinnen trauen, weil er auch selbst die Verantwortung zu tragen hat.

Die Belagerungstruppen nahmen ihre alten Stellungen wieder ein. Der General Montbrun übernahm das Kommando der Beobachtungs-Truppen auf den Straßen nach Strehlen und Schweidnitz; das Dragoner-Regiment Taxis wurde bei Kanth und Kostenblut, das Chevaurlegers-Regiment Leiningen bei Neukirch aufgestellt.

Nach den französischen Angaben ließen die Preußen in den Gefechten bei Strehlen, Ohlau und vor Breslau 3000 Gefangene, 1000—1200 Pferde und 13 Kanonen in den Händen der Feinde und wären 800 Polen in Folge dieser Gefechte aus den oberschlesischen Festungen zu den Franzosen desertirt.

Gehen wir nach Breslau zurück.

Am 31. Dezember setzte der Belagerer von Mitternacht an, durch ziemlich lange Pausen unterbrochen, hauptsächlich mit glühenden Kugeln, das Feuer gegen die Stadt fort.

Die Truppen der Besatzung litten auf den Wällen durch das fortgesetzte Regenwetter ungemein, besonders diejenige Mannschaft, welche noch nicht mit Mänteln versehen worden, obgleich das Material längst geliefert war. [1])

Nachdem am 1. Januar 1807 Vormittags der Belagerer

---

1) Es scheint als ob nicht alle Mäntel ausgegeben worden seien, denn am Morgen des 7. Januars wurde auf den Sammelplätzen der Artillerie-Mannschaft beim Abmarsch noch eine bedeutende Anzahl ausgehändigt.

in gleicher Art wie am vergangenen Tage die Stadt beworfen und beschossen hatte, wurde um 2¼ Uhr Nachmittags ein Parlamentair am Nikolai-Thor angemeldet und zum Gouverneur geführt. Es fand sich indessen, daß es kein von dem General Vandamme abgefertigter Unterhändler, sondern ein ehemaliger polnischer Geheimerath Bachiarelli war, der seine Frau, eine Polin, aus der Stadt zu retten suchte, und bei dieser Gelegenheit einige Neben-Aufträge des feindlichen Generals anzubringen wußte. Er suchte den Belagerer und den Gouverneur auf eine gemüthliche Weise zu nähern, dem Letztern über den Vorgang am 30. die Augen zu öffnen, und ihn zu überzeugen, daß ein Entsatz unmöglich geworden sei. Der Gouverneur bewilligte dem rc. Bachiarelli die Mitnahme seiner Frau und entließ ihn.

Um 3 Uhr Nachmittags klärte sich der Himmel auf, und es fing an zu frieren. Das war das Ungünstigste, was der Besatzung begegnen konnte; denn nur durch offenes Wasser war die Festung bei der Unsicherheit und Schwäche der Besatzung gegen einen Handstreich gesichert. Man traf die erforderlichen Maßregeln zum Aufeisen der Oder und der Festungsgräben.

Beim Gouvernement ging die Klage ein, daß die Desertion immer frecher betrieben werde. Die Schlösser an den Thoren eines Pallisadentambours fand man abgeschlagen, selbst Erdhaufen an die Pallisaden aufgeschüttet, um leichter übersteigen zu können. Auch war es offenbar, daß durch Deserteurs, besonders vom Infanterie-Regiment Thile, dem Feinde Vieles über den Zustand der Festung verrathen wurde. So z. B. über Zeit und Ort der täglichen Ablösung. Zu dieser Zeit feuerte der Feind dann so lebhaft, daß mehrere Leute auf dem Sammelplatz getödtet und verwundet wurden, und man sich genöthigt sah, mit der Zeit der Ablösung öfter zu wechseln.

Der Feind verhielt sich ruhig.

Am 2. Januar um 11 Uhr wurden der Oberst Duveyrier und der Hauptmann Hammerer eingelassen. Ihr Geschäft bestand in dem Gesuch um die Entlassung mehrerer Personen, meist weiblichen Geschlechts, und nächstdem in der bis zur Ermüdung wiederholten Aufzählung aller Gründe, welche die Ueber-

gabe der Festung nothwendig machen sollten. Beide Offiziere wurden mit Höflichkeitsbezeugungen entlassen, und um 3 Uhr fing das Feuer der Besatzung, um 5 Uhr ein 2stündiges Bombardement des Feindes wieder an.

Der Gouverneur erhielt einen Bericht vom Ober-Proviant-Amt, daß das Holz zum Brotbacken zu mangeln anfange.

Der Frost schien anhalten zu wollen; man konnte indessen nur wenige Arbeiter für Geld auftreiben, welche sich der Gefahr des Aufeisens während des feindlichen Feuers aussetzen wollten.

In der Nacht zum 3. bombardirte der Feind von 11 bis 4 Uhr.

Die Witterung wurde wieder gelinder; das Wasser blieb offen.

Eine Kurrende, die schon seit einigen Tagen in der Stadt cirkulirt hatte und das bisherige Leiden der Bürger, die entschwundene Hoffnung eines Entsatzes schilderte, forderte die Bürgerschaft auf, sich zu unterschreiben, um den Gouverneur um die Beendigung des Unglücks zu ersuchen. Am 3. Morgens lag sie auf dem Rathhause zur Unterschrift aus, wobei der Widerspruch einer zahlreichen Gegenpartei sich zu erkennen gab. Dessenungeachtet wurde dieses Gesuch, unterzeichnet von hundert und etlichen sechszig Bürgern aus allen Innungen und Gewerken, nebst einer Bittschrift des Magistrats in gleicher Angelegenheit, dem Gouverneur überreicht, und ein spezielles Verzeichniß beigefügt, nach welchem nur noch etwa 20,000 Pfund Fleisch, größtentheils gepökeltes, in der Stadt vorhanden sein, und Holzmangel bei Bäckern und Brauern drohen sollte.

Gegen 11 Uhr erschien der Hauptmann Hammerer abermals als Parlamentair, und nahm ein Schreiben des Gouverneurs mit dem Gesuch mit, den Obersten Duveyrier zum Anknüpfen von Unterhandlungen nach der Stadt zu senden. Dessenungeachtet wurde das Feuer von den Wällen unterhalten, und durch ein um 1¼ Uhr Nachmittags beginnendes Bombardement, das heftigste während der ganzen Belagerung, beantwortet.

Der Gouverneur ließ den Kommandanten, den General-Major Krafft, und den General Lindener zu sich bescheiden, legte ihnen die Meldung des Ober-Proviant-Amts und die Bittschrif-

ten der Bürgerschaft vor, und befragte sie um ihre Meinung. Das Resultat der Berathung war, daß man sich entschloß, eine Kapitulation einzugehen.

Nachmittags 4 Uhr kam der Oberst Duveyrier, zu Unterhandlungen wegen der Uebergabe bevollmächtigt. Das Bombardement dauerte auch jetzt noch fort. Der Gouverneur konnte den verlangten Waffenstillstand auf 8 Tage, um dem Fürsten von Pleß Zeit zu einem neuen Entsatzversuch zu geben, so wenig erlangen, als die Absendung eines Offiziers nach Kalisch, durch den man sich überzeugen wollte, ob Russen im Anmarsch wären oder nicht. Lediglich zum Arrangement der Angelegenheiten der Stadt und der Garnison wurden 3 Tage bewilligt.

Am 5. Januar erschien der Oberst Duveyrier abermals, und die Kapitulationspunkte wurden von beiden Theilen nicht ohne Streitigkeiten, Vor- und Gegenvorstellungen, nach 6 Uhr unterzeichnet.

Schon an diesem Tage, als man die Gewißheit von der Kapitulation erhielt, brach der Geist der Insubordination unter den Truppen hervor, und äußerte sich durch grobe Widersetzlichkeit gegen die Oberen, Zerstörung des königlichen Eigenthums, Verkauf der königlichen Effekten und Kriegsvorräthe. Am 6. wurden diese Erzesse von dem Militär, in Verbindung mit dem Pöbel der Stadt, in gesteigertem Maße, sowohl auf den Wällen als in der Stadt, besonders an königlichen Gebäuden, Magazinen rc. fortgesetzt, und weder durch die städtische Polizei, noch durch Kavallerie-Patrouillen konnte den Ausschweifungen, Plünderungen, Schießen auf den Straßen rc. Einhalt gethan werden, so daß man sich endlich genöthigt sah, schon am 6. Abends das Nikolai- und Oberthor von dem Feinde besetzen zu lassen.

Am 7. Januar rückte die Besatzung gegen 10 Uhr Vormittags aus und streckte das Gewehr; der schlechtere Theil der Besatzung setzte auch hier noch die Unordnungen fort, und eine große Anzahl Gewehre und Trommeln wurde noch zerschlagen. Nur die Artillerie und die Land-Reserven beobachteten die alte preußische Zucht, wie denn überhaupt die Artillerie in dieser kur-

zen Belagerung sich überall besonders hervorgethan hatte.[1]) Die Belagerer, an ihrer Spitze der wieder eingetroffene Jerome, defilirten durch Breslau und zogen zum Schweidnitzer-Thor wieder hinaus. Der General Minucci blieb mit 9 Bat., 1 Schwadr. und einigen Batterien in Breslau zurück. Die zum Festungsdienst eingezogenen Förster und Jäger kehrten zu ihrem frühern Dienstverhältniß, die Invaliden, die verheiratheten Unteroffiziere und Soldaten zu den Ihrigen zurück; die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen; die übrige Mannschaft durch das bayersche 13. Inf.-Regt. in die Kriegsgefangenschaft eskortirt. Es marschirten im Ganzen noch aus: 116 Offiziere, 5270 Unteroffiziere und Gemeine; 240 Geschütze und 3640 Centner Pulver wurden dem Feinde übergeben. Nach der Aussage der feindlichen Artillerie-Offiziere sind über 13,000 Granaten, Bomben und glühende Kugeln nach der Stadt geschickt worden, während aus der Festung gegen 50,000 Schuß gethan worden sein sollen. Von den Bürgern waren allein in den Häusern 35 Personen getödtet, 88 verwundet; es waren 7 Häuser in Asche gelegt und über 1500 beschädigt, und in den Vorstädten über 350 Possessionen — excl. Neudorf und Siebenhufen — niedergebrannt worden. Die Garnison hatte, nach dem Tagebuch des Generals Lindener, 13 Todte, 24 Verwundete und 568 Kranke.

Der Gouverneur gab als Gründe zur Kapitulation an:

„1) die Schwäche und

„2) die schlechte Beschaffenheit der Besatzung, die sich durch Insubordination und starke Desertion erwies.“ — Insubordination in ausgedehnterem Maße zeigte sich indessen erst 2 Tage vor der Uebergabe der Stadt, als die Besatzung sich für verkauft ansah und von Seiten des Gouvernements nichts geschah, um solchem Argwohn zu begegnen. —

„3) Der Mangel an Stabs- und ältern Offizieren, da nur

---

1) Der Oberst Blein sagt in seinem Bericht an Napoleon: „die Artillerie von Breslau hat bewiesen, daß sie aus einer guten Schule war; sie hat unsere Laufgräben ausgeschmückt, und viele Schartenschüsse gemacht.“

3 Generale und 6 Stabsoffiziere zum Dienst geblieben waren." — Wir können nicht zurückweisen, daß unter 116 Offizieren sich wohl die erforderliche Anzahl Befehlshaber gefunden haben würde, welche die Stellen der fehlenden Stabsoffiziere ersetzen konnten; doch darf man auch nicht übersehen, daß jene Zeit hierüber andere Ansichten haben mochte, als die heutige.

„4) Die durch das Bombardement eingetretene Unbrauchbarkeit der Kaserne des 3. Bataillons von Hohenlohe, indem die Verlegung der Mannschaft in die Bürgerhäuser bei der Unsicherheit dieser Häuser und für die schnelle Versammlung der Garnison ihre Schwierigkeiten hatte." — Die Kaserne des 2. Feld-Artillerie-Regiments auf dem Bürgerwerder war schon früher so beschädigt worden, daß die Artilleristen während der ganzen Belagerung bei den Bürgern hatten einquartiert werden müssen, ohne daß der Dienst erheblich darunter gelitten hätte. Die Unbrauchbarkeit einer zweiten Kaserne konnte daher wohl die Schwierigkeit der Handhabung des Dienstes in etwas erhöhen, aber nicht als Grund zur Uebergabe aufgeführt werden. Im Uebrigen waren die beiden Kasematten auf dem Springstern, je zu 1 Bataillon, und das Jesuiter-Kollegium, das recht gut 2 Bataillone aufnehmen konnte, gar nicht benutzt worden.

„5) Die Vernachlässigung der Festungswerke, Zugbrücken und Kasematten, so wie der Mangel an leichten Geschützen in den Flanken." — Diesen Mängeln war sehr wesentlich vor und während der Belagerung abgeholfen worden, und der Feind hatte an den Werken nichts zerstört, indem er verhältnißmäßig nur sehr wenig nach den Wällen geschossen hatte, der eigentliche Angriff der Stadt galt, so daß die Truppen auf den Wällen sicherer als in den Bürger-Quartieren waren. Es fehlte lediglich an Deckungsmitteln für die Geschütze, und nur die Unregelmäßigkeit der Belagerung machte den vollständigen Mangel an Faschinen und Schanzkörben wenig fühlbar. An Material zur Anfertigung fehlte es übrigens nicht, da auf den verschiedenen Werdern Weidengesträuch in großer Menge vorhanden war. — Daß ein Mangel an Flankengeschützen vorhanden gewesen sein sollte, kann nicht zugegeben werden, da man 8 Bataillonsgeschütze und 5 komplette

Feldbatterien vom 2. Feld-Artillerie-Regt. oder 40—12pfünder in Breslau besaß.

„6) Der Mangel an Fleisch und an Backholz.“ — Da das Proviant-Amt nachwies, in 10 Wochen 40 Klafter Holz zum Verbacken gebraucht zu haben, und noch 12 Klafter dem Feinde überliefert wurden, so wäre nach dieser Berechnung noch ein 3wöchentlicher Holzvorrath vorhanden gewesen. Der Mangel an Holz bei den bürgerlichen Brauern und Bäckern ist nicht gehörig geprüft worden; im Uebrigen fand sich zur Abhülfe dieses Mangels in den zerstörten Häusern, in den Zäunen 2c. hinlängliches Material. Es würde also nur der Mangel an Fleisch als Grund zur Kapitulation bleiben. Der Gouverneur war besorgt, der schwachen, fatiguirten, zur Desertion geneigten Garnison bedeutende Entbehrungen zuzumuthen, und fürchtete, daß die Besatzung, die auf keinen Entsatz mehr rechnete, seit sich die Nachricht von der Niederlage des Fürsten von Pleß in der Stadt verbreitet hatte, in dem entscheidenden Augenblick des feindlichen Sturmes, mehr auf Exzesse als auf Gegenwehr bedacht, und eine Plünderung der Stadt die unausbleibliche Folge sein würde.

„7) Die zu erwartende Einäscherung der Stadt, da man nicht im Stande gewesen war, die hinter Häuserruinen der Vorstädte angelegten feindlichen Wurfbatterien zu zerstören.“ — Der vom Magistrat am 3. Januar angegebene Schaden der Stadt sollte sich auf 1 Million belaufen; eine Angabe, die sich später nach gerichtlicher Schätzung auf 249,145 Thaler ermäßigte. Wir haben schon bei Glogau angeführt, daß die Einäscherung der Stadt kein Grund zur Kapitulation sein darf, sondern der Kommandant ausschließlich sein Augenmerk auf die Vertheidigung der Werke zu richten hat.

„8) Die Nähe der großen Vorstädte, welche dem Feinde alle Operationen erleichterte, die Vertheidigung sehr erschwerte.“

„9) Der eingetretene Frost, da das gänzliche Zufrieren der Oder und der Gräben einen allgemeinen Sturm befürchten ließ. Das Aufeisen konnte von der schwachen Garnison nicht bestritten werden, und die von der Stadt requirirten Einwohner erschienen, der zu besorgenden Gefahr wegen, äußerst unregelmäßig, so daß

von ihnen wenig zu erwarten war; überdies fehlte es an hinreichenden Plätten zum Aufeisen. Auch selbst bei guten Aufeisungsanstalten würde solches auf den seichten Oberstellen zuletzt nicht mehr zu bewirken gewesen sein." — Wir können nicht umhin hier zu bemerken, daß, nach dem Tagebuch des Generals Lindener, am 3. Januar das Wetter wieder gelinder wurde, und Oder und Wassergräben offen blieben. War der eingetretene Frost in seiner Dauer allerdings ein Grund zur Kapitulation, wenn das Aufeisen wirklich unmöglich wurde, so mußte dieser dauernde Frost doch erst abgewartet werden, Oder und Gräben doch erst zugefroren sein, bevor man die Kapitulation für nothwendig erachtete. Erst am 13. Januar trat aufs Neue Frost ein, so daß jedenfalls bis zum 16. die Kapitulation zurückgehalten werden konnte. War die Möglichkeit vorhanden, das Wasser durch Aufeisen offen zu erhalten, so brachte der Frost nur Vortheile für die Besatzung, denn die Belagerungs-Arbeiten hatten dann von selbst ein Ende.

Als besondere Fehler hatte man dem Gouvernement zur Last gelegt:

1) Verabsäumte Verstärkung der Besatzung durch Entlassung der 2000 vom Marsch nach Graudenz zurückgekehrten Rekruten, um sie, auch ohne Waffen, als Handlanger, Ersatz für Kranke, Deserteurs 2c. zu benutzen.

2) Das Verlassen der Außenwerke, welche sämmtlich mit breiten und tiefen nassen Gräben versehen, also vollständig sturmfrei waren. Die Angabe, daß zur Festhaltung der Außenwerke die Garnison zu schwach gewesen sei, war unbegründet, da es bei nassen Gräben doch nur darauf ankommt, hinlängliche Besatzungen in den Werken zu besitzen, um die Gräben der Länge nach zu bestreichen, und angemessene Reserven zu behalten, um den stürmenden Feind, der doch nur an einzelnen Orten und mit großem Zeitverlust über geschlagene Brücken in schmalen Kolonnen vordringen kann, mit dem Bajonett zurückzuwerfen. Zu alle dem war die Besatzung aber vollständig genügend, ohne ihre Kräfte zu sehr anzuspannen. Der Rückzug aus den Außenwerken, wenn sie nicht mehr gehalten werden konnten, nach dem Hauptwall,

blieb immer noch ungefährdet. Die Besatzung der Außenwerke gewährte aber den Vortheil, den Feind an Rekognoszirungen zu verhindern, ihn mit seinen Arbeiten in größerer Entfernung zu halten, und im Fall des gewaltsamen Angriffs die Besatzung in Zeiten benachrichtigen zu können. Das Aufgeben der Außenwerke muß daher als ein Fehler betrachtet werden, der lediglich, wie wir gesehen haben, dem General Lindener, im Widerspruch mit dem Ingenieur vom Platz, zuzuschreiben ist. Der Feind nahm, als er die Außenwerke verlassen fand, alsbald eine andere Miene an; er erkannte daraus die Schwäche der Garnison, die Zaghaftigkeit des Gouvernements, das sich nur gegen einen Handstreich und eine gute Kapitulation sichern wollte.

3) Mangel an Aufmerksamkeit auf die Verproviantirung des Orts, sowohl von Seiten der Besatzung als der Bürgerschaft. Auch zur Versorgung mit Backholz wäre es nur erforderlich gewesen, die Tausende von Klaftern Brennholz vor dem Ziegelthor durch die vielen Oderschiffe in die Stadt transportiren zu lassen.

4) Das Unterlassen des Ausfalls am 30. Dezember, wovon wir bereits oben das Nähere gesprochen haben.

5) Das Unterlassen des Anknüpfens von Verbindungen mit dem Fürsten von Pleß durch Kundschafter. Der General Lindener soll hiervon besonders die Schuld getragen haben.

6) Daß eine Kapitulation abgeschlossen worden, ohne vorher den vom Reglement vorgeschriebenen Kriegsrath zusammenberufen zu haben. —

Nicht um das Gouvernement einer bestimmten Verabsäumung zu zeihen, sondern um im Allgemeinen aufmerksam zu machen, daß in einzelnen Fällen, wo der Kommandant die Unmöglichkeit sieht, die Festung länger zu behaupten, noch die Möglichkeit vorhanden bleibt, sich mit der Besatzung zur Feld-Armee oder nach nahe gelegenen Festungen durchzuschlagen, erwähnen wir einer solchen Möglichkeit auch bei Breslau. Zu einem bestimmten Urtheil hierüber müßten genügendere Materialien vorliegen.

Nach Allem, was hat ermittelt werden können, war das Defilee zwischen Ohlau und Oder vor dem Ziegelthor nur mit sehr

geringen Kräften vom Feinde beobachtet, und auf diesen Umstand hätte sich vielleicht ein Durchschlagen zu Wege bringen lassen. Etwa folgende Disposition würde haben eintreten können:

Am Vormittage wird die Garnison mit einem 3tägigen Brotvorrath verpflegt, und der Befehl ertheilt, daß bei jedem Generalmarsch der Soldat seine ganze Verpflegung mit sich führe. Eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit, also Anfangs Januar um $3\frac{1}{2}$ Uhr Abends, erfolgte der Generalmarsch, die Truppen treten an. Die früher instruirten kommandirenden Offiziere auf den Wällen führen ihre Mannschaft, mit Ausnahme einiger Posten und der zur Bedienung der Geschütze unumgänglich erforderlichen Artilleristen, nach den bestimmten Allarmplätzen; die Redoute vor dem Ziegelthor, welche das Defilee zwischen Oder und Ohlau unter ihrem Feuer hat, wird mit Geschütz armirt; von allen Werken wird ein lebhaftes Feuer unterhalten. Beim Einbruch der Dunkelheit bricht die Garnison, mit Zurücklassung alles beschwerenden Gepäcks und der Geschütze auf, und defilirt aus dem Ziegelthor, mit dem Gros auf dem Wege längs der Oder; hinter dem Tetenbataillon folgt eine Anzahl Zimmerleute der Garnison. Der sich etwa entgegenstellende Feind wird mit größter Energie angegriffen und geworfen; die zunächst belegenen beiden Ohlaubrücken werden genommen, besetzt und zerstört, während hinter dieser Arbeit der Marsch ununterbrochen in der Nacht auf Ohlau fortgesetzt wird. Die Kavallerie der Garnison geht voraus, um alle weiter oberhalb liegenden Ohlaubrücken abzutragen und zu beobachten, und die Stadt Ohlau zu rekognosziren, falls sie nicht vom Feinde besetzt, sie sogleich zu besetzen, die dortige Oderbrücke zur Zerstörung vorzubereiten.

Hatte man Ohlau glücklich erreicht, die Oder überschritten und die Brücke abgetragen, so konnte man nach einiger Ruhe ungestört den Marsch auf Brieg fortsetzen.

Hatte man das Unglück, noch in der Nähe der Festung auf einen nicht zu überwindenden Widerstand zu stoßen, so blieb der Rückzug nach der Festung immer noch übrig. War man so unglücklich, auf dem Marsch durch einen sehr überlegenen Feind angegriffen zu werden, und gelang es nicht, sich mit den Waffen

Bahn zu machen, so war die Kapitulation im freien Felde um nichts schlimmer als in der Festung.

Rechnet man, daß etwa 1000 Mann, excl. Kranke, in der Stadt zurückblieben, um zum Schutz der Einwohner am folgenden Morgen eine Kapitulation einzugehen, daß etwa 150 Mann an den untern Ohlaubrücken zurückblieben, um den Feind an der schnellen Wiederherstellung zu verhindern, so würden immer noch 4000 Mann, incl. 230 Mann berittener Kavalleristen, die Festung verlassen und zum Fürsten Pleß haben stoßen können. —

Was die Belagerungs-Arbeiten der Franzosen betrifft, so wurden dieselben sehr unregelmäßig geführt, und konnten wohl nur unter so eigenthümlichen Umständen zum Ziel führen.

Wie bereits erwähnt, und wie es auch der Ingenieur-Oberst Blein bestätigt, war der ganze Angriff ausschließlich auf die Stadt gerichtet. Man hielt eine Belagerung, welche gegen die Werke vorschreitet, für unnütz, weil alle Vortheile auf Seiten des Vertheidigers, wegen dessen überlegener Artillerie, gewesen seien, und man darauf rechnete, daß bei eintretendem Frost, welcher die Festung ihres einzigen Schutzmittels, der nassen Gräben, beraubte, die Kapitulation erfolgen müsse. Die französischen Batterien waren sehr unregelmäßig erbaut; die Geschütze in denselben, der Mehrzahl nach Kanonen und Haubitzen und meistens preußische, standen hinter nach vorne erhöhten Schießscharten; die Richtkeile waren herausgenommen, die Röhre auf die Riegel der Laffeten gelegt, und dadurch die Geschütze zwischen 15—20° erhöht, so daß ihre Geschosse ins Blaue hinein nach der Stadt gingen. Die Mörser waren meist hinter Vorstadtruinen und Holzstößen, namentlich in der Gegend der abgebrannten St. Nikolaikirche, aufgestellt. Auch bei ihnen hatte keine Richtung stattgefunden, indem das Gemäuer oder Holz — öfter mächtige Haufen Reisig — viel zu hoch waren, um auch nur die Stadt sehen zu können. Die Geschütze wurden auch wohl ungemein stark geladen, da viele Kugeln, auch Bomben, aus den Batterien vor dem Schweidnitzer-Thor, über die ganze Stadt hinweg, bis auf die Werke an der Oder flogen, was doch eine Entfernung von mehr denn 4000 Fuß betrug. Der St. Elisabeththurm schien das Ziel

der Schüsse des Belagerers gewesen zu sein, und es ist kaum glaublich, welche große Zahl von Kugeln den mit Kupfer beschlagenen Körper des Thurmes, bis zum obersten Theil desselben, durchlöcherte.

Die Arbeiten an den feindlichen Trancheen, die Ausbesserungen an den Batterien bei hellem Tage, wurden meist von Landleuten aus der Umgegend ausgeführt, was in neuerer Zeit wohl als eine barbarische Maßregel zu betrachten ist. Von der Festung aus wurden die Landleute so weit als möglich verschont, und das Artillerie-Feuer begann um so lebhafter, wenn sie sich von den Batterie-Brustwehren wieder entfernt hatten.

Auf dem rechten Oder-Ufer hatte der Feind keine eigentlichen Batterien erbaut, indem er sich daselbst zu seinen Geschütz-Aufstellungen der zahlreichen Oderdämme bediente. In der Regel wurden die Dämme zu diesem Zweck senkrecht abgegraben, und Schießscharten in den Damm eingeschnitten, aber nicht einmal bekleidet. Zuweilen, und wahrscheinlich bei den Emplacements der Haubitzen, fehlten auch die Schießscharten.

Siebzehntes Kapitel.

Anordnungen des General-Gouverneurs von Schlesien nach dem Fall von Breslau — Berennung und Kapitulation von Brieg — Schweidnitz wird blokirt und kapitulirt — der Fürst von Pleß tritt nach Böhmen über — Belagerung von Kosel.

Nach der Rückkehr des Fürsten von Anhalt Pleß von dem verunglückten Entsatzversuch nach Neiße wurde von der mitgeführten Kavallerie der Major Rumpf auf der Straße nach Schweidnitz, der Lieutenant Schmiedeberg mit etwa 150 Pferden auf der Straße von Neiße nach Breslau bis Strehlen, der Lieutenant Eisenschmidt mit seiner Schwadron und der Kavallerie aus Brieg, zusammen etwa 220 Pferde, bis Grottkau vorgeschoben, während der Major Görtz mit seinem Bataillon zum Soutien bei Neiße verblieb. Der Fürst erwartete jeden Tag die Nachricht von der Uebergabe von Breslau und der Einschließung von Schweidnitz und Brieg.

Der Lieutenant Witowski von Schimmelpfennig-Husaren, der bald nach dem Eintreffen des Grafen Götzen in Schlesien, von Kosel aus auf das rechte Oder-Ufer detaschirt worden war, um den Streifereien der polnischen Insurgenten ein Ziel zu setzen, hatte bisher in Neu-Schlesien mehrere glückliche Gefechte gehabt, und dem Zweck seiner Sendung vollständig genügt. In den ersten Tagen des Januars erfuhr er, daß ein Insurgententrupp von über 500 Mann, unter einem gewissen Trembecki, sich über Tarnowitz und Gleiwitz der Oder und Kosel nähere. Er ging

dem Feinde mit 80 Husaren entgegen, überfiel ihn am 7. Januar zwischen den beiden genannten Städten, warf ihn auf Tarnowitz, wo er ein Soutien von Infanterie und Artillerie hatte, schlug das Ganze aus dem Felde, eroberte 2 Kanonen, über 70 Pferde, eine beträchtliche Anzahl Waffen, Bagage ꝛc., machte 7 Offiziere und einige 60 Mann zu Gefangnen, und verfolgte die Insurgenten bis über die Grenze. Als gleichzeitig mit der Meldung von diesem glücklichen Gefecht der Fürst von Pleß auch die Nachricht erhielt, daß ein Insurgenten-General, Namens Ostrowski, gegen die obere Oder im Anmarsch sei, detaschirte er noch den Major Wostrowski mit seinen Schwadronen auf das rechte Oder-Ufer, um einem Angriff der Insurgenten zu begegnen. Zugleich ging der Fürst mit den Polen eine Art von Konvention ein, vermöge welcher man gegenseitig die altschlesische Grenze nicht überschreiten wollte. So vortheilhaft dieses Abkommen auch für die Bewohner Oberschlesiens sein mochte, so glaubte doch der Graf Götzen dagegen protestiren zu müssen, da es ihm nicht zulässig schien, mit Insurgenten, die vom Gouvernement außer dem Gesetz erklärt worden waren, Unterhandlungen einzugehen. Da die Polen die Konvention nicht hielten, so zerfiel die ganze Angelegenheit bald in sich.

Am 8. Januar brachte der Lieutenant Schmiedeberg dem Fürsten die Meldung von der Kapitulation von Breslau. Ein Artillerie-Offizier mußte sogleich von Neiße nach Brieg mit einer Ordre gehen, durch welche der Ingenieur vom Platz, Major Bourdet, zum Vice-Kommandanten ernannt wurde, da auf den alten, bis zum Stumpfsinn invaliden General Cornerut für eine solide Vertheidigung wenig zu rechnen war. Der abgesandte Offizier traf wenige Stunden vor der Einschließung in Brieg ein.

Durch den Fall von Breslau und den zu erwartenden baldigen Verlust von Brieg bekam der Feind den größten Theil von Schlesien in seine Gewalt, und entzog den Preußen die meisten Quellen und Mittel zu einer neuen Verstärkung der Truppen. Es war daher vorauszusehen, daß die Festungen über kurz oder lang eine nach der andern fallen würden, wenn nicht Oestreich sich bald zu Gunsten Preußens erklärte, oder die Russen beson-

dere Fortschritte machten. Der Graf Götzen machte dem Fürsten den Vorschlag, den Rittmeister Stößel mit seiner Schwadron, der neu formirten freiwilligen Schützenkompagnie des Lieut. Borke und 120 Ranzionirten, ohne Montirung und Gewehre, unter dem Lieutenant Rekowski, aus Schweidnitz nach dem Eulengebirge marschiren zu lassen, um von dort aus die sehr bald zu erwartende Belagerung von Schweidnitz zu erschweren, die unentbehrliche Kommunikation mit dem schlesischen Gebirge zu erhalten, die Grafschaft Glatz von jener Seite gegen Streifereien zu decken, das Detaschement selbst aber nach Möglichkeit durch Ranzionirte zu verstärken; der Graf selbst wollte in Lewin ein großes Magazin errichten, um im äußersten Fall sämmtliche Remonten, ja, wenn Schweidnitz gefallen und die Belagerung von Neiße erfolgen sollte, die ganze Kavallerie nach der Grafschaft zu verlegen, um daselbst, gedeckt durch die in Blockhäusern auf den verschiedenen Zugängen zur Grafschaft zu vertheilenden Freitruppen, sich noch einige Zeit halten, und einen Umschwung der Dinge abwarten zu können. Der Fürst genehmigte diesen Vorschlag. Der Kommandant von Schweidnitz erhielt die nöthige Anweisung wegen Entsendung des Rittmeisters Stößel, und der Graf Götzen ging nach der Grafschaft Glatz, wo bereits der Anfang zur Errichtung einer wirklichen Jägerkompagnie gemacht worden war. Durch den Ingenieur-Hauptmann Waetzold wurden alle über das Gebirge der Grafschaft führenden Wege rekognoszirt, die nicht durchaus unentbehrlichen Wege verhauen und impraktikabel gemacht, vor den Defileen des Eulengebirges an Blockhäusern gearbeitet, und die Zugänge nach Wartha durch Pallisadirungen mit Geschütz-Emplacements vertheidigt.

In dieser Zeit kam der Graf Herbenstein, im Oestreichischen und der Grafschaft Glatz angesessen, nach Neiße, um sich im Namen mehrerer seiner Mitstände zur Organisation einer Art von Landsturm zu erbieten. Zu solchen Formationen schien indessen dem Fürsten nach dem Fall von Breslau, wo man den Landsturm höchstens noch durch einige Kavallerie unterstützen konnte, der Zeitpunkt nicht günstig, indem man glaubte, daß ohne einen Kern regulärer Truppen der Feind mit dem Landsturm leichtes

Spiel haben würde. Erst später, wo vielleicht Niederlagen an der Weichsel die Kräfte des Feindes mehr in Anspruch nahmen, und die Gemüther der Preußen mehr enthusiasmirten, wo Truppen-Formationen den Landsturm unterstützen konnten, wollte man das patriotische Anerbieten wieder aufnehmen. Auch die Grafen Oppersdorf, Schweinitz und Stosch, und der Landrath Gilgenheim machten ähnliche Anerbietungen.

Durch ein Anlehen von 130,000 Thalern bei der oberschlesischen Landschaft und durch eine Sendung von 16,000 Dukaten, auf Abschlag einer größeren Summe, die man in Wien negociirt hatte, gewann man die Mittel, bis ult. Febr. subsistiren zu können. —

Wir wenden uns wiederum zu den Operationen des Feindes.

Unterm 5. Jan. hatte Napoleon die Formation eines 9. Korps aus den in Schlesien unter Jerome beschäftigten Rheinbundstruppen nach dem Muster der übrigen Korps der großen Armee befohlen, und zählte dasselbe nach französischen Angaben am 10. Januar 29,487 Mann, von denen indessen als detaschirt angegeben werden 4736 Mann, in den Lazarethen 1894 Mann und in Gefangenschaft 332 Mann, so daß sich bei den Fahnen nur 23,981 Mann vorfanden, und zwar an Infanterie: 19,811 M., an Kavallerie 1911 Mann,[1]) an Artillerie 2126 Mann, und an Genie-Truppen 133 Mann mit 62 Feldgeschützen. Im Marsch nach Breslau befanden sich noch zur Verstärkung das 14. bayersche Linien-Infanterie-Regiment und das 5. leichte Bataillon La Motte, und in Glogau waren bereits eingetroffen 3175 Mann Rekruten der Infanterie und 630 M. der Kavallerie des würtembergischen Kontingents, die zusammengestellt den Regimentern der Division zugeführt werden sollten. Das 6. bayersche Linien-Infanterie-Regiment war bereits eingetroffen.

Weiter forderte Napoleon unterm 7. Januar, daß nach dem Fall von Breslau Jerome gleichzeitig Brieg, Schweidnitz und Kosel angreifen lassen, in Breslau eine Reserve von 5—6000 M. aller Waffen aufstellen und sein Hauptquartier daselbst vorläufig belassen solle. Glogau wurde zum Depotplatz des 9. Korps,

---

1) an Kavallerie muß in den nächsten Tagen Verstärkung eingetroffen sein.

Breslau zum Hauptdepot der Kavallerie der großen Armee bestimmt, da man vorzugsweise aus Schlesien die Regimenter remontiren wollte. Aus Breslau mit seinen reichen Mitteln und von den großen königlichen Vorräthen, die Napoleon daselbst nach der Eroberung zu finden glaubte, hoffte er die Truppen der Armee in dem unkultivirten Polen mit allen Bedürfnissen versehen zu können. Die Festungswerke von Breslau sollten sofort geschleift werden.

Jerome fand die Lage von Kosel nicht angemessen, und die gegen diesen Platz zu verwendenden Truppen zu exponirt, um ihn gleichzeitig mit den andern beiden genannten Festungen anzugreifen, und erlaubte sich an Stelle von Kosel Neiße in Vorschlag zu bringen.

Im Uebrigen ordnete Jerome an, daß in Breslau die Division Wrede (Minucci), das 2., 3., 7. und 13. Linien-Infanterie-Regiment und das 3. leichte Bataillon, oder 5800 Mann Infanterie, 96 Pferde der Reserve-Schwadr. des 3. Chevauxlegers-Regiments, 44 Jäger zu Pferde und 3 Batterien, in Reserve verbleiben solle, daß die ebenfalls zur Disposition bestimmte Kavallerie-Brigade Lefebvre, in der Stärke von 700 Pferden, nebst dem 4. leichten Bataillon und einer leichten Batterie zur Deckung der Unternehmungen gegen Schweidnitz und Brieg bei Strehlen aufgestellt würde. Mit der Blokade von Brieg wurde der General Deroy mit seiner Division, der Kavallerie-Brigade Mezzanelli, nebst 3 Batterien und den erforderlichen Genie-Truppen, oder mit etwa 6000 M. Infanterie, 900 Pferden, 1000 M. Artillerie, 18 Feldgeschützen und einem Park von 2—12pfündern, 2 Mörsern und 4 schweren Haubitzen, beauftragt. Gegen Schweidnitz wurde der General Vandamme mit der württembergischen Infanterie-Division Seckendorf und der Kavallerie-Brigade Montbrun, oder mit 5440 Mann Infanterie, 930 Mann Kavallerie, 360 Mann Artillerie, einem Detaschement Genie-Truppen und französischen Artilleristen und 20 Feldgeschützen detaschirt. Der Belagerungspark konnte nicht sofort beigegeben werden, da der Artillerie-General Pernety, den Befehlen Napoleons zufolge, zuvörderst einen bedeutenden Park zur Belagerung von

Danzig und Graudenz zusammenstellen und absenden mußte. 1500 Mann, welche zum Transport der Kriegsgefangenen entsendet worden waren, kehrten bereits am 18. Januar zur Division zurück, und erhöhten die Stärke des Belagerungskorps auf 8200 Mann. —

Wenden wir uns zunächst nach Brieg.

Am 7. Januar rückte bereits das 4. bayersche Linien-Infanterie-Regt., eine Abtheilung des 1. leichten Bataillons Taxis und eine Fußjägerkompagnie von Breslau auf dem rechten Oder-Ufer nach Brieg, und der General Mezzanelli mit seiner leichten Kavallerie-Brigade, dem leichten Bataillon Taxis und einer leichten Batterie bei Ohlau auf das linke Ufer ebendahin, so daß am 8. Januar die Festung auf beiden Ufern eingeschlossen wurde. Am folgenden Tage rückte der General Deroy noch mit dem 5. Infanterie-Regt. vor den Platz und vollendete die Einschließung. Das Gros der bayerschen Infanterie kantonirte in den nächsten Dörfern der Umgegend.

Die Festung Brieg[1]) auf dem linken Oder-Ufer bestand aus 8 Bastionen, von denen 7 auf der Landseite durch eine Faussebraye, einen breiten aber nicht besonders tiefen Wassergraben und einen gedeckten Weg umgeben waren. Die Oderseite wurde durch die Flügelbastione der Landfront, ein Bastion unmittelbar oberhalb der Oderbrücke und durch die befestigte Mühl-Insel weiter oberhalb gesichert. Ein Brückenkopf mit einer auf 500 Schritt Entfernung vorliegenden Redoute deckte den Uebergang auf das rechte Oder-Ufer. Der Hauptwall war an verschiedenen Stellen eingesehen, und ein bedeutender Theil der äußern Böschung nebst Brustwehr von dem Bastion Pommern in den Graben geschoben, so daß dessen Breite daselbst bis auf 5′ und die Wassertiefe auf 2′ verringert worden war.

Die frühern Außenwerke von Brieg waren schon zur Zeit Friedrichs des Großen geschleift worden, so daß daraus zu erkennen war, daß man den Ort nur noch als einen Brückenkopf, nicht mehr aber als Festung hatte erhalten wollen.

---

1) s. das Uebersichtsblatt auf Plan XVII.

Kasematten waren so wenig wie bombenfeste Gebäude, außer 4 Pulvermagazinen, vorhanden.

Die Armirung von Brieg[1]) war äußerst langsam betrieben worden, wie dies bereits früher erwähnt wurde, doch war die Pallisadirung der Festung und der Mühl-Insel beendet. Wegen Schwäche der Besatzung hatte man weder den gedeckten Weg, noch auf dem rechten Oder-Ufer die vorliegende Redoute, noch den Brückenkopf besetzt, jenes Werk aber nach der Stadtseite völlig geöffnet, um dem Feinde die Gelegenheit zu benehmen, in demselben seine Batterien zu etabliren. Die Brücke des Brückenkopfs wurde ganz, die Oderbrücke auf $\frac{1}{3}$ abgetragen.

Die Besatzung bestand, nach Abzug von Kranken, aus:

dem 3. Musketierbat. von Malschitzky .	12	Offiz.	768	M.
„ Ranzionirtenbataillon	7	„	220	„
an Kantonisten	—	„	193	„
„ eingezogenen Jägern	—	„	62	„
„ Artilleristen	3	„	50	„
als Handlanger angestellten Ranzionirten, Knechten und Invaliden	—	„	158	„
	22	Offiz.	1451	M.

Das Ranzionirtenbataillon war aus den von der Expedition nach Ohlau am 29. Dezember zurückgekehrten Versprengten und einigen Flüchtlingen des Regiments Kropf aus dem Gefecht bei Oltaschin gebildet worden; die 193 Kantonisten waren weder exerziert noch montirt, aber mit Gewehren versehen. Die Gesinnung der Garnison war sonst gut, aber ihre Kräfte bereits vor der Berennung erschöpft, da man bei dem Herumschwärmen der feindlichen Streifparteien, um stets bereit zu sein einer Ueberrumpelung zu begegnen, geglaubt hatte, die Masse der Besatzung auf den Wällen belassen zu müssen.

An Geschütz besaß Brieg nur 48 eiserne Geschütze in mit-

1) In dem bekannten Werke des Generals Mathieu Dumas wird Alles, was sich bei der Blokade von Schweidnitz zugetragen, der Blokade von Brieg zugeschrieben, und der Blokade und Eroberung von Schweidnitz mit keinem Worte gedacht.

telmäßig brauchbarem Zustande.[1]) An Munition waren, nach Herausziehung von 500 Centnern Pulver, noch 843 Centner, nebst einer angemessenen Eisenmunition und 5271 fertige Schuß und Wurf vorhanden.

Bis auf Fleisch war man auf 4—5 Monate mit Lebensmitteln versehen; an Fleisch hatte man nur 40 Ochsen und 20 Schweine in der Festung für die Garnison.

Bereits am 8. Januar forderte der General Mezzanelli die Festung auf, erhielt aber eine kurze Abfertigung. Am folgenden Tage, beim Eintreffen des Generals Deroy, wurde der General Mezzanelli mit seiner Kavallerie und dem 6. leichten Bat. Taxis auf Grottkau detaschirt, um den Rücken der Blokade-Truppen zu decken. Bei Grottkau stand, wie erwähnt, der Lieutenant Eisenschmidt mit c. 220 Pferden; er wurde durch große Ueberlegenheit angegriffen, geworfen und gegen Neiße verfolgt, wo er durch den Major Görtz aufgenommen wurde. Der Lieutenant des Arts und mehrere Husaren wurden gefangen genommen.[2]) Der Feind behielt Grottkau besetzt.

Vor Brieg fiel am 9. nichts Erhebliches vor; die Festung feuerte auf die heranprellenden feindlichen Trupps. Gegen Abend setzte sich eine Batterie, von der Dunkelheit begünstigt, hinter die Dämme der Oder auf dem rechten Ufer und bewarf die Stadt mit Granaten.

Am 10. forderte der General Deroy die Festung auf, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Am 11. traf das 10. bayersche Linien-Infanterie-Regt. unter dem General Siebein von Breslau ein, und wurde ebenfalls auf dem linken Oder-Ufer einquartiert. Die Brigade Mezzanelli wurde näher nach der Festung von Grottkau herangezogen,

---

1) Nach den feindlichen Berichten will man 153 Geschütze in Brieg gefunden haben.

2) Nach den feindlichen Berichten wurde das Detaschement des braven Lieutenants Eisenschmidt eigentlich durch 1 Offizier und 12 Mann in die Flucht geschlagen, indem erst später 1½ Schwadronen zur Verstärkung eingetroffen sein sollen, welche die Preußen bis Neiße verfolgt hätten. Leider haben wir den Bericht des Lieut. Eisenschmidt nicht auffinden können.

und Infanterie-Abtheilungen besetzten die Neiße-Uebergänge bei Schurgast und Loewen, so daß der Lieutenant Schmiedeberg, welcher mit seiner Schwadron vom Fürsten von Pleß detaschirt worden war, die sämmtlichen Uebergänge bis Neiße zu zerstören, jene Punkte bereits besetzt fand, und nur bei Michelau und Kopitz seinen Auftrag erfüllen konnte, um sich dann bei Falkenberg zu postiren.

Von der Festung aus gewahrte man am 11., daß der Feind sich mit der Anlage mehrerer Wurfbatterien beschäftigte, und richtete auf diese Punkte das Feuer der Werke, doch ohne besondere Wirkung, da 3 feindliche Batterien in dem nordwestlich von der Stadt auf 1000 Schritt Entfernung von den Werken belegenen uneingesehenen Grüninger-Grund gearbeitet wurden.

Am 12. traf auch das 1. bayersche Leib-Infanterie-Regt. von Breslau vor Brieg ein.

Am 13. trat harter Frost ein; die Festungsgräben fingen an sich mit Eis zu belegen.

Am 14. Abends waren 7 feindliche Batterien fertig. 5 Batterien auf dem linken und 2 auf dem rechten Oder-Ufer. Die ersteren waren mit 2—12pfündern, 4—6pfündern, 4 schweren und 6 leichten Haubitzen, die letzteren mit 2—6pfündern und 3 leichten Haubitzen armirt; von den Mörsern hatte man keinen Gebrauch gemacht. Um 10 Uhr wurde das Breslauer-Thor durch Jäger und Schützen angegriffen, aber ohne besondere Anstrengung der Angriff zurückgewiesen.

Am 15. Morgens 3 Uhr eröffneten sämmtliche Batterien des Feindes, 21 Geschütze, das Feuer, und sandten der Stadt bis nach Mittag 1500 Geschosse zu. An 5 Orten brach Feuer aus, doch brannte nur ein Haus nieder; der Schnee auf den Dächern verhinderte eine bedeutende Wirkung des Bombardements. Die Garnison hatte einen Verlust von 1 Todten, einigen Verwundeten und 20 Deserteurs. Um 3 Uhr Nachmittags traf der von Jerome gesandte General Lefebvre als Parlamentair ein und bot dem Kommandanten eine Kapitulation unter den Bedingungen, die Breslau bewilligt worden, an. Man konnte sich nicht gleich einigen.

Das Eis auf den Gräben fing an passirbar zu werden, und jetzt erst entschloß sich der Kommandant den gedeckten Weg zu besetzen. Da man aber gewahr wurde, daß der Feind durch einige Grenadierbataillone (wahrscheinlich das bayersche Leib-Regiment) verstärkt worden war, und seltsamerweise daraus schloß, daß er den Sturm beabsichtige, der bei den zugefrornen Gräben sehr zu fürchten war; da man ferner bemerkt haben wollte, daß der Feind Mörser und Bomben nach dem Grüninger-Grunde transportirt habe, um allem Anschein nach die Stadt einzuäschern, und da zugleich die Truppen ohne sicheres Unterkommen und gänzlich erschöpft waren, so beschlossen die beiden Kommandanten, die angebotene Kapitulation anzunehmen, die am 16. Januar abgeschlossen wurde. Am 17. wurde der Platz übergeben; die Garnison defilirte vor Jerome, der von Breslau herbeigekommen war.

Man machte der Kommandantur zum Vorwurf:

1) daß sie verabsäumt hatte, in $2\frac{1}{2}$ Monaten — vom Beginn der Armirung bis zur Einschließung — dafür Sorge zu tragen, der Besatzung durch Holzbauten ein sicheres Unterkommen zu schaffen, die eingesehenen Stellen des Hauptwalles zu sichern, die Bresche vor dem Bastion Pommern mit den Hülfsmitteln zu schließen, welche ein nasser Winter noch gestattete;

2) die eingezogenen Kantonisten nicht exerziert und

3) den pallisadirten gedeckten Weg nicht besetzt zu haben. Es würden hierzu etwa 70—80 Mann erforderlich gewesen sein, welche als Vorposten der Besatzung vollständige Sicherheit gewährt haben würden, so daß es nicht nothwendig wurde, fortgesetzt die ganze Garnison auf den Wällen zu behalten, welche Besetzung ferner den Feind verhindert haben würde, an den Graben heranzuschleichen und das Aufeisungsgeschäft zu stören. Nur die Unsicherheit im Graben hielt die Kommandantur vom Aufeisen desselben zurück. Bei gehöriger Benutzung des gedeckten Weges, bei einem zweckmäßigen Patrouillengang der bis kurz vor der Einschließung in der Festung befindlichen Kavallerie würde man sich, ohne Abspannung der Kräfte der Garnison, genügend gegen Ueberrumpelungen geschützt haben;

4) die Festung ohne Kriegsrath übergeben zu haben.

Brieg konnte sich gegen keine Belagerung halten, aber der Feind konnte auch bei dem eingetretenen Frost keine Belagerungs-Arbeiten unternehmen, und es war bei den angeknüpften Waffenstillstands-Unterhandlungen von großer Wichtigkeit, daß man sich nur noch einige Zeit gehalten hätte. Will man eine Entschuldigung wegen der Uebergabe gelten lassen, und namentlich den Ingenieur vom Platz entschuldigen, daß er die Zeit zur Armirung der Festung so schlecht benutzt habe, so könnte man anführen, daß man der Kommandantur nicht verheimlicht hatte, wie man die Absicht hegte, Brieg, als einen wenig haltbaren Ort, zu räumen; ja man hatte bereits den Anfang gemacht, Vorräthe aus der Festung nach Kosel abzuführen.

Am 18. Januar erhielt der General Deroy den Befehl, sich von Brieg zur Berennung von Kosel zu wenden. Am 20. brach der General auf und ließ das 1. Bataillon 4. Linien-Infanterie-Regiments und ein Detaschement französischer Artilleristen in Brieg als Garnison zurück; der General Mezzanelli ging als Avantgarde voran. Der Lieutenant Schmiedeberg in Falkenberg wurde frühzeitig genug vom Anrücken des Feindes benachrichtigt, um das Falkenberger Magazin zu retten und sich nach Neiße zurückzuziehen.

Da dem General Deroy nicht sofort ein Belagerungs-Park mitgegeben werden konnte, der General Pernety einen solchen, in der Stärke von 10—12pfündern und 4 Mörsern, aus Breslau und Brieg zusammenstellen und nachsenden sollte, und der Marsch des Parks längs der Oder gegen die preußischen Parteien gefährdet schien, so wurde die Kavallerie-Brigade Lefebvre bei Löwen an der Neiße, der General Mezzanelli bei Krappitz aufgestellt. Der General Minucci erhielt den Befehl, die Garnison von Brieg alsbald ablösen zu lassen.

Gleich nachdem der Fürst von Pleß in Erfahrung gebracht, daß die Feinde vor Brieg und Schweidnitz gerückt seien, hatte er um so mehr geeilt, durch den Kreisdirektor Lüttwitz mit dem nach Schlesien zurückgekehrten Jerome Waffenstillstands-Unterhandlungen einzuleiten, als ihm gleichzeitig durch den im russischen Hauptquartier befindlichen preußischen General Chlebowski

die betrübendsten Nachrichten aus Polen zugegangen waren. Er bot dem Feinde die Festung Brieg als Opfer für den Waffenstillstand, und Jerome ging auch in der That auf Unterhandlungen ein. Man verlangte von dem Fürsten eine mündliche Unterredung, zuerst am 14., dann am 16., und zuletzt wegen eines nichtigen Vorwandes am 18. Januar, wohl nur, um den Fall von Brieg abzuwarten. Sobald der Fürst hiervon Kenntniß erhielt, und zugleich erfuhr, daß Jerome an Stelle des eroberten Brieg eine andere Festung als Preis des Waffenstillstandes verlangen würde, brach er die Unterhandlungen ab und hielt das verabredete Rendezvous nicht inne.

Der schnelle Verlust von Brieg scheint den Fürsten von Pleß augenblicklich sehr entmuthigt zu haben, denn kaum hatte er gewisse Nachricht von der Kapitulation, als er auch das ganze ebene Schlesien aufgab, und am 18. Januar, nach Zurücklassung von 2 Schwadronen unter dem Major Rumpf in Neiße, mit dem ganzen Rest der Kavallerie nach der Grafschaft Glatz aufbrach, wo er am 19. und in den folgenden Tagen eintraf. Bei diesem Rückzuge zeichnete sich der Lieut. Witowski abermals sehr vortheilhaft aus. Man hatte ihm die Ordre zum Abmarsch zu spät überwiesen, und da ihn die übrigen, auf dem rechten Oder-Ufer aufgestellten Schwadronen nicht abwarteten, so fand er sich in dem äußersten Winkel Oberschlesiens durch die gegen Kosel vorgedrungenen Bayern völlig abgeschnitten, so daß er sich mehrere Tage durch den ihn auflauernden Feind durchschleichen mußte, was ihm auch so wohl gelang, daß er ohne allen Verlust bei Glatz ankam.

Man hatte somit alle Verbindung mit Kosel und mit dem ganzen Theil Schlesiens jenseits Neiße verloren, und da das projektirte Magazin in Lewin noch nicht gefüllt war, incl. der Remonten aber bei 3000 Pferde um Glatz vereinigt wurden, die in der Grafschaft nur kurze Zeit Unterhalt finden konnten, so sah man sich auch sofort genöthigt, mit der Kavallerie die Grafschaft wieder zu verlassen und sich in dem Besitz des fruchtbaren Münsterberger-, Frankensteiner- und Reichenbacher-Kreises und der Verbindung mit dem wohlgesinnten schlesischen Gebirge zu erhal-

ten, aus welchem sich, außer vielen Ranzionirten, auch fortwährend Freiwillige zum Eintritt meldeten. Die ganze aktive Kavallerie, mit Ausnahme der in Glatz errichteten Schwadron Grenadiere zu Pferde von Manteuffel und des durch 2 Schwadronen noch verstärkten Stößelschen Detaschements, wurde demnach unter dem Kommando des Majors Görtz am Fuß des Gebirges, mit dem rechten Flügel gegen Patschkau, mit dem linken an Silberberg verlegt.

Das Stößelsche Detaschement hatte den oben erwähnten Befehl zum Abmarsch aus Schweidnitz nach dem Gebirge erst in einem Augenblick erhalten, wo der General Vandamme mit den Württembergern die Festung bereits berannte. Dessenungeachtet gelang es dem Rittm. Stößel am 10. Januar Abends, Schweidnitz lediglich mit dem Verlust von 2 Mann von der Arriergarde zu verlassen und Waldenburg zu erreichen, von wo er sich nach Landshut begab und Posto faßte. Von dort aus schickte er Patrouillen und Detaschements nach allen Richtungen aus, theils um sich selbst zu sichern, hauptsächlich aber, um dem Feinde nach Kräften Abbruch zu thun und dessen Subsistenz zu erschweren, für das eigne Detaschement aber die Mittel zur Verstärkung aufzutreiben. Auf diese Weise wurden die feindlichen, nach Freyburg, Waldenburg und Gegend ausgesandten Patrouillen fast regelmäßig aufgehoben, täglich 7 — 8 Beutepferde eingebracht, alle vom General Vandamme im Gebirge requirirten Gegenstände fortgenommen und den betreffenden Ortschaften zurückgegeben. Der Lieutenant Gaudecker streifte mit 30 Jägern und 30 Husaren bis in die Gegend von Bunzlau, nahm daselbst mehrere aus Sachsen anlangende und für die feindlichen Truppen bestimmte Wagen mit Tuch, und brachte diese, so wie 200 Gewehre und beträchtliche Kassen, nach Landshut zurück. Durch die Thätigkeit des Lieut. Borcke waren binnen kurzer Zeit 3 Jäger-Kompagnien, armirt und montirt, zusammengebracht.

Als dem Rittmeister Stößel die Nachricht zuging, daß der General Vandamme eine Abtheilung von 1500 Mann detaschirt haben solle, um die Preußen aus Landshut zu vertreiben, hielt er es für gerathener, den Angriff nicht erst abzuwarten, sondern

zog sich von Landshut über Friedland nach Neurode zurück, wo er noch durch die beiden Schwadronen der Lieutenants Kleist und Zawadzki verstärkt wurde.

Die mobilen preußischen Truppen hatten hiernach folgende Aufstellung:

Kavallerie zwischen Silberberg und Patschkau;

Vorpostenkette unter dem Lieut. Schmiedeberg mit 280 Pferden von Schönwalde, vorwärts Silberberg, bis in die Gegend von Kamenz;

in Reichenstein, die sehr gut organisirte und brave Schützenkompagnie des Lieutenants Reichmeister;

in Wartha, ein Theil der in Glatz errichteten Jägerkompagnie, etwa 80 Schützen, 150 Kommandirte der Infanterie und 5 reitende Geschütze aus Neiße, unter dem Major Kitzki vom 3. Musketierbataillon von Grawert. — Auf dem Paßberge, zwischen Wartha und Glatz, war eine Redoute gearbeitet, in welcher ein Bataillon der Besatzung von Glatz und eine Batterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen, die man aus Neiße zurückgenommen, aufgestellt werden sollten, sobald der Paß von Wartha angegriffen wurde;

in Giersdorf bei Wartha 50 Mann; in Ebersdorf und Neudorf 150 Mann Infanterie nebst 1—3pfünder, um erforderlichenfalls sowohl das Stößelsche Detaschement bei Neurode, als auch durch Besetzung der Stadt Silberberg die davor stehende Kavallerie zu unterstützen.

Der Rittm. Stößel besetzte mit 1 Kompagnie und 1 Schwadron Neurode, mit 2 Kompagnien, 1 Schwadron Kunzendorf, Ludwigsdorf und Vier-Höfe, mit 1 Komp., 1 Schwadron Hausdorf, den Köpprichgrund und den Eulenfußsteg, mit 1 Kompagnie endlich Falkenberg und Kolonie Mölke (Eule), von welcher Aufstellung er durch seine Patrouillen das ganze Gebirge bis Hirschberg beherrschte.

Da die Bewohner der dem Gebirge vorliegenden Ebene aus Furcht vor dem Feinde die vom Gouvernement ausgehenden Requisitionen nicht respektirten, so mußten beinahe täglich Fouragirungen bis in die Gegend von Münsterberg, Nimptsch und Rei-

chenbach unternommen werden, wobei es fast immer zu sehr hitzigen Gefechten mit den starken, aus allen Waffen zusammengesetzten feindlichen Streifparteien des Generals Lefebvre kam. Obgleich die preußische Kavallerie in der rauhesten Jahreszeit großentheils ohne Mäntel und ohne gehörige Bekleidung in den Nächten bivouakiren und bei Tage sich schlagen mußte, benahm sie sich dennoch bei allen Gelegenheiten mit großer Tapferkeit, und wußte sich bei dem Feinde in den gehörigen Respekt zu versetzen. Von den Offizieren zeichneten sich in dieser Zeit besonders aus: der Major Görtz, die Lieutenants Eisenschmidt, Schmiedeberg, Klinggräf, Schrader, Vieweg (die beiden Letzteren früher Volontairs), Schmiedlein und Baumgarten (ehemalige Wachtmeister). Ein gewisser Negro, früher Stallmeister, der viel Verschlagenheit und Unternehmungsgeist zeigte, durch seine Bekanntschaft im Gebirge mehreremale Pferde, Waffen, Montirungsstücke und Gelder von dort einbrachte, und durchaus uninteressirt und patriotischer Gesinnung schien, wurde in dieser Zeit vom Fürsten von Pleß zum Offizier gemacht. Ebenso zeichnete sich die Frau des ehemaligen Rittmeisters und zeitigen Salzfaktors Bonin zu Löwenberg durch große Vaterlandsliebe und persönliche Tapferkeit aus; mit Lebensgefahr rettete sie mehrere Kassen und war in der Folge bei mehreren Gefechten zu Pferde thätig.

Da es immer noch besonders an Waffen fehlte, und die Jagdflinten und Büchsen, welche man einzeln zusammenkaufen mußte, meist der Reparatur bedurften, so hatte der Graf Götzen schon vor einiger Zeit auf dem Eisenhammer zu Reinerz eine Gewehrfabrik errichtet, in welcher in dieser Zeit bereits gegen hundert Menschen beschäftigt waren, und der Anfang mit Anfertigung neuer Gewehre gemacht werden konnte.

Nur um zu zeigen, wie man in damaliger Zeit in Deutschland auch das Geringste nicht verschmähte, um das Vaterland von der Herrschaft der Franzosen zu befreien, mag die Thatsache dienen, daß dem Flügel-Adjutanten Grafen Götzen ein gewesener östreichischer Offizier, der unter Czerni Georg mit Auszeichnung gedient hatte, zugesandt wurde, um ein Projekt vorzulegen, nach welchem man die Festung Braunau, die nur mit einigen hundert

Franzosen besetzt sein sollte, durch Ueberrumpelung mit List nehmen wollte. Der gedachte Offizier war aus der Gegend von Braunau gebürtig, der Plan war nicht übel ausgedacht, und wenn er glückte, so hoffte man, daß ein so unerwarteter, überraschender Streich den Muth der zum Aufstand geneigten Tyroler, Franken und Hessen beleben, und Oestreich, gestützt auf eine solche Bewegung im Rücken der Franzosen, sich für die deutsche Sache erklären würde. Der Graf Götzen wies dies Projekt nicht von der Hand, doch um sich und die zu dem Unternehmen erforderlichen Gelder nicht einem Abentheurer anzuvertrauen, sandte er den Geheim-Sekretär Bein nach Wien, um an Ort und Stelle die Möglichkeit der Ausführung zu untersuchen, die Kasse zu führen und die Unternehmung zu leiten. Es wurde durch diesen Agenten Alles vorbereitet, daß der Ueberfall am Fastnachts-Abend stattfinden konnte, doch wurde er, als er sich zum zweitenmal aus Schlesien nach Wien begeben wollte, an der Grenze festgenommen, nach Prag gebracht, und daselbst so lange aufgehalten, bis die festgesetzte Zeit zur Unternehmung verstrichen war.

Der Graf Götzen suchte außerdem in allen den Gegenden Deutschlands Verbindungen anzuknüpfen, in welchen Unzufriedenheit mit der französischen Herrschaft vorausgesetzt werden konnte, um für den Fall, daß Oestreich sich zum Kriege mit Frankreich entschloß, sogleich den Aufstand auf den Verbindungen der Franzosen ausbrechen lassen zu können. —

Am 14. Januar erhielt der Graf Götzen eine Aufforderung von einem kaiserlichen Legationsrath zu einer Zusammenkunft in Nachod; der Graf, in der Voraussetzung, daß er mit einem von der östreichischen Regierung Beauftragten unterhandeln würde, nahm das Anerbieten an, und fand in Nachod zugleich den Ober-Polizei-Kommissarius von Böhmen. Es wurde die Frage vorgelegt: ob, wenn Oestreich es durch Unterhandlungen bewerkstelligen könnte, eine Demarkationslinie von der nördlichen Spitze Galliziens an der schlesischen Grenze bis zur nördlichsten Spitze Böhmens an der sächsischen Grenze bei B. Friedland zu erhalten, man von preußischer Seite hiermit einverstanden sein, und sich wohl gefallen lassen würde, in eine oder mehrere der noch nicht

von den Franzosen eroberten schlesischen Festungen neben der preußischen auch eine östreichische Garnison aufzunehmen. Der Graf Götzen ging auf diesen Vorschlag ein, und sandte mit demselben einen Kourier an den König, da die Demarkationslinie mehrere preußische Festungen von der Besitznahme der Franzosen befreite, und sich aus solchen Verhältnissen leicht ein Konflikt erzeugen konnte, welcher Oestreich mit in den Krieg gegen Frankreich hineinzog. Außerdem unterhandelte der Graf wegen Unterbringung der Remonten in Böhmen, oder deren Transport durch unbewaffnete Leute zur Armee nach Preußen, um dadurch ein Mittel zu gewinnen, im äußersten Fall auch wohl die ganze Kavallerie zu retten. Ein Scheinkauf sollte die erforderliche Form hergeben. — Von dem Könige wurden alle Forderungen Oestreichs zu dem gedachten Zweck genehmigt, doch soll das Lautwerden der Zusammenkunft in Nachod, neben dem gleichzeitigen Eintreffen von Nachrichten über die ungünstigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Polen, die Veranlassung gegeben haben, daß diese Unterhandlungen nicht zum Ziele gelangten.

Wir wenden uns zu der Vertheidigung von Schweidnitz.

Die Festung Schweidnitz [1]) bestand aus einem in Eskarpe und Kontre-Eskarpe revetirten und kasemattirten Hauptwall, mit 5 detaschirten, zum Corps de la place gehörigen, ebenfalls revetirten und mit Minen-Gallerien unter den Saillants des gedeckten Weges versehenen Werken. Statt der gewöhnlichen Außenwerke besaß die Festung kasemattirte Forts und Redouten mit revetirter Eskarpe und Kontre-Eskarpe und mit gemauerten Gallerien auf den Saillants des gedeckten Weges. Gegen eine Umgehung waren auch diese Forts und Redouten zusammengehangen, der Zusammenhang gleichfalls in Eskarpe und Kontre-Eskarpe revetirt, und auf den Saillants des gedeckten Weges mit Minen-Gallerien versehen. Das Ganze umgab ein zusammenhängender gedeckter Weg. Außerdem waren noch 4 revetirte und kasemattirte Fleschen und Redouten vorgeschoben, welche auf den Saillants Minen-Gallerien besaßen. — Die Wasserseite der Festung, ein

---

1) s. das Uebersichtsblatt auf Plan XVII.

starkes Drittheil der ganzen Umfassung, war gegen den regelmäßigen Angriff nicht nur durch die Weistritz, mehrere Wiesen und Bäche, sondern auch besonders durch 2= und 3fache Wassergräben hinreichend gedeckt.

Die Landseite, welche sich allein zum regelmäßigen Angriff eignete, wurde durch die vorspringenden Forts mit ihren noch mehr vorgeschobenen Fleschen in drei Fronten getheilt, von denen jede allein dem Angriff alle Hände voll zu thun gab, wenn er mit Nachdruck vorschreiten wollte. Ein solcher Angriff mußte wenigstens 2 vorspringende Fleschen überwältigen, bevor er an die Forts gelangte, wenn er nicht flankirt oder im Rücken genommen werden wollte. Diese Fleschen standen aber in genauster Verbindung mit rückwärts, und konnten bei besonnener Vertheidigung nur Schritt vor Schritt durch den Minen=Krieg erobert werden. Ein ähnlicher langwieriger Angriff mußte nächstdem die Forts überwältigen und zuletzt gegen den Hauptwall geführt werden. Der Feind hatte mithin Angriffs=Gallerien von 200 laufenden Ruthen zu arbeiten, wenn er von dem Minen=System der Fleschen durch das der Forts bis an die Kontre=Eskarpe des Hauptwalles gelangen wollte, wozu mindestens 120 Tage erforderlich waren, ohne die Arbeiten über der Erde von der ersten Parallele bis zum Fuß des Glacis in Anschlag zu bringen. —

1762 hatte Schweidnitz an Stelle der vorgeschobenen kasemattirten Fleschen 3 elende Erdwerke, besaß nicht das starke Minen=System, die Verbindungslinien zwischen den Außenwerken waren nicht revetirt, und dennoch hielt sich der Platz 67 Tage.

Am 25. Oktober 1806 erfolgte der Befehl zur Armirung von Schweidnitz, und da zu dieser Zeit die Besatzung nur 1324 Köpfe zählte, beschränkte man sich, nach Anweisung des Generals Lindener, auf die Besetzung des Hauptwalles. Als die Garnison durch Ranzionirte aber allmälig auf 2672 Köpfe stieg, wurde durch Beschluß eines am 10. November abgehaltenen Kriegsrathes auch die Armirung der Außenwerke beschlossen und demnächst ausgeführt, der gedeckte Weg vollständig pallisadirt.

Obgleich die Gefechte bei Strehlen das 3. Musketierbataillon von Strachwitz und das neu formirte Füsilierbataillon großentheils

aufgelöst hatten, so zählte die Besatzung nach Zurücklassung des Regiments Kropf und des Kavalleriebataillons Reisewitz, so wie durch Zulauf an Ranzionirten und Freiwilligen am 10. Januar, als am Tage der Berennung, wiederum:

Infanterie-Regiment Kropf .	28 Offiz.	495 M.	
3. Musketierbat. von Strachwitz	13 "	976 "	
3. Musketierbat. von Schimonski	17 "	1194 "	
Kommando vom Regiment Alvensleben	1 "	18 "	
Füsiliere	5 "	808 "	
Nationalkompagnie von Jungbluth	3 "	177 "	
National-Jäger-Korps . .	3 "	162 "	
Jäger vom Lande	— "	92 "	
Rekruten der Land-Reserve .	— "	980 "	
Kavalleriebat. Reisewitz . .	10 "	334 "	262 Pferde,
Depot vom Kürassier-Regiment Heysing	1 "	255 "	— "
Artillerie	7 "	202 "	— "
Ingenieurs	3 "	3 "	— "
Mineurs	3 "	90 "	— "
Invaliden	2 "	279 "	— "
zusammen	96 Offiz.	6065 M.	262 Pferde;

außerdem hatte die Besatzung 10 Offiziere, 311 Mann Kranke und 1 Offizier, 15 Mann Arrestanten, so daß sie im Ganzen 6391 Mann zählte. Der Mehrzahl nach war die Besatzung guter Gesinnung; nur den Polen und einem Theil der Ober-Schlesier war nicht besonders zu trauen, so wie auch von den Ranzionirten starke Desertionen zu befürchten waren, falls eine schwache Vertheidigung eine abermalige baldige Gefangenschaft erwarten ließ.

Wenn nun allerdings nach der Berechnung aus dem Jahre 1805 Schweidnitz eine Besatzung von 9000 Mann verlangte, so wurde doch dabei vorausgesetzt, daß der Feind mit verhältnißmäßig großer Ueberlegenheit die Festung angriff, und nicht so geringe Kräfte dagegen verwandte, wie es in der That geschehen ist, und gegen welche die Garnison vollständig ausreichte.

An Geschützen von verschiedenem Kaliber hatte die Festung auf den Wällen 242 Piecen, von denen nur 2—24pfünder beinahe unbrauchbar waren; die Laffetirung, zum Theil noch aus dem Jahre 1762, war in keinem besondern Zustande. Außerdem lagen disponibel 5—12pfündige metallene Kanonen und ein 1pfündiges Falkonet mit unbrauchbaren Laffeten und 127 eiserne Handmörser.

Sowohl an losem Pulver als an fertiger Munition waren sehr große Vorräthe vorhanden.

Mit Lebensmitteln, ausgenommen Fleisch, war die Garnison für 9058 Köpfe auf 2 Monate, ebenso die Bürgerschaft hinlänglich versehen.

Erster Kommandant von Schweidnitz war der Oberst-Lieutenant Hacke; zweiter Kommandant der Mineur-Major Hombold, vom General-Gouverneur am 31. Dezember dazu ernannt. Ingenieur-Offizier vom Platz war der Major Kämpf, der indessen bereits beim Beginn der Einschließung vom Schlage getroffen wurde; Artillerie-Offizier vom Platz war der Hauptmann Bach. Es befand sich zwar in der Festung noch der General-Major Kropf, indessen hatte dieser die Kommandanten in keiner Art beschränken wollen, und freiwillig sich der innern Polizei und Verpflegungspartie unterzogen.

Abgesehen von dem bestimmten Befehl des Königs zu einer Gegenwehr bis auf den letzten Mann, hatte auch der Fürst von Pleß, bei seiner Anwesenheit in Schweidnitz, die Kommandanten zur ernstesten Vertheidigung aufgefordert, wobei ihm der Major Hombold erwiedert hatte: „die zu vertheidigenden Außenwerke sind als selbstständige Werke zu betrachten, deren jedes vom Feinde besonders belagert werden muß; und wenn wirklich Eins derselben emportirt wird, so liegt unter jedem eine Mine — und was dem Menschen wehe thut, muß der Soldat thun — ich sprenge das ganze Werk in die Luft, und der Feind hat noch nichts gewonnen.“

So schien Alles zu einer langdauernden Vertheidigung angethan.

Am 9. Januar war der General Vandamme mit den

Württembergern von Breslau in 2 Kolonnen aufgebrochen; die 1. Kolonne unter dem General Montbrun bestand aus dem 1. und 2. Chevauxlegers-Regiment, dem 1. und 2. leichten und dem 1. und 2. Jägerbataillon mit 6—6pfündern und 4 Haubitzen, die 2. Kolonne unter dem General Seckendorf aus den Infanterie-Regimentern Kronprinz, Lilienberg, Herzog Wilhelm und Schröder, dem Jäger-Regiment zu Pferde, 8—6pfündern und 2 Haubitzen.

Am 10. Januar um 10 Uhr Vormittags erreichte der General Vandamme die Gegend von Schweidnitz. Die Kavallerie debouchirte aus Würben und Weizenrodau, das Gros der Infanterie über Jauernick und Tunkendorf, und marschirte das Ganze sodann rechts und links um die Festung zur völligen Einschließung. Der General Montbrun wandte sich mit den Chevauxlegers auf Pilzen, zur Beobachtung der Straßen nach Strehlen und Frankenstein. Auf der Straße nach Glatz wurde bei Ober-Weistritz ein leichtes Infanteriebataillon aufgestellt; bei Jauernick auf der Straße nach Striegau das Jäger-Regiment zu Pferde; in Zülzendorf, Saebischdorf und Wilkau je ein leichtes oder Jägerbataillon, mit Posten gegen die Festung; die Infanterie-Brigade Schröder auf den Höhen hinter Weizenrodau; die Artillerie an der Brücke über die Peile; die Brigade Lilienberg vorwärts Roth-Kirschdorf; das Hauptquartier in Würben. — Die Garnison von Schweidnitz besetzte die ihr bereits angewiesenen Posten; die Reserve-Mannschaften, nur mit Lanzen bewaffnet, wurden zur Abwehr eines Sturmes hinter die Brustwehren vertheilt. Der erste Kommandant hatte sich das Galgenfort, der zweite Kommandant das Jauernicker-Fort zum Aufenthalt ein für allemal ausersehen. In diesen beiden Posten standen je 1 Kavallerie-Offizier und 6 Reiter auf Piket, in jedem der andern Forts 1 Unteroffizier und 3 Reiter, zur schnellen Ueberbringung von Befehlen.

Der Kommandant war Anfangs Willens gewesen, dem Feinde ein gemischtes Detaschement entgegenzusenden, doch erschien derselbe bald in so großer Stärke, daß von einer solchen Maßregel kein Vortheil zu erwarten war. Dagegen wurden die feindlichen Truppen, welche bis nahe an die Werke vordrangen, durch das Feuer des

Galgenforts und der vorliegenden Flesche zurückgewiesen. Bald darauf drangen feindliche Tirailleurs auf dem rechten Ufer der Weistritz, begünstigt durch das mit Gräben durchschnittene Terrain und das nahe liegende Kletschkau, gegen die Wasserseite von Schweidnitz vor, wurden aber von den Jägern und Schützen der Besatzung wieder vertrieben, wobei von beiden Seiten einige Mann getödtet und verwundet wurden.

Es war vorauszusehen, daß Kletschkau der Zankapfel beider Parteien werden, und dem Feinde Deckung gewähren würde, seine Batterien zu etabliren; man setzte es daher von dem Wasser-Fort und der Wasser-Redoute aus sofort in Brand, und als der Feind sich hinter den Brandmauern einzunisten drohte, wurde er abermals durch einige Freiwillige unter dem Lieutenant Podewils vertrieben. [1])

Auf den Kuhbergen bei Kroischwitz zeigte sich feindliche Kavallerie, welche in das Dorf detaschirte und daselbst Erzesse verübte. Der Hauptmann Tauenzien sandte sogleich 20 Füsiliere aus der Neumühl-Flesche vor, welche, von der Artillerie des Werks unterstützt, den Feind aus dem Dorfe vertrieben und mehrere Mann tödteten und verwundeten.

In der Nacht wurde das Jauernicker-Fort allarmirt, der Feind aber durch das Gewehrfeuer aus dem gedeckten Wege und durch die Kartätschen des Forts zurückgewiesen.

Die Besatzung hatte 1023 Schuß gethan. Es waren in der Nacht 3 Mann desertirt.

Am 11. Januar erschien der Oberst Duveyrier als Parlamentair des Generals Vandamme, wurde aber mit der Aufforderung zur Uebergabe durch eine abschlägige Antwort abgewiesen.

Einige feindliche Kavallerie drang abermals in Kroischwitz ein, und wurde wiederum durch die Besatzung der Neumühl-Flesche vertrieben.

Mit dem Dunkelwerden allarmirte der Feind die Festung,

---

1) Nach den feindlichen Angaben wären bei dieser Gelegenheit einige preußische Artilleristen bei ihren Geschützen getödtet und diese vernagelt worden. Wie dies zugegangen sein sollte, möchte schwer zu erklären sein.

wurde indessen durch einiges Gewehr- und Kanonenfeuer zurückgewiesen.

Von der Festung geschahen 198 Schuß. Es desertirten 5 Mann.

Der General Vandamme, der die erwähnte Aufstellung der Blokadetruppen, der Garnison gegenüber, für gefährdet hielt, zog den General Montbrun näher nach der Festung heran, seine Infanterie mehr nach den Straßen von Kanth und Striegau zusammen, begnügte sich mit einer vollständigen Blokade des Platzes auf dem linken Ufer der Weistritz, während das rechte Ufer nur durch Kavallerie- und leichte Infanterie-Posten, die beständig untereinander patrouilliren sollten, beobachtet wurde. Die leichte Infanterie wurde angewiesen, alle Nächte zu verschiedenen Zeiten die äußeren Werke zu allarmiren und viel zu feuern, dadurch die Garnison zu ermüden, die Desertionen aus denselben zu vermehren.

Am 12. verhielt sich der Feind wie am vergangenen Tage. Gegen Mittag drangen feindliche Jäger in Kroischwitz ein, wurden aber durch 44 Mann der Neumühl-Flesche vertrieben, und auf dem Rückzuge durch die Artillerie des Werkes begleitet.

Es geschahen 142 Schuß und desertirten 13 Mann.

Der 13. verging unter Neckereien. Der Kommandant befahl die Munition nicht zu verschwenden.

Es fielen nur 35 Schuß von der Festung und desertirten 13 Mann.

Den 14. verhielt sich der Feind ruhig. Der Artillerie auf den Wällen und in den Laboratorien wurden 296 Mann der Land-Reserve-Rekruten als Handlanger zugetheilt.

Es wurden 65 Schuß gethan und desertirten 12 Mann.

Am 15. Morgens 8 Uhr allarmirte der Feind das Jauernicker-Fort und die Galgen-Flesche, zog sich aber nach einigen Schüssen zurück. Um 1 Uhr Nachmittags rückte ein Detaschement feindlicher Jäger und einige Kavallerie auf Kroischwitz, wurde jedoch durch den Lieutenant Wolky mit 40 Freiwilligen vertrieben; ein Jäger wurde gefangen eingebracht.

Eine Kavalleriepatrouille ging auf Säbischdorf, Bunzelwitz,

Tunkendorf, Schönbrunn und Bögendorf vor, und fand nirgends den Feind arbeiten oder Anstalten zur Belagerung treffen.

Es wurden 75 Schuß verfeuert und desertirten 12 Mann.

Am 16. ließ der Kommandant die in Kletschkau noch stehen gebliebenen Brandmauern durch ein Kommando von 1 Offizier und 55 Mann herunterreißen, welches auch nach einem kleinen Gefecht bewerkstelligt wurde.

Es geschahen 34 Schuß und desertirten 11 Mann.

Am 17. wurde fortgefahren, Alles was der Festung schädlich sein konnte, zu rasiren. Die Posten an der Oehl- und Pulvermühle [1]) wurden verstärkt.

Es wurden 100 Schuß verfeuert und desertirten 7 Mann. —

Durch Deserteurs hatte der Feind erfahren, daß die Festung aus zwei Röhrleitungen Trinkwasser erhalte, und detaschirte nach Ober-Bögendorf, um diese Leitungen zu zerstören.

In der Nacht zum 19. allarmirte der Feind die Galgen-Flesche und die unmittelbar rechts daran liegende Flügel-Redoute, und bewarf das Jauernicker-Fort ohne Wirkung mit Granaten. Um 4 Uhr Morgens wurde diese Allarmirung wiederholt, aber beide Mal durch ein lebhaftes Artillerie- und Gewehrfeuer zurückgewiesen.

Es geschahen 330 Schuß und desertirten 5 Mann.

Am 19. allarmirte der Feind um 12½ Uhr in der Nacht die Galgen-Flesche und das Galgen-Fort, feuerte auch aus grobem Geschütz, zog sich indessen gegen das Feuer der Festung zurück.

Man sah den Feind vorwärts der Galgen-Flesche, jedoch in so weiter Entfernung arbeiten, daß man es nicht verhindern konnte; auch geschah es wohl nur zu seiner eigenen Sicherheit.

Gegen das Bögen-Fort brachte der Feind Haubitzen vor, wich aber bald dem Feuer der Besatzung.

Es wurden 87 Schuß gethan und desertirten 4 Mann.

Am 20. wurden Arbeiter unter Bedeckung aus der Festung geschickt, um die Bäume auf der Würbener Landstraße umzuhauen, wobei ein unbedeutendes Gefecht entstand.

---

1) im Thale unter der Galgen-Flesche.

Es geschahen 30 Schuß; 1 Mann desertirte.

Am 21. unbedeutender Allarm; 55 Schuß. 9 Deserteurs.

Am 22. veranstaltete der Kommandant eine Rekognoszirung nach der Gebirgsseite. Der Major Reisewitz mit 70 Mann Infanterie, 20 Jägern und 100 Pferden ging in 3 Kolonnen vor und vertrieb die feindlichen Posten. Der Feind defilirte mit etwa 300 Pferden aus Jauernick und Tunkendorf; etwas später mit Infanterie aus Würben und mit einer gemischten Abtheilung aus Säbischdorf, und zeigte im Ganzen etwa 1000 Mann.

Es wurde gemeldet, daß der Feind einen Aufwurf von 200 Schritt Länge gearbeitet, und solchen in der Richtung nach den Kuhbergen bei Kroischwitz zu verlängern suche.

Es geschahen 43 Schuß; 8 Mann desertirten.

Am 23. hörte man in der Nacht von den Werken aus in der Richtung auf Zülzendorf und Säbischdorf fahren, doch statt sich durch eine starke Patrouille von Schützen und Kavallerie von den Absichten des Feindes zu unterrichten, wurde nach der Richtung des Geräusches gefeuert. Bei Tage entdeckte man, daß der Feind bei Zülzendorf eine Flesche zur eignen Deckung aufgeworfen hatte. Einige Schüsse, wenngleich aus weiter Entfernung, vertrieben die vom Feinde zusammengebrachten Bauern. — 52 Schuß. 18 Deserteurs.

Am 24. wurde der Rittmeister Kleist mit 70 Mann Infanterie, 20 Jägern und 80 Pferden zu einer Rekognoszirung auf Kroischwitz vorgesandt, um zu erfahren, ob und was der Feind in der Gegend der Kuhberge gearbeitet habe. Das Detaschement wurde sogleich von den feindlichen Vedetten entdeckt, stärkere Abtheilungen kamen entgegen und das Unternehmen mißglückte. — Zu einer solchen Rekognoszirung mußte man in der Dunkelheit ausrücken, und sich dem Feinde so weit nähern, daß man bei Anbruch des Tages seinen Vorposten unvermuthet auf den Hals fallen und sie zurückwerfen konnte. Dies scheint hier unterlassen zu sein. Im Uebrigen bestanden diese Arbeiten bei Kroischwitz in nichts als einem Versuch des Feindes, das Wasser der Weistritz von Kroischwitz aus in die Peile zu leiten, was nur

sehr unvollkommen gelungen war und nimmermehr dazu führen konnte, der Garnison alles trinkbare Wasser abzuschneiden.

Während eines heftigen Schneegestöbers kam der Feind den Werken auf mehreren Punkten nahe, zog sich aber vor dem Feuer der Besatzung bald zurück. 104 Schuß; 7 Deserteurs.

In der Nacht zum 26. zündete der Feind die Mühle in Kroischwitz an. 13 Schuß. 4 Deserteurs.

In diesen Tagen hatten die eingetroffenen französischen Ingenieurs den Platz behufs der Ermittelung des Angriffspunktes rekognoszirt, und ihn in der Front des Jauernicker- und Galgen-Forts zu finden geglaubt, da das dortige Plateau eine gehörige Entwickelung der Angriffs-Arbeiten gestattete, und eine naheliegende Senkung im Rücken eine gute Deckung für die Depots und für Truppen-Aufstellungen gewährte. Die Erd-Arbeiten sollten in der Nacht zum 26. beginnen, indessen war der Frost zu stark und der Arbeitsmittel waren zu wenige, um sich nicht bis zur Ankunft des Belagerungsparks zu vertrösten.

Am 26. sah man Truppenbewegungen in der Gegend von Grunau, Pilzen und Kroischwitz; der Kommandant gab den Befehl, letzteres Dorf anzuzünden, wenn der Feind sich festsetzen würde, doch placirte er daselbst nur einen Avertissementsposten.

Nach 10 Uhr Abends beschoß der Feind von der Pilzener Straße die Nieder-Barriere und das Wasser-Fort mit einigen Granaten ohne Erfolg.

Um Mitternacht wurde das Galgen- und Jauernicker-Fort durch Granaten beworfen; nur wenige erreichten die Forts. — 252 Schuß; 6 Deserteurs.

Am 27. um 6 Uhr Morgens allarmirte der Feind abermals. — 4 Schuß; 10 Deserteurs.

Am 28. sollte auf Befehl des Kommandanten der Lieutenant Balwin mit einer Abtheilung von 2 Offizieren, 55 Mann Infanterie, 1 Offizier und 49 Pferden vorgehen, um das Hereintransportiren der auf der Würbener Straße umgehauenen und das Umhauen der noch stehen gebliebenen Bäume zu beschützen. Wider den erhaltenen Befehl ging der Führer unvorsichtig bis über die Höhen von Säbischdorf vor. Alsbald sandte der Ge-

neral Vandamme, der zufällig die Vorposten besichtigte, 100 Jäger zu Pferde aus Bunzelwitz vor, welche sich am Fuß der Höhen fortzogen, um das Infanterie-Detaschement abzuschneiden. Vergebens stellte der Kavallerie-Offizier die Nothwendigkeit des Rückzuges vor; die Infanterie wurde bald von der feindlichen Kavallerie umringt und gefangen genommen, da die preußische Kavallerie zu schwach war, um helfend einzuschreiten.

Einer der Arbeiter brachte einen auf einen Stock gesteckten Zettel nach der Festung, auf welchem der Feind jedem Mann der Besatzung, der mit Gewehr und Tasche desertirte, 5 Thaler, und jedem berittenen Kavalleristen 2 Frd'or. versprach.

Am Abend um 7 Uhr kam ein feindlicher Parlamentair, dem man nur das mitgebrachte Schreiben abnahm, in welchem um die Nachsendung der Equipage der gefangenen Offiziere gebeten wurde. — 159 Schuß; 9 Deserteurs.

Am 29. war der Feind auf verschiedenen Punkten ausgerückt und formirte sich zwischen Jauernick und Tunkendorf, ließ Haufen Holz und Stroh anfahren, und die dabei angestellten Arbeiter vertheilten sich in der Linie, den rechten Flügel an der Striegauer Straße, den linken an Tunkendorf. In der Nacht sah man in der angegebenen Richtung viele Wachtfeuer, und eine falsche Meldung besagte, der Feind rücke in 2 Kolonnen gegen die Ziegelscheune vorwärts des Garten-Forts und der Schönbrunner Flesche. Leuchtkugeln entdeckten vom Feinde nichts, doch wurde in der angegebenen Richtung gefeuert. Ebenso wurde nach Kroischwitz und den Kuhbergen geschossen, weil der Feind daselbst arbeiten sollte. — Es wäre wohl angemessen gewesen, man hätte sogleich Patrouillen unter tüchtigen Offizieren vorgesandt, die sich von der Richtigkeit der gethanen Meldungen zu überzeugen suchten, um nicht unnütz Munition zu verschwenden und die Garnison zu ermüden. — 238 Schuß; 8 Deserteurs.

Bis zu diesem Tage hatte der Feind, wie erwähnt, die Besatzung nur allarmirt, um durch die stete Besorgniß eines Handstreichs ihre Kräfte zu erschöpfen. Jetzt trat er seinem Vorhaben näher.

Am 30. um 9½ Uhr Abends allarmirte der Feind auf allen

Seiten und warf Granaten, bis um 10½ Uhr. Die Werke antworteten, die Besatzung trat unter das Gewehr. — 542 Schuß; 1 Deserteur.

Am 31. bei Tages-Anbruch zeigte es sich, daß der Feind in der Nacht 3 Batterien auf resp. 1800, 2000 und 2500 Schritt Entfernung von dem Glacis der zunächstgelegenen Werke erbaut hatte, also augenscheinlich nicht um die Belagerungs-Arbeiten damit zu eröffnen, sondern um zu bombardiren, da er mit dieser Maßregel bisher vollständig ausgereicht hatte. Eine Belagerung würde bei dem eingetretenen Frost auch ihre Schwierigkeiten gehabt haben. Trotz der großen Entfernung feuerten das Galgen-, Jauernicker- und Garten-Fort gegen die feindlichen Arbeiten, aber natürlich ohne alle Wirkung. — 952 Schuß; 9 Deserteurs.

Es war in den letzten Tagen des Januars endlich dem General Pernety gelungen, einen Belagerungspark, wenn auch nicht in der ursprünglich festgestellten Stärke, von Breslau nach Schweidnitz abgehen zu lassen. Er bestand unter Führung des Hauptmanns Marion, Adjutanten des Generals, aus: 8—24pfündern, je mit 300 Schuß, 9—12pfündern mit 2400 Schuß, 2—25pfündigen und 6—10pfündigen Haubitzen, je mit 250 Wurf, 4—50pfündigen und 2—25pfd. Mörsern, je mit 200 Wurf, zusammen aus 31 Geschützen und einer Bedienung von 47 französischen Artilleristen. Nachdem nun alles Material zum Batteriebau beschafft worden, arbeiteten in der Nacht zum 31. Januar, nach Anleitung des Hauptmanns Marion, württembergische Artilleristen und requirirte Landleute, unter dem Schutz einer allgemeinen Allarmirung und des die Nacht durch fortgesetzten Feuers zweier Feldhaubitzen, drei große Batterien an den Orten, wo später die Laufgräben gearbeitet werden sollten. In dem gefrorenen Boden hatte die Arbeit große Schwierigkeiten, und konnte ohne großes Geräusch nicht von Statten gehen. Die erste Batterie, rechts vom Wege von Arnsdorf — 6—24pfünder, 4—10pfündige Haubitzen, 2—50pfündige Mörser — sollte die Schönbrunner-Flesche beschießen und die Linien zwischen dem Galgen- und Jauernicker-Fort enfiliren; die zweite Batterie, links vom Wege von Arnsdorf — 2—24pfdr., 4—12pfdr., 2—10pfdge.

Haubitzen, 2—50pfündige Mörser — sollten den Jauernicker-Hangar [1]) beschießen und die Linien zwischen dem Garten- und Bögen-Fort enfiliren; die dritte Batterie — 5—12pfünder, 2—25pfündige Haubitzen und 2—25pfündige Mörser — zwischen den Wegen von Bunzelwitz und Würben, sollte alle Linien zwischen dem Jauernicker- und Garten-Fort enfiliren, nächstdem aber auch alle drei Batterien die Stadt bombardiren. Die Einführung der Geschütze unterblieb indessen noch einstweilen; der Park blieb bei Gr. Merzdorf stehen, da man einen Entsatzversuch des Fürsten von Pleß befürchtete.

Hiermit hatte es folgende Bewandtniß.

Bereits am 25. Januar hatte der General Vandamme ein Detaschement von 60 Chevauxlegers unter dem Rittmeister Brockfeld zur Rekognoszirung auf Frankenstein vorgehen lassen. An demselben Tage hatte sich aber auch der Graf Götzen mit der gesammten am Fuß des Eulengebirges aufgestellten Kavallerie über Frankenstein hinaus zur Rekognoszirung in Bewegung gesetzt, war auf den Rittmeister Brockfeld gestoßen und hatte diesen in der Richtung auf Reichenbach zurückgetrieben, ohne sichere Nachrichten über die Stellung des Feindes zur Blokade von Schweidnitz einziehen zu können. [2]) Um auf eine unmittelbarere Weise zu solcher Kenntniß zu gelangen, verabredete der Graf mit dem Fürsten von Anhalt Pleß eine Rekognoszirung des Rittmeisters Stößel unmittelbar gegen Schweidnitz, welche am 30. Januar in Ausführung gebracht werden sollte.

In dieser Zeit hatte sich das Gerücht verbreitet, der General-Gouverneur von Schlesien beabsichtige einen Entsatzversuch von Schweidnitz, indem er gegen 10,000 Mann aus den Garnisonen

---

1) Vor der Jauernicker-Flesche.

2) Nach den französischen Berichten ist der Rittmeister Brockfeld diesseits Frankenstein auf 200 preußische Kavalleristen gestoßen, hat sich mit seinen 60 Pferden auf sie geworfen, ihnen 24 Mann getödtet oder verwundet und 50 Gefangene abgenommen. Hierauf seien die Preußen durch eine frische Schwadron aufgenommen worden, die Württemberger hätten indessen auch diese in die Flucht gejagt, dabei aber die in dem ersten Angriff gemachten Gefangenen zum größten Theil entwischen lassen.

von Neiße, Silberberg und Glatz versammle, um über Neurode und Reichenbach vorzugehen. Jerome unterrichtete den General Vandamme von dem Gehörten und schrieb ihm:

„Ich benachrichtige Sie, daß die Brigade Lefebvre mit dem leichten Bataillon, welches sich auf dem Wege von Brieg nach Kosel befindet, den Befehl erhalten hat, sich bereit zu halten, über Münsterberg und Frankenstein auf Reichenbach zu marschiren, um dem Feinde jeden Rückzug zu nehmen. Gleichzeitig erhält der General Minucci den Befehl, sich mit 4000 Mann Infanterie, seiner Artillerie und der wenigen Kavallerie, die er bei sich hat, marschbereit zu halten. Nach Empfang dieses Schreibens werden Sie eine Rekognoszirung auf Reichenbach und Wartha vorgehen lassen, um sich von der Wahrheit des Berichts des Spions zu überzeugen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn der Feind sich auf den bezeichneten Punkten befindet, es auch seine Absicht ist, Schweidnitz Hülfe zu bringen. In diesem Fall lassen Sie ihn bis Reichenbach vordringen; ich beabsichtige, ihm dann jeden Rückzug auf Glatz zu nehmen."

Beim Eingang dieser Depesche am 29. Januar sandte der General Vandamme sofort 200 Pferde und 400 Mann Infanterie in der Richtung auf Wartha vor. Das Detaschement kehrte am 31. Januar zurück, hatte mehrere Scharmützel bestanden, die ihm 30 Gefangene eingebracht haben sollen, und brachte die Nachricht, daß der Fürst von Pleß 8—9000 Mann Infanterie und 1200 Pferde in der Gegend von Glatz versammelt habe. In dem Augenblick, wo das Detaschement in das Lager einrückte, kehrte eine Patrouille von 200 Pferden, die in der Richtung von Waldenburg vorgegangen war, mit der Meldung zurück, daß sie von den Preußen bei Hohen-Giersdorf angegriffen und geworfen worden, und daß die Gegner Waldenburg mit bedeutenden Kräften besetzt hätten.

Der Rittmeister Stößel war am 30. Januar, dem oben erwähnten Befehle gemäß, aus der Gegend von Neurode aufgebrochen und mit 120 Jägern und 120 Husaren nach Waldenburg marschirt, von wo er in der Nacht den Lieutenant Schrader nach Landshut detaschirte, um ein feindliches Kavallerie-Kom-

mando aufzuheben, das daselbst Pferde requirirte. Am 31. war der Rittmeister weiter auf Schweidnitz vorgegangen, und hatte die Jäger in der Nähe des Wirthshauses zum blauen Ranzen diesseits Hohen-Giersdorf an einem Gehölz halten lassen, die Kavallerie etwas weiter vorwärts aufgestellt. Mit 30 Husaren war er bis auf die Bögendorfer Höhen vorgegangen, von wo er die Schweidnitzer Gegend vollständig übersehen konnte, und hatte sich überzeugt, daß das Belagerungskorps, etwa 7—8000 Mann stark, sich an mehreren Punkten um die Festung aufgestellt und verschanzt habe. Bald hatte sich indessen der Rittmeister von den vorerwähnten 200 württemb. Pferden angegriffen und verfolgt gesehen, und für seine Person voraus eilend, hinter zweien Zügen der zurückgelassenen Kavallerie 60 Jäger unter dem Lieut. Offeney postirt, die übrigen Jäger verdeckt stehen lassen. Kaum war diese Anordnung getroffen worden, als auch der verfolgende Feind eingetroffen war, indessen beim Anblick des Soutiens der preußischen Kavallerie in einer Entfernung Halt gemacht hatte, aus welcher er mit Pistolen in die Glieder der Husaren feuern konnte. In diesem Augenblick hatte der Rittmeister Stößel die beiden Husaren-Züge abschwenken und durch die Jäger des Lieutenants Offeney eine Salve geben lassen, durch welche 6—8 württembergische Reiter gestürzt und das Ganze in Verwirrung gebracht worden war. Diesen günstigen Augenblick hatte der Lieutenant Kleist von Kraft-Dragoner benutzt, hatte sich mit dem dritten Husarenzuge in den Feind geworfen, und ihn nach einem lebhaften Handgemenge, in welches die anderen Züge eingegriffen hatten, in die Flucht getrieben und bis gegen das Lager verfolgt. Der Feind hatte mehrere Todte, 30 Gefangene, 49 Pferde, die Preußen 4 Offiziere und 16 Mann an Verwundeten verloren.

Sobald der General Vandamme von der Nähe preußischer Truppen Meldung erhalten hatte, ließ er seinen ersten Adjutanten Pievert mit 200 Pferden und 3 leichten Bataillonen in der Richtung auf Waldenburg vorgehen, doch konnte derselbe die bereits im Rückzug begriffenen Preußen nicht mehr erreichen.

Ermüdet durch den Marsch im tiefen Schnee, war der Rittmeister Stößel bereits auf dem Rückmarsch nach Wüste-Giersdorf

an der obern Weistritz, als er die Meldung erhielt, daß ein feindliches Detaschement von 1 Hauptmann und 80 Mann in Altwasser [1]) eingerückt sei und dort arg hause. Bei dem guten Willen der Mannschaft und der Offiziere, beschloß der Rittmeister sogleich, den Feind zu überfallen. Der größere Theil des Detaschements ging auf Königswalde zurück, 60 Freiwillige unter dem Lieutenant Offeney und 24 Husaren wandten sich auf Altwasser und griffen den Feind überraschend an. Er wehrte sich hartnäckig, doch die mit Jagdflinten ohne Bajonett bewaffneten Jäger und Schützen drangen mit solcher Entschlossenheit auf ihn ein, daß nur 1 Offizier und 6 Mann entkamen. Nachdem man 21 schwer verwundete Feinde in Tannhausen hatte zurücklassen müssen, brachte der Rittmeister Stößel im Ganzen noch 1 Hauptmann und 84 Mann als Gefangene aus den Gefechten am 31. nach dem Glatzischen zurück. Besonders ausgezeichnet hatten sich die Lieutenants Kleist und Offeney, die Wachtmeister Rumbaum und Schmidt und der ehemalige Stallmeister, Volontair Hänel, welche Letzteren zu Offizieren vom Fürsten ernannt wurden.

Durch die verschiedenen Rekognoszirungen war Jerome zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Fürst von Anhalt Pleß vorläufig noch ruhig zwischen Wartha, Neurode und Frankenstein stehe, wohl aber das Gerücht von dem Zusammenziehen starker östreichischer Streitkräfte an der böhmischen Grenze aussprenge, um alle Mannschaft des Glatzer Gebirges unter die Waffen zu bringen. Um nun gerüstet zu sein, sei es, daß der Fürst auf Schweidnitz oder auf Kosel vorzubrechen beabsichtige, ließ Jerome die Kavallerie-Brigade Lefebvre am 31. Januar von Löwen wieder nach Strehlen marschiren, wo sie noch durch ein leichtes Bataillon und durch das 6. bayersche Linien-Infanterie-Regiment verstärkt wurde. Der General Mezzanelli und der Kommandant von Brieg wurden aufgefordert, die weiteren nöthigen Vorkehrungen zur Sicherheit der Transporte über Oppeln gegen Kosel zu verabreden. Der General Vandamme wurde autorisirt, für den Fall, daß der Fürst von Pleß sich mit allen Kräften auf Schweid-

---

1) ½ Meile n. von Waldenburg auf der Straße nach Freyburg.

nitz werfen sollte, dem General Lefebvre die entsprechenden Befehle zugehen zu lassen. Mittlerweile sollten die württembergischen Posten bei Reichenbach mit Strehlen Verbindung unterhalten. Da der General Lefebvre krank geworden war, wurde der Artillerie-General Pernety einstweilen mit dem Kommando bei Strehlen beauftragt, wo er bis zum 7. Februar verweilte, und von dem genesenen General abgelöst wurde.

Gehen wir wieder nach Schweidnitz zurück.

Vor Schweidnitz beschäftigte sich der Feind in der Nacht zum 1. und am 1. Februar mit der Vollendung seiner Batterien.

Die Besatzung verfeuerte 151 Schuß; es desertirten 19 M.

Am 2. Februar brachte der Feind endlich die Belagerungs-Artillerie herbei, da man einsah, daß von einem Entsatz nichts zu fürchten sei. — 128 Schuß der Besatzung; 12 Deserteurs.

Am 3. waren die feindlichen Batterien besetzt, und nach 11 Uhr Vormittags eröffneten sie ihr Feuer gegen die Stadt und die Werke und setzten es bis 6 Uhr Abends fort. Sie warfen 300 Bomben und Granaten und verfeuerten 612 Kugelschuß. Etwa 130 Wurf erreichten die Stadt; es brannte an 3 Orten, indessen gelang es der Thätigkeit des Generals Kropf, dem Feuer Einhalt zu thun; die angezündeten Häuser brannten nur zum Theil ab. Der Rathhausthurm schien das Ziel des feindlichen Feuers zu sein. Nach den Werken kamen nur einige 24pfündige Kugeln und zerschmetterten die Pallisaden. Die Besatzung verfeuerte trotz der weiten Entfernung, und daher auch mit geringem Erfolg, 9136 Schuß. Es desertirten 21 Mann.

Am 4. in der Nacht um 2 Uhr setzte der Feind bis 6 Uhr Morgens das Bombardement fort; es wurden im Ganzen nur 96 Bomben geworfen, doch die Klötze der 50pfündigen Mörser durch die sehr verstärkte Ladung dergestalt beschädigt, daß weiterhin ohne jede Vorrichtung zum Richten geworfen werden mußte; bei den 25pfündigen Mörsern waren durch gleiche Veranlassung die Pfanndeckel gesprengt, so daß die Mörser mit Stricken befestigt werden mußten.

Nach dem Bombardement erschien der württembergische Oberst

Neubronn als Parlamentair und forderte die Festung zur Uebergabe auf, mit der Versicherung, daß kein Entsatz zu hoffen sei, daß bei Wartha zwei preußische Regimenter desertirt wären, daß die große französische Armee immer weitere Fortschritte mache, daher im Stande sei, die Kräfte der Belagerer zu vermehren, während die Besatzung sich täglich durch Desertion vermindere. Der Kommandant ertheilte eine abschlägige Antwort.

Bei Anbruch des Tages hatte die Besatzung zwei neue feindliche Batterien rechts und links der Ziegelei entdeckt; da indessen der Feind ihrer nicht erwähnt, so scheinen daselbst wohl nur Feldgeschütze aufgestellt worden zu sein.

Um 10 Uhr Vormittags hatte der Feind die Geschütze in den Batterien und diese selbst so weit hergestellt, daß das Feuer wiederum seinen Anfang nehmen und bis zur Nacht fortgesetzt werden konnte. Die 3 Batterien verschossen 816 Kugeln und warfen 400 Bomben und Granaten. Es brannte in der Stadt an mehreren Orten. Die Besatzung verfeuerte 16,592 Schuß, durch welches unerhörte Feuer der Feind nur 2 Todte, 3 schwer Verwundete und 6 demontirte Geschütze hatte. Es desertirten 8 Mann.

In der Nacht zum 5. Februar wurde nur das Bombardement in Unterbrechungen fortgesetzt, im Ganzen 72 Bomben geworfen.

Am 5. begann das feindliche Feuer gegen die Stadt und die Werke um 8 Uhr Morgens und dauerte bis 2 Uhr Nachmittags; es wurden in dieser Zeit 618 Schuß und 301 Wurf gethan. In der Stadt entstand zwar kein Feuer, aber viele Häuser wurden beschädigt. Die Ankunft Jerome's von Breslau hatte das Bombardement unterbrochen; man reparirte die Batterien und Geschütze, um in seiner Gegenwart mit größerer Präzision feuern zu können.

Bis jetzt war die Wirkung der feindlichen Batterien an den Werken äußerst gering gewesen; die meisten Kugeln steckten in den Brustwehren, oder lagen in den Gräben; das Jauernicker-Fort hatte die Mehrzahl der Schüsse empfangen.

Beim Eintritt der Dunkelheit begann das feindliche Feuer

aufs Neue, und dauerte mit einer Unterbrechung um Mitternacht bis am 6. um 8 Uhr Morgens. Man schoß 1305 Vollkugeln und warf 638 Bomben und Granaten. Das Rupertsche und Steinbrechtische Vorwerk geriethen in Brand; die Köppengasse in der Vorstadt brannte nieder. Gegen die Werke war die Wirkung des Feuers sehr unbedeutend. Die Besatzung hatte die ganz unglaubliche Zahl von 37,437 Schuß verfeuert, und dennoch keinen andern Effekt erreicht, als daß der Feind 3 Todte, 3 Verwundete und 5 demontirte Geschütze hatte.

Um 9 Uhr Vormittags am 6. erschien in der Person des Prinzen von Hohenzollern, Adjutanten Jerome's, ein feindlicher Parlamentair. Der Kommandant ritt ihm entgegen, um ihn auf dem Glacis abzufertigen. Der Prinz ersuchte indessen den Kommandanten, ihn nach seiner Wohnung zu führen, was auch bewilligt wurde, und wurden zu der hierauf folgenden Unterredung der zweite Kommandant, der General Kropf, und der der französischen Sprache mächtige Justizrath Steinbeck eingeladen.

Da das, was der feindliche Parlamentair vortrug, um den Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen, sogleich von dem Justizrath Steinbeck zu Protokoll genommen wurde, so wollen wir dasselbe hier mittheilen, damit man sieht, welche Künste der Feind anwandte, um die Treue der Kommandanten wankend zu machen.

„Der König von Preußen ist in diesem Augenblick in Memel, der Kaiser von Rußland in Ostrolenka; die Festungen jener Gegend bis auf Graudenz sind in französischen Händen, und nur von Danzig ist es zweifelhaft, ob es sich noch hält. Kosel kapitulirt vielleicht so eben und kein Sukkurs ist zu erwarten, da einerseits der Fürst von Anhalt Pleß vorgestern durch den General Lefebvre geschlagen worden, anderseits ein Entsatz durch die Armee des Königs bei obengedachter Situation auf keine Weise abgewartet werden kann, und seine mit den Russen kombinirte Armee bis an jene äußersten Grenzen des Reiches zurückgedrängt ist. — Sobald kann der Fürst von Pleß sich nicht retabliren, und wenn er dies auch thut, so bleibt die Uebermacht des Prinzen Jerome immer viel zu bedeutend, um gegen sie etwas mit Erfolg auszurichten; denn so eben sind 20,000 Sachsen auf Glo=

gau schon im Anzuge, und es bedarf nur eines Befehls des Prinzen, um sein Korps, welches hier jetzt 15,000 Mann vor Schweidnitz beträgt, außer jener Verstärkung noch bedeutend zu augmentiren."

„Die Garnison von Schweidnitz hat sich mit Ehren vertheidigt; Prinz Jerome wird keinen Anstand nehmen, das Zeugniß ihr öffentlich zu geben; allein länger diese Vertheidigung fortzusetzen, würde, da sie doch endlich nur eine Kapitulation zur Folge haben könnte, in diesem Augenblick unbedacht sein, weil nur der Ruin des Landes und der Stadt dadurch herbeigeführt, und die Provinz in einen Zustand des Elendes versetzt würde, welchen Seine Majestät der König von Preußen nie billigen könnte."

„Die Bedingungen der Kapitulation werden jetzt gewiß ehrenvoller und vortheilhafter ausfallen als in der Folge, wo die Veränderung der Dinge andere Ansprüche machen würde." —

Der Kommandant wies diese Anträge mit dem Bemerken zurück, daß er noch hinlängliche Vorräthe, entschlossene Offiziere und eine tüchtige Besatzung besitze. Der Parlamentair entgegnete: „Er wisse eine solche Gesinnung zu ehren, doch dürfe, seiner Ueberzeugung nach, der Vertheidiger einer Festung auch die übrigen Rücksichten für das Wohl des Staates nicht aus den Augen lassen, besonders wenn seine Lage so mißlich sei, als die des Vertheidigers von Schweidnitz; denn er — der Parlamentair — sei besser unterrichtet als man glaube; er wisse, daß die Vorräthe von Fleisch und Getränken geringe, Geld beinahe ganz fehle, die Besatzung höchst unzuverlässig und schlecht bewaffnet sei, und daß die Garnison gefährliche und ihr unbekannte Feinde in der Festung besitze. Er wisse ferner, daß der König in dem bald zu erwartenden Frieden Schlesien behalten würde, ein längerer Widerstand daher keinen reellen Nutzen, sondern nur nachtheilige Folgen herbeiführen müsse, und daß Prinz Jerome dem Kaiser feierlichst erklärt habe, daß Schweidnitz bis zum 17. Februar in seinen Händen sein müsse."

Alle diese Angaben wurden auf das Ernsthafteste bestätigt,

doch lehnte der Parlamentair die Unterschrift des aufgenommenen Protokolls ab.

Der Kommandant berieth sich hierauf in einem anstoßenden Zimmer mit den anwesenden preußischen Offizieren. Der General Kropf bestätigte die Angaben des feindlichen Parlamentairs, daß man nämlich nur noch bis zum 24. mit Fleisch, Branntwein und Lichten versehen, der Kassenbestand nur schwach, und in der Stadt kein Geld mehr aufzutreiben sei. In Betracht dieser Angaben, so wie der sich täglich vergrößernden Unbrauchbarkeit der Laffetirung, der Meldung des Magistrats von der Beschädigung des Brau- und Malzhauses und des mehrfachen Schadens an den Branntweinbrennereien, Küchen &c.; in der Voraussicht ferner, daß ein in gleicher Art fortgesetztes Bombardement die Bäckereien, Magazine, Häuser &c. binnen 3 Tagen zerstören müsse, wodurch die Unmöglichkeit, der Besatzung ferner warmes Essen zu verschaffen und die Vermehrung der Exzesse und Desertionen herbeigeführt würde; in Betracht endlich des schlechten Geistes der Besatzung und der Anweisung des Generals Lindener: sich nur so lange zu halten, als es nicht unweise sei, sich zu wehren, — beschloß man, auf den Vorschlag des Majors Homboldt: gegen die Bewilligung eines Waffenstillstandes bis zum 24. Februar, der Sendung eines Offiziers an den General-Gouverneur, und gegen freien Abzug der Garnison zum fernern Kriegesdienst, die Festung zu übergeben.

Der Prinz von Hohenzollern äußerte Zweifel, daß man auf Grund solcher Bedingungen eine Kapitulation bewilligen würde, versprach aber seinerseits zu thun, was möglich sei, um den Wunsch des Kommandanten zu erfüllen. Eine nochmalige Aufforderung, seine zu Protokoll genommenen Angaben zu unterschreiben, wurde unter dem Vorwande der Eile abgelehnt; dagegen machte er dem Kommandanten die Mittheilung, daß der Prinz Jerome demselben die noch vorhandenen Kassenbestände der Festung bei der Uebergabe überlassen würde, ein Antrag, der indessen entschieden zurückgewiesen wurde. Der Prinz ging in das Hauptquartier Jerome's nach Würben zurück.

Bis 2 Uhr Nachmittags blieb Alles still; da erschien der

Prinz von Hohenzollern zum zweitenmale mit einem Schreiben Jerome's, worin dieser der Besatzung einen Waffenstillstand bis zum 16. Februar und die Bedingungen der Kapitulation von Breslau bewilligte. Der Kommandant berieth sich aufs Neue mit dem zweiten Kommandanten, dem General Kropf und dem Major Reisewitz, und obgleich die Bedingungen der Kapitulation von Breslau nicht bekannt waren, so wollte man doch auf Grund derselben die Unterhandlungen beginnen. Der Major Reisewitz ging als Geißel in Begleitung des Prinzen von Hohenzollern nach dem feindlichen Hauptquartier, der Justizrath Steinbeck eben dahin zur Information über die Bedingungen der Breslauer Kapitulation.

Um 9 Uhr Abends kehrte der Justizrath nach der Festung zurück; mit ihm der württembergische Major Koch als Geißel von feindlicher Seite.

Die Desertion bei der Besatzung betrug in den letzten 24 Stunden 34 Mann.

Am 7. Februar Mittags ging der Oberst-Lieutenant Normann zum Abschluß der Kapitulation mit dem Justizrath Steinbeck nach Würben, und kehrte Abends 9 Uhr zurück. Da das Schießen keinen Anfang wieder nehmen wollte, war Alles in Schweidnitz bestürzt; die Offiziere im Galgen-Fort fragten den Kommandanten, was sie von diesem anscheinenden Waffenstillstand zu erwarten hätten? Er antwortete ihnen: „daß sie nichts zu thun, als zu gehorchen hätten, er ihnen aber die Versicherung gäbe, daß, so lange er Kommandant sei, eine Kapitulation unmöglich wäre; er wollte wohl als Bettler, aber auch als ehrlicher Mann sterben."

Am 8. Februar Morgens unterzeichnete der Oberst-Lieutenant Hacke die Kapitulation, und charakteristisch ist es, mit den Worten: „ich unterzeichne hier das Todesurtheil meiner Ruhe; aber Gott ist mein Zeuge, als Mann von Ehre und als treuer Diener meines Königs kann ich nicht anders handeln." — Als ihn die Offiziere im Galgen-Fort über diese Unterhandlungen, die nun nicht mehr zu verbergen waren, zur Rede stellten, setzte er ihnen die unglückliche Lage des Staates, und speziell die von

Schlesien auseinander, und wie er, in Betracht der schlechten Besatzung, suchen werde, eine ehrenvolle Kapitulation zu erlangen. —

Die Festung sollte am 16. Februar übergeben werden, falls bis dahin kein Entsatz eingetroffen sein würde. Um 10 Uhr Morgens an diesem Tage defilirte die Besatzung, und streckte auf dem Glacis das Gewehr, nur noch in der Stärke von 92 Offizieren, 4001 M. incl. Land-Reserve, Jäger, Bergleute *c. und 80 Pferden; denn in den letzten Tagen, sobald der Waffenstillstand bekannt geworden, desertirten noch 41 Unteroffiziere, 1425 Gemeine, besonders Ranzionirte, welche nicht zum zweitenmal gefangen sein wollten. Krank im Lazareth lagen: 10 Offiziere, 366 Mann. Einzelne Offiziere wußten beim Ausmarsch verkleidet zu entkommen, und haben noch später gute Dienste geleistet.

Dem Feinde wurden übergeben: 4218 Centner Pulver, 257,841 Kugeln und Bomben, 249 Geschütze, 296 Laffeten, 507 Wispel Roggen, 764 Wispel Roggenmehl, 354 Scheffel Weizen-, 464 Scheffel Gerstenmehl, 599 Scheffel Erbsen, 200 Scheffel Gerstengraupen, 106 Centner Butter, 25 Fässer Sauerkraut, 225 Wispel Hafer, 514 Centner Heu, 40 Schock Stroh.

Der Feind hatte von Breslau noch eine Verstärkung von 25 Stück Belagerungsgeschütz erhalten, die indessen nicht mehr gegen Schweidnitz benutzt wurden, sondern bei Bunzelwitz stehen blieben.

Gleich nach Empfang der Nachricht von der Uebergabe von Schweidnitz befahl Napoleon, daß man die Kontreminen sprengen, die Festungswerke schleifen solle. Etwa 2000 Centner Pulver von dem in der Festung vorgefundenen Bestande wurden vom April bis zum Juni verwandt, um diesem Befehle zu genügen. —

Der Fürst von Anhalt Pleß hatte auf den Vorschlag des Grafen Götzen den Versuch machen wollen, die Belagerungs-Artillerie des Feindes vor Schweidnitz zu verderben, und war hierzu für den 8. Februar eine Disposition entworfen, die von der irrigen Annahme ausging, daß der Feind die Festung von der Reichenbacher Seite angegriffen habe, während daselbst doch nur Feldgeschütze in Thätigkeit gewesen zu sein scheinen. Der Major Görtz sollte mit 6 Schwadronen, 4 Geschützen, 200 Mann In-

fanterie und 100 Jägern und Schützen auf Frankenstein vorgehen, diesen Ort besetzt lassen, den Weg auf Nimptsch einschlagen, und den Feind bei Schweidnitz von der Seite von Breslau allarmiren. Gleichzeitig sollte der Rittmeister Stößel mit seiner Kavallerie und 4 Kompagnien Schützen bis auf die Höhen von Bögendorf und Burkersdorf vordringen, während der Graf Götzen selbst, mit einer Kompagnie Schützen und 200 Mann Infanterie auf Wagen gesetzt, und mit 3 Schwadronen von Silberberg aus auf der Straße von Reichenbach den Versuch machen sollte, gegen Abend die in dieser Richtung vor Schweidnitz gewähnten Batterien zu überfallen, oder dem wahrscheinlich die beiden andern Angriffe verfolgenden Feinde in die Flanke zu fallen; im schlimmsten Fall sollte sich der Graf Götzen über das Defilee von Köpprich zurückziehen. Die Ausführung unterblieb, als man am 7. Abends 10 Uhr die Nachricht erhielt, daß Schweidnitz kapitulire, und bald darauf auch die Meldung einging, daß starke feindliche Abtheilungen auf Frankenstein im Anmarsch seien.

Um aber trotz dem noch einen Versuch zu machen, Schweidnitz zu retten, oder wenigstens die Uebergabe zu verzögern, schickte der Fürst den Lieutenant Negro mit dem Auftrag dahin ab, Alles aufzubieten, in die Festung hineinzukommen, um dem braven Major Gfug vom 3. Bataillon Schimonski eine Ordre zu bringen, durch welche er zum alleinigen Kommandanten ernannt wurde, zugleich den Befehl erhielt, die beiden Kommandanten zu arretiren, die Kapitulation umzustoßen, und die Festung aufs Hartnäckigste zu vertheidigen. Dem ꝛc. Negro wurde im Fall des Gelingens die Ernennung zum Rittmeister versprochen. Es glückte nicht, diese Ordre nach Schweidnitz zu bringen, dagegen gelang es einem Soldatenweibe, einen Zettel, der in Gegenwart des Kommandanten von Glatz an den Hauptmann Löwenstern geschrieben wurde, am 13. Februar richtig zu befördern. Der Zettel enthielt die Versicherung, daß die Kommandanten vom General-Gouvernement abgesetzt und der Major Gfug an deren Stelle zum Kommandanten ernannt worden sei, und stellte die Anforderung, die Verräther über den Haufen zu stechen, den Waffenstillstand zu benutzen, die Unterhandlungen rückgängig zu machen, und auf

demselben Wege Nachricht zu geben, wie man sich zu benehmen gedenke. Der Hauptmann Löwenstern gab den Zettel dem Major Gfug, der ihn dem Oberst-Lieutenant Hacke einhändigte, so daß er ohne weitere Folgen blieb.

Aus den gegebenen Details über die Blokade von Schweidnitz wird sich ein gründliches Urtheil über die Leistungen der Garnison, die Leiden der Einwohner und über das Verhalten der Kommandanten bilden lassen.

Als Gründe zur Kapitulation führten die beiden Kommandanten an:

1) „Die Unbrauchbarkeit der Geschütze zur ferneren Defension." — Der Artillerie-Offizier vom Platz sagte dagegen aus: daß nur ein Theil des Geschützes durch das übermäßige Schießen mit erhöhter Ladung in den letzten Tagen des Bombardements sehr gelitten habe, die Zündlöcher ausgebrannt, die Laffetirung zerstört worden sei, daß aber im Ganzen die Festungs-Artillerie immer noch in einem Zustande gewesen, um eine formelle Belagerung aushalten zu können. — Wie unverantwortlich in dieser Beziehung bei Anknüpfung der Unterhandlungen verfahren worden, beweist, daß der Kommandant erst am 13. Februar von dem Artillerie-Offizier vom Platz einen Bericht über den Zustand der Geschütze eingefordert, und diesen Bericht zu seiner spätern Rechtfertigung auf den 7. hat zurückdatiren lassen. Unverantwortlich war ferner diese unerhörte Munitionsverschwendung, nach welcher 64,800 Schuß von den 3 Werken, welche die Batterien des Feindes einsahen, in 3 Tagen ohne erheblichen Effekt verschossen wurden, da der Major Homboldt, als Mineur und als gebildeter Offizier, die Wirksamkeit der Artillerie auf solche Entfernungen sehr wohl kennen, und hinlängliche Kenntnisse vom Belagerungs-Kriege besitzen mußte, um zu wissen, daß es eine Hauptregel der Vertheidigung ist: die Artillerie des Platzes so lange zu schonen, bis der Angriff in eine Nähe gekommen, wo er durch die überlegene Festungs-Artillerie mit voller Wirksamkeit empfangen werden kann.

2) „Der Mangel an wirklichen Artilleristen, nämlich 202 Mann und 242 Geschütze." — Dieser Grund wäre allerdings

triftig gewesen, wenn man nicht in 8 Wochen Zeit gehabt hätte, die unberittenen Kavalleristen und Land-Reserve-Rekruten zum Artillerie-Dienst, unter Leitung der wirklichen Artilleristen, hinlänglich auszubilden. Daß dieser Mangel aber auch nicht besonders fühlbar gewesen sein muß, beweist das unglaubliche Geschwindfeuer in den letzten Tagen.

3) „Die Unsicherheit und schlechte Stimmung der Garnison." — Allerdings war die Desertion bei einzelnen Truppentheilen fortwährend nicht unbedeutend, aber sie erreichte doch erst einen hohen Grad, und zwar gerade unter den besten Truppen, als der Waffenstillstand bekannt geworden war, um der Gefangenschaft zu entgehen. Die Mannschaften der 3. Bataillone von Schimonsky und Strachwitz, die National-Truppen, Jäger und Land-Reserven, waren durchaus zuverlässig, Erstere auch gut armirt, zweckmäßig bekleidet und geübt. Die Desertion war daher kein zureichender Grund zur Kapitulation. Bei gehöriger Energie in der Vertheidigung und in der Behandlung der Mannschaft würde auch der Desertion wesentlich vorgebeugt worden sein.

4) „Der Mangel an Fleisch und Getränken, so wie die vorauszusehende Zerstörung aller Vorrathshäuser und Küchen, wenn das Bombardement noch 3 Tage gedauert haben würde, so daß die Garnison, ohne alle Mittel zum fernern Lebensunterhalt, sich würde haben auf Diskretion ergeben müssen." — Das Brauhaus der Stadt hatte zwar gelitten, aber der Magistrat hatte versichert, alle Anstalten treffen zu wollen, um das Bier für die Garnison auch fernerhin bereiten zu können; auch hat es bis zum letzten Augenblick nicht an diesem Getränke gefehlt. Aber selbst ohne Brauhaus und ohne Küchen würde es der Garnison nicht an Mitteln gemangelt haben, um leben zu können, und sich den nöthigen Lebensunterhalt zu bereiten. Der Bericht von Sachverständigen sagte aus, daß das Bombardement des Feindes nicht im Stande gewesen sein würde, die vorhandenen Magazine zu zerstören und die Garnison aller Lebensmittel zu berauben. Wie kann ein Kommandant aber auch eine mögliche Gefahr als Rechtfertigung zur Kapitulation betrachtet wissen wollen? Auch hier zeigt sich der ganze Leichtsinn des Verfahrens bei der Uebergabe

der Festung. Der Kommandant war in völliger Unwissenheit über das, was seine Magazine enthielten, denn als er am 20. Febr. erfuhr, welche großen Vorräthe dem Feinde überliefert würden, war er ganz außer sich, da er davon gar keine Ahnung gehabt hatte.

5) „Der Mangel an Geld, indem man kaum noch auf einen Monat Bestand in den Kassen gehabt.“ — Einmal war das Ende dieses Monats abzuwarten, dann aber blieb immer noch das gewöhnliche Mittel in belagerten Festungen übrig, den Mangel an barem Gelde durch Papiergeld, gestempeltes Metall rc. zu ersetzen.

6) „Man habe fortgesetzt nur ungünstige Nachrichten von Außen erhalten, und unklug sei es, eine Festung ferner zu vertheidigen, wenn kein Entsatz mit einiger Sicherheit zu erwarten sei.“ — Der Kommandant erhielt nur durch die feindlichen Parlamentairs sehr zweifelhafte, ungünstige Nachrichten von Außen, und würde auch diese nicht erhalten haben, wenn er sich nicht in ein unzeitiges Parlamentiren eingelassen hätte, zu einer Zeit, wo er noch alle Mittel zur Fortführung der Vertheidigung besaß. Der Kommandant hatte den Befehl des Königs, sich bei Strafe des Verlustes seines Kopfes bis auf den letzten Mann zu wehren, und bei einem solchen Befehl hörte alles Reflektiren auf, und nur Eins blieb weise, diesen Befehl pünktlich zu befolgen. Wollte man den Kommandanten solche Gründe zur Kapitulation gelten lassen, so würden die Festungen dem Staate nur zum Schaden gereichen.

7) „Daß die Noth der Bürgerschaft sehr groß gewesen, es ihr weiterhin an den nothdürftigsten Bedürfnissen gefehlt haben würde, und der Ruin der Stadt, die schon an manchen Orten in einen Aschenhaufen verwandelt worden, vorauszusehen war.“ — Es ist den Kommandanten keine einzige Beschwerde in dieser Beziehung von der Bürgerschaft zugegangen; sie hat mit Geduld alles Ungemach getragen, und würde auch weiterhin in ihrer Treue zum Könige alles getragen haben, was nur zum Nachtheil des Vaterlandes geändert werden konnte. Nach dem Bericht des Magistrats hatten zwar viele Häuser in der Stadt gelitten, aber doch

nur 8 Gehöfte waren gänzlich niedergebrannt, 3 Gebäude völlig zerstört, und der gesammte Schaden war auf 120,000 Thlr. taxirt worden.

Gegen den Vorwurf, die Festung ohne den durch das Reglement vorgeschriebenen Kriegsrath übergeben zu haben, führten die Kommandanten an: „man habe die einzelnen Forts, in denen Stabsoffiziere befehligten, während des Kriegsraths nicht ohne Befehlshaber belassen wollen, auch sei es nicht angemessen gewesen, die Kapitulation frühzeitig laut werden zu lassen, um größere Desertionen und Exzesse zu vermeiden". Es bedarf ein solcher Grund wohl keiner Entgegnung.

In Betracht dieser schmählichen, mit höchster Pflichtvergessenheit eingegangenen Kapitulation, die einem schwachen Feinde ohne alle Opfer eine der stärksten Festungen des Staats nach 36tägiger Einschließung und 3tägigem Bombardement überlieferte, sprach das niedergesetzte Kriegsgericht über die beiden Kommandanten die Strafe des Erschießens aus. Der König ließ den Schuldigen das Todesurtheil mittheilen, indessen nicht an ihnen vollstrecken, sondern sie zu lebenswieriger Festungsstrafe unter Kassation begnadigen.

Um einen Beweis zu liefern, in welchen Ruf der General Lindener durch sein Verhalten sich gebracht hatte, mag hier noch angeführt werden, daß man preußischer Seits glaubte, der General habe die Anlage der feindlichen Batterien vor Schweidnitz geleitet. —

Der Feind verstand es sehr wohl, den bis zum 16. Februar mit Schweidnitz abgeschlossenen Waffenstillstand zu benutzen, um den Zweck dieses Waffenstillstandes, nämlich einen Entsatzversuch des Fürsten von Anhalt Pleß abzuwarten, zu vereiteln. Da man nämlich der Gesinnung des Kommandanten am 6. Februar bereits ziemlich gewiß war, so erhielt der General Lefebvre mit dem bei Strehlen versammelten Korps, zu welchem am 5. auch das 14. bayersche Linien-Infanterie-Regiment gestoßen war, [1]) den

1) Das Korps bestand somit aus dem bayerschen 2. Dragoner- und

Befehl, am 7. in der Richtung auf Wartha vorzugehen, den Fürsten von Anhalt Pleß anzugreifen und ihn auf Glatz zurückzuwerfen; die beiden württembergischen Chevauxlegers-Regimenter und die beiden leichten Bataillone desselben Kontingents sollten sich bei Krankheit des Generals Montbrun unter dem Befehl des Obersten Reibell von Schweidnitz über Reichenbach mit dem General Lefebvre vereinigen, und rückten bereits am 6. aus der Gegend von Schweidnitz ab.

Um schnell in den Besitz des Ueberganges der Neiße bei Kamenz zu gelangen, und sich frei auf beiden Ufern des Flusses bewegen zu können, ging der General Lefebvre am 7. Februar von Strehlen über Münsterberg und Altmannsdorf auf Kamenz; das Dragoner-Regiment deckte die linke Flanke. Die preußischen Kavallerie-Vorposten bei der Brücke von Kamenz räumten nach geringem Gefecht ihren Posten, nachdem sie sich vergeblich bemüht hatten, die Brücke zu zerstören. Der Major Görtz konzentrirte die zunächst um Wartha stehenden 5 Schwadronen vor diesem Orte; 2 Schwadronen unter dem Rittmeister Eisenschmidt blieben vor Silberberg stehen, und 3 Schwadronen unter dem Major Wostrowski auf dem rechten Neiße-Ufer zogen sich auf Reichenstein zusammen.

Am 8. Februar rückte der General Lefebvre von Kamenz und Frankenberg, wo er in der Nacht gelagert, auf dem linken Neiße-Ufer weiter gegen Wartha vor, detaschirte aber die württembergische Kolonne rechts der großen Straße, um den linken Flügel der preußischen Aufstellung zu umgehen, während der Oberst Beckers mit dem 6. bayerschen Infanterie-Regiment das rechte Neiße-Ufer aufwärts verfolgte, um jener Aufstellung in die rechte Flanke zu gehen.

Der preußische Posten zur Vertheidigung des Defilees von Wartha unter dem Major Kitzki bestand zur Zeit aus 60 Jägern, 40 Schützen, 250 Mann Infanterie und 5 reitenden Geschützen. Von diesen Mannschaften waren detaschirt: nach Ga-

---

3. Chevauxlegers-Regiment, dem 6. und 14. Linien-Infanterie-Regiment, dem 3. und 4. leichten Bataillon und einer Batterie.

bersdorf 50 Infanteristen [1]) und nach Briesnitz [2]) 16 Jäger, so daß das Detaschement bei Wartha selbst nur 284 Mann betrug. Eine Feldwache von 13 Schützen stand am Jägerhause auf der großen Straße. 2 reitende Geschütze waren auf einer Anhöhe gleich am Eingang von Wartha, links vom Lehmkretscham, placirt, wo ein Aufwurf für sie gearbeitet worden; 3 reitende Geschütze standen zur Bestreichung der Neiße-Brücke und der Hauptstraße von Wartha rechts derselben hinter dem Tannenkretscham. — Zunächst nordwestl. vom Posten von Wartha standen in Ebersdorf und Neudorf etwa 150 Mann; südöstl. von Wartha in Reichenstein die Kompagnie von Reichmeister, und 40 M. Infanterie in Neudeck zum Repli der Kavallerie des Majors Wostrowski. Die seitwärts liegenden Zugänge zu Wartha waren verhauen, und dem Major Kitzki die Festhaltung der Stadt besonders empfohlen. —

Der Flügel-Adjutant Graf Götzen hatte dem Fürsten von Pleß den Vorschlag gemacht, 1000 M. Infanterie, 1 Schützenkompagnie und 5 Schwadronen nach der Stadt Silberberg und den nächsten Dörfern zu verlegen, wo eine solche Abtheilung unter den Kanonen der Festung sich ganz sicher befand, aber bei der Hand war, durch Benutzung des Kolonnenweges nach Wartha, jeden feindlichen Angriff auf diesen Posten zu flankiren und zu verhindern, daß die Briesnitzer Höhe, welche Wartha und das Neißethal beherrscht, besetzt wurde. Der Fürst ging auf diesen Vorschlag nicht ein, weil er die Festung Glatz nicht zu einer Zeit schwächen wollte, wo eine Einschließung zu erwarten war. Da nun die Blockhäuser, welche die Defileen nach der Grafschaft sperren sollten, noch nicht beendet waren, die gemachten Verhaue wegen Mangel an Mannschaften nicht hatten besetzt werden können, so war allerdings der schwache Posten von Wartha keines langen Widerstandes gegen eine Macht von 6—7000 Mann fähig.

Als der Major Görtz am 8. Morgens dem Fürsten von Pleß melden ließ, daß der Feind in sehr bedeutender Stärke ge-

1) auf der Straße nach Wünschelburg.
2) nördlich von Wartha auf Silberberg.

gen Wartha vorrücke, und den Posten auf beiden Seiten mittelst seiner Ueberlegenheit umgehe, so befahl der Fürst, der Major Kitzki solle sich bis auf den letzten Mann wehren; doch war er nicht zu bewegen, weder eine angemessen starke Infanterie zum Soutien des Postens aus Glatz vorzuschicken, noch die Schanze am Paß bei Eichau, welche doch eigends zur Aufnahme des Postens von Wartha erbaut worden, zu besetzen. Nur die in Glatz befindliche Schwadron Manteuffel und einige Jäger gingen als Zwischenposten vor, und scheinen sich letztere in die erwähnte Schanze geworfen zu haben. Der Graf Götzen machte den Vorschlag, den Posten von Wartha gegen eine solche Uebermacht sogleich zu räumen, sich mit dem größten Theil der Kavallerie und der in der Richtung auf Silberberg und Neurode stehenden Infanterie zu vereinigen, in dem Gebirge überall Sturm läuten zu lassen, und so, es koste was es wolle, auf den vor Schweidnitz sehr geschwächten Feind zu fallen, um diese Festung noch wo möglich zu retten; im Fall des Mißlingens sollte man sich auf Züllichau und Krossen werfen, bis wohin, nach Nachrichten, der Lieutenant Schill von Pommern aus durch seine Streifparteien das Land beherrschte, oder nach dem unbesetzten Sachsen und Franken ziehen, um in Verbindung mit Hessen und Nieder-Sachsen, wo man Alles in Gährung glaubte, einen allgemeinen Aufstand zu organisiren. Der Fürst ging hierauf nicht ein, sondern sandte die königliche Kammer-Deputation, die Kassen ꝛc. aus Glatz nach der böhmischen Grenze zurück, und bereitete sich selbst vor, dahin abzugehen, um nicht in Glatz eingeschlossen zu werden.

Der Major Görtz, der sich mit seinen 5 Schwadronen vor Wartha aufgestellt hatte, wurde nach einem lebhaften Kanonenfeuer genöthigt, den Rückzug hinter das Städtchen anzutreten, wohin die seitwärts von Wartha aufgestellten 2 reit. Geschütze folgten, und sich rückwärts auf einer sanften Höhe unter dem Lieutenant Rozynski placirten, während die andern 3 Geschütze hinter der Neiße-Brücke so lange verblieben, bis die feindliche Infanterie auf den Felsen, welche von dem Bergsturz des Kapellenberges über das Bett der Neiße verbreitet lagen, das rechte Ufer erreichte und die Batterie in der rechten Flanke angriff.

Der General Lefebvre ließ nach dem Abzuge der preußischen Kavallerie sofort die Höhen, welche das Städtchen Wartha von der Ostseite umgeben, besetzen; die beiden bayerschen leichten Bataillone dehnten sich rechts und links aus, um die preußische Aufstellung umfassend anzugreifen. Die unbesetzten Verhaue waren bald aufgeräumt, und der Major Kitzki sah sich daher genöthigt, durch Wartha in die Stellung hinter der Neiße zurückzugehen. Hier hielt sich der Major, unterstützt durch das sehr wirksame Feuer der reitenden Geschütze, bis Mittags 1 Uhr, obgleich von einer zahlreichen Artillerie angegriffen.

Die beiden Umgehungs-Kolonnen des Generals Lefebvre hatten sich nur langsam und mühselig über das Gebirge fortbewegen können; endlich aber hatte der Oberst Beckers, wahrscheinlich von Johnsbach aus, den Abhang des Kapellenberges passirt und erschien in der rechten Flanke der Preußen, welche nun durch eine Batterie, die mit großer Anstrengung am Abhang des gedachten Berges aufgestellt worden, enfilirt wurden, während auch die Württemberger in der linken Flanke anlangten, und die theils seichte, theils zugefrorne Neiße passirten. Noch weiter links von dem Obersten Beckers waren bayersche Schützen gegangen und kamen auf dem Fußsteig von der Kapelle sogar in die rechte Flanke der rückwärtsstehenden preußischen Kavallerie, und wurden von dieser nur mit Mühe zurückgehalten. Der General Lefebvre befahl nunmehr den erneuten Angriff in der Front.

Der Major Görtz, welcher sich mit dem Gros seiner Kavallerie in dem ungünstigen Terrain weiter zurückgezogen hatte, avertirte den Major Kitzki, daß es wohl Zeit sei, sich ebenfalls abzuziehen; doch dieser brave Offizier hielt an dem Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und als er endlich, auf wiederholte Mahnung, gegen die zwanzigfache Uebermacht des Feindes weichen mußte, gab er sein Pferd einem verwundeten Offizier, blieb ganz hinten bei seinen Truppen, und zog sich fechtend nur Schritt vor Schritt zurück. Der Feind benutzte mit Geschicklichkeit seine Ueberlegenheit zur fortgesetzten Umgehung, und nahm endlich den Major auf der ersten Anhöhe zwischen Wartha und der Schmiede noch mit 3 Offizieren, 10 Jägern, 16 Schützen

und 146 Infanteristen um 2 Uhr Nachmittags gefangen. Die 3 an der Brücke aufgestellten Geschütze wurden nur durch die große Tapferkeit der Schwadron des Lieutenants Schmiedeberg gerettet, indem diese, trotz des heftigen Flankenfeuers und des ungünstigen Terrains, das durch den tiefen Schnee noch ungünstiger wurde, mehrmals auf den Feind einhieb, die bereits genommenen Geschütze und mehrere Gefangene wieder befreite. Nur einen Granatwagen, an welchem die Hinter-Achse zerschossen war, und 7 todte Pferde mußte die Artillerie zurücklassen.

Der Feind verfolgte mit den Dragonern bis unter die Kanonen von Glatz, wo sie die preußische Arriergarde noch einmal angriffen, aber geworfen wurden, und 1 Offizier und 6 Mann an Gefangenen verloren.

Der Verlust der Preußen bestand außer den angegebenen Gefangenen in 27 Todten, einer ziemlichen Anzahl verwundeter Kavalleristen und Pferde; der feindliche Verlust soll nach preußischen Angaben viel stärker durch das Kartätschfeuer von der Brücke her gewesen sein. Außer dem bayerschen Dragoner-Offizier war auch ein württembergischer Offizier gefangen genommen worden.

Der General Lefebvre postirte sich mit dem bayerschen leichten Bataillon Preising bei dem Paß von Eichau, die Dragoner vorgeschoben, die Dörfer Königshayn und Labitschau besetzt, während die übrigen Truppen sich nach Wartha hin in enge Kantonirungen verlegten. Der General wollte durch diese Aufstellung verhindern, daß der Fürst von Pleß bis zum 16. Februar irgend etwas zum Entsatz von Schweidnitz unternähme.

Gleich nach diesem Gefecht langte ein feindlicher Parlamentair vor der Festung an, wurde aber nicht vorgelassen.

Der Fürst von Pleß zog sich mit der Kavallerie des Majors Görtz durch Glatz auf der Straße nach Reinerz zurück. Der Graf Götzen eilte ihm nach, holte ihn bei Ober-Schwedeldorf ein, und schlug ihm vor, etwas Infanterie aus Glatz an sich zu ziehen, und mit dieser, der Kavallerie des Majors Görtz und der reitenden Artillerie, sich mit dem Stößelschen Detaschement, der von Silberberg zurückkehrenden Kavallerie und den 150 Mann

Infanterie in Ebersdorf und Neudorf, bei Pischkowitz an der Steine sofort zu vereinigen, bei Mühldorf die Neiße zu überschreiten, und noch vor Tages-Anbruch am 9. den Feind zu überfallen, der des Terrains unkundig und durch angestrengten Marsch und Gefecht sehr ermüdet sein müsse. Im Fall des Mißlingens könne man sich auf Silberberg und von dort ins schlesische Gebirge zurückziehen. Obgleich die meisten anwesenden Offiziere zu jeder Anstrengung bereit waren, hielt der Fürst das Projekt doch für unausführbar, und nach Aufstellung eines starken Pikets bei den Vorwerken hinter Glatz ging er weiter nach Reinerz zurück. Am Abend trafen das Stößelsche Detaschement, die Kavallerie des Rittmeisters Eisenschmidt und des Majors Wostrowski, die Infanterie-Kommando's aus Gabersdorf, Ebersdorf und Neudorf, die Kompagnie Reichmeister aus Reichenstein und das Soutien aus Neudeck ohne Verlust nach und nach ein. — Das mobile Korps wurde nun folgendermaßen dislocirt: 3 Schwadronen und 100 Schützen in Ober- und Nieder-Schwedeldorf, 2 Schwadronen und 1 Schützenkompagnie in Alt- und Neu-Heide und Wilmsdorf, 1 Schwadron und 1 Schützenkompagnie in Neu-Wallisfurth, 2 Schwadr. und 1 Schützenkompagnie in Rückerts, 2 Schwadr. in Hartau, 2 Schwadr. in Utschendorf und Friedersdorf, 1 Schwadr. und 1 Schützenkompagnie zur Besetzung des Blockhauses im Defilee am Fuß der Heuscheuer bei Karlsberg; die noch unmontirten und unbewaffneten Schützen, welche mit Gewehren aus der Gewehrfabrik armirt werden sollten, in Reinerz; 3 Schwadr. in den nächsten Dörfern hinter Reinerz; das Kavallerie-Depot in Lewin; der größte Theil der Remonten hinter Lewin längs der böhmischen Grenze, und derjenige Theil, welcher nicht mehr hatte herangezogen werden können, in Landeck und Mittelwalde. Die Vorpostenkette wurde von Wünschelburg und Pischkowitz längs der Steine nach Glatz, und die Neiße aufwärts nach Habelschwerdt aufgestellt.

Für den Fall eines überlegenen Angriffs sollten sich die vorwärts Rückerts kantonirenden Schützen in den Wald hinter Neu-Wallisfurth zurückziehen, und diesen auf das Aeußerste vertheidigen, während die Kavallerie sich neben Rückerts auf dem

dortigen etwas ebenen Terrain formirte, die Schützenkompagnie aus Heide das Blockhaus auf dem Steinberg bei Rückerts, die Schützenkompagnie aus Rückerts das dortige Defilee besetzten. Auf diese Weise wollte man sich Schritt vor Schritt auf Reinerz, den Hummel ꝛc. nach der böhmischen Grenze zurückziehen, und da man wegen des tiefen Schnees außerhalb der Wege mit Artillerie gar nicht, mit Kavallerie und Infanterie nur äußerst beschwerlich fortkommen konnte, außer der großen Straße aber kein gangbarer Weg über das Gebirge führte, auch das Terrain rückwärts bis Hummel fortgesetzt im Steigen blieb, und sich ganz zur Vertheidigung für leichte Truppen eignete, so hoffte man, daß man sich in der eingenommenen Position, im Verein mit der Wirksamkeit von Glatz, werde behaupten können, oder daß der Feind wenigstens nur unter unverhältnißmäßigen Opfern das Korps zum Uebertritt nach Böhmen nöthigen würde.

Der böhmische Ober-Polizei-Kommissarius Eichler mit einem östreichischen Remonte-Kommissarius war bereits vor einigen Tagen nach Glatz gekommen und hatte erklärt, daß man östreichischer Seits bereit sei, die preußischen Remonte-Pferde zu kaufen, im Fall daß der Fürst genöthigt würde, sich nach Böhmen zu flüchten, und daß er autorisirt sei, diesen Kauf vorläufig abzuschließen. Man war bald nach der Besichtigung der Pferde über den Preis von 25 Dukaten für das Kürassier- und Dragoner-Pferd, und von 20 Dukaten für das Husaren-Pferd einig geworden.

Außer einer Rekognoszirung über Hassitz, welche durch die in Glatz verbliebene Schwadron Manteuffel zurückgewiesen wurde, verhielt sich der Feind am 9. Februar vor Glatz ruhig. Der bayersche Major Rechberg erschien als Parlamentair, und wurde von dem Kommandanten, Oberst-Lieutenant Gleissenberg, an der Barriere des Theresien-Thors im Beisein von mehreren Offizieren nur empfangen, weil man glaubte, daß er wegen der Auswechselung des Majors Kitzki unterhandeln wolle. Als der Parlamentair indessen bald mit dem Vorschlag zu einem zweimonatlichen Waffenstillstand zum Vorschein kam, nach dessen Verlauf

ohne Entsatz die Festung übergeben werden sollte, wies der Kommandant solche verächtliche Zumuthung ohne Weiteres zurück.

Durch ein mit der Frau von Bonin zur Abholung von Kassen, Montirungsstücken und Armatur nach der Gegend von Bunzlau und Löwenberg abgeschicktes Kommando unter dem Lieutenant Schrader wurden in dortiger Gegend der französische General Brun, der Oberst-Lieutenant Montbrun, der sächsische Hauptmann Globig und 1 bayerscher Offizier gefangen genommen, und durch den Lieutenant Fischer zurücktransportirt, während der Lieutenant Schrader mit den Geldern, Waffen, Montirungen und den Depeschen der Gefangenen glücklich zum mobilen Korps zurückkam. Da der General Brun sich für krank ausgab und seinen Wagen nicht verlassen wollte, so hielt der Lieutenant Fischer die große Straße inne, ließ sich aber einen schriftlichen Revers ausstellen, daß, wenn der Transport auf den Feind stieße, sowohl er als seine Leute und die feindlichen Gefangenen unangefochten ihren Marsch fortsetzen sollten. Bei Neurode traf man in der That auf den Feind, und, ungeachtet aller Einwendungen des Generals Brun, wurden nicht nur die Gefangenen, sondern auch der Lieutenant Fischer nach Breslau abgeführt, und dieser erst nach einigen Monaten und nach weitläuftigen Unterhandlungen frei gelassen. Die feindlichen Gefangenen wurden nun zwar als solche anerkannt und bis auf den General Brun ausgewechselt, auch die Auswechselung dieses Generals gegen den General Grawert eingeleitet, indessen von einer Zeit zur andern verschoben, bis endlich kurz vor dem Frieden erklärt wurde, daß die Auswechselung bereits im kaiserlichen Hauptquartier gegen den General Lindener erfolgt sei, eine Angabe, der man Glauben schenkte, weil dieser General Päſſe nach Preußen genommen hatte. —

Am 10. Februar, nach Untersuchung der vorhandenen Bestände an Fourage, ergab sich, daß, trotz der vom Kreis-Direktor und dem Rittmeister Lüttwitz getroffenen Anstalten, doch für die 15 Schwadronen und etwa 1000 Remonte-Pferde nur auf 8, höchstens 10 Tage Futter vorräthig sei, sobald sich der Feind nach der Gegend von Habelschwerdt ausdehnte, und östreichischer Seits der Ankauf von Fourage in Böhmen nicht gestattet wurde,

wozu nach dem Verhalten der Grenzbehörden wenig Hoffnung vorhanden war. Da sich nun voraussehen ließ, daß der Feind nach der Uebergabe von Schweidnitz seine ganze Macht gegen die letzten mobilen Reste preußischer Truppen in Schlesien wenden würde, da ferner am 10. Abends ein Bauer aus der Gegend von Schweidnitz eintraf und erzählte, welch eine ungeheure Desertion bei der Besatzung eingerissen, daß die Kommandanten verhaftet worden seien und man nicht kapituliren wolle, der Fürst somit glaubte, daß diese Bewegung in Schweidnitz eine Wirkung der Sendung des Lieutenants Negro sei, so beschloß er, einen Versuch zu machen, diese Festung, oder wenn dies nicht möglich, wenigstens den größern Theil der Kavallerie und das Schützenkorps zu retten. Für seine Person wollte der Fürst sogleich nach Böhmen gehen, wohin bereits seine ganze Equipage abgegangen, um sich von dort nach Troppau zu begeben, und von diesem Orte aus wenigstens indirekt auf die Erhaltung von Kosel, Neiße und Glatz einzuwirken. Er wollte sich nicht der Expedition auf Schweidnitz anschließen, weil er bei derselben entweder ein Verlassen der Provinz, oder Gefangenschaft, oder ebenfalls den Uebertritt nach Böhmen voraussah.

Es wurde zu dieser Expedition die folgende Disposition entworfen:

Der zum Major ernannte Rittmeister Stößel sollte in der Nacht zum 11. mit 3 Schwadronen, 3 Kompagnien Schützen und 4 kleinen Kanonen über Wünschelburg marschiren, und die Gegend von Friedland zu erreichen suchen. Bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter und dem häuserhohen Schnee in den Gebirgswegen sollten, um Stockungen auf dem Marsch und Aufsehen zu vermeiden, die übrigen Schwadronen und Kompagnien successive, mit einigen Stunden Intervallen, ebenfalls aus den Kantonirungen aufbrechen, sich längs der böhmischen Grenze durchschleichen, und sich mit dem Major Stößel zu vereinigen suchen. Wenn dies bewerkstelligt, sollte der Major einen Versuch machen, die Infanterie nach Schweidnitz hineinzuwerfen, mit der Kavallerie sich aber nach den Umständen nach Kolberg, Sachsen oder Franken zu ziehen. Im Fall des Mißlingens wurde dem Major

als letztes Rettungsmittel der Uebertritt nach Böhmen gestattet, indem man sich schmeichelte, daß die östreichischen Behörden wenigstens erlauben würden, die Pferde gekoppelt und durch unbewaffnete Leute geführt, nach Preußen zu transportiren. Nur der Major Görtz mit 3 Schwadronen sollte einstweilen zurückbleiben, um die Remonten so lange als möglich zu decken. Die Kompagnie Reichmeister wurde dem Kommandanten von Glatz zum Festungsdienst überwiesen. —

Am 11. früh ging der Fürst von Pleß nach Nachod, der Graf Götzen blieb bis zum 12. in Reinerz, um noch Alles zum Abmarsch anzuordnen und durch Böhmen dem Stößelschen Korps zu folgen. Am 13. fand sich ein östreichischer Remonte-Offizier in Nachod zur Uebernahme der Remonte-Pferde ein, und verlangte, daß dieselben nicht nach der Grenze, sondern tiefer ins Oestreichische hinein zur Abnahme transportirt werden sollten. Man mußte dieser Anforderung genügen, und da die Mannschaften und Pferde in Böhmen nicht konzentrirt, sondern sehr zerstreut untergebracht wurden, so war es natürlich, daß bei Leuten, welche sich aller weiteren Dienstverpflichtung enthoben sahen, Unordnungen einrissen; die Pferde wurden an Juden und Einwohner größtentheils um ein Billiges verkauft, die Mannschaften selbst desertirten. Nur die kleinere Hälfte der Remonten wurde auf diese Weise abgeliefert und für Rechnung der königlichen Kasse verkauft. Die kommandirten Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen, insoweit diese nicht desertirt waren, erhielten resp. einen 3- und 2monatlichen Sold vom Fürsten ausgezahlt und Pässe nach Preußen; das Kammer- und übrige Civil-Personale wurde mit einem 3monatlichen Gehalt entlassen. Am 13. Februar Nachmittags kam ein Feldjäger nach Nachod, und brachte dem Grafen Götzen den königlichen Befehl, die lange aufgeschobene Reise nach Wien sofort anzutreten, um dem östreichischen Kabinet die erforderlichen Anerbietungen für einen Beitritt zur Koalition zu überbringen. Der Graf ging daher am 14. zu seiner Bestimmung ab.

Der Major Stößel war noch am 11. Vormittags nach Wünschelburg aufgebrochen, wohin ihm der Hauptmann Woermann, ehemaliger Artillerie-Offizier und bisheriger Brigade-Major des

schlesischen Korps, als ein gewandter Offizier zur Führung der Generalstabs-Geschäfte nachgesandt wurde. Ausgeschickte Kundschafter und Patrouillen brachten die zuverlässige Nachricht, daß der Kommandant von Schweidnitz am 7. einen achttägigen Waffenstillstand mit dem Feinde geschlossen habe, und daß nach Verlauf desselben die Festung dem Feinde überliefert werden solle, daß ferner hierdurch der Feind freie Disposition über die Blokade-Truppen erhalten, und mit einem Theil derselben bereits die Ausgänge aus der Grafschaft Glatz in der Gegend von Neurode besetzt habe. [1]) Es schien dem Major Stößel hiernach unzulässig, den Weg über Neurode oder Krainsdorf weiter zu verfolgen; er brach um 6 Uhr Abends von Wünschelburg wieder auf, marschirte über Tuntschendorf, und unter dem Schutz einer sehr finstern Nacht in solcher Stille durch einen kleinen Theil Böhmens, daß die Kolonne, obgleich Braunau nur etwa 600 Schritt links liegen blieb, ohne vom kaiserlichen Militär bemerkt zu werden, bereits um 6 Uhr Morgens am 12. mit der Tete das preußische Dorf Göhlenau bei Friedland erreichte. Es waren unter des Majors Befehl: die Kompagnien Rekowski, Borcke, Stengel und Freiburg, und die Schwadronen Stößel, Kleist und Witowski; die Kompagnie Stillfried, unter dem Befehl des Lieutenants Frankenberg, kam gänzlich erschöpft um Mittag nach; im Ganzen waren etwa 800 Mann Infanterie und 300 Pferde eingetroffen. Auf diesem Marsch, und noch später, fanden sich eine Menge Soldaten, besonders Füsiliere, aus Schweidnitz mit völliger Armatur ein, welche erklärten, daß sie desertirt wären, um nicht auf eine schändliche Weise gefangen zu werden, daß sie aber bereit wären, für ihren König bis zu dem letzten Hauch zu fechten. Sie wurden den Kompagnien zugetheilt, und sind wahrscheinlich mit unter die obige Zahl der Kombattanten begriffen.

In Göhlenau erhielt der Major Stößel die Nachricht, daß

1) Wir können nicht angeben, in wie weit die letztere Nachricht begründet war, und ob der Feind direkt von Schweidnitz her, oder der General Lefebvre Truppen nach Neurode bereits am 11. detaschirt habe. Die Nachrichten des Feindes sind für diesen Theil des Feldzuges überaus dürftig und unzuverlässig.

württembergische Truppen unter dem General Lilienberg Waldenburg besetzt hätten, und in Traut-Liebersdorf und Schömberg erwartet würden. Obgleich die preußischen Truppen durch den Marsch im tiefen Schnee in den Gebirgswegen sehr erschöpft waren, wollte der Major dennoch Abends um 6 Uhr wieder aufbrechen, als Nachmittags ein Unteroffizier von der Schwadron Eisenschmidt und 2 Mann der Schwadron Schmiedeberg eintrafen, welche zu einer Patrouille gehörten, die der Feind versprengt hatte; sie brachten die Nachricht, daß ihre Schwadronen unfehlbar am Abend in Göhlenau eintreffen würden. Dies bewog den Major halten zu bleiben und die Vereinigung abzuwarten. Er beabsichtigte, alsdann ein Detaschement von 400 Pferden auf Liegnitz abgehen zu lassen, wo, von treuen Unterthanen zusammengebracht, 600 Gewehre vorräthig lagen und eine Menge Ranzionirter unter den Lieutenants Seel und Harthausen bereit waren, sich mit den ersten preußischen Truppen zu vereinigen, bisher aber durch ein in der Gegend kantonirendes bayersches Dragoner-Regiment zurückgehalten worden sein sollten.

Der 12. verging, der 13. ebenfalls; die so sehnlich erwarteten Schwadronen trafen nicht ein. Am Abend des letzteren Tages lief die Nachricht ein, daß sie nicht mehr hätten im Preußischen nach Friedland gelangen können, und durch ein östreichisches Kommando an der Grenze verhindert worden wären, durch Böhmen ihren Marsch fortzusetzen. Der Major Stößel entschloß sich nun, einen Versuch zu machen, ob die Vereinigung mit den zurückgebliebenen Truppen nicht mit Gewalt in der Gegend von Königswalde zu erzwingen sei. Er suchte diesen Entschluß durch einen vertrauten Boten dem Rittmeister Eisenschmidt mitzutheilen, und setzte die Zeit der Vereinigung auf den 15. Februar bei Tages-Anbruch fest.

Wir wenden uns auf einen Augenblick zu den zurückgebliebenen Schwadronen.

Die erste von den dem Major Stößel folgenden Schwadronen war die des zum Rittmeister beförderten Lieutenants Schmiedeberg. Sie marschirte in der Nacht zum 12. über Wünschelburg und Tuntschendorf, längs der böhmischen Grenze auf Friedland,

fand alle Ausgänge vom Feinde besetzt, und ein Versuch, durch das Böhmische zu marschiren, wurde zurückgewiesen. Die Schwadron kehrte daher nach Tuntschendorf zurück, nachdem durch den tiefen Schnee, durch das Passiren der zu reißenden Strömen angewachsenen Gießbäche die Pferde auf das Aeußerste ermüdet, und mehrere Mannschaft durch den Sturz in Gebirgsschluchten verloren gegangen war. In Tuntschendorf traf man die Schwadronen Eisenschmidt, Köckritz und Klinggräf, welche ebenfalls nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten. Der Gutsbesitzer Graf Götzen auf dem benachbarten Scharfeneck hatte sich erboten, die Schwadronen auf einem noch unbesetzten und dem Feinde unbekannten Wege persönlich zu führen; der Rittmeister Eisenschmidt hatte indessen geglaubt, den eingezogenen Nachrichten von der Unmöglichkeit des Durchkommens mehr trauen zu müssen, hatte sich nach dem Oestreichischen gewandt, war dort abgewiesen worden, und als der Rittmeister Schmiedeberg eintraf, wurde nun berathschlagt, was weiter zu thun sei. Man entschloß sich endlich, mit allen 4 Schwadronen nach Landeck zurückzukehren, von dort über das Gebirge längs der östreichischen Grenze nach Oberschlesien zu marschiren, um durch Neu-Schlesien und Südpreußen die Haupt-Armee zu erreichen. Der Entschluß wurde sogleich ausgeführt, und in Landeck angekommen, setzten die Schwadronen sogleich den Marsch weiter fort, passirten auf einem Fußsteige zwischen Reichenstein und Johannisburg das Reichensteiner Gebirge, und erreichten nach unsäglichen Beschwerden glücklich das Dorf Köpernig bei Neiße. Als der Rittmeister Eisenschmidt daselbst erfuhr, daß starke bayersche Abtheilungen von dem Blokadekorps von Kosel die Hotzenplotz bei Ober-Glogau und Deutsch-Rasselwitz besetzt hätten, gab er es um so mehr auf, den Marsch nach Südpreußen anzutreten, als die Nachricht von einer gewonnenen Schlacht bei Pr. Eylau eine baldige günstige Aenderung der Dinge erwarten ließ.

Am 13. Februar Abends waren allmälig abermals 4 Schwadronen unter dem Rittmeister Schill nach Tuntschendorf gekommen, wo sie die Nachricht erhielten, daß der Feind sich in der Gegend von Neurode und Königswalde noch bedeutend verstärkt

habe. Auf den Rath des genannten Grafen Götzen zog sich der Rittmeister Schill nach Rathen bei Wünschelburg zurück.

Der an den Rittmeister Eisenschmidt abgesandte Bote des Majors Stößel hatte sich somit seines Auftrages nicht entledigen können; es ist aber wahrscheinlich, daß er ihn dem Rittmeister Schill mitgetheilt hat, und wir werden sehen, wie dieser Offizier wohl nur gezwungen von einer Unterstützung des Stößelschen Detaschements abstand.

Bevor der Major Stößel am 14. Februar zur Ausführung seines Vorhabens schritt, wurde ihm um 10 Uhr Morgens die Meldung gemacht, daß ein feindliches Detaschement von Waldenburg her im Anmarsch sei. Das Stößelsche Korps stellte sich sehr vortheilhaft auf den Anhöhen von Friedland auf und warf dem Feinde die Kompagnie Rekowski, unterstützt durch einige Kavallerie unter dem Volontair Baron Canitz, entgegen, während die Kompagnie Stengel gegen Liebau postirt wurde. Der Lieutenant Rekowski manövrirte in den Defileen auf Waldenburg so geschickt, daß der Feind etwa um 2 Uhr Nachmittags unverrichteter Sache mit dem Verlust einiger Gefangener abzog und seine Todten und Verwundeten auf Schlitten mit sich führte.[1]) Preußischer Seits hatte man 5 Todte, 3 Verwundete und 4 todte Pferde Verlust.

Nachmittags 3 Uhr brach der Major Stößel mit sämmtlichen Truppen auf den abgelegensten Gebirgswegen längs der böhmischen Grenze nach Wüste-Giersdorf auf. Der Marsch war über alle Beschreibung beschwerlich; es mußte in der bald eintretenden Finsterniß aller Orten durch einen über 3' tiefen Schnee Bahn gebrochen werden. In Giersdorf traf man nichts vom Feinde, wohl aber erhielt man die Nachricht, daß Königswalde von 1500 Bayern besetzt sei. Der Major dachte nur an die Vereinigung mit dem Rittmeister Eisenschmidt, und ließ daher dessenungeachtet nach einiger Ruhe den Marsch auf Königswalde fortsetzen. Eine 3pfündige Kanone mußte trotz dem, daß man

1) Was dies für feindliche Truppen gewesen, wissen wir nicht anzugeben.

die Bespannung vervielfältigt hatte, stehen gelassen werden. Bei Tages-Anbruch stießen die Vortruppen von der Schwadron Witowski auf feindliche Vorposten vor Königswalde.

Jerome hatte auf sicherem Wege am 13. die Nachricht erhalten, daß sich ein preußisches Detaschement von 1500 Mann Infanterie, 2 Schwadronen und 6 Geschützen über Wünschelburg mit Verletzung des östreichischen Gebiets auf Friedland bewegt habe, um Schweidnitz zu Hülfe zu kommen. Der General Vandamme wurde sofort hiervon unterrichtet und ihm befohlen, eine mobile Kolonne von 2000 Mann Infanterie und einem Kavallerie-Regiment unter dem Obersten Reubel zu bilden, welche gegen die Straße von Glatz nach Friedland vorgehen sollte, um den Preußen den Rückzug nach Glatz zu nehmen. Der General Lefebvre erhielt ferner den Befehl, sofort mit dem bayerschen 4. leichten Bataillon, dem 6. Infanterie-Regiment, 3 Schwadr. Chevaurlegers und 5 Kanonen gegen Friedland selbst vorzugehen, während das andere bayersche Infanterie-Regiment am 15. zur Verstärkung des Generals Vandamme abrücken sollte. Der General Lefebvre marschirte daher am 14. über Gabersdorf und Eckersdorf nach Neurode, von wo er 2 Schwadronen unter dem Oberst-Lieutenant Bouché als Avantgarde nach Königswalde vorschob.

Auf diese Truppen des Generals Lefebvre stieß also die Avantgarde-Schwadron Witowski am 15. Februar Morgens vor 7 Uhr. Die Flanqueurs plänkerten längere Zeit mit den feindlichen Chevaurlegers bei Königswalde, bis das Gros des Stößelschen Korps allmälig eintreffen konnte. Der Hauptm. Woermann hatte sich mit einigen in der Gegend stationirten Grenzjägern rechts gewandt, um die Straße über Vierhöfe und Krainsdorf zu rekognosziren, und da das erste Dorf besetzt sein sollte, erbat er sich 60 Jäger, um es anzugreifen, so daß es auch bei diesem Orte zu einem längere Zeit dauernden Feuergefecht kam, da man auf einen viel stärkeren Feind stieß, als man erwartet hatte. Der Hauptmann meldete die Stärke des Feindes dem Major Stößel und bat um Unterstützung, wurde aber, bevor diese eintraf, von den feindlichen Schützen rechts umgangen und zum

Rückzug auf das Gros mit dem Verlust von 16 Todten gezwungen.

Der Feind in Neurode, frühzeitig von dem Anmarsch preußischer Truppen unterrichtet, hatte bald zur Verstärkung des Detaschements in Königswalde das 2. Bat. des 6. Infanterie-Regiments vorgesandt, das 1. Bat. nach Krainsdorf zur Besetzung der großen Friedländer Straße detaschirt, und dem 4. leichten Bataillon aufgegeben, sich noch mehr links zu wenden, um den preußischen Truppen keinen andern Rückzug als den auf das östreichische Gebiet zu belassen. Diese Verstärkungen langten allmälig auf den angegebenen Punkten an.

Der Major Stößel hatte zwar durch die zuerst eintreffenden Kompagnien Stengel und Frankenberg den feindlichen Posten vor und in Königswalde zum Weichen gebracht, es aber bei der Unkenntniß der Stärke des Feindes daselbst und in Neurode nicht für angemessen gehalten, den Durchgang zu forciren; er beabsichtigte daher einen Nebenweg rechts einzuschlagen, der, hart bei Königswalde vorbei, längs der böhmischen Grenze auf Vierhöfe und Krainsdorf in die Friedländer Straße führte, da auf diesem im schlimmsten Fall der Uebertritt ins Oestreichische übrig blieb. Der Lieutenant Rumbaum, der in der Gegend sehr bekannt war, ging mit 30 Pferden und 30 Jägern voraus, und fand jene Straße frei, da der Feind sich allem Anschein nach auf Königswalde gewandt hatte, wo er wegen des heftigen Feuers einen Durchbruch erwarten mochte. Der gedachte Offizier sandte hiervon dem Major Stößel die Meldung zurück, und setzte sogleich den Marsch auf Tuntschendorf fort. Der Major folgte alsbald; an der Tete die Schwadron des Lieutenants Kleist, die eigne Schwadron unter dem Lieutenant Gaudecker und 40 Jäger; dann folgten die Verwundeten, die Kasse 2c., dann die Kompagnien Rekowski, Borcke, Freiburg und Frankenberg; die Kompagnie Stengel und die Schwadron Witowski sollten die Arriergarde gegen den Feind in Königswalde machen, also im Verfolg zugleich die linke Flanke des Marsches decken. Der Major hatte verboten, sich in ein ernsthaftes, stehendes Gefecht einzulassen; man sollte sich nur im Zurückgehen schlagen. So wollte er schnell Krains-

dorf passiren, wo dann die Hauptgefahr vorüber schien, da man von Tuntschendorf her die Vereinigung mit dem Rittmeister Eisenschmidt und der ganzen zurückgebliebenen Kavallerie erwartete. Unglücklicherweise war der Befehl des Majors nicht befolgt worden; die Jäger und Schützen, durch die bisherigen Erfolge verwöhnt, waren dem Feinde bei Königswalde gefolgt. Die vom Major abgeschickten Offiziere konnten wegen des Schnees in den Bergen nicht fortkommen; er selbst war gestürzt und konnte sich kaum zu Pferde halten. Das Gefecht bei Königswalde wurde immer lebhafter; der Feind, bedeutend verstärkt, ergriff die Offensive und drängte den Lieutenant Witowski und die Jäger zurück, und zum Ueberfluß legte sich ein dichter, zwei Stunden anhaltender Nebel über die Gegend, so daß man nicht 4 Schritt vor sich sehen konnte, und nicht bemerkte, daß das feindliche 4. leichte Bataillon unter dem Oberst-Lieuten. Zoller fortgesetzt das Stößelsche Detaschement links umging, und es gegen die östreichische Grenze drängte, während das 6. Infanterie-Regiment demselben auf den Fuß folgte. Die Schwadronen Kleist und Stößel, der Lieutenant Rekowski mit etwas über 100 Jägern und 2 kleinen Kanonen erreichten noch glücklich mit dem Major selbst Tuntschendorf, welches Dorf die Jäger des Lieutenants Rumbaum besetzt hatten, während die Husaren desselben bei der Brücke von Scharfeneck auf dem Wege nach Neurode aufgestellt waren. Die andern Truppen des Stößelschen Detaschements hatten sich Schritt vor Schritt fechtend zurückgezogen, sich noch einmal auf den waldigen Höhen vor dem östreichischen Dorfe Schönau aufgestellt, dort abermals ein langdauerndes heftiges Gefecht überstanden, waren aber dann, als sie in dem Nebel in der linken Flanke umgangen und in dem Rücken bedroht wurden, nach Schönau retirirt, wo es noch zwischen den Häusern zum Gefecht kam, bis das Erscheinen östreichischer Husaren-Offiziere dem Blutvergießen ein Ende machte. Die Bayern blieben so lange stehen, bis sie die Bestimmung der Preußen erfahren hatten, und zogen sich dann nach Schlesien zurück. Die preußischen Abtheilungen lösten sich im Böhmischen alsbald auf; die Mannschaften verkauften Waffen und Pferde; nur ein Theil wurde nach Braunau geführt und

daselbst entwaffnet; die Offiziere erhielten die Erlaubniß, sich wieder zu den Resten der Stößelschen Truppen zu begeben.

Der Major Stößel ließ in Tuntschendorf ruhen und füttern, bis ein östreichischer Offizier über die Grenze kam und den geretteten Mannschaften zu beweisen suchte, daß sie dennoch verloren seien und nur ein Uebertritt nach Böhmen noch übrig bliebe. Obgleich der Major bald vermittelnd einschritt, so hatte jene Nachricht doch bereits dergestalt gewirkt, daß eine Desertion einriß, von der man bisher keine Ahnung hatte. Noch am Abend brach der Major nach Rathen auf, wo er sich mit 5 Schwadronen unter dem Rittmeister Schill vereinigte, welche sich, bei gleicher Veranlassung, durch Desertion ziemlich aufgelöst hatten, und daher trotz des hörbaren Feuers bei Königswalde unfähig geworden waren, zur Unterstützung der fechtenden Truppen einzuschreiten. Die Schwadron Salisch zählte nur noch 5, die des Lieutenants Zawadzki noch 17 Mann. Bald darauf trafen noch die Schwadronen Ohlen und Liebeherr ein, welche den Marsch der Remonten nach Böhmen gedeckt hatten, und brachten die Nachricht mit, daß der Feind bereits Schwedeldorf besetzt und die Verbindung mit Glatz unterbrochen habe. Der Major Stößel schickte einen gewandten Unteroffizier und 4 tüchtige Husaren mit dem Befehl ab, einzeln zu versuchen, nach Glatz durchzukommen, jedenfalls Nachricht über den Feind zurückzubringen. Es kam nicht ein Mann wieder; man hielt die gemachte Angabe daher für bestätigt. Ausgesandte Patrouillen meldeten, daß der Feind von Neurode rc. her sich in bedeutender Stärke nach Glatz und Gegend zöge. Endlich brachte der Lieutenant Zawadzki von der Kommandantur zu Glatz die Nachricht, daß bei dem Mangel an Fourage und Raum in der Festung keine Kavallerie aufgenommen werden könne.

Am 16. wurde dem Major Stößel die Meldung, daß der Feind von allen Seiten zum Angriff vorrücke, und daß die eigenen Leute truppweise nach dem Oestreichischen austräten. Da ihm nun früher der Flügel-Adjutant Graf Götzen mitgetheilt hatte, daß die königlichen Pferde in Böhmen alle für festgesetzte Preise angekauft würden, so glaubte er, um wenigstens etwas zu

retten, daß nun der Augenblick gekommen sei, wo er ins Oestreichische übertreten müsse. Die beiden geretteten Kanonen und die Armatur der noch vorhandenen Mannschaft wurden an treue Unterthanen an der Grenze zur Aufbewahrung übergeben, und sind auch alle Stücke innerhalb 14 Tage nach und nach in Glatz abgeliefert worden.

Beim Uebertritt ins Oestreichische wiederholten sich die Exzesse, deren wir bereits bei den andern Truppentheilen gedacht haben. Auf Zureden der Einwohner desertirte die Masse der Reiter, um die Pferde für eigne Rechnung verkaufen zu können. Die preußischen Offiziere, welche sich das Ehrenwort gegeben hatten, sobald als möglich nach dem Preußischen zurückzukehren, fanden sich allmälig in Glatz wieder ein.

Der Verlust des Stößelschen Detaschements vor dem Feinde ist unter den angegebenen Umständen nur schwierig zu ermitteln. Der Lieutenant v. d. Osten II. und 2 Volontärs, welche Offizier-Dienste leisteten, waren geblieben, der Lieutenant Frankenberg verwundet in feindliche Hände gefallen, 2 kleine Kanonen vom Feinde genommen. Die Zahl der gebliebenen Gemeinen war sehr groß, aber auch wohl der Verlust des Feindes bedeutend. Nach feindlichen Angaben sind 200 Mann in Gefangenschaft gerathen.

Der General Lefebvre war noch am Abend des 15. von Neurode nach Wartha aufgebrochen, hatte aber am 16. den Befehl Jerome's erhalten, nach Oels zu marschiren, wo ein Truppenkorps konzentrirt werden sollte. Auch die feindlichen Truppen, welche vor Glatz zurückgeblieben waren, zogen sich am 16. über Wartha an den General Lefebvre zurück, und wurden durch die Schwadron Manteuffel und die Kompagnie Reichmeister bis Wartha verfolgt, wo man ein kleines zurückgelassenes Magazin vorfand. —

Da das östreichische Territorium in den Tagen vom 12. Februar ab vielfältig von beiden kriegführenden Parteien verletzt worden war, so rückte der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Gottesheim mit seiner Division bis hart an die Grenze vor, und ersuchte den Fürsten von Pleß, sich nach Jaromirz zu begeben, um sich den etwanigen Versuchen des Feindes, ihn aufzuheben,

zu entziehen. Der Fürst fügte sich diesem Ansuchen und sandte den Rittmeister Lüttwitz nach Prag, um für ihn Pässe nach Troppau auszuwirken. Auf die desfallsige Anfrage nach Wien wurde das Gesuch des Fürsten abgelehnt und ihm der Aufenthalt in Chrudim angewiesen. Der Rittmeister Lüttwitz ging mit der Meldung von den unglücklichen Ereignissen zum Könige nach Preußen, sein Bruder, der Kreis=Direktor, nach der Grafschaft Glatz, um unter Autorisation des Fürsten von dort aus die Verwaltungs=Angelegenheiten zu leiten.

Auf der Reise über Troppau fand der Rittmeister Lüttwitz in diesem Orte 3—400 preußische Soldaten, die sich zur Haupt=Armee begeben wollten, aber keine Pässe erhalten konnten, und nun mit Hunger und Elend kämpften. Vier ebenfalls anwesende preußische Offiziere verpflichteten sich, mit Zuziehung der Kriegsräthe Kraker und Mente, sich auf die Stationen Troppau, Krakau, Lublin und Byalistok zu vertheilen, und die anlangenden Soldaten mit Traktament zum Weiterkommen zu verpflegen. So gelangte die Masse der Soldaten bis Lublin, fand indessen daselbst nicht die versprochene Verpflegung, bis sie durch die Unterstützung des anwesenden kranken russischen Staatsraths Strogonow die Mittel erhielten, weiter zu gelangen. Der vom Könige zurückkehrende Rittmeister Lüttwitz fand bereits am Narew einige der marschirenden Soldaten, zum Theil im größten Elend, ohne Mäntel und Schuhe, aber dennoch entschlossen, auch das Letzte anzusetzen, um zu ihrem Könige zu gelangen. —

So waren die letzten Reste der mobilen preußischen Truppen gefangen, zersprengt, geblieben, und die Festungen ihrem eigenen Schicksale überlassen, keine Einheit in der Leitung der Angelegenheiten des noch frei gebliebenen Theiles von Schlesien vorhanden. Die Anwesenheit des General=Gouvernements in Schlesien hatte nur den Vortheil gebracht, daß die Armirungs=Arbeiten an den Festungen beschleunigt, die Garnisonen verstärkt wurden. Wir haben erkannt, woran alle Versuche des Fürsten von Pleß, durch Offensivbewegungen eine Aenderung der Dinge herbeizuführen, gescheitert waren: an der mangelhaften und übereilten Organisation der Truppen, an der schlechten Gesinnung der unter ihnen vor=

handenen Polen, an der Untüchtigkeit der Festungs-Kommandanten, und vor Allem an der Geringfügigkeit der Mittel. Es soll hier nicht gerichtet werden, ob der Entschluß des Fürsten, sich nach Böhmen zurückzuziehen, übereilt war oder nicht; das östreichische Kabinet durfte wohl kaum anders handeln, als es gehandelt hat, wenn es sich nicht entschieden gegen Napoleon erklären wollte; der Fürst konnte nicht darauf rechnen, im Oestreichischen eine Zuflucht zu erhalten, von welcher aus er nach wie vor die Angelegenheiten Schlesiens im feindlichen Sinne gegen Frankreich hätte leiten können. So viel scheint gewiß, daß der Uebertritt des Fürsten und die darauf unmittelbar folgenden unglücklichen Begebenheiten einen sehr üblen Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen mit Oestreich haben mußten; denn wo noch ein Schwanken vorhanden, genügt der geringste Anstoß, um den Ausschlag nach der entgegengesetzten Seite zu geben. Nach der Ansicht des Grafen Götzen wäre es wohl noch möglich gewesen, sich nach Neiße zu werfen, von dort aus die Belagerung von Kosel zu erschweren, und zuletzt in Südpreußen auf die Verbindungen der Franzosen zu wirken, da der Uebertritt nach Oestreich immer noch möglich blieb, aber auch die Verbindung mit der Haupt-Armee ausführbar wurde.

In dem sonst so tüchtigen Verhalten des Majors Stößel findet sich nur zu erwähnen, daß er zu viel auf die ihm zugegangenen Nachrichten, von dem Verlust der Verbindung mit Glatz, von dem bevorstehenden, umzingelnden Angriff des Feindes gegeben hat, ohne sich durch zuverlässige Offiziere, deren es so viele im Detaschement gab, von der Richtigkeit der Angaben überzeugt zu haben. Die Verbindung mit Glatz war keinesweges am 15. und 16. Februar aufgehoben; es können höchstens einzelne feindliche Patrouillen diese Gegend beunruhigt haben. Der Feind kann am 16. keinen Angriff des Majors Stößel beabsichtigt haben, denn er war an diesem Tage schon auf dem Rückzuge aus der Grafschaft. Es scheint hier ein Fehler begangen zu sein, der so oft vorkommt und so häufig von wesentlich nachtheiligen Folgen ist. Der Führer im Kriege lebt ja von Nachrichten, die das Dunkel, in dem er sich in Bezug auf das, was beim Feinde vorgeht,

befindet, einigermaßen aufhellen und sein Handeln bestimmen sollen; falsche Nachrichten lassen ihn daher auch falsche Maßregeln ergreifen, und dennoch sieht man so wenig dafür thun, um sich in dieser Beziehung zu sichern. Der gemeine Mann übertreibt fast immer, und ist meistentheils schlecht orientirt; seine Meldungen und Nachrichten sollen daher in den meisten Fällen nur aufmerksam machen, um nach der angedeuteten Richtung weiter zu forschen, und dazu müssen geeignete und zuverlässige Offiziere benutzt werden; ja es können Fälle vorkommen, wo der Führer nur seinen eigenen Augen trauen darf. — Was konnte aber im Uebrigen auch dem Major Stößel begegnen, wenn er die Reste der mobilen Truppen zusammenzog und sie dergestalt aufstellte, daß sie bei einem wirklichen und überlegenen Angriff des Feindes den Rückzug nach Böhmen frei behielten? —

Es wird nunmehr nothwendig, auch der Einschließung der Festung Kosel[1]) zu gedenken, die absichtlich bisher aus den Augen gelassen worden ist, um nicht in der Darstellung der Begebenheiten, die als eine unmittelbare Folge der Uebergabe von Schweidnitz zu betrachten waren, unterbrochen zu werden. —

Gleich nach dem Fall von Brieg hatte sich, wie erwähnt, der bayersche General Deroy mit seiner Division gegen Kosel gewandt. Die Kavallerie-Brigade Mezzanelli nebst den leichten Bataillonen Braun und Taxis[2]) deckte die rechte Flanke des Marsches gegen Unternehmungen von Neiße her. Auf dem linken Oder-Ufer rückte der General Deroy selbst mit dem 5. und 10. Linien-Regiment, dem 2. Bataillon des 4. Regiments und 3 Schwadronen Chevaurlegers, auf dem rechten Oder-Ufer der General Siebein, wie es scheint, nur mit dem 1. Leib-Infanterie-Regiment, am 23. Januar vor Kosel. Die Mannschaften wurden bei der rauhen Witterung in die umliegenden Dörfer verlegt, und nur Pikets auf Kanonenschußweite von der Festung in der Topoline, in Rogau, Wiegschütz, Rheinsdorf, Kobelwitz, Pogor-

---

1) s. den Plan der Einschließung von Kosel.

2) aus dem 6. leichten Bataillon der Division gebildet, nachdem man je der Hälfte des Bataillons eine Fußjäger-Kompagnie beigeordnet hatte.

zellet und Klodnitz aufgestellt. Das Hauptquartier des Generals Deroy kam nach Komorn, das des Generals Siebein nach Januschkowitz. —

Die Festung Kosel war seit dem Jahre 1797 im Umbau begriffen, und sollte die Beendigung desselben im Sommer 1807 erfolgen. Als am 24. Oktober der Befehl zur Armirung gegeben wurde, war daher das Fort Friedrich Wilhelm — ein Montalembertscher Thurm auf dem rechten Oder-Ufer — nur mit einem tüchtigen Erdwalle versehen, das Mauerwerk des Thurmes zwar aufgeführt, aber, außer dem inneren Holzwerk zum Aufstellen der Geschütze, weder die Wohnstuben des unteren, noch die Batterien des oberen Stocks angefangen, ja es fehlten sogar noch die Treppen zu den verschiedenen Etagen. Alle, zum Theil seit mehreren Jahren neu gebauten Wohnkasematten in der Festung waren zwar gewölbt, aber außer einer einzigen, nichts als die nackten Mauern fertig; bei manchen war noch nicht die innere Einrichtung der Küchen, Fenster &c. angefangen. Die Hangars waren vollendet, aber nicht mit Erde beschüttet und von dem hangarirten Wachthaus in der Rogauer-Redoute war das Fundament erst auf $\frac{2}{3}$ der Höhe aufgemauert. Es fehlte an den erforderlichen Piket- und Eisbauerhäusern[1]), an einer sicheren Schmiede und einer kasemattirten Brauerei.

Die mehrsten dieser Arbeiten wurden noch vor der Einschließung bestritten; alle neu erbauten Kasematten — ausgenommen die in der Wiegschützer- und Kobelwitzer-Redoute — wurden, gleich den Pulvermagazinen und Proviant-Hangars, mit Erde bedeckt und die Kasematten wohnbar gemacht; die Zugbrücken hergestellt und 16 Laufbrücken vom Hauptwall nach der Enveloppe gearbeitet, da bei gefrorenen und halb aufgeeisten Gräben die Verbindung mit der Enveloppe fast gänzlich aufhörte; die Pallisadirung wurde ganz vollendet. Am meisten war das Fort Friedrich Wilhelm zurückgeblieben, denn ungeachtet die kasemattirte Batterie ziemlich so weit vollendet war, daß die Decke des obersten Stocks nur noch mit Erde beschüttet werden durfte, so fehlte

1) Häuser für die zum Aufeisen der Gräben bestimmten Landleute.

doch den zur Vertheidigung aufzustellenden Geschützen die nöthige Montalembertsche Laffetirung, die auch von den wenigen Handwerkern, welche die kleine Stadt Kosel besaß, nicht gearbeitet werden konnte. Man war daher auf die Vertheidigung der Erd-Enveloppe des Thurmes beschränkt, doch fanden im Innern desselben eine Kompagnie Infanterie und die erforderlichen Artilleristen sicheres Unterkommen.

Häuser, Bäume und Zäune in der Weite von 800 Schritt vom Glacis der Festung wurden niedergerissen und abgehauen. Der Dembower-Damm wurde auf der Höhe von 9′ und in einer Länge von 1000 Schritt, und der Damm von der Rheinsdorfer Straße nach der Wiegschützer-Redoute auf der Höhe von $3\frac{1}{2}$′ und in der Länge von 1100 Schritt abgetragen, und die Erde in die nächsten Niederungen verfahren, um den Feind zu verhindern, sogleich seine Wurfbatterien ungestört dahinter zu etabliren. Alle Wasser-Abzüge durch die gedachten beiden Dämme wurden verstopft, und eine angemessene Ueberschwemmung zwischen den Dämmen und den Rheinsdorfer Höhen bewerkstelligt.

Die Garnison bestand am 23. Januar aus:

dem 3. Musketierbat. von Pelchrzim	9 Offiz.	911 M.	
= 3. = = Sanitz .	15 =	921 =	
= Nationalbataillon Falkenstein .	14 =	796 =	
= = Hahn . .	14 =	796 =	
2 Invaliden-Kompagnien	4 =	118 =	
dem Dragoner-Depot von Osten .	1 =	82 =	
= Kürassier-Depot von Bünting	2 =	141 =	40 Pf.
Artillerie	5 =	139 =	— =
Rekruten als Handlanger, Trainknechte 2c. der Artillerie . . .	— =	165 =	— =
von der Infanterie zur Artillerie kommandirt	— =	160 =	— =
Ingenieurs und Mineurs . . .	3 =	20 =	— =
zusammen	67 Offiz.	4249 M.	40 Pf.

incl. Kranke, während nach dem Armirungsplan von 1805 die Festung 6000 Mann zur Vertheidigung bedurfte.

Was die beiden 3. Musketierbataillone betrifft, so hatten

die betreffenden Regimenter bei der Mobilmachung alle nur einigermaßen brauchbare und sichere Leute ausgezogen, und die unbrauchbaren, unsicheren Mannschaften zurückgelassen; die zum Etat der Bataillone noch fehlenden Leute wurden mit Gewalt aus den ober- und neu-schlesischen Kantons ausgehoben, doch war ein Theil wieder fortgelaufen, und der Rest noch mangelhaft exerziert. Besonders unsicher war die Mannschaft des Bataillons von Sanitz, welches seinen Kanton zum großen Theil in Neu-Schlesien hatte. Als das 3. Bataillon von Pelchrzim am 2. Januar auf dem Marsche nach Kosel von der feindlichen Kavallerie überfallen und zersprengt wurde, mußte der Verlust an Mannschaften durch Land-Reserven, alte, ausgediente, verabschiedete Soldaten, gedeckt werden; nur der an Offizieren war nicht zu ersetzen, und wurde bei so schlechten Truppen besonders empfindlich. Die in der Festung vorhandenen 22 ausgehobenen herrschaftlichen Jäger scheinen den 3. Musketier-Bataillonen zugetheilt worden zu sein. Es waren deren früher 115 Mann in Kosel,* die ein eigenes Jägerkorps formirt hatten, aber bei dem Entsatzversuch von Breslau völlig zerstreut worden waren.

Die beiden neu errichteten Nationalbataillone waren nur zum Theil montirt und armirt, und sehr dürftig ausexerziert. Bei dem Ausheben der Mannschaften dieser Bataillone in Oberschlesien zeigte sich überall die entschiedenste Widersetzlichkeit; viele entliefen, bevor sie nach Kosel kamen, und konnten, wegen der Nähe der polnischen Insurrektion, nicht wieder eingebracht werden. Man glaubte von diesen Truppen bei der Vertheidigung wenig Vortheil ziehen zu können; denn nur auf die geringe Zahl der dabei angestellten Ranzionirten und Halb-Invaliden war mit einiger Sicherheit zu rechnen. Zum Glück befanden sich bei den Bataillonen in den Hauptleuten Wostrowski, Caspary und Lüttwitz drei sehr tüchtige Offiziere.

Die Mannschaft der Invaliden-Kompagnien bestand aus völlig dienstunbrauchbaren Leuten.

Dem Dragoner-Depot von Osten hatte man die Pferde genommen, weil die Mannschaft durchaus unsicher war. Von dem Kürassier-Depot von Bünting waren 5 Unteroffiziere und 35 M.

beritten, die sämmtlichen Offiziere beider Depots aber unbrauchbar, 2 wegen Krankheit, der dritte wegen zu großer Jugend. Die unberittenen Leute thaten Fußdienste.

Bei der Artillerie wurde der Mangel an Offizieren — denn außer dem 71jährigen Obersten Puttkammer und dem Offizier im Laboratorium waren nur 3 dienstthuende Offiziere vorhanden — sehr empfindlich; 5 Unteroffiziere wurden am Tage der Einschließung zu Ober-Feuerwerkern ernannt, und thaten Offizierdienste. Der Dienst der Artilleristen wurde nothwendig bei dem eingetretenen Froste ganz besonders beschwerlich, da man gegen einen Handstreich durch Tag und Nacht alle Batterien mit Artilleristen besetzt lassen mußte.

Die Festung war mit 229 Stück Geschützen, an denen die Laffetirung zum Theil schlecht war, ausgerüstet; an Pulver fehlten 1000 Centner, um eine regelmäßige Belagerung bis zum Aeußersten aushalten zu können. Mit Proviant war die Festung auf 6000 Mann für 2 Monate vollständig verpflegt; für den dritten Monat waren die Viktualien größtentheils ausgeblieben.

Auf dem Hauptwall lagen für die unbewaffneten Nationaltruppen 300 Sturmsensen und 400 Lanzen, auf den Waffenplätzen der Enveloppe und in den Außenwerken 200 Lanzen bereit.

Kommandant von Kosel war der 67 Jahr alte Oberst Neumann, Ingenieur vom Platz der Hauptmann Otto.

Beim Beginn der Armirungs-Arbeiten hatte auf den Rath des Generals Lindener, und im Betracht der damaligen Schwäche der Garnison und der zu erwartenden rauhen Jahreszeit, welche die Festung ihres besten Vertheidigungsmittels, des Wassers, zum großen Theil beraubte, der Kommandant die Vertheidigung auf den Hauptwall, die Rogauer- und Adler-Redoute und den Brükkenkopf beschränkt. Als die Besatzung durch die Nationaltruppen verstärkt wurde, besetzte man die sämmtlichen Außenwerke; nur war es bei der Schwäche der Garnison, und da die Gräben bei dem Froste mit aller Anstrengung nur in der Breite von 15' offen erhalten werden konnten, unmöglich, die Enveloppe so stark zu besetzen, als es eine kräftige Vertheidigung erfordert haben würde; in jedem Waffenplatz blieben nur 2—6pfündige Ka-

nonen. Zum Aufeisen der Gräben waren nicht mehr als 442 mit Gewalt zurückgehaltene Bauern disponibel; 800 Mann gehörten aber zur Offenhaltung aller Gräben. Die Mineurs führten die Aufsicht bei diesem Geschäft; außerdem mußten aber auch Wachen dabei aufgestellt werden, da die Eisbauern bei der ersten Gelegenheit desertirten. —

Aus Allem, was hier gesagt worden, geht hervor, daß für die tüchtige Vertheidigung von Kosel mehr als bei den übrigen schlesischen Festungen Schwierigkeiten entgegenstanden, und bedurfte es der ganzen Tüchtigkeit und der eisernen Strenge des Kommandanten, um mit einer solchen Besatzung den Feind in den gehörigen Schranken zu erhalten. —

Am 23. Januar Morgens rückten, wie erwähnt, die feindlichen Kolonnen zum Einschließen der Festung heran und hoben die preußischen Kavallerie-Pikets, zusammen 16 Mann, in Rheinsdorf, Wiegschütz, Pogorzelletz und Klodnitz auf. Der Feind machte alsbald Anstalten zur Verbindung der Einschließungstruppen auf beiden Ufern der Oder, eine Ueberfahrt bei Pogorzelletz einzurichten. Die Stärke des Belagerungskorps betrug ungefähr 5000 M. mit 4 Feldbatterien. Der General Mezzanelli rückte mit 3 leichten Bataillonen, 6 Schwadronen und einer leichten Batterie zur Beobachtung von Neiße bis vorwärts Ober-Glogau. 30 französische Sapeurs mit 2 — 50pfündigen Mörsern trafen von Breslau bei Kosel ein. In der Nacht zum 24. desertirten 4 Mann der Garnison.

Am 24. um 10½ Uhr erschien der bayersche General Raglowich als Parlamentair und forderte die Festung durch ein Schreiben des Generals Deroy auf; der Kommandant fertigte ihn bald mit folgender schriftlichen Antwort ab:

„Ich habe meinem Monarchen mein Ehrenwort gegeben, die mir anvertraute Festung bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und keine Rücksicht auf irgend ein äußeres Verhältniß zu nehmen, sondern bloß für die Erhaltung und Vertheidigung meiner Festung zu leben und zu sterben. Halten Ew. Excellenz diese meine Aeußerung für keine militärische Phrase der Prahlerei; mein Betragen wird Ihnen meinen Stolz verrathen, durch

Erfüllung meiner Pflicht nicht nur die Gnade meines Königs, sondern auch selbst die Achtung Euer Excellenz zu verdienen"...

Der Feind fand große Schwierigkeiten, den günstigsten Angriffspunkt zu ermitteln, und glaubte ihn endlich nur in dem Raum zwischen den Dörfern Rheinsdorf und Kobelwitz finden zu können, ungeachtet es immer noch große Schwierigkeiten hatte, die Belagerungsbatterien unter dem Feuer der Kobelwitzer- und Wiegschützer-Redoute und den Fronten des Corps de place zwischen diesen Redouten zu erbauen; man hoffte indessen die Dembower- und Kobelwitzer-Dämme bei Anlage der Belagerungs-Arbeiten und der Batterien benutzen, auch auf dem Kobelwitzer-Damm Punkte finden zu können, von denen aus die Linien jener Redouten und der Werke des Corps de place rikochettirt werden könnten. Im Uebrigen gab man gleich von vorn herein die Hoffnung auf, den Platz schnell nehmen zu können, wenn nicht die Besatzung selbst hülfreiche Hand leistete, oder ein heftiger Frost der Festung das Hauptvertheidigungsmittel entzog.

Mehrere Versuche des Feindes, sich in Klodnitz festzusetzen, veranlaßten den Kommandanten, einen Theil des Dorfes durch die im Fort Friedrich Wilhelm stationirten Jäger am 24., 25. und 27. Januar anzünden zu lassen. Man entdeckte vom Feinde wenig, und sah nur, daß er an der Brücke bei der Schleuse Nr. 1. des Klodnitzkanals schanzte. Nur mit großer Anstrengung konnten die Gräben bei dem heftigen Froste offen erhalten werden.

Vom 24. bis zum 28. desertirten 11 Infanteristen, 7 unberittene und 4 berittene Kavalleristen.

Der Feind brachte die Tage bis zum 28. Januar mit Rekognoszirungen zu, und entschloß sich endlich zur Anlage von 5 Batterien gegen die die Südfront des Platzes flankirenden beiden Redouten, nämlich: die Batterie Nr. 1. auf dem rechten Oder-Ufer zum Rikochettiren der rechten Face der Kobelwitzer-Redoute durch 4—12pfünder aus einer Entfernung von beinahe 1200 Schritt; die Batterie Nr. 2. auf dem linken Ufer zum Enfiliren der rechten Flanke desselben Werkes, und um die rechte Face im Kernschuß zu nehmen, für 2—12pfünder, 1 schwere und 2 Feld-Haubitzen auf etwa 600 Schritt Entfernung; die Batterie Nr. 3.

gegen die Stadt für 4—24pfünder, 4 Mörser und 2 schwere Haubitzen, von welchen 2—24pfünder mit glühenden Kugeln schießen sollten; die Batterien Nr. 4. und 5. gegen die linke Face und die linke Flanke der Wiegschützer=Redoute, die erstere für 2—12pfünder und 2 schwere Haubitzen, die letztere für 4—12pfünder auf 1400—1500 Schritt Entfernung.

Am 28. Januar Morgens 7 Uhr ging der Hauptmann Brixen vom Inf.=Regt. Pelchrzim mit 100 Mann zum Ausfall nach der früher durch die Garnison zerstörten Kanalbrücke vor, um zu sehen, was daselbst gearbeitet werde, und um zugleich das Waliczek=Vorwerk niederzubrennen, worin der Feind sich festzusetzen schien. Das feindliche Piket wurde geworfen, das Vorwerk angezündet und entdeckt, daß sich der Feind in den Damm hinter der Kanalbrücke eingeschnitten habe, um den Posten daselbst zu sichern. Der preußische Verlust betrug einen verwundeten Offizier und 3 Mann todt; der Feind ließ 1 Offizier und 6 Mann auf dem Platz. Ein Versuch, den Rückzug der Ausfalltruppen, nach erhaltener Verstärkung von der Fischerei und Klodnitz her, zu stören, wurde durch das Feuer des Forts Friedrich Wilhelm und der Adler=Redoute verhindert. Das Fort, das bisher nur 1 Kompagnie Nationaltruppen und 9 Geschütze zur Besatzung hatte, wurde noch durch 50 Mann verstärkt.

In der Nacht zum 29. tracirte der Feind die bezeichneten Batterien und eröffnete auf dem abgetragenen Dembower=Damm, 100 Schritt vom Nepomuk, in der Richtung auf das Wenzel=Vorwerk, einen Laufgraben. Da die Entfernung dieser Arbeit von der nächsten Spitze des Hauptwalles 1300 Schritt betrug, so hatte die Besatzung, trotz der geworfenen Leuchtkugeln, in der Nacht nichts wahrgenommen.

Am 29. Januar wurde gegen den noch unvollendeten Aufwurf gefeuert, doch ließ sich der Feind an der Vollendung nicht stören.

Die hinter dem Dembower=Damm angebrachte Ueberschwemmung nöthigte den Feind, sich nur längs der Straße von Rheinsdorf nach jenem Aufwurf zu begeben; es wurde demnach diese

Straße in den folgenden Nächten durch 2 Geschütze von der Spitze des Saillants Friedrich Wilhelm rikochettirt.

Am 30. Januar hatte der Feind den Laufgraben links beinahe bis zum Nepomuk verlängert, etwas rechts von der Kapitale der Wiegschützer=Redoute am Thalrand ein Stück Laufgraben von 60 Schritt und 800 Schritt von der Kobelwitzer=Redoute, ebenfalls rechts der Kapitale, diesseits des Kriebelschen Vorwerks, einen Aufwurf von 30 Schritt Länge gearbeitet. So wurde man auch oberhalb der Klodnitzer=Mühle, hart an der Klodnitz, eine Batterie von 2 Schießscharten gewahr, 1300 Schritt vom Fort Friedrich Wilhelm und der Klodnitzer=Redoute. Es wurde aus den betreffenden Werken nach allen diesen Arbeiten gefeuert.

Der Feind führte aus dem bei Neuhof aufgestellten Belagerungspark die für die Batterie Nr. 1. bestimmten Geschütze und Munition nach Oppeln, um von dort den Aufstellungspunkt auf dem rechten Oder=Ufer zu erreichen.

Am 31. Januar entdeckte die Besatzung in der Verlängerung der rechten Face der Kobelwitzer=Redoute die feindliche Batterie Nr. 1., zu der ein alter Damm benutzt worden war. Bei der Walkmühle von Pogorzelletz war ebenfalls ein Aufwurf zu Stande gekommen. Der Laufgraben auf dem Dembower=Damm war bis zum Wenzel=Vorwerk, die Arbeit vor der Kobelwitzer=Redoute rückwärts nach dem Kriebelschen Vorwerk verlängert, und in die Batterie Nr. 2. Schießscharten eingeschnitten. Die Batterie Nr.. 4. war vollendet, auch nach dem Wege von Wiegschütz nach Rheinsdorf ein Stück Kommunikation gearbeitet worden.

Da sich der Feind somit erklärt hatte, von wo aus er den Angriff führen wollte, so wurden in die Saillants Wilhelm und Heinrich, in die Wiegschützer= und Kobelwitzer=Redoute und in das Rheinsdorfer=Bastion Schießscharten eingeschnitten, und alle diese Werke angemessen durch Artillerie verstärkt. Das Feuer des Platzes hatte bisher die feindlichen Arbeiten wenig behindern können; die geringe Zahl der Arbeiter — 300 Landleute oder Sol=

baten — und die Schwierigkeiten des Terrains hatten die Belagerungs-Arbeiten nur langsam vorschreiten lassen.

Am 2. Februar Nachmittags wurde man von der Wiegschützer-Redoute gewahr, daß die Erlengebüsche vor derselben immer dünner wurden, und bald entdeckte man am Fuß des Thalrandes, gleich hinter der Ueberschwemmung, die fertige Batterie Nr. 5., und sah, daß der Feind in die obere Batterie Nr. 4. vier Schießscharten eingeschnitten hatte. Ein großes Stück Laufgraben, das am Kobelwitzer-Wege gegen die Kobelwitzer-Redoute in der Nacht gearbeitet worden war, mußte der Feind gegen das enfilirende Feuer der Redoute wieder verlassen, nachdem er vergebens versucht hatte, sich durch Traversen zu schützen.

Am 3. Februar und in der Nacht zum 4. armirte der Feind die 5 gearbeiteten Redouten wie angegeben. Die Batterie Nr. 1. mußte gegen das Feuer der Kobelwitzer-Redoute ihre 4 Schießscharten wieder blenden.

In der Nacht zum 4. Februar erbaute der Feind eine kleine Kommunikation von Schanzkörben in der Rheinsdorfer-Straße, um sich einigermaßen gegen das Rikochetfeuer der Festung beim Vorgehen nach dem Dembower-Damm zu sichern; auch verlängerte er auf diesem Damm seine Parallele rechts noch um 300 Schritt.

Von der Nacht zum 28. Januar bis zum Morgen des 4. Februars waren 93 Infanteristen und Dragoner, 6 berittene Kavalleristen und 45 Eisbauern desertirt.

Am 4. Februar Morgens 7 Uhr eröffnete der Feind sein Feuer aus allen Batterien; die Stadt wurde beworfen und mit glühenden Kugeln beschossen. Die Wurfgeschosse gingen zum Theil über die Stadt bis in den Brückenkopf und richteten sehr große Verheerungen an. In einer Stunde waren die Kasernen zum Bewohnen völlig unbrauchbar. Um 8 Uhr brach zuerst Feuer aus, und die Bürger mußten durch Kavallerie-Patrouillen mit Gewalt aus den Kellern zum Löschen hervorgebracht werden. 6 Mann von jeder Kompagnie wurden zur Unterstützung kommandirt.

Mit großer Thätigkeit antwortete die preußische Artillerie

vom Hauptwall und der Enveloppe durch 8—24pfünder, 8—12pfünder und 3—10pfündige Haubitzen, die Wiegschützer-Redoute durch 5—12pfünder, 1—50pfündigen Mörser und 1—10pfündige Haubitze, die Kobelwitzer-Redoute durch 5—12pfünder, 1—10- und 1—25pfündige Haubitze und 1—10pfdg. Mörser, und die Klodnitzer-Redoute durch 3—12pfünder. Von den Fronten, die nicht zum Feuern kamen, wurde das Geschütz zur Verstärkung der angegriffenen Werke fortgenommen.

Um 1½ Uhr hörte das Bombardement auf. Jeder 24pfünder des Belagerers hatte 100 Schuß, jeder 12pfünder gegen 80 Schuß, jede Haubitze 60 und jeder Mörser 40 Wurf gethan. Die Kasernen, bis auf die der evangelischen Kirche zunächst belegene, und ¼ der Bürgerhäuser waren zusammengeschossen. Die Besatzung hatte 4 Todte und 11 Verwundete, die Bürgerschaft 1 Todten und 4 Verwundete; 3 Geschütze in der Kobelwitzer-Redoute waren demontirt. Die Besatzung hatte sich nicht besonders genommen; ein großer Theil hatte sich betrunken, war in die Bürgerhäuser eingedrungen und hatte Ausschweifungen aller Art begangen. So gut es sich thun ließ, wurde die Garnison in den Kasematten untergebracht.

Die feindlichen Batterien hatten durch die Artillerie des Platzes bedeutend gelitten, und auch der Verlust an Mannschaften von Seiten des Feindes war ansehnlich.

Um 2 Uhr erschien der französische Oberst Morio, Adjutant Jerome's, als Parlamentair, um die Festung aufzufordern. Der Kommandant ging ihm bis an die äußerste Barriere vor dem Ratiborer-Thore entgegen, um ihn abzufertigen. Da zugleich wegen Auswechselung einiger Offiziere unterhandelt wurde, so verabredete man eine kurze Waffenruhe bis zum folgenden Tage, welche von der Besatzung aufs Beste benutzt wurde, um die Batterien auszubessern, mit mehrerem Geschütz zu versehen und überall frische Munition zuzuführen.

Am 5. Februar um 8 Uhr gingen der Rittmeister Samoggy und der Lieutenant Neumann vom Infanterie-Regiment Sanitz nach Wiegschütz, um dem General Deroy das Antwortschreiben auf den gemachten Antrag zu überbringen. Der Kom-

mandant versicherte in dem Schreiben dem feindlichen General nochmals: „es sei sein ernstlicher Wille, so wie es auch seine Ehre erfordere, den Befehl seines Königs aufs Strengste zu erfüllen, die Festung aufs Aeußerste zu vertheidigen." Wegen der gewünschten Auswechselung wurde Antwort versprochen, da der General Deroy nicht anwesend war. Dagegen rückten die gegenwärtigen feindlichen Generale und Offiziere gegen die beiden Parlamentairs mit ihren Wünschen mehr und mehr heraus. Sie versicherten unter den heiligsten Betheuerungen, der König sei in Memel, die Russen 20 Meilen hinter Warschau am Niemen, Danzig in den Händen der Franzosen, Graudenz belagert, und Ney im Begriff gewesen, in Königsberg einzurücken. Sie erboten sich, einem Offizier der Garnison Pässe nach Warschau zu geben, um sich von der Richtigkeit aller Angaben zu überzeugen, und bis zur Rückkehr desselben einen Waffenstillstand abzuschließen. Der Oberst Morio besonders unterstand sich, dem Kommandanten die schmählichsten Anerbietungen zu machen, und wollte es bewerkstelligen, daß derselbe vor aller Verantwortung geschützt werde. Wollte indessen der Kommandant von keiner Kapitulation etwas hören, so versicherte der Oberst, alsbald nach Breslau zurückzukehren, und würden damit alle Unterhandlungen abgebrochen sein. Auf seinen Wunsch, den Obersten Neumann selbst zu sprechen, ging er mit den rückkehrenden preußischen Offizieren bis an die Barriere bei der Rogauer-Redoute, wo er nicht lange auf Antwort zu warten brauchte, die ihm der Lieutenant Neumann in folgenden Worten zurückbrachte: „der Kommandant werde thun, wozu ihn der Befehl des Königs und seine Ehre verpflichte, und sobald der Herr Oberst in Wiegschütz eingetroffen, würden die Feindseligkeiten wieder beginnen."

Somit fing das Feuer der Besatzung um $2\frac{1}{4}$ Uhr wieder an und dauerte bis in die Dunkelheit hinein. Der Feind antwortete nicht, hatte aber ebenfalls die Waffenruhe benutzt, um seine Batterien wieder herzustellen.

Am 6. Februar um 8 Uhr Morgens begann wiederum das Bombardement der Stadt, das Beschießen und Bewerfen der Kobelwitzer- und Wiegschützer-Redoute, und dauerte bis $12\frac{1}{2}$ Uhr

Mittags. In einer von der Garnison bereits verlassenen Kaserne kam Feuer aus, welches, da die Bürger nur durch Gewalt zum Löschen zu bewegen waren, dergestalt um sich griff, daß alle Mühe angewandt werden mußte, um die nächststehenden Kasernen und Bürgerhäuser zu retten, und die Gefahr von einem nahe gelegenen, gefüllten Pulver=Magazin abzuwenden. Um 3 Uhr nahm das feindliche Feuer wieder seinen Anfang und wurde bis 6 Uhr Abends fortgesetzt. Es entstand kein neuer Brand und die Festungswerke hatten nur unbedeutend gelitten. Der Verlust der Besatzung bestand in 3 Todten und 11 Verwundeten.

Die Batterien Nr. 1. und 2. waren von der Kobelwitzer=Redoute fast ganz demontirt worden, und hatten Nachmittags nur aus 3 Kanonen feuern können. In der Batterie Nr. 3. war der bayersche Artillerie=Major Spretti durch eine Granate getödtet worden.

Während des Feuers hatte der Belagerer die Parallele rechts von der Batterie Nr. 3. längs des Dembower=Dammes verlängern lassen, und war von ihr aus gegen den ausspringenden Winkel des Rheinsdorfer=Bastions vorgebrochen, um bis in eine Höhe mit der Batterie Nr. 2. zu gelangen, von wo aus man hoffte, eine zweite Parallele rechts bis zu jener Batterie und links gegen den ausspringenden Winkel der Wiegschützer=Redoute arbeiten zu können, aus welcher Parallele man sich in der Verlängerung der Facen des genannten Bastions aufstellen wollte.

Vor der linken Face der Kobelwitzer=Redoute, auf etwa 800 Schritt Entfernung, hatte der Belagerer in der vergangenen Nacht eine neue Batterie, Nr. 6., aufgeworfen. Obgleich in diese Batterie noch keine Scharten eingeschnitten worden waren, wurden doch in der Klodnitzer=Redoute dergleichen gegen dieselbe gearbeitet. Der Feind hatte sich nämlich überzeugt, daß die Batterie Nr. 1. auf dem rechten Oder=Ufer bei der großen Entfernung das nicht leisten konnte, was man von ihr verlangte, und sich daher entschlossen, sie nach dem linken Ufer zu verlegen, sie mit der Batterie Nr. 2. durch einen Laufgraben zu verbinden und zwischen beiden einen kleinen Waffenplatz vorzuschieben, aus welchem

die darin aufgestellten Infanteristen die Artilleristen der Kobelwitzer-Redoute beunruhigen sollten.

Der Umstand, daß aus der Wiegschützer-Redoute eine sehr große Zahl Deserteurs bei dem Belagerer angekommen war, und daß der strenge Frost die Gräben passirbar machte, bestimmte den Ingenieur-Obersten Blein, dem General Deroy den Vorschlag zu machen: das Werk während zweier Stunden aus den Batterien Nr. 3., 4. und 5. auf das Lebhafteste zu beschießen, und unmittelbar darauf eine starke Kolonne, vorangegangen durch eine mit Axten bewaffnete Sapeurs-Abtheilung, zum Sturm vorbrechen zu lassen. Der General hielt den Vorschlag für unreif und verschob die Ausführung von einem Tag zum andern, bis Thauwetter sie unmöglich gemacht hatte.

In der Nacht zum 7. Februar um 1½ Uhr fing das Bombardement aufs Neue an und dauerte bis 5 Uhr Morgens.

In den Nächten zum 5., 6. und 7. Februar desertirten 170 Mann und 1 Eisbauer.

Am 7. Februar dauerte das Bombardement von 7½ Uhr bis Mittag, ohne daß ein neues Feuer ausgebrochen wäre. Um 4½ Uhr Abends fing das Feuer aufs Neue an, und wurde um 7 Uhr besonders heftig gegen die Kobelwitzer- und Wiegschützer-Redoute. Der Belagerer arbeitete sehr thätig an der Verlängerung der Kommunikation zur Batterie Nr. 2. und an der Verbindung mit der Batterie Nr. 6., aus der bereits mit Kanonen gegen die Stadt gefeuert worden war.

In der Nacht zum 8. wurde das Bombardement um 10 Uhr äußerst heftig bis 2 Uhr. Besonders thätig waren die Batterien Nr. 5. und 3. Die bereits ziemlich niedergebrannte Kaserne flammte aufs Neue auf; der Feind schien sie zum Ziel seiner Würfe genommen zu haben; 240 Mann der Garnison mußten zum Löschen kommandirt werden, da die Bürger lieber Alles Preis gaben, als behülflich waren. Die meisten Bürgerhäuser waren bei der schlechten Bauart zerstört, und bei dem geringen Umfang der Stadt war fast kein Fleck, wo nicht feindliches Wurfgeschoß niedergefallen wäre; auch das Salzmagazin, die Rheinsdorfer-Wohnkasematte und ein großer Provisions-Hangar waren bedeutend mit-

genommen. Wenn das Bombardement nicht noch größere Verheerungen, besonders durch Feuer, anrichtete, so lag dies zumeist in der großen Entfernung, aus welcher der Feind seine Wurfgeschosse nach der Stadt richtete. Durch die hiernach nothwendigen starken Pulverladungen wurden die Zünder der Bomben und Granaten öfter ausgestoßen, so daß sie blind gingen, und durch die große Elevation der Mörser rc. verweilten die Geschosse so lange in der Luft, daß sie zum großen Theil in derselben krepirten, und dadurch ihren Zweck ganz verfehlten.

Von der Garnison hatte man 1 Todten und 1 Verwundeten.

Am 8. Februar wurde die Kaserne bei der evangelischen Kirche, wegen der Gefahr für eines der drei großen Pulvermagazine, gänzlich von allen feuerfangenden Materialien geräumt, und die nach der Stadt herausgehenden Fenster der Wohnkasematten mit Holz geblendet. Der Belagerer fing zwar um 4 Uhr Abends sein Feuer wieder an, hörte aber bald auf.

In der Nacht zum 9. von 3½ bis 7 Uhr Morgens wurde sehr heftig von den Batterien Nr. 2., 3. und 4. bombardirt. Es brach zweimal Feuer aus, das indessen im Entstehen gelöscht wurde.

In dieser und der vergangenen Nacht desertirten 164 Mann.

Der Belagerer hatte sehr bald die Unmöglichkeit erkannt, bei den zwischenliegenden, großen, mit Eis belegten Wasserlachen die projektirte zweite Parallele auszuführen, und man beschränkte sich daher auf die Anlage einer Batterie Nr. 7. in der Verlängerung der linken Face des Rheinsdorfer-Bastions für 2 — 12pfünder und 2 Mörser, und den Bau einer Batterie Nr. 8. am Ende des gegen den ausspringenden Winkel jenes Bastions geführten Laufgrabens, um das Innere des Werks mit Granaten zu bewerfen, und zugleich die Zugbrücke der anliegenden Front zu enfiliren, zu welchem Zweck die Batterie mit 2 — 12pfdrn. und 2 Haubitzen armirt wurde. Endlich entschloß man sich auch, vom Nepomuk aus längs des Rheinsdorfer-Dammes in Zickzacks vorzugehen, bis man zum Emplacement einer Batterie Nr. 9. gelangte, in welche man 2 — 12pfünder führen wollte, um die linke Face des Rheinsdorfer-Bastions zu prolongiren. Alle diese Arbeiten wur-

den vom 8. Februar ab in Ausführung gebracht; doch da der Oberst Blein erkannte, daß die Artillerie des Platzes auch nach Anlage der neuen Batterien immer noch die Oberhand behalten würde, und die Batterien Nr. 4. und 5. mit geringem Erfolge bei der großen Entfernung von der Wiegschützer-Redoute wirkten, entschloß er sich, den Angriff mehr zusammenzuziehen, jene Batterien zu verlassen, und die Batterien Nr. 2. 6. 7. 8. und 9. gegen die Kobelwitzer-Redoute und das Rheinsdorfer-Bastion zu verstärken, in der Batterie Nr. 3. die Mörser auch weiterhin gegen die Stadt mitwirken zu lassen.

Die verschiedenen Bombardements hatten die Munitionsvorräthe ziemlich erschöpft; man mußte Ersatz heranziehen, und legte ein Materialien-Depot zu Dembowa an, wo es für die Batterien mehr zur Hand war, als zu Neuhof.

Am 9. Februar bemerkte man, daß der Belagerer in der Batterie Nr. 3. nur noch 3 Scharten offen hatte, dagegen eine neue Batterie rechts von der Batterie Nr. 2. — also die Batterie Nr. 8. — erbaut hatte, aus welcher bereits geworfen wurde; die Vollendung dieser Arbeit wurde ihm bei Tage durch das Feuer des Platzes untersagt. Von Seiten der Besatzung wurden die Schießscharten gegen diese neue Batterie eingeschnitten. In eine Batterie am äußern Ende von Klodnitz gegen die Klodnitzer-Redoute hatte der Feind eine Haubitze eingefahren, und bewarf damit das Fort Friedrich Wilhelm; sie hatte gegen die genannte Redoute einen harten Stand.

Am Abend stürzte der Rest des Daches der brennenden Kaserne ein und das Feuer fing neue Nahrung; es waren wiederum 240 Mann zum Löschen erforderlich. Da diese Mannschaften besonders angestrengt wurden, so bewilligte ihnen der Kommandant die doppelte Portion Lebensmittel, welche die Artilleristen bereits seit acht Tagen empfingen, weil sie ohne Ablösung Tag und Nacht auf den Wällen liegen mußten. Ueberhaupt unterließ der Kommandant nichts, um bald durch Strenge gegen Nachlässige, bald durch Auszeichnung der Tüchtigen, bald durch Geld- und Viktualien-Gratifikationen die Mannschaften zu neuen Anstrengungen und vermehrtem Eifer zu treiben.

In der Nacht zum 10. fing es an zu regnen, und fuhr damit auch am 10. Februar fort, welcher günstige Umstand sofort benutzt wurde, um den Graben vor der Enveloppe rund um die Festung völlig aufzueisen, und dadurch die Desertionen zu erschweren. In der Nacht zum 10. waren noch 81 M. desertirt.

Der Feind war aus seiner Batterie Nr. 6. in der Nacht in der Verlängerung der rechten Face der Kobelwitzer-Redoute vorgegangen, und hatte, noch 450 Schritt von derselben entfernt, einen Aufwurf zu Stande gebracht, ohne daß, trotz der geworfenen Leuchtkugeln, etwas von der Festung bemerkt worden war. Die zwischenliegende Oder hatte auch das Hören der Arbeit erschwert. Es wurde noch ein 50pfündiger Mörser in die Kobelwitzer-Redoute gebracht, und Abends 8 Uhr das Kriebelsche Vorwerk in Brand gesetzt. Der Feind versuchte vergebens den Brand unter dem Feuer der Festung zu löschen.

Die Nacht zum 11. verging still, bis auf das gewöhnliche Rikochetfeuer längs des Rheinsdorfer-Dammes.

Bis zum 11. Februar war der Feind nach und nach auf diesem Damme bis auf 550 Schritt vom Nepomuk vorgegangen, und hatte einen etwa 30 Schritt langen, sehr unvollkommenen Aufwurf seitwärts der Straße gegen den Platz gearbeitet — Batterie Nr. 7. — noch 1050 Schritt vom Saillant Wilhelm entfernt. Es wurden sogleich 2 — 12pfünder in die Enveloppe jenes Saillants gebracht, um dem Feinde nach Kräften die Kommunikation mit diesem Aufwurf zu erschweren. Der Feind arbeitete in allen Laufgräben, um sich gegen die Nässe zu schützen, die immer beschwerlicher wurde.

Um 11 Uhr erschienen ein französischer und ein bayerscher Kapitain als Parlamentairs. Der Kommandant schickte einige Offiziere nach der Ratiborer-Barriere entgegen, um das etwa mitgebrachte Schreiben abzunehmen. Sie hatten indessen nichts aufzuweisen, sondern forderten die Festung mündlich auf, behaupteten, alle weitere Vertheidigung sei unnütz, Schweidnitz habe sich ergeben, Napoleon die Russen bei Allenstein geschlagen. Ein Tagesbefehl, aus Breslau datirt, sollte diese Angaben bestätigen. Der Kommandant ließ ihnen heraussagen: „er werde sich nicht im

Geringsten an Ereignisse kehren, die außerhalb seiner Festung vorfielen." Die Parlamentairs ritten hierauf zurück.

Bei dem fortgesetzten Thauwetter war es möglich geworden, alle Festungsgräben aufzueisen.

In der Nacht zum 12. wurde bereits der Rheinsdorfer-Damm durch die beiden 12pfünder auf der Enveloppe des Saillants Wilhelm rikochettirt, um das Einfahren der Geschütze in die Batterie Nr. 7. zu verhindern.

Am 12. Februar ebnete die Besatzung alle Erd-Abschnitte auf der Enveloppe ein, um nunmehr, wo die Gräben offen waren, mehr Geschütz in die Enveloppe einzuführen, da die neuerdings angelegten Verbindungsbrücken nur für Fußgänger eingerichtet waren, und die Verbindung mit Plätten für Geschütze nicht immer zulässig war.

An diesem Tage war der Artillerie-General Pernety aus Breslau bei dem Belagerungskorps eingetroffen, um sich von dem Fortgang der Arbeiten zu unterrichten, fand aber bereits durch das fortgesetzte Thauwetter Alles in der übelsten Verfassung, so daß er

am 13. Februar nach Breslau, wohl ohne Hoffnung auf eine baldige Eroberung von Kosel, zurückkehrte, und an Stelle des gebliebenen Majors Spretti den Oberst-Lieutenant Colonge zurückließ.

Von Seiten der Besatzung wurde noch 1 — 24pfünder nach der Kobelwitzer-Redoute gelegt, um die Arbeiten des Feindes auf der Rheinsdorfer-Straße noch besser zu enfiliren, und die Verbindung mit denselben im Rücken zu nehmen. Die Redoute setzte ein Vorwerk in Kobelwitz in Brand, in welches der Belagerer Granaten niedergelegt hatte, die nach und nach in die Luft gesprengt wurden. Die nach der Kobelwitzer-Redoute seit einigen Tagen aus dem Fort Friedrich Wilhelm eingetroffenen 10 Jäger dämpften das feindliche Gewehrfeuer aus dem vorliegenden Laufgraben, das anfing unangenehm zu werden.

Das Oder-Eis fing an zu gehen, und riß alle Abschlüsse und Pallisaden, welche bis in den Fluß reichten, fort.

Am 14. Februar stieg das Wasser schnell bis auf 13'.

Die Batterien und Laufgräben des Feindes standen unter Wasser, und waren nur durch einzelne Schildwachen besetzt; die Geschütze hatten nur aus einzelnen Batterien mit großer Mühe herausgezogen werden können. Die Verbindung zwischen den Laufgräben auf dem Dembower-Damm und vor der Kobelwitzer-Redoute war durch eine Oder-Ergießung gänzlich unterbrochen. Von Kobelwitz über Pogorzelletz und Klodnitz bis an die Oder, unterhalb der Adler-Redoute, war Alles unter Wasser. Die feindlichen Batterien in Klodnitz glichen Inseln. Dieser Zustand steigerte sich mehr und mehr; alle niederen Batterien waren ersoffen; die einzelnen Posten, durch welche sie bewacht wurden, wateten im Wasser, oder hatten Stege gelegt, auf welchen sie zu den Batterien gelangten. Der Feind arbeitete nach Kräften, durch Faschinen den Dembower-Damm zu erhöhen, und die durch das Wasser verdorbene Rheinsdorfer-Straße herzustellen, doch hinderte ihn das Feuer der Festung, hiermit auch am Tage fortzufahren. Das Rikochetfeuer auf den letztern Damm wurde ihm immer beschwerlicher, da die Kommunikation auf dem Dembower-Damm gänzlich aufgehoben war; er arbeitete an Traversen quer über der Straße, und erhöhte auch diese fortwährend. Gleichzeitig durchstach er den Damm, der von der Rogauer-Redoute nach Wiegschütz führt, um durch solchen Durchstich die Inondation vor der Wiegschützer-Redoute abzulassen. Zur Deckung dieser Arbeit wurde mehr vorwärts gegen die Festung ein Aufwurf angelegt. Da der Durchstich an der Stelle lag, wo ein hölzerner Grundzapfen unter dem Damme befindlich, welcher im Frieden das Wasser im Wiegschützer Teich bis auf eine gewisse Höhe entwässerte, dieser Grundzapfen aber beim Anrücken des Feindes gehörig verstopft worden war, so ist es wahrscheinlich, daß die Einwohner von Wiegschütz dem Feinde das Vorhandensein desselben verrathen hatten, um die zu ihrem Nachtheil gereichende hohe Anspannung des Teiches zu beseitigen. Dessenungeachtet verminderte sich der Wasserstand nur sehr langsam, denn noch am 20. Februar betrug er 15′ 5″ im Teiche.

Alle Verhältnisse waren somit für den Belagerer äußerst ungünstig geworden, und sie wurden es dadurch noch mehr, daß

Jerome sich genöthigt sah, den General Mezzanelli von Ober-Glogau fortzuziehen, und ihn in Gemeinschaft mit dem auf dem rechten Oder-Ufer vor Kosel aufgestellten 1. Linien-Infanterie-Regiment nach Oels abrücken zu lassen, so daß die Belagerungstruppen nicht allein unmittelbar geschwächt wurden, sondern auch mit der Deckung gegen Neiße beauftragt werden mußten. Aber leider konnte der Kommandant bei der Schwäche und gänzlichen Unsicherheit der Besatzung die Gunst des Augenblicks nicht benutzen.[1]) Der Feind wagte es in den Nächten bald hier, bald da ein Stück Laufgraben aufzuwerfen, ohne bei Tage mehr als etliche Schildwachen in denselben zurückzulassen, weil er wußte, daß der Kommandant keinen Ausfall wagen könne. Die Geschütze in den Batterien waren so gut wie verlassen, aber bei der bedeutenden Entfernung von der Stadt konnte man mit solchen Truppen nichts thun, um davon zu vortheilen. Der Kommandant hatte nichts gespart, um den Geist der Garnison zu verbessern; er hatte es aber nur möglich gemacht, wenigstens in der Festung die Disziplin einigermaßen aufrecht zu erhalten. Da in einer Zeit, wo die offenen Gräben die Desertionen erschwerten, Komplotte zu befürchten waren, um mit Gewalt aus den Thoren zu dringen, so befahl der Kommandant, daß der äußere Tambour, die äußerste Barriere und die äußerste Aufziehklappe vor dem Ratiborer-Thore vernietet, ein Theil der Brücke jenseits der Klappe gänzlich abgetragen werden sollte, um das Uebergehen über die Träger der Brücke so schwierig als möglich zu machen. Hierdurch wurde das Patrouilliren vor dem Vorgraben auf dieser Seite zwar unmöglich; aber es hatte auch ohnedies schon seit einigen Tagen eingestellt werden müssen, da die Anzahl der berittenen Kavalleristen bis auf wenige Mannschaften geschmolzen war, und auch diese wenige, sobald sie zum Thore hinausgekommen

---

1) Der Oberst Blein sagt in seinem Bericht an den Marschall Berthier hierüber: »Le dégel nous a fait perdre tous nos avantages; nous n'avons presque plus de deserteurs, lorsqu'ils arrivaient par centaine. Si le gouverneur avait une meilleure garnison, nous aurions perdu sans doute toute notre artillerie qu'il a fallu abandonner pendant l'inondation.«

wären, davon geritten sein würden. Desto fleißiger wurde nunmehr zwischen dem Vor- und Enveloppengraben, und in der Enveloppe patrouillirt.

So vergingen die nächsten Tage mit den eifrigsten Bestrebungen des Feindes, die verlorenen Kommunikationen mit seinen Batterien wieder zu gewinnen, und die Batterien selbst wieder in den Stand zu setzen, um mit dem Bombardement fortfahren zu können, während die Artillerie der Besatzung alle Kräfte ansetzte, um diese Arbeiten zu verhindern und zu zerstören. Die nächtlichen Arbeiten konnten selten gestört werden, da der Feind sich in einer Entfernung hielt, welche das Erleuchten der Gegend der Arbeit durch Leuchtkugeln unzulässig machte. — Nur ab und zu geschahen noch Schüsse von Seiten des Belagerers, so besonders am 16. und 17. Februar einzelne Kartätschschüsse aus der Batterie Nr. 2., die sich in etwas über dem Wasser erhalten hatte, gegen die Arbeiten der Besatzung, welche zu offen betrieben wurden, weil man sich ganz sicher glaubte; ebenso neckte der Feind aus dem Laufgraben vor der Kobelwitzer-Redoute die Besatzung noch fortgesetzt durch Gewehrschüsse, wenngleich ihm die dortigen Jäger nichts schuldig blieben. Die Klodnitzer- und Kobelwitzer-Redoute wurden immer im Voraus mit Lebensmitteln und Munition auf 3 Tage versehen, damit, wenn es der Feind wagen sollte, bei diesen Insel-Redouten zu landen, sie im Stande wären, sich hinlängliche Zeit selbstständig zu wehren.

In der Nacht zum 11. bis zum 21. Februar waren nach und nach noch 105 Mann, zum Theil unter Gefahr des Ertrinkens, desertirt. Die Garnison bestand am 21. Februar noch aus:

dem 3. Bat. Pelchrzim mit	9	Offiz.	844	M.
= 3. = Sanitz mit	16	=	852	=
= Nationalbat. Falkenstein mit	17	=	732	=
= = Hahn mit	17	=	684	=
an Invaliden	3	=	107	=
= Kavallerie	3	=	174	=
= Artillerie 2c.	5	=	301	=
= Ingenieurs 2c.	3	=	24	=
zusammen	73	Offiz.	3718	M.,

worunter 300 Kranke, die meist am Faulfieber ohne Hoffnung im Lazareth lagen.

Der Belagerer hatte sich entschließen müssen, die Batterien Nr. 6., 3. und 8. umzulegen, doch als man an die Arbeit der Ersteren ging, sah man, daß man im Stande sein würde, dem Wasser, welches die Batterie weggeschwemmt hatte, den Zugang zu versperren; die Batterie Nr. 3. sollte mehr rechts auf den Damm, die Batterie Nr. 8. mehr links auf eine erhabenere Stelle des Laufgrabens gelegt werden. Zum Transport der Geschütze in die neuen Batterien mußten Dämme von Faschinen erbaut, Wasserlachen ausgefüllt, und da man auf wenige Zoll Tiefe auf Wasser stieß, alle Deckungen durch Sandsäcke ermöglicht werden, während man nur im Stande war, täglich 350 Soldaten und 200 Landleute, die sich alle zwölf Stunden ablösten, zur Arbeit heranzuziehen. Bis zum 22. Februar war dessenungeachtet Alles so weit beseitigt, daß nach dem Eintreffen von noch 2—24pfündern, 2 Mörsern und 2 Haubitzen, und nachdem 2—24pfünder im Koth ersoffen zu sein schienen, am 24. Februar folgende Vertheilung der disponiblen 30 Geschütze eintreten konnte: in der Batterie Nr. 6. 4—12pfünder und 2 Haubitzen, in der Batterie Nr. 2. 2—12pfünder und 2 Feldhaubitzen, in der Batterie Nr. 8. 2—12pfünder und 2 Haubitzen, in Nr. 9. 2—12pfünder, in Nr. 7. 2—24pfünder, 2—12pfünder, 2 Mörser, in Nr. 3. 4 Mörser, und in der Batterie Nr. 4., die also wieder aufgenommen zu sein scheint, 2—12pfünder und 2 Haubitzen.

Der Feind hatte mithin funfzehn Tage bedurft, um die Schwierigkeiten des niedrig liegenden Terrains, auf dem er seine Laufgräben und Batterien angelegt hatte, besonders um die Chikanen des großen Oderwassers zu überwinden, und seine neuen Batterien unter dem kräftigen Feuer der Besatzung wieder zu Stande zu bringen, wobei ihm das Sinken der Oder bis auf $8\frac{1}{2}'$ sehr zu Statten kam. Da die Besatzung zu keinen Ausfällen schreiten konnte, ja aus Furcht vor Desertionen es nicht einmal wagte, kleine Pikets und Patrouillen in der Nacht außerhalb der Werke zu belassen, so waren die feindlichen Patrouillen

immer dreister geworden, und näherten sich allnächtlich dergestalt den Werken, daß es vielfältig zu Gewehrfeuer kam.

Am 24. Februar um 7 Uhr Morgens fing der Feind aufs Neue an, die Kobelwitzer- und Klodnitzer-Redoute und die Stadt zu beschießen und zu bewerfen, und fuhr damit bis 1 Uhr Nachmittags fort. Die Ueberlegenheit der Festungs-Artillerie hinderte ihn, mit einiger Akkuratesse gegen die Batterien der Besatzung zu schießen; die Masse der Kugeln ging in die Stadt oder in die nebenliegenden Werke. Am meisten litt die Kobelwitzer-Redoute, welche anfänglich aus 15 Stück beschossen wurde, die sich indessen bis Mittag bereits auf 8 Stück verringert hatten; auch das Gewehrfeuer gegen diese Redoute wurde durch die Jäger trefflich beantwortet. Obgleich der Feind seine Wurfgeschosse mit geschmolzenem Zeuge gefüllt hatte, so brach doch nirgends Feuer aus; dagegen waren nun auch die wenigen vom frühern Bombardement noch verschonten Bürgerhäuser ebenfalls zerschossen. Besonders thätig war die Batterie Nr. 8., der es auch gelang, die eine Brücke vor dem Ratiborer-Thore völlig zu zerstören, die zweite, nebst den Tambours und Barrieren daselbst, bedeutend zu beschädigen. Die Garnison war — mit Ausnahme der Wachen, Artilleristen und Ingenieurs auf den Wällen und der Patrouillen in der Stadt — in den Kasematten verblieben; dessenungeachtet zählte sie 2 Todte und 11 Verwundete, worunter 6 Artilleristen. In der Kobelwitzer- und Wiegschützer-Redoute waren 6 Geschütze demontirt. Die Artilleristen wurden vom Kommandanten besonders durch Branntewein erquickt.

In der Nacht wurde, wie früher, und auch regelmäßig in den nachfolgenden Nächten, die Rheinsdorfer-Straße enfilirt und die nächsten feindlichen Batterien kräftig beschossen, um dem Feinde das Einführen frischer Munition und die Herstellung der beschädigten Batterien zu erschweren.

Um 1½ Uhr in der Nacht wurde das Beschießen und Bewerfen der Werke und der Stadt, mit einer Unterbrechung von 5—7½ Uhr, bis um 1 Uhr Mittags am 25. fortgesetzt, ohne daß Feuer ausgekommen wäre. Eine Kanonenkugel, welche durch eine Schießscharte ging, tödtete 2 und verwundete 3 Artilleristen.

Auf der Kobelwitzer-Redoute mußten 180 Arbeiter zur Herstellung der Batterien, zum Einschneiden von Schießscharten 2c., und der Artillerie der Stadt 40 Arbeiter gestellt werden.

Da es in der Nacht gefroren hatte, so hatten die Festungsgräben während des Bombardements aufgeeist werden müssen.

In der Nacht zum 26. begann das feindliche Feuer wiederum um 3 Uhr und dauerte bis 5 Uhr Morgens; der Feind schoß zugleich mit glühenden Kugeln, ohne daß ein Brand entstanden wäre. Da von den Bürgern keine Hülfe zum Löschen zu erwarten war, so mußten fortgesetzt eine Feuerwache von 1 Offizier und 26 Mann, und eine Feuer-Reserve von 2 Offizieren und 124 Mann in Bereitschaft gehalten werden.

Am 26. schwieg der Feind, um mehrfacher Arbeiten im Park willen, und beschäftigte nur die Kobelwitzer-Redoute durch Gewehrfeuer. Die Festungs-Artillerie war desto thätiger, und benutzte zugleich die Ruhe zur Instandsetzung der Batterien, zum Einschneiden von neuen Schießscharten und dem Bau von Traversen. 50 Eisbauern wurden der Artillerie als Handlanger überwiesen, um dieser Waffe, deren Mannschaft gar nicht mehr von den Wällen kam, einigermaßen den schweren Dienst zu erleichtern. Die Mörserblöcke erwiesen sich so schlecht, daß sie nach einigen Würfen unbrauchbar wurden. Das Ober-Kriegskollegium hatte bei früheren Beschwerden Abhülfe versprochen, aber nicht gewährt.

Es war wieder Thauwetter eingetreten.

In der Nacht zum 27. bombardirte der Feind von 2 bis 6½ Uhr, doch nur von den Batterien Nr. 3., 8. und 2. Das Haupt-Augenmerk des Feindes war auf die Rheinsdorfer-Kasematte, wo der Kommandant seine Wohnung genommen, auf das daneben stehende große Provianthangar, die dort anliegenden Kasernen und die beiden Salzschuppen gerichtet. Um der Besatzung das hinreichende Salz zu bewahren, wurden 200 Tonnen in ein bombenfestes Provisionshangar aufgenommen. Das Anzünden des Rauhfutter-Magazins auf der Insel mißlang dem Feinde fortgesetzt.

Am 27. wurde das feindliche Feuer von 7½ Uhr bis Mittag fortgesetzt; das der Kanonen war heftiger als sonst. Die

äußerste Brücke vor dem Ratiborer-Thore mußte abgetragen werden; die äußerste Barriere war gänzlich zerstört. 2 Kanoniere und 4 Handlanger wurden verwundet. Von 4—10 Uhr neues Bombardement. In der alten Schloßmühle, die voll Heu und Stroh lag, brach Feuer aus, wurde aber von der Garnison gelöscht. Auf der Kobelwitzer-Redoute war 1 Mann verwundet.

Die Oder stieg aufs Neue.

In der Nacht zum 28. Bombardement von 2—5 Uhr. Es entstand zweimal Feuer, das schnell gelöscht wurde. 1 Mann in der Wiegschützer-Redoute wurde erschossen.

Da die feindlichen Batterien nunmehr eine feste Lage hatten, und es zu gefährlich schien, länger über Bank zu feuern, so wurden überall die Barbetten abgetragen und Schießscharten eingeschnitten.

Am 28. um 11 Uhr Mittags erschienen der bayersche General Raglowich und der französische Kapitain Duponthon als Parlamentairs vor dem Ratiborer-Thore, mußten aber über Rheinsdorf und Wiegschütz zurückkehren, um Unterredungen anknüpfen zu können. Der Kommandant weigerte sich, sie persönlich zu empfangen, und sandte ihnen 2 Offiziere entgegen. Die Parlamentairs lehnten es ab, einem Andern als dem Kommandanten das Schreiben des Generals Deroy auszuhändigen, und der Kommandant sandte endlich den Major du Thon vom Regiment Sanitz hinaus. Diesem wurden die gewöhnlichen Redensarten von vergeblichem Widerstande, von den Siegen der großen Armee, von dem Elende der Umgegend bei fortgesetzter Belagerung 2c. vorgetragen, und ihm bei wiederholter Weigerung des Obersten Neumann, zur Unterredung persönlich zu erscheinen, endlich das Aufforderungsschreiben überwiesen, mit dem Uebereinkommen, am folgenden Tage um 10 Uhr die Antwort hinauszusenden. Der in Glogau gefangen genommene und in Kosel anwesende Ingenieur-Lieutenant Liebenroth wurde reklamirt und ausgeliefert.

Das Schreiben des Generals Deroy wiederholte nur die bereits erwähnten Vorstellungen und bot dem Kommandanten die Kapitulations-Bedingungen der übrigen schlesischen Festungen an.

Der Feind arbeitete an der Verlängerung der Batterie in

Klodnitz und suchte sich gegen das wachsende Wasser durch Faschinen-Erhöhungen zu schützen.

In der Nacht zum 1. März bewarf der Feind die Stadt, die Insel und die Wiegschützer-Redoute von $2\frac{3}{4}$—$6\frac{1}{4}$ Uhr, und setzte das Feuer um $7\frac{3}{4}$ Uhr des 1. März wieder fort, verbunden mit einer Kanonade aus allen den Stücken, die nicht durch das große Wasser bereits ersäuft waren. Die Batterie Nr. 6. stand völlig im Wasser, so daß die Geschütze nicht mehr zurückgenommen werden konnten. Die Kobelwitzer-Redoute benutzte diesen Umstand, um sie gründlich zu beschießen.

Um 10 Uhr hörte, der Verabredung gemäß, das Feuer von beiden Seiten auf. Der Kommandant sandte den Hauptmann Keibel vom Ingenieur-Korps und den Lieutenant Neumann mit folgendem Antwortschreiben nach Wiegschütz:

„Der königl. bayersche General und Brigadier ꝛc. Raglowich haben mir gestern das Aufforderungsschreiben Ew. Ex. vom gestrigen Dato richtig überreichen lassen. Verzeihen Ew. Ex., die mir anvertraute Festung zu übergeben, von mir aus Pflicht abweisen zu müssen, und geruhen Hochdieselben die Versicherung anzunehmen, daß ich, dieser Abweisung ungeachtet, für Ew. Ex. persönliche Verdienste eine ehrfurchtsvolle Hochachtung und Ergebenheit hege. Ihro königl. Majestät, mein gnädigster Monarch, den ich nicht allein als Unterthan verehre, sondern auch liebe und anbete, weil er es verdient, hat mir in einem Allerhöchst Eigenhändigen Kabinetsschreiben durch einen Kourier Seine Allerhöchste Willensmeinung über meine zu leistende Vertheidigung erklärt; diese Forderung meines Königs, des besten Monarchen auf Erden, ist noch nicht erfüllt, folglich kann und darf ich noch an keine Kapitulation denken. Von dieser meiner Verbindlichkeit werden Ew. Ex. als ein berühmter und erfahrener Krieger, und folglich als der kompetente Richter überzeugt sein, dessen Beifall und Achtung ich mir mit zum Zielpunkt meiner Vertheidigung gesetzt habe, so gut wie den Beifall meines Monarchen und aller meiner Waffenbrüder, die mit mir das Glück genießen, diesem Monarchen zu dienen.“

„Ob Kosel entsetzt werden wird oder nicht, hängt vom Waf-

fenglück ab, welches seine Launen hat, und muß auf das Wesentliche meiner Vertheidigung und auf die Erfüllung meiner Pflicht keinen Einfluß haben. — Daß Kosel so gut wie jede andere Festung, die nicht entsetzt wird, endlich fallen muß, fließt aus den Grundsätzen der Kriegskunst, aber der Vertheidiger der Festung muß sie nur mit Ehren fallen lassen, und dieses wird auch mein Wunsch und mein letztes Bestreben sein. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Ew. Ex. mit dieser meiner Antwort als Soldat zufrieden sind, und ich bin so dreist, es mir zu schmeicheln. Nur das Gefühl, seine Pflicht erfüllt zu haben, ist das was den Krieger beleben und belohnen kann, kurz, der Grundstoff seines Lebens und Daseins. Darf ich Ew. Ex. ....

(gez.) v. Neumann."

Der Kommandant hatte diese Antwort während des heftigsten Bombardements, während hinter und vor der Kasematte, in der er sich befand, Wurfgeschosse fielen und krepirten, als Kranker im Bette, so wie sie gegeben, in die Feder diktirt.

Um Mittag nahmen die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang.

In den Nächten vom 22. Februar bis 1. März waren nur 35 Mann desertirt, doch unter diesen in der letzten Nacht ein Piket von 1 Unteroffizier und 19 Mann, welches sich einen Sparren verschafft, ihn über die abgetragene Brücke vor dem Ratiborer-Thor gelegt hatte, und so entkommen war. Im Lazareth lagen 310 Mann der Garnison und 56 Eisbauern und zurückgehaltene Schanzarbeiter; gestorben waren 35 Mann, incl. 14 Erschossener.

In der Nacht zum 2. März dauerte das feindliche Wurffeuer von 1 — 5 Uhr. In der Kobelwitzer-Redoute mußten fortgesetzt 120 Arbeiter mit dem Bau von Traversen ꝛc. beschäftigt werden, da die Redoute durch mehrere feindliche Batterien enfilirt und durchkreuzt wurde.

Am 2. März bombardirte der Feind von 7½ — 2¼ Uhr; nur die Batterie Nr. 8. war wiederum unter Wasser gesetzt und schwieg bis zum 4. Ein Kanonier wurde erschossen, und eine Bombe, die in das Lazareth im Schloß einschlug, tödtete 1 und verwundete 5 Bauern. In der Stadt war nicht ein Haus, das nicht zerstört gewesen wäre; mehrere waren bereits eingestürzt.

Die Artillerie mußte durch 320 Infanteristen verstärkt werden, welche zu wirklichen Artilleristen angelernt wurden und gleich diesen doppelte Portionen erhalten sollten.

Von der Kobelwitzer-Redoute wurden in der feindlichen Batterie Nr. 6. 5 Geschütze demontirt, und in der Batterie Nr. 2. zwei Scharten völlig zu Schanden gemacht, auch durch einige glückliche Würfe die feindlichen Artilleristen aus der Batterie Nr. 8. verjagt.

Vom Fort Friedrich Wilhelm und der Adler-Redoute wurde nach der Schleuse Nr. 1. geworfen und geschossen, da der Feind daselbst Depots anlegen und Zusammenkünfte halten sollte. Der Feind erwiederte dies Feuer durch 3—6pfünder und 3—7pfündige Haubitzen von der Schleuse und von Klodnitz her.

In der Nacht zum 3. verhielt sich der Feind ruhig. Ein Desertions-Komplott, das bereits die Oder-Thorwache passirt hatte, wurde entdeckt und zerstreut, und 12 verdächtige Artilleristen arretirt.

Am 3. März hatte der Feind seine demontirte Batterie Nr. 6. wieder hergestellt, da das Wasser bedeutend gefallen war. Es war Frost eingetreten; man mußte zum Aufeisen der Gräben schreiten.

Um Mittag zeigte der Feind viele Arbeiter in der Batterie. Die Besatzung warf Granaten auf dieselben; alsbald antwortete der Feind mit einer heftigen Kanonade aus allen Batterien bis 6 Uhr Abends, und mit einem Bewerfen der Wälle, wodurch auch einiger Schaden angerichtet wurde. In der Kobelwitzer-Redoute wurde 1 Mann getödtet.

In der Nacht zum 4. März setzte der Feind von $2\frac{1}{4}$—6 Uhr das Beschießen und Bewerfen fort; die mehrerwähnte Batterie feuerte nur aus 1 Geschütz. Es brannten in der Stadt 3 Häuser und einige Hintergebäude völlig nieder.

Am 4. März hatte der Feind einen neuen Durchstich auf dem Wiegschützer-Damm zum Ablassen der Inondation gearbeitet, und schoß ab und zu auf die Arbeiter auf den Wällen mit Kartätschen.

Der Kommandant war erkrankt. Die Krankheiten unter den

Eisbauern nahmen überhand, und die nicht bereits im Lazareth lagen, schlichen wie Leichen umher. Es wurde 32 derselben daher am Abend Gelegenheit gegeben, aus der Rogauer-Redoute zu entspringen, und hinterher blind gefeuert, damit sie der Feind als Deserteurs behandeln möchte. Als sie den Damm nach Wiegschütz entlang gingen, erhielten sie in der Gegend des Durchstiches Feuer, und wurden bis gegen die Wiegschützer-Redoute verfolgt, von welcher nun ernsthaft gefeuert werden mußte.

Aus der Untersuchung über die in der vergangenen Nacht arretirten Artilleristen ergab sich, daß das Komplott viel ansehnlicher gewesen, als man geglaubt hatte. Fast alle Artilleristen und Handlanger waren im Einverständniß und bereits über 200 Artilleristen auf dem Markte versammelt gewesen, doch durch den entstandenen Lärm am Oder-Thor zurückgehalten worden. Da man nun in der folgenden Nacht einen gewaltsamen Durchbruch befürchtete, so befahl der Artillerie-Oberst Puttkammer, der einstweilen die Kommandantur-Geschäfte versah, daß die gesammte Kavallerie, noch 16 Mann zu Pferde, die ganze Nacht zum 5. patrouilliren, und jedes Kasematten-Korps durch starke Wachen bewacht werden sollte, welche die Gewehre der Bewohner unter Aufsicht nahmen. Vor der Ratiborer-Thorwacht, als der gegenwärtigen Hauptwacht, nachdem die eigentliche zerschossen, und bei der Oder-Thorwacht, wurde je eine 6pfündige mit Kartätschen geladene Kanone aufgestellt, und durch dem Anschein nach treue Artilleristen bedient.

Kaum war diese Anordnung getroffen, so hörte man in der Mitternachtstunde zum 5. vom Fort Friedrich Wilhelm ein heftiges Gewehrfeuer, und bemerkte in dem Brückenkopf und auf der Insel vielfältige Bewegungen. Das Einfache wäre gewesen, daß man sich durch eine Patrouille von dem was vorgefallen instruirt hätte, aber man wagte es nicht, die vielen Brücken und Barrieren zu öffnen, und wartete den Anbruch des Tages ab. Nach einer Stunde war auch Alles ruhig geworden.

Am Morgen des 5. März, als die Rapporte der detaschirten Posten eingingen, erkannte man erst, in welcher gefährlichen Lage sich die Festung befunden hatte.

Vom Fort Friedrich Wilhelm meldete der Hauptmann Brixen: „in der Nacht um 11½ Uhr ist ein Komplott von 55 Mann durchgebrochen.“ Obgleich im Thurm, außer der gewöhnlichen Wache, auch ein Theil der Besatzung munter erhalten worden war, erhob sich doch um die angegebene Zeit ein plötzlicher Aufstand. Man schrie: Halloh! Halloh! Heraus!, besonders geschah dies von den Schildwachen, und alsbald eilte Alles nach der Brücke des Forts; die Schlösser wurden abgeschlagen, die Aufziehbrücke heruntergelassen. Die Offiziere und Unteroffiziere ergriffen Gewehre, drangen mit Lebensgefahr durch die versammelten Haufen gegen die Brücke vor, fanden diese aber bereits heruntergelassen. Viele der Aufrührer kehrten nun wieder nach der Brustwehr zurück, doch die, welche bereits die Brücke passirt hatten, kletterten in der angegebenen Zahl über die mit Fußangeln und Spitzen beschlagene Barriere. Die rückwärts befindlichen Mannschaften feuerten zwar auf die Deserteurs, aber es erwies sich, daß sie zuvor die Kugeln von den Patronen abgebrochen hatten, so daß auch alle Deserteurs glücklich entkamen. Von den wenigen Artilleristen, die noch im Fort geblieben waren, wurde erfolglos mit Kartätschen hinterher gefeuert.

Von der Kobelwitzer-Redoute meldete der Hauptmann Wostrowski: „es haben sämmtliche Artilleristen, mit Ausnahme der Chargen und noch 2 Mann, sich mit der National-Kompagnie Wostrowski und den Dragonern verabredet, die Offiziere ꝛc. zu überfallen und zu binden, die sich widersetzten, zu ermorden, die Kanonen zu vernageln und zum Feinde überzugehen. Sobald der Hauptmann durch einen der Aufrührer Kenntniß von dem Vorhaben erhalten, hat er selbst von dem nächsten Posten, der Klodnitzer-Redoute, 30 Mann geholt, und den Ausgang der Kobelwitzer-Redoute besetzt, ist dann nach dem Brückenkopf geeilt, hat 2 Offiziere und 124 Mann herbeigeführt, und seine ganze Kompagnie, die Artilleristen und Dragoner arretirt.“ —

Mit Genehmigung des Kommandanten wurde sogleich ein Kriegsrath zusammenberufen und beschlossen, da die Zeit zur weitläuftigen Ermittelung der Rädelsführer fehle, solle der fünfte Mann von den bereits überführten Aufrührern erschossen werden.

Die Exekution wurde sogleich an 3 Mann vollstreckt, der vierte aber, der das Komplott vor dem Ausbruch entdeckt hatte, nach dem Niederknieen begnadigt. Die Untersuchung des Komplotts in der Stadt wurde fortgesetzt und Einer der Thäter ermittelt, die in der Nacht zum 3. bereits das Schloß an der Oderthor-Barriere abgeschlagen hatten; er wurde auf Befehl des Kommandanten zum Todtschießen am folgenden Tage verurtheilt.

Aus den angestellten Untersuchungen über die Veranlassung zu der Unzufriedenheit und dem schlechten Willen der Garnison ergab sich, daß lediglich der beschwerliche Dienst die Schuld trage, da die Artilleristen allerdings durch Tag und Nacht auf den Wällen verbleiben mußten, und die Infanteristen nur eine Nacht vom Wachtdienst befreit, öfter auch gar nicht abgelöst worden waren. Es war dies bei der Schwäche der Garnison, wo man die Zahl der Wachen und Posten schon auf das Minimum reducirt hatte, nicht abzuändern, und die Erleichterung der Artilleristen durch Anlernung der 320 Infanteristen konnte erst später eintreten. Der schlechteste Theil der Garnison bestand jetzt offenbar aus den Einländern, die durch die Ausländer bewacht werden mußten, ohne daß man auf diese unbedingt hätte zählen können.

Der Feind außerhalb der Festung war wenig gefährlich; man befand sich gegen ihn in einer vortheilhaften Lage und an Geschütz sehr überlegen, aber der Geist der Garnison, besonders in der letzten Zeit der der Artilleristen, war sehr zu fürchten. Es kam Alles darauf an, Durchbrüche zu verhüten, und die Artilleristen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Die Anordnungen, welche in der vergangenen Nacht zur Verhinderung von gewaltsamen Ausbrüchen getroffen worden, wurden für permanent erklärt, nur die Wachen an den Kasematten wegen Schwäche der Garnison wieder aufgehoben. —

Nach französischen Angaben waren die Bayern zur Zeit durch die fortdauernde Ueberlegenheit des Feuers der Besatzung so entmuthigt, und durch die Arbeiten, welche nun schon mehreremal zerstört und wieder hergestellt worden waren, so erschöpft, daß der Oberst Blein es für seine Schuldigkeit gehalten hatte, dem Jerome durch den nach Breslau zurückkehrenden Kapitain Duponthon

von dem Zustande der Dinge vor Kosel Meldung zu machen, ihm die Unmöglichkeit vorzustellen, den Platz mit so geringen Mitteln zu nehmen, und ihn zu bitten, das Belagerungskorps auf 10—12,000 Mann zu verstärken, die Artillerie um das Doppelte zu vermehren. Statt der Antwort ging am Morgen des 4. März der Befehl ein, die Belagerung in eine Einschließung zu verwandeln, das ganze Artillerie-Material ohne Aufenthalt nach Glogau zu senden, und die Genie-Truppen in die Festungen Brieg, Breslau und Schweidnitz zu vertheilen, um daselbst sofort an die Demolirung der Festungswerke zu gehen, wie es Napoleon vorgeschrieben hatte. —

Bevor die Geschichte der Belagerung von Kosel weiter geführt und in einem neuen Abschnitt nachgewiesen wird, was die Veranlassung zu der Schwächung der Belagerungstruppen und zur Verwandelung der Belagerung in eine Einschließung gegeben hat, müssen noch einige Worte über die Civilverwaltung während der Thätigkeit des Fürsten von Anhalt Pleß als General-Gouverneur der Provinz angeführt werden.

Der Fürst hatte, nachdem der Minister Graf Hoym von den Geschäften dispensirt worden, mit Genehmigung des Königs, den Geheimen-Rath Grafen Carmer zum interimistischen Präsidenten der Kammer-Deputation ernannt, die indessen nur aus zwei Kriegsräthen und einigen Kanzlei-Bedienten bestand. Da dieser Deputation die erforderlichen Akten, Nachweisungen und Etats fehlten, die sämmtlich in Breslau zurückgeblieben waren, so war ihre Wirksamkeit äußerst beschränkt, und obgleich der Fürst auf das Strengste untersagt hatte, die Befehle der Breslauer nnd Glogauer Kammern, welche dem Feinde geschworen, die Anordnungen der Justizbehörden, welche im Namen des Kaisers Napoleon dekretirten, zu befolgen, so wurden diese Behörden doch durch die Uebermacht der feindlichen Truppen, durch die strengen, öfter grausamen Maßregeln derselben kräftig unterstützt, und es war den Einsassen daher kaum zu verargen, wenn sie jenen Behörden gehorchten, die Requisitionen des Fürsten und der Deputation aus Furcht vor dem Feinde aber zurückwiesen. Dies Alles hatte das Ravitaillement der Festungen sehr erschwert, die Anlage von Re-

serve=Magazinen unmöglich gemacht, die Einkünfte vom Lande fast ganz aufgehoben. Der Fürst hatte, um der Geldnoth zu begegnen, schon in Neiße, auf Vorschlag des Kreis=Direktors Lüttwitz, Papiergeld kreiren wollen. Der Graf Götzen hatte indessen vorgestellt, daß Papiergeld nur Kredit und Kours behalte, wenn man ihm eine Hypothek unterlegen könne, oder der Verfertiger selbst noch einen großen Kredit habe, was beides hier nicht der Fall sei, daß daher die Anfertigung von Papiergeld den wenigen Kredit, den man noch besaß, und der im Auslande so wichtig war, gänzlich aufheben würde, so daß Niemand mehr die Quittungen des General=Gouvernements würde honoriren wollen. Das patriotische Darlehn des in Kosel befindlichen Pfandbrief=Depositums der oberschlesischen Landschaft, so wie die in Wien durch den englischen Gesandten eröffnete Anleihe, halfen zwar, wie bereits erwähnt, dem Geldmangel auf einige Zeit ab, allein die nothgedrungene häufige Verausgabung der Pfandbriefe machte ihren Kours sehr bald fallen und gab Gelegenheit zum größten Wucher mit denselben. Einzelne patriotische Hülfsleistungen, oft mit der größten Gefahr verknüpft, so wie das Betragen der meisten Accise=, Post= und Bergwerks=Beamten und der Bewohner des schlesischen Gebirges gewährten ebenfalls einige Hülfsquellen, doch stand das Alles mit den Ausgaben in keinem Verhältniß, besonders wenn man alle Kräfte hätte wollen in Bewegung setzen, die, ohne Rücksicht auf Oekonomie, wohl noch hätten in Bewegung gesetzt werden können.

Achtzehntes Kapitel.

Preußische Streifparteien in Niederschlesien und der Neumark — Detaschirung von dem französischen 9. Korps zur großen Armee — Blokade und Anstalten zur Belagerung von Neiße — Verwandlung der Belagerungen von Neiße und Kosel in Einschließungen — Belagerung und Kapitulation von Neiße — Einschließung von Kosel und Unterhandlungen mit der Festung.

Der Lieutenant Hirschfeld von Köhler-Husaren, am 1. November im Gefecht bei Waren am Kopfe verwundet, war bei Lübeck am 6. November gefangen genommen worden. Da er keine Verpflichtung eingegangen war, hatte er sich nach endlicher Herstellung von seiner Wunde nach Kolberg begeben, und daselbst wesentlich dazu beigetragen, aus Ranzionirten und zusammengebrachten königlichen Dienstpferden eine Schwadron zusammenzustellen. Die in Kolberg augenblicklich eingetretene Pause in den Unternehmungen des kleinen Krieges hatte ihm indessen nicht zugesagt; er war auf eigene Hand ausgezogen, um sich auf die Verbindungen der Franzosen zu werfen und ihnen nach Kräften Abbruch zu thun. [1]) Durch ranzionirte Kavalleristen, besonders durch Blücher'sche Husaren, hatte er sich bald eine

1) Es ist zu bedauern, daß über diese interessanten Streifzüge des Lieutenants Hirschfeld keine größeren Details gegeben werden können, da der Druck des Werkes die verheißene Mittheilung derselben durch Augenzeugen nicht länger erwarten konnte.

kleine Freischaar gesammelt, war in Pommern und der Neumark umhergezogen, hatte vorgefundene königliche Kassen und Vorräthe nach Kolberg gesandt, in Alt-Küstrinchen bei Zehden einen Geschütztransport überfallen, die aus Franzosen und Badenern bestehende Bedeckung zusammengehauen, die Geschütze in der Oder versenkt, auf der Warthe bei Balz einen Transport von Munition und von 16,000 für die polnische Insurrektion bestimmten Gewehren in Empfang genommen, jene in die Warthe geworfen, diese zerschlagen, bei Züllichau polnische Insurrektions-Kavallerie gesprengt, am 5. Februar in Krossen ein bayersches Kavallerie-Depot von 100 Mann überfallen, Reiter und Pferde genommen, war über Grüneberg auf Sabor gezogen, hatte daselbst wiederum einen Park von 32 Geschützen überfallen, die Geschütze in der Oder versenkt, und so den ganzen Strich Landes zwischen Krossen, Meseritz und Glogau unsicher gemacht. Ueberall, wo der Lieutenant Hirschfeld auftrat, oder seine Züge bekannt wurden, schlossen sich ihm Ranzionirte an, oder führten selbständig in kleinen Haufen einen lebendigen Parteigänger-Krieg, so daß Jerome sich endlich genöthigt sah, diesem Treiben ein Ende zu machen, um so mehr als vom General Vergères, Gouverneur von Niederschlesien, die Meldung gemacht wurde, daß die Parteigänger darauf rechneten, selbst gegen Breslau mit Erfolg agiren zu können. Zunächst erhielt der genannte General den Befehl, ein Bataillon und eine Schwadron des durchmarschirenden sächsischen Kontingents in Grüneberg anzuhalten, um den Lauf der Oder zwischen Glogau und Krossen zu sichern, und so den Uebergang über den Fluß auf die bestehenden Brücken zu beschränken. Ferner mußte der Kapitain Niepce, Adjutant des Generals Hédouville, am 8. Februar mit 50 bayerschen Pferden von Breslau über Neumarkt in westlicher Richtung gegen den Bober vorgehen, um diesen Landstrich aufzuklären. Endlich erhielt der genesene General Montbrun den Befehl, mit einem württembergischen Chevaurlegers-Regiment in die Richtung auf Meseritz vorzugehen.

Am 15. Februar um 11 Uhr gelangte der Kapitain Niepce auf seinem Zuge nach Sagan, wo die Bayern, unter dem speziellen Befehl des Hauptmanns Zandt, sich alsbald in der Stadt

zerstreuten, ohne irgend eine Sicherheitsmaßregel zu ergreifen. Um 1 Uhr Mittags traf der Lieutenant Hirschfeld mit etwa 18 Mann in Sagan ein; einige im Ort befindliche Ranzionirte schlossen sich ihm sogleich an, die Bayern wurden überfallen, der Hauptmann Zandt gefangen genommen, mehrere Leute verwundet, der Rest genöthigt zu schwören, nicht weiter gegen Preußen dienen zu wollen, da man keine Gefangene mitführen konnte.

Am 18. Februar erreichte der General Montbrun Sagan, um Nachrichten über den weiter gezogenen Lieutenant Hirschfeld einzuziehen. Die unschuldigen Einwohner wurden geplündert. — Der General erhielt hierauf den Befehl, sich auf Bunzlau zu wenden, die Punkte auszusuchen, von denen aus kleine aufgestellte Detaschements die Verbindung von Dresden auf Glogau sichern könnten, und nach Erfüllung dieses Auftrages über Schweidnitz nach Neiße zu marschiren und zum General Vandamme zu stoßen. Bald darauf wurde dieser Befehl dahin abgeändert, daß der General angewiesen wurde, die Defileen von Waldenburg zu besetzen, um den preußischen Parteigängern die Verbindung mit Glatz zu nehmen.

Weiter wurde der bayersche Major Stock mit 100 Dragonern von Taxis am 18. Februar auf Sagan gesandt, und am 21. rückte der Oberst Reubel mit den Dragonern von Leiningen und dem leichten Infanteriebataillon Preising in Gewaltmärschen auf Bunzlau, um daselbst 120 Mann Infanterie und 100 Pferde stehen zu lassen, mit dem Rest sich aber ebenfalls auf Sagan zu wenden, um in Gemeinschaft mit dem Major Stock die preußischen Parteien auf das Aeußerste zu verfolgen und zu vernichten. Obgleich dieser letztere Befehl noch eine Aenderung erfuhr, gelang es doch den verschiedenen feindlichen mobilen Kolonnen und dem gleichzeitigen Auftreten des sächsischen Kontingents bei Krossen, die Gegend wieder zu beruhigen. Die Streifpartei des Lieutenants Hirschfeld, etwa 60 Pferde stark, wurde bei Christiansstadt a. B. angegriffen und zum Theil gesprengt. Der Lieutenant Hirschfeld, der mit dem Pferde gestürzt war, gerieth in feindliche Gefangenschaft, befreite sich aber gleich darauf mit Hülfe seiner Kameraden durch seine Geistesgegenwart und entkam glücklich nach

Glatz. Die Lieutenants Wilhelmi und Saher vom Grenadierbataillon Schack (Inf.-Regt. vac. Grevenitz) und 21 Mann wurden gefangen genommen, zuerst nach Frankfurt und nach vorläufigem Verhör weiter nach Küstrin transportirt. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurden die beiden Offiziere, weil sie geständlich bei Prenzlau kapitulirt, auf ihr Ehrenwort entlassen worden, und dennoch wieder Kriegsdienste gegen Frankreich geleistet hatten, am 26. Februar auf dem Gohrin bei Küstrin erschossen. —

Unterm 12. Februar hatte der General Duroc, von Napoleon beim Abmarsch nach Ost-Preußen in Warschau zurückgelassen, dem Jerome die Anzeige gemacht, daß sein Kaiser befohlen habe: es solle eine bayersche Division in der Stärke von 8—10,000 M. sofort nach Warschau abrücken, falls der russische General Essen nicht in Folge der Schlacht bei Pr. Eylau mit seinem Korps am Narew den Rückzug angetreten haben würde; die Nachrichten über den russischen General lauteten nun zwar nicht dahin, daß obiger Befehl ohne Weiteres in Ausführung gebracht werden müsse, indessen schiene es doch angemessen, die Division marschbereit zu halten. Unterm 15. Februar meldete der General weiter: der russische General habe den Rückzug nicht angetreten, es müsse mithin die bayersche Division in Marsch gesetzt werden. Unter dem 17. Februar schrieb der Marschall Berthier aus dem Hauptquartier Pr. Eylau:

„Es ist die Absicht des Kaisers, gnädiger Herr, daß Sie 24 Stunden nach Ansicht dieses Befehls, die Hälfte der Infanterie, Kavallerie und Artillerie des unter Ihrem Befehle stehenden bayerschen Kontingents nach Warschau aufbrechen lassen. Es begeben sich diese Truppen unter dem General Deroy nach Warschau, treten daselbst unter die Befehle des Kronprinzen von Bayern und bilden einen Theil des rechten Flügels der Armee. Der Kaiser setzt voraus, daß sie die Stärke von etwa 10,000 Mann erreichen werden. Se. Majestät wünschen, daß Ew. Hoheit die besten Truppen senden möchten."

Auf Grund dieser verschiedenen Befehle traf Jerome folgende Anordnungen:

1) bei Oels versammeln sich: der General Mezzanelli mit

dem bayerschen 1sten Linien=Infanterie=Regiment, dem Dragoner=Regiment Minucci und einer leichten Batterie von den Truppen des Generals Deroy, und das 1ste Bataillon des 13. Linien=Infanterie=Regiments aus Brieg;

2) das 14. Linien=Infanterie=Regiment vom Detaschement des Generals Lefebvre rückt in Garnison nach Schweidnitz;

3) der General Lefebvre geht in forcirten Märschen mit dem 6. Linien=Infanterie=Regiment, den leichten Bataillonen Zoller und Preising, dem Chevaurlegers=Regiment Leiningen und einer leichten Batterie nach Breslau;

4) der General Vandamme sendet unter einem Brigade=General die beiden württembergischen leichten Bataillone und sein bestes Infanterie=Regiment zur einstweiligen Besatzung von Breslau.

Kaum waren diese Befehle erlassen, als Napoleon in einer neuen Ordre lediglich den Marsch der Division Wrede zum 5. Korps nach Polen verlangte, und mithin eine abändernde Disposition ertheilt werden mußte, nach welcher:

nur das 1ste bayersche Linien=Infanterie=Regiment nach Breslau zur Garnison abrücken, der General Mezzanelli in seine frühere Aufstellung zurückkehren, der General Lefebvre vorläufig bei Breslau kantoniren und das württembergische Detaschement sich dem bereits von Schweidnitz gegen Neiße abmarschirten General Vandamme wieder anschließen sollte. Die unter dem General=Stabsoffizier Reubel abkommandirten Truppen sollten in ihr früheres Verhältniß zurückkehren.

Hiernach brach am 22. Februar die 2te bayersche Division Wrede, einstweilen unter dem Befehl des Generals Grafen Minucci, nach Warschau auf. Es war ihr noch das Chevaurlegers=Regiment Leiningen und die Reservebatterie der Division Deroy zugefügt worden, um der von Napoleon gewünschten Stärke in etwas näher zu kommen.

Um den Abmarsch des Generals Lefebvre aus der Grafschaft Glatz so viel als möglich unschädlich zu machen, war dem General Vandamme aufgetragen worden, am 18. Februar von Schweidnitz aufzubrechen und über Waldenburg und Neurode, mit dem

rechten Flügel an der böhmischen Grenze, gegen Glatz vorzugehen, den Platz aufzufordern, nach erhaltener abschlägiger Antwort einen gleichen Versuch auf Silberberg zu machen, und wenn auch dieser fehlschlagen sollte, gegen Neiße zu marschiren und diese Festung bis zum Eintreffen des Belagerungsparks zu blokiren. Zugleich sollte der General diesen Marsch benutzen, um alle in der zu berührenden Gegend noch hausenden preußischen Parteien mit dem größten Eifer zu verfolgen. —

Trotz des Abmarsches des nach Breslau berufenen Detaschements von 2400 Mann, unter dem General Lilienberg, rückte der General Vandamme am 18. Februar mit dem Rest der württembergischen Truppen von Schweidnitz nach Waldenburg, am 19. nach Neurode; eine Abtheilung ging über Reichenbach längs des Gebirges vor. Am 20. Februar wurde von dieser letzteren die Festung Silberberg vergeblich aufgefordert, und an demselben Tage erschien der General Vandamme vor Glatz. Die Schwadron Manteuffel rückte dem Feinde entgegen, wurde zurückgewiesen, und gleich darauf die Festung vom böhmischen Thor bis zum Kranich eingeschlossen. Die darauf erfolgende Rekognoszirung konnte bei dem dichten Schneegestöber von keinem Erfolge sein, da sie obenein durch die Artillerie des Platzes in gehöriger Entfernung gehalten wurde. Nachmittags forderte ein Parlamentair die Festung auf, und überlieferte einige preußische, am 15. Februar bei Königswalde verwundete Soldaten, die bis dahin in Wünschelburg ohne Hülfe gelegen hatten. Der Kommandant, der nicht übersehen konnte, in wie weit die Absichten des Feindes ernster Art waren, beantwortete die Aufforderung mit dem Niederbrennen der der Vertheidigung hinderlichen Gebäude.

Am 21. verließ der Feind seine Aufstellung vor Glatz, und zog sich auf Wartha, bis wohin er von den Schützen des Lieutenants Reichmeister verfolgt wurde. Am folgenden Tage räumten die Württemberger auch Wartha. —

Es ist früher mitgetheilt worden, daß die Besatzung von Neiße Mitte Februars unerwartet durch 4 Schwadronen der mobilen preußischen Truppen unter dem Rittmeister Eisenschmidt verstärkt worden war, und dieselben sich in Köppernig postirt hatten.

Bereits am 16. war der Rittmeister Schmiedeberg mit 2 Schwadronen auf Grottkau vorgegangen, um daselbst einige vom Feinde eingetriebene Kontributionsgelder aufzuheben. Fast eine Meile hinter der Stadt war es der Avantgarde gelungen, den Geldtransport einzuholen und 12,000 Thlr. einzubringen. Am 19. Februar war der Rittmeister Eisenschmidt durch Neiße gegangen und hatte sich in Heidersdorf unter den Kanonen der Festung aufgestellt.

Am 22. Februar brachten die gegen Münsterberg vorgegangenen Patrouillen Meldung von dem Anmarsch eines feindlichen Korps, und die in einem leichten Scharmützel bei Woitz auf der Straße nach Ottmachau gemachten Gefangenen sagten aus, daß der General Vandamme mit den Württembergern zur Belagerung von Neiße vorrücke. Die Kavallerie des Rittmeisters Eisenschmidt wurde am Abend von Heidersdorf nach der Festung zurückgenommen.

Am 23. Februar rückte der General Vandamme von Ottmachau und Münsterberg gegen Neiße [1]) vor, so daß die in der Richtung auf Bw. Schilde vorgegangene Kavallerie der Besatzung bald auf einen überlegenen Feind stieß und sich zurückzog. Der Feind entwickelte sich außer Kanonenschußweite hinter dem Schilder-Grunde, mit dem rechten Flügel der Infanterie an Glumpenau, die Kavallerie links bis gegen Gießmannsdorf. Um dem Feinde die sofortige Rekognoszirung des Platzes zu erschweren, ging die Kavallerie der Besatzung unterm Schutz der Artillerie der Kaninchen-Redoute abermals vor, wobei es auf dem Thomas-Schilderberge zu einem lebhaften Scharmützel kam, in welchem die Württemberger einige Todte auf dem Platz liegen ließen und 5 Gefangene verloren. Das Feuer des Feindes aus 1 Kanone und 1 Haubitze am Schilder-Grunde gegen die Kaninchen-Redoute und die vorgegangene Kavallerie, war ohne Wirkung geblieben. Am Mittag wurde die preußische Kavallerie nach der Festung zurückgenommen, worauf der Feind seinen linken Flügel vorschob, Heidersdorf niederbrannte, und sich nach einigen Stunden unter

---

1) S. den Plan der Belagerung von Neiße.

dem Feuer der detaschirten Werke Nachmittags nach den umliegenden Dörfern Glumpenau, Woitz, Kohlsdorf, Tschauschwitz, Gießmannsdorf, Stephansdorf, Nowag und Senkwitz zurückzog. Der General Vandamme hatte anfänglich die Absicht gehabt, die Festung auf der Nordseite anzugreifen, um so zuerst die daselbst liegenden Retranchements und dann die Festung selbst zu erobern, weil das Land auf dem rechten Neiße-Ufer dergestalt in Folge des eingetretenen Thauwetters überschwemmt war, daß es unmöglich schien daselbst die Laufgräben zu eröffnen und Batterien zu erbauen. Da man indessen im Hauptquartier des 9. Korps anderer Ansicht war, so mußte der General seine Ungeduld zügeln und jener Ansicht nachgeben, wogegen auf der andern Seite zugestanden wurde, daß eine kleine Parallele auf dem linken Neiße-Ufer gegen das Fort Preußen, zur Ablenkung der Kräfte der Besatzung von der Haupt-Attake, eröffnet werden könne.

Da die Brücken über die Neiße bei Ottmachau und Woitz von der Besatzung zerstört worden waren, so ließ der General Vandamme eine Brücke zwischen letzterm Dorf und Glumpenau herstellen, sie durch eine starke Abtheilung besetzen und

am 24. Februar den größeren Theil seiner Truppen auf das rechte Neiße-Ufer übergehen, die Dörfer Grunau, Kupferhammer, Bielau und Steinhübel besetzen, und nur so viel Truppen auf dem linken Ufer zurück, als nothwendig waren, um den Platz eingeschlossen zu behalten und den Schein-Angriff gegen das Fort Preußen zu führen. Das Hauptquartier kam nach Bielau.

Ueber die Maßregeln des Feindes zur Deckung der Belagerung gegen Glatz und Silberberg hat nichts ermittelt werden können. Der Patrouillengang auf Wartha, Reichenstein 2c. war sehr regelmäßig; öfter erschienen auch größere Abtheilungen, doch zeigt sich bis Mitte März nirgends eine feste Aufstellung zu diesem Zweck, und die preußischen Streifparteien gingen daher ungehindert über Wartha nach Frankenstein, Ottmachau 2c., ohne auf bedeutende feindliche Truppenmassen zu stoßen. —

Die Festung Neiße wird durch die Neiße in eine niedere oder Wasserbefestigung auf dem rechten, und in eine Bergbefestigung

auf dem linken Ufer getheilt, und die Erstere von der Letzteren völlig beherrscht und eingesehen.

Die niedere, die Hauptbefestigung, bestand aus einem Hauptwall von 10 Bastionen mit 4 Kavalieren und Wohnkasematten für 3 Bataillone, und einer Faussebraye in Erde mit einem nassen Graben. Das Ganze umgab eine doppelte Enveloppe mit nassem Graben und Vorgraben. Nach der Mährengasse befanden sich 2 Polygone mit Außenwerken, einer fünffachen Enveloppe und einem Stück gedeckten Weg. Von der Mährengasse bis zur Johannis-Mühle waren die Enveloppen durch mehrere Lünetten von niedrigem Profil und trockenen Gräben verstärkt worden.

Sämmtliche Wassergräben wurden durch 30 Schleusen aus der Neiße und Biele gespeist und gespannt erhalten, so wie auch eine Inondation bewirkt, durch welche ein Viertel der ganzen Stadtumwallung gedeckt wurde.

Zur Deckung des Inondations-Dammes und der Hauptschleusen lag, oberhalb der Johannis- und Walkmühle, ein unbedeutendes, enges Erdwerk, die sogenannte Blockhaus-Schanze, mit einem für 30 Mann eingerichteten, bombenfest eingedeckten, krenelirten Wachthause im Inneren. Die 8' breite und 4' tiefe Biele und die Inondation deckten das Werk, doch lief die Letztere daselbst bereits aus und war nicht mehr von Bedeutung. —

Die Landseite auf dem linken Neiße-Ufer, woselbst sich längs der Hauptbefestigung dominirende Höhen hinziehen, wurde durch das Fort Preußen und ein Retranchement rechts und links, gedeckt. Das Fort Preußen, eine Sternschanze mit revetirtem Haupt- und Kavalierwall, hatte eine revetirte Enveloppe, trockne Gräben, einen gedeckten Weg, 3 davorliegende revetirte, und mit gedecktem Weg und Minengallerien versehene Fleschen.

Links des Forts lief eine revetirte Kommunikation, die Jerusalemmer-Barriere, welche sich mit einer kasemattirten Batterie an die Inondation lehnte. Vor dieser Batterie lag die rückwärts geöffnete Kaninchen-Redoute mit Anlehnung an die Inondation und unterirdischer Verbindung.

Zwischen dem Fort Preußen und der Neiße befand sich ferner die Jerusalemmer-Redoute, rechts und links durch eine ge-

rade, revetirte Kommunikation — der innern Jerusalemmer-Barriere — mit dem Fort und der Neiße in Verbindung. Von der Kommunikation links, lief ein Sägewerk, das Inondations-Retranchement, bis zur Schleuse Nr. 1.

Zwischen diesem Sägewerk und dem Corps de la place lag die Kardinals-Redoute mit vorliegendem Retranchement längs der Neiße.

Rechts des Forts Preußen lief von der unterhalb desselben liegenden Sternschanze — dem Bombardier-Fort, — ein bastionirtes, revetirtes, und mit trockenen Gräben versehenes Retranchement quer durch die Mährengasse bis an die Neiße, unter dem Namen Kapuziner-Retranchement und Grottkauer-Barriere.

Zwischen dem Kapuziner-Retranchement und der Hauptfestung lag die Kapuziner-Redoute, mit nassem Graben und Enveloppe. Eine revetirte Kommunikation zog sich links dieser Redoute nach dem Bombardier-Fort, unter dem Namen der Kapuziner-Barriere. —

Die vielfachen Enveloppen und die Menge der Abschnitte, die vielen Schleusen mit den zu ihrer Deckung dienenden Werken, machten die Besetzung und Vertheidigung der Stadtwerke etwas schwierig. Die Besatzung der Enveloppe konnte nur auf großen Umwegen nach der Stadt und zurück gelangen, was um so empfindlicher war, als in der ganzen Enveloppe kein Brunnen mit genießbarem Wasser vorhanden war, das Trinkwasser aus der Stadt geholt werden mußte, durch welchen langen Transport es warm und unschmackhaft wurde. Die Leute zogen es daher meist vor, ihr Koch- und Trinkwasser aus dem Wallgraben zu nehmen, das aber durch seine Beschaffenheit der Gesundheit nur nachtheilig werden konnte.

Die Armirungsarbeiten, welche mit dem 24. Oktober 1806 begonnen, hatten die Festung in einen vollkommen vertheidigungsfähigen Zustand versetzt, als vom General Lindener der Befehl einging, daß wegen Unzulänglichkeit der Besatzung sich die Armirung der Festung auf den Hauptwall der Stadt, das Fort Preußen, die Kardinal- und Kapuziner-Redoute beschränken solle. Die bereits armirten und im Befehle nicht genannten Werke mußten

somit wiederum entwaffnet, die Inondation ganz aufgegeben oder mindestens ganz unsicher werden; das einzige vorhandene, aber ebenfalls nicht bombensichere Laboratorium wurde geräumt und nach dem Bastion 6. verlegt. Der Eindruck, den diese Desarmirung auf die Garnison machte, war ein sehr unvortheilhafter, niederbeugender. Als Mitte Dezembers der Fürst von Anhalt-Pleß in Neiße eintraf, wurde indessen der Befehl des Generals Lindener aufgehoben, alle Werke wieder in die Vertheidigung hineingezogen und zu neuen Truppen-Formationen geschritten.

Die große Inondation hatte anfänglich wegen des eingetretenen Frostwetters wieder abgelassen werden müssen, konnte aber noch vor Berennung der Festung aufs Neue angespannt werden. Man war der festen Ueberzeugung, die Ueberschwemmung erstrecke sich von der Kaninchen-Redoute um die Stadtwerke bis Nieder-Neuland und Finstergasse, und wollte das Wasser erst dann zu der Höhe spannen, welche die Süd- und Ostfront der Stadt ebenfalls überschwemmte, wenn der Feind sich daselbst eingraben würde. Als der Fall indessen eintrat, mußte der Ingenieur vom Platz erklären, daß die Schleuse Nr. 1. eine größere Spannung des Wassers nicht ertragen und einstürzen werde, indem es schon bei der augenblicklichen Stauung nothwendig geworden sei, Verstärkungen zu ihrem Schutze anzubringen.

Im Dezember und Januar hatte man bei dem Infanterie-Regiment Pelchrzim und dem 3ten Musketier-Bataillon von Müffling, je 2 Bataillone aus den eingezogenen Rekruten formirt, und sie mit den noch auf dem Zeughause vorgefundenen Gewehren, alten Büchsen, Flinten und Karabinern bewaffnen wollen, indessen hatten diese Waffen nur für 1720 Mann ausgereicht; 945 Mann blieben unbewaffnet und wurden theils mit Lanzen versehen, theils als Handlanger verwandt. Aus den 4 — 6 Pfündern des Infanterie-Regiments Pelchrzim wurde, unter dem Kommando des Artillerie-Lieutenants Schneider, eine sogenannte Kavallerie-Batterie organisirt, wobei die Bedienungsmannschaft auf den dazu eingerichteten Protzen sitzen konnte, und der Artillerie-Lieutenant Pippow formirte eine Fußbatterie aus 2 — 6 Pfünd. und 1 — 7 pfündigen Haubitze, jedoch gingen beide Batterien mit dem Fürsten

von Anhalt Pleß nach Glatz. Aus den gelieferten und angekauften Pferden formirte der Major Rumpf 2 Schwadronen unter den Rittmeistern Nimptsch und Podewils.

Somit befanden sich in der Festung:

2 Bat. des Infanterie-Regts. vac. Pelchrzim; 2 neu formirte Bataillone des Regts.; das 3te Musketier-Bataillon von Müffling; 2 neu formirte Bataillone desselben worunter einige eingezogene Jäger mitbegriffen sind.	4194	Mann
Die Invaliden-Kompagnien jener beiden Regimenter und 2 Provinzial-Invaliden-Kompagnien	416	=
2 Festungs-Artillerie-Kompagnien und Kommandirte des 2ten Artillerie-Regiments	206	=
Artillerie-Handlanger [1])	794	=
Die Mineur-Kompagnie Lahr	60	=
Die Kavallerie der Besatzung	150	=
Die mobile Kavallerie des Rittmeisters Eisenschmidt	300	=
zusammen	6124	Mann

statt 12,000 Mann, die zur vollständigen Armirung des Platzes gehörten.

Außerdem befanden sich noch in der Festung 280 Landleute zum Aufeisen der Gräben.

Im Durchschnitt war die Besatzung, bei den vorangegangenen vielfältigen Unglücksfällen, welche das Allgemeine, speziell aber auch das Infanterie-Regiment Pelchrzim, betroffen hatten, und bei der Masse der noch vorhandenen Polen, keinesweges zuverlässig zu nennen. Durch die Formation der neuen Bataillone hatten die alten Infanterie-Regimenter einen großen Theil ihrer Offiziere verloren, die in den neuen Truppen als Kommandeurs und Kompagnie-Chefs angestellt worden waren, während Feld-

1) Es waren dies theils Trainknechte der aufgelösten Kolonnen, der Feldpost, einzelner Truppentheile ꝛc., theils Ganz-Invalide der Kavallerie aus der Nähe der Festung, und Rekruten. Da für die Letzteren keine Bekleidungsstücke vorhanden waren, noch beschafft werden konnten, so blieben sie in ihrer Bauerkleidung, Jacke, leinenen Beinkleidern, Hut, Mütze ꝛc.

webel und Unteroffiziere zu Offizieren ernannt wurden; dadurch war der Verband der Truppen natürlich locker geworden, und an feindlichen Emissären fehlte es ebenfalls nicht, um nachtheilig auf die Stimmung der Mannschaft zu wirken.

Gouverneur von Neiße war der 71 Jahre alte General-Lieutenant Steensen, Kommandant der 68jährige General-Major Weger, Artillerie-Offizier vom Platz der 66 Jahre alte Oberst Wernitz, Ingenieur vom Platz der Hauptmann Schultz II. unter dem Brigadier Major Harroy. Außerdem befand sich in der Festung der 73jährige General-Lieutenant v. d. Lahr von den Mineurs, der aber während der Belagerung krank war, und erst gegen das Ende derselben wieder sichtbar wurde.

Der Kommandant befehligte speziell im Fort Preußen und den zugehörigen Werken eine Besatzung von 900 mit Gewehren bewaffneten und 709 nur mit Lanzen versehenen Mannschaften des Regiments Müffling und die sämmtlichen Invaliden, zusammen von 2025 Mann.

Mit Brot und Zwieback war die Besatzung auf 6 Monate, mit Fleisch — den 3. Tag Austheilung — auf beinahe 4 Monate, mit Zugemüse und Butter — von Letzterer ½ Pfund für den Mann auf die Woche gerechnet — auf 3 Monate versehen. Das Gouvernement hatte es nicht an Erinnerungen zu einer bessern Verproviantirung fehlen lassen, und als es am 18. Januar, beim Abgange des General-Gouverneurs, selbstständig wurde, hatten die feindlichen Streifereien bereits das Heranziehen von größeren Vorräthen verhindert.

An brauchbaren Geschützen besaß die Festung, nach Abgang der genannten beiden Batterien nach Glatz, noch 344 Stück und zwar:

71 — 3pfündige	= 267 Kanonen.
57 — 6 ⸗	
98 — 12 ⸗	
41 — 24 ⸗	
9 — 7pfündige	= 29 Haubitzen.
17 — 10 ⸗	
3 — 18 ⸗	

26 — 10 pfündige		
18 — 50 „		= 48 Mörser.
4 — 140 „	(Steinmörser)	

Außerdem waren noch vorhanden 6 Falkonets und 220 eiserne Köhorns.

Außer der großen Anzahl fertiger Munition und einem Ueberfluß an Geschossen und an Blei waren 6140 Centner Pulver in Fässern und 16 Centner Mehlpulver vorräthig.

Mit barem Gelde war man bis Ende des März versorgt, und erhielt kurz vor der Einschließung noch 20,000 Thaler in Pfandbriefen vom General-Gouvernement überwiesen.

Nach der Ansicht des Gouvernements bestanden die feindlichen Streitkräfte nur aus 5—6000 Mann, worunter 1000 bis 1500 Mann Kavallerie, so daß allerdings die Besatzung verhältnißmäßig stark gewesen wäre, wenn sie nicht durch mangelhafte Zusammensetzung, Ausbildung und Ausrüstung, und theilweise auch durch geringe moralische Beschaffenheit, von einer recht aktiven Vertheidigung zurückgehalten worden wäre. Ein passives Verhalten, ein Dulden von Beschwerden, konnte von diesen Truppen gefordert werden; aber große Ausfälle zum Fernhalten des Feindes, zur Zerstörung der Belagerungsarbeiten, durfte ihnen um so weniger zugemuthet werden, als die Stadtbefestigung, gegen welche der Feind den Hauptangriff richtete, das Debouchiren bedeutend erschwerte.

Die Stimmung der Bürger war, wie überall in Schlesien, treu und ergeben; sie waren bereit Hab und Gut ohne Klage Preis zu geben, wenn die Vertheidigung der Festung es mit sich brachte.

In der Nacht zum 25. Februar wurde der größte Theil der Festung, besonders das Fort Preußen allarmirt, daher auch der Kommandant dieses Fort von nun an nur noch in dringenden Fällen verließ.

Am 25. Februar wurde von der Besatzung ein Theil der äußeren Mähren-Gasse in Brand gesetzt. Ein Parlamentair, der eingelassen zu werden begehrte, wurde abgewiesen, die Depeschen am Tambour der Johannis-Mühle abgenommen. Sie enthiel-

ten nur das Gesuch um Auswechselung eines südpreußischen Insurgenten-Offiziers, das aber abgelehnt wurde. Bei einem Vorfall, der sich nach dem Abgange des Fürsten von Anhalt Pleß ereignet hatte, war in der desfalsigen Berathung, wobei die höheren Stabsoffiziere sich betheiligten, festgestellt worden, daß bestimmte Offiziere mit dem Empfange der feindlichen Parlamentaire beauftragt werden und die Anweisung erhalten sollten, Niemand in die Festung einzulassen, vielmehr die Depeschen oder mündlichen Aufträge der Parlamentaire abzunehmen und der dazu bestimmten Kommission zu überbringen, so daß alle Unterhandlungen mit dem Feinde zur Kenntniß sämmtlicher höherer Offiziere gelangen mußten.

Um 11 Uhr Vormittags wurde die Blockhausschanze durch württembergische Jäger und in der Nacht zum 26. das Fort Preußen zu vier verschiedenen Malen allarmirt.

Am 26. Februar zündete die Besatzung die fürstbischöfliche Ziegelei an, am 27. die Viehweiden Mühle, das Vorwerk Karlau, die Wachsbleiche und die der Festung zunächst gelegenen Häuser. Der Feind stellte eine Truppen-Abtheilung zwischen Bielau und Ober-Neuland in einem Hüttenlager auf, und besetzte nun auch die Dörfer Ober-, Mittel- und Nieder-Neuland.

In der Nacht zum 28. schnitt der Belagerer oberhalb der Neu-Mühle die Biele ab, besonders wohl, um der Blockhausschanze das zu ihrem Schutze benöthigte Wasser zu entziehen, doch wurde die Absicht des Feindes durch höhere Anspannung der Schleuse Nr. 1. vereitelt und das Wasser binnen wenigen Stunden ersetzt. — Das Retranchement vor den Bastionen 1. und 10. und später die Blockhausschanze, wurden durch Jäger und Artillerie angegriffen, um durch diese fortgesetzten Allarmirungen, besonders in der Nacht, die Besatzung zu beschäftigen, zu ermüden und ihre Aufmerksamkeit zu zerstreuen, wie dies vor Schweidnitz gute Früchte getragen hatte.

Am 28. Februar Abends 11 Uhr brannte der Feind den Wellenhof in Ober-Neuland nieder.

Am 1. März Morgens allarmirte der Feind wiederum das

oben bezeichnete Retranchement, die Enveloppe am Neustädter Thore und die Blockhausschanze.

Der Feind hatte nunmehr die Rekognoszirung des Platzes beendet, und sich entschlossen, die Front am Neustädter Thor oder die Bastione 3., 4., 5. und 6. anzugreifen.

In der Nacht zum 2. März ließ der Feind es sich vorzüglich angelegen sein, die Werke des Forts Preußen, die Kaninchen-Redoute und das Kapuziner-Retranchement zu beunruhigen, so daß die Besatzungen derselben unterm Gewehr blieben, und sich durch ein lebhaftes Feuer gegen einen Ueberfall zu schützen suchten, während auf der Stadtseite die vollkommenste Ruhe herrschte.

Erst am Morgen des 2. wurde man die Veranlassung des Allarms gewahr. Der Feind hatte auf der Stadtseite seine 1ste Parallele, genau zwischen den Straßen von Neiße nach Mittel-Neuland und nach Bielau, auf etwas über 600 Schritt von der Krete des Glacis und in der Ausdehnung von 1500 Schritt, eröffnet, und gleichzeitig eine Kommunikation in der Richtung auf den Schäfer-Hof gearbeitet.

Die finstere, stürmische Nacht, und die große Stille, welche der Feind bei der Arbeit zu erhalten gewußt hatte, ließen die Artillerie der Festung ihr Feuer erst mit Anbruch des 2ten eröffnen; doch geschah dies nunmehr mit verdoppeltem Eifer. Der Feind war noch nicht völlig gedeckt, verlor ansehnlich und wurde in der Vervollständigung der Arbeit sehr aufgehalten. Die Besatzung verstärkte die Artillerie der Enveloppe, baute Traversen gegen die Enfilade, und erhöhte die Brustwehren gegen die Einsicht. Man hatte mit einiger Sicherheit erwartet, der Angriff werde von der linken Neißeseite erfolgen.

Am 2. März bestimmte der Belagerer die Anlage der Batterien, vervollständigte in der Nacht zum 3. die Parallele, obgleich ein Theil der Mannschaft im Wasser arbeiten mußte, verlängerte sie links gegen den Weg nach der Neu-Mühle, so daß er noch 600 Schritt von der Blockhaus-Schanze abblieb, arbeitete gegen dieselbe eine Batterie und schloß sich links mit einem Krochet ab. In derselben Nacht bewarf der Feind aus einer Haubitz-Batterie auf den Anhöhen an der Ottmachauer Straße die Kaninchen-Re-

doute und die Friedrichsstadt, doch wurde das Feuer bald durch die Artillerie der genannten Redoute gedämpft.

Am 3. März hatte der Belagerer den linken Flügel seiner Parallele stark mit Jägern besetzt, welche die Blockhaus-Schanze durch ihr Büchsenfeuer zu beunruhigen suchten, doch wurde dies bis gegen Mittag durch das Feuer der Wallmusketen und zweier 3 Pfünder in der Schanze bereits einigermaßen zum Schweigen gebracht.

In der Nacht zum 4. erbaute der Belagerer auf der Straße nach Mittel-Neuland, etwa 150 Schritt hinter der Parallele, eine Traverse, um diese Straße gegen die Enfilade zu schützen, hauptsächlich aber wohl, um hinter derselben eine mobile Haubitz-Batterie ab und zu gedeckt aufstellen zu können. Gleichzeitig arbeitete er an einem Laufgraben von 300 Schritt Länge, auf etwa 800 Schritt Entfernung von der Kaninchen-Redoute. Endlich gruben sich auch die württembergischen Jäger in der Nacht auf 300 Schritt vor der Parallele ein, von wo sie bei Anbruch des Tages auf die preußischen Artilleristen und die Arbeiter der Ingenieurs wirksam feuerten, bis sie durch Kartätschlagen und Granatwürfe etwas in Respekt gehalten wurden.

Von Seiten der Besatzung wurde, seit der Feind sich über die Angriffsfront ausgesprochen hatte, auf dieser in den Linien der Enveloppe durch Tag und Nacht von 300 Arbeitern der Garnison Traversen und Bonnets gegen das Enfilir- und Rikochetfeuer des Belagerers gearbeitet.

In der Nacht zum 5. März verlängerte der Feind die Parallele rechts in der Richtung auf Nieder-Neuland um einige hundert Schritt.

Obgleich die Artillerie der Enveloppe ihr Feuer hauptsächlich gegen den Batteriebau in dem Krochet auf dem linken Flügel der feindlichen Parallele konzentrirt hatte, war es dem Feinde in dieser Nacht doch gelungen, 2 Haubitzen und 2 Kanonen einzuführen, und am 5ten die Blockhaus-Schanze zu beschießen. Um 3 Uhr Nachmittags war die Batterie durch die Artillerie der Enveloppe demolirt; der Feind zog die Geschütze in der folgenden Nacht zurück.

Ebenfalls am 5. erfolgte ein Ausfall durch den Rittmeister Schmiedeberg gegen Ottmachau mit 100 Pferden zur Rekognoszirung. Nach Vertreibung der feindlichen Posten fand er die Dörfer Schilde und Stephansdorf schwach besetzt, Glumpenau aber stark verschanzt. Beim Rückmarsch erhielt das Kommando Feuer aus der Tranchee vor der Kaninchen-Redoute, welche durch 50 Jäger besetzt war. Der Rittmeister bemerkte, daß man sich der Tranchee unter dem Schutz einer Vertiefung nähern könne, griff die feindlichen Jäger an, machte mehrere nieder und brachte einen Gefangenen zurück; der Rest hatte sich durch das Hinabspringen in die Schlucht am Thalrande gerettet.

Der General Vandamme lebte in der Hoffnung, daß der von Schweidnitz im Anmarsch befindliche Belagerungspark alsbald die Armirung der gearbeiteten Batterien gestatten würde, als der Befehl Jerome's eintraf: die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, den im Anmarsch von Schweidnitz her begriffenen Park sofort nach Brieg zu dirigiren und ein Infanterie-Regiment nebst 3 leichten Bataillonen als Garnison nach Glogau zu senden; der General Vandamme für seine Person sollte sich nach Breslau ins Hauptquartier begeben, um nach erhaltener Instruktion vor Neiße zurückzukehren, der General Montbrun nach Warschau zur Uebernahme der leichten Kavallerie-Brigade des 5. Korps abgehen.

Es war die falsche Auslegung eines Befehls Napoleons, welche Jerome veranlaßt hatte, die Belagerungen von Neiße und Kosel in bloße Einschließungen verwandeln zu lassen. Napoleon hatte am 23. Februar aus Osterode nach Empfang der Nachricht von der Einnahme von Schweidnitz geschrieben, daß man sofort Breslau, Brieg und Schweidnitz demoliren, dagegen auf Glogau ein besonderes Augenmerk richten, diese Festung fortgesetzt mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln vollständig ausgerüstet erhalten, und nach derselben unbemerkt den Inhalt der Zeughäuser, Magazine und die Artillerie — wohl aus den übrigen in Besitz genommenen Festungen — schaffen solle, da es nicht unmöglich sei, daß man ganz Schlesien bis auf diesen Platz räumen müsse. In einem weitern Schreiben vom 25. Februar

theilte Napoleon seinem Bruder mit, daß er bei Pr. Eylau große Verluste erlitten habe, daß er erwarte, die von ihm requirirte bayersche Division sei bereits auf dem Marsch nach Warschau, daß er gar keinen Werth auf Kosel, noch überhaupt auf die schlesischen Festungen lege, daß Jerome ihm daher anzeigen möchte, was er an Truppen bedürfe um Glogau zu behaupten, Herr von Breslau zu bleiben und den Fürsten von Pleß und das Land im Zaum zu halten; sollten die Württemberger hierzu ausreichen, so solle Jerome dem General Vandamme den Befehl über dieselben belassen und sich zum Abmarsch nach Posen mit dem Rest der bayerschen Truppen bereit halten. Die in Bezug auf den erstern Befehl in das letztere Schreiben aufgenommenen Worte:

„Je vous ai mandé de faire démolir Schweidnitz, Breslau et Brieg, et de tout concentrer sur Glogau, d'approvisionner cette place et de la tenir en bon état", welche sich offenbar auf die Räumung der drei Festungen mit dem vorhandenen Kriegsmaterial beziehen, im Verein mit der Ansicht Napoleons von der geringen Wichtigkeit der schlesischen Plätze für seine Angelegenheiten in Preußen, bestimmten Jerome, in Betracht der Hindernisse, welche den Belagerungen von Kosel und Neiße durch die nasse Jahreszeit entgegenstanden, die Belagerungen in Einschließungen zu verwandeln und die Belagerungsparks nach Breslau zu beordern, um sie von dort nach Glogau auf der Oder senden zu lassen. Er meldete diese seine Anordnungen an Napoleon und beantwortete dessen Frage dahin: daß er 5000 Mann zur Garnison in Glogau bedürfe; daß sich am 8. März 3 leichte Bataillone und ein Infanterie-Regiment des württembergischen Kontingents dahin begeben würden; daß der General Deroy seine Division auf dem linken Oder-Ufer konzentriren und wohl am 8. nach Einschiffung des Belagerungs-Materials bereit zum Aufbruch sein werde; daß der Rest der Württemberger aber nicht ausreiche um das Land zu behaupten und den Fürsten von Anhalt Pleß in Schranken zu erhalten, da die Einwohner übel gestimmt seien und sich mehr als 10,000 preußische Offiziere und Soldaten im Lande vorfänden, die nur den Augenblick erwarteten, um Unruhen zu erregen; daß der General Vandamme endlich nicht der Mann

sei, dem man das Kommando in Schlesien belassen könne, da sein Name zum Abscheu geworden sei.

Es lag zu Tage, daß Napoleon nach den großen Verlusten bei Pr. Eylau wünschen mußte, so viel Streitkräfte als irgend möglich nach dem Kriegstheater zu ziehen, wo die Entscheidung des Krieges gegeben werden mußte, daß er zu diesem Zweck die Demolirung derjenigen Plätze forderte, welche zur Sicherung seiner Verbindungen nicht wesentlich nothwendig waren, um sie nicht unnütz mit Garnisonen besetzen zu müssen, und daß mithin die gegebenen Befehle sich militärisch vollständig rechtfertigen ließen, daß es aber von Jerome, oder vielmehr seinem Rathgeber, völlig verkehrt war, diese bedingungsweise ertheilten Befehle zu befolgen, wenn man die Bedingungen nicht erfüllen konnte, indem man vollständig übersah, daß den Wünschen Napoleons unter den vorhandenen Umständen nicht entsprochen werden konnte, das württembergische Kontingent allein nicht zureichte, die gestellten Anforderungen an den in Schlesien zurückzulassenden Truppen zu erfüllen. Jerome zog 2500 Mann Württemberger nach Glogau, ließ 3300 Mann Infanterie und 2 Regimenter Kavallerie Württemberger vor Neiße, 3000 Bayern unterm General Raglowich vor Kosel, und versammelte 6000 Bayern unter dem General Deroy bei Breslau zum Aufbruch nach Polen. Es war natürlich, daß Napoleon alle diese Anordnungen höchst thörigt fand, aber dennoch verlangte der Marschall Berthier am 12. März auf Befehl Napoleons, daß Jerome das 4. und 14. Linien-Infanterie-Regiment, das 4. leichte Bataillon Braun und die leichte Batterie Vandouve des bayerschen Kontingents nach Warschau aufbrechen lassen solle und der Artillerie-General Songis forderte, daß ein Artilleriepark von 100 Geschützen, und zwar von 40—24 Pfdern. 20—12 Pfündern, 24 Haubitzen und 16 Mörsern mit je 800 Schuß und Wurf und $\frac{1}{4}$ Reserve-Laffeten, in Glogau zusammengestellt und nach Küstrin transportirt werden solle, um von dort gegen Danzig geführt zu werden.

Am 17. März brachen demgemäß das 4. Linien-Infanterie-Regiment und das 4. leichte Bataillon Braun von den Blokadetruppen vor Kosel, das 14. Linien-Infanterie-Regiment und die

leichte Batterie aus Schweidnitz in Gewaltmärschen nach Warschau auf, wo sie am 5. April eintreffen sollten; das 10. Linien-Infanterie-Regiment mußte das 14. in Schweidnitz ersetzen. Außerdem wurden etwas später das württembergische Infanterie-Regiment Seckendorf und ein Chevaurlegers-Regiment in Marsch nach Thorn gesetzt, um einen Geldtransport von Breslau zu bedecken, während noch 500 Mann Infanterie und 450 Mann Kavallerie Württemberger zur Garnison in Glogau, das 6. bayersche Linien-Infanterie-Regiment in Brieg, das 1. Linien-Infanterie-Regiment und das 2. Chevaurlegers-Regiment in Breslau verblieben. —

Gehen wir nach Neiße zurück.

Der 6. und 7. März waren vor Neiße unter der gewöhnlichen Beunruhigung der Besatzung durch die feindlichen Jäger, besonders auf dem linken Neiße-Ufer, vergangen. Am Mittag des 6. hatten einige preußische Jäger von der Walkmühle aus einen Ausfall unternommen und die linke Flügel-Batterie des Feindes erstiegen. Sie hatten die Parallele nur mit wenigen Infanterieposten besetzt gefunden und wahrgenommen, daß das Geschütz von der Batterie abgeführt worden sei.

Der General Weger hatte durch einen Spion erfahren, daß in Schilde die Kompagnie württembergischer Jäger kantonire, welche alle Nächte die Werke beunruhigte. Er beschloß sie aufzuheben.

Am 8. März um 7 Uhr Morgens machte der General mit 300 Mann Kavallerie, 80 Schützen, 15 Jägern und 2 — 3 Pfündern hierzu einen Ausfall. Die Schwadron Eisenschmidt deckte die rechte Flanke gegen Stephansdorf; der Angriff von Schilde fiel den Jägern und Schützen unter dem Lieutenant Kalinowski, unterstützt durch die Schwadron Klinggräf, zu, während die Schwadron Schmiedeberg das Vorwerk umgehen sollte, um Alles was entrinnen wollte, niederzumachen oder gefangen zu nehmen. Ein feindliches Piket von 30 Mann wurde durch die Schwadron Klinggräf in die Gärten des Vorwerks getrieben; von hier drängten es die Schützen in das Vorwerk, wo der Rest der Mannschaft mit Einschlachten beschäftigt war. Der Rittmeister Schmiedeberg

umging das Vorwerk; 4 brave Reiter drangen keck durch eine nicht barrikadirte Hinterthüre in den Hof des Vorwerkes, der Rittmeister folgte auf demselben Wege; die Ueberraschung entwaffnete die feindlichen Jäger; sie baten um Pardon. Nur ihr Führer, der Hauptmann Brurelli, wehrte sich mit einigen Jägern im Wohnhause, wurde indessen durch die Schützen überwältigt und schwer verwundet gefangen genommen. Im Ganzen führte der Ausfall 2 Offiziere, 121 gesunde, 9 verwundete Jäger und 3 Chevaurlegers mit sich. Der Hauptmann Brurelli starb am 3ten Tage. Der preußische Verlust betrug 9 Verwundete und 3 Todte; unter den Letztern 2 der Reiter, die zuerst in den Hof eindrangen. Der Rittmeister Eisenschmidt hatte während des kurzen Gefechts die Kavallerie aus Stephansdorf zurückgehalten.

Da gleichzeitig von der Walkmühle aus 13 Jäger gegen die feindliche Parallele einen Ausfall machten, so rückte das Belagerungskorps aus, und postirte sich zwischen Bielau und Ober-Neuland.

Bis zum 17. März fiel nichts Erhebliches vor. Kleine Ausfälle gegen die feindliche Parallele waren ohne besonderen Erfolg, wogegen der Feind die Stadt ab und zu mit Granaten bewarf, und in der Nacht zum 11ten 600 Schritt hinter der Parallele ein Epaulement für seine Kavallerie-Pikets erbaute. Von Seiten der Besatzung wurde eine neue Kommunikation nach der Blockhaus-Schanze gearbeitet, da der von der Schleuse Nr. 2. abführende Damm vom Feinde bestrichen wurde. Man erhöhte hierzu den Damm der Biele, und versah ihn mit Brustwehr und Banket zur Vertheidigung. Zugleich wurde die Blockhaus-Schanze, statt bisher nur mit 2—3 Pfdern, nunmehr mit 2—6 Pfdern und 1—3 Pfder armirt, und 1 Hauptmann mit 60 Mann zum Soutien dieses Werkes, so wie der schwachen Besatzungen der Johannis- und Walkmühle, in den fürstlichen Garten gelegt.

Der General Vandamme, der am 12. März von Breslau zurückgekommen war, hatte den Aerger, daß am 11. eine preußische Streifpartei Frankenstein überfallen und 217 Pferde, zur Remontirung der großen Armee daselbst zusammengebracht, mit fort-

geführt hatte, ohne daß die am 13. vorgesandte Abtheilung die preußischen Truppen erreichen konnte [1]).

Am 17. März erfolgte ein neuer Ausfall, um das Dorf Stephansdorf, in welchem ein Detaschement Chevaurlegers einquartiert sein sollte, zu überfallen. Am Morgen um 4 Uhr standen die Ausfalltruppen unter oberer Leitung des Generals Weger in 2 Kolonnen an der Jerusalemmer-Barriere. Die Kolonne rechts unter dem Major Beringi, 80 Schützen, 300 Mann Infanterie, 4 Kanonen und 2 Haubitzen, und 5 Schwadronen, war zum Angriff von Stephansdorf bestimmt; die Kolonne links unter dem Obersten Kalkreuth, 80 Schützen, 200 Mann Infanterie und 2 Schwadronen, sollte gegen Schilde vorgehen und der andern Kolonne die linke Flanke decken. Von der rechten Flügel-Kolonne sollten 4 Schwadronen schnell vorgehen, Stephansdorf links umgehen und zugleich den Eingang links gewinnen, während 40 Schützen und 200 Mann Infanterie das Dorf in der Front angriffen, 1 Schwadron dem Angriff die rechte Flanke deckte. 40 Schützen und 100 Mann Infanterie sollten in Reserve folgen.

Fand der Oberst Kalkreuth das Vorwerk Schilde besetzt, so sollte er ähnlich wie die rechte Flügel-Kolonne verfahren.

Trotz aller Vorsicht hatte ein desertirter Unteroffizier dennoch das Unternehmen dem Feinde verrathen, und statt auf eine schwache Schwadron im Dorfe, stieß man in der Dämmerung auf das 1ste Chevaurlegers-Regiment, welches vor Stephansdorf aufmarschirt stand. Obgleich der Feind von der Artillerie des Ausfalls sofort lebhaft beschossen wurde, ließ er sich doch nicht abhalten, die links umgehende preußische Kavallerie anzugreifen; sie wurde geworfen; die 40 Schützen der Avantgarde, welche sich in der Dämmerung zu weit links gezogen hatten, geriethen unter die flüchtigen Reiter, und wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Vergebens versuchte der Lieutenant Weger mit der Schwadron in der rechten Flanke des Angriffs, der verfolgenden feindlichen Kavallerie in die linke Flanke zu fallen; seine Mannschaft wurde mit in die Flucht hineingezogen. Da nun auch von Glum-

1) Es wird später dieser Expedition ausführlicher gedacht werden.

penau her feindliche Truppen mit Geschütz im Anmarsch waren, so zog sich die Infanterie in Quarrees in bester Ordnung zurück, vereinigte sich mit der Kolonne des Obersten Kalkreuth, und wurde durch die bei Heydersdorf wieder gesammelte Kavallerie aufgenommen. Der Feind verfolgte nur mit Granaten.

Der Verlust der Besatzung betrug bei der Infanterie an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2 Unteroffiziere und 33 Schützen, bei der Kavallerie 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 50 Mann.

Die Folge des Ausfalls war, daß noch am Abend ein feindlicher Parlamentair erschien, der die Auswechselung der preußischen Gefangenen gegen die am 8. März gefangen genommenen Jäger nachsuchte.

Am 18. März wurde hierzu ein Waffenstillstand geschlossen. Da die Zahl der Jäger die der preußischen Gefangenen überstieg, so wurden noch der Major Kosseckt vom Regiment Pelchrzim, 2 Artillerie-Lieutenants der Besatzung von Brieg, und die beiden am 17. gefangen genommenen Kavallerie-Offiziere mit ausgewechselt.

Es scheint, daß man mit Recht diese Auswechselung gerügt hat, da die feindlichen Jäger der Besatzung besonders zur Last fielen, und vorauszusehen war, daß sie derselben auch weiterhin sehr beschwerlich werden würden; man durfte sie daher wohl nicht füglich gegen meist verwundete Mannschaften und einige Offiziere auswechseln, wenn auch ihr Unterhalt der Besatzung unbequem wurde, und der General Vandamme nur gegen die Jäger die Auswechselung der Offiziere gestatten wollte. Die Besatzung hatte um so mehr nur Schaden von diesem Verfahren, als die württembergischen Jäger bereits an demselben Tage entlassen wurden, die gefangenen preußischen Offiziere aber erst gegen Ende der Belagerung ausgeliefert wurden, wo sie gar keinen Nutzen mehr bringen konnten.

Die nächstfolgenden Tage bis zum 23. März vergingen unter Beunruhigungen von Seiten der feindlichen Artillerie durch Granaten, mit dem Arbeiten von Verschanzungen auf den anliegenden Höhen der linken Neiße-Seite zur Sicherung der feindli-

chen Aufstellung, und mit dem Bau einer Parallele vor der Kaninchen-Redoute in der Nacht zum 22. März, obgleich die Artillerie der entgegenstehenden Werke die Arbeit nach Kräften zu behindern suchte.

Am 23. März griff der Feind die Johannis- und die anliegende, durch eine Pallisadirung gesicherte, Walkmühle an, um von diesen Posten aus, der Blockhaus-Schanze in den Rücken zu kommen. Die Posten wurden wachsam gefunden, und der Angriff mit Hinterlassung eines Gefangenen zurückgewiesen.

Den 24. März Abends 9 Uhr, in der Nacht zum 3. und in der Nacht zum 4. April, am 5. Morgens 3 Uhr und am 10. April Abends um 10 Uhr griff der Feind die Blockhaus-Schanze und die Enveloppe am untern Anschluß an die Neiße an. Der ernsthaft gemeinte Angriff der Blockhaus-Schanze wurde theils durch die Wachsamkeit der Besatzung, unterstützt durch das Soutien im fürstlichen Garten, theils durch das Feuer der Kollateral-Werke zurückgewiesen. Es war dem Feinde von äußerster Wichtigkeit, die Blockhaus-Schanze in seine Gewalt zu bekommen, da sie mit ihrem Geschütz die Parallele flankirte und in Unthätigkeit erhielt. — Das Bewerfen der Stadt wurde dabei mit unerheblichem Erfolg in größern und kleinern Pausen durch mobile Haubitz-Batterien fortgesetzt, welche größtentheils hinter dem Abschnitt auf der Straße nach Mittel-Neuland, seltener auf der Ottmachauer Straße Aufstellung fanden, aber nirgends sich lange gegen das Feuer der Besatzung behaupten konnten.

Die Theurung in der Festung fing an empfindlich zu werden. Kalb- und Hammelfleisch war nicht mehr vorhanden; das Pfund Butter kostete bereits 14, ein Huhn 16, ein Paar Tauben 14 gGr.

Am 10. April hatte noch ein Ausfall von 12 Jägern die feindlichen Laufgräben unbesetzt gefunden, am Nachmittage die Trancheewache überfallen und nirgends die Spur einer Batterie bemerkt. Auf Grund dieser Rekognoszirung wollte man am 11. durch einen starken Ausfall die feindlichen Arbeiten zuwerfen, fand aber die Parallele wiederum stark besetzt, so daß es den Anschein gewann, als wolle der Feind nunmehr wiederum zur Belagerung des Platzes übergehen.

Als Ende März der General Lefebvre mit einer angemessenen Abtheilung bei Frankenstein zur Beobachtung der Grafschaft Glatz Aufstellung genommen und Jerome angekündigt hatte, daß 1000 Rekruten zur Verstärkung eintreffen und die leichten württembergischen Bataillone von Glogau wieder disponibel würden, hatte der General Vandamme am 5. April daran erinnert, beim Eintritt der günstigeren Jahreszeit, die Vorbereitungen zur Wiederaufnahme der Belagerung von Neiße zu treffen. Indessen bei der gestellten Forderung an den General Pernety zur Gestellung eines Parks von 100 Geschützen zur Belagerung der Weichselfestungen, konnte unmöglich viel für die Belagerung der schlesischen Festungen geschehen. Dessenungeachtet gelang es der Thätigkeit des genannten Generals, am 10. April einen Park von 20 Geschützen unter dem Schutz der Brigade Lefebvre von Schweidnitz nach Neiße in Marsch zu setzen; für jede Kanone und Haubitze waren 200 Schuß und Wurf, für jeden Mörser 100 Bomben disponibel gemacht worden.

Am 11. April bestimmte der Belagerer die Anlage von 6 Batterien, die Verlängerung der Parallele gegen Nieder-Neuland, und die Arbeit einer in Zickzacks geführten Kommunikation gegen Mittel-Neuland.

Am 12. April bemerkte man von Seiten der Besatzung, daß der Feind die Kommunikation in der Mitte verlängerte, und eine neue längs der Straße auf Mittel-Neuland aufgeworfen, aber noch nicht vollendet hatte. Eine Rekognoszirung durch 20 Jäger von der Johannismühle gegen den linken Flügel der Parallele, wurde durch ein heftiges Gewehrfeuer zurückgewiesen.

Ein Detaschement Kavallerie der Besatzung ging zum Rekognosziren gegen Stephansdorf vor, wobei es mit dem dortigen württembergischen Kavallerie-Vorposten zum Scharmützel kam, in welchem die Besatzung einen Wachtmeister und 2 Husaren verlor, dagegen einen Gefangenen zurückbrachte [1]).

---

1) Nach dem französischen Bericht stießen 150 Pferde der Besatzung auf 50 Chevauxlegers, durch welche sie geworfen wurden und 9 Mann und 11 Pferde verloren.

In der Nacht zum 13. verlängerte der Belagerer den rechten Flügel der Parallele und traf alle Vorbereitungen zur Anlage von 2 Batterien in dieser Verlängerung, wodurch er den Saillant der Enveloppe links des Weges nach Mittel-Neuland umfaßte, und die rechte Face desselben zu enfiliren suchte. Als die Arbeit unter dem unausgesetzten Artillerie-Feuer der Festung am Morgen des 13. sehr unvollkommen befunden wurde, versuchte der Belagerer zwar am Tage damit fortzufahren, verlor aber nur Leute, ohne die Arbeit wesentlich zu fördern.

In der Nacht zum 14. beendete der Belagerer den Bau der Kommunikation nach Mittel-Neuland, konnte aber ebenso wenig die Parallele rechts fortführen als die Batterien zu Stande bringen. Dagegen arbeitete er in dieser Nacht an einem Stück Parallele, etwa 600 Schritt von der Blockhaus-Schanze, um Anlehnung an die Biele zu gewinnen, so weit es das unter Wasser gesetzte Feld gestattete. Auch in diesem Stück Parallele wurde an einer Batterie gearbeitet.

Die Besatzung brannte in der Nacht einen großen Theil von Mittel-Neuland nieder, da sie erfahren, daß der Feind in diesem Dorfe Depots angelegt hätte. Am Tage vorher war bereits das Vorwerk Kreuzhof daselbst in Asche gelegt worden.

Der Schulze von Riemerzheide hatte städtische Fleischer, welche sich durch die feindlichen Posten geschlichen hatten, um auf dem Lande Vieh einzukaufen und nach der Stadt zu bringen, verhaften und in Ketten legen lassen, um sie nach dem feindlichen Hauptquartier zu Bielau abzuliefern. Die Fleischer waren glücklich entwischt und hatten bei der Rückkehr nach Neiße von dem Verfahren des Schulzen Anzeige gemacht.

In der Nacht zum 14. ging der Rittmeister Schmiedeberg mit 100 Husaren aus der Grottkauer Barriere gegen das 1 Meile entfernte Riemerzheide vor, nachdem die feindliche Postirung glücklich unbemerkt durchschritten worden war. Das Dorf war von feindlicher Infanterie besetzt, doch wurde der Posten am Eingange durch die weißen Mäntel der Husaren und durch die Mundart des Trompeters des Detaschements, einem gebornen Ansbacher, dergestalt getäuscht, daß er nicht allein die Barriere öffnete, son-

dern den Rittmeister Schmiedeberg sogar nach der Wohnung des Schulzen brachte, der unter dem Vorgeben, man wolle ihn zum General Vandamme nach Bielau führen, zu Pferde mitgenommen wurde. Erst bei der Ankunft an der Mähren-Gasse erkannte der Schulze, daß er in preußische Hände gefallen sei, wurde aber glücklich nach der Festung gebracht.

Am 14. April gestattete das Artillerie-Feuer der Festung dem Feinde keine Fortschritte.

In der Nacht zum 15. wurde die Verlängerung der Parallele auf dem rechten Flügel in der festgesetzten Ausdehnung zu Stande gebracht und in einem Haken zurückgebogen, zugleich die Arbeiten in der Nähe der Biele nach rechts verlängert, um sie mit dem linken Flügel der Parallele zusammenzuhängen.

Am 15. flüchtete sich ein Landmann nach der Festung, welcher die Nachricht brachte, daß der Feind Verstärkungen erhalten habe und viel schweres Geschütz von Schweidnitz in Glumpenau eingetroffen sei. Der feindliche Artilleriepark hatte am 13. Glumpenau erreicht und war über die Neiße geführt worden.

In der Nacht zum 16. hörte man deutlich den Batteriebau des Belagerers und das Zu- und Abfahren der Wagen, daher die Festungs-Artillerie mit verdoppelter Thätigkeit agirte.

In der That hatte der Feind in der Nacht seine Batterien so weit beendet, daß die Geschütze eingeführt werden konnten. Die Batterie Nr. 1. erhielt 2 — 12 Pfünder und 2 Haubitzen, Nr. 2. 3 Mörser, Nr. 3. und 4. je 4 — 12 Pfünder, Nr. 5. 1 Mörser und Nr. 6. 2 — 12 Pfünder und 2 Haubitzen.

Am 16. sah die Besatzung, daß der Feind den Bau von 6 Batterien zu Stande gebracht, auch die Schießscharten eingeschnitten hatte, jedoch mit der Bekleidung derselben noch nicht überall fertig geworden war. Die Artillerie der Besatzung bemühte sich, diese Arbeiten zu zerstören, so daß der Feind erst um 9 Uhr Morgens sein Feuer von allen Batterien eröffnen konnte, nun aber mit großer Heftigkeit mit Kugeln, Bomben und Granaten, die Werke der Festung und die Stadt beschoß und bewarf. Um 11 Uhr zündete eine feindliche Granate einen so eben auf dem Saillant links des Weges nach Mittel-Neuland in der Enveloppe vorge-

fahrenen Munitionswagen, und warf Pferde, Knechte, so wie Alles, was von Artilleristen bei dem Wagen und der nahen Batterie beschäftigt war, in die Luft; 2 Offiziere, 25 Unteroffiziere und Gemeine der Artillerie, und eine große Anzahl Handlanger und Knechte wurden getödtet oder verstümmelt [1]). Mit geringen Unterbrechungen dauerte das Feuer von beiden Seiten den Tag über fort. Verschiedene Brände in der Stadt wurden bald gelöscht. — Um 6 Uhr schlug eine Bombe in das Salzmagazin und kurz darauf 2 Bomben in die Jesuiterkirche; von dem großen Salzvorrath verbrannte nur wenig; dagegen nahm das Feuer in der Jesuiterkirche bei dem heftigen Winde bald überhand, und da die Belagerer bis um 8 Uhr Abends fortgesetzt Granaten und Bomben auf die Brandstelle warfen, wodurch das Löschen erschwert wurde, so brannte die Kirche und das Kollegium bis auf die Gewölbe herunter, und der ganze daselbst niedergelegte Vorrath von Butter für die Garnison, so wie eine beträchtliche Quantität Zwieback und andere Viktualien, wurden vom Feuer verzehrt.

In der Nacht zum 17. bewarfen die Belagerer die Stadt bis um 3 Uhr Morgens, und am 17. von 6 bis 9 Uhr, ohne besonderen Schaden anzurichten. Das Artillerie-Feuer der Besatzung hatte die feindlichen Batterien dergestalt mitgenommen, daß nur wenige Schießscharten am Nachmittage wieder ihr Feuer eröffnen konnten, und damit bis zum Abend fortfuhren. Die feindlichen Jäger in den Gruben vor der Parallele, unterhielten während dessen ihr Feuer gegen die Kanoniere der Besatzung. Auf dem Wege nach der Neumühle bemerkte man eine neugearbeitete Kommunikation nach dem linken Flügel der Parallele. Ein Feuer in der königl. Bäckerei hinter dem Jesuiterkollegium wurde gelöscht.

Von der nichtangegriffenen Front wurde ein großer Theil des Geschützes auf die angegriffene Front geschafft, so daß am

---

1) Die Trainknechte waren beim Abfahren des Munitionswagens auf den Pferden sitzen geblieben und beim Einfahren in den Saillant vom Feinde bemerkt worden, der sogleich gegen dieses Werk sein Feuer konzentrirt hatte.

17. 60 Piecen, die Hälfte Haubitzen und Mörser, gegen die Belagerer spielen konnten. Zur Erleichterung der Artillerie übernahm der Ingenieur-Major Harroy und 4 Ingenieur-Offiziere mit 100 Arbeitern, den Bau und die Reparaturen der Schießscharten und die Anlage der neuen Batterien, Bonnets, Traversen 2c. Zu gleichem Zwecke ließ man die Artilleristen, die durch Tag und Nacht auf den Wällen bleiben mußten, auf den angegriffenen und nichtangegriffenen Fronten regelmäßig wechseln.

Ein feindlicher Parlamentair wurde mit der Bedeutung abgewiesen, daß dergleichen nicht mehr angenommen würden.

In der Nacht zum 18. um 1 Uhr eröffnete der Feind wiederum aus allen Batterien sein Feuer, und richtete große Verwüstungen in der Stadt an; doch gelang es überall dem Brande Einhalt zu thun. Einige 75pfündige Bomben schlugen durch mehrere Etagen bis durch die Kellergewölbe.

Am 18. von 11 bis 1 Uhr Mittags und von 5 bis 7 Uhr Abends wurde die Festung mehr beschossen als beworfen. Ein feindlicher Parlamentair wurde nicht angenommen. —

In der Nacht zum 19. wurde von der beiderseitigen Artillerie wenig gefeuert, um die übel zugerichteten Batterien wieder in Stand zu setzen; nur das feindliche Jägerfeuer dauerte ununterbrochen fort. Desto heftiger begann das Feuer am 19. Morgens um 5½ Uhr und dauerte 3 Stunden, Nachmittags wiederum von 2 bis nach 3 Uhr, wo das Feuer der Artillerie der Besatzung die Oberhand gewann. Die Witterung war den Belagerern sehr ungünstig, da ein heftiger Wind ihnen den dichten Schnee zutrieb. Auf dem rechten Flügel der Parallele war noch eine Batterie zu Stande gebracht, auch die in der Nähe der Biele erbaute Batterie Nr. 8. mit Geschütz versehen worden, aus welchem die Blockhaus-Schanze und die Schleuse Nr. 1. beschossen wurden.

In der Nacht zum 20. fiel viel Schnee, daher auch auf beiden Seiten das Feuer von 10 Uhr an schwieg; die Besatzung litt bei dem gänzlichen Mangel an Mänteln in ihrer dürftigen Bekleidung außerordentlich. Die Laffetirung der Festungs-Artillerie war bereits sehr mitgenommen; an den Mörserklötzen erwiesen sich fast sämmtliche Pfannen zu schwach und sprangen.

Am 20. schoß der Feind unausgesetzt von 6 bis 10 Uhr; viele Gebäude und Kirchen wurden zertrümmert.

Um 11 Uhr erschien ein Parlamentair, der auf Befehl des Gouverneurs von dem Major Harroy an der Johannismühle abgewiesen wurde. Von 3—6 Uhr Nachmittags kontinuirte das feindliche Feuer aus den alten und neuen Batterien. Es war noch ein Transport von 5—12 Pfündern und 1 Mörser und frische Munition von Schweidnitz eingetroffen [1]).

Am 21. April von 4—8 Uhr Morgens setzte der Belagerer das Bombardement fort, wobei es der Artillerie der Besatzung gelang, die Haupt-Batterie des Feindes an der Neustädter Straße zu demontiren. Die Blockhaus-Schanze wurde durch die feindliche Batterie des linken Flügels sehr geängstigt. Eine Pulverremise flog daselbst in die Luft und verwundete 5 Mann gefährlich.

Um 9 Uhr Morgens erschien abermals ein Parlamentair, der in der früheren Weise abgefertigt wurde. Der Tag verging bis um 8 Uhr Abends in Ruhe, von wo ab bis 10 Uhr die Werke der Festung beschossen, die Stadt durch Granaten beworfen wurde. —

In der Nacht zum 22. von 1—3 Uhr spielten wiederum alle Batterien, und besonders suchte der Feind von der Batterie Nr. 8., der Blockhaus-Schanze und der Schleuse Nr. 1. beizukommen. —

Am 22. von 4—7 Uhr Morgens und 3—6 Uhr Nachmittags wurde beiderseits das Feuer lebhaft unterhalten. Der Verlust der Besatzung und der Bürgerschaft war bereits nicht unbeträchtlich, doch auch der des Feindes nicht gering. —

In der Nacht zum 23. von 9 Uhr Abends bis 7 Uhr früh, am 23. von 8 bis 9 Uhr Morg., in der Nacht zum 24. und am 24. beschossen die Belagerer die Blockhaus-Schanze, die Festungs-

---

1) Die vom Fort Preußen auf das Glacis vorgesandten Patrouillen fanden am 20. gedruckte Zettel mit der Unterschrift Lafleur, Korporal auf Vorposten, welche die Besatzung zur Desertion aufmuntern sollten. Sie wurden sogleich durch andere auf das Glacis gestreute Zettel, unterzeichnet durch Königstreu, Landjäger, angemessen beantwortet.

werke und die Stadt. Das Stück Parallele in der Nähe der Ziele wurde mit dem linken Flügel der ersten Parallele zusammengehangen, und in dieser Vereinigung noch eine Batterie erbaut, so daß die Blockhaus-Schanze nunmehr durch 3 Batterien beschossen werden konnte. Von Seiten der Besatzung wurden alle Anstalten getroffen, um diese Schanze zu einem längern Widerstande einzurichten; man erbaute in dem engen innern Raum Traversen, und ein solides Pulvermagazin; man placirte in ihr und den beiden anliegenden Fleschen 1 — 12 Pfünder, 2 — 6 Pfünder, 2 — 3 Pfünder, 1 — 7 pfündige Haubitze und 3 — 10 pfündige Mörser, und bei der Johannismühle 1 — 3 Pfünder. Trotz dem, daß der Feind nunmehr aus 12 Batterien feuerte, hatte die Artillerie der Besatzung noch immer ein bedeutendes Uebergewicht, und richtete die feindlichen Batterien übel zu, so daß sie in der Nacht zum 25. ganz verstummt waren.

Erst am Morgen des 25. gegen 4 Uhr eröffnete der Belagerer wiederum sein Feuer in gewöhnlicher Art, und unterhielt es in beträchtlichen Pausen, da der warme Sonnenschein den Schnee schmolz und die Laufgräben mit Wasser füllte. Ein feindliches Pulvermagazin flog durch das Feuer der Besatzung in die Luft.

Um Mitternacht bewarf der Feind die Stadt, und seine Jäger beunruhigten die Arbeiter auf den Wällen, daher man sich genöthigt sah, ein langsames Gewehrfeuer aus der Enveloppe zu unterhalten. Man hatte versucht das Feuer der Jäger durch das der vorhandenen Koehorns, und durch den Gebrauch der Wallmusketen unsicher zu machen, indessen ergab sich das Feuer der Ersteren als zu ungewiß, und die Wallmusketen stießen beim Abfeuern so gewaltig, daß sie Niemand mehr benutzen wollte [1]).

Am 26. feuerte der Feind nur aus 6 Batterien in großen Pausen; ein Strohmagazin zündete, wurde aber gelöscht. Um

---

1) Die vorhandenen Wallmusketen waren noch mit Luntenschlössern versehen, schossen sehr schlecht und hatten trotz der angewandten Unterlegkissen einen solchen Rückstoß, daß die Leute bei jedem Schuß umfielen.

Mitternacht zum 27. und von 3—4 Uhr wurde die Stadt bombardirt. —

Bisher war seit dem Brande des Jesuitergebäudes jedes neu aufgehende Feuer glücklich gelöscht worden, obgleich die Belagerer dem Kreuzherrnstifte, worin sich ein kleines Viktualien-Magazin befand, sehr zusetzten. In dieser Nacht indessen wurde ein Artillerieschuppen mit Artillerie-Geräth und einem nicht unbeträchtlichen Heuvorrath in Asche gelegt. Das Feuer ergriff auch die königliche Bäckerei, und das Gebäude brannte bis auf die Oefen nieder; ein beträchtlicher Mehl- und Brodvorrath ging verloren. —

Am 27. in der Nacht zum 28. und am 28. wurde das gegenseitige Feuer in der gewöhnlichen Art unterhalten. Die zur Nachtarbeit kommandirten Mannschaften der Besatzung mußten von nun ab sich vollständig armirt gestellen, um erforderlichen Falls mit zur Vertheidigung benutzt zu werden. Ein Spannjoch der Schleuse Nr. 1. wurde in der Nacht zum 28. zerschossen, aber sogleich durch ein neues ersetzt.

In der Nacht zum 29. schwieg das feindliche Feuer, am 29. aber wurde es aus allen 12 Batterien mit großer Heftigkeit erneuert, und gelang es dem Feinde am Abend, das Stroh- und Heumagazin in der Enveloppe zunächst der Kardinals-Redoute, in Flammen zu setzen, wodurch der größte Theil des Heuvorraths der Garnison verbrannte, da nur noch ein kleines Magazin mit diesem Artikel in der Friedrichsstadt übrig blieb. —

Die Nacht zum 30. verging ruhig, bis auf das Feuer der feindlichen Jäger, die bis an den Grabenrand vordrangen, aber durch das Gewehrfeuer der Enveloppe zurückgewiesen wurden.

Durch ausgesandte Kundschafter hatte man erfahren, daß der Feind in Glumpenau in verschlossenen Scheunen an Maschinen und flachen Fahrzeugen arbeite, so daß man um so mehr vermuthen konnte, er beabsichtige die Schleuse Nr. 1. durch Brander oder Explosions-Maschinen zu zerstören, als auch das Feuer der linken Flügel-Batterien vorzugsweise gegen diese Schleuse gerichtet war. Man traf von Seiten der Besatzung daher die nöthigen Vorkehrungen, um ein solches Projekt zu vereiteln; man befestigte

an der vordern Reihe der Eisbrecher 8zölliges Holz, und sperrte an der zweiten Reihe die Stromfahrt durch starke Ketten.

Am 30. kontinuirte das feindliche Feuer in großen Pausen; ein Hintergebäude in der Stadt brannte nieder.

Als Jerome am 20. April vor Neiße eingetroffen war und die Belagerungsarbeiten besichtigt hatte, hatte er dem General Vandamme bei der Rückkehr nach Breslau den Befehl hinterlassen, sich der Blockhaus-Schanze und der Johannis- und Walkmühle wo möglich zu bemächtigen. Der General, dem diese Posten schon längst für seinen linken Flügel und die daselbst angelegten Batterien höchst beschwerlich gefallen waren, hatte beschlossen, sie durch einen Handstreich zu nehmen, und die Zeit hierzu um Mitternacht zum 1. Mai festgesetzt. Nachdem die Festungswerke und die Stadt auf's Lebhafteste beschossen und beworfen worden waren, schritt man gegen 1 Uhr in der Nacht zur Ausführung. Nach dem französischen Bericht hatte man 5 Sturm-Kolonnen gebildet: die 1ste Kolonne, 200 Mann stark, sollte gerade gegen die Blockhaus-Schanze vorgehen, die 2te Kolonne, von gleicher Stärke, das Werk rechts umgehen, die 3te Kolonne, ebenfalls 200 Mann stark, den fürstlichen Garten angreifen, die 4te Kolonne, von 50 Mann, die Walkmühle und die 5te Kolonne, von 100 Mann, die Johannismühle fortnehmen. Besondere Details über die verschiedenen Angriffe werden nicht gegeben; es wird nur erwähnt, daß nach einer Viertelstunde Alles abgemacht gewesen, die sämmtlichen Posten in der Stärke von 150 Mann niedergemacht worden seien, wobei die eigenen Truppen einen Verlust von 4 Todten und 15 Verwundeten erlitten hätten.

Nach einem preußischen Bericht wäre der Vorgang folgender gewesen: Im Begriff die Laufgräben zu verlassen und zum Sturm vorzugehen, trafen bei dem Feinde zwei Ueberläufer, ein Ober-Jäger und der Posten vor der Johannismühle ein, welche alsbald, nachdem man ihnen das Feldgeschrei abgefordert, zum Führen der Kolonnen mitgenommen wurden. Mit denselben gelangte die eine Kolonne, durch das von den Ueberläufern geöffnete Gitterthor in

die Johannismühle, bemächtigte sich der Gewehre und überfiel die in der Stube ruhende Wachtmannschaft. In aller Stille wurden die Gefangenen, unter Androhung des Niederstoßens bei dem geringsten Lärm, nach den Laufgräben abgeführt. Eine andere Kolonne ging nach der Walkmühle, kündigte sich der Schildwache als Arbeiter an und gab zugleich das Feldgeschrei ab. Eingelassen, bemächtigte man sich der Schildwache, der Gewehre und der Wachtmannschaften in der Stube in gleicher Weise wie in der Johannismühle. In dem fürstlichen Garten wurde von der Johannismühle aus ganz ähnlich verfahren; nach der einen Nachricht bemächtigte man sich der ganzen Reserve ohne Widerstand und führte sie ebenfalls ab; nach anderen Nachrichten wehrte sich die Mannschaft hartnäckig, und wurde dann erst durch die Uebermacht überwältigt. Von der Walkmühle her war der Feind gegen die Blockhaus-Schanze vorgerückt. In diesem Werk war man mit Herstellung der Brustwehren beschäftigt, das Thor in der Kehle war offen, da man so eben Schanzkörbe hineintrug. Beim Herannahen des Feindes rief der Posten am Eingang an und erhielt zur Antwort: Arbeiter! und als auch das Feldgeschrei abgegeben worden, drang der Feind schnell vor, überwältigte die Schildwache und nahm die Gewehre fort. Nun erst entstand in der Schanze Lärm: der Feind, der Feind! doch die wehrlos gemachte Besatzung theilte bald das Schicksal der übrigen Posten. Mittelst einer portativen Laufbrücke stellte der Belagerer alsbald die Verbindung mit dem linken Flügel der Parallele her und ging nun an die Zerstörung der Werke.

Bei dem unerwartet glücklichen Erfolge wurde nun auch der Versuch gemacht, sich der Brücke bei Schleuse Nr. 1. zu bemächtigen. Auf den Ruf der Schildwache wurde das Feldgeschrei richtig abgegeben. Der Posten-Offizier, der mit der Mannschaft bereits hinter der Brustwehr stand, fragte, da der Feind sich auch hier für Arbeiter ausgab, nach der Kompagnie, von welcher dieselben seien, und da die Antwort nicht richtig gegeben wurde, ließ er Feuer geben. Der Feind zog eiligst ab. Nun erst wurde von allen Festungswerken ein lebhaftes Feuer eröffnet und Generalmarsch

geschlagen [1]). Die Angaben über den Verlust der Preußen an Gefangenen sind sehr verschieden; die wahrscheinliche Zahl beträgt 3 Offiziere, 150 Mann, da dieselbe mit der französischen Angabe übéreinstimmt.

Kaum bemerkte man in den nächsten Werken, daß die Blockhaus-Schanze überwältigt worden, so wurde sie von allen Seiten auf das Heftigste beschossen, und nachdem der Kommandant mit einer Verstärkung bei der Schleuse Nr. 1. eingetroffen war, wurden 100 Mann detaschirt um die Blockhaus-Schanze, 100 Mann, um die Johannismühle wieder zu nehmen. Die Feinde warteten indessen den Angriff nicht ab, verließen alle eroberten Posten, nachdem sie die Gebäude des fürstlichen Gartens und die beiden Mühlen angezündet hatten. Sogleich holten die mit einem Detaschement abgeschickten beiden preußischen Ingenieur-Offiziere die vom Feinde zur Anfertigung eines Dammes in die Biele geworfenen Faschinen heraus, und zerstörten die feindlichen Brücken. Die Belagerer hatten in der kurzen Zeit des Besitzes große Zerstörungen angerichtet. Die Brustwehren und Batterien der Schänze waren rasirt, die meisten Pallisaden umgehauen oder herausgerissen, 2 — 3 Pfünder und 2 — 10pfündige Mörser mitgenommen, 1 — 12 Pfünder und 2 — 6 Pfünder vernagelt, die Laffetten zerschlagen und in den Morast geworfen. Nur 1 — 7pfündige Haubitze und 1 — 10pfündiger Mörser waren unbeschädigt stehen geblieben.

Am Morgen des 1. Mais richteten die Belagerer ihr Feuer hauptsächlich gegen die Blockhaus-Schanze; Kartätschen und Spiegelgranaten überschütteten das Werk. Die häufige Desertion von diesem Posten, wodurch die Garnison gelichtet ward, die Betrachtung, daß der Feind die Gebäude des fürstlichen Gartens und der beiden Mühlen bis auf den Grund niedergebrannt hatte, so daß kein Posten weiterhin darin aufgestellt werden konnte, bestimmten das Gouvernement, das in der Blockhaus-Schanze noch vor-

---

1) Andere preußische Berichte lauten anders, doch sind wir hier einem Berichte gefolgt, der erst später, nach Kenntniß von dem was vom Feinde mitgetheilt worden, zusammengestellt wurde.

handene Geschütz herauszuschaffen, und dieses Werk, so wie die Gegend bei der abgeworfenen Brücke an der Walkmühle, nur noch durch Unteroffizierwachen als Avertissementsposten, besetzt zu behalten, und anzuordnen, daß dieselben bei einem Angriffe sich nach der Schleuse Nr. 1. zurückziehen sollten. Der Posten bei dieser Schleuse wurde dagegen zu einem Hauptmannsposten gemacht und daselbst, so wie auch in der Kardinals-Redoute, Batterien zu 12 Pfündern und Wurfgeschütz erbaut, um die Gegend vor der Neumühle und vor der Blockhaus-Schanze wie früher bestreichen zu können.

In der Nacht zum 2. Mai griff der Feind, indem er die Schildwache erschoß, den Unteroffizierposten in der Blockhaus-Schanze an, worauf dieser sich, in Gemeinschaft mit dem Posten an der Brücke bei der Walkmühle, nach dem Tambour von Schleuse Nr. 1. zurückzog. Als man sich daselbst in Bereitschaft setzte, den Feind zu delogiren, flog um 3 Uhr das von ihm unterminirte Block- oder Wachthaus in die Luft, so daß der Posten alle Haltbarkeit verlor, und gänzlich aufgegeben, aber sogleich von allen Seiten mit Heftigkeit beschossen wurde, um auch dem Feinde den Besitz desselben streitig zu machen.

Am 2. Mai ließ der Feind von 5 bis 8 Uhr Morgens alle seine Batterien spielen, und sandte um Mittag einen Parlamentair, welcher die Festung zur Uebergabe aufforderte, und wegen Auswechselung der gefangenen Offiziere zu unterhandeln wünschte. Der erste Antrag wurde ohne Weiteres zurückgewiesen, der letztere genehmigt. Von 3—6 Uhr Nachmittags wurde das Feuer von beiden Seiten fortgesetzt; dagegen verging die folgende Nacht, bis auf das Feuer der Besatzung gegen die Blockhaus-Schanze und das der feindlichen Jäger, ziemlich ruhig.

Am 3. Mai feuerte der Feind wie gewöhnlich, am Vormittage von 8, am Nachmittage von 10 Batterien. Feindliche Arbeiter in der Blockhaus-Schanze wurden durch das Feuer der Besatzung vertrieben. Die beiden linken Flügel-Batterien der feindlichen Parallele waren bereits früher durch das Feuer jener Schanze zum Schweigen gebracht worden; seitdem man das Werk indessen verlassen, wurde es hauptsächlich eine Aufgabe der Kardinals-Re-

doute, welche durch 4 — 12 Pfünder und 1 — 50 pfündigen Mörser armirt war, diese der Schleuse Nr. 1. besonders gefährlichen Batterien in Respekt zu halten.

Von mehreren Orten erhielt man die Nachricht, daß der Feind ernstliche Anstalten zum Sturm treffe. Der größte Theil der Garnison mußte daher in der Nacht zum 4. auf die für einen solchen Fall angewiesenen Posten rücken, auch die Kavallerie von nun ab alle Nächte mit der einen Hälfte auf dem Holzplan in der Nähe der äußeren Jerusalemmer Barriere, mit der andern Hälfte unweit der Grottkauer Barriere Aufstellung nehmen. Die Nacht und der folgende Tag vergingen indessen durchaus ruhig; selbst die feindlichen Jäger waren aus ihren Löchern zurückgenommen, alles des Wassers wegen nach einem heftigen Gewitterregen, wodurch auch der Aufenthalt in den Laufgräben erschwert wurde.

Erst am 4. Abends beschoß der Feind aus 5 Batterien des rechten Flügels die Stadt in langen Zwischenräumen. Die Nacht verging wie die vorige von Seiten der Garnison; der Belagerer dagegen durchschnitt, um die Wiedereroberung der Blockhaus-Schanze zu erschweren, den Kommunikationsdamm nach der Schleuse Nr. 1. nahe an jenem Werke, auf 3 verschiedenen Stellen. —

Unter dem ärmeren Theil der Einwohner von Neiße stellte sich bereits Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen ein; das Pfund Butter kostete bereits 1 Thlr. 8 gGr. und 1 Pfund Schweinefleisch 10 gGr. Obgleich die Garnison von der Einschließung an höchst mäßig verpflegt worden war, indem wöchentlich auf den Kopf nur ½ Pfd. frisches und ½ Pfund gesalzenes Fleisch ausgegeben worden, so war doch nur noch eine unbeträchtliche Anzahl lebendes Schlachtvieh vorhanden.

Am 5. feuerte der Feind am Morgen und Abend je 2 Stunden, wieder aus allen Batterien.

Die Garnison war zwar in der Nacht zum 6. wieder unterm Gewehr, doch verging sie ruhig, und nur die Artillerie der Besatzung feuerte nach der Blockhaus-Schanze, da man in derselben arbeiten zu hören glaubte. In der That zeigte sich auch mit Tagesanbruch des 6. Mais, daß die Belagerer nicht allein auf der rechten Face des Werkes ein Logement zu Stande gebracht, son-

dern auch vor dem linken Flügel der Parallele eine neue Linie erbaut hatten, welche sich mit dem linken Flügel in der Nähe der Blockhaus-Schanze an die Inondation lehnte, mit dem rechten Flügel aber vor der Straße nach Ober-Neuland, mit der alten Parallele in Verbindung stand. Dagegen hatte die Besatzung, seitdem die Blockhaus-Schanze geräumt worden, durch Tag und Nacht an der Erhöhung der Brustwehren und Anlegung von Batterien in der Enveloppe zunächst des fürstlichen Gartens gearbeitet, da man voraussah, daß der Feind die Blockhaus-Schanze zur Anlegung einer neuen Batterie benutzen würde. Um Mittag wurde die Stadt einige Stunden beworfen.

In der Nacht zum 7. griff der Feind viermal die Fleschen des Forts Preußen durch Infanterie und leichtes Geschütz an, wurde indessen zurückgewiesen; auch arbeitete er in dem Logement auf der Blockhaus-Schanze an einer Batterie zu 2 — 10pfünd. Mörsern und 1 Haubitze. In derselben Nacht traf der Lieutenant Rottenburg des Infant.-Regiments Müffling vom Grafen Götzen ein.

Der Rittmeister Eisenschmidt hatte nach der Wegnahme der Blockhaus-Schanze einen Landdragoner Klösel mit einem Bericht über den Zustand von Neiße nach Glatz geschickt. In der Nacht zum 4. Mai war der Landdragoner bei dem von Wien zurückgekehrten und vom Könige an Stelle des Fürsten von Anhalt Pleß zum General-Gouverneur von Schlesien ernannten Grafen Götzen eingetroffen. Der Bericht machte Mittheilung von der Wegnahme der Blockhaus-Schanze und eine sehr niederschlagende Schilderung von dem Zustande der Besatzung. Es sollte an Geld, Kleidungsstücken und an Allem was zur Anfertigung von Munition gehörte, fehlen. Die Artillerie sollte bereits größtentheils in unbrauchbarem Zustande, die Besatzung äußerst erschöpft, und durch die trüben Nachrichten, welche der Feind nach der Festung zu befördern wußte, sehr muthlos geworden sein. Der Rittmeister sprach die Besorgniß aus, daß es dem Feinde nach der Wegnahme der Blockhaus-Schanze gelingen möchte, die Schleusen zu zerstören und fügte endlich hinzu, daß in Neiße bereits ziemlich laut von Uebergabe gesprochen würde.

Der Graf Götzen, über dessen Verhalten bis zu dieser Zeit später im Zusammenhang berichtet werden soll, nahm das Anerbieten des Lieutenants Rottenburg — den Versuch zu machen nach Neiße zu gelangen — an, so schwer es ihm wurde denselben zu entbehren, da er bisher mit unermüdlicher Thätigkeit seinem Militärbüreau vorgestanden hatte. Der rastlose Eifer und die Kenntnisse dieses Offiziers, so wie die allgemeine Achtung, in welcher derselbe in Neiße gestanden hatte, ließen indessen erwarten, daß durch ihn für die Erhaltung von Neiße Alles geleistet werden dürfte, was überhaupt zu leisten noch möglich war. Er wurde daher mit 10,000 Thlrn. in Pfandbriefen und einer Vollmacht für das Gouvernement von Neiße versehen, durch welche dasselbe im Namen des Königs autorisirt wurde, alle in der Stadt befindlichen Gelder und Bedürfnisse jeder Art in Requisition zu setzen. Er erhielt ferner zwei Vollmachten für sich selbst. Die eine sollte er gleich bei seinem Eintreffen vorzeigen; sie enthielt die Versicherung, daß er durch den Grafen Götzen über Alles instruirt sei, daß man ihn daher zu allen Vertheidigungsmaßregeln und Berathschlagungen hinzuziehen solle. Die andere Vollmacht sollte der Lieutenant Rottenburg nur im Nothfall produziren; in ihr forderte der General-Gouverneur alle Stabsoffiziere der Garnison bei Ehre und Pflicht auf, ohne die Zustimmung des 2c. Rottenburg sich in keine Kapitulation einzulassen. Endlich forderte der Graf Götzen den genannten Offizier auf, falls seine Gegenwart in Neiße nicht mehr erforderlich sei, alle Mittel aufzubieten, nach Glatz zurückzukehren.

Am Nachmittag des 4. Mais war der Lieutenant Rottenburg in Begleitung des Landdragoners von Glatz über Landeck abgegangen, über Weidenau und Zuckmantel durch unbesetzte Dörfer geritten, und auf diese Weise von der Grottkauer Seite auf kleinen Wegen verkleidet in die Festung gekommen. Die Hoffnung eines baldigen Entsatzes und des zu erwartenden Beitritts von Seiten Oestreichs, munterte die Garnison zu neuen Anstrengungen auf. Die mitgebrachten und umgesetzten Pfandbriefe wurden zunächst zur Instandsetzung der Laffetirung, Anschaffung von Zeug

zu Kartouschen ꝛc. benutzt. Die Breslauer Brücke wurde abgedeckt, und die Bohlen zur Anlage neuer Batterien benutzt.

Der Bericht des Lieutenants Rottenburg über den Zustand der Festung bei seiner Ankunft sagt: „Neiße hatte — nach dem Abgange von 800 Mann als Handlanger der Artillerie, von 700 Kranken und 500 Mann durch Tod oder Desertion — noch 4000 Mann zum Dienst, von denen sich indessen nur die Hälfte in kriegstüchtigem Zustand befand; $\frac{3}{8}$ war schlecht bewaffnet, $\frac{1}{8}$ bestand aus Invaliden. Die Kavallerie zählte noch 400 Reiter mit 300 Pferden. Das Geschütz lag in Menge wegen zerschossener Laffetirung und ausgebrannter Zündlöcher auf den Wällen umher, so daß gegen eine reparirte Piece gewiß 3 unbrauchbare zu rechnen waren. An Pulver befanden sich noch gegen 5500 Centner, Kugeln im Ueberfluß in der Festung. Die Fortifikation hatte bereits an verschiedenen Theilen gelitten, und die nöthigen Arbeiten konnten von der durch zu strengen Dienst ermatteten Garnison nicht mehr verrichtet werden. Auf der äußern Enveloppe fehlte es an Traversen, so daß die Linien enfilirt wurden, und die Schildwachen nur mit Mühe auf ihren Posten zu erhalten waren. Einige Schleusen hatten bereits gelitten, besonders die Schleuse Nr. 1. An Lebensmitteln hatte es, bis auf Butter und Fett, noch nicht gefehlt [1]). An Geld mangelte es bereits völlig, indem nur bis zum 15. Mai die Ausgaben gedeckt waren; der Bedarf betrug monatlich 30,000 Thlr. An Medizin fehlte es, daher auch an gehöriger Pflege der Kranken und Verwundeten. Die Stimmung des Soldaten war muthlos, verdrossen, zur Desertion geneigt. Kein Haus der Stadt war fast mehr unbeschädigt, und das Zoll-Straßenviertel konnte man demolirt nennen. Drückender Mangel war bereits unter der ärmern Klasse eingerissen."

Der 7. und die Nacht zum 8. vergingen durchaus ruhig

1) Die Besatzung von Neiße war nicht wie in Glogau und Breslau von den Bürgern beköstigt und bekleidet worden. Die Lebensmittel wurden in Neiße nicht nur in sehr geringer Quantität, sondern auch von sehr schlechter Beschaffenheit geliefert. Mäntel waren gar nicht vorhanden; die Posten der Artillerie suchten sich durch alte Pulverdecken gegen die Witterung zu schützen.

von Seiten des Feindes; nur die Besatzung feuerte in der Nacht nach der Blockhaus-Schanze und nach der Mähren-Gasse, wo sich Laternen hatten blicken lassen. Man war äußerst aufmerksam, da ein Kundschafter am Abend die Nachricht gebracht hatte, daß der Feind hinter dem Kapellenberge in der Nähe von Hansdorf, ein Depot von Leitern und Faschinen angelegt, auch viele mit Leitern beladene Wagen bei Riemertzheide stehen habe.

Da diese Nachricht sich am 8. durch die Morgenpatrouillen bestätigte, so rückte Mittags 1 Uhr der Rittmeister Schmiedeberg mit 100 Pferden und einigen Artilleristen mit Brandmaterial, gegen Hansdorf vor, verbrannte in der Nähe des Dorfes 700 Leitern und mehrere hundert Faschinen, trieb das auf den Feldern weidende Rindvieh zusammen, und brachte 52 Stück nach der Festung zurück.

Die Batterien des Belagerers schwiegen in der Nacht zum 9., am 9. und in der Nacht zum 10., wahrscheinlich wegen Mangels an Munition. Die Linie nach der Blockhaus-Schanze wurde verstärkt, in ihr 2 und in der Parallele vor Ober-Neuland 1 neue Batterie angelegt. Die Besatzung sicherte sich auf alle Weise gegen einen gewaltsamen Angriff. Der Kanal der Biele vor der Enveloppe der Kurtine 6—7, wurde durch Schwimmbalken gesperrt, damit der Feind nicht auf Fahrzeugen durch denselben in die Enveloppe gelange. —

Der Feind hatte am 9. wiederum eine Vermehrung seiner Artillerie erhalten, so daß im Ganzen 21—12 Pfünder, 10 Mörser und 10 Haubitzen in Thätigkeit treten konnten, welche folgendermaßen vertheilt wurden: In der Batterie Nr. 1. 2—12 Pfünder, 2 Haubitzen und 1 Mörser; in Nr. 1[b]. 2—12 Pfünder und 1 Haubitze; in Nr. 2. 2 Mörser; in Nr. 3. 4—12 Pfünder; in Nr. 4. 1—12 Pfünder und 3 Haubitzen; in Nr. 4[b]. 4—12 Pfünder und 1 Haubitze; in Nr. 5. 2 Mörser; in Nr. 5[b]. 3—12 Pfünder; in Nr. 6. 2—12 Pfünder und 1 Haubitze; in Nr. 6[b]. 2—12 Pfünder, in Nr. 9. 2—12 Pfünder und 2 Haubitzen; in Nr. 10. 5 Mörser.

Am 10. Morgens 6 Uhr eröffnete der Feind das Bombardement von den 8 Batterien des rechten Flügels; die Bomben

und Granaten gingen bis in die Friedrichsstadt. Das Feuer dauerte bis 10 Uhr, erneuerte sich am Mittage von 1—3, am Abende von 4½—7 Uhr, und richtete in der Stadt und an den Werken großen Schaden an.

In der Nacht zum 11. verhielt sich der Feind ruhig, und arbeitete an einer 2ten Parallele, deren rechter Flügel sich an die Straße nach Mittel-Neuland lehnte, eine Ausdehnung von etwa 600 Schritt hatte, und gegen 400 Schritt von der Kontreeskarpe des Vorgrabens entfernt blieb. Bei Tagesanbruch war sie noch in schlechtem Zustande, und der Laufgraben nach der 1sten Parallele noch sehr unvollkommen. —

Am 11. setzte der Belagerer das Feuer Morgens 4 Uhr, und in Unterbrechungen bis 7 Uhr Abends mit großer Heftigkeit fort, hatte aber in allen Batterien, besonders in der Blockhaus-Schanze, gegen das Feuer der Besatzung einen harten Stand, so daß auch in diesem Werke seine Arbeiten nur sehr langsam von Statten gingen. —

Die vielen Unglücksfälle, welche die Bürgerschaft die ganze Zeit hindurch erlitten hatte, und der erwähnte große Mangel an Nahrungsmitteln bei dem ärmern Theil derselben, veranlaßten dieselbe, bei dem Gouverneur um die baldige Endschaft ihrer Leiden zu bitten. Sie erhielt zwar eine abschlägige Antwort, jedoch wurde angeordnet, daß der bedürftige Theil der Bürgerschaft mit Mehl und Brod aus den Festungsmagazinen unterstützt wurde. Nachmittags beim Aufziehen der Wache, als über 300 Offiziere und Unteroffiziere zur Parole im Bastion 1. versammelt waren, fiel eine Bombe mitten unter den Haufen; doch nur 1 Offizier erhielt eine leichte Verletzung. —

In der Nacht zum 12. versuchte der Feind, seine zweite Parallele zu verlängern und zu vervollkommnen, doch wurden die Arbeiter durch das Kartätschfeuer der Enveloppe vertrieben. Nur aus den Batterien in der Linie nach der Blockhaus-Schanze, wurden Granaten nach der Stadt geworfen.

Am 12. Mai Bombardement wie am vergangenen Tage. Es fand ein Kriegsrath statt, zu dessen Beiwohnung der Lieutenant Rottenburg aufgefordert wurde. Er bestand aus dem Gou-

verneur, dem Kommandanten, dem General-Lieutenant v. d. Lahr, den Obersten Kalkreuth und Wernitz, und dem Ingenieur-Major Harroy. Dieser Letztere äußerte Bedenklichkeiten wegen Sicherstellung des Kapuziner-Retranchements, schilderte die Weitläuftigkeit der zu besetzenden Werke, und die schlechte Beschaffenheit derselben, machte auf die Schwäche der Garnison aufmerksam, welche nur gestattete 1100 Mann auf die Besetzung der Enveloppe zu verwenden, während ein ernstlicher Angriff eine 3mal stärkere erfordere. — Der Artillerie-Oberst Wernitz fügte hinzu, daß die immer schlechter werdende Beschaffenheit der Laffetirung, und der Mangel an Material zur Reparatur, die Geschütze allmälig unbrauchbar machen werde. — Der Kommandant wies die Befürchtungen wegen des Kapuziner-Retranchements zurück, und der Oberst Kalkreuth glaubte mit den Truppen, die man bisher zur Vertheidigung verwandt, jeden Angriff des Feindes zurückschlagen zu können. — Der General v. d. Lahr stimmte den Bedenklichkeiten des Majors Harroy und des Obersten Wernitz bei, glaubte aber erst über das Schicksal der Festung entscheiden zu dürfen, wenn der Feind Bresche in die Enveloppe schösse, wo man sich dann schnell nach dem Hauptwall zurückziehen und unterhandeln, die Enveloppe also nicht vertheidigen solle. Dieser Ansicht traten die Uebrigen bei; man beschloß also die passiveste Defensive. — Nachmittags 5 Uhr wurde durch 200 Pferde unter dem Rittmeister Schmiedeberg, begleitet von einigen Jägern und Schützen, ein Ausfall aus der Grottkauer Barriere unternommen, um zu rekognosziren. Man stieß auf die feindlichen Vedetten auf den Höhen von Hansdorf und Groß-Neuendorf, und auf 2 Kompagnien an der Neiße-Brücke bei Neu-Aergerniß, welche Brücke durch 2 Kanonen vertheidigt war. Der Ausfall brachte 7 Gefangene zurück.

In der Nacht zum 13. wurde der Feind durch das Kartätschfeuer der Besatzung wiederum an der Erweiterung und Vollendung der 2. Parallele verhindert. Die Batterie hinter der Blockhaus-Schanze bombardirte die Friedrichsstadt, und brannte einen Schuppen mit dem letzten Heuvorrath der Garnison nieder.

Der Feind arbeitete an einer zweiten Parallele gegen die Ka-

ninchen=Redoute, die aber vom Donjon des Forts Preußen am folgenden Tage ziemlich vernichtet wurde. —

Am 13. Bombardement $1\frac{1}{2}$ Stunde am Morgen und 1 Stunde Nachmittags.

In der Nacht zum 14. strengte der Feind alle Kräfte an, um seine 2te Parallele zu beenden, was ihm auch trotz des Kartätschfeuers der Besatzung ziemlich gelang; dagegen wurden aus dem Laufgraben zwischen beiden Parallelen die Arbeiter vertrieben, so daß derselbe noch immer von schlechter Beschaffenheit blieb. Eine Redoute auf dem Thomas=Schildberge wurde in der Nacht vollendet. —

Am 14. bombardirte der Feind am Morgen 3 und zu Mittag 3 Stunden. Jerome, der sein Hauptquartier am vergangenen Tage nach Bielau verlegt hatte, während der General Vandamme nach Glumpenau gegangen war, ließ die Festung auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Der Kommandant ließ Nachmittags 50 Pferde ausrücken, und gegen die feindliche Kavallerie von Stephansdorf aufstellen, während die Schützen der Besatzung des Forts Preußen, die Mähren=Gasse von den feindlichen Jägern reinigten, und in der Nähe derselben eine Menge vom Feinde zusammengeschlepptes Strauchwerk verbrannten. —

Der Lieutenant Rottenburg hatte sich in dem abgehaltenen Kriegsrath passiv verhalten, ohne mit den darin aufgestellten Ansichten einverstanden zu sein; er hatte sich nachdem aber mit dem pensionirten Ingenieur=Hauptmann Chmielinski und dem Ingenieur=Offizier vom Platz berathen, und obgleich auch diese einen Ausfall über die nassen Gräben für schwierig erachteten, eine Disposition zu einem Ausfall mit der halben Garnison bearbeitet, welche er am 14. dem Gouverneur einreichte, der sie ihm indessen mit der Erklärung zurückgab, daß das Projekt unausführbar sei. Der Lieutenant Rottenburg beruhigte sich mit diesem Bescheide nicht, sondern verlangte, daß ein Kriegsrath zusammenberufen werde, damit die ganze Garnison über die Ausführbarkeit seiner Disposition entscheide.

Es verlangte dieselbe einen Ausfall in 3 Kolonnen:

Die 1. Kolonne — sämmtliche Kavallerie und 80 Schützen — sollte auf dem Wege nach Mittel-Neuland bis an den gedeckten Weg vorgehen, und in demselben links bis an den Vorgraben marschiren, wo der Weg nach Nieder-Neuland abgeht.

Die 2. Kolonne — 120 Freiwillige und 800 Mann Infanterie — sollte den Vorgraben bei der Schleuse unfern des Weges nach Nieder-Neuland auf einer zu schlagenden Brücke passiren, die Kavallerie auf jenem Wege kotoyiren, durch ihre Schützen, als Avantgarde, die Löcher von den feindlichen Jägern reinigen, in der Höhe der 1sten Parallele rechts einschwenken, und dieselbe mit dem Bajonett in Rücken und Flanke angreifen.

Die 3. Kolonne — 100 Schützen und 600 Mann Infanterie — sollte aus der Neustädter Barriere vorgehen, sich in Kolonne setzen und die 2te Parallele angreifen.

Sämmtliche Stabsoffiziere der Garnison wurden zum Kriegsrath am 15. hinzugezogen. Der Gouverneur legte die Frage vor:

„Ist wohl in Betracht der jetzigen Lage, Stärke und Stellung des Feindes ein Ausfall mit der Hälfte der Garnison mit der Wahrscheinlichkeit eines Erfolges verbunden, und daher rathsam oder nicht?"

Die Stabsoffiziere der Infanterie der Garnison erklärten, daß mit Rücksicht auf die Zusammensetzung der Truppen der Garnison, und auf deren Anzahl und Bewaffnung, der projektirte Ausfall wahrscheinlich gar nicht gelingen, oder doch nicht den Erfolg herbeiführen könne, den man sich davon verspreche. Die Disposition setze wohlinstruirte Offiziere und Mannschaft voraus, wie man sie nicht besitze; sie verlange die ganze mit Gewehren bewaffnete Infanterie der Garnison, so daß die Festung während des Ausfalls ziemlich unvertheidigt gelassen werden müsse; ein Umstand, der den Verlust von Neiße nach sich ziehen könne. Dagegen erboten sie sich, wenn es doch nur darauf ankäme, die Festung noch länger zu erhalten, sie auf den Wällen bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen. — Der Oberst Kalkreuth, als der Befehlshaber der Infanterie der Stadt, erklärte sich dagegen unbedingt für den Ausfall; er wollte nicht einräumen, daß die feindlichen Truppen instruirter als die preußischen seien, fühlte

sich aber davon durchdrungen, daß, wenn es auch nur gelänge, dem Feinde die Belagerungsarbeiten und Geschütze zu zerstören, man nicht allein Zeit gewönne, sondern der Feind auch zur Aufhebung der Belagerung gezwungen werden dürfte, da er an Geschütz nur nothdürftig ausgerüstet sei. Hielte man den Ausfall im Verhältniß zur Stärke der Garnison für zu stark, so möchte man ihn angemessen vermindern, da der Feind bei dem großen Umfang der Festung, auf den angegriffenen Punkten keine Ueberlegenheit während des Ausfalls entwickeln könne.

Der Artillerie-Offizier vom Platz und der Ingenieur-Major Harroy äußerten sich dahin, daß durch den Uebergang des Ausfalls über die Vorgräben auf Plätten, etliche Stunden verloren gehen, und die Unternehmung dem Feinde verrathen werden müßte, so daß er also eigentlich nicht überfallen werden könne; käme es zum Rückzuge, so würde der Ausfall ungebührlich gedrängt werden und große Verluste erleiden, der Feind wohl gar mit in die Enveloppe eindringen. Sie waren daher der Meinung, daß man mittelst kleiner Ausfälle von 50 Mann die feindliche Parallele öfter allarmiren müsse, sobald selbige anfange, die Festung ernsthaft zu bedrängen. Der Kommandant, der General v. d. Lahr und der Gouverneur stimmten diesem Urtheile bei, und als man sich näher über die Aufstellung und Stärke des Feindes unterrichtet hatte, gab auch der Oberst Kalkreuth seine frühere Meinung auf, und erklärte in Gemeinschaft mit dem versammelten Kriegsrath, daß ohne die Festung der sichtbarsten Gefahr auszusetzen, ein größerer Ausfall nicht zu unternehmen sei, wohl aber die vorgeschlagenen kleinen Ausfälle anzuwenden sein dürften. —

Man kann dem Urtheile des Kriegsraths nur beistimmen. Die Ankunft des Lieutenants Rottenburg, das Einschleichen und Hinausschleichen so vieler Personen, deuteten bereits darauf hin, daß der Feind keinesweges durch den großen Umfang der Festung zu einer Zerstreuung seiner Kräfte verführt worden sei, sondern dieselben auf der angegriffenen Seite konzentrirt habe, in der Zuversicht, daß die Festung von der Wasserseite in Absicht auf große Unternehmungen nach auswärts, von selbst abgesperrt sei, und auf dem linken Ufer der Neiße an einem weiten und obenein zweck-

losen Vorschreiten, wenn es sich nicht um ein Durchschlagen handelte, hinlänglich durch die daselbst aufgestellte Masse der Kavallerie in Schach gehalten werden könne. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß das Demoliren der Belagerungsarbeiten, mittelst Ausfälle, höchst selten das bewirkt, was man beabsichtigt, weil die Ausfalltruppen den Arbeitern fast nie dazu die gehörige Zeit lassen können; dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Zerstören der feindlichen Geschütze; das Vernageln in der Eile pflegt sie meist nur auf etliche Stunden unbrauchbar zu machen. Größere Ausfälle gehören der Regel nach zu den Unternehmungen beim Beginn der Belagerung, nicht gegen schon fertige Arbeiten, es sei denn, daß die Festung mit überflüssiger Besatzung versehen ist oder der Feind bedeutende Fehler begangen hat, und müssen unter allen Umständen mit Umsicht unternommen werden, da man sich, wie namentlich besonders bei Neiße, mit Defileen nahe im Rücken schlägt; sie verlangen nächstdem gewandte Führer, zuverlässige Truppen, wie sie die preußischen in Neiße keineswegs waren. Es ist in dieser Beziehung das Zeugniß des Generals Guasco auffallend, welcher bei der berühmten Vertheidigung von Schweidnitz 1762, die großen Ausfälle nur unterließ, weil die aus Kommandirten mehrerer Regimenter der östreichischen Armee zur Vertheidigung der Festung formirten Eliten-Bataillone, zu wenig Konsistenz besessen hätten, um dergleichen meist komplizirte Unternehmungen mit einiger Sicherheit des Erfolges durchführen zu können. — Dagegen sind die vom Major Harroy vorgeschlagenen kleineren Ausfälle, welche sich oft wiederholen, die Arbeiter verjagen, und die in der Arbeit begriffenen Anlagen zerstören, von außerordentlicher Wirksamkeit, einer Wirksamkeit die fortdauernd wächst, je näher der Feind dem Glacis gekommen ist, weil sie, wenn der Feind die Arbeitsspitzen nicht gehörig unterstützt, das Vorschreiten der Belagerung direkt verzögern, oder, wenn der Feind bedeutende Kräfte in die Nähe der Arbeiten bringt, diese dem wirksamsten Feuer der Festung aussetzen muß. Da nun die Garnison von Neiße kaum die Hälfte der erforderlichen Infanterie zur völligen Armirung besaß, und diese auch nur zum Theil mit Gewehren bewaffnet war, so war auch ein großer Ausfall in der Mitte Mais nicht mehr geeignet,

den Gang der Belagerung aufzuhalten, vielmehr für die fernere Vertheidigung der Festung höchst gefährlich, da die Wassergräben das Debouchiren erschwerten, dem Feinde die Zeit gewährten, überlegene Kräfte herbeizuziehen, und ihm gestatteten, dem Ausfall auf dem Rückzuge sehr bedeutende Verluste zuzufügen; im glücklichsten Fall wurde der Feind zu keiner Aufhebung der Belagerung gezwungen. Die Nacht, welche sonst solchen Unternehmungen so sehr günstig ist, konnte hier nicht zu Hülfe genommen werden, da man schon Mühe hatte, bei hellem Tage die Infanterie der Garnison zu Bewegungen im freien Felde zusammenzuhalten. Die Aufstellung der Feindes vor Neiße ist aus dem Plan näher zu ersehen; sie wird das Gesagte bestätigen. —

In der Nacht zum 15. verhielt sich der Feind ziemlich ruhig, wogegen die Besatzung ein lebhaftes Feuer gegen die 2te Parallele und die Blockhaus-Schanze unterhielt. Dessenungeachtet wurde die Parallele vollendet, aber nicht verlängert; nur die Arbeiten in der gedachten Schanze wurden sehr aufgehalten.

Am 15. bombardirte der Feind Morgens $2\frac{1}{2}$ und Nachmittags 2 Stunden. In der Nacht beunruhigte er von 11 bis 4 Uhr die Stadt und die Friedrichsstadt aus 4 Batterien, und vollendete auf dem linken Flügel der 1sten Parallele gegen die Kaninchen-Redoute eine Batterie zu 4 Haubitzen, aus welcher die Redoute und die Werke der Friedrichsstadt noch in der Nacht beschossen wurden.

Der Belagerer hatte die Nachricht von großen Bewegungen preußischer Truppen von der Seite von Glatz und Silberberg her erhalten, und traf alle Anordnungen, um einem Entsatzversuch zu widerstehen, ja, wenn es nothwendig wurde, die Belagerung aufzuheben, die Geschütze zu vernageln, die Laffetirung zu verbrennen. Eine mobile Batterie von 5 Haubitzen wurde mit der leichten württembergischen Artillerie vereinigt.

Am 16. war das Feuer des Feindes nur schwach, und in der Nacht waren nur die 4 Batterien des linken Flügels der 1sten Parallele thätig.

Am 17. mit Tagesanbruch rückte ein Detaschement von 100 Pferden und 50 Schützen zur Jerusalemmer Barriere hinaus, um

einen reitenden Boten durch die feindlichen Vorposten über Heidersdorf und Senkwitz nach Glatz durchzuschaffen. Heidersdorf wurde ohne Widerstand besetzt; die Kavallerie allarmirte das feindliche Chevaurlegers-Regiment in Stephansdorf. — Nachdem der Zweck erfüllt war, zog sich der Ausfall in bester Ordnung mit 2 Gefangenen zurück, welche aussagten, daß auf dem linken Neiße-Ufer 1 Infanterie-Regiment, 3 Kavallerie-Regimenter und 1 Bataillon Jäger, — auf dem rechten Neiße-Ufer, 5 Regimenter Infanterie nebst einigen Kommandos Kavallerie und Jäger ständen, daß von französischen Truppen nur 300 Mann Artilleristen und Genietruppen vorhanden seien, welche mit 100 bayerschen und den württembergischen reitenden Artilleristen gemeinschaftliche Dienste in den Batterien leisteten, aber noch durch Handlanger aus der Infanterie unterstützt würden.

Der 17. und die Nacht zum 18. vergingen wie die vergangenen Tage und Nächte, mit sparsamen Bombardement.

Am 18. Morgens 7 Uhr bombardirte der Feind nach 2tägiger Ruhe wieder mit Heftigkeit aus allen Batterien, — mit Ausschluß der vor der Kaninchen-Redoute — bis um 9 Uhr. Dann trat wieder völlige Ruhe ein. Um Mitternacht 2stündiges Bombardement.

Am 19. geschah kein Schuß. Um auf der linken Neiße-Seite die Ausfälle zu erschweren, arbeitete der Feind aufs Neue an den auf dem Plane angegebenen Schanzen. Die 24Pfünder des Forts Preußen und des Rieglitzer Bastions vertrieben die Arbeiter bisweilen.

In der Nacht zum 20. placirte der Feind hinter dem Gasthof in der Mähren-Gasse in einer Vertiefung 4 Haubitzen, und bewarf mit diesen und mit den Batterien des rechten Flügels der 1sten Parallele, die Stadt, wodurch der Thurm der Kreuzkirche in Brand gesetzt, aber wieder gelöscht wurde.

Am 20. Mai wurde nur Nachmittags vom rechten Flügel der 1sten Parallele und spät Abends langsam nach der Stadt geworfen Der Feind hatte Verstärkungen erhalten, und benutzte dieselben, um auch den Theil der Festung an der untern Neiße durch mehrere Kräfte einzuschließen.

Der 21. verging gleichmäßig. In der Nacht zum 22. unternahm die Besatzung zwei Ausfälle.

Der eine Ausfall unter dem Hauptmann Aulock mit 120 Mann vom Regiment vac. Pelchrzim, hatte nicht nur die Absicht die feindlichen Jäger hinter den Aufwürfen bei der fürstlichen Ziegelei zu überfallen, sondern auch den rechten Flügel der 1sten Parallele zu umgehen, den Feind in derselben überraschend anzugreifen, und die Geschütze auf den Batterien zu vernageln. — Der Hauptmann ging bei der Schleuse unweit des Weges nach Nieder-Neuland über den Vorgraben; von hier wandte er sich mit 1 Offizier und 60 Mann links, nahm die Flesche auf dem Wege nach der „Finstern Gasse" mit dem Bajonett, machte 1 Unteroffizier und 20 Mann gefangen, von denen indessen in der Dunkelheit wieder 14 Mann entsprangen. Der Rest des Ausfalls mit 12 Arbeitern zog sich rechts gegen die 1ste Parallele. Ein Kartätschschuß streckte indessen den Führer, den Lieutenant Ustarbowski, mit mehrerer Mannschaft nieder, das Kommando gerieth in Verwirrung, zog sich zurück, nahm aber auf dem Rückwege noch 3 Gefangene aus den Löchern vor der Parallele mit. Der Verlust des ganzen Ausfalls betrug 16 Todte und einige Vermißte.

Der andere gleichzeitige Ausfall aus der Grottkauer Barriere hatte die Absicht, den Feind von dem ersten Ausfall abzuziehen und ihn zu verhindern, demselben in den Rücken zu kommen. Er wurde von 80 Schützen des Regiments Müffling durch die Mähren-Gasse unternommen, während 200 Pferde zur Deckung der linken Flanke gegen die feindliche Kavallerie in Stephansdorf, ein Repli von 50 Mann Infanterie beim Vorwerk Gräberei, ein anderes von 40 Mann auf dem Wege von der Mähren-Gasse nach Groß-Neuendorf aufgestellt wurden.

Der Angriff der Schützen ging glücklich von statten; ein feindliches Piket wurde geworfen, doch hierdurch verführt, gingen die Schützen über den St. Rochusberg vor, wo der Feind durch ein leichtes Infanterie-Bataillon verstärkt wurde, und die Schützen mit einem Verluste von 5 Todten und 29 Verwundeten und Gefangenen zurückwarf; der Lieutenant Kuszinski fiel tödtlich verwundet in die Gefangenschaft. Von der Kavallerie wurden bei

derem Rückzuge aus den Gärten der Mähren-Gasse der Rittmeister Podewils und 5 Husaren von den vorgedrungenen feindlichen Tirailleurs verwundet und gefangen. —

In der Nacht zum 23. unterhielt der Feind ein langsames Feuer aus der Batterie des linken Flügels und aus 4 reitenden Haubitzen in dem Grunde am Wege nach Rieglitz; am 23. feuerte er aus allen Batterien ziemlich lebhaft, doch bemerkte man, daß die Zahl der feindlichen Geschütze, die sich allmälig auf einige 50 erhöht, nunmehr sich wiederum auf 40 Piecen vermindert hatte, wahrscheinlich durch das Artillerie-Feuer der Besatzung.

Um Mitternacht zum 24. brannte der Feind die an St. Rochus belegenen Häuser der Mähren-Gasse ab.

Am 24. bombardirte der Feind wie gewöhnlich, besonders von den linken Flügel-Batterien; die folgende Nacht verging ruhig. Der Feind brannte wieder einige Häuser der Mähren-Gasse und das Vorwerk Gräberei nieder.

Am 25. sah man den Feind durch das sächsische Regiment Niesemeuschel verstärkt; das Bombardement aus allen Batterien Vormittags von 7 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr war sehr heftig. Der Feind hatte endlich mit großer Mühe die Kommunikation aus der 1. Parallele nach der Blockhaus-Schanze über das überschwemmte Wiesenstück mit Schanzkörben zu Stande gebracht, und zugleich neue Schanzen auf den Höhen des linken Neiße-Ufers angelegt.

Die Nacht zum 26. verging ruhig, und am 26. wurde mäßig geschossen. Die Batterie in der Blockhaus-Schanze war am vergangenen Tage durch die Festungs-Artillerie so übel zugerichtet worden, daß der Feind am 26. mit der Reparatur nicht enden konnte. Ein Theil der Garnison, der in der Kaserne in der Friedrichsstadt nicht mehr sicher war, und in den Kasematten keinen Raum fand, lagerte im Freien.

Um Mitternacht zum 27. bombardirte der Feind $3\frac{1}{2}$ Stunden nicht allein aus den Wurf-Batterien der Parallele, sondern auch mit Feldhaubitzen aus dem Werke auf dem Wege nach der Finstern Gasse und aus dem Grunde auf dem Wege nach Rie-

glitz, so daß Bomben und Granaten in allen Richtungen nach der Stadt kamen

Vormittags am 27. wurde das Bombardement 4 Stunden, am Abend $2\frac{1}{2}$ Stunden fortgesetzt. Ein feindlicher Parlamentair wurde abgewiesen. Ein feindliches Hüttenlager auf der Höhe von St. Rochus wurde durch 24 Pfünder vom Bastion Rieglitz beunruhigt. —

In der Nacht zum 28. wurde mit großen Intervallen 3 Stunden, am 28. in Pausen, 7 Stunden aus allen Batterien gefeuert. Der bayersche Hauptmann Hammerer trug auf eine Unterhandlung an, wurde aber zurückgewiesen. In der Nacht und am Morgen des 29. war das Feuer von beiden Seiten wiederum sehr heftig, wobei besonders die Batterie der Blockhaus-Schanze den Gebäuden und Kasernen der Friedrichsstadt großen Schaden zufügte. Die Festungs-Artillerie behielt die Oberhand. Nach der Kanonade manövrirten die Belagerer eine Stunde, und feuerten mit einigen Piecen reitender Artillerie.

Um Mittag erschienen 2 Parlamentairs, welche den Gouverneur im Namen des Generals Vandamme zu sprechen wünschten. Sie wurden eingelassen und man erfuhr von ihnen, daß der genannte General eine Unterredung mit dem Gouverneur wünsche. Im Einverständnisse mit dem Kommandanten und dem General v. d. Lahr, bewilligte der Gouverneur dieselbe zu Heidersdorf unter der Bedingung eines 24stündigen Waffenstillstandes.

Der Gouverneur hielt alsbald im Beisein der andern beiden Generale, des Obersten Wernitz, Majors Harroy, sämmtlicher Stabsoffiziere der Garnison und des Lieutenants Rottenburg einen Kriegsrath.

Der Oberst Wernitz und Major Harroy erklärten: „Die Festungswerke und die Armirung derselben seien nicht mehr in der Verfassung, einem Sturm mit Gewißheit widerstehen zu können; die Munition gestatte nur eine 16tägige Vertheidigung, wenn diese wie bisher aufs Aeußerste getrieben werden solle; die Pallisaden vor der ganzen vom Feinde angegriffenen Front, welche bei der ungewöhnlichen Niedrigkeit der äußern Enveloppe vom Feinde gesehen, seien zusammengeschossen und nicht wiederherzustellen; der

Mangel an Faschinen sei bedeutend; die Hauptschleusen, insonderheit die Schleuse Nr. 1., seien im schlechtesten Zustande, da die Schützen fast sämmtlich wichen, so daß ein Steigen des Wassers auf ½' bereits die Gefahr bringe, die äußere Inondation gänzlich zu verlieren. Es scheine daher die Festung mit Sicherheit nur durch einen Waffenstillstand im künftigen Monat erhalten werden zu können."

Der Ingenieur vom Platz, die sämmtlichen Stabsoffiziere, mit Ausnahme des Obersten Kalkreuth, der Kommandant, der General v. d. Lahr und der Gouverneur, traten dieser Ansicht bei, und erklärten, daß es am zweckmäßigsten scheine, die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen, um die Festung durch einen möglichst langen Waffenstillstand zu erhalten zu suchen. Der Oberst Kalkreuth behauptete: „was die Bataillone seines Regiments anbeträfe, so sage er gut, daß sie jeden feindlichen Sturm abschlagen würden, wenn dieser den Punkt träfe, wo jene Bataillone aufgestellt wären; er sage sich daher los von aller Verantwortung, und überlasse dem Gouverneur und Kommandanten, über das Schicksal der Festung auf eigne Verantwortlichkeit zu entscheiden. —

Der Lieutenant Rottenburg erklärte, sein Gutachten schriftlich einreichen zu wollen, um sich über die Angaben der Artillerie- und Ingenieur-Offiziere noch näher zu unterrichten. —

Am 30. Morgens 10 Uhr erwarteten unter einem Zelt in den Gärten von Heidersdorf der Gouverneur, der Kommandant, der General v. d. Lahr, der Major Harroy, der Lieutenant Rottenburg und einige Offiziere der Garnison, den General Vandamme, der auch bald mit einer kleinen Bedeckung eintraf.

Der feindliche General trug auf die Uebergabe der Festung nebst dem Fort Preußen am 1. Juni an, indem er zu beweisen suchte, daß nach der Uebergabe von Danzig keine Hülfe von Außen mehr zu erwarten sei. Das Gouvernement war auf einen solchen Anfang der Unterhandlungen vorbereitet und bestand darauf, Neiße für den Fall, daß kein Entsatz einträfe, erst am 1. Juli zu übergeben. Der General Vandamme nahm diese Forderung übel auf, und machte dem Gouvernement die Mittheilung, daß er von seinem Kaiser den Befehl erhalten habe, bis zum 10. Juni die

Festung in seine Gewalt zu bringen, es koste, was es wolle. Er schlug daher einen Waffenstillstand bis zu diesem Tage, und die vortheilhaftesten Bedingungen zur Uebergabe vor, widrigenfalls er die äußerste Gewalt der Waffen anwenden müsse. Nach vielfältigen Debatten einigte man sich dahin: Die Festung Neiße und das Fort Preußen am 16. Juni zu übergeben, falls bis zu diesem Tage kein Entsatz eintreffen sollte. Es sollte während dieser ganzen Zeit Alles in der augenblicklichen Verfassung verbleiben, und weder von dem Belagerungskorps Truppen weggezogen, noch von beiden Theilen neue Arbeiten vorgenommen werden; erschiene aber in dieser Zeit ein Entsatz vor der Festung, so solle der Waffenstillstand als beendet betrachtet werden, und die Garnison augenblicklich zum freien Gebrauch ihrer Waffen schreiten können. —

Um die Unterhandlungen ohne Störung fortführen zu können, wurde der Waffenstillstand bis zum 1. Juni verlängert. Am 31. Mai war Vor- und Nachmittags Kriegsrath im Gouvernement. Die Kapitulationspunkte wurden ins Reine gebracht, die ferneren Vertheidigungs-Maßregeln festgesetzt, falls die Verhandlungen sich noch zerschlügen.

Am 1. Juni wurden dem General Vandamme die Kapitulationspunkte zugesandt, und Abends 10 Uhr erhielt man die übereinstimmende Erklärung zurück.

Am Nachmittag desselben Tages wurde ein Unteroffizier wegen Insubordination erschossen; früher waren bereits 2 ergriffene Ueberläufer gehangen worden.

Am 3. Juni reichte auch der Lieutenant Rottenburg seine Zustimmung ein, nachdem er sich von dem schlechten Zustand der Schleuse Nr. 1. und der Wahrheit der übrigen Angaben überzeugt hatte; und an diesem Tage wurde nun auch von beiden Seiten die Kapitulation ratifizirt. —

Zufolge derselben wurde, außer den bereits erwähnten Bedingungen über den Waffenstillstand, noch festgestellt: daß die Garnison am 16. Juni, wenn kein Entsatz erschien, kriegsgefangen, die Offiziere, Feldwebel, Wachtmeister und Fahnenjunker, gegen das Versprechen keine Dienste gegen Frankreich zu leisten, entlassen sein sollten, und die verheiratheten Unteroffiziere und Gemeine, die

Invaliden, so wie die eingezogenen Jäger, nach ihren Wohnungen sollten zurückkehren können. Die Stadt Neiße sollte von Einquartierung verschont, die feindliche Besatzung in den herzustellenden Kasernen untergebracht werden ꝛc.

Der Lieutenant Rottenburg erhielt einen Paß, um dem Grafen Götzen die Kapitulation zu überbringen, wahrscheinlich um ihn aus der Festung los zu werden, da der General Vandamme selbst ihm diese Reise mit den Worten anbot: „sagen Sie dem Grafen Götzen, er soll mit 5—6000 Mann bei Neiße willkommen sein." Am 4. Juni früh kam der ꝛc. Rottenburg nach Frankenstein, wo er unter dem nichtigen Vorwand der Abwesenheit des Generals Lefebvre aufgehalten, am Abend nach Bielau zurücktransportirt, und am folgenden Morgen von dem General Vandamme mit den heftigsten Vorwürfen empfangen wurde. Man hatte nämlich, wahrscheinlich durch Verrath aus Glatz, den Boten aufgefangen, welcher am 30. Mai nach der Zusammenkunft in Heidersdorf, von dem Lieutenant Rottenburg an den Grafen Götzen geschickt, und von diesem mit der Ordre, die Kapitulation zu brechen, an den Obersten Kalkreuth zurückgesandt worden war. Der französische General erklärte, daß die Absendung einer Nachricht während eines Waffenstillstandes wider das Völkerrecht sei, und der ꝛc. Rottenburg das Leben verwirkt habe. Es mußte nun derselbe gegenwärtig sein, wie der Bote erschossen wurde, und er dann eine ihm in die Feder diktirte Mittheilung von seiner Gefangennehmung und der Gerechtigkeit und Großmuth des Generals Vandamme, an den Grafen Götzen schreiben, wobei es ihm indessen gelang, dem Ueberbringer einen mit Bleistift geschriebenen Zettel zuzustecken, durch welchen er über seine gefährliche Lage Aufklärung gab. Trotz aller Protestationen, Reklamationen und Anerbieten des Grafen Götzen wurde der Lieutenant Rottenburg wie ein Missethäter über Breslau nach Straßburg transportirt, und daselbst mit der Bezeichnung: der Spionerie überwiesen, auf die Citadelle gesetzt, wo er bis nach dem Frieden verblieb, und dann nach Nancy gebracht wurde. Der Bote — ein alter Invalide mit Frau und Kindern — der das Geschäft mehr aus Vaterlandsliebe als aus Eigennutz übernommen hatte, war nach

seiner Verhaftung sogleich durch die genauste Kenntniß von allen Umständen überwiesen worden, hatte aber standhaft geleugnet, Papiere bei sich zu führen, und als man ihn nach einem Wachtfeuer geführt, so lange mit dem Stocke, in dessen obern Ende das Schreiben des Grafen verborgen war, im Feuer gestöbert, bis das Papier verbrannt war.

Es scheint, der Graf Götzen habe noch einen zweiten Boten mit derselben Ordre nach Neiße gesandt, da er anführt, daß der Oberst Kalkreuth ihm am 5. Abends geantwortet habe.

Unterm 9. Juni sandte der Graf an den Obersten einen zweiten Befehl: „die Kapitulation von Neiße umzustoßen, und die Vertheidigung bis aufs Aeußerste fortzusetzen.“ Der Graf hielt den Obersten für berechtigt, den Waffenstillstand zu brechen, weil der Feind Truppen von Neiße nach Patschkau fortgezogen, mithin selbst die Kapitulation gebrochen haben sollte, und außerdem den Lieutenant Rottenburg widerrechtlich arretirt hatte.

Der Oberst Kalkreuth glaubte dem Befehl des General-Gouverneurs nicht mehr genügen zu können, weil er sich allmälig überzeugt hatte, daß die Festung nicht angethan sei, um durch den Bruch der Kapitulation den Feind ungestraft zwingen zu können, nur noch die Gewalt der Waffen reden zu lassen, weil er ferner alle Stimmen gegen sich hatte, die Kapitulation dem gemeinen Mann bereits bekannt war, und er daher erwarten mußte, von allen Seiten lebhaften Widerstand und keinen Gehorsam zu finden. In dieser Ansicht antwortete er unterm 12. Juni dem Grafen Götzen, und am 15. besetzte ein Detaschement von 200 Württembergern die Enveloppe am Neustädter Thor, und das Thor selbst, wo die Brücke über den Vorgraben wieder hergestellt worden war.

Am 16. Juni marschirte die Garnison um 7 Uhr Morgens, noch in der Stärke von 133 Offizieren, 4000 Mann aller Waffen und 320 Pferden der Kavallerie und Artillerie, aus der Jerusalemmer Barriere vor Jerome bei Heidersdorf vorbei, und streckte in der Nähe von Stephansdorf das Gewehr. 206 gefangene Württemberger und Bayern, und einige 50 polnische Insurgenten waren schon früher nach Bielau abgeliefert worden.

Während der Dauer der Belagerung waren 7 Offiziere, 137 Unteroffiziere und Gemeine verwundet, von denen die wenigsten wieder hergestellt wurden, 3 Offiziere und 91 Mann geblieben. Der ganze Abgang — incl. Deserteurs, aber excl. von etwa 600 zurückbleibenden Kranken — betrug etwas über 1600 Mann. Vom bürgerlichen Stande waren 8 Personen durch das Bombardement getödtet und einige 60 verwundet, zum Theil aber ebenfalls bereits gestorben. —

An Munition war während der Belagerung verschossen worden: 88,022 Kugel- und 19,438 Kartätschschuß, 52,419 Bomben und Granaten, 220 Hand- und Spiegelgranaten, 1088 Leucht- und 77 Brandkugeln, zusammen 161,265 Schuß und Wurf; außerdem 389,247 Gewehr- und 107,927 Karabiner-Patronen. —

Die Festung Neiße befand sich am 1. Juni bereits in einer mißlichen Lage. Die Pallisadirung der angegriffenen Front war zerschossen, und erhielt diese ihren Schutz nur noch durch die mittelst Schleusen bewerkstelligte Inondation und Grabenbewässerung, während die Hauptschleuse von einer Beschaffenheit war, die jeden Augenblick ihren Bruch erwarten ließ. Es waren von der schlecht armirten, durch eine 96tägige Belagerung erschöpften, und zum Theil schlecht zusammengesetzten Besatzung, nur noch 1100 Mann für die Vertheidigung der Stadt-Enveloppe, 1200 Mann für die des Forts Preußen und der einzelnen Redouten, und 1700 M. für die des weitläuftigen Retranchements disponibel, welches zwar revetirt, aber ohne niedere Grabenvertheidigung, ohne Außenwerke und gedeckten Weg, und umgeben von Gründen war, die bis an die Kontreeskarpe herangezogen, und die Annäherung zum Sturm erleichterten, während gegenüber ein 5—6000 M. starker, wohl ausgerüsteter Feind stand, der zum Sturm in jedem Augenblick aus dem Lager von Frankenstein bedeutend verstärkt werden konnte. — Die dem Feinde übergebenen Bestände erwiesen, daß außer Brod, andere Lebensmittel kaum auf einen Tag, frisches Fleisch und Butter gar nicht vorhanden waren, daß nur ein Vorrath von Pulver auf 16 Tage in Bestand, wenn nur 120 Centner täglich verfeuert werden sollten, während bisher durchschnittlich 150 Centner täglich

verbraucht worden waren. — Von den dem Feinde überwiesenen 328 Geschützen waren 12 gesprungen oder auf andere Weise gänzlich zerstört, die gesammte Laffetirung mehr oder weniger beschädigt, und bei gänzlichem Mangel an Material zur Reparatur, zum großen Theil unbrauchbar geworden. — An Medikamenten fehlte es seit der Zerstörung der Stadt-Apotheke fast gänzlich, was besonders bei der täglichen Zunahme an bösartigen Fiebern sehr empfindlich wurde, so daß der General Vandamme während des Waffenstillstands aus Mitleid zweimal Lieferungen an Arznei und Wein nach der Festung sandte. — Um den Truppen bis zum 16. Juni den Sold auszuzahlen, waren die Deposital-Gelder und Papiere in Beschlag genommen, und letztere durch Zwang bei der Bürgerschaft in Geld umgesetzt worden. —

In Betracht aller dieser Umstände erkannte die zur Untersuchung der Kapitulationen niedergesetzte Kommission die Uebergabe von Neiße nach einem 16tägigen Waffenstillstand, wodurch dem Entsatz Zeit gelassen wurde einzuschreiten, der Besatzung aber, sich zu neuer Thätigkeit zu erholen, als vollkommen gerechtfertigt an. Man glaubte dem Gouvernement nur gerechte Vorwürfe machen zu können, daß es den Bestand an Rauhfutter und Butter, nicht in kleineren Quantitäten vertheilt, untergebracht hatte, so daß die Festung nicht so leicht durch einen Brand dieser wichtigen Artikel beraubt werden konnte, — daß man die in Schilde gefangen genommenen feindlichen Jäger ausgewechselt, und dadurch den Mißmuth der Garnison erregt hatte, — daß man die Reserve im fürstlichen Garten zu schwach gemacht, und zugleich unterlassen hatte, starke Pikets hinter dem, zur Brustwehr eingerichteten, Bieledamm aufzustellen, wodurch die wichtige Blockhaus-Schanze noch längere Zeit hätte gehalten werden können. — Man könnte hinzufügen, daß das Gouvernement auch wohl gestatten konnte, daß die überflüssige Kavallerie den Versuch machte, sich nach Glatz oder Silberberg zu einer Zeit durchzuschlagen, wo der Fall der Festung nahe bevorstand.

Bei Uebergabe der Festung machte der General Vandamme dem Gouverneur die schmeichelhafte Aeußerung:

„Ihre Vertheidigung der Festung ist von der Art, daß wir

die größte Achtung für Sie und die Garnison haben müssen. Aus dieser Ursache sind Sie Herr Gouverneur und Sie Herr Kommandant von der Gefangenschaft frei, auch können Sie jeder 4 Offiziere bezeichnen, die sofort in den Dienst des Königs, wie Sie selbst auch, abgehen können.“ — Der Gouverneur bei seinem kränklichen Zustande schlug das Anerbieten aus; der Kommandant nahm es mit Freuden an, wurde aber, wider das Versprechen des feindlichen Generals, zurückgehalten; dagegen gingen 10 Offiziere der Garnison frei zur Armee des Königs. —

Es erscheint angemessen, um nicht fortgesetzt in der Erzählung der einzelnen Begebenheiten in Schlesien unterbrochen zu werden, nunmehr auch die Blokade von Kosel bis zu ihrem Ende darzustellen.

Wir verließen die Gegend von Kosel zu der Zeit, wo die bayerschen Truppen unter dem General Raglowich den Befehl erhalten hatten, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln und den Belagerungspark auf Glogau zurückgehen zu lassen, wo ferner die Blokadetruppen dergestalt nach und nach geschwächt wurden, daß in diesen Tagen nur noch das 4. und 5. bayersche Linien-Infanterie-Regiment und das leichte Bataillon Braun nebst 250 Pferden des 1. Dragoner-Regiments und 100 Pferden der Reserve-Schwadron dieses Regiments mit der Artillerie der Division Deroy zurückgeblieben sein können, welche Letztere bis auf die Reserve-Batterie, die in Brieg stationirt war, auf dem linken Ufer der Oder in den Dörfern um Kosel untergebracht wurde. Es waren die Gründe auseinandergesetzt worden, warum die Garnison von Kosel, trotz der geringen Stärke der Einschließungstruppen, keine besonderen Vortheile über ihre Gegner erringen konnte, wie dies sonst bei der Energie des Kommandanten nicht unterlassen sein würde.

In den Tagen vom 5. März an, wurden von den Blokadetruppen allmälig die Geschütze aus den Belagerungs-Batterien zurückgezogen und bei dem Haupt-Depot versammelt. Man bemerkte dies von der Festung aus sehr wohl, gestattete sich aber nur, durch das Feuer der betreffenden Werke den Abzug zu erschweren.

Am Morgen des 6. März sollte beim Aufschluß der Thore 1 Unteroffizier mit einem Gemeinen der berittenen Kavallerie eine Patrouille machen, doch Beide ritten davon. In den Laufgräben sah man nur wenig Mannschaft; die Arbeiten zum Zurückführen der Geschütze mußten durch Landleute ausgeführt werden, welche das Artilleriefeuer wohl zerstreute, die aber dann durch Soldaten wieder zurückgetrieben wurden.

Am 7. März wurde endlich der Lieutenant Lüning mit 30 Mann Infanterie und 10 Jägern von der Kobelwitzer=Redoute aus über die Oder gesetzt, um die feindlichen Batterien zu rekognosziren. Er fand nur noch Schildwachen in denselben, doch sammelten sich bald einige feindliche Truppen bei Kobelwitz, welche auf ihn ihr Feuer eröffneten.

Für den folgenden Tag befahl der Kommandant, daß von der Stadt und der Kobelwitzer=Redoute Ausfälle gemacht werden sollten, um die feindlichen Batterien zu demoliren, jedoch wurde der Befehl nur den Bataillons=Kommandeurs mitgetheilt. Gegen Abend beschoß man noch einige Batterien, um zu erfahren, ob hier oder da noch Geschütz zurückgeblieben sei. Es zeigte sich nichts als einzelne Schildwachen, doch wußte man noch nicht, ob feindliche Truppen abmarschirt seien oder nicht.

In der Nacht zum 8. hörte man wiederum fahren, und blieb daher auch bei dem gewöhnlichen nächtlichen Feuern.

Am 8. März früh 5 Uhr wurden die zum Ausfall bestimmten Offiziere instruirt. Es sollten die Batterien am Rheinsdorfer=Damm zerstört, der Feind völlig aus seinen Laufgräben auf dem Dembower=Damm und bei Rheinsdorf vertrieben, und dann Rheinsdorf von der Kavallerie angezündet werden.

Der Ausfall aus der Stadt bestand aus: 1 Wachtmeister mit 12 Pferden und dem Hauptmann Römer mit 30 Freiwilligen des Bataillons von Pelchrzim, zur Avantgarde, dem Lieutenant König mit 60 Kommandirten des Bataillons von Sanitz zum Soutien, und 2 Kompagnien des National=Bataillons Hahn, die außer mit Gewehren, auch mit Spaten und Hacken versehen wurden, doch zusammen nur 160 Mann zählten. Das Ganze kommandirte der Major Hahn.

Man fand die beiden Batterien auf dem Rheinsdorfer=Damm nur schwach besetzt, und avancirte in dem Laufgraben gegen den Nepomuk. Hier sammelte sich der Feind in ziemlicher Anzahl und bekam immer mehr Verstärkung, weshalb auch die National=Kompagnien nicht arbeiten konnten, sondern den Feind beschießen mußten. Er wurde endlich geworfen, kehrte aber nach erhaltener Verstärkung aus Rheinsdorf wieder um, und behauptete sich in dem Laufgraben beim Nepomuk. 8 mitgegebene Mineurs hatten die Zeit benutzt, die Scharten zerstört, die Batterien zum Theil niedergerissen, ohne sie jedoch völlig demoliren zu können, da der Feind von allen Seiten anrückte und der Major Hahn, um nicht in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt zu werden, den Rückzug antreten ließ.

Von der Kobelwitzer=Redoute setzten 4 Offiziere, 140 Infanteristen und 5 Jäger, 45 Schanzarbeiter und 4 Mineurs über die Oder, um die feindlichen Arbeiten rund um die Redoute zu zerstören.

Der Feind wurde den Ausfall früh gewahr; dessenungeachtet bemächtigte man sich dreier Batterien, trieb die Besatzung heraus, und die Arbeiter begannen sogleich mit der Zerstörung. Der Feind sammelte sich zwar in Pogorzeletz und Kobelwitz, wurde aber von den Batterien der Klodnitzer= und Kobelwitzer=Redoute in Respekt gehalten. Selbst die feindlichen Truppen in Klodnitz, dem Forsthause und der Schleuse Nr. 1. wurden allarmirt und eilten zu Hülfe; da sie indessen durch die Klodnitzer=Redoute daran verhindert wurden, brachten sie ein leichtes Geschütz neben die Batterie in Klodnitz und feuerten dem Ausfall in den Rücken, bis das Fort und die Klodnitzer=Redoute Schweigen geboten.

In Kobelwitz sammelte sich der Feind immer stärker, und machte Miene, den Ausfall anzugreifen, der sich indessen in seiner Arbeit nicht stören ließ. Der Lieutenant Lippa gewahrte eine demontirte Kanone im Felde, und war im Begriff, sie zu vernageln, als er schwer verwundet fiel, worauf der Ausfall zurückgenommen wurde, da die Belagerungstruppen nun zum Angriff vorgingen.

Beide Expeditionen kosteten an Verwundeten: 4 Offiziere,

2 Unteroffizere, 15 Mann; an Todten: 1 Unteroffizier, 27 Mann und an Vermißten: 4 Mann.

Es zeigten diese Ausfälle deutlich, daß der Feind noch zu stark sei, um bei der Stärke und Beschaffenheit der Garnison von denselben besonderen Erfolg zur Zerstörung der feindlichen Arbeiten erwarten zu können. Man mußte daher auf die Wirksamkeit der Artillerie zurückkommen; auch wurde dieser Waffe befohlen, wo möglich die Schleuse Nr. 1. im Klodnitz-Kanal zu zerstören, um dem Feinde den Transport der Eisen-Munition von Gleiwitz her zu erschweren.

Der Kommandant ernannte den Obersten Puttkammer zum Vice-Kommandanten und übertrug ihm auf einige Zeit die Details der Geschäfte, um sich erst wieder ganz von seiner Krankheit zu erholen.

Am 9. März wurden 2 Artilleristen, welche versucht hatten, durch Schwimmen aus der Festung zu entkommen, erschossen, und 2 andere, die behülflich gewesen, mit 24maligem Gassenlaufen bestraft. Die nächsten Tage vergingen mit den Bemühungen der Artillerie, die feindlichen Arbeiten zu zerstören.

Vom 1. bis zum 10. März waren 95 Mann desertirt. An Kranken zählte die Garnison 15 Offiziere, 412 Unteroffiziere und Gemeine, von denen 111 auf dem Tode lagen; außerdem thaten 80 Rekonvaleszenten keine Dienste. Der Mangel an Offizieren machte die Ausfälle immer schwieriger. Vom 11. März ab versah der Oberst Neumann wiederum die Kommandanturgeschäfte.

Am 12. März sandte der Kommandant am Morgen einen Mann, und am Abend einen zweiten aus der Festung, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen, der bei Tage die Laufgräben nur sehr schwach besetzte, aber in den Nächten die Wachen durch Pikets verstärkte.

In der Nacht zum 13. wurden noch 2 Mann aus der Adler-Redoute herausgelassen, um zu erfahren, wie es in den nächsten Dörfern auf dem rechten Oder-Ufer aussehe. Diese Leute brachten am 13. zwei Bewohner von Klodnitz mit, welche aussagten, daß der Feind am Abend vorher das rechte Ufer völlig verlassen und sich nach Oppeln abgezogen habe. Es waren das 4. Linien-

Infanterie-Regiment und das leichte Bataillon Braun nach Warschau abmarschirt.

Um sich von der Wahrheit der Aussage zu überzeugen, befahl der Kommandant, daß von der Kavallerie, die noch aus 1 Wachtmeister und 13 Mann bestand, 2 Patrouillen gegen Krappitz und Ortmuth die Oder abwärts auf beiden Ufern gemacht, und von den Jägern in der Kobelwitzer-Redoute und dem Fort Friedrich Wilhelm, die nächsten Dörfer abpatrouillirt werden sollten. Außerdem sollte ein Ausfall von 100 M. der Bataillone von Pelchrzim und Sanitz und von 100 Arbeitern von den National-Truppen, die Batterien vor der Kobelwitzer-Redoute und am Wege nach Kobelwitz, demoliren. Zwei Ingenieur-Offiziere, die Wallmeister und das Mineur-Kommando sollten die Arbeit leiten und alle Schanzbauern mitgegeben werden.

Um 8½ Uhr setzte sich dieser Ausfall in Bewegung. Die eine Kolonne, 50 Infanteristen — die bald darauf noch durch 60 Mann verstärkt wurde — und 50 Arbeiter, setzten von der Kobelwitzer-Redoute über die Oder, und demolirten die Batterie Nr. 6. Gleich nach dem Uebersetzen hatte die feindliche Besatzung von Kobelwitz das Gewehrfeuer eröffnet.

Die 2. Kolonne, 50 Mann Infanterie und 50 Arbeiter, ging zum Ratiborer-Thore hinaus, und demolirte die Batterie Nr. 2. größtentheils. Gegen sie zeigte sich der Feind nur schwach.

Die Bedeckungen beider Kolonnen trieben den Feind mehremale zurück, und zündeten das Wenzel- und Kriebelsche-Vorwerk und alle naheliegenden Häuser an, welche der Feind immer als Schlupfwinkel benutzt hatte.

Der Feind rückte allmälig aus allen umliegenden Dorfschaften heran, so daß nach Verlauf von 3 Stunden wohl etliche hundert Mann versammelt waren, die auch ein Geschütz vorbrachten und einen Theil der Bedeckung beim Nepomuk mit Kartätschen beschossen.

Als die Truppen des Ausfalls sich fast gänzlich verschossen hatten, zogen sie sich nach der Festung zurück.

Gleichzeitig waren Kommandos aus dem Fort und der Adler-

Redoute vorgesandt worden, um die feindlichen Batterien am Kanal und an der Klodnitz zu demoliren.

Am 14. März brachten Bauern aus Kobelwitz die Nachricht, daß der Feind dieses Dorf verlassen habe. Der General Raglowich hatte in der That die ihm zurückgelassenen Truppen auf dem linken Oder-Ufer zur Beobachtung von Kosel eng konzentrirt. 2 Kompagnien und 1 Geschütz verlegte er nach Rheinsdorf, ein gleich starkes Detaschement nach Wiegschütz; an beiden Orten wurden Fleschen angelegt; 1 Kompagnie besetzte Rogau, eine andere Poborischau und der Rest bezog ein Hüttenlager bei Komorno. Sobald die Verschanzungen fertig waren, bezogen die einzelnen Detaschements Hüttenläger hinter denselben.

Vor der Kobelwitzer-Redoute ging nun die gründliche Aufräumung der Belagerungs-Arbeiten in ihrem Bereich ohne Störung vor sich. Bei der Mühle in Kobelwitz fand man eine im Sumpf liegen gelassene feindliche 24pfündige Kanone, die am folgenden Tage nach der Stadt transportirt wurde.

Am 15. März brachten die Landleute zum erstenmal Lebensmittel vom rechten Oder-Ufer her nach der Stadt. Die Bürger des Städtchens Leschnitz überwiesen durch eine Deputation ein Geschenk in Branntwein und Tabak für die Artilleristen, obgleich ihnen der Feind selbst wenig gelassen hatte, erboten sich auch zur Lieferung anderer Bedürfnisse der Garnison. Der Kommandant traf alle Anstalten die Festung wiederum auf 2 Monate zu verproviantiren, da bei der augenblicklichen Stärke der Garnison die Lebensmittel nur noch bis zum 18. April ausgereicht haben würden.

In den Nächten wurde nur noch mit 2 Kanonen die Straße nach Rheinsdorf enfilirt. —

Bei der weitern Demolirung der feindlichen Arbeiten, wozu sich nun auch freiwillige Arbeiter aus der Umgegend einfanden, zeigte es sich, daß alle Batterien mit großem Fleiß und starken Profilen, die an der Rheinsdorfer Straße von lauter Sandsäcken, erbaut waren. Die Artillerie der Festung hatte sich ungemein wirksam erwiesen; die Schießscharten in den feindlichen Batterien waren größtenheils zerstört, die Brustwehren aufgewühlt, und die

nahe bei und hinter den Batterien gelegenen Laufgräben an allen Orten durchschossen, so daß es aussah, als wären überall Schießscharten in dieselben eingeschnitten. Das Sukowitzer Wasser, welches die Inondation vor der Kobelwitzer-Redoute bewässerte, und das Wasser aus den Fischteichen bei Wiegschütz, welches in die große Ueberschwemmung floß, hatte der Feind abgegraben, und 2 Durchschnitte in den Wiegschützer Damm zur Ablassung der Inondation gemacht. Bis zu diesen Tagen war dieselbe jedoch nur 6″ unter dem höchsten Stand gefallen; von da ab fiel sie täglich merklicher. Die Besatzungen von Rheinsdorf und Wiegschütz machten es der Garnison schwierig, die abgegrabenen Gewässer wieder in die frühere Richtung zu leiten. Man versuchte zwar die Durchschnitte zuzuwerfen, fand sie aber vom Feinde stark besetzt, und wurde durch dessen Gewehrfeuer zurückgewiesen.

Am 16. März schrieb der Prinz Biron von Kurland aus Teschen an den Kommandanten, und erbot sich, durch den Fürsten von Anhalt Pleß der Festung alle fehlenden Bedürfnisse zukommen zu lassen, wenn man ihm die nöthigen Mittheilungen machen wolle. Da die Gegend auf dem rechten Oder-Ufer noch immer von feindlichen Exekutions-Kommandos durchzogen wurde, so wagte es der Kommandant nicht, dem Prinzen schriftlich zu antworten, sondern sandte den Ingenieur-Hauptmann Keibel und den Lieutenant Neumann nach Teschen, um ihm mündlich die Bedürfnisse der Festung bekannt zu machen. Es bestanden dieselben hauptsächlich in Pulver, Granaten, Laffeten, Kleidungsstücken und Geld. Nur für das letztere Bedürfniß glaubte der Prinz durch Vermittelung beim General-Gouverneur Rath schaffen zu können, und versprach, sogleich selbst zu ihm zu reisen. Am 20. kehrten die genannten Offiziere glücklich nach Kosel zurück.

Außer den Arbeiten zur Herstellung der durch das feindliche Feuer verursachten Schäden an den Werken, Brücken 2c. der Festung, Einebnung der feindlichen Arbeiten und der Verproviantirung der Garnison, lag dem Kommandanten ganz besonders die Vermehrung der Kavallerie am Herzen, da sie, wie erwähnt, bis auf 13 Mann geschmolzen war. Er wünschte sie bis auf 200 Pferde zu bringen, und bereits am 26. März trafen die ersten vom Lande

ausgeschriebenen Pferde ein. Der Major Gröling sollte das Detaschement kommandiren und zugleich für tüchtige Kavallerie-Offiziere Sorge tragen. Der Lieutenant Witowski besorgte die Details der Formation.

Mit dem Feinde wurden nur ab und zu durch die täglichen Patrouillen Schüsse gewechselt, obgleich der Kommandant auf dem rechten Oder-Ufer immer weiter, selbst bis Ratibor, mit seinen Detaschements ausgriff, und besonders auf die vom Feinde in der Umgegend zusammengetriebenen requirirten Lebensmittel 2c. Jagd machte.

Am 31. März legte der Prinz Biron 10,000 Dukaten zur Disposition der Kommandantur nieder und behielt 4000 Stück, um damit einen Theil der Bedürfnisse der Besatzung zu bestreiten.

Am 1. April traf der Kreisdirektor Lüttwitz ein und deponirte 8600 Dukaten beim Steuer-Amt in Kosel. An demselben Tage ging der Lieutenant Neumann als Kourier zum Könige nach Preußen, um das Vertheidigungs-Journal der Festung und den Bericht des Kommandanten zu überbringen, während gleichzeitig der Prinz Biron den Baron Strachwitz an den Grafen Götzen nach Glatz sandte, da man von dessen Rückkehr aus Wien und seiner Ernennung zum General-Gouverneur Kunde erhalten hatte.

Bedenklich blieb in Kosel immer noch die Zunahme der Kranken. Ende des Monats März betrug die Zahl derselben: 24 Offiziere, 26 Unteroffiziere, 554 Gemeine und 41 Eisbauern, und gegen 200 Rekonvaleszenten mußten noch vom Dienst zurückgehalten werden.

In diesen Tagen muß die Verstärkung der Einschließungstruppen durch die leichten Bataillone Lamotte und Taxis stattgefunden haben, wodurch die einzelnen Posten zur Beobachtung von Kosel stärker besetzt werden konnten.

Der Oberst Neumann war aufs Neue am Nervenfieber erkrankt und übertrug dem Obersten Puttkammer die Besorgung der kleinen Kommandanturgeschäfte, behielt sich aber die wichtigeren Angelegenheiten vor, die er auch mit der ihm gewöhnlichen Geistesklarheit versah.

Mit der Einebnung der feindlichen Laufgräben und Batterien hatte man mit großer Thätigkeit fortgefahren, und war damit Anfangs April so ziemlich zu Stande gekommen. Das zur neuen Verpflegung der Festung auf 2 Monate ausgeschriebene Futter und Schlachtvieh war nach und nach eingetroffen. Ein Proviant-Magazin war zum Stall auf 250 Pferde eingerichtet worden; ranzionirte Husaren und Kürassiere langten täglich an.

Am 3. April zeigte der Graf Götzen durch den Rittmeister Schill seine Ernennung zum General-Gouverneur von Schlesien an, und bevollmächtigte den Prinzen Biron von Kurland, für die Bedürfnisse der Festung insofern aus dem Auslande Sorge zu tragen, als sie nicht aus den vom Feinde nicht besetzten schlesischen Kreisen beschafft werden könnten.

Am 4. April nahmen die polnischen Insurgenten einige in Gleiwitz zusammengebrachte Husaren-Armaturstücke und ausgeschriebene Pferde fort, und am Nachmittag ging der bayersche Major Wreden mit dem 2. Bataillon 5. Linien-Regiments, 45 Pferden und einer Kanone auf das rechte Oder-Ufer über, und besetzte die Ortschaften Januschkowitz, Wilmirzowitz und Gegend; Posten bis zum Oberförster hinter Klodnitz vorgeschoben.

Am 5. April marschirte der Lieutenant Witowski mit 40 Husaren, 10 Kürassieren und 25 Jägern nach Gleiwitz ab, um die dortige Gegend zu rekognosziren und die Insurgenten zu verjagen; ein kleines Kommando ging nach Sohrau, um 900 von den Bayern daselbst niedergelegte Paar Schuhe einzubringen.

Am 7. April schloß der Major Wreden die Festung auf dem rechten Oder-Ufer ein, und näherte sich mit seinen einzelnen Abtheilungen den Werken dergestalt, daß es zu einer einstündigen Kanonade von Seiten der Festungs-Artillerie kam. Ein Kourier ging dem Lieutenant Witowski nach, um ihn von der Einschließung in Kenntniß zu setzen, wurde aber von dem Feinde aufgehoben. Die eingezogenen Arbeiter fingen an zu entlaufen, um nicht eingeschlossen zu werden.

Um den Wasservorrath, der sich hinter dem Dembower-Damm gesammelt hatte, in den Wiegschützer-Teich zu lassen, sollte am 8. April der Rheinsdorfer-Damm durchstochen werden, doch ver-

jagte der feindliche Posten in Rheinsdorf die Arbeiter und die Bedeckung, und füllte in der folgenden Nacht die bereits gemachte Oeffnung wieder zu.

Am 9. April zerstörte der Feind die Brücken über die Klodnitz bei Pogorzellitz und Klodnitz, um sich mehr gegen die Besatzung zu sichern.

Um Mittag kam ein Bote mit der Nachricht, daß der Lieutenant Witowski am 5. die Nacht durch marschirt, am 6. gegen Mittag das 8 Meilen entfernte Nikolai erreicht, und daselbst auf die polnischen Insurgenten unter dem Fürsten Sulkowski [1]) gestoßen sei. Sie wären sogleich angegriffen, geworfen, und bis Mislowitz verfolgt worden, wo sie sich zwar gesammelt hätten, aber aufs Neue angegriffen und gänzlich zerstreut worden wären. Der Lieutenant Witowski war selbst verwundet, und in Kieferstädtel zurückgeblieben; der Lieutenant Baumgarten, welcher das Kommando übernommen, hatte sich nach der Oder, 1 Meile unterhalb Ratibor, zurückgezogen, und fragte an, auf welchem Wege er würde zur Festung gelangen können. Der Bote ging sogleich mit der Anweisung zurück, das Kommando möge sich eiligst auf dem linken Oder-Ufer über Dembowa und Kobelwitz nach der Festung ziehen.

Der feindliche General Raglowich hatte die Ueberfahrten bei Dziechowitz und Krappitz und die Brücke bei Oppeln wieder herstellen lassen, um die Verbindung mit dem rechten Oder-Ufer zu sichern, wo an diesem Tage der Major Wreden durch den Oberst-Lieutenant Grafen Taxis abgelöst, und das Detaschement noch durch 1 Kompagnie, 2 fahrende 6 Pfünder und den Rest der vorhandenen Kavallerie verstärkt wurde.

---

1) Dieser Fürst Sulkowski hatte einiges Gesindel gesammelt und Napoleon den Antrag gemacht, mit dem von ihm errichteten polnischen Regiment bei der Belagerung von Kosel mitzuwirken, und dieser hatte auch bei dem Mangel an Truppen Jerome angewiesen, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen, doch ergab sich, daß der von dem Sulkowski gesammelte Haufen nur dazu dienen konnte, um das Land zu verwüsten, gegen die armen Bewohner Krieg zu führen.

Auf dem linken Oder-Ufer besetzte das Bataillon Taxis mit 1 Kompagnie Rheinsdorf, mit 1 Kompagnie Juliusburg, mit einer 3. Wiegschütz, zu welcher noch eine Kompagnie vom 1. Bataillon des 5. Regts. und 2 Kanonen stießen. Von diesem Bataillon besetzten 2 Kompagnien Komorno, 1 Komp. die Brücke von Oppeln; von dem Bataillon Lamotte besetzten 2 Kompagnien das Dorf Rogau und 2 Kompagnien Poborischau und Mechnitz, weiter rückwärts.

Der Kommandant beschloß, den Feind mit Anbruch des 10. Aprils in Rheinsdorf und Wiegschütz anzugreifen, um ihn zu bestimmen, das Kommando auf dem rechten Oder-Ufer wieder an sich zu ziehen, und um zugleich dem Lieutenant Baumgarten den Zugang zur Festung zu erleichtern.

Es versammelten sich demnächst an diesem Tage um 3 Uhr Morgens die Ausfall-Truppen in 2 Kolonnen.

Die 1. Kolonne unter dem Major Brünnow — 225 Mann Infanterie, 38 Pferde und 2—3 Pfünder — sollte Wiegschütz,

die 2. Kolonne, unter dem Major Hahn — 252 Mann Infanterie, 24 Pferde und 2—3 Pfünder — Rheinsdorf angreifen.

Beiden Kolonnen folgten Ingenieur-Offiziere mit Mineurs und Arbeitern, um die Durchschnitte auf dem Wiegschützer-Damm auszufüllen, und die Brücke bei Rheinsdorf, welche der Feind abgetragen haben sollte, wieder herzustellen.

Der Major Brünnow detaschirte beim Vorgehen, rechts gegen die Fischerei und Rogau 50 Mann, gegen die Erlengebüsche zwischen Wiegschütz und Rogau, die Schützen. Kaum war er 400 Schritt auf der Straße nach Wiegschütz vorgerückt, so wurde er von dem feindlichen, 12 Mann starken Piket hinter dem ersten Durchstich entdeckt. Die Kavallerie sprengte sogleich vor, fand aber den Durchstich so breit und so tief, und zu den Seiten das Terrain so morastig, daß sie nicht weiter konnte. Der Major ließ die Infanterie rasch vorrücken, und das feindliche Piket nach dem zweiten Durchstich zurückwerfen, worauf die Arbeiter sogleich an die Ausfüllung des vorderen gingen, um ihn für die Kolonne passirbar zu machen. Während dieser Zeit sammelte sich der Feind

vor Rogau und Wiegschütz und fuhr am Fuß der Höhe vor letzterem Dorf die beiden Kanonen auf, um die Arbeiter zu beschießen. Als diese dessenungeachtet ihr Werk so weit vollendet hatten, daß der Durchstich zu passiren war, griff der Major Brünnow den zweiten Durchstich an, nahm ihn nach tapferem Widerstande, und vertrieb den Feind völlig durch Kartätschschüsse. Dieser hatte sich indessen nunmehr in dem Erlenbusch in der rechten Flanke der Kolonne ansehnlich verstärkt, ohne verhindern zu können, daß nicht auch der zweite Durchstich zugeworfen und passirbar gemacht wurde. Als der Major Brünnow zum Angriff des Dorfes selbst vorschreiten wollte, fand es sich, daß die Soldaten ihre Patronen, die Geschütze ihre Munition verfeuert hatten, und da auch der Angriff auf Rheinsdorf zurückging, so trat er ebenfalls den Rückzug an.

Der Major Hahn detaschirte beim Vorgehen 30 Mann um Kobelwitz zu beobachten und das Kommando des Lieutenants Baumgarten aufzunehmen; 60 Mann gingen auf dem Wege nach Dembowa vor, um dieses Dorf zu beobachten. Der Rest der Kolonne avancirte auf dem Rheinsdorfer-Wege bis zum Nepomuk, wo er vom Feinde entdeckt, und beim weitern Vorgehen mit Gewehrfeuer aus dem Erlengebüsch begleitet wurde. Die Kavallerie sollte sogleich in das Dorf sprengen, fand aber die Brücke vor demselben wirklich völlig abgetragen. Der Major Hahn ließ 10 Pferde zum Soutien beim Nepomuk stehen, und ging bis zur Brücke vor, wo er den Feind so kräftig beschoß, daß die Zimmerleute unter dem Schutz dieses Feuers die Brücke wieder herstellen konnten. Der Feind wurde nun durch die Kompagnie aus Juliusburg verstärkt, welche sich in das Erlengebüsch in der rechten Flanke warf, und da den Ausfall-Truppen die Munition ausging, der Lieutenant Baumgarten auch glücklich in die Festung gelangt war, so zog sich der Major nach derselben ebenfalls zurück.

Der Verlust der Preußen bestand in 8 Todten, 26 Verwundeten und 6 Deserteurs.

Der Feind öffnete die zugeworfenen Durchschnitte nicht wieder, arbeitete dagegen einen neuen Durchstich am Fuß der Wieg-

schützer Höhe, und placirte seine beiden Geschütze dahinter. Zugleich schnitt er der Besatzung das Wasser ab, welches die Kuckels-Mühle beim Fort Friedrich Wilhelm trieb, und fügte ihr dadurch einen reellen Schaden zu, weil die vorhandenen 3 Handmühlen kaum ausreichten, um das der Brauerei nöthige Getraide zu schroten.

Am 16. Abends 6 Uhr starb der würdige Oberst Neumann. Die Festung verlor einen thätigen, einsichtsvollen und energischen Kommandanten. Seinem Wunsche gemäß wurde er in dem Rheinsdorfer Bastion beerdigt. Der Oberst Puttkammer übernahm die Kommandanturgeschäfte nun im ganzen Umfange.

Am 17. April Abends ging der Hauptmann Wostrowski mit 20 Husaren und 30 Jägern und Infanteristen nach Dembowa, trieb 19 Stück Rindvieh zusammen, und brachte es glücklich nach der Festung zurück, hatte auch den der Verrätherei verdächtigen Pächter daselbst aufgehoben.

Am 18. ging zu gleichem Zweck der Hauptmann Lüttwitz um Mittag mit 50 Husaren und 70 Jägern und Infanteristen nach Kobelwitz vor, da man erfahren hatte, daß der Feind bereits einen Theil des Viehes der Dorfschaft fortgetrieben hatte, und am Abend den Rest nachholen wollte; es wurden 20 Stück Vieh zurückgebracht.

Der Feind schloß die Festung immer enger mit seinen Posten ein, für die er überall Aufwürfe zur mehrern Deckung arbeitete; alle Brücken rund um die Festung wurden abgetragen; alle Wege und Dämme durchschnitten; Kobelwitz wieder mit einem Detaschement besetzt. Besonders verschanzte er sich vor Wiegschütz und auf dem Sandhügel im Bruche zwischen diesem Dorfe und Rogau, um die Verbindung zwischen beiden Orten zu sichern.

Der Prinz Biron von Kurland erhielt am 27. April ein Schreiben vom General Hedouville aus Breslau, worin dieser ihm im Namen Jerome's erklärte, daß man ihn, wenn er außer der Festung betroffen werden sollte, als Kriegsgefangenen behandeln, und nach Frankreich transportiren würde, und da er zu all

seinem Thun keine Vollmacht habe, werde man sich für sein künftiges Verhalten an seine Herrschaft Wartenberg halten. —

Am 1. Mai bestand die Garnison von Kosel noch aus:

1932 M. Infanterie, unberitt. Kavallerie, Mineurs,
139 berittenen Husaren und Kürassieren,
685 Artilleristen und Handlangern,

zusammen 2756 Mann excl. 18 Offiziere und 781 M. Kranke; da die Masse der Mannschaft durch die Lazarethe gegangen war, die Hauptkrankheit aber in Nervenfiebern bestand, so konnte man annehmen, daß nur die Hälfte der dienstthuenden Garnison völlig bei Kräften war, der Rest aber noch an einer Schwäche litt, die nur geringe Dienstleistung gestattete. Man erbaute hölzerne Baracken auf der Fortifikations-Insel, um beim Eintritt der wärmern Jahreszeit die Kranken weitläuftiger unterbringen und den Krankheiten Einhalt thun zu können. Die Milizen waren wegen Mangels an Tuch immer noch nicht eingekleidet, die Nationalbataillone völlig abgerissen; Mancher hatte kaum Schuhe und Strümpfe; nicht der dritte Mann hatte mehr als ein Hemde, und alle waren bei dem angestrengten Dienst nur äußerst mangelhaft ausgebildet. Die beiden 3. Musketierbataillone und das Kürassier-Depot hatten sich seit Aufhebung der Belagerung durch Ranzionirte verstärkt, und hierdurch, wie durch Aushebung von Rekruten während der Deblokirung des rechten Oder-Ufers, wurde die Garnison, ohne die neu formirte Husaren-Schwadron, im Ganzen um 268 Mann vermehrt. Diese Schwadron formirte sich aus ranzionirten und angeworbenen Husaren, und wurde durch Pferde beritten gemacht, welche theils ausgeschrieben, theils angekauft, theils von den Husaren selbst erbeutet worden waren.

Von den 229 Geschützen der Festung waren 5 völlig zerstört, an 27 Geschützen die Laffetirung unbrauchbar geworden. Die brauchbaren Geschütze waren nach Aufhebung der Belagerung wiederum so vertheilt worden, daß jeder Punkt des umliegenden Terrains vollständig bestrichen werden konnte, doch besonders die Gegend am Ein- und Ausfluß der Oder berücksichtigt worden, weil der Feind füglich nur auf dem Fluß bei seichtem Wasser einen überraschenden Angriff versuchen konnte.

An Pulver war noch ein Vorrath von 2700 Centnern; nur fehlte es an 25= und 10pfündigen Granaten, 50pfündigen Bomben und an Kartätschspiegeln.

In Bezug auf Proviant war an Mehl noch ein Vorrath auf 4½ Monat, an Viktualien bis Ende Mai's, an Bier, Branntwein und Taback bis Mitte Juni's, an Hafer auf beinahe 1 Jahr, an Rauhfutter auf 1½ Monate vorhanden.

An Holz und Medikamenten war noch kein Mangel, wohl aber fehlte es an Chirurgen und Krankenwärtern, so daß ein Chirurgus auf 100 und ein Krankenwärter auf 50 Kranke kamen. Im Uebrigen waren die Lazareth=Anstalten, unter Leitung des Gouvernements=Chirurgus Thomasin, musterhaft.

Der Zustand der Kassen gestattete, bei nicht außergewöhnlichen Ausgaben, die Gehalts=Zahlung bis Ende Juni's.

Eine der zerschossenen Kasernen war wiederum zur Wohnung eingerichtet, die Kavalleristen in den meist wiederhergestellten Bürgerhäusern untergebracht worden.

Die Desertion in der Garnison hatte bei den strengen Maßregeln sehr nachgelassen; es waren im Monat April nur noch 16 Mann entlaufen. Auch bei den Bürgern herrschte das Nervenfieber. Es waren von der 898 Seelen zählenden Bürgerschaft bereits 67 gestorben. —

Fassen wir das Verhältniß der Festung zum Feinde in dieser Zeit noch einmal übersichtlich zusammen.

Der Feind hatte sich bei seiner Schwäche augenscheinlich erklärt, daß er die Festung durch Hunger zur Uebergabe zwingen wolle. So vortheilhaft die Gegend um Kosel war, um eine Belagerung zu erschweren, so viele Hülfsmittel bot sie doch auch dem schwachen Feinde, der Festung jede Verbindung nach Außen abzuschneiden.

Auf dem rechten Oder=Ufer ist die Gegend durch die beiden Arme des Klodnitz=Baches, welche sehr sumpfige Ufer hatten, und durch den Klodnitz=Kanal eingeschlossen, und das so eingeschlossene Terrain noch mit sumpfigen Wiesen durchschnitten. Von diesen Gewässern und von dem Kanal hatte, wie bereits erwähnt, der Feind alle Brücken abgebrochen und verschanzte Pikets dahinter

postirt, die an den Gewässern liegenden Dörfer besetzt und durch Aufwürfe, Barrikaden 2c. gegen die Festung abgeschnitten.

Auf der linken Oder-Seite ist die Gegend von Kobelwitz bis zur Straße nach Rheinsdorf durch viele kleine Gewässer und Gräben in sumpfigen Ufern, und durch morastige Wiesen und Brücher durchschnitten; überdem war aber auch diese Gegend dadurch, daß die kleinen Gewässer, welche der Oder zugehen, abgedämmt worden, überschwemmt, oder doch aller Orten sehr durchweicht, so daß nur schwer durchzukommen war. Die Gegend hinter dem Dembower-Damm bis an die Straße nach Rheinsdorf, stand völlig unter Wasser. Auf der Straße nach Rheinsdorf war die Brücke über das Mühlwasser abgebrochen, das Dorf doppelt barrikadirt. Die Gegend vor der Wiegschützer-Redoute, zwischen den Straßen nach Rheinsdorf und nach Wiegschütz, war völlig überschwemmt. Die Straße nach Wiegschütz war durchschnitten; hinter dem Aufwurf mit 2 Schießscharten stand ein feindliches Piket, das aus dem besetzten Dorfe leicht unterstützt werden konnte. Die Gegend endlich zwischen der Wiegschützer-Straße, dem Dorfe Wiegschütz und Rogau bis an die Oder, war dergestalt mit Morast, Wiesen und Gräben durchsetzt, und durch das seit Februar fortgesetzt aus dem Wiegschützer-Teich abgelassene Wasser so ersäuft, daß eigentlich nur noch der Weg nach Rogau praktikabel genannt werden konnte; doch führte auch dieser Weg über mehrere Gräben, deren Brücken der Feind abgeworfen hatte. Rogau war besetzt; ein Posten stand bei der Stadt-Ziegelei. Die auf dem Sandhügel im Bruch zwischen Wiegschütz und Rogau aufgeworfene Schanze, sicherte die Verbindung zwischen beiden Orten, und flankirte den Weg nach Wiegschütz.

Uebrigens gestattete die Niederung, welche bis zu den vom Feinde besetzten Dörfern reicht, eine völlige Uebersicht aller Bewegungen der Garnison.

Halten wir diese eigenthümlichen Terrain-Verhältnisse mit dem Zustande der Garnison, ihrer Unsicherheit, ihrer geringen Stärke in Bezug auf wirklich dienstfähige Mannschaft, zusammen, so wird es erklärlich, daß der Kommandant es nicht gewagt hat, große, weit ausgreifende Ausfälle zu unternehmen, welche die etwa

2400 Mann starken Blokade-Truppen gänzlich aus dem Felde hätten schlagen können. —

Der Monat Mai verging unter einer Menge kleiner Neckereien, kleiner Ausfälle zur Eintreibung von Vieh ꝛc., ferner mit Einebnung der feindlichen Belagerungs-Arbeiten, und den erforderlichen Arbeiten zur Instandsetzung der Werke, der Artillerie ꝛc. Die Ausfälle wurden größtentheils durch Signale aus der Festung dem Feinde verrathen, so daß man ihn meist vorbereitet fand, und unverrichtet abziehen mußte. Man bemühte sich vergebens, den Verräther zu entdecken. Die Desertionen hatten wiederum sehr zugenommen; es desertirten im Laufe des Mai's 83 Mann.

Der Gesundheitszustand der Garnison hatte sich täglich verschlechtert; es starben in den Lazarethen zusammen 225 Mann im Laufe des Mai's, und doch war noch ein Bestand von 600 Kranken. Die Stärke der diensthuenden Garnison betrug 2550 Mann incl. der vielen Rekonvaleszenten, die geschont werden mußten, so daß man nur die Hälfte als wirklich gesunde Mannschaft rechnen konnte. Die Bekleidung der Mannschaft wurde täglich schlechter, und gar keine Mittel Hülfe zu verschaffen, vorhanden.

Am 1. Juni brachte ein feindlicher Parlamentair ein Schreiben des Generals Raglowich, worin derselbe eine Zusammenkunft mit dem Kommandanten, wo möglich in der Festung, für den folgenden Tag nachsuchte. Der Kommandant berief den Major Brünnow, als ältesten Stabsoffizier der Garnison, die 3 Ingenieur-Hauptleute Otto, Lebauld de Nans und Keibel, und den Platzmajor Pusch zu sich, erklärte diese Offiziere zu Mitgliedern eines permanenten Kriegsraths, dessen Ansichten er künftig in allen bedeutenden Fällen hören wolle, und fragte an, ob es zweckmäßig sei, den feindlichen General in die Festung zu lassen. Der Kriegsrath bejahte die Frage, bestimmte aber, daß der feindliche General alle etwa zu machenden Anträge schriftlich einreichen solle, da man ihm auch nur schriftlich, nach vorheriger Berathung, zu antworten beabsichtige.

In diesem Sinne wurde das Schreiben des Generals Raglowich beantwortet, und am 2. Juni 4 Uhr Nachmittags traf dieser General mit dem Major Wreden vor der Rogauer-Redoute

ein, und wurde eingelassen. In Gegenwart des Kriegsrathes übergab der General dem Kommandanten ein Schreiben, worin er diesem die Besetzung von Danzig, die Kapitulation von Neiße mittheilte, und bat, alles Uebrige mündlich vortragen zu dürfen, da er nichts beantragen würde, was wider Ehre und Pflicht des Kommandanten verstoßen könne. Der Kriegsrath gestattete das Gesuch des feindlichen Generals, der nunmehr den Zustand der Festung schilderte, wie er in der That war, und die Uebergabe beantragte; der Kommandant könne bestimmen, wie lange er sich noch zu halten gedenke, vielleicht könne dies einen Maßstab abgeben, auf welche Weise die Unterhandlungen angeknüpft werden könnten; man verlange erst in 6 Tagen Antwort; der Kommandant könne einen Offizier nach Neiße schicken, um sich zu überzeugen, daß dieser Platz wirklich kapitulirt habe; man möchte aber nicht das Aeußerste in der Vertheidigung abwarten, da nur eine Kapitulation diejenigen Offiziere schützen könne, die trotz des gegebenen Ehrenworts dennoch in der Festung Dienste leisteten, eine Kapitulation nur den Prinzen Biron von Kurland vor der Rache des Feindes retten würde.

Der Kommandant versprach am folgenden Morgen Antwort; die feindlichen Offiziere verließen die Festung. Die Antwort fiel dahin aus: „daß man die angebotene Unterhandlung ablehne, weil man Pulver, Blei, Lebensmittel und Soldaten genug besäße, um eine Festung wie Kosel zu vertheidigen." Der Hauptmann Lebauld de Nans brachte die Antwort zum Feinde, und suchte den General Raglowich zu bestimmen, die Absendung eines Offiziers aus der Festung zum Grafen Götzen zur Einholung von Instruktionen zu gestatten. Der General wollte anfragen.

Der Kommandant hatte für die Garnison und Bürger die größte Oekonomie im Verbrauch der Lebensmittel eintreten lassen, um die Festung so lange als möglich halten zu können. Er ließ unter Anderm die Fleisch-Bestände bei den Bürgern aufnehmen, verbot ihnen den Verbrauch nach Willkür, und bestimmte, daß künftig jedem Offizier für sich alle 3 Tage 1 Pfd., für seine Leute in Allem ½ Pfund, jedem Bürger für sich und seine Frau alle 3 Tage 1 Pfund, und jedem verheiratheten Soldaten für seine

Familie alle 3 Tage ½ Pfund Fleisch verkauft werden dürfte, so daß man mit frischem Fleisch, incl. des Bedarfs im Lazareth, bis zum 5. Juli glaubte ausreichen zu können. In den Magazinen war für die Garnison nur noch Pökelfleisch vorhanden. Eine Brennerei war eingerichtet worden, um den Verbrauch an Branntwein ergänzen zu können. Ein Uebelstand war es, daß der Hopfen ganz ausgegangen war, das Bier daher in 24 Stunden sauer wurde, während das Wasser der Festung, nach dem Verlust des Röhrwassers durch den Feind, ebenfalls ziemlich ungenießbar war.

Am 6. Juni Nachmittags brachte ein feindlicher Trompeter ein Schreiben des Erbprinzen von Hohenzollern, worin derselbe den Prinzen Biron von Kurland um eine Zusammenkunft ersuchte, weil er ihm Sachen von der größten Wichtigkeit zu eröffnen habe. Der Kriegsrath entschloß sich, den Prinzen Biron in Begleitung einiger Offiziere zu der erbetenen Zusammenkunft aus der Festung zu lassen. Der Prinz begab sich am 7. nach Wiegschütz, wo der Erbprinz von Hohenzollern ihm Vorwürfe machte, daß er sich in Militär-Angelegenheiten mische, wozu er nicht bevollmächtigt sei, und ihm drohte, daß er, so wie alle unausgewechselten Offiziere, welche in Kosel Dienste leisteten, erschossen werden sollten, wenn er, der Prinz, es nicht dahin brächte, daß die Festung kapitulire. Der Prinz Biron kam zurück, und der Kommandant versprach, ihm ein Attest auszufertigen, daß er sich nie in die eigentlichen Vertheidigungs-Angelegenheiten gemischt habe, und daher auch über die weitere Vertheidigung oder die Uebergabe der Festung kein Wort mitzusprechen habe.

Am 10. Juni Vormittags 10 Uhr, erschien der Erbprinz von Hohenzollern abermals, und bat in wichtigen Angelegenheiten um eine Unterredung. Er wurde in die Kommandantur vor den Kriegsrath gebracht, und forderte die Festung im Namen Jerome's förmlich auf, mit der Erklärung, daß es die letzte Aufforderung sei, welche erfolgen würde. Der Kommandant weigerte sich, auf eine mündliche Aufforderung zu antworten, und nach vielen Weigerungen setzte sich der Erbprinz von Hohenzollern hin, und fertigte ein Schreiben an, in welchem er die vorläufigen Punkte einer

einzugehenden Kapitulation im Namen Jerome's entwarf, und dem Kommandanten zur Erwägung vorlegte. Sie lauteten:

1) Die Festung Kosel ergiebt sich den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich am 16. Juli 1807.

2) Sollte bis dahin ein Entsatz erfolgen, so findet die Kapitulation nicht statt.

3) Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt Alles in statu quo. — Das Blokade-Korps wird weder vermehrt noch vermindert, jedoch hören die Feindseligkeiten bis zu diesem Zeitpunkt auf. An den Festungswerken wird indessen nichts gemacht noch geändert.

4) Die Herren Offiziere werden auf ihr Ehrenwort sich dahin begeben, wohin sie wollen. Sie erhalten die Gage, die sie von ihrem König in Friedenszeiten erhielten.

5) Vier Offiziere erhalten die Erlaubniß zu des Königs Majestät sich zu begeben, und werden nicht als Kriegsgefangene angesehen.

6) Da Seine Kaiserliche Hoheit in Erfahrung gebracht haben, daß den Kranken in der Festung die nöthige Arzenei mangele, so ist man erbötig, dieselbe bis zum Moment der Uebergabe hinein zu schicken. —

Der Erbprinz trat ab und begab sich zum Prinzen Biron.

Der Kommandant glaubte in einer solchen wichtigen Angelegenheit mit seinem gewöhnlichen Kriegsrath nicht ausreichen zu können, ließ daher die sämmtlichen Stabsoffiziere, die beiden Rittmeister der Garnison, die Hauptleute Brixen und Caspari, den Platzmajor und die sämmtlichen Ingenieur-Offiziere zu sich bescheiden, setzte ihnen den Zustand der Festung und der Proviantirung klar auseinander, und alle kamen aus innerer Ueberzeugung überein:

„daß, da die Festung nur bis zum 15. Juni mit Butter und Fett, mit Lebensmitteln, excl. Mehl, bis zum 8. Juli, mit Fleisch bis zum 5. Juli versehen sei, überdem die Krankheiten und die Sterblichkeit der Garnison überhand nähmen, und die Medizin gegen den 1. Juli völlig ausgegangen sein dürfte, folgende Kapitulationspunkte vorläufig festgesetzt werden könnten:

„Der Feind erlaubt dem Prinzen Biron v. Kurland nebst

noch einem Offizier zur Armee des Königs zu gehen, um Höchstdenenselben einen allerunterthänigsten Rapport von dem Zustande der Festung abzustatten; die Festung Kosel ergiebt sich den 16. Juli auf Kapitulation, wenn bis dahin kein Entsatz erscheint, wenn bis dahin Neiße übergeht, wenn der Feind mit einem gleichen Korps, als welches wenigstens 1500 Mann stark sein muß, Kosel blokirt behält, wenn 10 Offiziere zur Armee des Königs gehen dürfen, ohne kriegsgefangen zu sein, und wenn den Offizieren, denen der Feind Vorwürfe machen zu können glaubt, nichts geschieht." —

Dieses Aktenstück wurde von den sämmtlichen Anwesenden unterschrieben.

Der Erbprinz von Hohenzollern wurde wieder vorgelassen, und ihm mitgetheilt, daß man am 23. Juni Antwort ertheilen werde. Als er sich hierauf nicht einlassen wollte, gab man nach, daß in Gegenwart der Stabsoffiziere die vorläufigen Kapitulationspunkte verabredet, aufgesetzt und unterschrieben wurden, und versprach, am folgenden Nachmittag 4 Uhr, die eigentlichen Kapitulationspunkte zu übersenden. Man schloß gleichzeitig einen Waffenstillstand mit 24stündiger Aufkündigung.

Am 11. Nachmittags brachten 2 Offiziere die vom Kommandanten entworfene Kapitulation nach Wiegschütz. —

Die Sterblichkeit hatte im Verhältniß zur Stärke der Garnison überhand genommen, und es war gar keine Aussicht vorhanden, daß sie wiederum abnehmen würde, weil sie eine Folge der überstandenen Strapazen, mehr aber noch als alles Uebrige, des Heimwehs der oberschlesischen Kantonisten war. Es waren in den 10 Tagen vom 1. bis zum 10. Juni, wo man sich zur Kapitulation entschloß, 103 Mann der Garnison begraben, so daß in den letzten Tagen täglich 14 Mann starben.

Am 13. Juni sandte der General Raglowich die entworfene Kapitulation französisch übersetzt, zurück. Es wurden noch einmal die am 10. versammelten Offiziere zusammenberufen, 2 Hauptleute der Garnison noch hinzugezogen, und ihnen die Beweise von dem durch den Kommandanten ihnen bereits entworfenen Zustande der Festung vorgelegt, woraus sie ersehen konnten, daß vom 8. Juli an die Besatzung nur noch von Brot, Salz und Wasser leben,

die Kranken ohne Arzenei sein würden. Nicht in Betracht der der Garnison zugemutheten Entbehrungen, wohl aber in Betracht der Folgen dieser Entbehrungen auf den Gesundheitszustand der Besatzung, die ein Aussterben derselben in den Lazarethen voraussehen ließen, erklärten sich alle Offiziere mit den Bedingungen der Kapitulation völlig zufrieden.

Um Mittag wurde die vom Obersten Puttkammer und dem General Raglowich unterzeichnete Kapitulation zur Ratifikation des Jerome nach Breslau abgeschickt. Die Oder war so niedrig geworden und hatte so große Sandbänke erhalten, daß sie an mehreren Stellen, besonders unterhalb des Ueberfallwehres, ganz ohne Gefahr durchwatet werden konnte. Derselbe Fall fand bei dem Vorgraben statt.

Am 16. Juni Nachmittags erschien der Erbprinz von Hohenzollern in Begleitung des Rittmeisters Derschau, welcher Letzterer vom Grafen Götzen abgesandt worden, den Kommandanten aufzufordern, die Festung am 18. Juni zu übergeben, falls dadurch im Verhältniß zum wirklichen Uebergabe-Termin nur 14 Tage der Erhaltung der Festung verloren gehen sollten. Der Kommandant erklärte, die Festung nicht vor dem 16. Juli übergeben zu wollen, und wenngleich der Erbprinz von Hohenzollern den Einwand machte, daß dann die Kapitulation wohl nicht ratifizirt werden möchte, so blieb der Kommandant bei seinem Entschluß.

Am 18. Juni ging die Ratifikation der Kapitulation ein, doch hatte man nur 2 Offiziere zur Abreise nach Preußen frei gegeben. Der Kriegsrath wollte um dieser Abänderung willen um so weniger die Ratifikation zurücknehmen, als der Erbprinz von Hohenzollern aus eigenem Antriebe noch 3 andere Offiziere von der Kriegsgefangenschaft frei erklärte. Dem Prinzen Biron von Kurland wurde erlaubt, die Festung zu verlassen, und nach Teschen abzureisen.

Man erhielt nun eine Abschrift von dem Schreiben des Königs an den verstorbenen Obersten Neumann, mit welchem der rückkehrende Lieutenant Neumann die Festung nicht mehr hatte erreichen können. Der verstorbene Kommandant wurde nach dem-

selben zum General-Major befördert, die Hauptleute Wostrowski und Caspary mit dem Verdienst-Orden begnadigt. Den Offizieren der Garnison versicherte der König seine besondere Zufriedenheit, der ganzen Garnison seine Erkenntlichkeit für die unverdrossene Thätigkeit, welche sie unter der Belagerung erwiesen, der Bürgerschaft, bei wiederhergestelltem Frieden, Unterstützung zum Retablissement ihrer Häuser. —

Neunzehntes Kapitel.

Versuche der Preußen in der Grafschaft Glatz Streitkräfte zum Entsatz der bedrohten Festungen zu sammeln. — Gegenmaßregeln des Feindes.

Nach den im siebzehnten Kapitel erzählten unglücklichen Ereignissen Mitte Februars in der Grafschaft Glatz, hatten sich nach und nach Offiziere und Gemeine der über die Grenze geflüchteten mobilen Truppen wieder eingefunden. Die Hauptleute Wörmann und Rekowski kehrten bereits am 23. Februar zurück und sammelte der Letztere die Reste seiner Kompagnie; am 27. trafen der Major Stößel, der Hauptmann Borcke, der Rittmeister Kleist ein und so langten täglich Versprengte des Korps an; doch fehlte es an Geld, an Waffen, an Allem; selbst der Besatzung von Glatz fehlten noch gegen 1000 Gewehre. Ein Gesuch an den Fürsten von Anhalt Pleß um Geld, fand wohl keine Befriedigung, denn schon am 27. ging der Lieutenant Gayl unter dem Namen eines Gouvernements-Sekretairs Böhme nach Wien, um von der preußischen Gesandtschaft oder dem Grafen Götzen Geld zu erhalten und dem Letzteren über den Stand der Dinge in Schlesien Bericht zu erstatten. Am 2. März gingen auch die Lieutenants Stengel und Negro nach Bunzlau, um Kassen einzuziehen. Der Major Stößel erhielt vorläufig 2000 Thlr. zur Reorganisation seines Korps.

Am 10. März ging die Nachricht ein, daß der Feind am 11. eine Kommission unter geringer Bedeckung nach Frankenstein

zusammenberufen habe, um daselbst einige hundert Pferde, die vom Lande requirirt worden, in Empfang zu nehmen. Um diese Pferde statt des Feindes zu empfangen, setzten sich am 11. Morgens 5 Uhr unter dem Kommando des Rittmeisters Manteuffel, 60 Pferde von dessen Schwadron, die Kompagnien Reichmeister und Ehrenberg, und 30 Schützen der Infant. in Marsch; der Hauptmann Wörmann begleitete das Detaschement. Es sollte dasselbe bis Wartha vorgehen und dort einen Kundschafter abwarten, der nach Frankenstein vorausgegangen war, um sich von der Ausführbarkeit der Expedition zu unterrichten. Der Hauptmann Rekowski marschirte von Neudek auf Heinrichswalde, um die rechte Flanke zu decken; der Hauptmann Borcke folgte dem Haupttrupp mit 50 Mann, um hinter demselben die Defileen von Wartha zu besetzen, und den etwa von Patschkau vordringenden Feind zu beobachten. Der Kundschafter kam zurück und erklärte die Expedition für ausführbar. Man rückte sogleich nach Frankenstein vor und in die Stadt hinein; ⅔ der Infanterie mit den 2—6pfündigen Kanonen blieb auf der Höhe diesseits der Stadt in Reserve. Die bayersche Bedeckung ergriff die Flucht, so daß nur 4 Mann gefangen genommen wurden; dagegen fielen 217 requirirte Pferde und 1000 Thlr. Kassengelder den Preußen in die Hände, welche sogleich nach Glatz zurückgeschickt wurden. Die brauchbaren Pferde wurden zur Reorganisation der Kavallerie und der reitenden Batterie Rozinski bestimmt; die untauglichen aber den Eigenthümern zurückgegeben.

An diesem Tage kam auch der Lieutenant Gayl von Wien mit 70,000 Thlrn. zurück, von welchen der Graf Götzen 20,000 Thlr. für das Gouvernement von Glatz, 10,000 Thlr. für das von Silberberg und 40,000 Thlr. zur Errichtung, Armirung und Bekleidung von Truppen bestimmt hatte. Der Major Stößel wurde mit dieser Formation beauftragt, und außer den bereits in der Bildung begriffenen 2 Schwadronen und 3 Schützen-Kompagnien noch dem Lieutenant Gayl die Erlaubniß ertheilt, ein Korps Ulanen und Schützen zu errichten. Auch schickte der Graf Götzen die russischen und preußischen Relationen von der Schlacht bei Preuß. Eylau zur Erhebung der Gemüther. — Nunmehr

ging Alles mit regem Eifer an die Bildung neuer Truppen-Abtheilungen.

Am 13. kehrte der Lieutenant Negro aus dem Gebirge zurück, brachte eine ziemliche Anzahl Gewehre, Montirungsstücke und 8760 Thlr. bares Geld mit, und ging sogleich wieder nach dem Gebirge zurück.

Am 15. unternahm der Feind, wahrscheinlich von den Blokade-Truppen vor Neiße, eine starke Rekognoszirung von Wartha gegen den Schäferberg; die Schwadron von Manteuffel ging vor, und der Feind zog sich zurück.

Am 16. wurden gegen württembergische und bayersche gefangene Offiziere der Major Kitzki, die Lieutenants Gayl, Sell, Clausewitz, Tschischwitz, Dresky, Helwig und Prittwitz ausgewechselt.

Als am 18. gemeldet wurde, daß Reichenstein vom Feinde besetzt sei, aber nur schwach, ging der Hauptmann Rekowski mit seiner etwa 70 Mann starken Kompagnie dahin ab, um den Feind zu überfallen. Am 19. Morgens 8 Uhr meldete der Hauptmann, daß er den Feind zu stark gefunden, ihm zwar einen Verlust von wenigstens 20 Mann beigebracht habe, aber nach Hansdorf zurückgegangen sei; er bat zugleich, zu seiner Sicherheit eine Kavallerie-Abtheilung nach Follmersdorf vorzusenden, da seine Leute zum Vorpostendienst zu ermüdet seien. Ehe das erbetene Kommando noch abgehen konnte, kam indessen die Meldung, daß der Hauptmann Rekowski in Hansdorf überfallen worden, und ohne schnelle Hülfe verloren sei.

Jerome in Breslau hatte von den wiederholten Versuchen der Preußen, eine kleine Macht zum Gebrauch im Felde in der Grafschaft Glatz zu versammeln und von der bevorstehenden Rückkehr des Grafen Götzen von Wien, Kunde erhalten, und den General Lefebvre am 10. mit 3 Schwadronen des bayerschen Chevauxlegers-Regiments König und 2 Kanonen von Breslau detaschirt, um sich mit dem von Brieg anrückenden leichten Bataillon Taxis bei Strehlen zu vereinigen, nach der Grafschaft Glatz zu marschiren, die Gegend von Silberberg, Glatz bis Waldenburg zu beobachten und die preußischen Abtheilungen zurückzuhal-

ten, welche von jenen Festungen aus das Land durchstreiften. Am 19. war diese kleine Kolonne über Reichenstein gegen Glatz bei Hansdorf eingetroffen, als dem General Lefebvre gemeldet wurde, daß daselbst ein Detaschement von etwa 50 Preußen stehe. Der General ließ sogleich eine Schwadron Chevaurlegers in das Dorf eindringen, um die Preußen zu überfallen. Man machte 16 Mann und 1 Offizier zu Gefangenen, doch der Führer meldete zurück, daß die Preußen aus allen Häusern feuerten, und aus dem Dorfe nicht völlig vertrieben werden könnten. Der General sandte noch 2 Züge Chevaurlegers und ½ Kompagnie des leichten Bataillons, das eingetroffen war, nach dem Dorfe, welche nun die Schützen vertrieben, worauf die Bayern den Ort besetzten, während die Chevaurlegers links desselben aufmarschirten.

Sobald die Meldung von der Gefahr der Kompagnie Rekowski in Glatz angelangt war, hatte man die Kompagnie Reichmeister, die Schwadron Manteuffel und 2—6pfündige Kanonen vorgesandt, welche Abtheilungen der Eile wegen nach und nach und ohne Verbindung unter einander nach Hansdorf aufbrachen. Der General Lefebvre brach mit der Kavallerie sofort vor, nahm die ohne Bedeckung marschierenden 2 Kanonen des Lieutenats Rozinski und 1 Offizier und 16 Mann des Infanterie-Regiments Kropf, die sich in die Ebene zu weit vorgewagt hatten, gefangen. Der Major Stößel wurde nun mit einer stärkeren Abtheilung aus der Festung vorgesandt, doch wartete der Feind den Angriff nicht ab, sondern zog sich unter dem Schutz seiner Kavallerie gegen Reichenstein mit der Beute zurück. Von den beiden Kanonen konnte nur eine Protze dem Feinde wieder abgenommen und zugleich 1 Wachtmeister, 1 Mann und 4 Pferde gefangen genommen werden [1]).

Nach Empfang der Meldung von diesem Gefecht, befahl Je-

1) Nach dem französischen Bericht sind 12—1500 Mann aus Glatz vorgegangen, welche auf Befehl des Generals Lefebvre durch den Oberst-Lieutenant Girard sofort von den 3 Schwadronen angegriffen und in volle Flucht bis unter die Kanonen der Festung gejagt worden sein sollen, wobei 6 Offiziere, 100 Mann und die 2 Geschütze in die Gewalt der Sieger gefallen wären.

rome, daß noch das stärkste Bataillon des 10. bayerschen Linien-Infanterie-Regiments aus Schweidnitz, 2 Schwadronen des Dragoner-Regiments Minucci und das württembergische Jäger-Regiment zu Pferde, zu dem Detaschement des Generals Lefebvre stoßen sollten. Der General erhielt den Befehl, sich bei Frankenstein aufzustellen, sich bis an die böhmische Grenze auszudehnen und keine preußische Partei durch diese Aufstellung durchzulassen. Die Chevauxlegers sollte der General nach Breslau zurücksenden.

Am 21. März ging in Glatz die Meldung ein, daß der Feind über Gabersdorf vorrücke. Der Major Stößel ging ihm mit seiner Kavallerie, der Kompagnie Borcke und den Jägern von Ehrenberg entgegen, worauf er sich nach Neurode abzog. Um den Feind am folgenden Morgen anzugreifen, wurden dem Major noch die Schwadron Manteuffel und die Kompagnien Rekowski, Reichmeister und Gayl nachgesandt. Der Feind wartete den Angriff indessen nicht ab, doch nahm man ihm einige Wagen mit Tuch ab, worauf der Major Stößel am 22. Abends nach Glatz zurückkehrte. An demselben Tage drang der Feind mit etwa 300 Mann und 80 Pferden von Wartha her bis gegen den Schäferberg vor, zog sich aber nach einigen Kanonenschüssen wieder ab. Am 23. März kehrte der Lieutenant Negro nach Glatz zurück, brachte wenig Geld aber einige hundert Paar Schuhe, 108 Gewehre, 32 Pferde, 2 französische Kommissaire als Gefangene, und den Bürgermeister aus Friedberg a. Q. und einen Schulzen aus Dittersbach als Arrestanten mit, da diese letztern sich der Verrätherei verdächtig gemacht hatten. Der Feind hatte Wartha geräumt, sich aber bei Frankenstein verstärkt.

Der Graf Götzen fragte an diesem Tage aus Grulich an, ob er über Mittenwalde und Habelschwerdt nach Glatz durchkommen könne; worauf man ihm bis Habelschwerdt ein Kommando entgegenschickte. —

Wir müssen einen Augenblick die Thätigkeit des Grafen Götzen in Wien betrachten, da es interessant sein möchte, zu zeigen, wie schon Anfangs 1807 das Joch der französischen Herrschaft drückend geworden war, und in einem großen Theile von Deutschland sich Bewegungen vorbereiteten, die durch immer neue

Siege des französischen Machthabers niedergehalten, erst 1813 ihre Früchte trugen; wie ferner der Graf Götzen auch von Wien aus, unablässig bemüht war, seinem Vaterlande nach Kräften nützlich zu werden.

Der genannte Graf war am 17. Februar in Wien eingetroffen, um, wie erwähnt, Verbindungen mit dem östreichischen Kabinet anzuknüpfen und dasselbe zum Kriege gegen Frankreich zu bewegen. Bereits am 22. hatte der Graf eine Audienz beim Kaiser, ohne einen entscheidenden Erfolg zu bewirken. Es hatte sich eine Kriegs- und eine Friedens-Partei in Oestreich gebildet, die sich zu jener Zeit noch die Wage hielten. Ein großer Theil der bedeutendsten Personen, beinahe das ganze Volk und die Armee erwarteten und wünschten den Ausbruch des Krieges mit der gespanntesten Ungeduld; die geringste, für die preußische Sache gute, — falsche oder wahre — Nachricht wurde zu einer Art von Volksfest. Der Graf gab daher die Aussicht zum Beitritt Oestreichs, trotz der Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, keineswegs auf, und arbeitete vor allen Dingen darauf hin, die schlesischen Festungen zu erhalten, und alle Vorbereitungen zu einem Aufstande in Deutschland zu treffen, der im Rücken der Franzosen losbrechen konnte, wenn Oestreich zu den Waffen griff, und vielleicht auch ohne den Beitritt dieses Staates, Deutschland rettete.

Nachdem die erforderlichen Kontrakte über 2000 Gewehre, Patrontaschen und alles zur Armatur und Bekleidung Gehörige abgeschlossen und die allmälige heimliche Absendung eingeleitet worden war, sandte der Graf seinen Geheim-Sekretair Bein nach der bayreuthschen Grenze, um die Ausführbarkeit eines dem Könige von einem bedeutenden Grundbesitzer vorgelegten, und von dem Monarchen genehmigten Projekts zu untersuchen, dasselbe zu konsolidiren und besonders den ökonomischen Theil zu leiten, zugleich durch zweckmäßige Schriften auf die öffentliche Meinung zu wirken. —

Ende Februars kam der Lieutenant Verswordt vom Infanterie-Regimente Zweiffel nach Wien und berichtete dem Grafen Götzen über die Verhältnisse in Franken. Es wurde ein Plan verabredet, nach welchem mehrere Offiziere nach Westphalen, Hessen,

Niedersachsen und dem Saalkreis geschickt werden sollten, um an die bereits eingeleiteten Vorkehrungen zu einem Aufstande anzuknüpfen, und die Maßregeln so zu treffen, daß, sobald das Signal gegeben würde, sich Alles erheben könne. Für Franken selbst wurde festgestellt, daß der Anfang mit Ueberrumpelung von Nürnberg, woselbst 6000 Gewehre lagen, Rothenburg, Forchheim, Kulmbach und Kronach gemacht werden sollte, da an diesen Orten beinahe gar keine Besatzungen, wohl aber hinlängliches Geschütz vorhanden waren. Ueber die Hochstraße des Thüringer-Waldes sollte die Verbindung mit Hessen und Westphalen, über den Harz die mit Niedersachsen, und durch das Erzgebirge die mit Schlesien gesucht werden. Waffen-Depots befanden sich bereits an den Hauptpunkten. Zur Beförderung der Sache suchte der Graf Götzen es einzuleiten, daß ein deutscher Prinz sich an die Spitze der Bewegung stellte.

England hatte eine Anweisung auf 80,000 Dukaten ertheilt; da jedoch 20,000 bereits verausgabt, alle Bedürfnisse in Schlesien und der Gesandtschaft in Wien davon bestritten werden mußten, so konnte auf die Unternehmung in Deutschland nicht so viel verwendet werden, als eigentlich nothwendig gewesen wäre; denn obschon, wenn der Aufstand erst im Gange war, der Krieg den Krieg ernähren sollte, so mußten doch auf allen Hauptpunkten die nöthigen Fonds vorhanden sein, die ersten Ausgaben bar zu bestreiten, wenn nicht das ganze Unternehmen in verwüstende Räubereien ausarten sollte. Der Graf suchte daher den englischen Gesandten für seinen Plan zu interessiren, ihm zu beweisen, daß nur durch die Theilnahme des deutschen Volks der Krieg bald, und auf eine für die Zukunft Ruhe versprechende Art, geendet werden könne, indem auch bei den glänzendsten Siegen der Verbündeten an der Weichsel, das Vordringen derselben doch immer nur langsam stattfinden würde, so lange die Franzosen die freie Verbindung mit den hinter ihnen liegenden, und unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Landen, sowie die Disposition über die ungeheuren Hülfsmittel derselben behielten. Der Graf drang auf die Landung eines englischen Korps in der Weser oder Ems, und es gelang ihm, den Gesandten zu überzeugen; doch gestand derselbe

aufrichtig, daß er bei der so eben eingetretenen Veränderung im englischen Ministerium, seinen Einfluß verloren habe, und der Graf ihm daher in einem Memoriale den Gegenstand näher entwickeln möge, da er sich hiervon allein einen sichern Erfolg verspräche. —

Um Alles auf das Aeußerste vorzubereiten, traf der Graf Götzen unter den vielen sich an ihn wendenden deutschen Offizieren die Auswahl solcher, die bereits bei Volks-Aufständen in Tyrol, Italien, Dalmatien, ja selbst in der Vendee gedient hatten, versprach ihnen, ohne sie mit ihrer zukünftigen Bestimmung bekannt zu machen, sie zur Anstellung zu notiren, und reichte ihnen die nothdürftigsten Unterstützungen. Ein höherer Offizier, der bei mehreren Insurrektionen thätig gewesen, sie selbst geleitet hatte, fertigte ein Memoire über die möglichst schnelle Organisation, Bewaffnung, Bekleidung und Anwendungsart ungeübter Truppen an. Eine eigene Druckerei zur Verbreitung der nöthigen Schriften, wurde unter Aufsicht des Geheim-Sekretairs Bein eingerichtet. Das wohl durchdachte Projekt eines Generals, zur Errichtung eines Korps aus den sich damals in unglaublicher Anzahl einfindenden Deserteurs aus den feindlichen Reihen, wurde dem Könige zur Genehmigung übersandt. —

Durch den nach Wien geeilten Lieutenant Prittwitz von Heysing Kuirassiere, war der Graf Götzen frühzeitig von den unglücklichen Ereignissen in Schlesien Mitte Februars in Kenntniß gesetzt worden. Er schrieb in Gemeinschaft mit dem preußischen Gesandten an den Fürsten von Anhalt Pleß, und bat ihn inständigst, nach Schlesien zurückzukehren, oder seinen ganzen Einfluß auf diese Provinz aufzugeben, damit energische Maßregeln getroffen werden könnten. Die Nachrichten des Lieutenants Gayl, der, wie erwähnt, am 2. März nach Wien kam, machte eine Aenderung der Dinge in Schlesien immer dringender. Der Graf schrieb daher nochmals an den Fürsten, und forderte ihn auf das Bestimmteste auf, entweder nach Schlesien zurückzugehen, oder das Kommando niederzulegen, indem er, der Graf, dann alle Rücksichten bei Seite setzen, nach Schlesien zurückeilen, und von der ihm durch den König ertheilten Vollmacht in ihrem ganzen Um-

fange Gebrauch machen würde. Als in 14 Tagen keine Antwort erfolgte, die Hoffnungen, Oestreichs Beitritt binnen Kurzem gesichert zu sehen, immer gegründeter wurden, der Graf seine Anwesenheit in Schlesien zur Erhaltung der Festungen immer nothwendiger werden sah, bat er am 16. März um seine Pässe und erhielt dieselben am 18. zur Reise nach Schlesien.

Um auf alle Fälle gefaßt zu sein, traf der Graf noch ein Abkommen mit einem der größten und gewandtesten Lieferanten in Oestreich, der sich erbot, Alles, was verlangt würde, selbst verbotene Artikel, auch ohne Erlaubniß der Regierung, auch ohne gleich bare Bezahlung, nach Schlesien zu schaffen. Vermöge dieses Abkommens sollte er einige seiner Associes mit Vollmacht nach Schlesien schicken, um dort sogleich wegen Alles dessen, was man zur Truppenformation bedürfen würde, über Preis, Ort und Zeit der Ablieferung, Kontrakte zu schließen. Bevor der Graf noch abreiste, erhielt er die Nachricht, daß Kosel zwar auf dem rechten Oder-Ufer vom Feinde freigelassen sei, allein daß es daselbst an Geld, Pulver, Medizin und Chirurgen fehle, was Alles bei den eingetretenen ansteckenden Krankheiten schleunigst herbeigeschafft werden müsse. Der Graf schickte daher von Wien einen Kourier mit Geld nach Kosel ab, um zugleich nähere Nachrichten über die dortigen Verhältnisse einzuziehen, so wie auch ein Associe des Lieferanten dorthin mit einer offenen Ordre an den Kommandanten abging, vermöge welcher derselbe aufgefordert wurde, wegen aller Artikel, welche er in Schlesien nicht schnell und sicher erhalten könne, sich an den Lieferanten zu wenden. —

Den 18. Abends reiste der Graf von Wien ab, begegnete in Brünn einem von Neiße zurückkehrenden französischen Kourier, der 2 Tage vor dem Grafen von Wien dorthin abgegangen war und wahrscheinlich die Nachricht von dem Abgange desselben nach Schlesien überbracht hatte. Bei den schlechten Wegen traf der Graf erst am 21. Abends in Grulich ein, fand daselbst das östreichische Grenz-Kommando aufmarschirt, welches ihm mittheilte, daß der Feind bereits seit 2 Tagen mit einer starken Abtheilung in die Grafschaft eingerückt, ein preußisches Detaschement gänzlich zerstreut, Habelschwerdt besetzt habe und im Marsch auf Mitten-

walde begriffen sei, welche Nachricht der Hauptsache nach durch versprengte Artilleristen und Schützen bestätigt wurde. Da der Graf wichtige Papiere und viel Geld mit sich führte, so blieb er in Grulich und sandte nach Glatz, um, wie erwähnt, sich nöthigenfalls durch ein Kommando geleiten zu lassen. —

Der Graf Götzen fand den Zustand in Schlesien für den Augenblick höchst traurig, wenn gleich die Festung Neiße nur eingeschlossen und Kosel nur beobachtet wurde. In Glatz hatten die Vertheidigungs-Anstalten wegen Mangels an Geld sehr gestockt; die Armirung des Schäferberges, dessen Vertheidigung der Oberst-Lieutenant Braun vom Infanterie-Regiment Herzog von Braunschweig übernommen hatte, war zwar vorgerückt, aber bei Weitem nicht vollendet; die ganze Pallisadirung, welche im Frost gesetzt war, weichte los und mußte von neuem gesetzt werden. Die Werke, welche die verloren gegangene Inondation ersetzen sollten, waren nicht vollendet. In der Stadt fehlte es beinahe an allen Utensilien für das bei den zunehmenden Krankheiten angefüllte Lazareth. Auf der Hauptfestung waren bei Weitem noch nicht alle Pulvermagazine, Brücken, Kommunikationen, Pallisadirungen, Fraisirungen in Stand gesetzt; es fehlte noch an der nöthigen Vorraths-Erde, an Brennmaterial; die Anfertigung der Munition und Ausbesserung der Laffetirung war noch wegen Mangels an Geld unterblieben; der Proviant war nicht hinlänglich; von den in der Grafschaft aufgenommenen und ausgeschriebenen Vorräthen war wenig eingekommen. Die Besatzung bestand aus dem 3. und 4. Musketier-Bataillon Grawert, dem 4. und 5. Bataillon von Alvensleben, 150—200 gesammelten Mannschaften vom Regiment Kropf, der Festungs-Artillerie-Kompagnie nebst einem Kommando Feld-Artillerie und Handlangern, zusammen 800 Mann, einer Mineur-Kompagnie, einer Handwerks-Kompagnie und 3 Invaliden-Kompagnien, im Ganzen etwa 5200 Mann, von denen c. 3000 M. mit Gewehren bewaffnet waren. An leichten Truppen bestanden die Kompagnien Reichmeister aus 80, Rekowski aus 60, Borcke aus 50, Stengel aus 50, Gayl aus 50, die Jäger-Kompagnie Ehrenberg aus 60 M., zusammen 350 Mann; die Schwadron Manteuffel zählte 80, Stößel 50, Kleist 40, Ula-

nen 20, zusammen 190 Pferde. Alles in Allem also noch nicht 6000 Mann. Bei der regulären Infanterie fehlten noch 1100 Gewehre, und nur das 3. Musketierbataillon hatte Patrontaschen; die leichte Infanterie hatte lauter in der Eile zusammengekaufte Jagdflinten mit hölzernen Ladstöcken, zum Theil gänzlich unbrauchbar, ebenfalls keine Patrontaschen und meist keine Montirungen. Der Kavallerie fehlte es noch fast ganz an Armatur und Sattelzeug. Sämmtliche neu errichteten Truppen waren nur wenig geübt, theils wegen der rauhen Jahreszeit in Ermangelung eines Exerzierschuppens, theils wegen der, in den engen Kasematten, besonders unter den Rekruten, eingerissenen Nervenfieber, welche auch nach der Herstellung die Mannschaften längere Zeit zum Dienste unfähig machten.

Der Zustand Silberbergs war noch trauriger. Die Garnison, welche schon seit 5 Monaten ohne gehörige Koch- und Reinigungs-Anstalten in den Kasematten gelegen hatte, war durch ansteckende Krankheiten und Desertion so vermindert, daß kaum die nöthigen Wachen gegeben werden konnten; beinahe die Hälfte lag im Lazareth oder war als Rekonvaleszent zum Dienste noch unbrauchbar. Das Lazareth befand sich ebenfalls in den Kasematten, wo die Leute ohne Lagerstätten, selbst ohne das nöthige Stroh auf dem feuchten Boden lagen; es mangelte gänzlich an Medizin, Chirurgen und Bedeckung, so daß täglich 14—16 M. starben. Aus diesem Grunde hatten auch die beiden Strohhauben, und die dazwischen liegende Batterie immer noch nicht armirt und besetzt werden können. Der Proviant war schon größtentheils aufgezehrt. — Der Graf Götzen traf nun so weit es möglich Anstalten, um allen diesen Mängeln in Glatz und Silberberg abzuhelfen.

Da die Grafschaft Glatz nicht so viel erzeugte, als sie zu ihrem eignen Bedarf benöthigt, und durch Lieferungen äußerst erschöpft war, der Landrath aber die Vorstellung machte, daß, wenn nur ein Theil der extraordinären Lieferungen bar bezahlt würde und dadurch einiges Geld unter die Leute kommen würde, diese, selbst bei der Nähe des Feindes, im Stande sein würden, Getreide heranzuziehen, — so bezahlte der Graf sofort gegen 2000 Thlr.

für Lieferungen und fortgenommene Bestände. Die Folge war, daß ziemlich hinlänglich Getreide zur Verproviantirung nach der Stadt kam, und durch den neuen Kredit bei wieder eintretendem Geldmangel die Lieferungen zum Theil mit Scheinen bezahlt werden konnten.

Zur Anfertigung der Munition, zur Reparatur und zum Anfertigen von Laffeten, woran man sogleich mit Eifer ging, wurden die nöthigen Gelder angewiesen.

Zur Verstärkung der Garnison in Silberberg wurden 400 Rekruten aus der Grafschaft Glatz ausgehoben, und alle sich noch herumtreibenden Ranzionirten des Regiments Alvensleben dahin beordert, desgleichen ein Kommando von 300 Mann Infanterie von der Glatzer Garnison und etwas Kavallerie, so wie der ehemalige Ingenieur-Hauptmann Wätzold, der aus Patriotismus wieder eingetreten war, dahin abgeschickt, um die Armirung der Strohhauben einzuleiten. —

Sein Hauptaugenmerk glaubte der Graf Götzen indessen auf die Vermehrung der mobilen Truppen richten zu müssen, um wo möglich die Einnahme von Kosel und Neiße zu verhindern, oder wenigstens hinzuhalten, und damit auch die Belagerungen von Glatz und Silberberg zu verschieben. Es war augenscheinlich, daß der Feind eine schleunige Konzentrirung bedeutender Kräfte nach der Weichsel veranlaßt haben müsse, indem er sonst nicht Kosel, dessen verzweifelter Zustand ihm durch die Deserteure nicht unbekannt sein konnte, in einem Augenblicke frei gegeben haben würde, wo es sich kaum noch einige Wochen hätte halten können. Durch ein starkes mobiles Truppenkorps in der Grafschaft Glatz, wurde aber der Feind genöthigt, ein bedeutendes Observationskorps aufzustellen, und die schon geschwächten Blokadetruppen noch mehr zu vermindern. Blieben somit die noch nicht eroberten schlesischen Festungen in preußischen Händen, so hatte Oestreich, wenn es sich zum Beitritt erklärte, eine treffliche Operationsbasis, sobald es die Oder abwärts gegen den Rücken der französischen Armee, oder eine eben so gute Deckung seiner Staaten, wenn es gegen die Elbe operiren wollte. Eine bedeutende mobile Truppenzahl schien ferner auch nothwendig, um einen Aufstand in Masse, zu welchem

der Graf Alles vorbereitete, möglich zu machen, und den Feind abzuhalten, diese Vorbereitungen zu stören; die mobilen Truppen mußten den Kern bilden, an den sich die Massen des Landsturms anschließen konnten. Nebenbei verlor der Graf aber auch nicht aus den Augen, den Feind zugleich durch Diversionen im Innern von Deutschland zu beschäftigen, die angeknüpften Verbindungen fortzusetzen und auszudehnen. Er suchte ferner mit südpreußischen Insurgenten-Anführern Verbindungen einzuleiten, Uneinigkeit unter sie zu bringen, sie an der Mitwirkung bei den Operationen gegen Schlesien zu verhindern, und durch sie von allen Vorhaben unterrichtet zu werden. Er hatte hierzu schon früher Schritte gethan, und setzte diese nicht ohne Erfolg fort, so daß sie von Bedeutung zu werden versprachen, wenn der Krieg länger gedauert haben würde.

Es wurde nun angeordnet: daß das Kommando des Regiments Kropf unter dem Hauptmann Pettenkofer, zu einem Bataillon augmentirt, die Feldjägerkompagnie Ehrenberg, die Schützenkompagnien Reichmeister, Rekowski, Stengel, Freyburg (sonst Borcke), Frankenberg, Sell und Clausewitz (die beiden letzten zum Korps des Lieutenants Gayl gehörig) und noch 3 Kompagnien, zusammen 12 Kompagnien, je zu 170 Mann formirt werden sollten; 2 und 2 Kompagnien sollten eine Division bilden und uniformirt werden, 2 Divisionen nöthigenfalls zu einem Bataillon zusammenstoßen. An Kavallerie sollte formirt und augmentirt werden: 4 Husaren-Schwadronen von Stößel, Schill, Kleist, Helwig, 1 Schwadron Grenadiers à cheval von Manteuffel, 1 Ulanen-Schwadron Prittwitz (zum Korps des Lieutenants Gayl), die Schwadron zu 110 Pferden. —

Hierzu wurden sogleich alle Anstalten getroffen, so schwierig und weitaussehend die Vollendung dieser Formationen auch schien. —

Am 27. März kam mit einem Kourier der königliche Befehl nach Glatz, durch welchen der Fürst von Anhalt Pleß zur Armee nach Preußen zurückberufen, und der Graf Götzen zum General-Gouverneur von Schlesien ernannt wurde. Der Graf schrieb sogleich an den Fürsten und bat, ihm die nöthigen Papiere und

Nachweisungen aushändigen zu lassen. Der Fürst schlug dies Ansuchen indessen ab, weil er die Papiere vielleicht zur Rechtfertigung über seine Verwaltung gebrauchen, und mithin nicht aus den Händen geben könne. Es erschwerte dies das Geschäft des neuen General-Gouverneurs gar sehr, da es ihm durchaus an allen Details über die früheren Angelegenheiten, getroffenen Einrichtungen und Verfügungen, geschlossenen Akkorden, eingenommenen oder assignirten Geldern ꝛc. fehlte. Dem Civil-Personal wurde der Befehl, sich nach Glatz zu verfügen, doch geschah dies erst nach geraumer Zeit, da es diese Ordre zum Theil erst spät erhielt, zum Theil auf andere Weise zurückgehalten wurde. Der General-Gouverneur nahm daher das patriotische Anerbieten des Grafen Hardenberg, ihm von Wien nach Glatz zu folgen, und ihn in den Civil-Angelegenheiten und Korrespondenzen zu unterstützen, dankbar an. —

Am 28. März wurde aufs Neue mit dem General Vandamme wegen Auswechselung der Gefangenen unterhandelt, wodurch der Hauptmann Hahn von der reitenden Artillerie, der Hauptmann Zedmoratzki und der Lieutenant Rottenburg von der Infanterie, preußischer Seits ausgewechselt wurden; einige Tage später wurden in Bausch und Bogen gegen die sämmtlichen gefangenen feindlichen Unteroffiziere und Gemeine in Glatz, die Majors Losthin, Graf Dohna, Massow, die Hauptleute Zimietzki und Glan, der Rittmeister Derschau, die Lieutenants Dresky, Rädisch, Koschitzki, Frankenberg und Bünau, und endlich gegen drei feindliche Offiziere, welche gegen ihr Ehrenwort entlassen, der Rittmeister Bieberstein, der Lieutenant Vigni von den Ingenieuren und Gaunier von der Infanterie ausgewechselt. Der General Vandamme war sehr erstaunt, als man ihm nur 115 gefangene Unteroffiziere und Gemeine überweisen konnte, deren Unterhalt in Glatz sehr unangenehm geworden war, während es den preußischen Formationen ganz besonders an Offizieren fehlte.

In dieser Zeit kam der Lieutenant Hirschfeld, dessen Bewegungen früher mitgetheilt worden sind, mit noch einigen Offizieren nach Glatz und wünschte wieder Beschäftigung, wozu er dem General-Gouverneur mehrere Projekte vorlegte. Das eine betraf die

Insurrektion im Magdeburgischen und wo möglich die Wegnahme der damals schwach besetzten Festung Magdeburg. Da nun auch der Lieutenant Graf Schmettau vom Leib-Regiment direkt von Magdeburg kam, und die Schwäche und Stimmung der größtentheils aus, zum Kriegsdienst gezwungenen, gefangenen Preußen bestehenden Besatzung, die günstige Stimmung der Einwohner, der ganzen Gegend, so wie der zurückgekommenen Offiziere und Soldaten bestätigte, so schickte der General-Gouverneur den Lieutenant Hirschfeld, nachdem er mit ihm Chiffer, Korrespondenzmittel ꝛc. verabredet und ihm aufgegeben hatte, sich mit den übrigen, zu ähnlichen Unternehmungen Beauftragten in Verbindung zu setzen, mit gehörigen Vollmachten, Instruktionen, Aufforderungen und Vorschüssen dahin ab.

Zunächst wurden nun in den Truppen die Verpflegungs-Etats geordnet, die Gehalte ꝛc. der Offiziere gleichgestellt und auf das Bedürfniß beschränkt. Um Gleichförmigkeit, Disziplin, und einige Uebung in den Truppen zu erzielen, welche sich fast immer auf Märschen und Vorposten befanden, oder mit dem Feinde engagirt waren, so daß nie eine Kompagnie oder Schwadron selbst während der Formation beisammen, und die Leute einzeln, so wie sie nur einigermaßen eingekleidet, bewaffnet oder beritten gemacht worden, zum Vorpostendienst eintreten mußten, — ernannte der General-Gouverneur den Major Losthin zum Inspekteur der Infanterie, und unter ihm den Hauptmann Zimietzki zum Brigadier der leichten Infanterie, den Major Görtz zum Inspekteur der Kavallerie. Für die leichte Infanterie wurde eine Exerzier-Instruktion entworfen, nach welcher vorzüglich das richtige Schießen, der Schützen-Dienst und die Bildung von Kompagniequarrees aus der zerstreuten Formation, geübt werden sollte. Um den Ankauf der Pferde zu erleichtern und wohlfeiler zu machen, auch eine gleichmäßige Vertheilung der Pferde an die einzelnen Schwadronen zu erzielen, wurde eine Remonte-Kommission unter dem patriotischen Rittmeister a. D v. Dresky und Rittmeister Sekuly ernannt, und der Durchschnittspreis für ein Remontepferd auf 60 Thaler festgestellt. — Da sich einige hundert Kavalleristen eingefunden hatten, die nicht gleich beritten gemacht werden konnten,

so wurde ein Depot unter dem Hauptmann Bonin und dem Lieutenant Einsiedel von der Garde, formirt, in welchem die Mannschaften mit Gewehren versehen und einigermaßen als Infanterie ausgebildet wurden.

Um die Leute an schnelles Aufbrechen, Versammeln und Marschiren zu gewöhnen, zugleich aber auch den Feind über die Stärke der neuen Formationen zu täuschen, wurden die Kantonnirungen oft allarmirt und gewechselt.

Da sich sehr viele Personen von Bildung: Edelleute, Studenten, Referendarien, Assessoren, Bergoffizianten rc. zum Militärdienst meldeten, so setzte der Graf Götzen, um nicht das Schicksal braver Leute der Anführung Unerfahrener anzuvertrauen, auch bei den täglichen Gefechten keine Zeit zur theoretischen Ausbildung vorhanden war, fest, daß ein Jeder, der noch nicht im Militär gedient hatte, so lange als Gemeiner dienen müsse, bis er von seinen Vorgesetzten das Zeugniß erhalten, daß er den Dienst vollkommen verstehe, und sich untadelhaft aufgeführt habe, worauf er dann nach jeder Auszeichnung einen Grad befördert werden könne. Nur diejenigen, die sich selbst Pferde anschaffen konnten, wurden bei der Kavallerie angestellt. Daß sich so viele Männer von guter Erziehung und feinerm Ehrgefühl bei den neuen Formationen befanden, beförderte sehr wesentlich den guten Geist und die Tüchtigkeit der Truppen.

Das Militär-Büreau des General-Gouvernements wurde ebenfalls geordnet, der Major Graf Roggendorf zum General-Stabsoffizier ernannt, um von den Talenten dieses thätigen, kriegserfahrenen Offiziers den möglichsten Vortheil zu ziehen. Das Civil-Büreau blieb einstweilen unter der Leitung des Grafen Hardenberg.

Da sämmtliche höhere Justiz-Kollegien im Namen Napoleons dekretirten, der General-Gouverneur folglich die Urtheilssprüche derselben nicht anerkennen, auch nicht erlauben konnte, daß denselben Sachen zur Entscheidung vorgelegt wurden, aber doch Fälle vorkamen, die durchaus keinen Aufschub gestatteten, auch eine Menge Personen wegen Verdachts nachtheiliger Gesinnung arretirt, noch nicht verhört, ja zum Theil in die letzte Klasse der Baugefange-

nen geworfen waren, so errichtete der Graf Götzen ein Ober-Auditoriat aus 3 Auditeuren, einem Justizrath, und einem Hof-fiskal für die Civil-Angelegenheiten; bei Kriminalfällen wurde dreien Rechtsgelehrten die Revision des Erkenntnisses überwiesen.

Zur Verbesserung der Lazareth-Anstalten in Glatz und Silberberg, und zur bessern ärztlichen Pflege der Kranken, wurden weder Mühe noch Kosten gescheut. Sämmtliche Chirurgen der kleinen Städte und des Landes in dem Bereich des General-Gouvernements wurden zur Dienstleistung requirirt, bis sich eine hinlängliche Anzahl Militär-Chirurgen eingefunden hatte. Der Graf Götzen widmete diesem Zweige die größte Aufmerksamkeit, und hatte die Genugthuung, daß die ansteckenden Krankheiten bald beträchtlich nachließen, die große Sterblichkeit aufhörte und die Mannschaften, sobald sie die sorgfältigere Behandlung in den Lazarethen kennen lernten, mit größerer Freudigkeit ins Gefecht gingen [1]). —

Der Prinz Biron von Kurland hatte dem General-Gouverneur einen Bericht über den Zustand von Kosel eingereicht, der allerdings äußerst niederschlagend war, und das Ableben des wakkeren Kommandanten als nahe voraussehen ließ. Der Prinz sprach den Wunsch aus, die Geschäfte des Vice-Kommandanten übernehmen zu können, und legte Projekte zur Errichtung einer Menge Truppen vor, zu welchem Behuf er bereits Akkorde abgeschlossen, und große Bestellungen an Tuch 2c. gemacht hatte. Jener Wunsch konnte natürlich nicht erfüllt werden, da der Prinz nie in Militärdiensten gestanden oder eine militärische Charge bekleidet hatte, und die Projekte ergaben, daß er zwar voll des trefflichsten Wil-

---

1) Es muß hier des ehrenwerthen Verhaltens des Doktors Ruprecht aus Breslau gedacht werden, der sich schon gegen den Gesandten in Wien erboten hatte, die Aufsicht über ein bedeutendes Lazareth zu übernehmen, von diesem nach Kosel geschickt worden, und da er nicht hatte in die Festung gelangen können, nach Glatz gekommen war. Es wurden ihm in Gemeinschaft mit dem Major Grafen Roggendorf die Revision und Oberaufsicht sämmtlicher Lazarethe übertragen, doch leider wurde er nach einer kurzen aber thätigen Wirksamkeit von einem Nervenfieber überfallen, von welchem er erst nach dem Frieden gänzlich genas.

lens und einer schönen, patriotischen Gesinnung, aber zugleich auch ohne die unumgänglich nothwendige Geschäftskenntniß war. Für den Mangel an Arzenei in Kosel kontrahirte der Graf einen großen Vorrath mit dem Wiener Lieferanten, und in Bezug auf den Mangel an ärztlichem Personal wandte er sich an den preußischen Gesandten Grafen Finkenstein in Wien, mit der Bitte, daselbst Chirurgen zu engagiren und nach Kosel zu senden. Es war der Major Graf Dohna in der Absicht ausgewechselt worden, ihn bei zunehmender Krankheit des Kommandanten in Kosel zum Vice-Kommandanten zu ernennen; doch war derselbe selbst krank geworden, und da nach der Schilderung des Kreis-Direktors Lüttwitz, die Sachen in Kosel so standen, daß zur schleunigen Verproviantirung der Festung ein Mann, mit hinlänglicher Vollmacht und großer Energie ausgerüstet, dringend nothwendig war, so sandte der General-Gouverneur den Major Massow, den er früher bereits zum Kommando größerer Expeditionen bestimmt hatte, nach Kosel ab. —

Am 29. März detaschirte der Graf Götzen die Kompagnie Rekowski und eine in der Formation begriffene Kompagnie nach Silberberg, um die Armirung der Strohhauben zu decken, da der Feind bereits mit 500 Mann gegen diesen Punkt demonstrirt hatte. Am folgenden Tage war die Armirung so weit vollendet, daß dem Feinde das Vorhaben, sie förmlich zu besetzen, vereitelt werden konnte. Zur Verminderung der ansteckenden Krankheiten und der Sterblichkeit war es dringend nothwendig geworden, das Lazareth außerhalb der Kasematten zu verlegen. Der Graf Götzen ordnete daher die Instandsetzung der gänzlich verlassenen Kasernen, so wie zu deren Vertheidigung, und zur bessern Verbindung der Hauptfestung mit dem Spitzberge, die Pallisadirung der Stadt und die Anlegung einiger neuer Werke an. Die Besatzung wurde durch 50 geübte Artilleristen, an denen es besonders fehlte, durch die Schützenkompagnie Stengel und 50 Kavalleristen verstärkt.

Der Anordnungen zu mehrerer Sicherung von Glatz wird später gedacht werden.

Zufolge der Nachrichten, welche dem Grafen Götzen über die Stärke des Feindes in Schlesien zugegangen waren, schätzte man

dieselbe auf etwa 16,000 Mann, wovon speziell zur Beobachtung der Grafschaft Glatz 3—4000 Mann unter dem General Lefebvre verwandt sein sollten. Zugleich hatte man die sichere Nachricht von herannahender Verstärkung von dem sächsischen Kontingent.

Am 4. April kehrte der Lieutenant Negro abermals von einem Streifzuge zurück, und brachte 18,000 Thaler Kassengelder und mehrere gute Gewehre und Büchsen mit.

Am 6. April rückte der General Lefebvre bis über Wartha hinaus vor.

Eine Patrouille von 30 Schützen der Kompagnie Stengel und 12 Kavalleristen [1]) unter den Befehlen der Lieutenants Wolfsburg und Schrader, war an diesem Tage von Silberberg nach Peterwitz zur Beitreibung von Lieferungen ausgesandt worden. Sie wurde bei diesem Geschäft durch ein feindliches Kavallerie-Detaschement angegriffen, warf dasselbe, hauptsächlich durch das Feuer der Schützen, und verfolgte es zu hitzig bis an das Schießhaus von Frankenstein. Als der General Lefebvre hievon Meldung erhielt, sandte er unter dem Major Bernclau 2 bayersche Kompagnien und die württembergischen Jäger zu Pferde, das preußische Detaschement von Silberberg abzuschneiden. Dieser Plan gelang auch einigermaßen, denn der Lieutenant Schrader wurde mit seinen 12 Pferden gefangen genommen, da er, um den Schützen Luft zu machen, sich zu weit vorgewagt hatte. Dagegen setzte der Lieutenant Wolfsburg mit solcher Ordnung und Kaltblütigkeit den Rückzug fort, daß ihn das aus der Festung nachgeschickte Soutien von 50 Mann glücklich erreichte, mit diesem gemeinschaftlich der Feind, der bereits in Schönwalde eingedrungen war, wiederum daraus vertrieben werden konnte und das Detaschement ohne Verlust nach Silberberg zurückkam. Der Feind hatte nach eigner Angabe 2 Todte und 17 Verwundete, das preußische Detaschement Schützen, 5 Verwundete und brachte 8 Gewehre des Feindes mit zurück.

1) Nach französischen Angaben 40 Kavalleristen und 200 Mann Infanterie.

Die Nachricht von diesem Gefecht bestimmte Jerome das 1. Bataillon des 6. bayerschen Linien-Inf.-Regts. von Breslau nach Strehlen abrücken zu lassen, um sich dort mit dem 2. Bataillon des Regiments aus Brieg zu vereinigen und den General Lefebvre bei Frankenstein zu verstärken. Die Besatzung von Schweidnitz mußte 200 Mann nach Breslau senden und Jerome hielt sich bereit, noch mit dem 1. Linien-Inf.-Regiment und dem 1. Chevaurlegers-Regiment zu folgen.

Der Feind räumte Wartha aufs Neue. Ein in der Nacht zum 9. April versuchter Ueberfall von Frankenstein, um einen für Neiße bestimmten Artillerie- und Munitionstransport mit 500 M. Bedeckung aufzuheben, mußte in der Ausführung unterbrochen werden, obgleich die Truppen aus Glatz bereits bis Baumgarten, aus Silberberg bis Peterwitz vorgegangen waren. Der Feind hatte Nachricht und Verstärkung erhalten, und besetzte hinter den zurückgehenden Truppen das Defilee von Wartha.

In gleicher Art mußte eine Ueberrumpelung von Schweidnitz, wo zur Zeit eine große Anzahl zur Belagerung von Neiße bestimmter Geschütze und viele Munition eingetroffen sein sollte, aufgegeben werden, indem man in dem Platz, der nur von französischen Rekonvalescenten besetzt sein sollte, eine angemessene bayersche Besatzung fand, als der Lieutenant Reichmeister in der Nacht zum 11. April vor den Thoren von Schweidnitz eingetroffen war. Zur Beschäftigung des Feindes in der Gegend von Frankenstein rückte am 10. der Rittmeister Manteuffel mit seiner Schwadron und 60 Schützen nach Wartha vor, fand den Ort vom Feinde verlassen, ging sogleich bis Baumgarten vor, wo er eine Patrouille von 6 Mann aufhob, sie nach Glatz transportiren und zugleich melden ließ, daß er durch eine große Uebermacht gedrängt werde. Sämmtliche leichte Truppen gingen sogleich bis Wartha vor, und ein Soutien der Garnison von Glatz rückte bis auf den Paßberg, wodurch der Feind vom weitern Verfolgen abgehalten wurde.

Am 11. April ging der Lieutenant Gayl mit einem großen Theil der leichten Truppen bis Scharfeneck einem Transport von Tuch und Armatur entgegen, welchen der Lieutenant Negro aus dem schlesischen Gebirge abgesendet hatte.

Wir erwähnen dieser an sich ziemlich unbedeutenden Begebenheiten lediglich, um zu zeigen, in welcher fortgesetzten Thätigkeit die preußischen leichten Truppen waren, und wie dadurch sowohl die Formation, als nöthige Vorübung erschwert wurde.

Am 13. April schickte der Graf Götzen den Hauptmann Wörmann nach Frankenstein zum General Lefebvre, um bei demselben Beschwerde wegen des räuberischen Betragens der Truppen vor und um Neiße zu führen. Der französische General versprach nach Möglichkeit Abhülfe zu verschaffen, folgte aber dem rückkehrenden Hauptmann Wörmann mit den Abtheilungen des bayerschen 6. und 10. Linien-Regts., einem württembergischen Bataillon Jäger, einer Abtheilung des bayerschen 1. Dragoner-Regiments und der württembergischen reitenden Jäger nebst 8 Geschützen, auf dem Fuß, bis vor Glatz.

Der Graf Götzen ließ so schnell wie möglich die sämmtlichen leichten Truppen, c. 300 Mann Infanterie und 160 Pferde, ferner 400 Mann von der Garnison des Schäferberges, 4 reitende Kanonen und 1 Haubitze ausrücken; etwas später folgten noch 400 M. und 2 Kanonen aus der Stadt. Die noch sehr schwachen Schützen-Kompagnien Freiburg und Sell besetzten unter dem Lieutenant Gayl das Dorf Hassitz; die Geschütze wurden auf dem höchsten Punkt der vom Schäferberge nach dem Königshayner Grund laufenden Höhe unter der Bedeckung des größten Theils der Kavallerie aufgestellt. Die Kompagnie Reichmeister und die Jäger unterhielten ausgeschwärmt die Gemeinschaft mit Hassitz, und deckten die rechte Flanke; die Infanterie vom Schäferberge stand verdeckt etwas rückwärts, und die Infanterie der Stadt, in Kolonne am Fuß des Schäferberges. Der Feind, etwa 2200 M. stark, warf die Vorposten zurück, etablirte eine Batterie auf dem äußersten Vorsprung des Paßberges, und setzte sich in den Besitz von Nieder-Hassitz, das er durch wiederholte Nachsendungen von frischen Truppen zu behaupten suchte. Um dies zu erschweren placirte der Graf Götzen die beiden Reserve-Geschütze in der Tiefe vor dem Schäferberge. In diesem Augenblicke meldete der Major Graf Roggendorf, daß einige feindliche Schwadronen die rechte Flanke bedrohten, indem sie die Kühnheit hätten, von Königshayn

aus auf der Krone der Anhöhe zwischen jenem Dorfe und dem Schäferberge vorzugehen. Da der Graf Götzen den Verlust der Geschütze befürchtete, so sandte er der Kavallerie den Befehl zum Angriff, bemerkte aber im Hinjagen zur Artillerie, daß sie bereits den Rückzug in Unordnung angetreten hatte. Der Rittmeister Helwig sprengte fort, um Alles anzuwenden, die Kavallerie wieder vorzubringen; die Artillerie warf sich herum und feuerte mit Kartätschen; die Infanterie rückte in einem offnen Quarree vor, welche Bewegung trotz des feindlichen Artilleriefeuers und ungeachtet die Infanterie aus lauter Rekruten bestand, in Ordnung und Ruhe ausgeführt wurde. Die Offiziere der Kavallerie, welche sich ihren retirirenden Mannschaften entgegenwarfen, und sie zum Theil durch Hiebe wieder zum Frontmachen und Vorgehen bewogen hatten, attakirten nun unter Führung des Majors Grafen Roggendorf den Feind, warfen die vordere feindliche Schwadron auf die zum Soutien nachfolgenden, und auch diese mit Verlust von mehreren Gefangenen, Todten und Verwundeten gänzlich über den Haufen. Da bei der Mattigkeit der Pferde beim Verfolgen nicht viel herauskommen konnte, ließ der General-Gouverneur Appell blasen, und durch einige wohlangebrachte Kanonenschüsse wurde die feindliche Kavallerie so gänzlich verjagt, daß sie sich nicht wieder sehen ließ. Zur Entschuldigung der Mannschaften der preußischen Kavallerie läßt sich anführen, daß außer der Schwadron Manteuffel, welche auch in Ordnung geblieben, der Rest aus eben eingetretenen Leuten bestand, die noch nicht gehörig bewaffnet waren, auf Bauertrensen und sehr entkräfteten Pferden ritten. Sehr zu bedauern war es, daß bei dieser Attake der Major Stößel, der Rittmeister Helwig und der Lieutenant Gaudecker, welche sich, wie alle Offiziere, um die Gemeinen vorzubringen, zu sehr exponirt hatten, verwundet wurden. Der Rittmeister Helwig hatte einem feindlichen Offizier und einem Gemeinen Pardon gegeben, doch hinterher verwundete der Eine sein Pferd und der Andere schoß ihm durch die Hand, so daß er für die ganze Zeit des Krieges unbrauchbar wurde. —

Nach einem hartnäckigen Gefechte, und nachdem die Artillerie der Hassitzer-Flesche die feindlichen Geschütze, welche gegen Hassitz

vorgebracht waren, demontirt hatte, wurde der Feind trotz seiner Ueberlegenheit zurückgeworfen. — Es hatte sich bei diesem Gefecht überall ein trefflicher Geist unter den neuen Truppen gezeigt. Alles wollte an dem Gefechte Theil nehmen. Mehrere Artillerie-Gehülfen und Reserve-Kavalleristen, besonders der Husaren-Unteroffizier Maschke, baten es sich aus, den Schützen die Munition zuzutragen, nahmen dann die Gewehre der Todten und Verwundeten und fochten in den Reihen der Schützen. Da die Gewehre sehr schlecht waren, so wurden viele schadhaft; die Leute liefen in der größten Eile nach der Gewehrfabrik in der Stadt, holten sich andere Gewehre und kehrten ins Gefecht zurück. Unter Andern kam ein junger Bursche, der sich erst vor kurzem freiwillig engagirt hatte, mit einem vorn aufgesprungenen Lauf nach der Fabrik, und da kein Gewehr mehr vorhanden war, so verlangte er, daß man das Seine vorne abnehmen möchte, weil er durchaus gleich wieder ins Gefecht müsse. Ebenso kehrten mehrere Verwundete, nachdem sie verbunden waren, zurück, und wurde dies in der Folge eine förmliche Gewohnheit. Die Schützen des Lieutenants Reichmeister befanden sich immer zwischen den Plänkern der Kavallerie, und der Haupttrupp, der sehr exponirt stand, war nicht zu bewegen, sich zu mehrerer Deckung niederzulegen[1]). —

Da der Graf Götzen mit der Behauptung von Hassitz vorzüglich die Absicht verbunden hatte, die Truppen an das Feuer zu gewöhnen, so wie dem Feinde Achtung einzuflößen, aber die Stärke des Feindes nicht übersehen konnte, so zog er die auf dem rechten Flügel vorgeschobenen Truppen zurück, und behielt nur die Dörfer Scheibe und Hassitz durch 3 Schützen-Kompagnien besetzt. Der Feind verlor 190 Todte und Verwundete nach preußischer Angabe; der Verlust der Preußen betrug 10 Todte und 30 Verwundete. Der General Lefebvre setzte sich außer dem Kanonenschuß auf den Höhen an der Straße nach Wartha fest, und

1) Nach dem französischen Bericht wäre der General Lefebvre am 13. April in einer Stellung bei Wartha von 5000 Preußen angegriffen worden und hätte diese trotz der geringen Kräfte von 2400 Mann zurückgeschlagen.

bezog am folgenden Tage eine Stellung beim Schlaberndorfschen Vorwerke.

In der Nacht ließ der Graf Götzen durch die leichten Truppen in Silberberg den Feind in Frankenstein allarmiren, bei welcher Gelegenheit ½ Meile vor dem Ort, der durch 150 Mann vom 10. bayerschen Linien-Infanterie-Regimente besetzt war, ein Unteroffizier-Posten aufgehoben wurde.

Jerome, welcher am 14. April Nachricht von dem Gefechte bei Hassitz erhielt, setzte sich am 15. mit dem 1. bayerschen Linien-Infanterie-Regiment — 1450 Mann — und dem 1. Chevaurlegers-Regiment nach Frankenstein in Marsch, und sandte 400 rekonvaleszirte französische Soldaten nach Schweidnitz, damit auch das 2. Bat. des 10. bayerschen Linien-Regiments zum General Lefebvre abrücken und zugleich den Rest des Belagerungsparks von Schweidnitz gegen Neiße geleiten konnte. —

Am 15. April kam eine Husaren-Frau aus Neiße, welche dem General-Gouvernement Nachrichten von dem Kommandanten, dem General Weger, und dem Rittmeister Eisenschmidt brachte. Sie enthielten im Wesentlichen, daß das Jesuiter-Kollegium abgebrannt, und dadurch ein großer Theil des Approvisionnements verloren gegangen sei, die schwache Besatzung sehr angestrengt werde, und der Feind mit seinen Arbeiten stark vorschreite, daß man Alles zur hartnäckigen Vertheidigung aufbieten werde, aber auch um baldigen Entsatz bitte.

Diese Nachrichten, so wie die Annäherung mehrerer Transporte von Proviant, Armatur, Montirungsstücken und Geld, welche in der augenblicklichen Stellung des Feindes leicht aufgehoben werden konnten, bewogen den General-Gouverneur, diesen wo möglich zu delogiren.

Der Hauptmann Funk, Inspektions-Adjutant des Generals Grawert, dem die Gegend um Glatz sehr bekannt war, entwarf den Plan zum Angriff des Feindes, dessen Aufstellung sich vom Kalvariberge in der rechten, bis zum Spittel-Grund in der linken Flanke, erstreckte [1]). 2 Kompagnien hielten die Höhen bei Wartha

1) S. den Plan von Glatz und die Reimann'sche Karte.

auf dem linken Neiße=Ufer besetzt, und 150 M. waren bei Frankenstein zurückgeblieben. Der Plan gründete sich auf die Voraussetzung: daß es unmöglich sei, den Feind, weder auf seiner linken Flanke über Königshayn, noch auf seiner rechten Flanke, durch den Grund des Dorfes Scheibe, der dicht am Kalvariberge vorbeigeht und mit der Straße nach Wartha zusammentrifft, anzugreifen; daß es ferner bei der damaligen Tiefe der Neiße unzulässig sei, eine Linksumgehung längs des linken Neiße=Ufers, mit Benutzung der Furthen bei Poditau und Morischau, von wo ein schmaler Weg durch den Wald (der Ziebenhau) nach Eichau führt, einzuleiten; daß daher, wenn man die starke Front nicht angreifen wollte, nur die weitere Umgehung des feindlichen linken Flügels über Neudeck, zwischen dem Spitz= und Breitenberge hindurch, längs des obern Endes von Königshayn nach Ober=Eichau, übrig bliebe, indem der Marsch von Neudeck ab verdeckt geschehen konnte, und man beim Erreichen des Thales von Eichau, da wo es die große Warthaer Straße trifft, sich mit Leichtigkeit der Höhen am Paß im Rücken des Feindes bemächtigen konnte. Entdeckte der Feind diese Umgehung, so schien er doch nichts Reelles dagegen unternehmen zu können, indem man annahm, daß er es nicht wagen könne, sich zwischen die Umgehungs=Kolonne und die Festung zu werfen.

Die vom General=Gouverneur ertheilte Disposition setzte demgemäß fest:

„Die gegen den Feind zu verwendenden Truppen formiren 2 Kolonnen."

„Die rechte Flügel=Kolonne unter dem Major Losthin, — 60 Jäger der Kompagnie Ehrenberg, die Schützenkompagnie Reichmeister, 800 Mann der 3. und 4. Bataillone von Grawert, die Schwadron Manteuffel, 4 Handmörser und eine Anzahl Kanonenschläge zum Signalisiren beim Eintreffen im Rücken des Feindes — marschirt präcise um Mitternacht zum 17. April in folgender Ordnung: Avantgarde, Kompagnie Reichmeister; Seitenpatrouille, die Jäger von Ehrenberg; Gros, die beiden Musketierbataillone, zur größern Beweglichkeit in dem schwierigen Terrain in 4 Bataillone formirt; Arriergarde, die Schützen der Musketiere und die Kavallerie. Ist der Wald von Neudeck passirt, so eilt die Kom=

pagnie Reichmeister gegen das Dorf vor, die Jäger umgehen es links bis an das Schloß, so daß der Feind, der Neudeck besetzt haben sollte, überfallen werden kann. Vom Schloß geht der Marsch bis zur Schmiede des Dorfes; der Schmidt, der alle Wege und Stege genau kennt, wird als Bote mitgenommen. Neudeck bleibt durch 50 Mann Infanterie und durch die Kavallerie der Kolonne besetzt; die Kavallerie patrouillirt fortgesetzt auf dem Wege nach dem Kalte-Vorwerk, und 1 Husar geht nach Glatz zurück, um die Ankunft der Kolonne in Neudeck zu melden. Die Kolonne setzt ihren Marsch zwischen dem Spitz- und Breitenberge fort, patrouillirt das obere Ende von Königshayn ab, durchschreitet das kleine Thal bis nach der Höhe von Ober-Eichau, versichert sich beider Ausgänge des Eichauer-Schmiedethales, und besetzt die nach dem Paß führenden Höhen, da wo die Grenzpfähle der Grafschaft stehen. Auf diesen Höhen formirt sich die Kolonne mit 3 Bataillons im ersten, dem 4. Bataillon im zweiten Treffen, gegen 6 Uhr Morgens. Die Schützen und Jäger als Tirailleurs vorgeschoben."

„Die linke Flügel-Kolonne unter dem Mineur-Oberst Albert — die Grenadier-Schützenkompagnie Sell, die Schützenkompagnie Freyburg, 700 Mann des 5. Bataillons von Alvensleben und des Bataillons von Kropf, 30 Husaren, 6 Kanonen und 2 Haubitzen — setzt sich in Bewegung, sobald der Major Losthin melden läßt, daß seine Kolonne Neudeck passirt hat. Die Kompagnie Sell, als Avantgarde, bemächtigt sich des Kalvariberges, auf welchen sogleich 2 Kanonen gebracht werden, die den Grund rechts, und die rechte Flanke des Feindes bestreichen; sie reinigt ferner das vor dem gedachten Berge belegene Gehölz vom Feinde, während die ihr folgende Schützenkompagnie Freyburg, sich der rechts des Kalvariberges nach der großen Straße führenden Schlucht bemächtigt, um die rechte Flanke des Angriffs zu decken, und beim weitern Vordringen der Kolonne, den Kalvariberg zur Sicherung des Rückzuges zu besetzen. Die Linien-Infanterie marschirt, gedeckt durch diese Aufstellung der leichten Truppen, links nach dem Wald, stets durch den Rand desselben verdeckt, in den Rücken des Feindes. Die 4. Kompagnie des Bataillons von Kropf besetzt

den Frobelhof, und werden ihr 4 Handmörser und einige Doppelhaken mitgegeben."

„Dringt der Feind mit ganzer Macht gegen die Kolonne des Obersten Albert, so zieht sich die Linien-Infanterie unter dem Schutz des Waldes und des Kalvariberges langsam zurück, während der Major Losthin von den Höhen am Paß aus, gegen den Rücken und in die linke Flanke des Feindes avancirt. Dies wird das Signal zu einem erneuerten Angriff, um durch den mit der Warthaer-Straße parallel laufenden Wald dem Feinde in die rechte Flanke und den Rücken zu kommen."

„Der Rest der Kavallerie — 150 Mann auf Sätteln und 60 Mann auf Decken, — nebst 2 Kanonen, stellt sich in weiten Intervallen auf der Höhe vor dem Schäferberge, zwischen der Chaussee und dem Königshayner-Grund, auf, um den Feind in der Front zu beschäftigen, und wenn er die Stellung verläßt, schnell zu folgen. Die beiden Kanonen beschäftigen die feindliche Batterie auf dem Vorsprung des Paßberges."

„200 Mann der Besatzung des Schäferberges halten sich bereit auf dem ersten Wink auszurücken. Das Feuer der Artillerie des Schäferberges und des Kranichs soll die linke Flügel-Kolonne decken."

„Zu mehrerer Sicherung eines glücklichen Erfolges, und zu verhindern, daß die Umgehungs-Kolonne nicht selbst im Rücken angegriffen werde, marschiren die beiden leichten Kompagnien und 200 Mann Linien-Infanterie, unter dem Rittmeister Derschau, aus Silberberg möglich verdeckt auf dem Kolonnenwege nach Wartha, suchen sich dieses Ortes gegen 6 Uhr zu bemächtigen, und sich daselbst so lange zu behaupten, bis die Expedition beendet ist." —

Um bei den so häufigen Beweisen von Verrath das Unternehmen dem Feinde zu verbergen, wurden die Disposition und die Befehle an die Truppen erst am Abend des 16. nach Thoresschluß ausgegeben. Der Graf Götzen blieb bei der Kavallerie vor dem Schäferberge, da man von dort das Ganze übersehen konnte. Der Hauptmann Wörmann wurde der linken, der Major Graf Roggendorf der rechten Flügel-Kolonne zugetheilt; der Hauptmann Hahn kommandirte die Artillerie.

Ungeachtet der Weg, welchen die rechte Flügel-Kolonne zurückzulegen hatte, nur $1\frac{3}{4}$ Meile betrug, und füglich in 3—4 Stunden unter gewöhnlichen Verhältnissen zurückgelegt werden konnte, so ließ der Graf Götzen dennoch, wegen des eingetretenen Thauwetters, diese Kolonne schon um 11 Uhr in der Nacht aufbrechen. Die Witterung war ruhig, der Himmel sternenklar, doch bald erhob sich ein heftiger Sturm mit dichtem Schneegestöber. Um 4 Uhr Morgens marschirte die linke Flügel-Kolonne aus, und es zeigte sich, daß man die wachthabenden Mannschaften der kommandirten Bataillone nicht abgelöst hatte, und statt 700 M. nur 500 M. Infanterie ausrückten [1]). Der Oberst Albert ging mit diesen Truppen, das Dorf Hassitz hart rechts lassend, verdeckt längs der Neiße so weit fort, als das Terrain noch Schutz gewährte, und blieb halten, um den Befehl zum Angriff abzuwarten. Nach 5 Uhr kam die Meldung, daß der Major Losthin Neudeck passirt, also über 5 Stunden auf $\frac{3}{4}$ Meilen zugebracht habe. Der General-Gouverneur ersah hieraus wohl, daß die projektirte Umgehung auch fernerhin sehr verzögert werden dürfte, rechnete aber darauf, daß die Tageshelle den Marsch erleichtern, und die Kolonne etwa um $6\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Punkt ihrer Bestimmung eintreffen werde. Da der Weg noch eine starke Meile betrug, und die Schwierigkeiten des Terrains erst von Neudeck ab begannen, scheint die Frist von 2 Stunden für diesen Marsch offenbar zu gering angenommen.

Um 6 Uhr befahl der Graf Götzen den Angriff, um den Feind von der Umgehungs-Kolonne abzuziehen.

Der Oberst Albert wandte sich sogleich von der Neiße aus rechts; einige Granatwürfe und der Angriff der Kompagnie Sell, warfen den feindlichen Posten vom Kalvariberge, auf welchen 2 Kanonen gebracht und auf dem gegen den Wald fortlaufenden Höhenrücken postirt wurden. Die Kompagnie Freyburg besetzte den

---

1) Es bestand somit die linke Flügel-Kolonne aus c. 700 Mann, die Kolonne des Majors Losthin aus etwa 1060 Mann, so daß im Verein mit der Kavallerie, gegen 2000 Mann verwendet wurden. Die feindlichen Berichte geben jene Kolonne auf 1600 Mann Infanterie und 300 Pferde, diese auf 2100 Mann an.

Kalvariberg, reinigte den Grund rechts, und vertrieb den Feind durch ihre Schützen aus den vordern Häusern von Friedrichswartha an der großen Straße; die Kompagnie Sell drang auf dem Höhenrücken vorwärts des Kalvarienberges vor, und durch die Gehölze bis hinter das feindliche Lager; die Linien-Infanterie und Artillerie avancirten in guter Ordnung etwas weiter links, und verjagten mit ihren Schützen und durch das Artilleriefeuer die württembergischen Jäger aus allen Gebüschen. Der Feind gerieth in Unordnung; seine auf dem äußersten Vorsprung des Paßberges gegen den Schäferberg postirte Batterie fuhr ab, und der Graf Götzen war im Begriff, mit der Kavallerie und den beiden Geschützen, welche bisher jene Batterie beschossen hatten, gegen die große Straße vorzugehen, und den Feind zu verfolgen, als der Oberst Albert glaubte Halt machen zu müssen, um sich nicht zu weit von der Festung zu entfernen, bevor der Major Losthin, von dem noch immer nichts gehört wurde, den Angriff im Rücken unternommen hatte.

Der General Lefebvre benutzte diesen Stillstand, indem er wohl schnell erkannte, wodurch derselbe hervorgerufen worden, warf das bayersche 10. Linien-Regiment den vorgedrungenen Preußen in die rechte Flanke, und trieb sie mit Verlust aus den Gebüschen zurück, wobei das Bataillon von Kropf, das noch in seinem Stamm meist aus Südpreußen bestand, schon in Unordnung gerieth, aber durch seinen Führer, den Hauptmann Pettenkofer, jenseits der Gebüsche wieder zum Stehen gebracht wurde, da die feindliche Infanterie nicht über die Gebüsche hinaus verfolgte. Es kam nun zu einem lang anhaltenden Infanterie- und Artilleriefeuer.

Der Graf Götzen, welchem der Oberst Albert durch den Hauptmann Wörmann den Grund des Haltmachens hatte melden lassen, hatte geurtheilt, daß bei dem heftigen Nordweststurm, welcher den Schall nach Wartha trieb, der Angriff des Majors Losthin nicht zu hören sein würde, und dem Obersten daher sogleich den Befehl gesandt, den Angriff ohne Zögern fortzusetzen. Dieser Befehl kam indessen zu spät. Eine württembergische Jäger-Schwadron unter dem Rittmeister Borckfeld war längs der Neiße vorgegangen, da die dort aufgestellten Schützen des Bataillons von

Kropf fortgenommen und nach dem Kalvariberg gezogen worden und hatte die am Abhang der Höhe postirten 30 Husaren unter dem Kornet Pannewitz gänzlich über den Haufen geworfen, so daß sie erst am Fuß des Schäferberges wieder gesammelt werden konnten. Als nun die feindliche Kavallerie sich auf das Bataillon von Kropf, das auf dem linken Flügel stand und bereits durch das feindliche Artillerie-Feuer gelitten hatte, mit Geschrei warf, so lief dasselbe nach einigen vergeblichen Versuchen ein Quarree zu formiren, mit Wegwerfung der Gewehre, trotz aller Anstrengung der braven Offiziere, dergestalt auseinander, daß die Mannschaften auch noch nicht im Dorfe Hassitz zum Halten zu bringen waren, sondern durch dasselbe sich in das Thal der Neiße stürzten, völlig zerstreuten, und nach und nach von den feindlichen Reitern eingebracht wurden. Das üble Beispiel dieser Truppen hatte auch die Mannschaften des 5. Bataillons von Alvensleben angesteckt, doch gelang es dem Kommandeur, dem Hauptmann Renner, es mit einiger Ordnung zurückzuführen; die feindliche Infanterie avancirte nun aufs Neue, drängte zugleich in der rechten Flanke die Schützen der Kompagnie Freyburg von der Chaussee zurück, drang in den nach Scheibe führenden Grund vor, und wurde am Dorfe selbst nur durch 18 in der Eile gesammelte Schützen der leichten Infanterie vom weitern Vordringen abgehalten und zurückgewiesen. Die Kompagnie Sell hatte fortgesetzt ihren Posten im Gebüsch vorwärts behauptet, und keine Ahnung von dem, was in ihrem Rücken vorging, bis der Feind sich in die entstandene Lücke warf; der Kompagniechef konnte in Ermangelung eines Signalhornes, und nachdem ihm der Tambour bereits todtgeschossen, seine Schützen nicht mehr sammeln, und entging nur mit einigen wenigen Leuten mit Mühe der Gefangenschaft.

Nur mit Anstrengung gelang es dem Obersten Albert, durch die feindlichen Tirailleurs, die bis zum letzten Augenblick Stand haltende Artillerie zurückzuführen; 1 Haubitze mußte dem Feinde überlassen werden, und der Hauptmann Hahn wurde gefangen, von dem Hauptmann Wörmann mit 3 Husaren indessen wieder herausgehauen. Die Kompagnie Freyburg hatte sich mit den beiden Kanonen vom Kalvariberge nach Hassitz zurückgezogen, hielt

den Feind vom weitern Vordringen ab, und warf ihn sogar wieder aus den untern Häusern zurück, so daß die Artillerie durch das Dorf gerettet werden konnte.

Sobald der Graf Götzen gesehen hatte, daß die Kolonne des Obersten Albert retirirte, ließ er 100 M. Infanterie vom Schäferberge und einige Kavallerie vorgehen, doch konnte dadurch der Gang des Gefechts nicht mehr hergestellt werden.

Das Vordringen der feindlichen Kavallerie zwischen Hassitz und der Neiße wäre unmöglich gewesen, wenn nicht durch die wenigen Schüsse, welche die Artillerie der Hassitzer-Flesche zur Unterstützung des Angriffs gethan hatte, bereits die Laffetirung der Geschütze unbrauchbar gemacht worden wäre.

Man glaubte nunmehr einige Kanonenschüsse aus der Richtung von Wartha zu vernehmen, und die leichte Infanterie erbot sich zur Erneuerung des Angriffs; allein die Artilleriepferde waren durch das Erklettern der Berge so erschöpft, daß eine weitere Thätigkeit von ihnen nicht gefordert werden konnte. Der Graf Götzen begnügte sich daher, um die Aufmerksamkeit des Feindes noch weiterhin auf sich zu ziehen, ihn in der nächsten Stunde noch durch die leichte Infanterie harceliren zu lassen. Der General Lefebvre bezog wieder seine alte Stellung.

In der Besorgniß, was aus der Kolonne des Majors Losthin geworden, sandte der General-Gouverneur alle disponible Kavallerie, die auf Sätteln saß, auf dem Wege nach Neudeck jener Kolonne entgegen.

Es hatte der Major Losthin die Wege jenseits Neudeck auf den Bergen und im Walde so impraktikabel gefunden, daß man nur zu Einem und so langsam marschiren konnte, daß das Ganze erst um 9 Uhr Morgens, statt um 6½ Uhr, bei Ober-Eichau eintraf, also zu einer Zeit, wo die Attake von Glatz her bereits abgewiesen war. Einen Theil der Schuld dieser Verzögerung trug der Umstand, daß die Linien-Infanterie beinahe 4 Monate in den engen Räumen der Festungs-Kasematten eingepfercht gesessen hatte, und des Marschirens gänzlich entwöhnt war. Eine feindliche Patrouille hatte den Marsch der Kolonne entdeckt und gemeldet, und der Feind hatte 2 Geschütze am Ausgang des Schmie-

degrundes auf der Höhe bei Ober-Eichau placirt, so daß die Kolonne sogleich durch Kartätschfeuer und das der sehr zweckmäßig postirten feindlichen Jäger und Tirailleurs beim Defiliren aus dem Walde empfangen wurde. Die Avantgarde des Majors Losthin ging mit großer Entschlossenheit zur Wegnahme der Geschütze vor; man war im Begriff sie zu erobern, als feindliche Kavallerie herbeieilte und die Schützen zurückwies. Die feindliche Artillerie beschoß nunmehr die am Rande des Waldes halten gebliebene preußische Infanterie mit Erfolg, und da der Major Losthin aus dem bereits früher abgenommenen Feuer bei Glatz sich überzeugte, daß der Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes verunglückt sei, so trat er, im Einverständniß mit dem Major Grafen Roggendorf, ohne Weiteres den Rückzug an.

Der Feind poussirte nunmehr seine gesammte disponible Kavallerie gegen Neudeck, wurde aber daselbst durch die Schwadron Manteuffel und die Infanterie so lange aufgehalten, bis die Kavallerie von Glatz herbei kam, und nunmehr der Major Losthin, nur mit dem Verlust einiger Todten und Verwundeten — unter Letzteren der Major Mauderode — und einiger Vermißten, glücklich um 1 Uhr Nachmittags nach Glatz zurückkehrte. Der Lieut. Pollak, welcher mit einigen Schützen der Linien-Infanterie eine Seitenpatrouille gemacht hatte, sammelte einen Theil der Zerstreuten, die auf dem Nachtmarsch abgekommen waren, und obgleich er durch die feindliche Kavallerie von der Kolonne abgeschnitten war und durch die württembergischen Jäger sehr gedrängt wurde, gelang es ihm dennoch, mitten durch das Dorf Königshayn nach Glatz zu entkommen.

An diesem letztern Gefecht scheinen Truppen von der Verstärkung aus Breslau Theil genommen zu haben. Jerome war mit dem 1. Linien-Infanterie-Regiment und dem Chevaurlegers-Regiment bei Kamentz eingetroffen, und hatte den General Siebein mit 1 Kompagnie und 1 Schwadron sogleich über Wartha vorgeschickt.

Das Detaschement aus Silberberg war befohlenermaßen um 6 Uhr Morgens in der Gegend von Wartha angekommen, hatte den Feind aus Giersdorf und den vordern Häusern von Wartha

vertrieben, indessen, da man auch hier die Abnahme des Feuers bei Glatz vernahm, so verschob man die gänzliche Vertreibung der bayerschen Besatzung aus Wartha, bis man den Angriff des Majors Losthin vernehmen würde, und postirte sich auf dem Giersdorfer Kapellenberg, von dem man die ganze Gegend überschauen konnte. Als nun der bayersche Major Bernclau mit der Besatzung aus Frankenstein zur Hülfe von Wartha anrückte, so rieth der anwesende Gutsbesitzer Graf Götzen zum Rückzuge, der auch ohne Verlust bewerkstelligt wurde.

Das Gefecht am 17. April kostete den Preußen an Gefangenen und Vermißten: 9 Offiziere, 28 Unteroffiziere, 406 Schützen und Gemeine; an Todten und Verwundeten: 3 Offiziere, 4 Unteroffiziere, 31 Gemeine. Unter den Verwundeten befand sich der Lieutenant Frankenberg, welcher mit einigen gesammelten Husaren die feindliche Kavallerie vom Verfolgen abhalten wollte, umringt und schwer verwundet wurde, sich aber dennoch durchschlug, und nach einigen Tagen, in den betäubenden Schmerzen der Kopfwunden, freiwillig sein Leben endete.

Man war allgemein empört über das Verhalten einiger Abtheilungen in dem Gefecht bei Hassitz, daher der Graf Götzen, gewissermaßen zur Beruhigung der übrigen Mannschaft, befahl, daß diejenigen Husaren, welche zuerst umgedreht waren, mit Gassenlaufen bestraft und den Arbeitskompagnien abgegeben werden sollten. Zur Entschuldigung des Verhaltens der Mannschaft des Bataillons von Kropf wurde angeführt, daß man beim Ausmarsch derselben nur 24 Patronen pro Mann mitgegeben hätte, und diese bereits verfeuert gewesen wären, als der Angriff der feindlichen Kavallerie erfolgt sei. — Der General Lefebvre erbot sich, die Gefangenen dieses Bataillons gegen Mannschaften auszuwechseln, welche noch in Neiße gefangen saßen, indessen lehnte der General-Gouverneur dies Anerbieten ab, da ihm an den Südpreußen nichts gelegen war. [1])

---

1) Unter den vielen Braven, welche sich in diesem unglücklichen Gefecht auszeichneten, erwähnen wir nur des Artillerie-Unteroffiziers Stößer und des Musketiers Schubert. Der Erstere hatte sich schon im Gefecht bei

Der General Lefebvre hat später bei einer Zusammenkunft mit dem General-Gouverneur selbst erzählt, daß er sich und sein Korps verloren geglaubt, auch schon den Befehl zum Rückzuge gegeben habe, als er die Disposition des Grafen Götzen gegen 8 Uhr aus Glatz erhalten, und daraus Stärke und Direktion der Kolonne des Majors Losthin, so wie ersehen habe, daß dieselbe keine Geschütze mit sich führe; da nun der Angriff des Obersten Albert nachgelassen, der Major Losthin noch nicht zum Angriff bereit gewesen, so habe er geglaubt, versuchen zu müssen, seiner Angelegenheit wieder eine günstige Wendung zu geben. Man würde dieses Geständniß einer Verrätherei für eine französische Finesse betrachtet haben, um dem General-Gouverneur das Vertrauen zu seiner Umgebung zu rauben, wenn nicht leider unzählige Beweise bis zum letzten Schuß in diesem Kriege vorlägen, welche unwiderleglich auf Verrätherei aus der nächsten Umgebung des General-Gouverneurs oder des Kommandanten von Glatz schließen ließen. Erst nach abgeschlossenem Waffenstillstande, bei dem öfteren Zusammentreffen mit den französischen Befehlshabern, glaubte man aus der verächtlichen Behandlung dieser Herren gegen eine der bedeutendern Persönlichkeiten den Verräther zu entdecken, indessen haben die Beweise zur Feststellung des Verbrechens

---

Saalfeld und in der Schlacht bei Jena, so wie als Ranzionirter in der Belagerung von Breslau ausgezeichnet, hatte sich zum zweitenmal ranzionirt, und war unter dem Lieutenant Pippow mit 2 Kanonen auf den Kalvariberg detaschirt worden. Beim Rückzuge warf das eine Geschütz um, und wurde sogleich von den feindlichen Tirailleurs umringt. Stößer brachte erst das andere Geschütz in Sicherheit, sammelte 8 Schützen, attakirte und verjagte den weit überlegenen Feind, und brachte nun auch die umgeworfene Kanone nach einiger Anstrengung glücklich durch die feindlichen Tirailleurs zurück. — Der Musketier Schubert war als Artilleriegehülfe in dem Frobel-Hof kommandirt; als die Besatzung sich zurückzog, brachte er erst seinen Handmörser in Sicherheit, nahm dann einem Verwundeten Gewehr und Patronen ab und ging wieder vor; hier streckte er 5 Feinde nieder, rettete den Lieutenant Pippow, den zwei feindliche Kavalleristen verfolgten, indem er den Einen niederschoß und auf den Andern mit dem Bajonett eindrang. Zuletzt ging er unter dem fortwährenden Tirailleurfeuer des Feindes noch einmal vor, und sammelte weggeworfene Gewehre, Taschen und Säbel, welche er rückwärts ablieferte. —

nicht genügt. Wir können zum Glück hinzufügen, daß der Verdächtige kein Preuße und kein Deutscher war. —

Wollte man sich ein bestimmtes Urtheil über die Disposition des General-Gouverneurs bilden, so bedürfte man über die Aufstellung des Feindes mehr Nachrichten, als es der Fall ist. Der feindliche Bericht über dieses Gefecht ist so dürftig und verwirrt, daß er mehr dazu beiträgt, verwirrt zu machen, als über den Hergang der Begebenheit aufzuklären. So viel scheint gewiß, daß ein Fehler in der Berechnung der Zeit obgewaltet hat, während bei einem Angriffe in getrennten Kolonnen eine präcise Berechnung unumgänglich nothwendig wird, wenn ein entschlossener Feind nicht die Zeit gewinnen soll, durch einen kräftigen Gegenstoß eine der Kolonnen überzurennen, bevor die andere in Wirksamkeit treten konnte.

Es ist gerade kein gefährliches Unternehmen, eine verhältnißmäßig schwache Kolonne unmittelbar in den Rücken eines starken Feindes zu senden, wenn man daselbst ein Terrain findet, in welchem dieselbe dem sich auf sie werfenden oder retirirenden Feinde einen unbedingten temporären Widerstand entgegensetzen kann, wie dies im Gebirge wohl vorkommt; aber dann muß hinzukommen, daß man auch in der Front die Kräfte besitzt, nöthigenfalls den Feind zum Rückzuge zu zwingen, um in der Verfolgung bis zu jenem Terrain-Abschnitt die Früchte der Umgehung sammeln zu können. Dies war unmittelbar hier nicht der Fall; die Kolonne des Obersten Albert war viel zu schwach, den General Lefebvre zum Rückzuge zu zwingen, wenn dieser Energie genug besaß, sich an jene Umgehung nicht zu kehren, sondern sie so lange zu beschäftigen, bis er mit großer Ueberlegenheit den Angriff gegen seinen rechten Flügel zurückgewiesen hatte, um sich dann auch die Rückzugslinie wieder zu öffnen. Der Graf Götzen rechnete indessen wohl mit Recht darauf, daß der Feind in dem durchschnittenen Terrain die geringen preußischen Kräfte nicht würde genau übersehen können, und daß die Richtung des Angriffs der Umgehungs-Kolonne deren Stärke durch den moralischen Eindruck vervielfältigen würde. Wenn man so in der Noth ist, wie der Graf Götzen es war, so ist ein Wagen vollständig gerechtfertigt:

blieb der Feind in einer solchen bedeutenden Stärke unmittelbar vor Glatz stehen, so hatten alle Projekte zu neuen Formationen, und Alles was damit zusammenhing, ein Ende.

Es zeigt dieses Gefecht aufs Neue, wie die Kavallerie für alle übel organisirten oder neu formirten Truppen der unangenehmste Gegner ist; ein heftiges Artillerie- oder Infanterie-Feuer wird bei sonst gutem Willen und tüchtiger Führung allenfalls ertragen, aber der Anblick einer mit Vehemenz anreitenden Kavallerie-Masse raubt meistentheils die Besonnenheit der jungen Truppen.

Ob der Graf Götzen zum Figuriren gegen die Front des Feindes mehr Infanterie der Garnison von Glatz disponibel machen konnte, um sie zugleich bereit zu haben, der Verfolgung des Feindes im Fall eines abgeschlagenen Angriffs frühzeitig Schranken zu setzen, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; doch scheint es, als ob der Kolonne des Obersten Albert mehr Kavallerie beigegeben werden konnte, als geschehen ist.

Jerome kehrte sehr bald mit dem 1. Linien-Infanterie-Regiment und einer Schwadron zum General Vandamme vor Neiße und von dort nach Breslau zurück, von wo er 200 französische Dragoner zum General Lefebvre sandte. In diesen Tagen traf auch das sächsische Infanterie-Regiment Niesemeuschel bei Frankenstein ein.

Da nun gar keine Hoffnung vorhanden war, den General Lefebvre mit Gewalt aus seiner Stellung zu vertreiben, so blieb nichts als der Versuch übrig, ihn durch Demonstrationen gegen seine Verbindungen, von Silberberg her, zum Rückzug zu bewegen. Der Graf Götzen verstärkte daher am 19. die Garnison von Silberberg durch einige hundert Mann Infanterie, theils Rekruten, theils Ranzionirte, und etwas Kavallerie, und übertrug dem Hauptmann Glan die Formation des noch immer nicht zu Stande gekommenen Land-Reservebataillons daselbst. Um den Feind zugleich in der noch sehr rauhen Jahreszeit möglichst zu ermüden, wurde er von Glatz aus alle Nächte durch Schein-Angriffe, durch Kunstgriffe aller Art allarmirt, so daß er fortgesetzt

unter dem Gewehr erhalten wurde und die Desertionen stark einrissen.

Am 23. April traf der Graf Schlegelberg von Wien in Glatz mit einem Kontrakte ein, welchen der preußische Gesandte über die Lieferung von einigen tausend Gewehren, Patrontaschen und einer bedeutenden Quantität Pulver abgeschlossen hatte. Der größte Theil der Gewehre sollte bereits in Leutomischel angekommen sein, und der Transport über die Grenze ohne alle Schwierigkeit erfolgen können; eben so sollten 800 Centner Pulver in Ollmütz zum Abfahren bereit liegen, und nur einige Grenz-Zoll-Beamten zu fürchten sein, welche, ohne die östreichische Regierung zu kompromittiren, nicht füglich hätten ins Geheimniß gezogen werden können. Der Graf Schlegelberg erbot sich nun auch zur Lieferung aller Lebensbedürfnisse nach den damaligen sehr mäßigen Preisen; der Graf Götzen schloß daher auch seinerseits einen Kontrakt auf Mehl und Hafer ab, und zwar unter der Bedingung, daß die Lieferung sogleich erfolgen, und die Pulverfässer aus Ollmütz in die Mehlfässer gesetzt werden sollten, um auf diese Weise das Pulver unentdeckt über die Grenze bringen zu können. Von allen diesen Bestellungen, so wie von denen, welche der Graf Götzen bereits früher in Wien, besonders für Kosel, gemacht hatte, ist indessen sehr wenig über die Grenze gekommen; nämlich im Ganzen: 100 Bajonettbüchsen und 100 Gewehre durch den Grafen Schlegelberg; einige 50 Gewehre, Säbel, Pistolen, Sättel, etwas Tuch, Decken und Brantwein von dem Wiener Lieferanten; 180 Gewehre und 200 Patrontaschen von den in Wien bestellten Stücken.

Um die Munition, welche bei den täglichen Gefechten verbraucht wurde, zu ersetzen, hatte der Graf Götzen zwei eingegangene Pulvermühlen in der Grafschaft wiederherstellen lassen, allein sie konnten bei dem Mangel an Salpeter, der aus dem Oestreichischen nur als Kontrebande eingeführt werden konnte, wöchentlich nur 7—8 Centner liefern. Ebenso langsam ging der Transport des Pulvers, welches der Graf Götzen unter der Hand von Franzosen in Breslau und Schweidnitz gekauft hatte, indem es nur in Salz eingepackt nach dem schlesischen Gebirge gebracht, und

von dort durch Kommando's oder auf Schleichwegen mühsam nach Glatz transportirt werden konnte. Einigermaßen suchte man sich auch zu helfen, daß man von Zeit zu Zeit die Bergwerke ihrer Pulvervorräthe gewaltsam beraubte, und hinterher heimlich Bezahlung leistete.

Der Lieutenant Borcke erbot sich, Gewehre aus Sachsen zu verschaffen und damit ein eigenes Korps im schlesischen Gebirge zu errichten; er wurde indessen verrathen und auf den Königstein gesetzt.

Am 25. April detaschirte der Graf Götzen noch die Schwadron Manteuffel nach Silberberg zu mehrerer Beunruhigung des Feindes.

Am 26. Nachmittags rückte der Lieutenant Wolfersdorf mit einem Detaschement Infanterie und Kavallerie, einem Transport Gewehre und Montirungsstücke von Scharfeneck her in Glatz ein. 14 Tage früher hatte dieser Offizier dem General-Gouverneur Anzeige gemacht, daß er mehrere hundert Gewehre an der sächsischen Grenze wisse und sie nach Glatz transportiren wolle. Der Graf Götzen war darauf eingegangen und hatte ihn mit dem nöthigen Gelde versehen. Nun kehrte der Offizier ganz unerwartet mit 40 ziemlich gut berittenen und armirten Reitern, und 60 bewaffneten und auch möglich bekleideten Infanteristen, diese unter dem Lieutenant Ingenheim, so wie mit mehreren Gewehren, Montirungsstücken und etwas Geld, das ihm der Lieutenant Negro übergeben hatte, zurück. Aus der Kavallerie wurde in der Folge eine Schwadron für den Rittmeister Bieberstein, und aus der Infanterie eine Kompagnie für den Lieutenant Ingenheim formirt. Leider gingen später Klagen über Gewaltthätigkeiten ein, welche man sich, im Eifer für die gute Sache, bei der Zusammentreibung der Mittel zur Bekleidung ꝛc. jener Mannschaften gestattet hatte.

Um den Vorposten auf der Höhe vor dem Schäferberge einen größern Halt zu geben, wurde das noch stehen gebliebene Pulvermagazin unfern des Königshayner Grundes zur Vertheidigung eingerichtet, und die Vorposten an die Befehle des Kommandanten des Schäferberges verwiesen.

Am 28. April rückten auch die 60 Pferde der Schwadron Kleist und die Schützenkompagnie Freyburg nach Silberberg, so daß daselbst nunmehr 4 vollständige Kompagnien leichter Infanterie und 150 — 160 Pferde standen, über welche der Major Graf Roggendorf den Befehl erhielt; die Kompagnien Blacha und Offeney waren noch in der Formation. Der Lieutenant Trabenfeld wurde beauftragt, die Vermehrung der Vertheidigungs-Anstalten zur Sicherung der Stadt und der Kasernen zu leiten.

In Glatz blieben so an leichten Truppen noch: die Jägerkompagnie Ehrenberg, die Schützenkompagnien Reichmeister, Sell und Clausewitz, jedoch die Letztere bei weitem nicht vollständig, und das Kommando des Lieutenants Ingenheim, das zur Unterhaltung der Verbindung mit Silberberg in Koritau an der Steine stationirt wurde; ferner: die Schwadron Stößel mit c. 70 Pferden, die Schwadr. Schill 50, die Schwadr. Helwig 25, die Schwadr. Bieberstein 40, und die Ulanen mit 30 Pferden, zusammen 215 dienstbrauchbare Pferde. Außerdem standen von diesen und den Silberberger Schwadronen noch über hundert Pferde in Glatz, die augenblicklich wegen Mangel an Reitzeug und Armatur nicht benutzt werden konnten.

Am 29. April trafen der Hauptmann Bärst und die Lieutenants Berswordt und Gebrüder Grafen Lanzac vom Infanterie-Regiment Zweiffel, die Lieutenants Gebrüder Falkenhausen, die Kornets Graf Leutrum, Kalb und Arnim von dem Husarenbat. Bila aus dem Bayreuthschen in Glatz ein. Es waren diese Offiziere, mit Ausnahme des gedachten Hauptmanns, die Hauptpersonen der Verbindungen für eine Insurrektion gewesen, hatten aber flüchten müssen, da die Franzosen durch die Unterstützungen, welche ehemaligen preußischen Soldaten verabreicht worden, aufmerksam gemacht, mehr Truppen nach Franken gezogen, und jene Offiziere zum Transport nach Frankreich bestimmt hatten. Das Projekt zum Aufstande in Franken mußte vor der Hand suspendirt werden, doch war der Geheimsekretair Bein an der Grenze verblieben, um die angeknüpften Verbindungen zu unterhalten, einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten, und die ranzionirten Soldaten mit Reisegeld zur Armee nach Preußen oder nach Glatz zu versehen.

An demselben Tage erhielt der Graf Götzen die Nachricht, daß der Feind von Reichenstein aus eine Fouragirung in Hansdorf unternähme. Der Rittmeister Derschau ging sogleich mit 60 Pferden und den Kompagnien Ehrenberg und Reichmeister dahin ab, und der Graf Götzen selbst rückte mit der noch disponiblen Kavallerie bis an das untere Ende des eine Meile langen Dorfes, während die übrigen leichten Truppen und die reitenden Geschütze die Höhen zunächst der äußern Vorstadt besetzten.

Jenseits Hansdorf stieß der Rittmeister Derschau auf etwa 150 Mann feindlicher Kavallerie und einige Infanterie, die aber bereits ihre Futterwagen zurückgeschickt und den Rückmarsch angetreten hatten. Die feindliche Arriergarde wurde sogleich angegriffen und geworfen, doch setzte sich der Feind in einem Hohlwege, und der General Lefebvre sandte über Neu-Hansdorf 2 Schwadronen und einige reitende Geschütze zur Unterstützung vor. Die Preußen zogen sich nach Glatz zurück.

Am 30. April früh meldeten endlich die Vorposten, daß der Feind seine Stellung auf dem Paßberg verlassen habe. Die sogleich vorgehenden leichten Truppen konnten ihn erst bei Wartha einholen, welchen Ort er stark besetzt behielt. Der Graf Götzen ließ sofort so viel Arbeiter als möglich zusammentreiben, um die feindlichen Verschanzungen zu demoliren, und die Bohlen, Balken und Bretter der Hütten nach Glatz zu transportiren. Der General Lefebvre mußte geglaubt haben, diese Stellung sehr lange zu behaupten, da er sich in bretternen Hütten niedergelassen, sogar den Schafstall des Schlaberndorfschen Vorwerks in eine zierliche Wohnung umgewandelt hatte. Da nach der Aussage der Landleute der feindliche General in der Nacht mehrere Kouriere erhalten hatte, so glaubte der Graf Götzen, daß Ereignisse bei der großen Armee ihn zu diesem Rückzuge bewogen hätten, indessen haben eingestandenermaßen nur die Furcht vor den sich in Silberberg mehrenden preußischen Truppen und die fortgesetzten Allarmirungen die Veranlassung gegeben. Der General Lefebvre zog sich nach Frankenstein zurück, wo er sogleich anfing, sich eine Stellung auszusuchen und zu verschanzen, während Wartha und

Giersdorf durch Jäger und Kavallerie besetzt blieben. Die preußischen Vorposten gingen bis über den Paßberg hinaus vor.[1])

Der Major Graf Roggendorf schickte am Morgen des 30. 250 Schützen unter dem Hauptmann Rekowski und 60 Pferde unter dem Lieutenant Fischer von Silberberg aus vor, um die Dörfer Raudnitz, Lampersdorf, Wiegelsdorf und Langen-Bielau

---

1) Bei dieser Gelegenheit darf man es nicht unterlassen, der seltenen patriotischen Gesinnung eines Bewohners von Giersdorf, Namens Rheinfeld, so wie seiner ganzen Familie zu gedenken. Vom ersten Tage der Annäherung des Feindes beobachtete er die kleinsten feindlichen Bewegungen, und kam sofort auf seinem einzigen Pferde, oft auf großen Umwegen, nach Glatz gejagt, um Bericht zu erstatten, und öfter auch sehr richtig angelegte Projekte zum Angriff des Feindes mitzutheilen. Zuletzt wurde der Feind aufmerksam, und wie der ꝛc Rheinfeld glaubte, durch Verrätherei des Schulzen; er erhielt dreifache Einquartierung, wurde aufs Schärfste beobachtet, gemißhandelt und all seines Viehes beraubt; doch seine Vaterlandsliebe dadurch nicht einen Augenblick wankend gemacht. Er hatte sein Pferd im Walde verborgen, und wenn er selbst sich der Beobachtung nicht entziehen konnte, so sandte er seinen kleinen Bruder. Als ihm auch das Pferd genommen wurde, und er durch Gram und Mißhandlungen in eine schwere Krankheit verfiel, beschäftigte ihn lediglich der Gedanke, etwas zum Frommen der preußischen Sache zu bewirken. Seine Mutter, Bruder und Schwester mußten den Feind beobachten, und Letztere, wenn eine Veränderung vorgefallen war, Semmeln in das feindliche Lager bringen, und sich dann nach Glatz schleichen. So kam sie einmal mit ihrem kleinen Bruder zusammen nach der Festung, und legte dem Grafen Götzen mündlich ein Projekt zur Aufhebung des Postens von Wartha vor; es enthielt die Beschreibung aller Zugänge, der Stärke des Feindes, seiner Posten und der Art und Weise, diesen zu umgehen, und war so richtig ausgedacht, daß der Graf es gewiß ausgeführt haben würde, wenn der Feind nicht gerade zu dieser Zeit seine Stellung verändert hätte. Der ꝛc. Rheinfeld hatte das Projekt den beiden Kindern so oft vorerzählt, bis sie es auswendig gelernt hatten. Bis zu dem letzten Augenblick blieb er sich gleich, und noch nicht wieder hergestellt, war er der Erste, der bei der Einschließung die Nachricht von dem Anmarsch des Feindes nach Glatz brachte. Nie sprach er von dem Könige ohne Thränen in den Augen, und wünschte zu sterben, wenn er ihm nur etwas zu Liebe thun könne. Er nahm nie Geld, und die kleinen Geschenke, welche der Graf Götzen zuweilen seinen Geschwistern gab, so wie die Uebersendung von Wein und Medizin während seiner Krankheit betrachtete der ꝛc. Rheinfeld immer als unverdiente Gaben. —

zu fouragiren, da der Feind nach eingegangenen Nachrichten selbst eine Fouragirung daselbst ausgeschrieben haben sollte. Als der Major erfuhr, daß der Feind die Grafschaft Glatz verlassen und von der Expedition unterrichtet worden sei, sandte er noch 60 Schützen und 30 Pferde unter dem Lieutenant Schmidt zum Soutien des Fouragirungs-Kommandos nach, und postirte sich selbst mit allen disponiblen Truppen unter den Kanonen von Silberberg. In Langen-Bielau erfuhr der Hauptm. Rekowski, daß ein feindlicher Transport in Reichenbach zum Aufbruch bereit stehe. Er beschloß, sich desselben zu bemächtigen, und bat den Grafen Roggendorf um Verstärkung. Sogleich gingen noch die ½ Schwadron Kleist und 30 Jäger über Raudnitz vor, während der Graf durch die Schwadron Manteuffel starke Patrouillen zur Beschäftigung des in Peterwitz auf 500 Mann verstärkten Feindes vorsandte, und die Kompagnie Freyburg das Dorf Schönwalde besetzte.

Um 4 Uhr Nachmittags sandte der Hauptmann Rekowski 20 Wagen mit Fourage, einiges Schlachtvieh und 14 Gefangene zurück, deren er sich noch vor der Expedition nach Reichenbach bemächtigt hatte.

Demnächst griff dieser Offizier mit der ihm gewöhnlichen Entschlossenheit das gesperrte Frankensteiner-Thor von Reichenbach an, und sprengte es. Der Feind ergriff die Flucht auf Schweidnitz, doch wurden noch in der Stadt 15 feindliche Reiter niedergehauen, eine beträchtliche Anzahl durch die Schützen getödtet oder verwundet, 28 Gefangene und etliche Beutepferde gemacht, auch der ganze feindliche Transport, aus 40 Wagen bestehend, nach Silberberg zurückgebracht. Die zu große Entfernung hatte es verboten, den Feind auf seiner Flucht weiter zu verfolgen. Dennoch wurde Schweidnitz selbst durch diesen Angriff auf Reichenbach allarmirt; man hatte die Thore gesperrt, und alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen, behielt auch die Besatzung einige Tage unterm Gewehr. Der preußische Verlust bestand in 2 Todten und 10 Verwundeten. Die Besatzung von Peterwitz hatte es nicht gewagt, etwas zu unternehmen.

Der Graf Götzen ordnete die Formation 3 neuer Kom-

pagnien unter den Lieutenants Polczinski, Berswordt und einem Herrn v. Stillfried an, und zwar meistentheils aus Bayreuthern und Ansbachern. Der v. Stillfried war ein Gutsbesitzer, der schon im Winter die Errichtung einer Kompagnie im Stößelschen Korps übernommen, und sie größtentheils mit eigenen Gewehren bewaffnet hatte. Jetzt erbot er sich, wenn er auch in der Folge das Kommando nicht erhalten sollte, abermals zur Errichtung einer Kompagnie und zur Beschaffung der erforderlichen Gewehre, hauptsächlich aber zur Ertheilung des Unterrichts im Schießen. Da der v. Stillfried ein berühmter Schütze war, eine treffliche Unterrichtsmethode besaß und jeden Weg im Gebirge kannte, so nahm der Graf Götzen mit Freuden alle seine Anerbieten an.

Ein ehemaliger Offizier im Husaren-Regiment Württemberg und Gutsbesitzer, v. Lossau, hatte schon früher den Plan gehabt, jenseits der Oder, in der Gegend von Namslau, wo er angesessen war, eine Schwadron zu errichten, zu welchem Zweck er einige, von den Magisträten der benachbarten kleinen Garnisonen verborgen gehaltene Ueberreste preußischer Montirungskammern zusammengebracht und vermauert, so wie bereits eine ziemliche Anzahl ranzionirter Husaren und Pferde versammelt hatte. Der Feind wurde indessen aufmerksam; der v. Lossau mußte nach Glatz flüchten und seine Besitzung dem Feinde Preis geben, der sie denn auch ziemlich zerstörte. Der Unteroffizier Maschke mit 2 Husaren erbot sich, die gesammelten Montirungsstücke abzuholen, und trotz der Schwierigkeit, über die Oder zu kommen und die feindlichen Quartiere zu passiren, glückte ihm das Unternehmen mit Hülfe der treuen schlesischen Landleute.

Von Breslau erhielt der Graf Götzen die Mittheilung, daß der Feind alle Anstalten treffe, um die dortige Münze wieder in Gang zu bringen, auch daß er zur Belagerung von Neiße Bestellungen an Hohlgeschossen bei dem Hütten-Departement gemacht habe. Obgleich man die Formen zu den Geschossen verborgen hatte, so waren sie doch vom Feinde in Tarnowitz und Gleiwitz entdeckt und mit Beschlag belegt worden. Eine Zerstörung dieser Formen konnte die Anfertigung von Hohlgeschossen auf einige Zeit verzögern.

Wegen der Breslauer Münze setzte sich der Graf Götzen durch zwei Juden, deren er sich schon in südpreußischen Angelegenheiten bedient hatte, mit dem Münzdirektorium in Verbindung, und erwirkte es, daß die hauptsächlichsten, nicht leicht zu ersetzenden Stücke nach und nach heimlich nach Glatz gebracht wurden.

Um die Formen der Hohlgeschosse zu zerstören, bediente sich der Graf eines Herrn von Gosczicki, früher Lieutenant im Regiment Holtzendorf-Kuirassiere, der nach Glatz gekommen war, um seine Dienste anzubieten. Es ging derselbe mit dem Rittmeister Lüttwitz nach Oberschlesien, sammelte im Stillen einige Jäger, schlich sich in die Gegend der Hüttenwerke, die nur durch einige französische Artilleristen besetzt waren, überfiel sie in der Nacht und zerstörte die Formen glücklich, wobei er auf das Thätigste durch den Bergrath Boscamp unterstützt wurde, der überhaupt sich während des ganzen Krieges durch einen aufopfernden Patriotismus ausgezeichnet hatte.

Der Geldmangel fing an drückend zu werden. Zwar befanden sich in den verschiedenen Kassen noch gegen 30,000 Thaler in Pfandbriefen und etwa 15,000 Thaler in Dukaten, allein die Pfandbriefe verloren, außer dem Agio, 18 — 20 pCt. und fielen bei starker Verausgabung noch beträchtlicher, so daß sie nur gelegentlich und in kleinen Summen ausgegeben werden durften, und die Dukaten, welche man zu $3\frac{1}{3}$ Thaler angenommen, konnten nur zu 3 Thaler Münze verausgabt werden. Der Graf Carmer, der erst vor Kurzem von Wien angekommen war, um den Civil-Angelegenheiten des General-Gouvernements vorzustehen, ging wieder nach Wien zurück, um mit Hülfe seiner Bekanntschaften ein beträchtliches Anlehen zu negoziren. —

Als man in Erfahrung gebracht, daß der Feind sehr beträchtliche Kontributionen und Requisitionen im Gebirge ausgeschrieben und zusammengetrieben habe, ging der Lieutenant Gayl am 2. Mai mit den Komp. Sell und Clausewitz und 36 Ulanen von Glatz ab, und postirte sich bei Freyburg. Von diesem Orte detaschirte er am 8. Mai den Lieutenant Prittwitz II. von Wobeser-Dragoner mit 30 Schützen und 25 Ulanen nach der

Gegend von Striegau, woselbst ein feindlicher Geschütztransport erwartet wurde. Das Detaschement kam zu spät, doch da der Führer durch den Lieutenant Gayl aufmerksam gemacht worden, daß das feindliche Lazareth in Striegau nur einige 50 Mann Bedeckung habe, so ging er nach diesem Orte, überfiel den Posten und nahm ihn nach kurzer Gegenwehr gefangen, so daß 1 Major, 4 Offiziere, 42 Mann und 4 Pferde eingebracht wurden. Der Lieutenant Gayl nahm dem Feinde mehrere Transporte requirirter Gegenstände, Montirungssachen 2c. und 30 Pferde ab. Der Lieutenant Negro schickte abermals 5000 Thlr., einen Transport Gewehre und andere Waffen aus dem Gebirge ein.

In der Nacht zum 4. Mai traf, wie früher bereits erzählt worden, der Landdragoner Klösel mit dem Bericht des Rittmeisters Eisenschmidt aus Neiße in Glatz ein, in Folge dessen der Lieutenant Rottenburg am Nachmittag nach Neiße abging.

Da nun gleichzeitig auch aus der Gegend von Kosel betrübende Nachrichten einliefen, der Fall beider Plätze aber die Einschließung von Glatz und Silberberg zur unmittelbaren Folge haben mußte, welche Festungen wegen Mangels an Geld noch nicht vollständig verproviantirt waren, der Fall von Neiße und Kosel auch den Beitritt Oestreichs unwahrscheinlicher machte, so glaubte der Graf Götzen schnell irgend etwas Entscheidendes unternehmen zu müssen. Aber mit so geringen, nach allen Beziehungen dürftig ausgerüsteten und nur noch locker zusammenhängenden Kräften gegen eine so bedeutende Uebermacht war es unendlich schwer, zu bestimmen, welchen Weg man einschlagen sollte. Nur die verzweifelte Lage durfte es überhaupt rechtfertigen, daß man Schritte that, welche die erst in der Bildung begriffenen Kräfte kompromittiren konnten; nur der Gedanke, daß es ja der Zweck der neuen Formationen sei, den Fall jener Festungen zu verhindern, konnte den Muth gewähren, Alles gegen Alles einzusetzen. —

Ein Angriff der verschanzten Stellung von Frankenstein, um das feindliche Observationskorps aus dem Felde zu schlagen, und mit offener Gewalt den Entsatz von Neiße herbeizuführen, war unmöglich. Der General Lefebvre zählte in dieser Zeit 4900 M.

Infanterie — das 1., 6., 10. bayersche und ein sächsisches Infanterie-Regiment — 700 Mann des 1. Chevauxlegers- und 1. Dragoner-Regiments und 200 französische Dragoner.

Alle Neiße-Uebergänge bis Neiße waren vom Feinde entweder stark verschanzt, wie die bei Kamenz, Patschkau und Ottmachau, oder zerstört. Es wäre daher nur noch möglich gewesen, auf dem rechten Ufer der Neiße über Landeck, durch einen schmalen Strich des östreichischen Gebiets, sich unbemerkt Neiße zu nähern, wenn man längs der Grenze bis Weidenau ging, und von dort aus schnell das Hauptquartier des Generals Vandamme und das Hauptdepot des Feindes in Bielau überfallen konnte; im Fall des Mißlingens behielt man den Rückzug auf Kosel frei. Indessen auf dem angedeuteten Wege konnte man keine Geschütze mit sich führen; man mußte auf einer bedeutenden Ausdehnung die feindliche Vorposten-Aufstellung in der Entfernung eines Kanonenschusses entlang gehen, und daher nothwendig in einer einzigen Nacht den Marsch aus der Gegend von Landeck bis Bielau zurücklegen, auf einem durchaus impraktikabelen Wege, auf dem man höchstens zu Zweien marschiren konnte, der von unzähligen, vom hohen Gebirge herabkommenden tiefen Gründen durchschnitten wurde, wo eine einzige, in der Zeit der Schneeschmelze fortgerissene Brücke das ganze Unternehmen scheitern machen, und die Entsatztruppen der Gefangenschaft oder der Auflösung entgegenführen mußte.

Dagegen war der Feind an Truppenmärsche von Glatz nach Silberberg und dem schlesischen Gebirge gewöhnt, so daß er von dieser Seite leichter hintergangen werden konnte; auch hatte der Graf Götzen erfahren:

1) daß am 9. Mai die in Breslau gesammelten, armirten und beritten gemachten französischen Truppen nach Südpreußen abmarschiren sollten, so daß dann die Garnison, außer einigen hundert nicht bewaffneten Franzosen, nur aus einem, den Preußen damals noch wohlgesinnten Bataillon Sachsen bestehen würde, während auf die Einwohner von Breslau, besonders auf den Handwerkerstand, mit Sicherheit zu rechnen sei; daß

2) in Breslau ein großer Vorrath von Geschütz, Munition,

Waffen, Montirungsstücken und Geldern theils zum Land-, theils zum Wassertransport nach Kolberg und Danzig bereit läge; daß

3) Brieg nur durch etwa 300 Mann besetzt und die Blokade-Truppen vor Kosel auf dem rechten Oder-Ufer nur gegen 600 Mann zählen sollten; daß

4) nach allen Nachrichten die Einwohner zwischen Neiße und Kosel, besonders die des Frankensteiner Kreises, durch die unerhörten Bedrückungen und Mißhandlungen, so wie dadurch, daß sie im heftigsten Artillerie-Feuer der Festungen zum Schanzen getrieben, und bei dem geringsten Anschein der Entweichung von den dahinter in Löchern stehenden Jägern niedergeschossen wurden, dergestalt aufgebracht sein sollten, daß es nur des Erscheinens und der Unterstützung einiger regelmäßiger Truppen bedürfe, um sie sämmtlich zum Aufstande zu bringen.

In Betracht aller dieser Verhältnisse entwarf der Graf Götzen folgende Disposition:

„Der Zweck des Unternehmens ist der Entsatz von Neiße. Der Weg soll über Breslau gehen, und von dort Alles mitgenommen werden, was an Geld, Armatur, Montirungsstücken aufzufinden ist, und was nicht mitgenommen werden kann, wird zerstört. Es wird auf die günstige Stimmung der Einwohner, und darauf gerechnet, daß die sächsische Besatzung nicht stark und zur Desertion geneigt ist. Von Breslau geht die Operation weiter auf dem rechten Oder-Ufer nach Kosel. Die schwachen Blokade-Truppen bei dieser Festung werden überwältigt, und für den unglücklichen Fall, daß Neiße beim Eintreffen in Kosel bereits gefallen sein sollte, verstärken die Entsatztruppen nicht nur die Besatzung von Kosel, sondern versorgen sie auch mit allen nur möglichen Hülfsmitteln, so daß dann immer noch Kosel, Glatz und Silberberg gesichert bleiben. Gehen die Sachen gut, daß in dem Zeitraum bis zum 16. oder 17. Mai weder Neiße gefallen, noch die Expedition eine Niederlage erlitten hat, so ist der Entsatz von Neiße von Kosel her zu versuchen.

Es werden zu dem Unternehmen unter dem Major Losthin bestimmt:

Die Schützenkompagn. Rekowski, Stengel, Freyburg, Blacha,

Frankenberg, Sell, Clausewitz und Ingenheim, die Kompagnie im Durchschnitt zu 170 Mann, macht 1360 Mann Infanterie; die Schwadronen Stößel zu 110, Kleist zu 75 und Ulanen zu 55 Pferden, zusammen 240 Pferde; im Ganzen also 1600 Mann und 2—3 Pfünder.

Am 10. Mai brechen diese Truppen des Abends aus Silberberg auf und marschiren durch das Gebirge über Hausdorf, Falkenberg, Wüste-Giersdorf nach Freyburg, sodann zwischen Striegau und Schweidnitz durch, und über Kanth nach Breslau.

Mit der zum Füttern und Essen nöthigen Zeit können die Truppen in der Nacht zum 13. vor Breslau ankommen und den Ort mit Tages-Anbruch nehmen.

Breslau wird noch am 13. Abends verlassen, und der Marsch nach Kosel auf dem rechten Oder-Ufer fortgesetzt, so daß die Truppen, ohne weitere Hindernisse, am 16. Mai daselbst eintreffen, und jedenfalls, wegen der vorangegangenen starken Märsche von 31 Meilen in 6 Tagen, einige Zeit ruhen.

Zur Sicherung des schwierigen Marsches von Breslau auf Kosel werden durch vorgeschickte Detaschements sämmtliche Oderbrücken bis Kosel, zerstört, die Malapane-Brücke bei Czarnowanz besetzt.

Die Umstände werden es ergeben, ob es möglich und nothwendig ist, Brieg zu nehmen, oder ob es rathsam, nachdem es gelungen die dortige Oderbrücke zu zerstören, den Ort selbst im Rücken liegen zu lassen. —

Die Kavallerie nimmt von Breslau auf 2 Tage Futter mit.

Zur weiteren Operation von Kosel gegen Neiße, über Ober-Glogau und Zülz, wird ein Tag und zwei Nächte erforderlich. Die zum Aufstand geneigten Bewohner aus der Gegend von Neustadt werden gemeinschaftliche Sache mit den Entsatztruppen machen.

Der Gouverneur von Neiße wird von der Expedition unterrichtet.

Es bleibt den Truppenführern überlassen, sich aller möglichen Hülfsmittel zu bedienen, durch welche das Unternehmen begünstigt, Menschen und Pferde gehörig verpflegt, die gute Stim-

mung der Bewohner benutzt, und Alles zum Aufstand gereizt wird, was nur einen Knüppel oder eine Sense führen kann, um der sehr bedrängten Festung Neiße schnelle Hülfe zuzuführen."

Man möchte fragen: wie konnte man glauben, auf solchem Wege und mit diesen Mitteln zum Ziele zu gelangen? wie konnte man eine Unternehmung von solcher Bedeutung auf den nothwendigen Hinzutritt einer Menge von glücklichen Umständen basiren, sie aller soliden Grundlagen entbehren lassen? Diese Fragen sind ganz in der Ordnung, aber die Entgegnung und die Rechtfertigung nicht schwer zu finden: es gab keine andere Wege, die sicherer zum Ziele führten, und auf Glück muß vor Allem derjenige rechnen, der auf dem Punkt steht, Alles zu verlieren, der also nur noch gewinnen kann. Man muß daher, statt zu tadeln, die Gesinnung des Grafen Götzen ehren, die ihn trieb, sich auch da noch zu wehren, wo aller Widerstand fruchtlos erschien. Das ist ächte Soldatengesinnung, welcher Worte wie: das geht nicht — oder: es ist Alles verloren — ein Greuel sind. Das zu frühe Verzweifeln an jedem Glück, hat in diesem unglücklichen Kriege mehr Unheil als in irgend einem andern angerichtet. Man sprach von Verlorensein, bevor man den Feind gesehen hatte, und der Gedanke: aller Widerstand sei vergebens, hat die Armee die Oder nicht erreichen lassen, und die Festungen ohne Vertheidigung in die Hände des Feindes geliefert. Man würde den Grafen Götzen nicht getadelt haben, wenn er mit seinen geringen Mitteln nichts zum Entsatz von Neiße gethan hätte; man muß ihn aber preisen, daß er nicht die Hände in den Schooß gelegt, sondern auch das Unmöglichscheinende noch versucht hat. —

Das Nächste war, die Truppen, welche die Expedition unternehmen sollten, schnell bei Silberberg zu versammeln. Der Lieutenant Gayl erhielt am 8. Mai den Befehl, schleunigst nach diesem Ort zurückzumarschiren; 30 unberittene Ulanen wurden ihm auf Wagen entgegengeschickt, um sie sogleich mit den erbeuteten Pferden beritten zu machen. Am 9. marschirte der Rittmeister Bieberstein mit seiner Schwadron und der von Helwig, zusammen etwas über 100 Pferde, mit dem brauchbaren Theil der Depots der übrigen Schwadronen, den Kompagnien Reichmeister und In=

genheim, von Glatz nach Silberberg, um daselbst, mit Ausnahme der letztern Kompagnie, den Vorpostendienst zu versehen, dagegen kehrte die Schwadron Manteuffel nach Glatz zurück, um diesen Dienst in Gemeinschaft mit der Schwadron Schill, der Jägerkompagnie Ehrenberg und der neu formirten Schützenkompagnie Gliszinski, für Glatz zu übernehmen.

Nur der Major Losthin, welcher die Expedition führen, der Major Graf Roggendorf und der Lieutenant Trabenfeld, welche sie begleiten sollten, wurden von dem Zweck derselben unterrichtet, um das Geheimniß zu bewahren. Sie wurden noch mündlich instruirt, wie sie sich in Breslau zu verhalten, wie sie dort, so wie auf dem rechten Oder-Ufer alle Ranzionirten an sich zu ziehen hätten, und für den Fall, daß sie bis in die Nähe von Breslau gekommen, aber wegen eingetretener, veränderter Umstände den Ort nicht nehmen könnten, versuchen sollten, über Brieg nach Kosel zu gelangen; daß sie ferner, wenn sie schon früher an der Ausführung der Expedition gehindert würden, und nicht mehr direkt nach Silberberg zurückkehren könnten, sich in das hohe schlesische Gebirge zu werfen hätten, um längs der böhmischen Grenze Silberberg oder Glatz zu erreichen, oder, im schlimmsten Fall, sich nach Sachsen zu wenden.

Der Graf Götzen wollte anfänglich selbst das Kommando übernehmen, indessen da es nicht unmöglich war, daß die Truppen der Expedition längere Zeit ohne alle Verbindung mit Glatz und Silberberg blieben, woselbst seine Gegenwart unumgänglich nothwendig schien, so zog er es vor, zurückzubleiben.

Der Abmarsch des Majors Losthin, nach der Disposition auf den 10. gegen Abend festgesetzt, wurde durch verschiedene Umstände verzögert; auch erhielt das Korps nicht die festgesetzte Stärke. Der Lieutenant Gayl hatte zur Unterstützung des Lieutenants Negro nach der Gegend von Löwenberg eine ziemlich beträchtliche Abtheilung detaschirt, die er nicht mehr hatte heranziehen können, und langte mit dem Rest seiner Truppen bei den sehr schlechten Wegen erst am 10. Nachmittags in Silberberg an, wo die Mannschaften durchaus einer längeren Ruhe bedurften, um gefechtsfähig zu bleiben. Die Kompagnie von Blacha war noch nicht voll-

ständig armirt, so daß ein großer Theil zurückbleiben mußte, da man sich zu streng an den gegebenen Befehl hielt, und nicht, statt ihrer, die Kompagnie Reichmeister zum Ausrücken bestimmte. Der Marsch wurde auf diese Weise erst um 2 Uhr in der Nacht zum 11. Mai angetreten, und zwar nur mit 1130 Mann Infanterie, 230 Pferden und 2—3Pfündern, mit Bauerpferden bespannt und von dem Hauptm. Hahn geführt, der es nicht verschmäht hatte, das Kommando über 2 Geschütze zu übernehmen. Als man nun den Fuß der kleinen Strohhaube erreichte, bemerkte man erst, daß die Kompagnie Reichmeister die Wachen zu spät abgelöst hatte; erst mit Tages-Anbruch konnte der Marsch fortgesetzt werden. Die Kompagnie Blacha war noch zum Theil mit Spießen bewaffnet und unmontirt mitgezogen.

Die ohnehin schmalen und steinigen Gebirgswege waren durch das fortgesetzte Regenwetter beinahe unpassirbar geworden, so daß das Korps erst Nachmittags 2 Uhr in Wüste-Giersdorf (3 Ml.) eintraf, und es räthlich schien, wegen Erschöpfung der Mannschaften, daselbst die Nacht zu verbleiben. Die Truppen wurden in enge Kantonirungen gelegt, und um 8 Uhr Abends in Alarmhäuser zusammengezogen.

Als das Korps am 12. mit Tages-Anbruch abmarschiren wollte, traf die Nachricht ein, daß eine feindliche Abtheilung die Nacht in Wüste-Waltersdorf zugebracht habe. Eine abgesandte Patrouille bestätigte dies, und gab die Stärke des Feindes auf 500 Mann an. Es war ein Kommando Bayern von 2 Kompagnien des 1. und 10. Infanterie-Regiments, und 50 Dragonern und Chevauxlegers unter dem Major Schmitt, welches der General Lefebvre abgesandt haben soll, um den Lieutenant Blacha, der vor einigen Tagen mit einem Kommando zur Verbindung mit dem Detaschement des Lieutenants Gayl in Wüste-Waltersdorf gestanden hatte, aufzuheben.[1]) Der Major Losthin hatte

1) Nach französischen Angaben hat Jerome dem Major Schmitt eine Rekognoszirung nach Reichenbach aufgetragen, weil er davon überzeugt gewesen, daß der Graf Götzen in diesen Tagen etwas in dieser Richtung unternehmen werde. Hiernach wäre der Major erst am 12. Mai von Frankenstein aufgebrochen, was offenbar falsch ist.

Anfangs die Absicht, das feindliche Kommando anzugreifen, zog es aber vor, ohne Weiteres abzumarschiren. Um Mittag des 12. traf man in Freyburg ($3\frac{3}{4}$ Ml.) ein, und ließ die Truppen hinter der Polsnitz abkochen und füttern. Der Feind war auf den Fuß gefolgt; seine Posten waren jenseits Freyburg deutlich wahrzunehmen. Um 8 Uhr Abends wurde wiederum aufgebrochen, die ganze Nacht marschirt und dennoch erst mit Tages-Anbruch des 13. die Gegend von Konradswalde ($2\frac{1}{4}$ Ml.) erreicht.

Der Feind hatte sich durch die Direktion des Marsches, so wie durch einige entfallene Aeußerungen frühzeitig überzeugt, daß die preußische Unternehmung nicht nach dem Gebirge, sondern nach Breslau gerichtet sei. Sowohl der Kommandant von Breslau als der General Lefebvre wurden auf das Schleunigste benachrichtigt, daß eine preußische Kolonne in der Stärke von 2000 M. Infanterie, 400 Reitern und 6 Geschützen aus Glatz über Neurode rc. im Marsch auf Breslau sei. Der Graf Götzen hatte zwar, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, dessen Aufstellung bei Frankenstein durch den Rittmeister Bieberstein von Silberberg her allarmiren lassen, doch hinderte dies den General Lefebvre nicht, am 12. mit 5 Kompagn. des 1. Regiments unter dem Obersten Waldkirch, 1 Komp. des sächsischen Infanterie-Regiments Niesemeuschel, 1 Schwadr. Chevauxlegers [1]) und 2 Kanonen nach Leutmannsdorf aufzubrechen, und sich am 13. mit dem Major Schmitt bei Freyburg zu vereinigen, um den Preußen in der Richtung auf Breslau zu folgen.

Das Korps des Majors Losthin war durch die beiden Nachtmärsche in den schlechten Wegen sehr entkräftet, so daß man sich genöthigt sah, bis gegen 9 Uhr Morgens bei Konradswalde zu ruhen, und dann den Marsch auf Kanth (3 Ml.) fortzusetzen, wo man nur mit Anstrengung um 3 Uhr Nachmittags eintraf.

Auf dem Marsch kam dem Korps ein Kundschafter aus Breslau entgegen, welcher aussagte, daß man daselbst nichts von der Annäherung preußischer Truppen ahne, und es nicht schwierig

1) Nach den feindlichen Berichten tritt im Gefecht bei Kanth auch 1 Schwadr. Dragoner auf.

sein dürfte, sich des Ortes zu bemächtigen. Es wurde sogleich ein zweiter Kundschafter nach der Straße von Breslau nach Schweidnitz gesandt, um die Bewegungen des Feindes auf derselben zu beobachten.

Gegen Abend traf ein schlesischer Graf [1]) aus Breslau beim Major Losthin ein, welcher, der Aussage des Kundschafters ganz entgegen, angab, daß in Breslau 2—3000 Mann feindlicher Truppen ständen, und die Wegnahme der Stadt keinesweges leicht schiene. Er rieth daher dem Major Losthin, nicht wie er sich vorgenommen, um 2 Uhr in der Nacht von Kanth aufzubrechen, sondern 2 Stunden später, um die feindlichen Truppen, die gewöhnlich bis Mittag zu exerzieren pflegten, bei einem spätern Eintreffen in ihren Quartieren zu überraschen. Der Major Losthin befolgte diesen Rath, die Truppen wurden in sehr enge Quartiere gelegt und Kanth, das noch wohl erhaltene Mauern hatte, besetzt.

Unter Anleitung des gedachten Grafen entwarf der Lieutenant Trabenfeld folgende Disposition zum Angriff von Breslau:

„Bei Gr. Mochber angekommen, treten die Avant- und Arriergarde ein, und das Ganze bildet 3 Kolonnen.

Die Hauptkolonne unter dem Major Losthin — die Kompagnien Rekowski und Frankenberg, mit den Schützen an der Tete, die beiden Kanonen, die Kompagnie Freyburg und die Schwadron Stößel — dringt zum Nikolai-Thore ein, bemächtigt sich des Artillerie-Schuppens, detaschirt die Kompagnie Rekowski, ½ Komp. Frankenberg, ½ Schwadr. Stößel und 1 Kanone durch die Reuß'sche Straße zur Wohnung des Kommandanten. Der Rest der Kolonne folgt der Nikolai-Gasse, vereinigt sich auf dem großen Ringe mit dem Hauptmann Rekowski und bemächtigt sich der Hauptwacht.

Die 2. Kolonne unter dem Major Stößel — die Kompagnien Stengel und Ingenheim und die Ulanen — greift das Schweidnitzer-Thor an, befreit daselbst die preußischen Kriegsge-

---

1) Der Name ist unbekannt geblieben.

fangenen, marschirt die Schweidnitzer-Gasse geradeaus bis zum großen Ringe, und setzt sich an der goldenen Krone.

Die 3. Kolonne unter dem Major Grafen Roggendorf — die Kompagnien Sell und Clausewitz, die Schwadron Kleist und die Kompagnie Blacha — geht nach dem Ohlauer-Thore, verfolgt die Ohlauer-Gasse bis zum König Salomo; dann geht ein Theil rechts ab über die Brücke, der andere bleibt geradeaus bis zum Dominikaner-Kloster (wo Tuch und Montirungen liegen); beide Theile vereinigen sich wieder auf dem Naschmarkt, und stoßen auf dem Ringe mit den übrigen Kolonnen zusammen.

Die beiden letztern Kolonnen brechen von Gr. Mochber zuerst auf, damit der Angriff auf alle 3 Thore zugleich erfolge." —

Gefecht bei Kanth am 14. Mai.[1])

Das Korps war im Begriff, um 4 Uhr Morgens zum Abmarsch zusammenzurücken, als Pistolenschüsse der ausgesandten Kavallerie-Patrouillen den Anmarsch des Feindes von der Seite von Freyburg verkündeten. Der General Lefebvre war nach einem höchst angreifenden Marsch von beinahe 7 Meilen bei Freyburg eingetroffen, hatte daselbst die Richtung des Marsches seines Gegners über Kanth auf Breslau erfahren, seinen Truppen nur eine zweistündige Ruhe gegönnt, und war nach einem abermaligen Marsch von 5 Meilen um Mitternacht vor Kanth eingetroffen, wo nun nach der kurzen Ruhe von 3½ Stunden zum Angriff vorgegangen wurde. Der Major Stößel wurde sogleich beauftragt, das Eindringen des Feindes in die Stadt so lange mit der Arriergarde — der Kompagnie Stengel und der Schwadron Stößel — zu verwehren, bis das Korps sich zweckmäßig hinter dem Schweidnitzer Wasser zum Empfange des Feindes aufgestellt haben würde.

Die Kompagnie Stengel wurde anfänglich hinter einem Erdaufwurf außerhalb des Schweidnitzer-Thores postirt, die Schützen bis an die vorliegenden bebuschten Gräben vorgeschoben. Der

---

1) S. den Plan der Umgegend von Kanth.

Major Stößel ging mit 30 Pferden weiter vor, um den Feind zu rekognosziren; der Rest der Schwadron blieb in der Vorstadt am Schweidnitzer-Thore stehen. Zum Repli der Arriergarde wurden die Kompagnien Ingenheim und Blacha und die Schwadron Kleist bestimmt. Von der erstern Kompagnie wurden 30 Schützen in das Gebüsch rechts der Wartha-Kapelle aufgestellt, während 30 Pferde der Schwadr. Kleist, vorwärts der Kapelle, die Straße nach Zobten beobachteten, das Gros der Kompagnie Ingenheim und der Schwadron Kleist sich vor der ersten Brücke über das Schweidnitzer Wasser, gegen das Breslauer-Thor von Kanth, und die Komp. Blacha sich hinter der ersten Brücke formirten.

Die übrigen Truppen defilirten ohne Zeitverlust über das Schweidnitzer Wasser und postirten sich, als das Schießen lebhafter wurde, auf den bebuschten Höhen des rechten Thalrandes wie folgt:

in dem damals sumpfigen Gehölz und an dem bebuschten Graben östlich von Schosnitz, der Lieut. Berndt mit 30 Schützen der Kompagnie Rekowski;

auf der gegen das gedachte Gehölz und gegen den Südrand von Schosnitz abfallenden Höhe oder auf dem rechten Flügel, 60 Schützen der Kompagnien Sell und Clausewitz und 1 Kanone unter dem Lieutenant Münchow;

links schlossen sich an und besetzten die bebuschten Höhen: die Kompagnien Sell und Clausewitz, die andre Kanone, die Kompagnien Freyburg und Frankenberg, welche letztere bereits in dem Gebüsch auf der Höhe über der Vierräder-Mühle stand; hinter dem linken Flügel die Kompagnie Rekowski auf dem Wege nach Woigwitz. 20 Pferde der Schwadr. Kleist beobachteten die Straße nach Breslau.

Das Geplänkele hatte bereits längere Zeit vor Kanth gegen die bayersche Avantgarde von 40 Schützen und 24 Chevauxlegers gedauert, als das Gros des Generals Lefebvre eintraf. Die Kompagnie Stengel hielt den Feind noch längere Zeit hinter der Erdwand auf, bis Geschütz herbeigeführt wurde, dessen Kartätschfeuer die Schützen mit Verlust bis an das gemauerte Stadtthor zurückwarf, während die Schwadron Stößel sich auf dem Markt-

platz postirte, die Schwadron Kleist sich über das Schweidnitzer Wasser abzog, und, in Gemeinschaft mit den Ulanen, am Südabhang des Kieferberges hinter dem langgestreckten Gebüsch, Front gegen Krieblowitz, aufstellte, da es schien, als wolle der Feind mit der Kavallerie oberhalb das Schweidnitzer Wasser passiren.

Der Feind folgte der Kompagnie Stengel, welche ihm am Schweidnitzer-Thor das Eindringen in die Stadt so lange verwehrte, bis die bayersche Kavallerie, gefolgt von den Bayern unter dem Obersten Waldkirch, die Aufstellung umging, von der Südseite in die Stadt eindrang, die Schwadron Stößel von dem Marktplatz mit Verlust vertrieb, und den größten Theil der Kompagnie Stengel, welche sich noch eine Zeitlang in den Häusern vertheidigte, gefangen nahm. Nur der Lieutenant Wolfsburg rettete sich mit einigen Schützen, indem er sich Anfangs versteckte, und dann durch den Fluß schwimmend zum Korps zurückkehrte.

Die feindlichen Truppen drangen nun schnell gegen das Breslauer-Thor vor, wurden indessen durch die gegen den Ausgang postirte Komp. Ingenheim mit einem lebhaften Feuer empfangen, und mit Verlust und Unordnung in die Stadt zurückgewiesen. Der Major Losthin befahl den Rückzug über das Schweidnitzer Wasser und die Zerstörung der Brücken. Die herbeigeschafften Zimmerleute liefen vor dem feindlichen Kartätschfeuer davon; drei Offiziere wurden verwundet, und nur mit Mühe konnte der Lieutenant Blacha seine Leute auf dem gefährlichen Posten erhalten, da sie glaubten, der Feind werde ihnen in ihren Bauerkleidern keinen Pardon geben. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung der Gebüsche zwischen beiden Brücken und der letzten Brücke selbst wurden endlich beide Kompagnien vertrieben, und bekamen den Befehl, sich nach dem linken Flügel, auf der bebuschten Höhe über der Vierräder-Mühle, zurückzuziehen, wo sie sich nach großem Verluste sammelten.

Der General Lefebvre folgte den Schützen über das Schweidnitzer Wasser, und entwickelte sich rechts der Brücke unter dem Feuer der preußischen Geschütze mit den Bayern, während die beiden Kanonen sich am Fuß der von den Preußen besetzten Höhen am Wege nach Krieblowitz etablirten, ein Schwarm Tirailleurs

sich links der Brücke gegen die Schützen des Lieutenants Berndt bei Schosnitz wandten, ohne diesen Offizier trotz der Ueberlegenheit vertreiben zu können, und die Sachsen unter Führung des Majors Schmitt in Reserve an der Brücke verblieben. Die bayersche Kavallerie umging gleich nach dem Debouchiren die preußische Aufstellung in der Richtung auf Krieblowitz, um sie in der linken Flanke und im Rücken anzugreifen. Die preußische Infanterie auf dem linken Flügel wich auch in der That beim Anblick dieser Kavallerie in etwas zurück, als der Major Losthin der eigenen Kavallerie den Befehl ertheilte, in die feindliche einzuhauen. Der Rittmeister Kleist warf sich, um keine Zeit zu verlieren, da die Schwadron von Stößel noch weiter zurück hinter dem Kieferberg stand, mit großer Entschlossenheit auf den Feind, durchbrach denselben auch, aber da er nicht zeitgerecht unterstützt werden konnte, wurde er nach einem heftigen Handgemenge mit bedeutendem Verlust auf die vorgehende Schwadron Stößel, und mit dieser zusammen in die Richtung auf das Rasen-Vorwerk bis über den Graben zurückgeworfen, der östlich des Kieferberges nach dem Kanth-Woigwitzer Wege zieht. Der Major Graf Roggendorf sammelte daselbst etwa 40 Reiter, während der Rest der Kavallerie bis hinter den Kosakenberg zurückstürzte. Mit dieser geringen Mannschaft warf sich der Graf der verfolgenden Kavallerie aufs Neue entgegen, wurde aber zum zweitenmal geworfen und vom Pferde gehauen. Die Schützenkompagnien Rekowski und Frankenberg hatten auf dem linken Flügel der Aufstellung während des Kavallerie-Gefechts Kehrt gemacht, sich in einen Graben geworfen, der, parallel mit dem eben erwähnten, den Westhang des Kieferberges durchschnitt, und von dort aus der vorgehenden feindlichen Kavallerie bedeutende Verluste zugefügt.

Während dessen hatte sich ein bedeutender Schwarm feindlicher Tirailleurs längs des Schweidnitzer Wassers bis gegen die Vierräder-Mühle gezogen, von wo er sich links wandte, und der siegreichen Kavallerie gegen den linken Flügel der preußischen Aufstellung folgte, unterstützt durch die bayersche Infanterie. Die bereits erschütterten Kompagnien Ingenheim und Blacha wurden aus dem Gebüsch auf der Höhe über der Vierräder-Mühle ge-

worfen; auch die Kompagnie Sell, welche zur Unterstützung des geworfenen linken Flügels vom rechten Flügel herbeieilte, mußte weichen, so daß der ganze linke Flügel bis an einen Graben zurückgedrängt wurde, welcher in der Verlängerung des bebuschten Grabens aus der Breslauer-Straße den Nordhang des Kieferberges durchschnitt, obgleich die Kompagnie Rekowski mit dem Bajonnett in die feindliche Infanterie eindrang, um sie aufzuhalten. Der eine 3Pfünder ging verloren.

In diesem Augenblick, wo eine völlige Niederlage ganz unvermeidlich schien, und nur noch die 130 Mann starke Kompagnie Clausewitz, wahrscheinlich auch die 60 Schützen des Lieutenants Münchow mit dem andern 3Pfünder, auf dem rechten Flügel feststanden, rückten auch die Sachsen in Kolonne gegen diese ungeschlagenen Abtheilungen vor. Der unerschrockene Lieutenant Clausewitz ermahnte seine Leute, nicht früher als auf sein Kommando zu schießen, aber gut zu zielen. Mit großer Ruhe ließ er die Sachsen bis auf 30 Schritt herankommen, gab ihnen eine wirksame Salve, durch welche der Major Schmitt und eine große Anzahl Gemeine niedergestreckt wurden, und warf sich dann mit Ungestüm auf die feindliche Kolonne, die im Nu durchbrochen und in wenigen Minuten entwaffnet war, so daß 10 Offiziere, 260 Mann gefangen genommen, und dem Lieutenant Tempski mit 30 Schützen zur Aufsicht übergeben wurden. Die Kompagnie Sell, deren Führer durch beide Hände geschossen worden, war von den geschlagenen Truppen der Kompagnie Clausewitz die Nächste, und wurde nunmehr durch den Lieutenant Gayl gegen die Bayern, die ihren Tirailleurs in Kolonne gefolgt waren, und die linke Flanke der Kompagnie Clausewitz bedrohten, mit großer Entschlossenheit wieder vorgeführt. Die bayersche Infanterie, durch die Niederlage der Sachsen bestürzt, leistete, trotz der Anstrengung ihrer Offiziere, keinen langen Widerstand, sondern warf sich nach der Brücke zurück, wo sie hergekommen war, wurde aber daselbst durch die vorgegangene Kompagnie Clausewitz mit einem lebhaften Feuer empfangen, und da nun auch die übrige preußische Infanterie Front gemacht hatte und avancirte, so blieb der bayerschen Infanterie nichts übrig, als ihre beiden Geschütze im Stich

zu lassen, den General Lefebvre voran, sich in das Schweidnitzer Wasser zu werfen und durch Schwimmen zu retten. Jenseits des Wassers sammelten sich die Reste der feindlichen Truppen und setzten den Rückzug auf Schweidnitz fort, den eroberten 3Pfünder mit sich führend.

Der Lieutenant Clausewitz ging nach dieser völligen Niederlage des Feindes über die Brücken gegen das Breslauer-Thor von Kanth, um die Kompagnie Stengel zu befreien, fand aber das Thor gesperrt und von feindlicher Infanterie besetzt. Er bediente sich der List, durch einen Trompeter zum Angriff blasen zu lassen, worauf die Bayern, wahrscheinlich aus Furcht, durch die preußische Kavallerie abgeschnitten zu werden, abzogen, um die gefangene Kompagnie zum Schweidnitzer-Thore abzuführen. Der Lieutenant Eichlitz mit 12 Mann der Kompagnie Rekowski hatte indessen bereits die Stadt umgangen, und befreite die Gefangenen, welche sogleich zurückgeführt und aufs Neue bewaffnet wurden.

Auf den Höhen, wo das Gefecht stattgefunden, wurden sowohl die preußischen Truppen als die feindlichen Gefangenen gesammelt, und da es nicht rathsam schien, mit dem sehr geschmolzenen Korps der nach den letzten Nachrichten 3000 Mann starken Besatzung von Breslau, welche mit 6 Kanonen unter dem General Dumuy im Anmarsch sein sollte, zu begegnen, so wurde beschlossen, nur eine Stunde zu ruhen, und nach Silberberg zurückzukehren.

Von preußischer Seite waren 12 Offiziere verwundet; 4 davon mußten wegen schwerer Wunden dem Feinde beim Abzuge zurückgelassen werden, darunter der Major Graf Roggendorf, der nach wenigen Tagen starb, und der Lieutenant Sell. An Unteroffizieren und Gemeinen betrug der Verlust im Ganzen 460 M. incl. 70 Kavalleristen, so daß das Korps noch die Stärke von etwas über 700 M. Infanterie und etwa 160 Pferden hatte.

Nach einer oberflächlichen Schätzung zählte das Detaschement des Generals Lefebvre 1200 bis 1400 Mann Infanterie und 120 Pferde. Davon waren gefangen: 6 Offiziere, 146 Mann Bayern, 10 Offiziere, 260 Mann Sachsen; an Todten und Ver-

wundeten betrug der Verlust 4 Offiziere, 220 Mann. Erobert wurde eine bayersche Fahne, mit welcher der Fahnenjunker im Schweidnitzer Wasser ertrank, 2—6pfündige Kanonen, 1 Munitionswagen und gegen 600 Gewehre. —

Der kurze Aufenthalt in Kanth nach dem Gefecht wurde benutzt, um von den gefangenen Offizieren Reverse ausstellen zu lassen, in welchen sie sich auf ihr Ehrenwort verbindlich machten, in diesem Kriege nicht gegen Preußen zu dienen; ferner um Pferde zum Fortbringen der eroberten Geschütze, und Wagen zum Transport der Gewehre und Verwundeten zusammenzubringen.

Als man um Mittag den Marsch von Kanth auf der Striegauer-Straße antrat, traf auch die Avantgarde der Breslauer Garnison ein. — Jerome hatte von Frankenstein aus dem französischen Militär-Gouverneur von Schlesien, dem General Dumuy, befohlen, wo möglich die am Tage zuvor nach Thorn abmarschirten 400 remontirten Kavalleristen zurückzurufen, jedenfalls aber mit den in Breslau noch befindlichen 800 unberittenen Reitern sofort gegen Kanth aufzubrechen. Es waren 150 unberittene Husaren, mit denen der General Dumuy, als seiner Avantgarde, eingetroffen war. Alsbald entspann sich ein Arriergardengefecht, das bis zu dem Defilee der Hintermühle unfern Polsnitz fortgeführt wurde, wo es gelang, die Brücke über das Striegauer Wasser unter dem Schutz des Feuers der Schützen abzubrechen. Der Feind zog sich nach Breslau zurück.

Da der Major Losthin überzeugt war, daß der General Lefebvre nicht füglich sogleich so viele Truppen zusammenziehen könne, um den ansehnlichen Verlust zu ersetzen und dem Rückmarsch des Korps auf Silberberg Hindernisse in den Weg zu legen, so beschloß er, den Weg dahin über Freyburg wiederum einzuschlagen. Auf dem Marsch ging die Nachricht ein, daß 400 polnische Ulanen, von der polnischen Legion aus Italien, in Striegau eingerückt wären und dort übernächtigen würden. Der Major Losthin beschloß, sich auf Striegau zu wenden, die Ulanen in der Nacht zu überfallen und aufzuheben. In der Nacht um 2 Uhr langte das Korps vor Striegau an; der Feind war 2 Stunden früher nach Schweidnitz aufgebrochen. Die Stadt wurde besetzt, die

Mannschaften einquartiert, um von den Anstrengungen des Tages zu ruhen. Der Lieutenant Ingenheim hatte es übernommen, mit 5 Mann direkt nach Silberberg vorauszugehen, um zu bewirken, daß dem zurückkehrenden Korps eine Abtheilung zur Aufnahme entgegengeschickt würde.

Da der Feind durch die Vereinigung mit den Polen an Kavallerie sehr überlegen geworden war, schien es rathsam, zu eilen, um das Gebirge zu erreichen. Am 15. um 7 Uhr Morgens wurde aufgebrochen und nach Hohen-Friedberg marschirt, wo die Bürgerschaft dem Korps freiwillig ein Frühstück bereitet hatte, das auch angenommen wurde, da die Kavallerie-Patrouillen nirgends etwas vom Feinde entdeckt hatten, dagegen die Meldung brachten, daß auch in und bei Schweidnitz keine feindliche Bewegung zu bemerken sei.

In Hohen-Friedberg wurden die sächsischen Gefangenen in ihre Heimath mit dem Bemerken entlassen, daß man davon durchdrungen sei, daß die Sachsen nur mit Widerwillen und gezwungen gegen Preußen dienten, und daher nie als Feinde behandelt werden sollten; man rieth ihnen, Truppweise nach Sachsen zurückzukehren, um nicht als Deserteurs behandelt zu werden.

Der Marsch wurde auf Adelsbach angetreten, aber in den engen und steinigen Wegen mit den eroberten Geschützen, den Wagen mit Verwundeten und Gewehren um so langsamer fortgesetzt, als die Vorspannpferde nicht hatten vollständig gewechselt werden können, und der Tag sehr heiß geworden war.

Als die Tete der Kolonne Adelsbach passirt hatte, wurde von der Avantgarde gemeldet, daß sich aus der Richtung von Schweidnitz, von Fürstenstein und Sorgau her, feindliche Kavallerie zeige. Der Marsch wurde nach Kräften beschleunigt, um die vorliegende Höhe zwischen Adelsbach und Salzbrunn zu überschreiten, was indessen für Geschütz und Fuhrwerk in dem steilen, tief eingeschnittenen Weg seine großen Schwierigkeiten hatte, und die Kräfte der Vorspannpferde vollends erschöpfte. Die Eskorte der bayerschen Gefangenen und einige Wagen mit Gewehren und der bayerschen Fahne, welche bereits den Hohlweg hinter sich hatten, mußten längs eines weiter rechts gelegenen Grundes den

Marsch fortsetzen, so daß sie nicht vom Feinde entdeckt werden konnten, und zum größten Theil glücklich Glatz erreichten.

Der General Lefebvre war in seinen nassen Kleidern, nachdem er das Schweidnitzer Wasser bei Kanth glücklich passirt hatte, auf Bauerpferden nach Schweidnitz [1]) vorausgeeilt, hatte daselbst gegen hundert Mann, der Armee nachziehende Franzosen, gesammelt, die 400 polnischen Ulanen aus Striegau an sich gezogen, mit denselben die bald darauf von Kanth eintreffende bayersche Kavallerie vereinigt, und die den Preußen abgenommene 3pfündige Kanone wieder mobil gemacht. Für eine Grenadierkompagnie und die Schützen des bayerschen 1. Regiments wurden Vorspannwagen requirirt, und mit allen diesen Truppen, mit Ausnahme der Franzosen, eilte der General am 15. um 10 Uhr Morgens auf Fürstenstein, gefolgt von dem Obersten Waldkirch mit den Resten der Bayern und den 100 Franzosen. In der Nähe von Fürstenstein angekommen, sah man den Zug der preußischen Kolonne auf dem Wege von Hohen-Friedberg auf Adelsbach. Die Grenadiere und Schützen verließen ihre Wagen, und setzten sich gemeinschaftlich mit der Kavallerie zum Angriff gegen die Höhe zwischen Adelsbach und Nieder-Salzbrunn in Bewegung.

Während dessen hatte sich die preußische Infanterie, sobald der Major Losthin bemerkt hatte, daß der Feind auch Infanterie mit sich führte, auf dem Plateau zwischen den genannten beiden Dörfern formirt, und die 3 bayerschen und preußischen Kanonen angemessen placirt, der Major Stößel mit einiger Kavallerie auf dem rechten Flügel; der Rittmeister Kleist mit dem Rest der Kavallerie hatte die Arriergarde gemacht und befand sich noch im

1) Nach der Angabe in dem Werke des du Casse wäre der General Lefebvre nicht nach Schweidnitz, sondern nach Frankenstein zu Jerome gegangen, und hätte von diesem eine Verstärkung von 300 Mann Infanterie, 100 Pferden und 2 Geschützen erhalten, dieses kleine Korps mit den polnischen Ulanen in Schweidnitz vereinigt, und wäre von dort am 15. um 10 Uhr Morgens nach Freyburg aufgebrochen, um dem Major Losthin den Rückzug abzuschneiden. Die Entfernung von 9½ Meilen von Kanth bis Frankenstein und von 5 Meilen von diesem Ort bis Schweidnitz machen diese Angabe nicht ganz wahrscheinlich, daher in Obigem den älteren Berichten gefolgt ist.

Marsch hinter den Wagen. Der eingetroffene Feind postirte seinen 3Pfünder [1]) in ziemlicher Entfernung auf einer Höhe; die polnischen Ulanen stellten sich hinter einer Schlucht, die nach Adelsbach hinunterführt, verdeckt auf; nur die bayersche Kavallerie war mehr vorwärts sichtbar, die bayersche Infanterie noch weiter zurück. Die preußische Artillerie konnte nur sehr langsam feuern, da die Bedienung lediglich aus den im Gefecht bei Kanth erübrigten wenigen Artilleristen der beiden zur Expedition mitgenommenen 3Pfünder bestand. Bevor noch Alles aus dem Hohlwege heraus war, entdeckte der Lieutenant Prittwitz von der Arriergarde die feindlichen Ulanen, die nun aus ihrer gedeckten Stellung hervorbrachen. Der Rittmeister Kleist sammelte sogleich, was er an Kavallerie bei der Hand hatte, und ging ihnen entgegen. Anfangs stutzten die Polen, und wollten nicht auf die Höhe hinauf, wahrscheinlich um sich nicht dem Artillerie-Feuer Preis zu geben, obgleich die Kanonen auf dem rechten Flügel etwas niedrig standen, und ihnen keinen Schaden zufügen konnten; doch bald ermannten sie sich, attakirten die preußische geringe Kavallerie, warfen sie über den Haufen und verfolgten sie mit dem einen Theil, während sich der andere Theil gegen die linke Flanke der preußischen Infanterie warf. Der Major Losthin hatte auf dem linken Flügel durch die Kompagnie Blacha eine Flanke formiren wollen, aber als dieselbe die eigene Kavallerie geschlagen, die feindliche Kavallerie von mehreren Seiten anreiten sah, war sie, nachdem sie Kehrt gemacht und links geschwenkt hatte, trotz der Bemühungen aller Offiziere nicht wieder zum Front machen zu bewegen; sie drängte die Linie hinunter, brachte diese in Unordnung, so daß die einzelnen Kompagnien vergebens versuchten, Haufen zu formiren; die feindliche Kavallerie hieb ein; der Major Stößel konnte vom rechten Flügel nicht zu Hülfe kommen, da er selbst durch das bayersche Kavallerie-Detaschement bedrängt wurde, und so wälzte sich das Ganze unaufhaltsam, ehe noch die feindliche Infanterie recht wirksam werden konnte, in

1) Nach übereinstimmenden preußischen Berichten hatte der Feind 2 Kanonen aufgeführt. —

größere und kleinere Trupps zerstreut, nach Salzbrunn fort; nur kleine Abtheilungen warfen sich in die einzelnen Gebüsche, von wo sie der feindlichen Kavallerie nach Kräften Schaden zufügten, deren Verfolgung hemmten, und so die gänzliche Gefangennehmung der preußischen Infanterie verhinderten. 14 Offiziere, worunter der Major Losthin, die Hauptleute Zimietzki und Hahn, gegen 300 Unteroffiziere und Gemeine und die 3 Kanonen fielen in die Gewalt des Feindes. [1])

Die Gefangenen und die Wagen mit den Gewehren waren zwar auf ihrem Marsch nicht vom Feinde weiter beunruhigt worden, und wurden durch den Rittmeister Bieberstein aus Silberberg aufgenommen, der zugleich eine weitere Verfolgung des Feindes verhinderte; indessen bei der schwachen Bedeckung entsprang ein Theil der Gefangenen, und da in der Eile nicht genug Wagen zum Fortschaffen der Gewehre herbeigeschafft werden konnten, trafen nur 109 Gefangene, die bayersche Fahne und 400 Gewehre in Glatz ein. Leider waren dies aber die ziemlich unbrauchbaren Jagdflinten, da sich die Truppen gleich bei Kanth mit den eroberten Gewehren bewaffnet hatten. —

Der Graf Götzen, welcher in der Nacht zum 16. in Glatz noch keine Nachricht von dem unglücklichen Gefecht bei Adelsbach erhalten hatte, wohl aber durch die Sendung des Lieutenants Ingenheim in Kenntniß gesetzt worden war, daß der Major Losthin auf dem Rückmarsch nach Silberberg begriffen sei, glaubte durch eine Diversion auf Wartha den Feind beschäftigen zu müssen, um jenen Rückzug zu protegiren. Er marschirte daher in der Nacht um 2 Uhr mit 120 Pferden der Schwadronen Manteuffel und Schill, der Jägerkomp. Ehrenberg und einem Theil der Schützenkompagnie Polczinski von Glatz ab, und ließ 400 Mann Linien-Infanterie mit 2—6Pfündern zum Soutien bis an den Paßberg folgen, und sich daselbst verdeckt aufstellen.

Hinter der Schmiede von Nieder-Eichau engagirte sich das

1) Der Feind giebt an, 30 Offiziere, 800 Soldaten, 60 Pferde getödtet, verwundet oder gefangen genommen, und außer den 3 Geschützen 1200 Gewehre erobert zu haben.

Gefecht mit den feindlichen Vorposten. Der feindliche General Siebein rückte von jenseits Wartha mit 4 Komp. des 6. bayerschen Regiments und einigen Chevauxlegers vor. In dieser Zeit traf der Rest der Kompagnie Polczinski ein, welche am Nachmittage des 15. einen Geldtransport nach Silberberg gebracht hatte, in der Nacht zurückmarschirt war, und während dieser Zeit mit den Umwegen 5 Meilen zurückgelegt hatte, aber dennoch bat, mit Theil an dem Gefecht nehmen zu dürfen.

Da der Feind nicht recht anbeißen wollte, befahl der Graf Götzen einen langsamen Rückzug, aber die große Straße freizulassen, um sogleich mit der Artillerie und dem Soutien vorgehen zu können. Der Feind folgte, und breitete sich hauptsächlich auf dem in der linken Flanke des Grafen Götzen liegenden Walde aus. Das Soutien brach leider zu früh vor; die feindlichen Tirailleurs bemerkten es alsbald, und der General Siebein trat ohne Weiteres den Rückzug an. Der Major Görtz mit der Kavallerie verfolgte den Feind zwar so rasch als möglich, doch erreichte dieser sehr bald ein für ihn günstiges Terrain, welches ihn der Wirkung der Kavallerie entzog. Es wurden etwa 20 Gefangene eingebracht. Der preußische Verlust bestand in 5 Todten und 15 Verwundeten. [1]) —

Bei der Rückkehr nach Glatz erhielt der Graf Götzen die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Adelsbach, und sandte sogleich mehrere Offiziere nach dem Gebirge ab, um die Versprengten zu sammeln; die Kavallerie ging vor, um die zusammengebliebenen Abtheilungen aufzunehmen. —

Für die preußischen Angelegenheiten war das Gefecht bei Adelsbach von den betrübendsten Folgen, da hiedurch nicht allein die Früchte des glücklichen Gefechts bei Kanth verloren gingen, sondern nun auch alle Hoffnung zum Entsatz entschwunden schien. Der Graf Götzen hatte die Absicht gehabt, durch die eroberten

---

1) Nach dem feindlichen Bericht hat der bayersche Lieutenant Besserer mit 18 Chevauxlegers, von der Bedeckung des französischen Generals Hedouville, welcher zufällig zur Rekognoszirung gegen Glatz vorgeritten war, in die 120 Pferde starke Kavallerie des Majors Görtz eingehauen, und sie im Anfange des Gefechts bis Eichau zurückgejagt.

Gewehre die neuformirten Kompagnien und die noch vorhandenen uneingestellten Ranzionirten zu bewaffnen, und, mit Zuhülfenahme eines Theils der Besatzung von Glatz, im Ganzen mit 3000 M. und 500 Pferden, die Stellung von Frankenstein unmittelbar anzugreifen, indem ein glücklicher Erfolg Neiße vielleicht ohne Weiteres entsetzt haben würde. Schon die Nachricht von dem Gefecht bei Kanth scheint von bedeutender Wirkung auf den Feind gewesen zu sein; er soll bereits alle Requisitionen abbestellt, die Schanz-Arbeiter vor Neiße entlassen, und sogar einen Theil des Geschützes aus den Batterien abgeführt haben. So viel ist gewiß, daß er in diesen Tagen die Besatzung nur wenig beunruhigt hat. Jetzt war ein Entsatz in kurzer Zeit beinahe unmöglich geworden, der Zweck so vieler Anstrengungen war verloren, der baldige Fall von Neiße und Kosel, die Einschließung von Glatz und das Ende der Wirksamkeit des Grafen Götzen vorauszusehen.

Diese Betrachtungen, so wie die Vereitelung des Projektes auf Magdeburg, wirkten sehr nachtheilig auf die bereits erschütterte Gesundheit des Grafen Götzen, so daß sich schon damals die Spuren eines Fiebers zeigten, welches ihn mit der Zeit gänzlich entkräftete. —

Man darf es sich nicht verhehlen, daß der betrübte Ausgang des Unternehmens, neben einem Zusammentreffen von unglücklichen Umständen — die Ankunft des feindlichen Detaschements in Wüste-Waltersdorf in der Nacht zum 12. Mai, die falschen Nachrichten des schlesischen Grafen von der Stärke der Besatzung von Breslau, das Eintreffen des polnischen Lanzier-Regiments am 14. — auch wohl einigen Fehlern von Seiten des Führers zuzuschreiben ist. Die Hoffnung, das Unternehmen vollständig glücken zu sehen, war sehr gering, aber dies durfte vielleicht nicht das Ende sein.

Das Unternehmen war darauf begründet, daß es bis zu dem Augenblick geheim gehalten wurde, wo man vor Breslau erschien, so daß weder das Beobachtungskorps bei Frankenstein, noch die Garnison von Breslau Maßregeln zur Vereitelung desselben treffen konnten. So gut man preußischer Seits Kenntniß von der

Gegenwart eines feindlichen Detaschements in Wüste=Waltersdorf erhalten hatte, so gut konnte auch dieses Detaschement Nachricht von der Anwesenheit eines preußischen Korps in dem $\frac{3}{4}$ Meile entfernten Wüste=Giersdorf erhalten haben, und dann war anzunehmen, daß ein einigermaßen gewandter Feind dieses Korps nicht aus den Augen lassen, und wenn er aus der Richtung des Marsches die Absicht desselben errathen hatte, nicht anstehen würde, die Garnison von Breslau und das Korps bei Frankenstein zu benachrichtigen. Es mußten daher wohl unbedingt alle Anstalten getroffen werden, um das feindliche Detaschement schnell anzufallen und zu vernichten. Entkamen in diesem Gefecht auch Einzelne nach Frankenstein, so konnten sie doch Nichts über die Absicht, Richtung 2c. des preußischen Korps mittheilen, und jede hiernächst abgesandte feindliche Abtheilung würde durch Aufsuchen der Spur des Marsches der Preußen so viel Zeit verloren haben, daß der Major Losthin wohl kaum in seinem Unternehmen gestört werden konnte. Der Aufenthalt, der durch einen solchen Angriff auf Wüste=Waltersdorf veranlaßt worden wäre, würde durch die größere Sicherheit, mit welcher man weiter marschirte, vergütigt worden sein. Dadurch, daß man wußte, der Feind folge auf den Fuß, wurde man bereits verhindert, den erforderlichen Vorspann auf dem Marsch zusammenzutreiben, um den Marsch der Infanterie zu erleichtern und die Geschütze schneller fortzuschaffen.

Ob es gerathen war, daß der Major Losthin bei seinem Vorhaben auf Breslau verblieb, als ihm durch den schlesischen Grafen die Nachricht von einer verhältnißmäßig bedeutenden Stärke der Garnison gebracht worden war, könnte man bezweifeln, da der Major nicht übersehen konnte, daß diese Nachricht eine völlig falsche war; indessen darf man einen kühnen Entschluß nicht tadeln, da ihm die Möglichkeit eines Erfolges bei Anrechnung der Wirkung einer Ueberraschung doch nicht völlig abgesprochen werden konnte.

Daß man die Ankunft des Generals Lefebvre vor Kanth um Mitternacht zum 14. nicht entdeckte, war ein Fehler des Vorpostendienstes, der von großem Nachtheil wurde. Erhielt der Major Losthin hiervon vor dem Aufbruch Nachricht, so mußte er

das Unternehmen auf Breslau aufgeben, da es nicht mehr gelingen konnte, und entweder sofort über das Schweidnitzer Wasser nach Ohlau aufbrechen, um jenseits der Oder nach Zerstörung der dortigen Brücke Kosel zu erreichen, während einige Kavallerie auf der Straße von Kanth nach Breslau verblieb, um den Feind über die Richtung des Marsches irre zu führen — oder sofort auf Polsnitz links ausweichen, hinter dem Striegauer Wasser den Angriff des Feindes abwarten, um gegen überlegene Kräfte den Rückzug auf Striegau gesichert zu sehen, gegen untergeordnete Kräfte die Offensive zu ergreifen, den Feind zu schlagen, und dann das Projekt auf Breslau wieder aufzunehmen. Es scheint, als wäre ein Ausweichen auf Polsnitz noch möglich gewesen, als man endlich am Morgen des 14. die Annäherung des Feindes entdeckte, da das Terrain solches Ausweichen sehr begünstigte.

In dem Gefecht bei Kanth scheint der Major Losthin den Marsch auf Breslau bereits aufgegeben zu haben, sonst würde er mit dem Gros seines Detaschements eine Aufstellung mit Vertheidigung von Schosnitz genommen haben. Es war dies auch ganz in der Ordnung, denn schlug er den Feind, so konnte er die Richtung auf Breslau immer gewinnen, wurde er geschlagen, so war der Rückzug auf Ohlau der Einzige, der eine Rettung gewähren konnte.

Nach dem Gefecht bei Kanth war der Major Losthin offenbar zu schwach, um noch irgend etwas Erkleckliches zu unternehmen; die eroberten Waffen, die gemachten Gefangenen mußten dann jedenfalls im Stich gelassen werden. Es fragt sich nur, wenn man nach Glatz zurückkehren mußte, war die Richtung, welche der Major Losthin einschlug, die Richtige? Man kann nicht unbedingt mit Nein antworten, da lediglich der von den Preußen gemachte Umweg über Striegau, um die Polen zu überfallen, es dem General Lefebvre möglich gemacht hat, den Rückmarsch des Detaschements zu stören. Man kann aber ganz allgemein anführen, daß nur besondere Umstände es rathsam machen, denselben Weg wiederum einzuschlagen, den man beim Vorgehen benutzt hat, wenn es sich darum handelt, dem Feinde die Richtung des Rückzuges zu verbergen. Speziell kam es in dem vor-

liegenden Fall darauf an, Silberberg schnell zu erreichen, um sich der Einwirkung des Feindes zu entziehen. Der geradeste Weg dahin führte über Zobten und Reichenbach, und war dies auch gewiß der Weg, den der Feind am wenigsten erwartete, benutzt zu sehen, besonders wenn man die geschlagenen Truppen durch einen Theil der Kavallerie auf Schweidnitz bis über das Schweidnitzer Wasser bei Fürstenau verfolgte, während ein Offizier mit einigen gut berittenen Husaren auf Silberberg vorauseilte, um die Garnison zu veranlassen, theils die Stellung bei Frankenstein durch Demonstrationen zu beschäftigen, theils ein Soutien gegen Reichenbach zur Aufnahme der zurückkehrenden Truppen vorzusenden und daselbst den nöthigen Vorspann zusammenzutreiben. Brach das Korps um Mittag nach Entlassung der Sachsen über Krieblowitz auf, zerstörte hinter sich die Brücke über das Schwarzwasser, um sich der Einwirkung der Breslauer Garnison zu entziehen, so konnte man das 2 Meilen entfernte Zobten um 4 Uhr Nachmittags und, nach einigen Stunden Rast und Wechsel des Vorspanns, das 3½ Meilen entfernte Reichenbach durch einen Nachtmarsch auf gutem Wege um 4 Uhr Morgens am 15. erreichen, ohne daß der Feind auch nur eine Ahnung von diesem Marsche haben konnte. Von Reichenbach war der Fuß des Gebirges auf dem Wege über Bielau nach Neurode oder auch nach Silberberg so nahe, daß kaum noch etwas vom Feinde zu befürchten war, da Jerome in dem 9½ Meilen von Kanth entfernten Frankenstein die Nachricht von dem Ausgange des Gefechts bei Kanth wohl kaum vor Abends 9 Uhr erhalten, und eine Verstärkung des Generals Lefebvre nicht füglich nach Schweidnitz über das 2½ Meilen entfernte Reichenbach vor Mitternacht aufbrechen konnte.

Der Major Losthin sagt in seinem Bericht: „der unglücklichste Zufall mußte es gerade so fügen, daß wir auf der einzigen freien Stelle zwischen Adelsbach und Salzbrunn getroffen wurden, da außerdem auf der ganzen Tour ein koupirtes Terrain zu treffen war, wo dem Feinde der Vortheil seiner guten, überwiegenden Kavallerie nicht zu statten gekommen wäre.“

Wenn nun auch das Terrain, in welchem die feindliche Ka-

vallerie mit Vortheil agiren konnte, etwa eine Ausdehnung von ¼ Stunde auf dem eingeschlagenen Wege beträgt, so ist doch seitwärts in großer Nähe durchschnittenes Terrain genug, um mit der Infanterie einem Anfall der feindlichen Kavallerie schnell ausweichen zu können, wenn sie von dieser nicht geradezu überfallen wird. Es fragt sich daher, ob die Zeit zu einem solchen Ausweichen vorhanden war oder nicht, und ob man von vorne herein die Ueberlegenheit der feindlichen Kavallerie übersehen konnte, oder geglaubt hat, es mit ihr aufnehmen zu können. Dem Anscheine nach war die Zeit zum Ausweichen vorhanden, da ja der Major Losthin in dem Bericht selbst erwähnt, daß er die Gefangenen und die Wagen mit den Gewehren habe ausbiegen lassen, um dem Feinde entzogen zu werden.

Von Seiten des Feindes ist die Energie zu bewundern, mit welcher er die Verfolgung der auf Breslau operirenden preußischen Kolonne betrieben hatte. Dagegen ist es nicht recht zu erklären, warum der General Lefebvre, nachdem er von dem Major Schmitt die Meldung aus Freyburg erhalten hatte, daß die Preußen auf Breslau marschirt seien, sich den Umweg auf Freyburg gemacht, und nicht vielmehr dem genannten Major befohlen hat, dem Gegner zu folgen, während er selbst von Frankenstein über Schweidnitz direkt auf Kanth vorging. Ebenso möchte es nicht zu loben sein, daß er in dem Gefecht bei Kanth nach dem Ueberschreiten des Schweidnitzer Wassers sich rechts ausdehnte, wodurch er im Fall, daß er geschlagen wurde, nothwendig den Rückzug in den Fluß angewiesen erhalten mußte, statt nach der Wegnahme des Gebüsches bei Schosnitz den rechten Flügel und die rechte Flanke der Preußen anzugreifen und sie auf Wiegschütz zu werfen. Offenbar hat der General Lefebvre wohl nicht erwartet, von den losen, preußischen Truppen geschlagen werden zu können, und daher auch jede Vorsichtsmaßregel aus den Augen gesetzt. Die Anordnungen des Generals Lefebvre nach dem unglücklichen Gefecht bei Kanth sind wiederum durchweg musterhaft und zeugen von großer Entschlossenheit des Charakters.

Von Seiten des Feindes hatte man die Wichtigkeit des Punktes von Frankenstein zur Beobachtung von Glatz und Silberberg

und zur Sicherung der Belagerungen von Neiße und Kosel, gegen Unternehmungen aus der Grafschaft Glatz, immer mehr erkannt, da obenein von diesem Punkte aus nach allen bedeutenden Orten Schlesiens gute Straßen abgehen. Da der Ort selbst sich nicht zur Vertheidigung eignete, weil er von allen Seiten eingesehen wird, so hatte man auf dem Plateau der Pause auf der Straße nach Wartha ein verschanztes Lager gearbeitet, das aus drei in der Kehle pallisadirten und durch gebrochene Linien mit einander verbundenen Lünetten bestand, welche vor sich, quer über die Straße, ein Ravin fanden, das gewissermaßen als Vorgraben diente und nach den Werken hin nur schwierig zu ersteigen war. Zur mehreren Sicherheit und Freiheit der Bewegung wurde das Defilee von Wartha durch Befestigung der im Norden der Stadt aufsteigenden Höhen mittelst 4 Erdwerke, welche die Straße von Glatz, das Thal der Neiße und die Stadt beherrschten, festgehalten, bei Kamenz ein Brückenkopf über die Neiße angelegt, bei Patschkau zur Beobachtung des Debouchees von Reichenstein ein Posten von 2 Bat. und 1 Schwadr. aufgestellt, alle Furthen der Neiße bis Wartha hin beobachtet und nach und nach alle Truppen, die nicht vor Neiße und Kosel beschäftigt waren, bei Frankenstein zusammengezogen.

Die aus dem Gefecht bei Kanth übriggebliebenen Sachsen wurden zum Belagerungskorps vor Neiße gesandt. —

Der Graf Götzen erhielt um diese Zeit von der baireuthschen Grenze die Nachricht, daß der Feind daselbst mehrere Offiziere, wegen Verdachts der Theilnahme an Insurrektions-Projekten, gefänglich eingezogen habe, um ihnen den Prozeß zu machen. Da die Provinz nur durch schwache feindliche Truppen-Abtheilungen besetzt sein sollte, und auch die geringste Diversion in jener Gegend für die schlesischen Angelegenheiten günstig einwirken konnte, so genehmigte der Graf das Gesuch des Lieutenants Falkenhausen I., ehemaligen Adjutanten des Generals Gr. Tauentzien, nach der baireuthschen Grenze gehen zu dürfen, um einige Truppen zu sammeln, und seine braven Kameraden aus den Händen der Feinde zu befreien. —

Der Lieutenant Negro erfuhr in Hirschberg, daß am 20. Mai

die vom Feinde bei Adelsbach gemachten Gefangenen unter einer Bedeckung von 80 Mann Bunzlau passiren würden. Er benachrichtigte hievon die mit ihm kommandirten Kornets, Graf Wedell und Rüger, die sich durch gesammelte Zerstreute auf 40 Mann Infanterie und 24 Mann Kavallerie verstärkt hatten, und marschirte am 19. über Löwenberg nach der Gegend von Bunzlau, wo er am 20. Morgens ankam, um sich daselbst in Versteck zu legen. Der Graf Wedell, welcher die Avantgarde führte, erfuhr indessen, daß der Feind bereits in Bunzlau eingerückt sei, und seine Vedetten diesseits der Stadt zu stehen habe. Es wurde demnächst beschlossen, augenblicklich anzugreifen. Mit Entschlossenheit drang die Kavallerie der Avantgarde in das Thor ein und hieb die Wache nieder. Sobald die Infanterie folgen konnte, marschirte das Ganze nach dem Markte, wo etwa 50 Mann bayerscher Infanterie aufmarschirt standen, und 30 Jäger die Häuser besetzt hatten. Die Feinde wurden mit solcher Lebhaftigkeit angegriffen, daß sie nach kurzer Gegenwehr entwaffnet und gefangen wurden, und 1 Oberst, 1 Subalternoffizier, 58 Mann und außerdem 1 Haubitze, mehrere Wagen mit Tuch, Leinwand, Montirungsstücken, und ein Theil der Equipage des Jerome in die Hände der Sieger fielen.

Als die Nachricht einging, daß 300 Mann sächsischer Kavallerie im Anmarsch seien, befahl der Lieutenant Negro den Rückzug nach Goldberg.

Es war indeß nicht der Gefangenen-Transport, auf welchen man in Bunzlau gestoßen, da dieser über Haynau auf Sagan gegangen war; doch auf die Nachricht, daß preußische Truppen in der Nähe seien, verließ der größte Theil der Bedeckung die Gefangenen und warf sich auf Glogau, so daß sich auch ein großer Theil des Transports selbst befreien konnte. —

Man hatte schon längst feindlicher Seits der Thätigkeit der preußischen Abtheilungen im schlesischen Gebirge Schranken setzen wollen, und endlich den französischen General Perneti mit einem fliegenden Detaschement von 3 Kompagnien und 70 Dragonern Bayern, 118 württembergischen Schützen, von Frankenstein über Lampersdorf auf Wüste-Giersdorf vorgesandt, wo sich noch

200 bayersche Chevaurlegers anschlossen, und nach Neurode, Freyburg, Striegau, Goldberg, Hirschberg und längs der Grenze Abtheilungen abgesandt wurden, um die preußischen Parteigänger aufzuheben, die Gegend zu reinigen. —

Der Lieutenant Negro, welcher bisher so treffliche Dienste geleistet, sich mit wenigen Mannschaften, meist verkleidet, im ganzen schlesischen Gebirge umhergetrieben hatte, war durch sein fortgesetztes Glück wohl zu dreist geworden, und glaubte nun auch offen und mit größern Abtheilungen ungefährdet auftreten zu können. Er vereinigte sich mit den Lieutenants Schmidt und Pannewitz, welche vom Grafen Götzen ausgesandt worden, die Zerstreuten aus dem Gefecht bei Adelsbach zu sammeln; ferner mit dem Volontair Witzenhausen, der einen verunglückten Versuch, sich eines Pferde-Transports zu bemächtigen, unternommen hatte, und marschirte nun mit einem ansehnlichen Zuge von Mannschaften, Gefangenen und Beute am 21. nach Hirschberg, und obgleich er die Nachricht erhielt, daß er von mehreren feindlichen Detaschements aufgesucht würde, erst am 22. nach Liebau.

Der Volontair Witzenhausen hatte sich schon in der Nacht zum 22. eigenmächtig mit seinem kleinen Kommando von 1 Unteroffizier und 4 Mann und einem Theil der Wagen, auf denen mehrere erbeutete Sachen und besonders Geld lagen, von dem Lieutenant Negro getrennt, und war gegen die böhmische Grenze gezogen, nachdem er sich auf dem Marsch mit dem mehr erwähnten Unteroffizier Maschke vereinigt hatte, der einen Transport Montirungsstücke von jenseits der Oder geholt hatte, und ihn längs der Grenze nach Glatz zu transportiren beabsichtigte. Der 2c. Witzenhausen erklärte nach den eingegangenen Nachrichten vom Feinde, daß es unmöglich sei, noch längs der Grenze durchzukommen, er sich daher nach Böhmen wenden würde. Als sich der 2c. Maschke dem widersetzte, erschoß der 2c. Witzenhausen dessen Begleiter, lud das Geld von dem Wagen ab und ging über die Grenze, wo ihm indessen die Beute abgenommen wurde; nur 2 Husaren von dem Kommando kehrten nach Glatz zurück, und gaben dem Grafen Götzen von dem Vorgefallenen und von dem

Erfolg der Affaire bei Bunzlau Kenntniß. Der Unteroff. Maschke erreichte glücklich längs der Grenze die Grafschaft Glatz.

Da nun der Graf Götzen stündlich die Ankunft des Lieutenants Negro erwartete, der General Perneti aber Neurode mit einer starken Abtheilung besetzt hatte, so detaschirte der Graf am 23. 400 Mann Infanterie und 100 Pferde von Glatz und Silberberg nach diesem Orte, um die Verbindung mit dem Gebirge wieder frei zu machen. Der Feind zog sich nach Frankenstein zurück; doch da das preußische Detaschement auch am 24. nichts von dem Lieutenant Negro erfahren konnte, kehrte es nach Glatz und Silberberg zurück.

Der Lieutenant Negro war am 23. von Liebau nach Friedland aufgebrochen. Der Lieutenant Schmidt mit der Avantgarde und einem Theil der Wagen hatte auf die Nachricht, daß der Feind im Anmarsch sei, nach Möglichkeit geeilt, war aber dadurch auch von dem Rest des Detaschements, unter dem Lieutenant Negro selbst, durch eine ansehnliche Entfernung getrennt worden. Unfern der böhmischen Grenze bei Schömberg stieß er auf den Feind, und da es nicht möglich war, die Wagen einen steilen Berg hinaufzubringen, so ließ er von denselben so viel abladen, als die Leute zu Pferde fortbringen konnten, und ging damit nach der Grenze. Da der Feind sich mit Plünderung der Wagen beschäftigte, so wäre es möglich gewesen, durchzukommen, allein da die Grenzbeamten erklärten, daß sie die Instruktion hätten, preußische Truppen ungehindert das östreichische Gebiet passiren zu lassen, sobald sie nur die Waffen ablegten, so hielt es der Lieutenant Schmidt für das Sicherste, ins Böhmische überzutreten, wurde indessen auf dem nächsten Posten arretirt und nach Braunau transportirt. Nur mit Mühe gelang es dem Kommando, nach Zurücklassung der Waffen, Pferde und Effekten nach Glatz durchgelassen zu werden, während sämmtliche Sachen erst nach dem Frieden zurückgegeben, die Pferde in Geld vergütigt wurden. —

Der Lieutenant Negro hatte sich und einen Theil des Transportes vorläufig glücklich gerettet, doch alle Gefangene verloren. —

Am 29. Mittags erfuhr der Graf Götzen, daß ein feindliches Detaschement über Neurode auf Glatz im Anmarsch sei.

Es hatte der Oberst Morio, Adjutant Jerome's, welcher nach Dresden gegangen war, um den Marsch des sächsischen Kontingents, in so weit es dem 9. Korps zugetheilt worden war, zu beschleunigen, 2 Grenadierbataillone nach Frankenstein in Marsch gesetzt, und Jerome hatte den Oberst-Lieutenant Bouillé mit 120 französischen Dragonern den Sachsen nach Neurode entgegengesandt, um dieselben von dort nach Frankenstein zu geleiten. Der Graf Götzen ließ sogleich den Major Görtz mit 150 Pferden und etwa 300 Mann leichter Infanterie gegen Neurode vorgehen, und ein Soutien von 400 Mann und 2 Kanonen bis Hollenau an der Steine folgen. Die übrigen leichten Truppen standen in der weitläuftigen Postirung zwischen Neudeck und Wiesau, und konnten erst später eintreffen. In der Gegend von Schlegel stieß man auf den Feind; man erkannte bald, daß man mit 2 Bataillonen Sachsen, 2 Kompagnien württembergischer Jäger [1]) und 120 Mann Kavallerie zu thun habe. Die preußische Kavallerie ging zum Angriff vor, die feindliche zog sich hinter die Infanterie zurück. Da der Graf Götzen es nicht wagte, mit dem Soutien über das Defilee der Steine vorzugehen, um nicht von Wartha her im Rücken angegriffen zu werden, so befahl er, den Feind nur ernsthaft zu beschäftigen, bis von Silberberg günstig eingewirkt werden konnte, oder die beorderten Verstärkungen leichter Truppen herangekommen sein würden. Die Garnison von Silberberg wurde indessen durch eine falsche Nachricht abgehalten, vorzugehen, und die leichten Truppen trafen erst in der Dunkelheit ein. Der Feind zog sich aus der Flanke über Gabersdorf nach Wartha zurück. Ein Major und 1 Subaltern-Offizier nebst mehreren Gemeinen waren todt zurückgeblieben, und 17 Sachsen als Deserteurs eingebracht worden.

In der Nacht zum 31sten kam der ehemalige Gutsbesitzer Caspari, durch den Oberst-Lieutenant Landrath Prittwitz aus der Gegend von Neiße abgeschickt, nach Glatz, und brachte die Nachricht, daß man in Neiße mit dem Feinde einen Waffenstillstand

1) Dieselben mögen sich wohl von dem Detaschement des Generals Perneti angeschlossen haben.

geschlossen habe, und mit der Kapitulation beschäftigt sei. Bald darauf kam auch ein durch den Rittmeister Eisenschmidt abgeschickter Bote, durch welchen der Lieutenant Rottenburg das Obige bestätigte und hinzufügte: „daß er die Unterhandlungen, wonach ein Waffenstillstand geschlossen, und die Uebergabe auf den 16. Juni festgesetzt worden, nicht habe verhindern können; daß er aber den wirklichen Abschluß der Kapitulation vielleicht noch rückgängig machen könne, wenn er und der Oberst Kalkreuth schleunigst ausgedehnte Vollmachten erhielten; im schlimmsten Falle würde er selbst nach Glatz kommen und sehr wichtige Nachrichten überbringen." Der Graf Götzen sandte denselben Boten mit dem Befehl an den Obersten Kalkreuth zurück: die Kapitulation über den Haufen zu stoßen, diejenigen, welche sie geschlossen, zu arretiren, und die Feindseligkeiten wieder anzufangen, indem er, der Graf Götzen, seine Ehre verpfände, daß er alle Kräfte aufbieten werde, um der Garnison zu Hülfe zu kommen.

Die dem Grafen Götzen noch disponible Macht bestand zur Zeit aus:

1) in und bei Glatz:

an Linien-Infanterie	3600	M.		
Artillerie, Mineurs, Handwerker . . .	1200	=	150	Pferde
Jäger-Kompagnie Ehrenberg . . .	150	=	—	=
Schützen-Kompagnie Polczinski . . .	150	=	—	=
Grenadier-Schützen von Sell . . .	80	=	—	=
Schützen-Kompagnie Clausewitz . . .	70	=	—	=
= = Stengel	60	=	—	=
= = Freyburg . . .	60	=	—	=
= = Ingenheim . .	50	=	—	=
= = Berswordt . . .	160	=	—	=
= = Stillfried . . .	130	=	—	=
Schwadron Stößel	111	=	80	=
= Kleist	111	=	80	=
= Manteuffel	111	=	111	=
= Ulanen	111	=	40	=
= Harthausen, lauter Franken	111	=	22	=
unberittene Kavallerie-Reserve . . .	300	=	—	=
zusammen	6565	M.	483	Pferde,

doch nach Abzug der Kranken und Unbewaffneten nur etwa 5800 Mann:

2) in Silberberg:

Linien-Infanterie etwa	1200	M.		
Artillerie-Gehülfen	400	=		
Schützen-Kompagnie Reichmeister	160	=		
= = Rekowski	150	=		
= = Offeney	100	=		
Schwadron Bieberstein	85	=	85	Pferde
= Helwig	50	=	50	=
= Schill	80	=	80	=
zusammen	2225	M.	215	Pferde,

nach Abzug der Kranken und Unbewaffneten etwa 1900 Mann; Alles in Allem also zwischen 7—8000 Mann, von welchen indessen zur Besatzung der Festungen immer ein bedeutender Theil abgezweigt werden mußte. Der Graf Götzen beabsichtigte nun, sobald der Oberst Kalkreuth seinen Befehl erhalten haben und ihm nachleben würde, nur eine geringe Besatzung in Glatz und Silberberg zurückzulassen, und sich, es koste, was es wolle, auf das Observations- und Belagerungs-Korps zu werfen. Der Graf hatte neuen Muth gefaßt, da Jerome, sowohl zum Major Losthin, welcher vom Feinde wegen Auswechselung der Gefangenen nach Glatz geschickt worden, als zum Major Grafen Dohna, der von seiner Krankheit nach der Auswechselung hergestellt, und sich zum Abgang nach Glatz gemeldet, geäußert hatte: „daß die Truppen in Preußen der Ruhe pflegten, nur in Schlesien fortgesetztes Blutvergießen stattfände, und ein Waffenstillstand daher auch in dieser Provinz wohl wünschenswerth sei.“ Eine solche Aeußerung schien dem Grafen Götzen nur die Folge von günstigen Ereignissen bei der alliirten Haupt-Armee, welche auch wohl auf die Angelegenheiten in Schlesien günstig eingewirkt, und den Feind entmuthigt haben konnten. Jerome zeigte bei dieser Gelegenheit dem Grafen Dohna zwei Briefe aus Glatz mit verstellter Handschrift, worin dem Feinde die genausten Details von Allem, was in und bei der Festung vorging, mitgetheilt waren. —

Da der Graf Götzen schon längst beschlossen hatte, aus den

4 Bataillonen der Garnison Glatz ein Grenadier-Bataillon auszuziehen, und die Bataillone hierzu auf 800 Mann kompletirt worden waren, er auch durch die lebhaft geführten Unterhandlungen mit dem Feinde binnen kurzem eine bedeutende Anzahl Offiziere ausgewechselt zu erhalten hoffte, so befahl er, daß am 4. Juni die ganze Garnison, mit Ausnahme des 4. Bataillons v. Alvensleben auf dem Schäferberge, und dem Soutien der Vorposten, auf die Straße nach Wartha ausrücken sollte, um die Unteroffiziere und die Gemeinen zu den Grenadieren auszuziehen. Es war dieser Befehl bereits in Ausführung gebracht, als der Graf die Nachricht erhielt, daß ein feindliches, 1800 M. starkes Korps unter dem General Perneti, mit Requisitions-Gegenständen aller Art, über Neurode im Anmarsch sei. Der Graf Götzen ging sogleich mit dem was er in der Eile von leichten Truppen unter dem Major Görtz zusammenbringen konnte, bis Birgwitz vor, und benachrichtigte von dort aus den Rittmeister Bieberstein zu Silberberg, der zum Vice-Kommandanten dieser Festung bestellt worden war, mit Allem, was er schnell aufbringen könne, dahin mitzuwirken, den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen. Da der Graf Götzen voraussehen konnte, daß er nicht über 200 Pferde und 300 M. Infanterie rechtzeitig werde von den leichten Truppen bei Glatz zusammenbringen können, so wollte er nicht eher etwas wagen, als bis von Silberberg her angegriffen wurde. Er blieb daher bei Birgwitz halten, und sandte nur die Lieutenants Gaudecker und Gelhorn mit 24 Pferden bis Eckersdorf vor, wo sie von dem Kapellenberge sowohl die Straße von Neurode über Eckersdorf als die über Rothwaltersdorf übersehen konnten; sie erhielten den Befehl, den Feind zu necken, falls sie gedrängt würden, sich schleunigst nach Schwenz zurückzuziehen. Der Graf Götzen ritt nach Glatz zurück, um das Nachrücken der Truppen zu betreiben, und die Depeschen eines eben eingetroffenen Kouriers zu eröffnen, als die Meldung einging, daß der Feind im Vorrücken begriffen sei. Er eilte sogleich wieder vor, und fand bei seinem Eintreffen, daß die Kavallerie des Generals Perneti und einige Tirailleurs, die Posten von Eckersdorf bis Schwenz zurückgedrängt, aber bereits wieder den Rückzug angetreten hatten.

Der Major Stößel folgte mit der Kavallerie und den Kompagnien Stengel und Freyburg; der Major Görtz hatte sich mit den Kompagnien Ehrenberg, Polczinski und Stillfried auf Rothwaltersdorf in Bewegung gesetzt, wohin der Feind sich gewandt hatte, und mit dem Rittmeister Bieberstein bereits engagirt schien. Der Graf Götzen sandte sogleich die so eben eintreffende Division Gayl, die Kompagnien Clausewitz und Sell, zusammen etwa 150 Mann und 30 Ulanen dem Major Görtz nach, mußte aber die 3pfdge. Kanone, welche der Lieutenant Gayl mit sich führte, der impraktikabelen̄ Wege wegen, nach Hollenau zurückschicken. —

Der Rittmeister Bieberstein hatte beim Eintreffen des Befehls zum Angriff, sogleich alle disponible Kavallerie, etwa 100 Husaren, und die Kompagnie Offeney, rechts gegen Neurode gesandt, um dem Feinde jeden Rückzug zu nehmen; mit den Kompagnien Rekowski, Reichmeister und Ingenheim, zusammen etwa 250 M., ging er den geraden Weg auf Rothwaltersdorf vor. Bei diesem Dorf hatte der General Perneti Halt gemacht, statt zu eilen, Gabersdorf zu erreichen. Der Rittmeister stieß daher daselbst auf den Feind, der sich mit ganzer Uebermacht auf ihn warf, und ihn sogleich bis an den Rand des Waldes gegen Silberberg zurückdrängte, im weitern Vordringen aber etwa ½ Stunde aufgehalten wurde, bis das Feuer der Schützen der Glatzer Infanterie im Rücken hörbar wurde. Der Rittmeister Bieberstein ging wieder zum Angriff vor, die Kompagnie Rekowski stürmte mit Bajonett und Kolben den Eingang von Rothwaltersdorf, und sprengte die feindliche Kolonne in der Mitte. In diesem Augenblick eilten die Kompagnien Ehrenberg, Polczinski, Freyburg und Stengel in das Defilee hinab, um den vordern Theil der feindlichen Kolonne anzugreifen, als der Graf Götzen gewahr wurde, daß der General Lefebvre mit bedeutenden Kräften des Observations-Korps, zur Unterstützung heranrückte, und im Begriff war, in zwei Kolonnen durch Gabersdorf zu debouchiren. Sogleich befahl der Graf den Angriff einzustellen, und mit den genannten Kompagnien und denen des Lieutenants Gayl in einem Gliede formirt, die Höhen über Gabersdorf zu couronniren, um dem General Lefebvre zu imponiren; nur die vorgegangenen Schützen mit einem kleinen

Soutien blieben im Grunde von Rothwaltersdorf, um den Angriff der Silberberger Truppen zu unterstützen und den General Lefebvre im Debouchiren aufzuhalten. Das Dorf Hollenau wurde zur Deckung des Rückzuges durch Linien-Infanterie aus Glatz besetzt. Durch diese Erscheinung des Generals Lefebvre rettete sich der vordere Theil der Kolonne des Generals Perneti. Der abgeschnittene Theil, eine Kompagnie des bayerschen Leibregiments und die württembergischen Schützen, so wie die feindliche Kavallerie, diese bereits vom Major Stößel gefolgt, wandten sich auf Neurode, um dort einen Ausweg zu suchen. Sie stießen in dieser Bewegung bei Neurode auf die Kavallerie des Rittmeisters Bieberstein und die Kompagnie Offeney. Die preußische Kavallerie hieb sogleich in die Avantgarde ein, und warf sie über den Haufen; die Kompagnie Offeney zwang den Feind zum Umkehren, nachdem die feindliche Kavallerie durch den Major Stößel geworfen und verjagt worden war. Bald sah sich die feindliche Infanterie von allen Seiten angegriffen; sie vertheidigte sich noch eine Zeit lang hartnäckig, wurde aber dennoch niedergemacht, gefangen oder versprengt, wobei sich die Kornetts Graf Wedell und Hänel, und der Lieutenant Prittwitz I. besonders auszeichneten. Der bayersche Major Leibelfing, 6 Subaltern-Offiziere, 218 Mann Bayern und Württemberger, wurden im Ganzen gefangen genommen; der Verlust des Feindes an Todten war sehr bedeutend; viele Versprengte retteten sich in den Wäldern und über die böhmische Grenze. Der preußische Verlust war verhältnißmäßig nur unbedeutend. General Lefebvre begnügte sich, die auf den Höhen aufgestellte preußische Infanterie zu kanoniren, und als der Graf Götzen sich abzog, die Arriergarde zu drängen, ohne ihr Verluste zuzufügen.

Dem feindlichen General Perneti war es endlich doch gelungen, den Lieutenant Negro mit den geretteten Effekten aufzuheben, und mit sich zu führen. Es wäre leicht gewesen, diesen Offizier während des Gefechts bei Rothwaltersdorf zu befreien, wenn nicht die preußischen Truppen den Wagen, auf welchem er transportirt wurde, für einen bloßen Vorspannwagen betrachtet hätten. Da der rc. Negro in bürgerlicher Kleidung gefangen genommen

wurde, behandelte man ihn als Spion, und nur der vielfachen Verwendung des Grafen Götzen gelang es, ihm das Leben zu retten. —

Am 5. Juni Vormittags hörte man eine starke Kanonade aus der Richtung von Neiße. Der Graf Götzen nahm an, daß der Oberst Kalkreuth seiner Aufforderung zufolge den Waffenstillstand aufgekündigt, und zugleich mit der Kavallerie den Versuch gemacht habe, sich durchzuschlagen. Er sandte alsbald den Major Massow mit den Feldwachen über Heinrichswalde, und gegen den Spitz- und Rehberg vor, um zu rekognosziren, während die Garnison von Glatz, excl. 2000 Mann, mit 4—6 Pfündern, 2—3 Pfündern und 2—7 pfdigen Haubitzen, so wie die sämmtlichen leichten Truppen, auf dem Wege nach Wartha vorrückten, also im Ganzen 2800 M. Infanterie, 450 Pferde und 10 Fußgeschütze. Für den Fall, daß die gedachte Voraussetzung begründet gefunden wurde, wollte der Graf sogleich über die feindliche Stellung bei Frankenstein herfallen. Der Rittmeister Bieberstein erhielt den Befehl, von Silberberg aus, den Feind bei Frankenstein zu allarmiren.

Herzerhebend äußerte sich der Muth der Truppen bei dieser Gelegenheit; sie fühlten Alle, daß von der Erhaltung von Neiße die eigene Erhaltung abhinge, und hatten durch das Gefecht am vergangenen Tage neues Selbstvertrauen gewonnen. Mit stürmischer Hast eilten die leichten Truppen aus den entferntesten Kantonirungen herbei, in welche sie zum Theil erst am Morgen eingerückt waren, besonders die Kompagnie Berswordt, welche erst mit Gewehren bewaffnet worden war. Die unberittenen Kavalleristen forderten den Grafen Götzen durch den Lieutenant Einsiedel auf, sie an der Expedition Theil nehmen zu lassen, was nicht bewilligt werden konnte, da man keine Waffen für sie hatte; viele derselben waren bereits früher bei der leichten Infanterie eingetreten, um nicht länger müßig zu bleiben. Zwischen der Musik[1])

---

1) Außer 2 Hautboisten-Chören der Garnison hätten sich auch die leichten Kompagnien kleine Musikbanden gebildet, deren Mannschaften aber auch Gewehre zum Fechten mit sich führten.

hörte man den lauten Jubel und den Gesang der Kriegslieder. Alle schwuren dem Grafen Götzen, der sie im Vorbeireiten anredete, bis zum letzten Augenblick auszuharren, und man sah es ihnen an, daß es ihnen Ernst war.

Leider fand diese glückliche Stimmung der Truppen keine Gelegenheit sich anders zu bethätigen, als durch einen solchen Jubel. Die Kanonade zog sich näher gegen Glatz. Es gingen Nachrichten ein, daß der Feind bis Patschkau zurückgetrieben sei; doch nicht lange darauf machten es die Aussagen einiger Einwohner aus Reichenstein, so wie die Angabe eines eintreffenden Kundschafters, ziemlich gewiß, daß der Feind nur in 2 Abtheilungen von Ottmachau gegen Reichenstein manöverire. Der zurückkehrende Major Massow bestätigte dies, und zeigte zugleich an, daß der Feind von Frankenstein bis Neiße längs der Neiße so stark verschanzt stehe, daß es unmöglich scheine etwas dagegen zu unternehmen. Der Graf Götzen vermuthete, daß der Feind über Reichenstein in die Grafschaft einzudringen beabsichtige, und sandte den Rittmeister Kleist mit seiner Schwadron und 30 Schützen nach diesem Orte um nähere Nachrichten einzuziehen. So jubelnd die Truppen vorgegangen waren, so niedergeschlagen wurden sie durch den Rückmarsch.

Der Rittmeister Bieberstein hatte in Verfolg des empfangenen Befehls, den Lieutenant Offeney mit seiner 90 Mann starken Kompagnie, und den Lieutenant Fischer mit 25 Pferden von Silberberg über Peterwitz auf Ulbersdorf vorgesandt, mit dem Auftrag, die feindlichen Vorposten zurückzuwerfen, sich aber in weiter kein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Der Lieutenant Fischer warf die feindlichen Vorposten mit großer Vehemenz zurück, und auf seine Aeußerung: „wenn wir schnell vorrücken, nehmen wir Frankenstein" — ließ sich der Lieutenant Offeney verleiten, in Ulbersdorf einzudringen, und den feindlichen Posten bis an die Thore von Frankenstein zu verfolgen. Nun empfing sie aber das feindliche Vorposten-Soutien — ein Theil des württembergschen Scharfschützenbataillons, 1 Kompagnie des 10. bayerschen Regiments und eine Abtheilung des 1. Dragoner-Regiments — und ging zum Angriff über. Der Lieutenant Offeney trat gegen eine

solche Uebermacht den Rückzug an, der trotz der großen Verluste, zu keiner Unordnung Veranlassung gab, bis der aus Silberberg mit einem Soutien vorgegangene Rittmeister Bieberstein die gedrängten Truppen aufnehmen konnte. Die Lieutenants Rottenburg und Drygalski waren verwundet, der Lieutenant Goszycki erschossen, über 30 Gemeine getödtet oder verwundet worden, doch ging kein Mann unverwundet als Gefangener verloren.

Als der Graf nach Glatz zurückkam, fand er die Antwort des Obersten Kalkreuth aus Neiße vor, in welcher derselbe erklärte, daß eine fernere Vertheidigung der Festung unmöglich geworden sei, da man unmittelbar nach dem Abschluß des Waffenstillstandes die Ueberschwemmung abgelassen habe, und die Desertion im höchsten Grade eingerissen sei. Gleichzeitig ging die Bestätigung von der Nachricht der Uebergabe von Danzig ein. Das Alles wirkte so nachtheilig auf die Gesundheit des Grafen Götzen, daß das bisherige Fieber nun beinahe dauernd wurde, und er nur mit der größten Anstrengung, und durch den Gebrauch der stärksten Mittel, sich aufrecht und bei vollem Bewußtsein erhalten konnte, die Masse der Geschäfte aber im Liegen abmachen mußte.

Leider verursachten aber auch gerade in dieser Zeit die Civil-Administration und die Proviantirungs-Angelegenheiten dem Grafen Götzen mehr Arbeit und Umstände als jemals. Wie früher bemerkt worden, war der Graf Carmer zur Beschaffung von Geld nach Wien gereist, aber noch nicht wieder zurückgekehrt; der Kriegsrath Mente war in Forstangelegenheiten, d. h. zur Beschaffung und zum Verkauf des bürgerlichen Bedarfs an Holz fortgesetzt von Glatz abwesend, da diese Revenue die einzige noch fließende war; der Kriegsrath Schröder befand sich wegen Krankheit im Bade. Dies war aber zur Zeit das ganze Personal der Kammer-Deputation, und die ganze Last der Arbeit fiel daher dem Büreau des Grafen Götzen unmittelbar zu. Da nun alle bisherigen Ober-Civil-Autoritäten suspendirt worden waren, so wandte man sich auch von allen Seiten mit Vorstellungen, Klagen, Bitten, Vorschlägen und Deputationen an das General-Gouvernement, was Alles erwogen, beantwortet, gehört werden

mußte. Die täglich sich mehrenden Beweise von Verräthereien veranlaßten den Grafen Götzen unter dem sehr thätigen Artillerie-Lieutenant Trillitsch, der als Polizei-Bürgermeister in Landeck versorgt gewesen, aber wieder eingetreten war, eine Art geheimer Polizei- und Kundschafter-Büreau zu errichten. Die Entdeckung der Verräther wurde zwar nicht erzielt, wohl aber gewährten die Kundschafter bedeutende Vortheile. Es wurden hierzu meistentheils Artillerie-Handlanger, die in Schlesien zu Hause waren, verwandt und theils durch Patriotismus, theils durch das Versprechen des Abschiedes nach dem Frieden, zu größter Thätigkeit angespornt. Einer derselben ließ sich sogar, um sichere Nachrichten vom Feinde einzuziehen, bei demselben anwerben. Dieses Alles, die unaufhörlich eingehenden Rapporte, die nothwendigen Befehle, Dispositionen und Instruktionen, die vielfältige, meistens chiffrirte Korrespondenz nach dem Auslande überhäufte den General-Gouverneur dergestalt mit Geschäften, daß er zum Nachtheil des Dienstes, bei seinem siechen Körper sich nur wenig um die Details der Festung Glatz und des Festungsdienstes bekümmern konnte, und sich daher auf die Berichte des Kommandanten und auf die gegebenen Befehle verlassen mußte.

Die Geldnoth hatte den höchsten Grad erreicht; noch hatte man nicht den Sold für die erste Hätfte des Junis auszahlen können, und in sämmtlichen Kassen befanden sich nur 4000 Thlr. bares Geld. Der Graf Götzen sandte daher nun auch noch den Grafen Hardenberg nach Wien, um von dort Hülfe zu schaffen, und beauftragte den von einer Reise zurückkehrenden Kreisdirektor Lüttwitz, eine erzwungene Anleihe im schlesischen Gebirge zu machen.

Vor Allem suchte der Graf Götzen indessen Zeit zu gewinnen, und hierzu einen vortheilhaften Waffenstillstand mit dem Feinde abzuschließen. Um sich zuvor von den Gesinnungen desselben näher zu unterrichten, unterhandelte er durch den Major Grafen Dohna und den Hauptmann Wörmann über die Auswechselung der Gefangenen. Sie kam auch in Betreff der Offiziere, mit Ausnahme der Sachsen, wegen welcher man noch immer Schwierigkeiten machte, glücklich zu Stande, und wegen der Ge-

meinen wurde ausgemacht, daß bei dem Umstande, daß der Feind keine preußische Gefangenen mehr in Schlesien besaß, 3 preußische Offiziere nach dem Liegnitzer-, Bolkenhayner-, Bunzlauer- und Löwenberger-Kreise geschickt werden sollten, um so viel zurückgekommene preußische Soldaten nach Glatz zu beordern, als sich feindliche Gefangene in preußischer Gewalt befinden würden. Da der General Lefebvre bei dieser Gelegenheit ähnliche, dem Abschlusse eines Waffenstillstandes günstige Gesinnungen, wie Jerome, geäußert hatte, so schlug der Graf Götzen am 8. Juni diesem General einen Waffenstillstand mit dem Ersuchen vor, seinen Wunsch dem Jerome zu erkennen zu geben. Am 10. Juni Nachmittags, nachdem der Graf Götzen noch die Nachricht erhalten, daß auch Kosel wegen gänzlichen Mangels an Medizin, der zunehmenden Krankheiten in der Garnison, und des Mangels an Mehl, sich höchstens nur noch 4 Wochen gegen eine bloße Blokade, und nur kurze Zeit gegen einen wirklichen Angriff werde halten können, — fand die erste Zusammenkunft mit dem General Lefebvre auf dem Paßberge zwischen den beiderseitigen Vorposten statt. —

Der Graf Götzen machte den Vorschlag zu einem 4wöchentlichen Waffenstillstand mit 8tägiger Aufkündigung unter folgenden Bedingungen:

1) Die preußischen Truppen in Schlesien und der Grafschaft Glatz unter dem Befehle des General-Gouvernements, excl. der Besatzung von Neiße, werden nicht über 14,000 Mann vermehrt; von den in Schlesien anwesenden feindlichen Truppen dagegen, dürfen keine Detaschirungen außerhalb der Provinz vorgenommen werden, und die eintreffenden Verstärkungen nur gerade so lange den Boden der Provinz betreten, als zur Fortsetzung des Durchmarsches in gewöhnlicher Weise, hierzu erforderlich ist.

2) Die Blokade von Kosel wird aufgehoben und die Festung für den Fall, daß ihr nicht von anderwärts als durch Truppen des Grafen Götzen, Hülfe zugehen kann, am Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes übergeben; die Garnison erhält freien Abzug mit Waffen, Geschütz und Bagage zum Grafen Götzen; die

Festungswerke bleiben unbeschädigt, die Einwohner werden in keiner Weise durch Kontributionen ꝛc. behelligt.

3) Die Demarkationslinie geht von Tarnowitz längs der Klodnitz bis Kosel, von dort über Ober-Glogau, Neustadt, Polnisch Wette, Köppernig, Heinzendorf auf Patschkau, längs der Neiße bis gegen Frankenberg, von da über Lampersdorf, Tannhausen, Waldenburg, Bolkenhayn, Schönau, Goldberg nach Bunzlau. —

Der General Lefebvre ging auf diese Vorschläge ein, und äußerte nur Bedenken über die Verstärkung der preußischen Truppen und die große Ausdehnung der Demarkationslinie nach dem schlesischen Gebirge. Ungeachtet er die bekannt gewordene Expedition des Generals Blücher nach Schwedisch-Pommern als unbedeutend zu schildern suchte, so schien doch die Art, wie er immer darauf zurückkam, und den Grafen Götzen über die desfalsigen Nachrichten auszuforschen bemüht war, zu beweisen, daß man französischer Seits nicht ohne Besorgniß war, und daß darin wohl der Hauptgrund der Neigung zum Waffenstillstande begründet sein mochte. Der General bat nur, die gedachten Bedingungen dem Jerome schriftlich zugehen zu lassen, was auch am folgenden Tage durch den Major Grafen Dohna geschah.

Auch bei dieser Unterredung ergab sich, daß der Feind von Allem unterrichtet war, was in Glatz vorging. Der General Lefebvre wußte, was der Graf Götzen am Tage zuvor bei Tische gesprochen hatte; er wußte von jeder Schwadron und Kompagnie, welche formirt worden waren; nur hatte man ihm die vollen Etats mitgetheilt, die sie lange nicht erreicht hatten [1]). —

1) Bei dieser Gelegenheit muß der ehrenwerthen Gesinnung des bei Nothwaltersdorf gefangenen bayerschen Majors Leibelfing gedacht werden, der bei seiner Auswechselung dem Grafen Götzen die Entdeckung machte, daß man ihn in Glatz von allen Vorfällen, Mängeln ꝛc. unterrichtet, und sogar eine namentliche Liste derjenigen Offiziere mitgetheilt habe, welche unausgewechselt oder unter falschem Namen dienten; er fügte hinzu: »daß er die Liste vernichtet habe, da er noch Deutscher, und nur unmittelbar gegenüber, der Feind von Preußen sein wolle.« —

Jerome traf am 11. Abends von Breslau in Frankenstein wieder ein, wo er sich bis gegen Mitternacht mit dem Grafen Dohna unterhielt, mit den Bedingungen des Waffenstillstandes zufrieden schien und die Ratifikation auf den folgenden Morgen festsetzte. In der Nacht kam indessen ein Kourier an, und am Morgen ließ er den Grafen Dohna mit der Aeußerung abfertigen, daß die Bedingungen so hoch gespannt wären, daß man darauf gar nicht unterhandeln könne. Auch Jerome hatte dem Grafen Dohna zwei Pläne von Glatz und einen Brief aus dieser Festung vorgelegt; der Graf glaubte die Hand wieder zu erkennen, doch als man ihm in Glatz die Handschriften aller nur irgend verdächtigen Personen vorgelegt hatte, wurde dennoch Nichts entdeckt. —

Am 12. Mittags erhielt der Graf Götzen ein Schreiben des Generals Lefebvre, worin derselbe mittheilte, daß bereits Unterhandlungen wegen der Uebergabe von Kosel angeknüpft wären, und Jerome einen Waffenstillstand bis zum 30. Juni bewilligen wolle, wenn der Graf es dahin brächte, daß die Kapitulation von Kosel wirklich zu Stande käme. Gleichzeitig schlug der General eine abermalige Zusammenkunft auf den Abend vor, welche der Graf Götzen annahm. Bei dieser Gelegenheit wurde ausgemacht, vorläufig einen 4 tägigen Waffenstillstand zu schließen; es wurde ferner eine Neutralitätslinie von Reichenstein längs des Fußes des Gebirges bis Freyburg, und von da über Landshut nach der böhmischen Grenze festgestellt, und der Rittmeister Derschau bestimmt, sogleich nach Kosel abzugehen, um für den Fall, daß die Verhältnisse wirklich eine längere Vertheidigung unmöglich machten, die Einwilligung des Grafen Götzen zur Uebergabe herbeizuführen. Der General Lefebvre ertheilte beim Auseinandergehen noch die Versicherung auf Handschlag, daß auch für den Fall, daß Kosel bereits in der Zwischenzeit kapitulirt haben sollte, dies den Abschluß des Waffenstillstandes bis zum 30. nicht hindern solle. Der Rittmeister Derschau kam indessen noch an demselben Abend mit einem Schreiben des Generals Lefebvre zurück, worin dieser General dem Grafen Götzen anzeigte, daß Kosel wirklich kapitulirt habe, Jerome sich in Betreff des unbehinder=

ten Abschlusses des Waffenstillstandes durch das gegebene Wort des Generals nicht gebunden fände, und nur unter der Bedingung weiter unterhandeln wolle, daß Silberberg ohne Weiteres übergeben werde. Der Graf Götzen wies diesen entehrenden Antrag empört zurück, und verlangte augenblicklich die Pässe der Offiziere, welche die erwähnten Leute aus den Kreisen einbeordern sollten, da preußischer Seits die ausgewechselten Gefangenen, gegen 400 an der Zahl, bereits übergeben worden waren. Der Graf bekam hierauf eine mit vielen Entschuldigungen begleitete Einladung zu einer neuen Unterredung, die auch am 14. Abends in Wartha stattfand. Der General Lefebvre erklärte: daß die Kapitulation mit Kosel zwar abgeschlossen sei, daß aber die wirkliche Uebergabe sich noch verzögere; da nun Jerome den Kaiser Napoleon mit der Nachricht von der Einnahme von Neiße und Kosel zugleich überraschen wolle, so wäre er nicht abgeneigt, einen vorläufigen Waffenstillstand bis zum 25. Juni abzuschließen, binnen welcher Zeit von beiden Seiten an die resp. Souveraine zur weitern Instruktion gesandt werden könne, wenn der Graf Götzen bewirken wollte, daß Kosel 2 Tage nach Neiße wirklich übergeben würde; für die abgelieferten Gefangenen wurden dem Grafen Götzen 4 gefangene Offiziere nach eigener Wahl zur Auswechselung angeboten. Da nun dem General-Gouverneur jeder Tag Ruhe sehr wichtig, und mit Gewißheit vorauszusehen war, daß in 12 bis 14 Tagen von Außen her Nichts zur Veränderung der Angelegenheiten in Schlesien geschehen könne, so nahm er auch diese Bedingungen an, und schickte den Rittmeister Derschau mit folgendem Schreiben nach Kosel:

„Sollte die Kapitulation von Kosel in nichts Wesentlichem von der zu Neiße abweichen, und durch die Uebergabe am 18. Juni nur 14 Tage der längern Konservation verloren gehen, so wünsche ich, daß der Kommandant es eingehe, um dadurch den Waffenstillstand zu erhalten; sollte die Kapitulation wesentlich abweichen, und der Termin der Uebergabe länger als auf 14 Tage angesetzt sein, so soll es bei der bisherigen Kapitulation bleiben.“ —

Der gedachte Rittmeister traf am 16. in Gemeinschaft mit dem Prinzen Hohenzollern in Kosel ein, da indessen die eingegangene Kapitulation die Uebergabe erst auf den 16. Juli feststellte, so erklärte der Kommandant, diese Bedingung festhalten zu wollen. Am 17. kehrte der Rittmeister Derschau zum Grafen Götzen zurück, und die Waffenstillstands-Unterhandlungen wurden abgebrochen. —

Zwanzigstes Kapitel.

Einschließung und Kapitulation von Glatz. — Begebenheiten vor Silberberg. — Ende der Feindseligkeiten in Schlesien.

Als der General-Gouverneur erfuhr, daß Neiße kapitulirt habe, die Hoffnung aber, noch vor der wirklichen Uebergabe, dieser Festung Entsatz zuzuführen, sehr geschwunden war, sah er voraus, daß der Feind sich sehr bald mit allen den Kräften, die er gegen Neiße verwandt, und die er zur Beobachtung der Grafschaft Glatz bei Frankenstein aufgestellt hatte, gegen Glatz und Silberberg wenden würde, wenn es nicht gelänge, einen Waffenstillstand zu erlangen.

Für Silberberg glaubte der Graf Götzen hinlänglich gesorgt zu haben, wenn er den Major Massow zum Vice-Kommandanten ernannte, um dem ersten Kommandanten eine kräftige Unterstützung zu gewähren. Der bisherige Vice-Kommandant, Rittmeister Bieberstein, war zur Führung bei den leichten Truppen unentbehrlich geworden.

Für Glatz war die Sorge nicht so leicht beseitigt.

Die Festung Glatz theilt sich in drei Haupt-Abschnitte:

1) die Befestigung des hohen linken Thalrandes der Neiße mit dem nördlich detaschirten Werke, dem Kranich; sie bildet die Hauptfestung, den höchsten Theil aller Festungswerke, welcher selbst den rechten Thalrand dominirt;

2) der Schäferberg, die Befestigung des hohen rechten Thal-

randes mit der Neuen=, der Hassitzer= und der Königshayner Flesche;

3) die Stadtbefestigung, welche sich am linken Ufer der Neiße, um den Fuß des Felsens der Hauptfestung herumzieht. Dieser Theil der Befestigung war von keiner solchen Bedeutung, wie die Hauptfestung und der Schäferberg. Ein Graben zog sich um die Stadt von den Werken der Hauptfestung oberhalb bis zur Färber=Pforte, unweit der Brücke über den Mühlgraben; auf der Eskarpe des Grabens befand sich die zur Vertheidigung eingerichtete, aber geringen Widerstand leistende Stadtmauer, jenseits des Grabens ein gedeckter Weg mit Kaponieren, und in den ausspringenden Winkeln mit mehreren Bastionen und Lünetten. Beim Mühlgraben endete der Stadtgraben, und von da ab bildete die zur Vertheidigung wenig geeignete niedrige Stadtmauer längs des Mühlgrabens bis zur Hauptfestung, zu der sie sich in die Höhe zog, die einzige Befestigung der Stadt. Hinter dieser Mauer lief ein schmaler, durch meist hölzerne Häuser gebildeter Gang, während der vorliegende Mühlgraben beim Wehr, oberhalb der Stadt, leicht abgestochen werden konnte. Jenseits des Mühlgrabens auf der mit der Neiße gebildeten Insel, lag nördlich eine aus meist hölzernen Häusern bestehende, eng gebaute Vorstadt, der Roßmarkt, und südlich der sogenannte Holzplan; diese Insel war nur durch den Brückenkopf auf dem rechten Neiße=Ufer, die Jungfernschanze, gesichert. Auf dem Roßmarkt befanden sich nur das Minoriten=Kloster und der Minoriten=Garten als vertheidigungsfähige Lokalitäten, von denen auch der Garten vom Grafen Götzen mit in die Vertheidigung hineingezogen worden war. Jenseits der Neiße endlich, gegen die Höhen des rechten Thalrandes, lag die Königshayner Vorstadt mit vielen massiven Gebäuden und mehreren von keinen Werken eingesehenen Hohlwegen. Der Graf Götzen hatte am Rande dieser Vorstadt die massiven Gebäude des Götz= und Minoriten=Vorwerks in Vertheidigungsstand setzen lassen.

Der Theil der Stadtbefestigung längs des Mühlgrabens konnte früher durch eine Inondation verstärkt werden, welche durch eine große Schleuse in der Neiße bewirkt wurde, und einen Theil

der Königshayner Vorstadt, den niedern Theil des Roßmarktes und den Weg nach dem Holzplan unter Wasser setzen konnte. Noch vor der Ankunft des Grafen Götzen war indessen, bei einem Versuch zur Inondation, die Schleuse zerstört und der ganze Stadttheil im Wesentlichen seiner Deckung beraubt worden. —

Von der Existenz, der Behauptung der Stadt hing aber zu der in Rede stehenden Zeit wesentlich auch der Besitz der ganzen Festung ab, indem die zu Magazinen und Lazarethen schicklichsten, aber nicht bombenfesten, Gebäude in der Stadt lagen, und ein Ersatz in der Hauptfestung nicht aufzufinden war, da deren Räume nicht mehr als auf einen Monat Proviant zu bergen im Stande waren, und deren Kasematten durch die Besatzung so gedrängt voll waren, daß die Mineurs und Handwerker in den feuchten Minengallerien ein Unterkommen suchen mußten.

Nun sah man aber einem Feinde entgegen, der bisher bei keiner der angegriffenen Festungen, bis auf Danzig, eine einigermaßen regelmäßige Belagerung geführt, sondern sich immer darauf beschränkt hatte, statt gegen Wall und Mauern zu kämpfen, mit den Häusern Krieg zu führen, um theils durch Rücksicht auf die Einwohner den Kommandanten günstig zu stimmen, theils durch Brand die Festung der Lebensmittel, die Besatzung des Unterkommens zu berauben, wo keine hinlängliche Kasemattirung vorhanden war. Er hatte sich bei solchem Verfahren wohl befunden, mit geringen Opfern viel geleistet, und war daher nicht einzusehen, warum er bei Glatz eine Ausnahme machen sollte, wo er so sehr durch die Lokalität begünstigt wurde.

Auf der Südostseite von Glatz erheben sich nemlich auf dem rechten Neiße-Ufer in der Entfernung von 800 Schritt vom Fluß, bis auf 1000 Schritt vom Schäferberge, beinahe in einem Halbzirkel, ansehnliche Höhen, welche dem Feinde die Einäscherung der Stadt sehr erleichterten. Er konnte von diesen Höhen die Häuser der Stadt mit bloßen Augen zählen, und das Einschlagen jeder Bombe genau beobachten, war aber auch von diesen Höhen, wenn er sich einmal darauf festgesetzt hatte, nur schwer wieder zu vertreiben. Von den sogenannten Schwedelsdorfer Höhen auf dem linken Neiße-Ufer konnte die Stadt zwar ebenfalls bombardirt

werden, aber dort wirkte die ganze Front der Hauptfestung und des Kranichs gegen die feindliche Aufstellung, und unterstützte etwanige kräftige Ausfälle der Garnison.

Diese Umstände bewogen den Grafen Götzen, wider den Rath des Generals Grawert, der sich in Landeck aufhielt, die Idee des Majors Gr. Dohna — auf den vorerwähnten Höhen, vom Kreuzberge an der Neiße oberhalb Glatz bis zum Ziegeleigrund, mit den disponiblen Truppen ein verschanztes Lager zu beziehen — näher in Erwägung zu nehmen. Er beorderte den Ingenieur vom Platz, Major Aßmann, jenes Terrain in Augenschein zu nehmen, und ein Gutachten einzureichen: ob es möglich sei, mit 1400 Mann die auf den Thalhöhen zu arbeitenden Verschanzungen gehörig zu besetzen und zu vertheidigen, und wie viel Zeit und Arbeiter zur Vollendung solcher Schanzen erforderlich seien? Der Major Aßmann berichtete: die Anhöhen könnten in 10 Tagen, wenn täglich 1800 Arbeiter gestellt würden, angemessen verschanzt und durch 1400 Mann kräftig vertheidigt werden.

Damit die Höhen gehörig benutzt wurden, die einzelnen Schanzen sich gehörig unterstützen und auf dem linken Flügel an die Vorstadt des rechten Ufers anschließen konnten, waren nach dem Projekt des Ingenieur-Lieutenants Vigny 9 Schanzen in der Front und eine Reserve-Schanze nothwendig. Man hätte gern den in dem Nieder-Hansdorfer Grund vorspringenden, und steil abfallenden Geyersberg mit in die Linie hineingezogen, doch würde das Lager dann für die zu verwendenden Kräfte zu ausgedehnt geworden sein. Der Kreuzberg, auf dem rechten Flügel des projektirten Lagers hart an der Neiße, deckte das Wehr, konnte zwar durch den tiefen, uneingesehenen Neißegrund nicht allein in die rechte Flanke, sondern auch in den Rücken genommen werden, allein man rechnete darauf, durch eine Anstauung des Hansdorfer Wassers diese gefährlichen Stellen unangreifbar zu machen.

Da nun der Graf Götzen hoffte, daß der Major Puttlitz ihm 400 Mann, welche derselbe mit außerordentlicher Thätigkeit im schlesischen Gebirge gesammelt hatte, zuführen würde, daß er ferner 400 Mann, gegen die dem Feinde überwiesenen Gefangenen, erhalten werde, so glaubte er, nicht allein 1400 Mann, son-

dern incl. des neu formirten Grenadierbataillons, sogar 2800 M. auf die Vertheidigung des verschanzten Lagers verwenden zu können, und war überzeugt, daß dann der Feind dasselbe nur durch einen regelmäßigen Angriff würde nehmen können, sobald man nur die Zeit erübrigte die Schanzen zu vollenden.

Das oben erwähnte Grenadierbataillon war am 10. Juni endlich wirklich formirt, und dem Kommando des ausgewechselten Majors Losthin übergeben worden. Es bestand aus ranzionirten Grenadieren, Abgaben der andern Bataillone, Bayreuthern und freiwilligen schlesischen Gebirgs-Rekruten, und aus den besten Offizieren der Garnison; braune Aufschläge und Unterkleider, und schwarzes Lederzeug, gaben ihm ein eigenthümliches Ansehen.

Ebenfalls am 10. Juni begann der Lieutenant Vigny mit Absteckung der Verschanzungen, und wurden durch den Landrath die erforderlichen Arbeiter aus der Stadt und vom Lande ausgeschrieben. Am 11. nahm der Graf Götzen die Absteckungen in Augenschein, und wurde bei dieser Gelegenheit verabredet, daß alle Schanzen durch einen Graben mit einander verbunden, und hinter den Graben eine doppelte Reihe Eggen gelegt werden sollte, um der feindlichen Kavallerie das Hinübersetzen unmöglich zu machen.

Am 12. Juni wurde der Anfang mit dem Schanzenbau gemacht, doch waren bei weitem nicht alle requirirten Arbeiter eingekommen; das eingefallene Regenwetter erschwerte die Arbeiten in dem lettigen Boden, und bei dem Felsgrund mußte alle Erde auf die Kuppen der Höhen hinaufgetragen werden.

Man kann mit Recht fragen, warum der Graf Götzen nicht früher zur Anlage des verschanzten Lagers geschritten sei, so daß er hätte mit Sicherheit darauf rechnen können, nicht in der Vollendung desselben gestört zu werden. Der Graf entschuldigte sich indessen, daß er noch immer die Hoffnung genährt habe, etwas zur Erhaltung von Neiße unternehmen zu können, wo dann die Vertheidigung der Stadtbefestigung aufgegeben werden mußte, und die Schanzen, abgesehen von dem Schaden, welchen der Bau derselben in den Kornfeldern veranlaßte, mehr zum Nachtheil als Vortheil gereicht haben würden, daß ferner die Ingenieurs die

ganze Arbeit in 10 Tagen zu vollenden versprochen hätten, bis zu welchem Termin vom 12. Juni ab, er jeden Falls die völlige Einschließung noch zu verzögern gehofft hätte.

Man rieth dem Grafen Götzen, statt die disponiblen leichten Truppen in ein verschanztes Lager vor Glatz zu werfen, sich für seine Person mit denselben nach Silberberg zu begeben, theils weil die Gesundheit des Grafen so gelitten hatte, daß er nur wenig außer dem Bette zubringen konnte, und eine Vertheidigung von Glatz außerhalb der Festungswerke, wie man sie beabsichtigte, eine große körperliche Thätigkeit verlangte; theils weil das auf 3 Monate verproviantirte, mit überflüssiger Munition und Geschütz versehene Silberberg, auf jeden Fall länger zu halten war als Glatz; theils weil man aus der vortheilhaften Position unter den Kanonen von Silberberg, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen im Stande war, die Belagerung von Glatz sehr zu erschweren, und jeden Falls den Feind zu zwingen, einen großen Theil seiner Kräfte gegen Silberberg aufzustellen. Der Graf erkannte die Richtigkeit dieser Gründe wohl an, glaubte ihnen aber nicht Folge geben zu dürfen. Er war überzeugt, daß in dem Augenblick, wo er Glatz verließe, der Muth der Truppen, der schon durch die vielen Unglücksfälle, durch die laut gewordene Aeußerung, daß sich Glatz wegen Mangels an Munition nicht lange würde halten können, sehr niedergedrückt war, gänzlich sinken würde. Die Nachricht von dem Fall von Danzig, die Verzweifelung an jeder Hülfe von der Haupt-Armee, der stete Kampf gegen Uebermacht, der täglich mehr abnehmende Wirkungskreis der mobilen Truppen, dies Alles hatte nach und nach in der That die so lange aufrecht erhaltenen Hoffnungen schwinden, die Desertionen auch in Glatz einreißen gemacht; die offene Stadt, die hohen Kornfelder begünstigten sie ungemein, und der Abgang des Grafen nach Silberberg drohte allerdings, eine Auflösung der Besatzung bei dem offen ausgesprochenen Haß gegen den Kommandanten und den Obersten Albert herbeizuführen.

Am 14. wurde ein Theil der leichten Truppen und das Grenadierbataillon in ein Zelt- und Hüttenlager hinter den zu verschanzenden Höhen aufgestellt, um die Schanzarbeiter zu decken

und zu bewachen; Kavallerie-Detaschements wurden ausgesandt, um die ausgebliebenen Arbeiter zusammenzutreiben, da nur etwa die Hälfte der verlangten eingekommen war; die Schwadronen Bieberstein und Schill, die Kompagnien Reichmeister und Ingenheim, 200 Ctr. Pulver, 2 — 6pfdge. und 2 — 3pfdge. Kanonen und 1 — 25pfdge. Haubitze wurden von Silberberg, und 206 Ranzionirte unter dem Major Puttlitz aus dem schlesischen Gebirge nach dem verschanzten Lager gezogen, die Ranzionirten unter die leichten Kompagnien Freyburg, Ingenheim, Clausewitz und Sell gesteckt, und diese wieder ziemlich kompletirt. Der Major Puttlitz hatte geglaubt, daß es auf ein schnelles Auftreten bei Glatz abgesehen sei, und daher bei Schreiberhau eine große Menge gesammelter Gewehre, Montirungsstücke ꝛc., die er in der Eile nicht fortbringen konnte, unter der Bedeckung von beinahe 200 M. zurückgelassen, welche Mannschaft später bei der Vertheidigung des verschanzten Lagers eben so sehr vermißt wurde, als das Nichteintreffen der 400 Mann, welche man durch Auswechselung der feindlichen Gefangenen zu erhalten hoffte. Der Posten bei Schreiberhau war seit längerer Zeit verschanzt, durch die 2 Böller vom Kienast armirt worden, und obgleich daselbst oft nur wenige Mann gestanden, hatte es der Feind doch nie gewagt, ihn anzugreifen.

Die Kompagnien Stengel und Schönaich wurden durch die freiwillig bei der Infanterie eintretenden unberittenen Kavalleristen augmentirt, und auch hier ging der oft erwähnte Unteroffizier Maschke, der erst mit einem 3. Transport Montirungsstücke und Sattelzeug zurückgekehrt war, den Uebrigen mit seinem Beispiel voran. Unter dem Rest der Reserve-Kavalleristen riß indessen nun besonders die Desertion ein, als sie sahen, daß sie nicht mehr beritten gemacht werden konnten. Um einigermaßen die Verluste an Pferden zu decken, wurden alle Schreiber- und Beamtenpferde, die einigermaßen rittig waren, aus der Grafschaft ausgehoben, und der sehr schwachen Schwadron des Rittmeisters Harthausen zugetheilt, so daß diese unmittelbar nach dem Empfang der Pferde zum Vorpostendienst eintreten konnte.

Am 16. Juni kam der Graf Hardenberg von Wien zurück,

und brachte 5000 Dukaten, die er in der Eile zusammengetrieben hatte, und ein Schreiben des Oberst-Lieutenants Knesebeck, der vom Könige nach Wien geschickt worden war. In diesem Schreiben wurde der Graf Götzen aufgefordert, Alles aufzubieten, um auf irgend eine Art einen Waffenstillstand auf einige Zeit zu schließen, den Feind hinzuhalten, und so viel Kräfte als möglich zu erhalten, indem es sich wohl in 14 Tagen entscheiden könne, ob Oestreich mit an dem Kriege Theil nehmen werde oder nicht, da der General Stutterheim, der entschiedenste Vertheidiger des kriegerischen Systems, nach dem russisch-preußischen Hauptquartier gesendet werde. Mündlich ließ der genannte Oberst-Lieutenant durch den Grafen Hardenberg hinzufügen, daß die Theilnahme Oestreichs ohne unvorhergesehene Ereignisse sehr wahrscheinlich, und es daher von Wichtigkeit sei, so viel Kräfte als möglich gesammelt zu erhalten, damit Oestreich in Schlesien nicht allein auf den Kampfplatz treten dürfe. Der Graf Hardenberg ging mit einem Bericht über den Zustand der Dinge in Schlesien zum Könige nach Preußen als der Rittmeister Derschau von Kosel am 17. nach Glatz zurückkehrte, indem vorauszusehen war, daß der Feind nun in einigen Tagen in die Grafschaft eindringen würde.

Da außer den 200 Mann, welche der Major Puttlitz in Schreiberhau zurückgelassen hatte, noch viele Ranzionirte aus dem Bayreuthschen unterweges, auch dergleichen bereits in Ober-Schlesien gesammelt waren, der Graf Götzen aber immer noch darauf rechnete, daß der Feind nicht alle Kräfte gegen Glatz verwenden würde, so trug er dem Rittmeister Hirschfeld, der von Magdeburg zurückgekommen war, auf, in Gemeinschaft mit den aus dem Bayreutschen zurückerwarteten Lieutenants Falkenhausen I. und Einsiedel, alle diese Leute in der zerrissenen Felsgegend an der böhmischen Grenze unfern Kudowa, zu sammeln, und von dort auf einem sehr unbekannten Wildsteige über die Heuscheuer zu führen, das Hauptquartier des vor Glatz zu erwartenden Feindes zu überfallen, und überhaupt den Belagerern nach Kräften Abbruch zu thun. Im Fall er der Uebermacht weichen müßte, sollte er die Gewehre vergraben lassen, und über die böhmische Grenze zurück-

gehen, indem man nunmehr daselbst alle Unterstützung zu erwarten hätte. —

Zur Zeit als der Graf Götzen nach Schlesien gekommen war, und sich über den Zustand der Festungen unterrichtete, meldete der Artillerie-Major Thiemann in Glatz, daß er zu viel Pulver habe, und die großen Quantitäten der Festung gefährlich werden könnten. Später wurde dem Fürsten von Pleß die Anzeige, daß für die Minen kein Pulver vorhanden sei. Bei der Rückkehr des Grafen Götzen aus Wien erklärte der Major Thiemann, daß zwar noch nicht alle Munition angefertigt, daß aber auf jedem Fall hinlänglich Pulver vorhanden sei, um die härteste Belagerung 2 Monate auszuhalten, jedoch für die Minen, deren Etat gegen tausend Centner betrage, nur etwa 20 Centner verabreicht werden könnten. Wir haben gesehen, wie der Graf Götzen sich alle ersinnliche Mühe gegeben hatte, durch Kontrakte mit östreichischen Lieferanten, durch Retablirung zweier Pulvermagazine in der Grafschaft, die Pulvervorräthe zu vermehren, wie er aber dort durch die Strenge der Grenzbeamten, hier durch Mangel an Salpeter, seinen Erwartungen nicht entsprochen sah, aber doch durch das mittelst dieser Veranstaltungen eingegangene Pulver wenigstens den Verbrauch an Munition in den verschiedenen kleinen Gefechten ersetzt hatte. Nachdem nunmehr die sämmtliche Munition in Glatz angefertigt worden war, erklärte dessenungeachtet der Major Thiemann, daß für eine ernsthafte Belagerung, wie sie zu erwarten stände, schwerlich über 20 Tage Munition vorhanden sei, von verschiedenen Artikeln aber, besonders von Wurfgeschossen und Kartätschen größern Kalibers, der Vorrath in noch geringerer Zeit erschöpft sein würde. Da der Oberst Albert diese Erklärung bestätigte, und es augenscheinlich war, daß bei einer Festung wie Glatz, wo die Werke über einander emporragen, mehr Geschütze in Wirksamkeit kommen konnten, als anderwärts, so mußte der Graf Götzen wohl diese Aussage als bare Wahrheit ohne weitere Untersuchung annehmen, und von vorne herein für die Erhaltung von Glatz besorgt werden, wenn es nicht gelang, den Feind durch das verschanzte Lager von der Stadt abzuhalten, indem es dann bei dem Mangel an Wurfgeschossen schwierig

wurde, dem Feinde ein Festsetzen in den nahen, uneingesehenen Gründen, um von ihnen aus die Stadt anzugreifen, zu verbieten. Zu einiger Entschuldigung des Majors Thiemann diente es, daß wegen Beschaffenheit der Kasematten, das lose Pulver ohne Gefahr nicht übermessen, und erst bei Anfertigung der Munition allmälig eine Uebersicht über den wirklichen Bestand gewonnen werden konnte. Das Pulver und ein Theil der Munition lagen zum großen Theil noch ebenso, wie Beides im bayerschen Erbfolgekriege in Glatz deponirt worden war.

Leider war, wie bereits erwähnt, die Garnison von diesem Mangel an Munition, so wie von allen, sonst noch vorhandenen Mängeln der Festung, durch unvorsichtige, vielleicht aber auch absichtliche, Aeußerungen höherer Offiziere genau unterrichtet worden, so daß dem Grafen Götzen nichts übrig blieb, als am 18. Juni die sämmtlichen Offiziere der Garnison zu versammeln, und zu drohen, jede öffentliche Aeußerung über Mängel oder Unzulänglichkeit der Mittel, auf das Härteste zu bestrafen, ginge sie von dem Aeltesten oder dem Jüngsten aus.

Um die Arbeit an den Verschanzungen trotz der eingetretenen vielen Hindernisse zu beschleunigen, wurde nunmehr in zwei Abtheilungen durch Tag und Nacht, und zwar in der Nacht durch Soldaten gearbeitet.

Bei der sichtlichen Abnahme der Kräfte des Grafen Götzen wurde, für den Fall des plötzlichen Ablebens, von ihm der Major Graf Dohna zum interimistischen General-Gouverneur, und der Oberst-Lieutenant Braun, der Kommandant des Schäferberges, zum Vice-Kommandanten der ganzen Festung Glatz ernannt.

Am 19. Juni ließ der General Vandamme den Grafen Götzen um eine Zusammenkunft ersuchen, indem er Sachen von der äußersten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Man traf sich zwischen den beiderseitigen Vorposten um 10 Uhr Morgens, je von 6 Offizieren begleitet. Der General fing damit an, mit außerordentlich geläufiger Zunge, und immer den Hut unter dem Arm, dem Grafen eine Menge Komplimente zu machen, wie er sich glücklich schätze, autorisirt zu sein, einem so ausgezeichneten Chef und einer so braven Truppe eine Uebereinkunft anzubieten, die so ehrenvoll

sei als ihr Benehmen. Diese Uebereinkunft sollte darin bestehen, daß sämmtliche Truppen in Schlesien mit Armatur und Geschütz zur Armee des Königs frei abmarschiren könnten, wenn dagegen von preußischer Seite die noch in Händen habenden Festungen sogleich überliefert würden. Der Graf Götzen erklärte diese Bedingungen für allerdings sehr ehrenvoll, daß er aber eine Provinz, in welche ihn der König gesandt habe, nicht ohne Genehmigung des Königs verlassen könne; es wäre indessen wahrscheinlich, daß der Monarch seine Einwilligung zu jenem Uebereinkommen gäbe, man möge daher nur gestatten, daß ein Offizier zur Einholung dieser Einwilligung nach Preußen gehe, und bis zu dessen Rückkehr die Feindseligkeiten eingestellt würden.

Der General Vandamme erklärte, daß ein solches Verfahren unzulässig sei, da wahrscheinlich in dieser Zeit Glatz bereits über sein würde, wozu ihm einige 20,000 M. und 300 Stück Wurfgeschütz zu Gebote ständen, welche die Stadt in 3 Tagen in einen Aschenhaufen verwandeln würden. — Nach mehreren vergeblichen Hin- und Herreden verlor der französische General alle Haltung, und wandte sich zu den umstehenden Offizieren, indem er erklärte: „es sei abscheulich, daß so brave Offiziere, die mehr als ihre Schuldigkeit gethan, durch den Eigensinn eines Einzelnen leiden sollten, daß sie daher vollkommen berechtigt seien, ihm unter diesen Umständen den Gehorsam aufzukündigen; es gäbe keinen König von Preußen mehr, die russisch-preußische Armee sei neuerdings total geschlagen, der König wahrscheinlich geblieben, da er seit der Schlacht vermißt würde.“ Die preußischen Offiziere waren über diese Worte empört, und der Major Görtz hatte den Säbel bereits halb herausgezogen, um den französischen General niederzuhauen, als der Graf Götzen beschwichtigend dazwischen trat. Nachdem der General noch Klage über die Behandlung der französischen Gefangenen und Verwundeten geführt hatte, worauf ihm der Graf Götzen das Zeugniß der ganzen Provinz über die Räubereien und Erpressungen der von ihm befehligten Truppen entgegenhielt, schloß der General mit der Drohung, auf den Gütern des Grafen keinen Stein auf dem andern zu lassen, das Vermögen seiner Verwandten und diese selbst den Soldaten Preis

geben, und ihn und den Kommandanten hängen lassen zu wollen. Nachdem ihm der Graf hierauf erklärt hatte, daß er in ihm den Abgesandten respektire, daher nicht gebührend antworten wolle, schloß die Unterhandlung.

Nach solchen Verhandlungen war natürlich nur noch eine Unterredung mit Kanonen zu erwarten, und der Graf Götzen ergriff daher die strengsten Maßregeln, sowohl um das zur Proviantirung noch Fehlende, als auch alle Vorräthe an Vieh und Getraide aus den der Festung zunächst gelegenen Ortschaften herbeizutreiben, und so zugleich dem Feinde die Subsistenz zu erschweren. Die zu Johanni fälligen landschaftlichen Interessen wurden von den Gutsbesitzern der Grafschaft gewaltsam eingezogen, um im Stande zu sein, wenigstens in der ersten Zeit der Belagerung in barem Gelde bezahlen zu können, indem das gewaltsame Anleihen, welches der Kreis-Direktor Lüttwitz mit 15 bis 16000 Thalern eingebracht hatte, meist in Papieren bestand.

Mit dem Kommandanten und dem Major Grafen Dohna hielt der Graf Götzen eine Konferenz, in welcher folgende Fragen, für den Fall, daß der Feind das verschanzte Lager stürmen sollte, beantwortet werden sollten:

auf welche Art und Weise bewirken die Truppen ihren Rückzug nach der Stadt, und

wie sollen die Truppen sich nach geschehenem Rückzuge auf den Stadtwerken vertheilen, um sie zu vertheidigen?

Es wurde festgesetzt, daß die erste Versammlung beim Rückzuge, bei der Reserve-Schanze Nr. 10. geschehen, und würde man auch diese zu verlassen genöthigt, die Truppen sich nach der Königshayner Vorstadt ziehen und sie besetzen sollten; geschähe der Rückzug aber in der Nacht, so sollten sich die Truppen in die tiefen Hohlwege hinter dem Ochsenberg werfen und einige Raketen als Signal steigen lassen, um das Feuer der Festung ohne Nachtheil für die Abziehenden wirken zu lassen. Die Vertheilung der Truppen nach der Erstürmung des Lagers auf den Werken der Stadt und in den Vorstädten wurde genau festgestellt, der Major Losthin zum Unter-Kommandanten der Stadt, und der Major Puttlitz zum Kommandanten der Vorstädte ernannt. —

Beim Beginn der Operationen gegen die Grafschaft Glatz, Mitte des Junis, standen die feindlichen Truppen in folgender Aufstellung: 3000 Württemberger in Posten vorwärts von Patschkau, 800 Sachsen, 400 Bayern und 250 Mann Kavallerie bei Kamenz, etwa 1000 M. Bayern in und bei Wartha, 2300 M. bayersche Infanterie, 350 französische Chasseurs, 340 bayersche Chevauxlegers und 300 polnische Ulanen im Lager vor Frankenstein. Vom 16. Juni ab wurden diese Truppen nach der Uebergabe von Neiße noch durch 4—5000 Mann unter dem General Vandamme verstärkt, so daß die Gesammtmacht, welche zur Operation nach Glatz bereit war, über 13,000 M. betrug.

Nach der von Jerome ertheilten Disposition zum Einrücken in die Grafschaft Glatz, sollte der General Vandamme mit der württembergischen und sächsischen Infanterie und 4 Regimentern Kavallerie am 19. Juni um 1 Uhr in der Nacht aus einer Aufstellung zwischen Kamenz und Wartha über Wartha und Giersdorf debouchiren und Glatz auf der linken Seite der Neiße einschließen, zugleich Silberberg durch eine Abtheilung beobachten, während der General Deroy mit den Bayern auf dem rechten Neiße-Ufer operirte und Wartha durch 4 Kompagnien besetzt blieb. Durch eine bei Labitsch unterhalb Glatz zu schlagende Bockbrücke sollte der linke Flügel des Generals Vandamme mit dem rechten Flügel des Generals Deroy, durch eine andere Brücke bei Piltsch oberhalb Glatz, der rechte Flügel des Generals Vandamme mit dem linken Flügel der Bayern Verbindung erhalten.

Wegen eines Unwetters wurde die Ausführung auf den 20. Juni verschoben.

An diesem Tage debouchirte der General Deroy über Wartha gegen Glatz, warf die preußischen Feldwachen zurück, besetzte um 5 Uhr Morgens Königshayn und die hinter dem abgeholzten Fokkenbusch liegende Anhöhe, während eine Kolonne rechts durch den Wald nach dem Kalvariberge rückte und die Dörfer Scheibe und Hassitz angriff, welche indessen durch die Kompagnien Sell und Clausewitz unter dem Lieutenant Gayl gehalten wurden, so daß der Feind nach einem 12stündigen Gefecht sich nach dem Kal-

variberge zurückzog; doch hatten die 250 Mann starken Kompagnien einen Verlust von 7 Todten und 17 Verwundeten.

Der Feind placirte nunmehr einige Geschütze unterhalb der Kalvari-Kapelle und beschoß das Dorf Halldorf, so daß die daselbst aufgestellte Kompagnie Polczynski und die Schwadron Stößel sich nach dem Glacis des Kranichs zurückziehen mußten, von wo sie nach dem verschanzten Lager rückten, und sich hinter demselben aufstellten.

Eine andere Batterie von 2—6 Pfündern und 1 Haubitze postirte der Feind 1500 Schritt vom Schäferberge, wurde indessen von der Artillerie desselben so kräftig empfangen, daß er sich in größter Eile hinter die Anhöhen zurückzog. Eine später auf der Höhe des Fockenbusches aufgestellte Batterie von 4 Kanonen und 2 Haubitzen, unter Deckung von 2 Bataillonen, wurde trotz der bedeutenden Entfernung ebenfalls genöthigt wieder abzuziehen.

Am Abend um 7 Uhr wurde die Division Gayl in Hassitz durch ein Piket von 50 Mann abgelöst, und rückte in das verschanzte Lager.

Der Graf Götzen vertheilte nunmehr die disponiblen Truppen in die Verschanzungen wie folgt:

Kommandant des Lagers, Major Puttlitz,
" der Vorposten, Major Görtz,
" der Infanterie-Reserve, Major Losthin,
" der Kavallerie des Lagers, Major Stößel.

In der Schanze Nr. 1. Lieutenant Ingenheim mit 60 M., 1—1pfündigen Kanone, 1 Falkonet, 8 Handmörsern, 2 Standbüchsen.

In der Schanze Nr. 2. Lieut. Sell mit 110 M., 3 Handmörsern und 2 Standbüchsen.

In der Schanze Nr. 3. Lieutenant Clausewitz mit 120 M., 1—1pfündigen und 1—3pfündigen Kanone, 2 Falkonets und 10 Standbüchsen.

In der Schanze Nr. 4. Lieutenant Freyburg mit 120 M. und 2 Falkonets.

In der Schanze Nr. 5. Hauptmann Stengel mit 120 M. und 2 Falkonets.

In der Schanze Nr. 6. Lieutenant Berswordt, mit 120 M., 1 Falkonet und 3 Handmörsern.

In der Schanze Nr. 7. Lieutenant Graf Schönaich mit 60 Mann.

In der Schanze Nr. 8. Hauptmann Bärst mit 190 Mann, 2 Falkonets und 3 Handmörsern.

In der Schanze Nr. 9. Lieutenant Ehrenberg mit 190 M., 3 — 3pfündigen Kanonen, 8 Handmörsern und 8 Standbüchsen.

In der Reserve-Schanze Nr. 10. Lieutenant Reichmeister mit 249 Mann, 4 — 6Pfündern und 2 — 7pfdgen. Haubitzen.

In Reserve in Zelten zwischen dem Mönchsberg und der Reserve-Schanze, das Grenadierbataillon Losthin mit 648 M. (a.) und in Hütten am östlichen Abhange des Mönchsberges, die Kompagnie Polczynski mit 159 Mann (b.).

Von der Kavallerie (c. c.) bivouakirten, zwischen der Schanze Nr. 9. und dem Mönchsberge: die Schwadronen Stößel, Bieberstein, Manteuffel und Kleist, zusammen 348 Pferde; hinter den Schanzen Nr. 4. und 5. 80 Pferde, und in Reserve auf dem Holzplan [1]) die Schwadronen Harthausen und Schill, und die Ulanen, zusammen 160 Pferde.

Im Ganzen waren somit für die Vertheidigung des verschanzten Lagers bestimmt: 2136 Mann Infanterie und Artillerie, 588 Pferde, 4 — 6pfündige, 4 — 3pfündige, 2 — 1pfündige Kanonen, 2 — 7pfündige Haubitzen, 10 Falkonets, 20 Handmörser und 22 Standbüchsen.

Von diesen Truppen mußte aber noch ein starkes Piket nach Hansdorf, ein anderes an der Neißefurth bei der Quergasse, und ein 3tes nach der Ziegelei zwischen der Stadt und der Quergasse, zusammen über 200 Mann Infanterie, so wie von der Kavallerie sämmtliche Feldwachen um die Festung gegeben werden. Der Götzen- und Minoritenhof, so wie die Häuser im Grunde bei

1) Auf dem linken Neiße-Ufer zwischen der Vorstadt und der Neiße hinter dem Mönchsberge.

der Schanze Nr. 1. wurden vorläufig durch die unberittenen Kavalleristen besetzt.

Außerdem besetzten von der Garnison: das 4. Bataillon Alvensleben und 1 Invaliden-Kompagnie den Schäferberg, das 3. Bataillon Grawert, die Mineurs und Handwerker die Hauptfestung, das 5. Bataillon Alvensleben und 2 Invaliden-Komp. die Stadtbefestigung vom Böhmischen bis zum Frankensteiner Thor, und das 4. Bataillon Grawert die Stadtwerke vor dem Frankensteiner Thor, zusammen in der Stärke von 2423 Mann, so daß die Garnison incl. leichter Truppen und 372 Unbewaffneter, aber excl. 400 Kranker, aus 6050 Mann bestand.

In der Nacht zum 21. Juni bewarf der Feind von der Höhe hinter dem Fockenbusch das Lager mit Granaten, was zur Folge hatte, daß die meisten Arbeiter vom Lande entliefen, und da man ihrer nicht sogleich wieder habhaft werden konnte, die Arbeit augenblicklich gänzlich unterbrochen wurde. Wenn man auch sogleich einige hundert Arbeiter und Bürger von Glatz, die eigentlich zum Abhauen des Getreides um die Festung bestimmt waren, und so viel Soldaten zum Schanzen anstellte, als mit Schanzzeug versehen werden konnten, so war doch vorauszusehen, daß die Verschanzungen nicht in der Solidität beendet werden würden, die man ihnen hatte geben wollen, und die sie auch haben mußten, wenn sie ihrem Zweck vollständig entsprechen sollten. Vor allen andern Arbeiten wurde geeilt, die Anstauung des Hansdorfer Wassers zu dem bereits besprochenen Zweck zu beenden, und befohlen, statt der Verbindungsgräben zwischen den Schanzen, wegen Mangels an Zeit, nur Eggen zu legen, die Schanzen selbst aber mit leichten Barrieren zu schließen, um wenigstens gegen das Eindringen der Kavallerie gesichert zu sein, endlich das Pflaster in der Stadt aufzureißen, und alle brennbaren Stoffe von den Böden der Häuser zu entfernen.

Mit Anbruch des 21. defilirte der General Vandamme, verstärkt durch die französischen Chasseurs, von Giersdorf her, überschritt die Steine bei Birchwitz, legte sein Hauptquartier nach Pischkowitz, und nahm bald darauf allmälig von allen Vorwerken Besitz, welche Glatz von der Westseite umgaben, so wie von

dem Dorfe Quergasse und jenseits der Weistritz von Soritsch und Wilmsdorf, während 400 Mann Infanterie und 2 Schwadronen bei Gabersdorf Silberberg beobachteten. Der Feind war zu stark, um ihn durch Ausfälle zu beunruhigen, dagegen wurde er bei dem Marsche von einem Vorwerke zum andern mit 24 Pfdrn. beschossen, doch leider mit geringerer Wirkung als man erwarten durfte; nur einige 24 Pfünder trugen bis zu den Vorwerken; die Masse der Kugeln schlug bei der stärksten Elevation schon auf 8—900 Schritt ein, so daß auch das Feuer frühzeitig eingestellt wurde, um nicht die bis an den Grund der Festung auf 7—800 Schritt vorgeschobenen Pikets zu beschädigen. Verstärkte man die Ladung, so fielen die halbverfaulten Laffeten zusammen.

Gegen 8 Uhr ließ sich der Erb-Prinz von Hohenzollern als Parlamentair melden, und proponirte dem Grafen Götzen im Namen Jeromes, die Stadt für neutral zu erklären, und nur durch einige französische Truppen besetzen zu lassen. Der Graf lehnte diesen Vorschlag ab, weil dadurch die Stadt-Magazine verloren gingen, deren Vorräthe ebensowenig wie die Vertheidiger der Stadtbefestigung und des Lagers, auf der Haupt-Festung und dem Schäferberge untergebracht werden konnten, und weil zugleich die Verbindung mit dem Schäferberge gefährdet wurde. Der Prinz theilte zugleich mit, daß in Preußen eine entscheidende Schlacht — bei Friedland am 14. Juni — zum Nachtheil der Russen ausgefallen, und die Franzosen bereits Königsberg in Besitz genommen hätten. Durch die vielen frühern falschen Mittheilungen hatte der Graf indessen alles Vertrauen auf die Aussage des Feindes verloren, und hielt sich im Gegentheil überzeugt, daß die Angelegenheiten der Franzosen nicht besonders ständen.

Gegen Mittag defilirten feindliche Truppen bei Piltsch durch die seichte Neiße; das Dorf Neudeck wurde besetzt, und gegen das noch durch 150 Mann Infanterie unter dem Lieutenant Verswordt und einige Kavallerie unter dem Lieutenant Prittwitz I. besetzte Nieder-Hansdorf, ging ein württembergsches Bataillon unter dem Obersten Scharfenstein, unterstützt durch 2 Kompagnien des bayerschen 10. Infanterie-Regts. und 1 Schwadron Dragoner, zum Angriff vor. Das Gefecht wurde sehr hartnäckig; das

Dorf wurde genommen und wieder erobert, und bei Einbruch der Dunkelheit war es dennoch im Besitz der Preußen, obgleich der Feind noch durch eine Kompagnie des bayerschen Leib-Regiments verstärkt worden war. Trotz der Wichtigkeit des Postens für die Sicherheit der rechten Flanke des verschanzten Lagers, ließ der Graf Götzen doch in der Nacht nur ein Infanterie-Piket unter dem Lieutenant Lecoq in Nieder-Hansdorf stehen.

Der Feind giebt den Verlust in diesen Gefechten als unbeträchtlich an, indessen ist der ausgewechselte Hauptmann Kölichen, welcher über Wartha nach Glatz kam, doch 27 Wagen mit Verwundeten und 2 Wagen mit Montirungsstücken der Todten begegnet.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf dieses Dorf hatte der Feind auch gegen die Schanze Nr. 5. demonstrirt; der Hauptmann Stengel ging ihm mit seiner Kompagnie entgegen, während der Lieutenant Prittwitz ihm mit 15 Husaren von Hansdorf aus in den Rücken fiel, so daß er genöthigt wurde, über den vorliegenden Grund wieder zurückzugehen.

Während dessen war in einem Grunde zwischen dem Wallis-Vorwerk und der Quergasse eine feindliche Haubitz-Batterie etablirt worden, durch welche das verschanzte Lager und die dahinter stehenden Truppen einige Stunden beworfen wurden, ohne daß diesen der geringste Verlust zugefügt wurde. Der Lieutenant Rozynski brachte sogleich die beiden Haubitzen und die 4—6 Pfünder aus der Reserve-Schanze auf den Kreuzberg, indessen konnte er mit 2 Pfund Ladung und 15° Elevation die Granaten nicht über 1000 Schritt treiben; die meisten fielen diesseits der Neiße zwischen die vorgeschobenen preußischen Schützen, und bei dem zweiten Wurf zerbrach die Mittelachse der einen Haubitze, bei dem ersten Schuß die Laffetenwand der einen Kanone. Das Beste mußte daher von der Artillerie der Festung, und namentlich von den 10- und 18pfündigen Haubitzen geschehen. Die feindliche Batterie wurde mehreremal zum Schweigen gebracht; der Feind säumte aber nicht, gedeckt durch das hohe Korn, jedesmal auf anderen Stellen zu erscheinen, sogar das Glacis der Stadt und der Haupt-Festung zu bewerfen, wo gerade die Mineurs mit der

Anlage von Fladderminen beschäftigt waren. Aus den 4—18-pfündigen Haubitzen — den einzigen dieses Kalibers auf der Festung — hatte man im Ganzen nur 40 Wurf gethan, als sie bereits sämmtlich unbrauchbar geworden, und außerdem noch 2 Vorraths-Laffeten zerbrochen waren. Ueberhaupt waren in wenigen Stunden, und nach unbedeutendem Feuer, 11 Piecen außer Thätigkeit, und hatte es sich erwiesen, daß die Vorraths-Laffeten meist noch schlechter waren als die im Gebrauch befindlichen, da das Holzwerk durch die Länge der Zeit in den feuchten Aufbewahrungsorten verstockt war, mit dem Eisenwerk aber der gröbste Betrug stattgefunden hatte. Die Munition zeigte sich durchgehends als äußerst mangelhaft, theils das Pulver verdorben, theils die Kartouschen zu leicht, oft sehr bedeutend. Es war dies keine unerklärliche Erscheinung, da bereits erwähnt worden, daß ein Theil der Munition aus dem bayerschen Erbfolgekrieg zurückgebracht, und der Festung als Bestand überwiesen worden war, daher durch den Transport und durch schlechte Aufbewahrung in jeder Beziehung an Gehalt verloren hatte; wozu noch kam, daß bei den engen Kasematten der Festung, die Munition an mehreren Orten hatte angefertigt werden müssen, und die wenigen vorhandenen Artillerie-Offiziere nicht hatten die gehörige Kontrolle führen können.

Am 22. früh ließ sich abermals ein Parlamentair melden, der einen Brief Jerome's überbrachte, in welchem dieser auf Ehrenwort betheuerte, daß Alles was der Parlamentair von den Vorfällen bei der Haupt-Armee aussagen würde, völlige Wahrheit enthalte, und er denselben nur zusende, um bei der Lage der Dinge vielleicht durch ein Abkommen die zwecklosen Gräuel des Krieges zu vermeiden, welche zu verhindern er allein nicht im Stande sei. Ungeachtet der Graf Götzen im heftigen Fieber lag, ritt er dennoch in Begleitung von nur 2 Offizieren zu dem Parlamentair hinaus, damit die etwanigen betrübten Nachrichten, welche man erhalten würde, der Garnison verschwiegen blieben.

Der Parlamentair war ein französischer Artillerie-Oberst, der so eben aus dem Hauptquartier Napoleons kam, das er, nach seinem Kourierpaß, vor 4½ Tagen verlassen hatte. Alles was er

aussagte, trug das Gepräge der Wahrheit. Er war in den Schlachten bei Heilsberg und Friedland gewesen, gestand aufrichtig, daß die Franzosen bei Heilsberg geschlagen, der General Bennigsen sich aber freiwillig zurückgezogen, daß die Schlacht bei Friedland sich unerwartet mit einem kleinen französischen Korps engagirt habe, die Russen aber ihren anfänglichen Vortheil nicht verfolgt, sondern Napoleon Zeit gelassen hätten, jenes Korps ansehnlich zu verstärken, daß der Sieg aber, trotz der ungünstigen Stellung, durch die Tapferkeit der Russen unentschieden geblieben wäre, wenn diese nicht auf ihrem linken Flügel eine Batterie zurückgenommen hätten, wodurch einer französischen Kolonne gestattet wurde, aus dem Walde auf dem rechten Flügel zu debouchiren, mit einer starken Batterie die russischen Linien zu enfiliren, und zum Rückzuge zu nöthigen, den der General Bennigsen ununterbrochen über den Pregel bis hinter die Memel fortsetze, daß hierauf Königsberg von den Franzosen besetzt worden, und ein Waffenstillstand jeden Augenblick zu erwarten sei. Der Parlamentair bot hierauf im Namen Jerome's einen 4wöchentlichen Waffenstillstand unter der Bedingung an, daß nach Ablauf desselben Glatz und Silberberg übergeben würden, wenn diese Festungen nicht während desselben entsetzt, oder bei der Haupt-Armee ein Waffenstillstand oder der Friede geschlossen worden sei. Der Graf Götzen erwiederte, daß wenngleich es ihm scheine, als sei die russische Armee bei Friedland wirklich geschlagen, sie doch noch nicht vernichtet sei, daß er ferner wohl vom Könige authorisirt worden, die Kommandanten zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten, nicht aber sie zur Verletzung derselben aufzufordern, daß er selbst, in Betreff von Glatz, ohne die Zustimmung der Stabsoffiziere, auf keine Unterhandlungen eingehen könne.

Nach der Rückkehr befahl der Graf Götzen dem Kommandanten von Glatz, Obersten Gleissenberg, dem Mineur-Obersten Albert und dem Kommandanten des Schäferberges, Oberst-Lieutenant Braun, in einem Memoire an den König über die Mittel zu einer kräftigen Vertheidigung zu berichten, und zugleich gegen ihn sich zu äußern, was von einer Vertheidigung ohne Hoffnung auf Entsatz zu erwarten, für das Interesse des Königs und des

Staats zu gewinnen, und welche Partie als die zweckmäßigste zu ergreifen sei. —

Der Feind hatte sich in der vergangenen Nacht auf dem Spittelberge so geschickt eingegraben, daß man mit den besten Augen den Punkt der Haubitz-Batterie nur so lange bemerkte, als der Blitz des Pulvers dauerte. Durch anhaltende Aufmerksamkeit brachte es der Lieutenant Fritze, Kommandant der Artillerie des Schäferberges dennoch dahin, zu bemerken, daß der Feind die Geschütze, sobald sie abgefeuert waren, hinter die Krete der Höhe zurücknahm, und nach dem Laden, in einem dazu gemachten Einschnitt, eiligst vorbrachte, richtete und abfeuerte. Der gedachte Offizier richtete vom Schäferberge 6—12 Pfünder, 4—24 Pfünder und 2—50 pfündige Mörser nach jenem Einschnitt, und ließ auf ein verabredetes Zeichen eine Salve geben. Ein feindlicher Artillerie-Offizier und mehrere Artilleristen wurden getödtet, 2 Haubitzen demontirt, und die Batterie erschien nicht mehr auf der Höhe. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit die elende Bauart des Schäferberges, indem durch die Erschütterung von der Salve an vier verschiedenen Stellen große Stücke des Revetements der Enveloppe einstürzten.

Am Abend des 22. sandte Jerome noch einmal ein Schreiben an den Grafen Götzen, worin er gegen denselben äußerte, daß es nicht in seiner Macht stände, weder das Bombardement der Stadt abzuwenden, noch auf einen Waffenstillstand ohne Kapitulation einzugehen, daß er alsbald das Lager angreifen und nehmen werde, da es ihm nicht an Menschen hierzu fehle, daß er aber dennoch vorher zu unterhandeln wünsche, und hierzu einen Waffenstillstand von Mitternacht bis 4 Uhr Morgens des 23. anböte. Der Graf Götzen, selbst zu krank, um die Unterhandlungen zu betreiben, sandte den Obersten Albert, als den einzigen höheren Offizier der Garnison, welcher der französischen Sprache ganz mächtig war, in Begleitung eines Offiziers mit einem Antwortschreiben an Jerome ab, worin er demselben anzeigte, daß er den Obersten authorisirt habe, auf seine Vorschläge einzugehen, daß aber die Stabsoffiziere der Garnison Glatz auf keinem Fall in eine Kapitulation willigen würden, wenn nicht sehr

ehrenvolle Bedingungen zugestanden, besonders aber der Termin der wirklichen Uebergabe auf 48 Tage verschoben würde. Der Oberst Albert kehrte am 23. Morgens nach Glatz zurück. Jerome hatte nur das Anerbieten eines 4wöchentlichen Waffenstillstandes und die Kapitulations-Bedingungen von Neiße für Glatz wiederholt, die Uebergabe von Silberberg fallen gelassen. Die Feindseligkeiten nahmen daher um 4 Uhr Morgens wieder ihren Anfang.

Feindlicher Seits hatte man von den bayerschen Bivouaks das verschanzte Lager vor Glatz vollständig übersehen und bald zu bemerken geglaubt, daß dasselbe zu einer ernsthaften Vertheidigung viel zu wünschen übrig lasse, daß die Kehlen der Werke nicht solide geschlossen seien, daß die Verbindung zwischen den Werken lediglich durch Eggen bewerkstelligt werde, und daß nur die Reserve-Schanze gehörig pallisadirt und in der Kehle geschlossen sei. Außerdem hatte der General Vandamme durch einen Ueberläufer erfahren, daß zwischen den Schanzen Nr. 8. und 9. auf einem Punkt selbst Kavallerie in den Zwischenraum eindringen könne, ein Punkt, den er durch seinen Adjutanten Vincent so nahe als thunlich rekognosziren ließ, um nöthigenfalls durch diesen Offizier eine Kolonne führen zu lassen.

Gegen 8 Uhr am 23. Juni näherte sich der Feind auf dem linken Ufer der Neiße von allen Seiten mit starken Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen bis auf 800 Schritt vom Glacis, wurde aber bald durch das Feuer der Werke vertrieben. Um 8½ Uhr gelang es ihm indessen das Piket aus der Ziegelei diesseits der Quergasse zu vertreiben, und bis an das Ende der Gärten zurückzudrängen. Der Lieutenant Olivier von der Kavallerie, welcher sich zufällig zum Revidiren der Feldwachen in der Nähe befand, sammelte etwa 40 Jäger und Schützen, setzte sich zu Fuß an deren Spitze, und unterstützt durch ein nachgesandtes Infanterie-Detaschement, gelang es ihm, nach einem 3stündigen Gefecht, den Feind selbst aus einem Theil der Quergasse zu vertreiben, und den Posten der Ziegelscheune wieder zu besetzen.

Noch immer war das hohe Korn, welches die Verschanzungen und Werke bis an das Glacis umgab, stehen geblieben, an-

fänglich, weil man hoffte, durch Unterhandlungen die Zeit der Erndte herbeizuführen, später, weil es an Arbeitern zum Abhauen gefehlt hatte; nun wurden die sämmtlichen unberittenen Kavalleristen zu diesem Geschäft angestellt, doch ging dasselbe nur in der Nähe des Glacis einigermaßen von Statten, während vor dem Lager die beständigen Gefechte es ganz unmöglich machten. Die Kompagnie Berswordt, obgleich bei Tage fortwährend im Gefecht, hatte in der Nacht nicht allein selbst in der Schanze Nr. 6. gearbeitet, sondern auch das Terrain einige hundert Schritt umher vom Getreide gereinigt.

In diesem hohen Korn schlichen sich um Mittag 2 Kompagnien feindlicher Jäger vom Fockenbusch her an die Schanzen Nr. 4. und 5., gefolgt von einigen reitenden Jägern, und griffen lebhaft an. Der Major Görtz ließ sogleich das Kavallerie-Piket, die Schwadron Bieberstein, so wie die Infanterie der zunächst liegenden Schanzen vorgehen, und den Feind mit Verlust bis an den Fockenbusch zurücktreiben. Das Feuer der feindlichen Artillerie, und die drohende Bewegung zweier Schwadronen in der Flanke verhinderten eine weitere Verfolgung.

Der Feind griff nun, von dem Hansdorfer Grunde her, die Schanzen Nr. 6., 7. und 8. theils mit Tirailleurs, theils mit geschlossenen Kolonnen, an, doch gelang es der geringen Artillerie der Schanzen, ihn überall mit Verlust zurückzutreiben.

Leider glückte es indessen dem feindlichen General Siebein endlich nach tapferer Gegenwehr, welche Haus für Haus streitig machte, dem Lieutenant Lecoq ganz Nieder-Hansdorf zu entreißen, und bis Neuländel vorzudringen. Der Major Puttlitz war gerade beschäftigt, aus den nächsten Kompagnien und einem Theil des Grenadierbataillons einen Angriff zu formiren, um den Feind wieder aus Nieder-Hansdorf zu vertreiben, als er durch die Aeußerung des Obersten Gleissenberg, daß er unnöthig Menschen opfre, und der Graf Götzen es sehr tadle, wenn man den Krieg außerhalb der Schanzen führe, davon zurückgehalten wurde.

Während dessen war das Lager fortgesetzt vom Fockenbusch und der Quergasse aus beworfen worden.

Der Kommandant hatte die noch stehen gebliebenen Häuser

in der Straße der Frankensteiner Vorstadt von der Jungfern-Schanze nach dem Götzenhof anzünden lassen, weil sie das Feuer dieser Brücken-Schanze maskirten. Da indessen das Ausbrennen massiver Häuser wenig Vortheil gewährte, auch das Feuer leicht die hölzernen Häuser der Vorstadt Roßmarkt ergreifen konnte, und die Kommunikation zwischen der Stadt und dem Lager sperrte, so ließ der Graf Götzen das Feuer wieder löschen, und dagegen die Häuser so weit als thunlich durch die Garnison demoliren.

Trotz der völligen Einschließung von Seiten des Feindes gelang es dem Gutsbesitzer Caspary dennoch, sich von Landeck über Rengersdorf längs der Neiße nach Glatz hineinzuschleichen, und dem Grafen Götzen eine durch einen Kourier angelangte königliche Kabinets-Ordre aus Tilsit vom 14. Juni, zu überbringen. Der König eröffnete in derselben dem Grafen, daß bei der nunmehrigen Lage der Sachen in Preußen, an keine Hülfe von dorther für Schlesien zu denken sei, der König aber erwarte, daß der Graf Alles aufbieten werde, um das Wohl des Staates zu befördern.

Spät am Abend trafen noch 205 ausgewechselte Kriegsgefangene der Garnison Neiße über Wartha in Glatz ein.

Der Graf Götzen war in dieser Zeit bereits so entkräftet, daß er außer Stande war, sich längere Zeit auf dem Pferde zu erhalten; er hatte daher seinen Standort auf dem hinter dem Gouvernementsgarten belegenen Felsen genommen, von wo aus er die ganze Gegend des verschanzten Lagers übersehen konnte.

Von diesem Punkte aus bemerkte der Graf am 23. Nachmittags und Abends, daß der Feind mehrere Bataillone an verschiedenen Stellen um das verschanzte Lager konzentrirte, besonders bei Ober-Hansdorf und an dem Busch jenseits Neuländel, ohne daß diese Truppen Anstalten zum Bivouakiren getroffen, und Koch- oder Wachtfeuer angezündet hätten; daß der Feind ferner Bretter und Balken oberhalb der Quergasse zum Brückenbau anfahren, und einige Bataillone und Schwadronen von Pischkowitz in der Richtung auf Soritsch abmarschiren ließ. Der Graf schloß daraus, daß der Feind einen nächtlichen Sturm auf das verschanzte Lager beabsichtige, ließ den Major Puttlitz von

seiner Muthmaßung benachrichtigen, und zugleich sagen: „daß wenn er nicht mit Gewißheit darauf rechnen könne, sich in den Schanzen zu behaupten, er sich mit einbrechender Nacht in die Frankensteiner Vorstadt zurückziehen möge, von wo aus er, der Graf, an dem andern Morgen das Lager zurückzuerobern versuchen wolle." Der Major Puttlitz ließ antworten: „bei der vortrefflichen Stimmung und der so oft bewiesenen Tapferkeit der Truppen, und bei der Kürze und Helle der Nächte — es war Mondschein und klarer Himmel — hoffe er mit Sicherheit, sich behaupten zu können, wenn man ihm nur erlaube, den Feind aus Neuländel wieder zu vertreiben, und die zunächst an der Neißefurth belegenen Häuser in Brand zu stecken, indem er von dorther den Hauptangriff erwarte." — Der Graf genehmigte dies, und um 9 Uhr Abends wurde Neuländel in Brand gesteckt.

Ganz spät schickte der Graf noch einmal hinaus, und ließ befehlen, daß Alles auf der Hut sein solle, worauf der Major Puttlitz melden ließ, daß die Hälfte der Truppen mit dem Gewehr in der Hand an der Brustwehr, und nur die andere Hälfte der Truppen völlig angezogen in den Hütten verbleiben solle.

Nach dem Bericht des Ingenieur-Lieutenants Vigny waren die Schanzen Nr. 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 9. vollkommen fertig, die Kehlen derselben aber nur durch eine starke Verzäunung geschlossen, welche lediglich dem Andrange der Kavallerie widerstehen könne. Die Arbeit an der Schanze Nr. 8. war bis auf eine Oeffnung in der Barriere der Kehle ebenfalls beendet, dahingegen die Reserve-Schanze Nr. 10. auf den Punkten, wo die Arbeit am weitesten vorgerückt war, bis zur Hälfte fertig, an einigen Punkten aber erst im Anfange begriffen. Von den in der Grafschaft requirirten Eggen war nicht die Hälfte herbeigeschafft, und diese zwischen den Schanzen Nr. 3. bis Nr. 8. neben einander hingelegt worden, ohne sie bei dem Mangel an Zeit auch nur im Geringsten befestigen zu können. Die wenigen Arbeiter, welche dem Lieutenant Vigny am 23. zu Gebote standen, arbeiteten nebst einem Theile der Mineurs an dem Inondationsdamm zur Anstauung des Hansdorfer Wassers rechts von der Schanze Nr. 9.; es sollte dieser Damm erst in der Nacht geschlossen wer-

den, daher auch die Wiesen, welche die rechte Flanke der Schanze Nr. 9. auf dem Kreuzberge durch ihre Ueberschwemmung decken sollten, noch passirbar waren. —

Bei der Schanze Nr. 9., welche der Lieutenant Ehrenberg in der Nacht zum 24. mit einigen 50 Grenadierschützen der Division Gayl, 32 Mann der Kompagnie Polzynski und einigen 70 Jägern der eigenen Kompagnie besetzt hatte, waren die Vorposten auf 200 Schritt Entfernung von der Schanze, und längs des bebuschten Hansdorfer Wassers ausgestellt, die einzelnen Posten nur 60 Schritt von einander entfernt, aber dessenungeachtet der Zwischenraum, wegen des hohen Getreides, nicht beobachtet. 24 M. hielten eine kleine Flesche, etwa 20 Schritt vom Inondationsdamm, rechts rückwärts der Schanze besetzt. Der Lieutenant Ehrenberg hatte Anstalten getroffen, das Getreide durch die Besatzung abhauen zu lassen, war indessen in der Ausführung durch die Aeußerung des Kreis-Direktors Lüttwitz, daß man das Getreide für das viele Schlachtvieh in der Festung konserviren möchte, behindert worden.

Ungefähr um 11 Uhr in der Nacht bezog sich der Himmel; es fing an stark zu regnen und wurde sehr finster. Nach Mitternacht hörte der Regen auf, der Mond trat hervor, wurde aber öfter durch die vom Winde gejagten finsteren Wolken verdeckt, während sich auf die Höhe stellenweise ein dichter Nebel legte, welcher jede Umsicht verhinderte. Die preußischen leichten Truppen hatten weder Regenmäntel noch Regendeckel für ihre Gewehre, daher diese auch bei dem nachfolgenden Gefecht zum großen Theil versagten.

Sturm des verschanzten Lagers vor Glatz in der Nacht zum 24. Juni.

In der That war es die Absicht des Feindes in der Nacht zum 24. das verschanzte Lager anzugreifen.

Bereits am 23. Morgens hatte Jerome in der Begleitung des Generals Vandamme noch einmal das verschanzte Lager rekognoszirt und bald darauf wurde die Disposition zum Sturm

ertheilt, welcher in der Nacht um 1 Uhr stattfinden sollte. Der General Vandamme von der einen und der General Lefebvre von der andern Seite sollten ihren Anmarsch dergestalt kombiniren, daß sie um Mitternacht so nahe als möglich vor dem verschanzten Lager aufgestellt ständen. Der Marsch sollte in größter Ruhe ausgeführt werden, und eine Rakete aus den Reihen des Generals Vandamme das Signal zum gemeinsamen Angriff geben, die Kolonnen alsdann, ohne einen Schuß zu thun, die Werke angreifen, niedermachen was sich widersetzen würde, die Kanonen vernageln, die Munitionswagen in die Luft sprengen und sich vor Tagesanbruch wieder zurückziehen.

Bei Einbruch der Nacht ließ der General Vandamme oberhalb der Quergasse eine Brücke über die Neiße schlagen und dieselbe durch seine Infanterie unter dem Befehl des Generals Lilienberg überschreiten, während die Kavallerie den Fluß durchfurthete und sich in 2 Detaschements formirte, das eine, die französischen Chasseurs, unter dem Eskadron-Chef Mezian, das andere, die württembergischen Chevauxlegers, unter dem Obersten Lepell, beide geführt von dem Adjutanten Vincent um durch die entdeckte Lücke zwischen den Schanzen Nr. 8. und 9., wo die Eggen fehlten, in den innern Raum des verschanzten Lagers einzudringen. Sobald der General Vandamme die Neiße überschritten hatte, wurden nun auch die Gräben auf den Wiesen zwischen der Quergasse und Neuländel und das Hansdorfer-Wasser am Fuß des Kreuzberges überbrückt und passirt. Von der andern Seite rückte die bayersche Brigade Siebein in geschlossenen Kolonnen und die Kavallerie-Brigade Zandt heran, alle des Zeichens zum Angriff gewärtig; die Infanterie hatte die Gewehrschlösser bewickelt, um durch kein übereiltes Feuer das Unternehmen zu verrathen. Die Details der Anordnungen sind nicht bekannt geworden, daher in dem Folgenden auch nur das gegeben werden kann, was von preußischer Seite berichtet worden ist.

Die bei dem Inondationsdamm angestellten Mineurs sahen und hörten alle Anstalten deutlich, kümmerten sich aber weiter nicht darum, weil sie annahmen, daß die Posten der Schanze Nr. 9. sie noch besser wahrnehmen könnten, und ihre Schuldigkeit thun

würden. Diese scheint indessen gänzlich verabsäumt worden zu sein; weder das Piket auf den Wiesen, noch die Posten des Lieutenants Ehrenberg haben die Zeit raubenden Anstalten des Feindes bemerkt; wie dies möglich gewesen, hat sich nicht ermitteln lassen, da der kommandirende Offizier der Posten und die Posten selbst größtentheils niedergemetzelt worden sind; feindliche Offiziere sollen dem Grafen Götzen später versichert haben, daß es ihnen gelungen sei, Branntewein mit Opium vermischt zu den Posten der Schanze Nr. 9. zu bringen, so daß ein Theil derselben vom Schlafe übermannt worden sei. Genug man vernahm etwa um 1½ Uhr nur ein einziges Werda! dann einige Schüsse. Der in der Schanze Nr. 9. anwesende Theil der Besatzung gab Feuer, ebenso die beiden 3 Pfdr., durch den zufällig gegenwärtigen Lieutenant Rozynski dirigirt; doch gleichzeitig drang auch der Feind mit wüthendem Geschrei von allen Seiten gegen die Schanze an, erstieg den hinteren Theil der Brustwehr und sprengte die Kehle, so daß ein großer Theil der Jäger, welcher noch hinter der Schanze in den Hütten lag, völlig überfallen und abgeschnitten wurde. In der Schanze kam es nun zum förmlichen Handgemenge mit dem Bajonett, während welcher Zeit auch der vordere Theil der Brustwehr vom Feinde erstiegen wurde. Dennoch gelang es dem größten Theil der Besatzung ohne besondern Verlust, sich mitten durch die Feinde mit dem Bajonett Luft zu machen, und sich mit einem Theil der Jägerkompagnie vereinigt, nach der Neiße zurückzuziehen, indem der Ueberfall der Schanze nur durch die Avantgarde der feindlichen Kolonne ausgeführt worden, und diese selbst erst im Anmarsch begriffen war. Die Kompagnie Polczynski aus der Reserve, welche den Befehl hatte, bei entstehendem Allarm nach der Neiße in der Gegend des Mühlenwassers zu marschiren, um von dorther einen Rücken-Angriff der Schanze Nr. 9. zu verhindern, detaschirte den ersten Zug nach dem Kreuzberge, als man daselbst schießen und schreien hörte. Der Zug vereinigte sich mit der Besatzung von Nr. 9., und ging wieder vor, um die Schanze zurückzuerobern, wurde indessen von der eingebrochenen feindlichen Kavallerie theils auseinandergeworfen, theils niedergehauen; der Rest zog sich durch die Neiße; die Jäger schossen noch mitten im

Wasser auf die feindliche Kavallerie, welche von der Verfolgung abstand. Bei dieser Gelegenheit wurden die Lieutenants Bojanowski, Falkowski und Veit schwer verwundet; die beiden Letztern starben an ihren Wunden. Der Lieutenant Knocke von der Kompagnie Polczynski, welcher ebenfalls zur Hülfe herbeigeeilt war, wurde von der feindlichen Kavallerie umringt, doch gelang es ihm, sich mit einem Theil seiner Leute, nach sehr tapferer Gegenwehr, obgleich schwer verwundet, durchzuschlagen.

Während des Angriffs auf die Schanze Nr. 9. hatte sich eine feindliche Kavallerie-Abtheilung gegen die Schanze Nr. 8. postirt, wurde aber durch das Feuer der beiden Falkonets zum Rückzuge genöthigt; der Hauptmann Bärst versammelte seine Leute und bespannte die beiden Geschütze. Eine starke feindliche Infanterie- und Kavallerie-Kolonne stand auf der Straße von Neuländel zum Angriff bereit.

Sobald die Schanze Nr. 9. auf dem Kreuzberg vom Feinde genommen worden, erfolgte ein Signal durch Raketen, und die Kolonne vom Kreuzberge, nach Zurücklassung einer kleinen Besatzung in der Schanze, so wie die Kolonne auf dem Wege von Neuländel, drangen nun rasch weiter vor.

Das Grenadierbataillon Losthin war beim ersten Schuß angetreten. Sobald sich der Angriff gegen die Schanze Nr. 9. ausgesprochen hatte, eilte der Major Losthin mit 2 Kompagnien zum Soutien des Kreuzberges vor; die Kavallerie des Lagers, durch Pikets und Feldwachen auf etwa 200 Pferde geschwächt, schloß sich ihm an. Die beiden andern Grenadier-Kompagnien unter dem Major Pettinghofer sollten in einiger Entfernung folgen. Als man das Vordringen des Feindes gewahr wurde, eilte der Major Losthin zurück, um diese beiden Kompagnien, welche sich aufgehalten hatten, heranzuholen. Während dessen waren die vordern Kompagnien auf die feindlichen Kolonnen gestoßen, und hatten sich in ein Gewehrfeuer eingelassen; sobald indessen der Major Losthin zurückkam, ließ er es einstellen und avanciren, und brachte auch wirklich den Feind in etwas zum Weichen, als die preußische Kavallerie, durch die feindliche Uebermacht gänzlich über

den Haufen geworfen, nach der Frankensteiner Vorstadt zurückfloh, und die feindliche Kavallerie, die französischen Chasseurs, nunmehr von hinten in die Grenadiere eindrang. Es kam nun zum Handgemenge mit der feindlichen Kavallerie und Infanterie. Trotz der großen Ueberlegenheit des Feindes, trotz der Finsterniß, suchten die braven Grenadiere dennoch sich immer wieder zusammen zu schließen, und so gelang es ihnen denn auch, mit dem größten Theil derer, welche nicht todt oder verwundet auf dem Platze liegen blieben, sich nach der Stadt durchzuschlagen, so daß dem Feinde nur etwa 70—80 Gefangene verblieben. Der tapfere Hauptmann Kölichen und Lieutenant Rüdisch, so wie einige 60 Grenadiere blieben todt auf dem Platz.

Unterdessen war die Schanze Nr. 8. im Rücken angegriffen worden, wo, wie erwähnt, die Barriere noch nicht geschlossen war. Der Hauptmann Bärst hielt seine Kompagnie geschlossen und schlug sich durch; der Feind folgte; Einige drangen in die Kompagnie ein, wurden aber niedergemacht, bis endlich die feindliche Kavallerie anrückte, einhieb und die Kompagnie nach einer rühmlichen Gegenwehr sprengte. Mit einem Verlust von 28 M. sammelte sich die Kompagnie zum großen Theil in der Reserve-Schanze Nr. 10.; der Lieutenant Kleist fiel verwundet in die Hände des Feindes.

Die Besatzung der Schanze Nr. 7. hatte kaum gesehen, daß der Feind die Schanzen des rechten Flügels in Besitz genommen, als sie Miene machte, ihren Posten zu verlassen, aber von dem Lieutenant Grafen Schönaich aufgehalten, und an der Barriere formirt wurde, während die Brustwehren nur durch Schildwachen besetzt blieben, indem man einen Rücken-Angriff erwartete. Als man aus dem Gang des Feuers sah, daß die Reserve des Majors Losthin geworfen worden, mithin von rückwärts keine Unterstützung zu erwarten war, räumte der Graf Schönaich die Schanze, und zog sich nach der Schanze Nr. 6., wo ihm indessen der Lieutenant Verswordt rieth, seinen Posten wieder einzunehmen. Der Graf Schönaich folgte indessen diesem Rath nicht, sondern stellte sich links rückwärts der Schanze Nr. 6. an einem Hohlweg auf, wo er von der feindlichen Kavallerie angegriffen, persönlich

verwundet und gefangen genommen wurde, die Kompagnie aber ohne allen weitern Verlust entkam.

Ein Theil der feindlichen Kavallerie, wahrscheinlich dieselbe, welche den Grafen Schönaich gefangen nahm, hatte sich in den Rücken der Schanze Nr. 6. gezogen, hier versucht die Barriere zu sprengen, und die Besatzung mit Karabiner und Pistolen beschossen.

Der Lieutenant Berswordt war indessen auf Alles gefaßt; er hatte gleich bei entstehendem Allarm die Posten eingezogen, und die Besatzung in der Schanze versammelt. Beim Erscheinen der Kavallerie ließ er die Geschütze umdrehen und mit Kartätschen feuern, während ein Theil der Besatzung an die Barriere trat, und auch ihrerseits durch Gewehrfeuer den Feind in die Flucht jagte, worauf die braven Bayreuther und das in der Schanze befindliche Kommando Grenadiere, dem Könige ein Lebehoch! brachten.

Zu derselben Zeit wurde die Reserve-Schanze Nr. 10. durch mehrere feindliche Bataillone, rechts durch die Bayern, links durch die Württemberger und Sachsen angegriffen. Die schwache Besatzung der Kompagnie Reichmeister war kaum hinreichend, die noch offene rechte Flanke der Schanze zu vertheidigen. Es geschah dies indessen mit großer Tapferkeit, und die Artillerie, unter dem geretteten Lieutenant Rozynski, fügte durch ihr Kartätschfeuer dem Feinde bedeutenden Schaden zu. Allein dieser erstieg endlich die andere Seite der Brustwehr, und griff die Vertheidiger im Rücken an. Nun drängte Alles zur Schanze hinaus, und riß den Major Puttlitz, der sich in derselben aufhielt, mit fort; es gelang ihm zwar, einen Theil der Besatzung zu sammeln, doch noch war er nicht weit damit gekommen, als er von der feindlichen Kavallerie, die er anfänglich für preußische hielt, umzingelt, die Mannschaft niedergeritten, er selbst schwer verwundet, und gegen die zügellose Wuth des Feindes nur dadurch gerettet wurde, daß sich sein treuer Bediente, Sachek, auf ihn warf, und so lange die feindlichen Hiebe und Stöße auffing, bis ein feindlicher Offi-

zier dem Gemetzel Einhalt that [1]). Die Kompagnie Reichmeister hatte nur einen Verlust von 33 Mann.

Es erfolgte nunmehr auch der Angriff auf die Mitte des verschanzten Lagers. Die Schanze Nr. 4. des Hauptmanns Freyburg feuerte alsbald mit Kartätschen, als die vorgeschobenen Posten auf eine anrückende feindliche Kolonne Feuer gegeben, und sich zurückgezogen hatten. Der Feind theilte seine Kräfte, griff die zu ihrer Ausdehnung verhältnißmäßig nur schwach besetzte Schanze mit entsetzlichem Geschrei gleichzeitig in der Front und in der Kehle an, und sprengte schnell die Barriere, so daß ein Theil der Besatzung kaum die Zeit hatte, Kehrt zu machen, um den eindringenden Feind zu empfangen. Es kam zu einem wüthenden Handgemenge, aus welchem endlich gegen die Ueberlegenheit des Feindes sich über die Brustwehr rechts und links zu retten suchte, was sich noch retten konnte, so daß die Besatzung mit dem Verlust von 45 Mann glücklich entkam.

Die Schanze Nr. 3. des Lieutenants Clausewitz wurde, als das Gefecht in Nr. 4. bereits im Gange war, ebenfalls, aber nur in der Kehle, angegriffen. Die nach Abzug der Posten etwa 100 Mann starke Besatzung machte zwar sogleich Kehrt, konnte aber gegen die Uebermacht nach dem Sprengen der Barriere um so weniger Widerstand leisten, als die Gewehre nicht losgingen, und die Kompagnie Clausewitz eine große Anzahl ganz unausexerzierter Rekruten faßte. Was sich daher über die Brustwehr retten konnte, sprang in den Graben, und entging so die Besatzung bis auf 1 Offizier und 24 Mann der Gefangenschaft.

Die Schanzen Nr. 6. und 5. waren während dessen besetzt geblieben. Im Rücken der erstern Schanze erschien zum zweitenmale Kavallerie, die indessen in gleicher Weise von der Besatzung abgefertigt wurde, wie das Erstemal; doch während man noch in der Kehle beschäftigt war, erstieg die feindliche Infanterie die Brustwehr, sprang in die Schanze und öffnete die Barriere, durch

---

1) Der ꝛc. Sacheck hatte mehrere schwere Wunden, wurde aber wieder hergestellt, und vom Könige für seine Treue durch die Verdienst-Medaille belohnt.

welche die Kavallerie nun ebenfalls eindrang. In dem hierauf folgenden langdauernden Handgemenge wurden die tapfern Bayreuther und Grenadiere endlich überwältigt, und es wäre nicht ein Mann der Besatzung entkommen, wenn nicht der Lieutenant Verswordt, verwundet aus der Schanze getragen, einen feindlichen Offizier gebeten hätte, sich bei dem kommandirenden Offizier zu verwenden, daß das Blut der bereits überwältigten Mannschaften geschont werde. Auf diese Weise blieben noch etwa 40 M. ohne Wunden; nicht ein Mann aber rettete sich. Ein Schütze hatte bereits 5 Wunden, als er noch den bayerschen Lieutenant Formentini, welcher auf einen preußischen Offizier eindrang, niederstieß; selbst der Kompagnie-Chirurgus hatte beim Eindringen des Feindes ein Gewehr ergriffen, sich tapfer vertheidigt, und war mit Wunden bedeckt gefallen. Der Feind selbst sprach mit Enthusiasmus von der Tapferkeit der Besatzung der Schanze Nr. 6.

Als der Hauptmann Stengel in der Schanze Nr. 5. und der Hauptmann Graf Schönaich-Karolath, welcher den Oberbefehl über die Schanzen Nr. 1. und 2. und das befestigte Pulverhaus im Ziegeleigrunde führte, sahen, daß die übrigen Schanzen vom Feinde genommen und die Reserve-Schanze überwältigt worden, räumten sie ihre Posten; der Hauptmann Stengel zog sich fechtend gegen die Jungfernschanze zurück, und erreichte dieselbe in voller Ordnung mit dem Verlust von 10 Mann; der Graf Schönaich-Karolath besetzte den Minoritenhof.

Von den geworfenen und fliehenden Truppen hatte sich, trotz des Befehls, im Fall des Rückzuges nicht nach der Stadt, sondern nach dem Raum zwischen derselben und dem Schäferberg zurückzugehen, Alles in völliger Auflösung nach der Jungfernschanze geworfen, wo die Barriere zur Aufnahme der Verwundeten geöffnet worden war, so daß, wenn der Feind stark mit Infanterie gefolgt wäre, es ihm gelungen sein würde, mit in diese Schanze, ja vielleicht in die Stadt einzudringen. Man schloß zwar die Schanze, so daß ein Theil der Kompagnie Stengel ausgeschlossen wurde, doch war der Feind nicht gefolgt. Ein württembergischer Hauptmann, welcher in der Frankensteiner Vorstadt mit 5 Mann von seiner Kompagnie abgedrängt worden, war al-

lein bis zur Jungfernschanze vorgegangen, daselbst unter die preußische Kavallerie gerathen, gefangen genommen, und die Mannschaft niedergemacht worden.

Einige Trupps Jäger unter dem Lieutenant Lecoq und einem braven Ober=Jäger, an die sich noch Leute der Kompagnie Polczynski und Sell angeschlossen, hatten sich noch auf dem rechten Neiße=Ufer am Fuß des Kreuzberges behauptet, und zogen sich erst nach erhaltenem Befehl über die Neiße zurück.

Die Kavallerie=Reserve auf dem Holzplan war zwar beim Allarm sogleich aufgesessen, hatte sich aber durch Formalitäten, Abtheilen, Absendung von Patrouillen rc. aufgehalten, so daß sie erst über die Neiße rückte, als bereits das Grenadierbat. Losthin gegen die Vorstadt zurückgeworfen worden war, und von der Stadt und Festung in der Richtung auf den Kreuzberg geschossen und geworfen wurde, so daß einige Kugeln einschlugen und Pferde verwundeten. Da die Kavallerie=Reserve nun nicht wußte, ob diese Schüsse von den Werken oder von einem Feinde kamen, der auf dem linken Neiße=Ufer von der Quergasse her gegen die Stadt vorging, ihre Bestimmung aber mit war, die Pikets um die Stadt und Festung zu unterstützen, so zog sie sich wieder nach dem Holzplan zurück und schickte ein Detaschement nach dem Grünen=Thor, wo dieses, gleich der über die Neiße zurückgegangenen Infanterie, durch das Kartätschfeuer der Werke vertrieben und genöthigt wurde, nach dem Roßmarkt zurückzugehen. Wäre diese Kavallerie zeitiger über die Neiße zur Unterstützung der fechtenden Truppen vorgegangen, so konnte sie die Katastrophe des Grenadierbataillons wenden, und dadurch vielleicht dem ganzen Gefecht eine andere Gestalt geben. Die vorgesandte Patrouille traf gerade auf den Rücken der mit den Grenadieren fechtenden feindlichen Kavallerie.

Beinahe zu gleicher Zeit, wo das verschanzte Lager angegriffen wurde, war der Feind auch mit einer Kolonne Infanterie und Kavallerie aus der Quergasse gegen das Grüne=Thor vorgegangen, hatte das Piket in der Ziegelei vertrieben, und war mit seinen Tirailleurs so weit in den Gärten vorgedrungen, daß

die Gewehrkugeln bis in die Stadt flogen. Ein Piket am Mühlgraben bei der Ober-Mühle hatte seinen Posten unnöthig verlassen, und sich über die Pallisaden durch den Graben und das offne Ausfall-Thor nach der Stadt gezogen, so daß der Feind auf diesem Wege unbemerkt in die Stadt gelangen konnte, wenn er aus dem Schein- einen wirklichen Angriff gemacht hätte.

Der Graf Götzen hatte, sobald er die ersten Schüsse gehört, den Rittmeister Derschau und den Lieut. Grafen Reichenbach nach dem Lager gesandt. Nach kurzer Zeit kam der Erstere zurück und meldete, daß sich bereits ein Theil der geschlagenen Truppen mit solcher Gewalt in die Barriere der Jungfern-Schanze gedrängt habe, daß er vom Pferde gerissen, und der Graf Reichenbach, in dem Bemühen, die Ordnung herzustellen, beinahe von der eigenen Mannschaft niedergestoßen worden wäre, daß ferner der Oberst Albert bereits die nöthigen Vorkehrungen gegen einen Angriff des Feindes getroffen habe. Der Graf Götzen begab sich auf die Festung, wo er, da der Tag zu grauen anfing, bemerkte, daß der Feind sich gegen das Feuer der Werke überall zurückzog. Dies benutzte der Major Stößel, der Rittmeister Derschau, der Hauptmann Wörmann, die Lieutenants Graf Reichenbach und Neumann, und gingen mit dem größten Theil der Kavallerie und mit so vielen Jägern und Schützen, als freiwillig folgen wollten — was aber nur von einer geringen Zahl geschah — wiederum vor, vertrieben die zurückgebliebenen feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Trupps nicht allein aus der Frankensteiner-Vorstadt, in welche sie sich geworfen und wo sie mit den ausgeschlossenen Mannschaften der Kompagnie Stengel im Gefecht begriffen waren, sondern auch von dem ganzen Kampfplatz, und brachten 1 — 7pfündige Haubitze, 1 — 6pfündige, 1 — 3pfündige und 2 — 1pfündige Kanonen zurück, welche der Feind noch nicht Zeit gehabt hatte fortzuschaffen. Hätte man Truppen und mobile Artillerie genug gehabt, um das Lager für die Folge behaupten zu können, so würde es in dieser Zeit leicht gewesen sein, es dem Feinde wieder zu entreißen. Da dies aber nicht ausführbar, und der Graf Götzen sah, daß der Feind wieder mit starken Truppen-Abtheilungen vorrückte, so sandte er den Befehl zum Rückzuge

der vorgegangenen Truppen, und zu der Aufstellung der Vorposten über den Mönchs- und Ochsenberg hinweg.

Der General Vandamme kehrte mit seinen Truppen auf das linke Neiße-Ufer zurück; die Bayern fingen sogleich an, trotz des Artillerie-Feuers der Werke, durch Land-Arbeiter und dahinter gestellte Truppen-Abtheilungen, einen Verbindungsgraben zwischen den Schanzen Nr. 8. und 9. zu ziehen, und die Schanzen selbst umkehren zu lassen.

Einen neuen Beweis von der schlechten Beschaffenheit der Munition der Festung gab der Umstand, daß von den Granaten, welche nach dem Lager geworfen wurden, die Eine mitten in die Jungfern-Schanze, und eine Andere auf die Neiße-Brücke in die sich daselbst hinüberdrängende Kavallerie fiel, zum Glück ohne Schaden anzurichten.

Der Verlust der Preußen bestand in 4 Offizieren, 132 M. an Verwundeten, welche nach Glatz zurückgekommen, und in 14 Offizieren, 689 M. Todten, liegen gebliebenen Verwundeten, Gefangenen und Versprengten, zusammen also in 18 Offizieren, 821 Mann, 3—3Pfündern, 7—6Pfündern, 1—7pfündigen Haubitze, 3 Falkonets und 15 Hand-Mörsern. [1]. Der Feind giebt seinen Verlust auf 40 Todte und 172 Verwundete an.

Daß der Feind das verschanzte Lager durch seine große Uebermacht vielleicht erstürmt haben würde, wenn auch auf allen Punkten das Aeußerste geleistet, alle Vorsichtsmaßregeln in Anwendung gebracht worden wären, ist wohl sehr wahrscheinlich, da er durch die eingetretene Finsterniß, durch das hohe Getreide, durch das Versagen der Gewehre nach dem heftigen Regen, durch die mangelhafte Beschaffenheit der Barrieren in den Kehlen der Schanzen, durch das Unvollendetsein mehrerer Werke und der Inondation, und durch den Mangel eines Verbindungsgrabens zwischen den Werken, höchst begünstigt wurde; allein es ist sicher,

---

1) Nach den französischen Berichten wären 1200 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben, und 600 Mann gefangen genommen, so daß von den 2700 Mann Infanterie und Kavallerie, welche das verschanzte Lager wirklich besetzt hatten, nur 900 Mann entkommen wären.

daß, wenn die Schanze auf dem Kreuzberge nicht förmlich überfallen, sondern gehörig vertheidigt worden wäre, der Sturm dem Feinde unendlich mehr Schwierigkeiten und Verluste gekostet, ja daß er das Unternehmen, für diese Nacht wenigstens, vielleicht ganz aufgegeben haben würde, da die übrigen Angriffe erst erfolgten, als von der eroberten Schanze Nr. 9. das Signal dazu gegeben wurde. In wieweit dem kommandirenden Offizier in jener Schanze etwas zur Last fällt, läßt sich nicht mehr genau angeben; jedenfalls aber konnte es ihm nicht unbekannt sein, daß die Inondation noch nicht zu Stande gekommen, daß der Feind Anstalten machte, in seiner rechten Flanke die Neiße zu passiren, und dann war es seine Schuldigkeit, durch unausgesetzten Patrouillengang für die Sicherheit seines Postens Sorge zu tragen, und während der Dunkelheit seine ganze Besatzung in der Schanze versammelt zu behalten. Er entschuldigte sich zwar, daß seine Jäger sich nicht zur Vertheidigung von Schanzen geeignet hätten, doch war der größte Theil derselben mit Bajonettbüchsen bewaffnet, und außer ihnen noch etwa 70 Kommandirte der Infanterie in der Schanze, die trotz des Ueberfalls auf ihrem Posten waren.

Man könnte tadeln, daß man bei der Schwäche der Besatzung des Lagers, nicht noch einen Theil der Garnison in der Frankensteiner-Vorstadt zum Repli bereit, durch sie den Götzen- und Minoritenhof besetzt gehalten habe, allein bei der großen Uebermacht des Feindes, und bei dem Schein-Angriff gegen die Stadtbefestigung, glaubte man nirgends Truppen entbehren zu können, um einem anderweitigen gewaltsamen Angriff des Feindes gewachsen zu sein.

Ueber die Anlage des verschanzten Lagers, über die Vertheidigungsfähigkeit der einzelnen Schanzen an sich und im Zusammenhange mit einander, ist man außer Stande ein begründetes Urtheil zu fällen, da auch von den Augenzeugen, welche wesentlich beim Bau des Lagers thätig gewesen sind, keine genügende Auskunft über alle diese Punkte gegeben worden ist.

Um 9 Uhr Morgens des 24. schickte Jerome abermals zum Grafen Götzen, und ließ ihm sagen: „ungeachtet er im Besitz

des verschanzten Lagers und im Stande sei, das Bombardement der Stadt unverzüglich zu beginnen, wolle er dennoch aus Menschlichkeit zu einem Arrangement die Hand bieten, und schlage deshalb eine nochmalige Unterredung und einen 4stündigen Waffenstillstand, zur Beerdigung der Todten und Wegschaffung der Verwundeten, vor." Der Graf Götzen ging auf diesen Vorschlag ein, und fuhr um Mittag nach Wartha. Am Paßberge fand er einen Bivouak von 4 Bataillonen und einem Kavallerie-Regiment Bayern, den polnischen Ulanen und einem Park von 30 bis 40 Geschützen; auf dem ganzen Wege von dort nach Wartha stieß er auf eine ununterbrochene Reihe von Wagen mit verwundeten Freunden und Feinden. In Wartha wurde der Graf durch den versammelten Generalstab empfangen, und sogleich zu Jerome geführt. Dieser legte dem Grafen die Rapporte der Truppen in Schlesien und unter seinem Befehle vor; nach diesen sollten 20,000 Mann vor Glatz, 1 Bataillon Sachsen in und bei Neiße stehen, 2000 Mann mit Geschütz auf Glatz im Anmarsch begriffen, 10,000 Polen, die zum Theil noch unbewaffnet, zu seiner Disposition gestellt worden sein, und 4—5000 M. Franzosen, meist Rekonvaleszenten, in Schlesien zerstreut stehen; es sollten ferner bereits 190 Stück Geschütz vor Glatz versammelt, und von Neiße noch 70 Piecen, meist Wurfgeschütz, unterweges sein. Er bot dem Grafen Götzen an, in Begleitung eines seiner Adjutanten sämmtliche Bivouaks der Truppen zu besuchen, welche ausrücken sollten, damit sich der Graf von der Wahrheit aller Angaben überzeugen könne. Der Graf Götzen antwortete auf alle diese Vorstellungen, daß er zwar nur eine verhältnißmäßig schwache, aber auch brave Truppenzahl befehlige, und ihm eine formidable, mit einem tüchtigen Minensystem und 70′ tiefen in Felsen gesprengten Gräben versehene Festung entgegenzusetzen habe, worauf ihm Jerome erwiederte, daß er den Zustand von Glatz sehr wohl kenne, und wohl wisse, daß, wenn die Stadt in Feuer aufginge, was sein nächstes Augenmerk sein müsse, die Besatzung ihre Hauptmagazine, und ein großer Theil der Garnison sein Unterkommen verlieren würde. Er legte nun dem Grafen ein Angriffsprojekt auf Glatz vor, eingetragen in zwei vollkommen rich-

tig gezeichnete Pläne der Festung und nächsten Umgebung, und fügte hinzu: „es bewege ihn nur das Gefühl der Menschlichkeit, dem Grafen einen 4wöchentlichen Waffenstillstand mit demnächstiger Uebergabe von Glatz und Silberberg anzutragen; er habe keinen kriegerischen Ehrgeiz und wünsche sehnlichst den Frieden; er würde diesen Waffenstillstand auch ohne alle Bedingungen anbieten, da diese durch den zu erwartenden allgemeinen Frieden oder Waffenstillstand doch aufgehoben würden, aber sein Bruder dulde keinen Stillstand der Operationen, wenn nicht etwas Wesentliches dadurch erzielt würde." Der Graf Götzen lehnte dieses Anerbieten nicht bestimmt ab, erklärte aber, daß der Termin von 4 Wochen zu kurz sei, und von der Uebergabe von Silberberg gar nicht die Rede sein könne, daß aber auch selbst für die von Glatz nur die Einwilligung sämmtlicher Stabsoffiziere der Garnison einen Erfolg der Unterhandlungen herbeiführen könne.[1]) Jerome erbot sich endlich, obgleich ihn sein Bruder nur zur Schließung eines Waffenstillstandes auf 30 Tage authorisirt habe, diesen dennoch bis zum 26. Juli ausdehnen, die Blokade-Truppen auf der schlesischen Seite überall über einen Kanonenschuß, auf der böhmischen Seite über ½ Meile von der Festung zurückziehen zu wollen, so daß das dazwischenliegende Terrain zur Disposition der Besatzung verbliebe; er erbot sich ferner, der Garnison das Hereinbringen aller Bedürfnisse, mit Ausnahme von Munition und Armatur, gestatten, und die eigenen Truppen nicht allein aus der Umgegend, sondern regelmäßig durch Requisitionen aus ganz Schlesien verpflegen lassen zu wollen. Der Graf Götzen versprach, am Abend Antwort zu ertheilen, und wurde hierzu der Waffenstillstand bis zu dieser Zeit verlängert. —

Nach der Rückkehr von Wartha versammelte der Graf Götzen die sämmtlichen Stabsoffiziere der Garnison Glatz, und forderte

---

1) Man konnte deutlich wahrnehmen, daß Jerome Alles daran lag, die Feindseligkeiten beseitigt zu sehen, wozu, nach der Angabe des Grafen Götzen, hauptsächlich der Umstand beigetragen haben soll, daß Napoleon verlangte, sein Bruder solle bei den Truppen verbleiben, und daß bei einer Rekognoszirung von Glatz am 21. Juni die 24Pfünder der Festung einige Kugeln mitten in sein Gefolge gebracht hätten.

in deren Gegenwart den Artillerie-Major Thiemann auf Ehre und Pflicht auf, zu erklären, auf wie lange er mit Munition versehen sei. Der Major eröffnete, daß bei einer Belagerung, wie man sie zu erwarten habe, und bei dem Verlust an Munition, den man beim Sturm des verschanzten Lagers erlitten, nur ein Vorrath auf 16—20 Tage vorhanden sein dürfte.

Auf Grund dieser Erklärung theilte der Graf den Stabsoffizieren das Ergebniß der Unterhandlungen mit Jerome mit, setzte ihnen dann die mißliche Lage von Glatz auseinander, ohne der eingetroffenen Kabinetsordre vom 14. Juni, und der darin ausgesprochenen Hoffnungslosigkeit eines Entsatzes von Seiten der großen Armee zu gedenken, und forderte sie auf: unverholen zu erklären, ob sie es für rathsam hielten, die vorgeschlagene Konvention einzugehen, oder sich ferner zu vertheidigen; sie möchten bedenken, was sie dem Könige und der eigenen Ehre schuldig wären; befände sich daher Einer unter ihnen, der glaube, durch eine solche Konvention die Pflicht gegen den König oder die Ehre zu verletzen, der möge frei auftreten, er, der Graf, würde ihm, vermöge der ihm ertheilten Vollmacht, das Kommando übergeben, wenn es auch der Jüngste unter ihnen sein sollte. Als Alles still war, wandte sich der Graf an jeden Einzelnen. Der Aelteste, der Oberst Albert, erklärte: „er brauche nichts zu sagen, als daß er statt 1000 Centner Pulver, derer er wenigstens zu den Minen bedürfe, nicht 20 besitze.“ — Der Oberst Gleissenberg hielt den Tag, wo man kapituliren würde, für den schrecklichsten seines Lebens, doch als ihm der Graf Götzen erklärte, daß es ja nur von ihm abhange, sich gegen die Konvention zu erklären, dann würde von ihr nie mehr die Rede sein, erwiederte der Oberst, daß er wohl einsehe, daß durch die Konvention weit mehr gewonnen würde, als durch die hartnäckigste Vertheidigung gewonnen werden könne. Die übrigen Stabsoffiziere erklärten nun einmüthig, daß sie unter den vorhandenen Umständen die Konvention nicht allein für sehr zweckmäßig, sondern auch für sehr ehrenvoll hielten, indem sie glaubten, in der ganzen jüngstvergangenen Zeit bewiesen zu haben, daß sie ihrem Könige und Vaterlande treu und ohne Rücksicht auf eigenes Wohlergehen dien-

ten, und bereit wären, für sie jedes Opfer mit Freuden zu bringen. Der Graf ermahnte hierauf die Versammlung, von dieser Unterredung nichts laut werden zu lassen, besonders aber zu vermeiden, daß, für den Fall der Annahme der Konvention, diese nicht als eine Kapitulation betrachtet werde, indem, nach den ihm zugegangenen Nachrichten, ein Entsatz durch den Beitritt Oestreichs keinesweges unwahrscheinlich sei, wenn nicht ein allgemeiner Waffenstillstand oder Frieden dem Kriege ein Ende machte, also auch die Bedingungen dieser Konvention aufhöbe. Der Graf erklärte ferner: „es käme ihm nur darauf an, Zeit zu gewinnen, um den Augenblick des Beitritts Oestreichs oder des Friedens in einem Zustande ungeschwächter Kraft herbeigeführt zu sehen; sollte weder das Eine noch das Andere erfolgen, so würde er die mindeste Veranlassung, welche ihm der Feind darbiete, ergreifen, um die Konvention zu brechen; der Dienst müsse daher nach wie vor mit all der Pünktlichkeit und den Vorsichtsmaßregeln versehen werden, als ob die Festung wirklich belagert würde." —

Wir sehen aus Allem diesen, daß der Graf Götzen in sich entschlossen war, auf die ihm angetragene Konvention einzugehen, obgleich er sich selbst gestand, daß er dadurch den erlangten Ruf zum großen Theil aufs Spiel setzen würde. Hätte der Graf als Kommandant von Glatz gehandelt, so müßte man ihn entschieden tadeln; denn ein Kommandant hat kein anderes Augenmerk, als die Vertheidigung seiner Festung; Alles was außerhalb derselben vorgeht, liegt außer seinem Horizont. Der Graf Götzen war aber nicht Kommandant, sondern General-Gouverneur von Schlesien mit den ausgedehntesten Vollmachten, zu schalten und zu walten, wie nach seiner Ansicht am sichersten das Wohl des Vaterlandes gefördert würde. Der Schrecken indessen, welchen der Sturm des Lagers über einen Theil der Garnison gebracht, der vorauszusehende Verlust der Stadt mit ihren Magazinen und Räumen zur Unterbringung der Truppen, der Mangel an Munition, nach Angabe des Majors Thiemann, die elende Beschaffenheit der Laffetirung, die großartige Verrätherei, welche in der unmittelbarsten Umgebung des Grafen getrieben wurde, und jede Vertheidigungsmaßregel, Festungspläne, rc. zur Kenntniß des Feindes brachte,

ohne daß man den Verräther entdecken konnte: das Alles verlangte eine sehr große Energie des Vertheidigers, welche der Graf sich selber, bei seinem bedenklichen Gesundheitszustand, nicht zutrauete, von den Personen aber, die nächst ihm den Befehl ergreifen mußten, nicht erwarten konnte, während die größte Energie doch kaum eine 4wöchentliche Vertheidigung herbeigeführt hätte, wo dann das blühende Glatz in Asche gelegt, die Grafschaft durch einen Vandamme in eine Wüste verwandelt gewesen wäre. Dies die eine Seite. Auf der andern Seite die Wahrscheinlichkeit eines Entsatzes durch den Beitritt Oestreichs, welchen die Nachrichten aus Wien als nahe bevorstehend schilderten, oder die Nähe eines allgemeinen Friedens, falls die dem Grafen Götzen von der östreichischen Grenze aus sehr sicherer Quelle mitgetheilten Nachrichten von Waffenstillstands-Unterhandlungen zwischen Rußland und Frankreich sich bestätigen sollten. Hiernach erscheint der Graf als General-Gouverneur von Schlesien wohl gerechtfertigt, wenn er die Konvention nicht von sich wies, sondern sie nach Beseitigung der vorgeschriebenen Formalitäten als vortheilhaft annahm. In diesem Sinne sprach sich auch die Untersuchungs-Kommission über die Kapitulation von Glatz aus; in diesem Sinne erklärte auch der König: daß der Graf Götzen während der kurzen Zeit, in welcher er das Kommando in Schlesien geführt, mit unermüdeter Thätigkeit sowohl in Herbeischaffung als in Anwendung aller Streitmittel gehandelt, und zur Erreichung des großen Zweckes, der Erhaltung Schlesiens, nichts unversucht gelassen habe, ihm auch in Betreff der Kapitulation von Glatz nichts zur Last zu legen, er vielmehr in jedem Betracht für gerechtfertigt zu betrachten sei. —

Der Graf Götzen schickte somit zu Jerome, und machte ihm Anzeige von dem Erfolge des Kriegsrathes, worauf festgesetzt wurde, daß am 25. Morgens im Schlosse zu Hassitz die Konvention von den beiderseitigen bevollmächtigten Kommissarien nach der bereits getroffenen Vereinbarung entworfen und demnächst ratifizirt werden sollte.

Am Abend des 24. kam noch der Herr von Lüttwitz aus Mittel-Steine mit einem feindlichen Trompeter, und verlangte

eingelassen zu werden. Er kam auf Befehl des Generals Vandamme, um dem Grafen zu sagen, daß sich der General die größten Vorwürfe über sein Verhalten bei der Zusammenkunft am 19. mache, und sehnlichst wünsche, Alles wieder ins Geleise zu bringen; wenn der Graf daher zu Unterhandlungen geneigt sei, so möge er sich an ihn wenden, indem er ihm annehmbarere Bedingungen geben würde, als Jerome könne und wolle. Der Graf ließ ihm kurz antworten, daß er bereits in Unterhandlungen begriffen sei.

Am 25. Morgens ging der Oberst Albert mit dem Lieutenant Grafen Reichenbach nach Hassitz, wo sich der feindliche Oberst Meyronnet eingefunden hatte. Der Graf Götzen hatte die Konvention ungefähr nach der von Kosel, und die additionellen Artikel nach der am vergangenen Tage mit Jerome getroffenen Verabredung aufgesetzt, aber verabsäumt, besonders zu bemerken, daß ein Waffenstillstand bei den Haupt-Armeen diese Konvention aufhöbe, indem er geglaubt hatte, daß sich dies nach dem Begriff von Recht und Kriegsgebrauch von selbst verstünde. Die Konvention wurde am Nachmittag von beiden Theilen ratifizirt, und die Vorposten nach der darin enthaltenen Bestimmung ausgesetzt.

Am 26. Juni schickte der Graf Götzen den Rittmeister Derschau mit dem Bericht über die Ereignisse an den König, und ein Kourier nach Wien an den Grafen Finkenstein sollte diesem Gesandten von allen Verhältnissen Kenntniß geben, um dadurch Oestreich zum schnellern Beitritt zu bewegen.

An demselben Morgen langten für die bereits vor mehreren Wochen überlieferten feindlichen Gefangenen der Rest der ausgewechselten preußischen Gefangenen auf Wagen an; es waren Mannschaften aus den Lazarethen von Neiße, und meistens Faulfieber-Kranke, welche der General Vandamme, ganz gegen die Auswechselungs-Konvention, mit raffinirter Grausamkeit hatte nach Glatz schleppen lassen. Der Graf Götzen wollte den Vorposten-Offizier über die Annahme dieser Kranken bestrafen, indessen versicherte derselbe, daß er sie aus Mitleiden nicht habe zurückweisen können, indem ein Theil derselben sterbend und unbe-

deckt, in halbzerrissenen Kleidern, in der rauhen Nachtluft gelegen, Alle das Bild des höchsten Elends gezeigt hätten; gleich am ersten Tage starben einige 20 dieser Leute; die Mehrzahl wurde nur langsam durch sorgfältige Pflege wieder hergestellt. —

Kaum war die Konvention abgeschlossen, so rückte der General Deroy mit dem größten Theil der bayerschen Truppen vor Silberberg; das 6. Linien-Infanterie- und das 2. Chevauxlegers-Regiment und eine Batterie über Wartha auf Schönwalde; das 10. Linien-Infanterie- und das 1. Dragoner-Regiment und eine Batterie über die Neiße und Gabersdorf zur Einschließung auf der Bergseite.

In Silberberg befehligte der Oberst Schwerin als Kommandant, der Major Massow vom Regiment Sanitz als Vice-Kommandant. Außer der bereits angegebenen Garnison waren nur die Schützenkompagnien Rekowski und Offeney und 58 M. Kavallerie zur Verstärkung zurückgeblieben, alle übrigen leichten Truppen nach Glatz gezogen worden. Die Kavallerie hielt sich zur Nachtzeit in der Stadt nicht sicher genug, sondern bezog die für sie eingerichtete Stallung auf der Festung; die beiden Schützenkompagnien behielten aber die Stadt besetzt. Die Verminderung der Garnison zur Verstärkung der Besatzung des Glatzer Lagers führte zu dem Entschluß, durch kleine Schanzen mit einigen vorliegenden Reihen Eggen und in flankirender Verbindung mit den schon seit längerer Zeit etablirten beiden niederen Batterien unterhalb des Spitzberges und des Hohensteins, die sehr bedrohte Stadt mit diesen Werken der Festung genau zu verbinden, und dadurch ihre Haltbarkeit mehr zu vergewissern. Diese kleinen Schanzen waren bereits vollendet, die Pallisadirung der Zwischenräume aber erst angefangen.

Am 26. Juni erschienen auf beiden Seiten von Silberberg die ersten feindlichen Truppen, und gleichzeitig der bayersche Oberst Lepell als Parlamentair, und bot dem Kommandanten im Namen Jerome's dieselbe Konvention an, wie sie Glatz bereits angenommen habe. Der Kommandant erklärte sich verneinend, ging aber darauf ein, einen Offizier nach Glatz zu schicken, um sich von der Richtigkeit der Angabe des Parlamentairs zu überzeugen.

Der Ingenieur-Hauptmann Wähzold mit einem Kavallerie-Offizier ging nach Glatz ab, während gleichzeitig der Graf Götzen den Lieutenant Grafen Einsiedel nach Silberberg sandte, um dem Kommandanten mitzutheilen, daß Jerome die Neutralität der Stadt anböte, und man daher auf eine der Vertheidigung unschädliche Weise mit dem Feinde unterhandeln möchte.

Während dieser Unterhandlungen sollte ein Waffenstillstand stattfinden; dessenungeachtet erlaubte sich der Feind, der Stadt immer näher zu rücken. Mündliche Abweisungen fruchteten nicht; die Gegenwehr mußte eintreten. Der Feind besetzte alle Häuser und Bauerhöfe des Dorfes Schönwalde von der Kirche bis zur Stadt stark mit Infanterie, und die beiden Schützenkompagnien würden sich nicht haben halten können, wenn nicht die niederen Batterien und die des Spitzberges und Hohensteines die Stadt kräftig flankirt, und die nächsten Bauerhöfe von Schönwalde durch Kugel- und Kartätschfeuer vom Feinde sofort gereinigt hätten, der hierauf diese Gehöfte in Brand steckte, und dadurch dem Feuer der Werke mehr Spielraum schuf.

Am 27. Juni zeigte sich eine neue feindliche Kolonne in der Gegend von Schönwalde, und gleichzeitig erblickte man eine andere starke Kolonne von Gabersdorf aus, über den Heinrichauer Kalkbruch auf den sogenannten Kalkhöhen, welche das daselbst aufgestellte Piket überfiel und 2 Mann gefangen nahm. Sofort feuerten alle dahin Einsicht habenden Batterien und wiesen den Feind mit Verlust zurück. Die Einschließung von Silberberg war somit am 27. Juni vollendet.

An diesem Tage kehrte der Hauptmann Wähzold von Glatz zurück; der Graf Götzen hatte den Kommandanten auf das verwiesen, was ihm Ehre und Pflicht geböten, das Verhalten von Glatz dürfe ihm nicht maßgebend sein. Der genannte Hauptmann ging sogleich in das Hauptquartier des Generals Deroy, um wegen Neutralität der Stadt zu unterhandeln, und die bereits geäußerte Willensmeinung des Kommandanten über eine Kapitulation zu wiederholen. In Betreff der Neutralität verlangte der feindliche General, daß er sowohl die Stadt als die Kasernen je mit Kommandos von 1 Offizier und 25 Mann besetzen dürfe;

da indessen eine solche Maßregel schnurstracks dem Begriff von Neutralität entgegen war, so wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und die Feindseligkeiten nahmen sogleich wieder ihren Anfang.

Der Feind suchte sich nun von Schönwalde aus der Stadt zu bemächtigen, wurde aber durch die beiden Schützenkompagnien und durch das flankirende Feuer der niederen Batterien an seinem Vorhaben verhindert; die Gefechte dauerten unentschieden bis in die Nacht zum 29. Juni, wo die feindlichen Schützen die Stadt umschlichen, die hinter den Werken und Pallisaden stehenden Mannschaften vertrieben, und während die Stadt durch 2 Haubitzen beworfen wurde, trotz der heftigsten Gegenwehr in die vordersten Häuser eindrangen. Der Feind setzte diese Häuser sogleich in Brand, und fuhr gleichmäßig in dieser Maßregel fort, so daß die ganze Stadt bis auf wenige Häuser ein Raub der Flammen wurde; 150 Bürgerwohnungen, außer den beiden Kirchen und den öffentlichen Gebäuden, wurden in Asche gelegt, nachdem sie vorher geplündert, die Einwohner gemißhandelt worden waren. Die beiden Schützenkompagnien zogen sich fechtend hinter die Pallisaden der Kasernen zurück. Der Kommandant hatte es nicht über sich gewinnen können, den Feind durch das Wurfgeschütz der Festung aus der Stadt zu vertreiben, und während des 48stündigen Gefechts nichts gethan, als unablässig auf die Flanken der Stadt und auf die von dem Feinde stark besetzten Brandstellen von Schönwalde zu wirken. Der Feind betheuerte später, daß seine zwecklose Mordbrennerei ganz ohne Befehl geschehen, und wahrscheinlich durch die Wuth einiger französischer Sapeurs, die ihre gebliebenen Kameraden hätten rächen wollen, veranlaßt worden sei.

Am 29. Abends erschien ein feindlicher Parlamentair, um die abgebrochenen Unterhandlungen wegen Neutralität der Stadt fortzusetzen. Der Kommandant begab sich am 30. zum General Deroy, und schlug eine Demarkationslinie vor, wodurch die Stadt, die Kasernen und die beiden Bergrücken unter dem Spitzberge und dem Hohenstein bis an diese Werke als neutrales Terrain

betrachtet werden sollten. Nach einer Lokal-Besichtigung von Seiten des Feindes wurde eine solche Linie verworfen, und eine andere, die zum offenbaren Nachtheil der Vertheidigung gereicht haben würde, vorgeschlagen. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und der Kommandant kehrte unter Begleitung des feindlichen Oberstlieutenants Braun zurück, der nichts unversucht ließ, ihn zu einer Kapitulation zu bewegen, ohne Gehör zu finden.

Am Abend um 10 Uhr kam der Oberstlieutenant Braun als Parlamentair abermals nach Silberberg, um dem Kommandanten die zuverlässigsten Mittheilungen über die Siege der französischen Armee in Preußen zu machen, welche ihm beweisen sollten, daß von einem Entsatz gar nicht die Rede sein könne; es sollten ihm die Abschriften der Kapitulationen von Neiße, Kosel und Glatz vorgelegt werden, um die für ihn passendste als Norm zu betrachten; bis um 6 Uhr Morgens des 1. Julis verlangte der feindliche General Antwort, wo dann der Waffenstillstand ein Ende haben sollte. Der Kommandant erklärte sich am folgenden Morgen zu nichts bereit, als zu einem vorläufigen Waffenstillstand ohne weitere Verbindlichkeiten. Um 6 Uhr hörte somit der Waffenstillstand auf, doch hatte der Feind schon während desselben in der Nacht versucht, die große Strohhaube zu überrumpeln, wo er durch einen Hagel von Kartätschen und Handgranaten zurückgewiesen worden war. Nun arbeitete er an einer Batterie für 3 Haubitzen, 2—75pfündige Mörser und 2 Kanonen auf der Hahnkuppe, wurde zwar durch das Feuer der kasemattirten Batterie, der Flügel-Redoute und der kleinen Strohhaube sehr behindert, brachte aber dennoch Geschütze hinauf, und fing, trotz der Unvollkommenheit der Deckung, bereits um 3 Uhr Nachmittags am 1. Juli an, dieselben spielen zu lassen. Von beiden Seiten dauerte das Feuer mit Heftigkeit 5 Stunden lang. Der Tenaille drohte während desselben ein großes Unglück. Auf einen Sturm vorbereitet, lagen auf dem obersten kleinen Walle 2—50pfündige Bomben, 16—10pfündige Granaten und 150 Handgranaten, welche durch Unvorsichtigkeit in die Luft gesprengt wurden, ohne jedoch den geringsten Schaden zuzufügen. Bis um 11 Uhr in der Nacht dauerte das Feuer mit Unterbrechungen, wo ein feind-

28*

licher Parlamentair erschien, welcher die Nachricht von dem in Preußen abgeschlossenen allgemeinen Waffenstillstande überbrachte.

Da man dem Grafen Götzen die Nachricht von diesem Waffenstillstande bereits am 1. Juli früh aus dem Hauptquartier Breslau mitgetheilt hatte, so scheint es, daß man die Haltung von Silberberg noch habe prüfen wollen. —

Der Graf Götzen, welcher nach der Abreise Jeromes nach Breslau zunächst mit dem General Vandamme zu thun hatte, und wußte, in wieweit auf Treu und Glauben bei diesem General zu rechnen war, vermied jede Gemeinschaft mit dem Feinde, ließ die Sicherheitsmaßregeln verdoppeln, und alle Anstalten treffen, den Feind zurückzuweisen, falls derselbe nicht die Konvention von Hassitz durch den allgemeinen Waffenstillstand als aufgehoben betrachten und die Uebergabe von Glatz am 26. Juli verlangen sollte.

Am 4. Juli langte der Hauptmann Dalmer mit der Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande aus Preußen in Glatz an; der Graf Götzen sandte ihn sogleich mit der Bitte zurück, der König möge ihm für den Fall, daß der Waffenstillstand nicht zum Frieden führe, keinen Befehl zur Uebergabe, sondern zur Vertheidigung von Glatz geben, indem er, der Graf, die Konvention nur geschlossen habe, um Zeit zu gewinnen, und da dies erreicht, sich bis zum letzten Centner Pulver vertheidigen werde. Den auswärts Glatz kommandirenden Offizieren wurde der Befehl zugesandt, ebenfalls die Feindseligkeiten einzustellen, doch glaubte der Rittmeister Hirschfeld, die Befehle eines Vorgesetzten, der eine Konvention abgeschlossen, nicht respektiren zu dürfen, sondern begab sich nach Schreiberhau, ermunterte die dort zurückgelassenen Truppen zur Fortsetzung der Feindseligkeiten, was ihm indessen nur mit einem Theile derselben gelang. Der Graf Götzen erhielt hiervon erst am 8. Juli Nachricht, und sandte sogleich den Hauptmann Caspari und den Lieutenant Grafen Reichenbach mit der Abschrift seines Befehls an Jerome, um sich zu entschuldigen, und um Pässe für beide Offiziere resp. nach Kosel und an den Rittmeister Hirschfeld zu bitten. In dem Hauptquartier des Jerome hatte sich indessen die Stimmung sehr geändert, da Napo-

leon sich über die eingegangenen Konventionen mißbilligend geäußert hatte. Man ließ sich gegen die preußischen Offiziere in einem sehr gereizten Tone dahin aus, daß es den Anschein habe, als wolle man in Kosel Anstand nehmen, die Festung am 16. Juli zu übergeben, welches auf jeden Fall geschehen müsse, widrigenfalls die Belagerung selbst dann wieder beginnen würde, daß der Friede ratifizirt werden sollte; man ließ durch die Offiziere den Grafen Götzen auffordern, dem Kommandanten von Kosel den Befehl zur Uebergabe zu ertheilen, im Verweigerungsfall würden die Feindseligkeiten am 15. Juli auch vor Glatz beginnen; wegen der Hirschfeldschen Truppen würde man sich selbst zu helfen wissen. Die beiden Offiziere kehrten daher unverrichteter Sache nach Glatz zurück.

Der Kommandant von Kosel hatte nämlich in Bezug auf die Bedingungen des Tilsiter Waffenstillstandes einige Aufforderungen wegen des Ravitaillements der Festung an das Blokade-Korps ergehen lassen; der kommandirende Offizier hatte bei Jerome angefragt, und zur Antwort erhalten, daß dies Alles nicht nothwendig sein dürfte, da die Festung ja binnen wenigen Tagen übergeben werden müsse. Der Kommandant hatte nun sehr richtig auseinandergesetzt, wie die Uebergabe einer Festung und die Gefangennehmung einer Garnison während eines allgemeinen Waffenstillstandes, gegen allen Kriegsgebrauch, im vorliegenden Fall aber auch gegen die ausdrückliche Bestimmung des Waffenstillstandes sei, da dieser festsetze, daß während seiner Dauer in Ansehung der Festungen Schlesiens Alles in statu quo, wie es am 25. Juni gewesen, verbleiben, die Garnison und Kriegsbedürfnisse nicht vermehrt, dahingegen auch französischer Seits keine Fortschritte gemacht werden sollten; er könne daher die Festung ohne Befehl des Königs oder des General-Gouvernements, nicht übergeben. Da nun der Graf Götzen zwar wußte, daß Kosel sich nicht länger vertheidigen könne, aber hoffte, die brave Garnison werde sich nicht früher wirklich ergeben, als bis die Feindseligkeiten eröffnet würden, wodurch auch ihm Veranlassung zum Bruch der Glatzer Konvention gegeben wäre, so schrieb er unterm 11. Juli an Jerome, daß er mit den Ansichten des Obersten Puttkammer

vollkommen einverstanden sei, diesem daher auch keinen Befehl zur Uebergabe ertheilen könne; er werde dem Könige indessen von den eingetretenen Differenzen Meldung machen, und Verhaltungs-Befehle erbitten; bis diese eingegangen, würde er in Glatz die Feindseligkeiten erwarten und kräftig erwiedern. Es wurde hierauf in Glatz, wo sich durch die eingetretene Ruhe der Zustand der Dinge in Manchem vortheilhaft verändert, fortgefahren, Alles zu einem tüchtigen Widerstande ganz offen vorzubereiten, so daß sich der General Vandamme bewogen fühlte, über die Veranlassung anzufragen, und eine unumwundene Antwort erhielt.

In Kosel war während dessen der Oberst Puttkammer am Nervenfieber schwer erkrankt, und der die Kommandantur-Geschäfte einstweilen versehende älteste Stabsoffizier, Major Brünnow, hatte am 11. Juli einen Kriegsrath zusammenberufen, um über die Frage zu entscheiden: ob man bei dem schreckenerregenden Zustande der Garnison, bei dem Ausgehen der Lebensmittel mit dem 16. Juli, dennoch den Beginn der Feindseligkeiten erwarten oder die Festung der Anforderung des Feindes gemäß, übergeben solle? Die Ansichten der verschiedenen Offiziere gingen gänzlich auseinander; der Major Brünnow entschied sich endlich für die Verweigerung der Uebergabe, es komme, was da wolle. Der Oberst Puttkammer indessen, überzeugt von der Unmöglichkeit, Kosel länger als bis zum 16. Juli zu halten, und die Folgen der wiedereröffneten Feindseligkeiten mit einem gereizten Feinde scheuend, schrieb von seinem Krankenbette aus:

„Ich befehle als Kommandant der Festung, und werde diesen Befehl vor Gott und Sr. Majestät dem Könige verantworten, daß die Erfüllung der abgeschlossenen Kapitulation nicht verweigert, und wenn bis zum 14. Juli Mittags keine näheren Befehle oder Verfügungen eintreffen, der Uebergabe nichts entgegengesetzt werden soll."

Die Ausführung dieses Befehles, so wie die Eröffnung der Feindseligkeiten vor Glatz wurden glücklicherweise durch die Nachricht von dem abgeschlossenen Tilsiter Frieden, die am 14. Juli den preußischen Behörden von den feindlichen Befehlshabern mitgetheilt wurde, nicht nothwendig. Vom Feinde waren alle An-

stalten getroffen worden, nicht allein vor Glatz, sondern auch vor Kosel das Bombardement aufs Neue zu beginnen. Es waren in Kosel vom 18. Juni, dem Tage, wo die Kapitulation ratifizirt worden, bis zum 14. Juli noch 238 Mann der Garnison gestorben, und in der noch etwa 1100 Mann starken diensthuenden Besatzung nicht 20 Mann per Kompagnie, welche als wirkliche Gesunde angesehen werden konnten; alle Uebrigen waren durch die Lazarethe gegangen, und wandelten noch wie Leichen umher. Das Versagen der Zufuhr von Medikamenten, das Abschneiden des Trinkwassers und des Wassers der Kuchelsmühle in den letzten Tagen der Blokade, hatte den Zustand der Kranken aufs Neue verschlechtert; eine weitere Vertheidigung wäre unmöglich gewesen. —

Der Rittmeister Hirschfeld war mit etwa 150 Mann und 20 Pferden bis Liegnitz gekommen, hatte dort die feindliche Besatzung überfallen, sie theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht. Nun wurden von allen Seiten Truppen gegen ihn detaschirt, und er zuletzt auf der sächsischen Grenze dergestalt umringt, daß er genöthigt wurde, eine Kapitulation abzuschließen, durch welche er und seine Leute zwar nicht als Gefangene betrachtet wurden, aber Waffen und Pferde abgeben mußten, und der Feind sich berechtigt glaubte, auch alle die noch in Schreiberhau und Gegend verborgenen Waffen- und Montirungs-Vorräthe, so wie auch einige deponirte Gelder fortzunehmen, so daß das Unternehmen des Rittmeisters Hirschfeld beträchtliche Verluste herbeiführte.

Gleich als die Nachricht von dem Frieden eingegangen war, unterhandelte der Graf Götzen wegen Räumung der Grafschaft Glatz, des Reichenbacher-, Frankensteiner- und Münsterberger-Kreises und der Gegend vor Kosel von den feindlichen Truppen, welche auch durch einen Vertrag zugestanden und unverzüglich, bis auf Durchmärsche, ins Werk gesetzt wurde. Der General Vandamme hatte sich bis zum letzten Augenblicke, trotz des Waffenstillstandes, der Erpressungen aller Art nicht enthalten, und war hierin leider durch einen in Schlesien berüchtigt gewordenen deutschen Adjutanten seines Hauptquartiers gründlich unterstützt wor-

den. Noch beim Abmarsch suchte der General den Grafen Götzen zu bewegen, mit ihm gemeinschaftlich eine große Quantität in Beschlag genommenes Flößholz zu verkaufen, und mußte der Graf nothwendig auf den Handel eingehen, wenn er nicht gewärtig sein wollte, daß das Holz von den feindlichen Truppen verbrannt, oder mit Gewalt an die Einwohner verkauft werden sollte [1]. —

Dies das Ende der kriegerischen Begebenheiten in Schlesien. Es hat auch hier viel Schwäche aufgedeckt werden müssen, aber nachdem die Tage des ersten Schreckens über die Niederlage des vaterländischen Heeres vorüber waren, hat sich dagegen auch so viel Treue und Opferwilligkeit, so viel völlige Hingabe an die Sache des geliebten Königs aufgethan, daß das Jahr 1807 für die Vertheidiger von Schlesien wie für die Bewohner der Provinz, trotz der vielen Niederlagen, trotz des Scheiterns fast aller Unternehmungen, ein ehrenvolles genannt werden kann. Die Begebenheiten in Schlesien erscheinen ungemein lehrreich, sowohl in Bezug auf das, was man noch zu leisten vermag, wenn man nicht verzweifelt, ob die Angelegenheiten noch so trübe aussehen,

1) Wenn der russische General Danielewski in seinen »Denkwürdigkeiten über den Krieg von 1813« sich höchst unwillig darüber äußert, daß der General Vandamme nach der Gefangennehmung bei Kulm auf dem Transport bis zur Weichsel von den Deutschen mit ganz unerlaubten Schmähungen überhäuft worden sei, und der Oberst Aster in seinem Werke: »Die Kriegs-Ereignisse zwischen Peterswalde, Pirna 2c. und die Schlacht bei Kulm« solche Schmähungen nur als von einem ungesitteten Pöbel ausgegangen, annehmen will, so muß, ohne jenes Betragen rechtfertigen zu wollen, doch angeführt werden, daß der Name des Generals Vandamme noch heut zu Tage in Schlesien mit Fluch belegt ist und es daher keine Verwunderung erregen darf, wenn der General zu einer Zeit, wo das Jahr 1807 noch im frischesten Andenken stand, auch selbst als Gefangener den Schmähungen des vielfach von ihm gemißhandelten Volkes ausgesetzt gewesen ist. — Zur Charakteristik des Generals dient auch die Angabe des Werkes: »Die Kurmark Brandenburg 2c.« 1. Bd. Seite 161.

als in Betracht dessen, was von lose zusammengefügten, dürftig ausgebildeten und bewaffneten Truppen bei der trefflichsten Gesinnung erwartet werden darf, wenn sie wohl ausgebildeten, älteren Truppen entgegengestellt werden müssen. Der Graf Götzen hat, trotz seines sehr gebrechlichen Körpers, eine solche Fülle von Thätigkeit, Muth und Hingebung entwickelt, seine Offiziere haben ihn meist so kräftig unterstützt, die immer aufs Neue formirten Truppen überall eine so treue Gesinnung bewährt, daß neben der Uebermacht des Feindes nur die nicht zu beseitigenden Mängel neuer Formationen einen so unglücklichen Ausgang aller Pläne des General-Gouverneurs herbeiführen konnten. —

Gegen die großen Begebenheiten auf dem Kriegstheater in der Provinz Preußen treten die winzigen Ereignisse in Schlesien allerdings dergestalt zurück, daß ihrer bisher nur selten Erwähnung geschehen ist, aber die Männer, die hier gewirkt haben, haben es redlich verdient, daß eine ausführliche Darstellung, wie sie in Obigem gegeben worden, ihre Namen den jüngeren Geschlechtern zur Nacheiferung aufbewahrt.

Zweite Abtheilung.

Die kriegerischen Begebenheiten in Pommern.

Zweite Abtheilung.

Die kriegerischen Begebenheiten in Pommern.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zustand der Festung Kolberg nach dem Falle von Stettin und erste Anordnungen zur Armirung [1].

Nach dem Falle von Stettin besaß der König in seiner treuen Provinz Pommern nur noch das feste Kolberg, dessen Besitz indessen für den Augenblick in Bezug auf die großen kriegerischen Begebenheiten gar keinen Einfluß äußern konnte, da es fern von der Hauptverbindung des Feindes von der Elbe über die Oder auf Thorn und Warschau, weder durch seine Lage noch durch die Stärke seiner Besatzung dem Siegesfluge des Feindes einen Tag aufzuhalten vermochte. Erst wenn England geneigt war, auch mit seiner Landmacht einen entschiedenen Antheil am Kriege zu nehmen und die Jahreszeit Landungen im größeren Maßstabe gestattete, dann erst kam Kolberg zu voller Bedeutung, und zwar um so mehr, als das umgebende Terrain sich vortrefflich zur Anlage eines verschanzten Lagers behufs Sicherstellung größerer Truppenmassen eignete, wie der siebenjährige Krieg davon bereits ein Beispiel gegeben hatte. Leider war jedoch auf die reelle Hülfe Englands, wie gezeigt worden, vor der Hand nicht zu zählen.

Kolberg, auf dem rechten Ufer der Persante und etwa

---

1) Siehe den Plan von Kolberg.

2000 Schritt von der Mündung des Flusses in die Ostsee entfernt, besaß einen gewöhnlichen bastionirten Hauptwall mit Außenwerken, wenigen detaschirten Werken und einem gedeckten Wege, wie dies der Plan näher ergiebt, Eskarpe und Kontre-Eskarpe aller Werke in Erde erbaut und hinlänglich tiefe Wassergräben, in der Hauptbefestigung mit Schleusenwerken versehen. Nur die seewärts gelegene Enveloppe des Thurmes vom Fort Münde war revetirt und nur die beiden Werke zur Vertheidigung des Hafens — die Heyden-Schanze und das Fort Münde — hatten trockne Gräben. — Eine Ueberschwemmung zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigheit war vorbereitet durch die innerhalb der Stadt belegene große Persante-Schleuse und die Schleusen zweier Nebenarme des Flusses, dem Holz- und Kupfergraben, wodurch die Pferde- und Salzwiesen südwärts bis nach Altstadt, westlich bis an die nach Sellnow führende Straße und östlich bis an den Körliner-Straßendamm, unter Wasser gesetzt wurden; auch konnte das Stauwasser den vor dem Strickertsberg sehr niedrig gelegenen Theil der Sellnower-Straße überfluthen und sich bis über die dieser Höhe zunächst gelegenen Wiesen-Niederung des sogenannten Siederlandes erstrecken. — Die Gestaltung des Terrains um die Festung gestattete aber auch ohne besondere Schwierigkeiten weitere Ueberschwemmungen anzubringen, nämlich: durch Verdämmung des aus den Matzwiesen geleiteten Abfluß-Kanals im Körliner-Damm, um die Matzwiesen bis auf einige hundert Schritt ostwärts von jenem Damm unter Wasser zu setzen und das übrige daran stoßende nasse Wiesenland gänzlich zu versumpfen und unpassirbar zu machen; ferner: durch Anlage eines Dammes unter der Salinen-Röhrbrücke, um den Holzgraben anzustauen und das oberhalb der Brücke anstoßende niedrige Siederland bis zur Gelder-Vorstadt unter Wasser zu setzen. Von der Möglichkeit, auch die Wiesen des Frauenmarktes und die südliche Begrenzung der Maykuhle zu überschwemmen, wird später die Rede sein. — Die Vorstädte um die Festung und die sonstigen in der Nähe der Festung liegenden Etablissements bestanden — mit Ausnahme der St. Georgenkirche in der Lauenburger Vorstadt, des Siedehauses auf dem Salzberge, des Dampfmaschinen-Gebäudes beim Gra-

dirwerk und des Amtes Altstadt, welche massiv erbaut waren — aus Fachwerk oder auch nur aus Holz.

Das Terrain zunächst der Festung ist Niederungs-, größtentheils Wiesen- oder Bruchland, das namentlich im Frühjahr und Herbst, durch die sich stark ansammelnden Tagewasser, die wenig oder gar keinen Abfluß haben, gänzlich versumpft und für Truppen unpassirbar ist. Hierdurch, und durch die möglicherweise noch zu bewerkstellenden Ueberschwemmungen, wurde rings um die Festung ein, westlich und östlich an die Dünen längs der Ostsee sich anschließender Terrainhinderniß-Gürtel gebildet, der die Annäherung zur Festung nur auf sehr wenige, bestimmt vorgezeichnete Wege beschränkte, die von der Besatzung bei angemessener Stärke gehörig im Auge behalten, einen gewaltsamen Angriff fast unmöglich und einen förmlichen Angriff sehr beschwerlich machten.

Die Terrain-Beschaffenheit auf dem linken Ufer der Persante in dem sogenannten Siederlande war von der Art, daß abgesehen davon, daß die Front Geldern überhaupt wohl nicht zur Angriffsfront gewählt werden dürfte, sich das Approchiren von selbst verbot.

Auf dem Terrain-Abschnitt am rechten Ufer der Persante südlich der Matzwiesen, dem sogenannten Hohen- oder Klosterfelde, traten bei der hohen Lage desselben den Belagerungsarbeiten anfänglich keine besonderen Schwierigkeiten entgegen, jedoch beim Körliner-Damm angekommen, würde bei gehörigen Voranstalten von Seiten der Garnison, das weitere Vordringen schwer zu überwindende Hindernisse gefunden haben.

Es blieb somit eigentlich nur noch der Abschnitt östlich der Festung und nördlich der Matzwiesen, das sogenannte Binnenfeld, zu dem förmlichen Angriff übrig. — Von dem schmalen, wenig erhabenen Terrain der Lauenburger-Vorstadt und der Wiesen des sogenannten Frauenmarkts im Osten der Festung betritt man ein durchschnittlich kaum 12—15′ über dem Spiegel der Ostsee erhabenes, ebenes Terrain von 2000 Schritt Länge und Breite, das vom Fuß der längs der See hinlaufenden Dünenkette, sowohl in der Richtung der Lauenburger-Vorstadt als der Matz-

und Radewiesen sanft ansteigt, so daß der Abfluß der Tagewasser von dieser Ebene, dem Binnenfelde, nach den Dünen gerichtet ist, und von diesen aufgehalten, die sich bildende Senkung mit stark durchwässerten Bruch- und Wiesenstrecken, besonders zur nassen Jahreszeit anfüllt. Im Osten und Süden von dem Salinen-Torfmoor, der Schlackerei — ein ungangbares Moorland — den 5 bis 800 Schritt breiten Rade- und Matzwiesen begrenzt, führten, bei eingeleiteter Matzwiesen-Ueberschwemmung, lediglich der Weg von Bodenhagen längs des Strandes, der Damm aus dem Stadtwalde, der alte sogenannte Russendamm von Bullenwinkel her und der Körliner-Damm nach dem Binnenfelde, so daß der Feind, um erst das Terrain zu erreichen, auf dem er seine Angriffsarbeiten beginnen mußte, bedeutende Defileen zu überschreiten hatte, die er indessen, wenn die Besatzung sie zerstört hatte, nicht ohne schwierige Arbeiten, und wenn sie vertheidigt wurden, nicht ohne ernstes Blutvergießen überschreiten konnte. Aber selbst auf dem Binnenfelde angekommen, traten dem Angriff noch im Terrain Schwierigkeiten entgegen.

In der nordwestlichen Ecke des Binnenfeldes, etwa 700 Schritt vom Strande und 1500 Schritt von der Glaciskrete der Bütower-Front, erhebt sich der sogenannte Wolfsberg zu einer Höhe von 25—30′ über dem Meeresspiegel und übersieht die ganze Ebene des Binnenfeldes, so daß diese Erhebung, die durch keine permanente Anlage in die Vertheidigung gezogen war, der Hauptstützpunkt der zur Vertheidigung des Binnenfeldes zu treffenden Maßregeln werden konnte, wenn die Garnison ihre Wichtigkeit rechtzeitig erkannte. Der Feind mußte diese Höhe in seine Gewalt bringen, bevor er zum förmlichen Angriff der Festung selbst übergehen durfte.

Eine Lebensfrage für Kolberg im Jahre 180$\frac{6}{7}$ war die Erhaltung der Verbindung mit der See, die Behauptung des Hafens. Ein Angriff desselben von der Ostseite wird durch die Lage der Festung äußerst schwierig. Nicht so von der Westseite, wo das kleinwellige Dünen-Terrain der Maykuhle die Annäherung erleichtert, da so wenig die Heyden-Schanze als die Morast-Redoute den Angreifenden verhindern konnte, am Strande und in

den Dünen gegen den Hafen vorzudringen. Hier lag offenbar ein sehr schwacher Punkt für die Vertheidigung, da obenein der bewegliche Boden alle Befestigungs-Anlagen höchst schwierig machte.

Wenn die so eben bezeichneten Verhältnisse bei nicht starkem Froste, Kolberg an sich zu einem starken Posten machten, besonders wenn der Kommandant umsichtig und die Besatzung stark genug waren, um von allen sich darbietenden günstigen Terraingestaltungen durch die von der provisorischen und Feldbefestigung zu entnehmenden Mittel Vortheile zu ziehen, so zeigt auch der erste Blick auf die weitere Umgebung von Kolberg die Richtigkeit der am Eingange bereits gethanen Aeußerung, daß dieselbe sich mit geringen Mitteln zu einem verschanzten Lager für bedeutende Kräfte umgestalten ließ, so daß Kolberg dadurch ganz geeignet wurde, zu Unternehmungen der mit Preußen verbündeten Seemächte benutzt zu werden. —

Gleich den übrigen Festungen des preußischen Staats rechts der Elbe befand sich aber auch Kolberg am 23. Oktober 1806, als die offizielle Nachricht von den Niederlagen an der Saale eintraf, in einem trostlosen Zustande; es waren gar keine Vorbereitungen zur Vertheidigung getroffen worden. Wegen des zu besorgenden Krieges mit Rußland waren zwar 1805 die Werke am Hafen und die Kirchhofs-Schanze in Vertheidigungszustand gesetzt, ebenso im Jahre 1806 wegen der Differenzen mit Schweden das Augenmerk auf diese Seite Kolbergs gerichtet worden; jedoch hatte man auch diese Werke im September wiederum entwaffnet.

Die Festungswerke selbst waren in leidlicher Verfassung, aber es fehlte an Pallisaden, Faschinen und Schanzkörben; eine Ueberschwemmung erhob, wie gezeigt worden, die Widerstandsfähigkeit der Festung sehr bedeutend, aber man hatte die Schleusen gänzlich vernachlässigt und sie befanden sich in einem sehr mangelhaften Zustand. — Die Artillerie der Festung reichte kaum aus, einen Theil des Hauptwalles zu besetzen, und war besonders mit Wurfgeschütz völlig unzureichend ausgerüstet, denn man zählte nur 72 brauchbare Geschütze, nämlich:

8 — 24	pfündige	metallene	Kanonen,
4 — 20	=	eiserne	=
40 — 12	=	=	=
6 — 6	=	=	=
6 — 10	=	eiserne	Haubitzen,
3 — 25	=	=	Mörser,
5 — 50	=	=	=

außer 4 — 3pfündigen Kanonen der 3. Musketierbataillone. Ein für die Festung bestimmter Geschütztransport war in Stettin in die Hände des Feindes gefallen. Die Laffetirung war höchst mangelhaft und ein einziger Stellmacher zu deren Instandsetzung und zur Anfertigung neuer Laffeten vorhanden. Die Munition war unzureichend. — An die Verproviantirung der Festung war gar nicht gedacht worden. — Die Besatzung bestand aus den 3. Musketierbataillonen der Infanterie-Regimenter Owstien und vac. Borcke, in sehr geringer Stärke, da man die Beurlaubten nicht einberufen hatte, und auch die wenige vorhandene Mannschaft enthielt, nachdem die Regimenter beim Abmarsch die besten Leute zur Kompletirung herausgezogen hatten, fast durchweg unzuverlässige Leute, die nur auf die Gelegenheit zum davonlaufen warteten. Ferner befand sich in Kolberg eine 86 Mann starke Garnison-Artillerie-Kompagnie, worunter viele alte, schwächliche Leute und deren Zahl nur gerade ausreichte, um jedes Geschütz mit einem Mann zu besetzen. Die beiden ebenfalls anwesenden Invaliden-Kompagnien waren durchaus unbrauchbar. Von den beiden nach Kolberg gewiesenen Depots der Kürassier-Regimenter Bailliodz und Reitzenstein, marschirte das letztere sehr bald nach Danzig. — Sollte die Festung mithin überhaupt vertheidigt werden können, so mußte, wenn der Feind die Zeit dazu ließ, zu Neu-Formationen geschritten werden, aber dazu fehlte es im Zeughause an Waffen; es fehlte an Bekleidungsgegenständen und an Bekleidungsmaterial. —

Kommandant von Kolberg war der 65jährige Oberst Lucadou, ein ehrenwerther Offizier, voll des besten Willens, aus altpreußischer Schule mit deren Vorzügen und Mängeln, der auch dann, wenn er nicht wider Erwarten das Glück gehabt hätte, die

Festung nicht vor Ende Februars 1807 bedroht zu sehen, den ihm anvertrauten Posten nicht ohne Weiteres übergeben haben würde. Was man dem Obersten Lucadou zur Last gelegt hat, traf seine Einsicht, nicht seinen Willen, und so manche Klage ist vom Unverstand und von verletzter Eitelkeit erhoben worden. Es ist nicht Jedermanns Sache in ungewöhnlichen Zeiten auch Ungewöhnliches zu leisten. Die Zeit des Obersten Lucadou war im Vergehen; man darf sich daher nicht wundern, daß er sich nicht sogleich in die Ansichten der neu eintretenden Zeit zu finden wußte. Man darf vor Allem aber nicht übersehen, daß er von den Personen, die für die Vertheidigung der Festung seinen nächsten Rath bilden sollten, nur sehr dürftig unterstützt wurde, und die Bildung des damaligen preußischen Infant.-Offiziers nur in sehr seltenen Fällen gestattete, das was dem Ingenieur rc. abging, aus eigenen Mitteln zu ersetzen. Daß der Kommandant seinem Könige treu ergeben war, beweist sein Eifer gegen die Stettiner-Kammer, welche die ihr untergeordneten Behörden aufgefordert hatte, dem französischen Kaiser zu schwören, obgleich die Franzosen die Provinz auf dem rechten Oder-Ufer nur zum kleinen Theil berührt hatten. Daß er auch nicht ohne die nöthige Energie war, das zu vertreten, was seine Einsicht gut geheißen hatte, beweist, daß er die Landräthe anwies, dem Verlangen jener Kammer keine Folge zu geben, vielmehr die einzuziehenden Abgaben der Kommandantur einzuliefern und deren Anordnungen in militärischer Hinsicht pünktlich zu befolgen [1]).

Die Artillerie des Platzes kommandirte der 63jährige, kränkliche Major Matke, der fortgesetzt nur durch eine äußerst geringe Anzahl Artillerie-Offiziere unterstützt wurde.

Ingenieur-Offizier des Platzes war der Hauptmann Döring; ihm zur Seite stand der wieder eingetretene Lieutenant Böhn und

1) Es ist hier die Persönlichkeit des Kommandanten absichtlich besonders hervorgehoben worden, weil die wunderlichen Verhältnisse Kolbergs leicht eine falsche Vorstellung von derselben hervorrufen könnten, und der Kolberger Bürger Nettelbeck, dessen Verdienste übrigens wohl anzuerkennen bleiben, in seiner Biographie sich bewogen gefunden hat, jenen würdigen Mann öffentlich zu verunglimpfen.

der Lieutenant Fehrentheil, der jüngste Offizier des Ingenieur-Korps, der mithin wohl so eben erst die Akademie verlassen hatte.

Die älteren Offiziere der 3. Bataillone waren meist invalide Greise, die der mittleren Grade zum Theil mit irgend einem Makel behaftet; nur die von den Regimentern abkommandirten Lieutenants waren gut und brauchbar.

Beim Vorgehen des Lannes'schen Korps von Stettin längs der Netze gegen die Weichsel, beobachteten die Franzosen Kolberg nur sehr von fern, und wurde die Festung daher auch wohl nur versuchsweise durch den Obersten Mestram im Namen des Generals Suchet aufgefordert. In Folge des Berichts über diese Aufforderung und den gleichzeitigen über den Zustand der Festung an den König, mußte der Flügel-Adjutant Major Graf Götzen am 10. November aus Graudenz nach Kolberg gehen, um die Kommandantur zu übernehmen, Falls ihm nach vorangegangener Prüfung das Benehmen des Kommandanten und der Bürgerschaft irgendwie bedenklich erscheinen würde. Der Graf Götzen überzeugte sich bald von den elenden Vertheidigungsmitteln der Festung, scheint aber kein Mißtrauen in die Persönlichkeit des Obersten Lucadou gesetzt zu haben, da er zu dem Könige zurückkehrte, und durch Kabinets-Ordre vom 14. Dezember der am 4. desselben Monats nach Kolberg gekommene Hauptmann Waldenfels vom Infanterie-Regiment Zweiffel zum interimistischen 2. Kommandanten ernannt wurde, um den Befehl in der Festung zu übernehmen, wenn die körperlichen Kräfte des Obersten nicht mehr zureichten, um den Anforderungen an einen Kommandanten in so schwierigen Verhältnissen zu entsprechen. Der Hauptmann Waldenfels, 37 Jahr alt, war ein tapferer, ehrgeiziger Soldat, dem das Treiben in der Festung, bevor sie den Feind unter ihren Wällen sah, keinesweges behagte, und der daher, angereizt von anderer Seite, seine Blicke über den Bereich der Festung hinauswarf. Anfangs gelang es ihm wohl, den Obersten Lucadou mit fortzureißen, aber als das erste Unternehmen in der Ferne von Kolberg gründlich scheiterte, war auch das Vertrauen des Obersten zu seinem 2. Kommandanten gestört, so daß die Stellung beider Männer, die bestimmt waren Hand in Hand zu gehen, bei

dem Ehrgeiz des Hauptmanns Waldenfels, für das Wohl der Festung keine günstige sein konnte. —

Die Zeit, welche Napoleon der Festung Kolberg beließ, um das, was ihr an Vertheidigungsmitteln gebrach, so weit dies thunlich zu ergänzen, würde den ersten Abschnitt der Darstellung der Begebenheiten bilden, und dann zur Vertheidigung der Festung übergegangen werden können; indessen fallen in jenen ersten Abschnitt auch alle diejenigen Bewegungen außerhalb Kolberg, welche nicht allein unmittelbar zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Festung beitrugen, sondern auch an sich eine bestimmte Bedeutung haben, da sie die aktive Wirksamkeit der Festung enthalten, welche Napoleon zuerst nöthigte, seine Aufmerksamkeit auch auf diesen, scheinbar ganz vergessenen Punkt zu richten, und weil sie zugleich das Wirken eines Mannes darstellen, der sich in der Geschichte dieser Zeit einen Namen gemacht hat, das Wirken des Lieutenants Ferdinand von Schill. Es soll daher hier zunächst nur eine allgemeine Uebersicht der Thätigkeit zur Armirung und zum Ravitaillement der Festung gegeben werden, um später die Details an ihrem Ort nachzuholen. —

Beim Eingange der Nachricht von der Niederlage der preuß. Armee ließ der Kommandant sogleich die Geschütze aus den detaschirten Werken in die Festung bringen, weil bei der geringen Besatzung vor der Hand nur an die Vertheidigung des Hauptwalles gedacht werden konnte, wozu auch sogleich die nöthigen Vorkehrungen getroffen wurden. Der Ingenieur begann mit dem Reinigen des Glacis und der Bermen vom Strauchwerk, dem Bonnetiren der ausspringenden Winkel, dem Einschneiden von Scharten, Legen von Bettungen, Anfertigen und Herbeischaffen von Faschinen und Schanzkörben, und der Pallisadirung der Berme des Hauptwalles und einiger Außenwerke nach Maßgabe des vorhandenen und disponiblen Holzes; da indessen der Kommandant das Eigenthum der Bürger so lange als möglich schonen wollte, Geld zum Ankauf von Holz nicht vorhanden war, so konnte auch mit dieser Arbeit nur langsam vorgeschritten werden, so daß noch während der Belagerung selbst mehrere Linien des gedeckten Weges pallisadirt werden mußten, und zuletzt doch der gedeckte Weg der Gel-

dern= und Münder=Front ohne Pallisadirung gelassen wurde. Nach und nach konnte man wiederum darauf denken, sich mit den Vorkehrungen zur Vertheidigung weiter auszudehnen; die noch nicht vollendete Morast=Redoute und das Fort Münde wurden ebenfalls in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt, und je nachdem die späteren Ereignisse darauf hindrängten, ließ sich der Ingenieur zu weiteren Arbeiten nöthigen, wie die Anlage einer neuen Flesche bei dem Münder Kirchhof zur mehreren Sicherung des Hafens, die Herstellung der Hohen=Bergschanze auf dem Klosterfelde, die Anlage einer Verschanzung beim Dorfe Sellnow, die Befestigung der Maykuhle und des Dampfmaschinen=Hauses rc.; doch weil diese Anlagen, wie erwähnt, nicht voraussichtlich angeordnet, sondern durch die Ereignisse nach und nach hervorgerufen wurden, so kann auch ihrer bei der Darstellung der Ereignisse erst näher gedacht werden. Die vorhandenen Schleusen wurden wieder hergestellt, und um die Ueberschwemmung noch weiter auszudehnen, als dies durch jene Schleusen möglich war, wurde zuerst unter der Brücke im Körliner=Damm südlich der Lauenburger=Vorstadt eine Schleuse gearbeitet, um das Wasser der Matzwiesen anzustauen und so wiederum nach Maßgabe des eingetretenen Bedürfnisses weiter fortgefahren, wie es bei der Geschichtserzählung sich näher ergeben wird.

In Bezug auf die Armirung der Werke mit Geschütz, so bestand die ganze Verstärkung, welche man während der Vorbereitungszeit zur Vertheidigung an sich ziehen konnte, aus 6 metallenen 12 Pfündern, die von Danzig eingingen und in 6 eisernen 12 Pfündern, die später aus Stralsund überwiesen wurden. Um den Wällen dennoch ein einigermaßen respektables Ansehen zu geben, mußte man seine Zuflucht zu 92 eisernen, bereits als unbrauchbar verworfenen Geschützen nehmen, welche man zumeist in den Flanken aufstellte, indem man glaubte, sie beim gewaltsamen Angriff zu Kartätschschüssen und Steinwürfen mit schwachen Ladungen auf geringe Entfernungen allenfalls noch benutzen zu können [1]).

---

1) Es scheinen also auch noch unbrauchbare Steinmörser vorhanden gewesen zu sein.

Für diese bereits ausrangirten Geschütze waren nur zum Theil Laffeten vorhanden, und man mußte sich mit Blockschlitten zu helfen suchen; an einen Beschlag, an eine brauchbare Richtmaschine war bei solcher Einrichtung nicht zu denken. Die Geschütze wurden mit jenen Schlitten auf Bettungen gestellt, die aus $1\frac{1}{2}'$ hohen, in der Erde befestigten Blöcken bestanden und feuerten durch Scharten. Die wenigen vorhandenen 6 Pfünder, mit welchen man zur Zeit zum Theil die Feldwerke besetzte, wurden bespannt, um sie zurückziehen und zugleich als Ausfallgeschütze benutzen zu können. Die Räder dieser mobilen Geschütze waren großentheils ohne Schienen- und Reifenbeschlag und nur an den Stellen, wo zwei Felgen zusammenstießen, mit Ziehbändern versehen. An einem Schrauben-Richtkeil fehlte es ganz, ebenso an Vorrichtungen zur Befestigung des Ladezeuges. Man band den gewöhnlichen hölzernen Richtkeil, dessen man sich bedienen mußte, gleich dem Ladezeuge an die Laffete, oder man ließ dieses von den Kanonieren tragen. — Die nach Obigem disponibel gemachten Festungsgeschütze wurden dergestalt vertheilt, daß in den Bastionen 8—9 Geschütze verschiedenen Kalibers, in den Ravelinen 2—3 und in den Lünetten 1—2 Geschütze aufgestellt standen. Bei dieser reichlichen Armirung für den gewaltsamen Angriff hatte man keine Reserve für den förmlichen Angriff erübrigt, und gerieth dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit, beim Eintritt desselben, von den nicht angegriffenen Fronten, das Geschütz, welches gegen den gewaltsamen Angriff und zur Bestreichung des vorliegenden Terrains nicht durchaus nothwendig war, wieder abführen zu müssen. — Die 4 vorhandenen 3 Pfünder dienten zur Bildung einer halben reitenden Batterie. —

Die Hauptsorge der Kommandantur ging natürlich zunächst dahin, das lebendige Material zur Vertheidigung zu verstärken. Die erste Maßregel war die Einziehung der Beurlaubten der 3. Musketierbataillone und der Garnison-Artillerie; indessen viele dieser Leute gestellten sich nicht mehr und konnten auch von den unter der Gewalt des Feindes stehenden Obrigkeiten nicht dazu gezwungen werden, daher auch die Besatzung Anfangs Dezember erst die Stärke von 1576 M. erreicht hatte. Man suchte daher

jene Bataillone durch Ranzionirte zu kompletiren und vor Allem durch Neu-Formationen, ebenfalls aus Ranzionirten, die Besatzung überhaupt zu verstärken. So gelang es denn auch, wenn auch sehr allmälig, die beiden 3. Bataillone beinahe vollständig zu machen, ein Grenadierbataillon unter dem Hauptmann Waldenfels, ein Füsilierbataillon unter dem Hauptmann Möller[1]), jedes mit einer Schützenkompagnie von 150—170 Mann, und eine Jägerkompagnie unter dem Hauptmann Dobrowolsky zu errichten, das Depot des Kürassier-Regiments Bailliodz auf 120 Pferde, die Garnison-Artillerie-Kompagnie auf 400 Mann incl. der freiwillig Dienste thuenden Bürgersöhne zu bringen, und außerdem eine Feldartillerie-Kompagnie von 200 Mann und ½ reitende Batterie zu 50 Mann aufzustellen, die Mannschaft zum Theil aus den nach Kolberg entkommenen Munitions-Kolonnen Nr. 18. und 19. entnommen, die reitende Artillerie unter dem Befehl des Kommandeurs dieser Kolonnen, dem Lieut. Schüler. Man würde noch viel weiter haben ausschreiten können, wenn es nicht völlig an Armatur- und Bekleidungsgegenständen gefehlt und wie sich zeigen wird, es schon die äußersten Anstrengungen gekostet hätte, um für die neuen Formationen in dieser beschränkten Zahl die Mittel nach und nach von Außen herbeizutreiben. Man sah sich genöthigt, einen großen Theil der zuströmenden Ranzionirten meist zur See, zuweilen auch noch zu Lande weiter nach Danzig oder zur Armee nach Preußen ziehen zu lassen. Einzelne Abtheilungen Ranzionirter kamen noch während der Einschließung, ja noch wäh-

---

1) Den Stamm zu diesem Füsilier-Bataillon bildeten 5 Depots der Magdeburgischen- und Westphälischen Füsilier-Brigaden, welche mit dem General Bila I. von Hildesheim auf Anklam marschirt waren, nachdem sie in Lenzen wegen Mangels an Vorspann alle mitgeführten Effekten hatten zurücklassen müssen. Da die Mannschaften keine Munition mitführten, hatte sie der General Bila nach Wolgast vorausgeschickt, doch als sich voraussehen ließ, daß es daselbst zur Kapitulation kommen würde, hatten sich die Führer, und unter diesen der Hauptmann Möller vom Füsilierbataillon Ernest, auf Greifswalde gewandt, wo sie ein Schiff mietheten und nach einer langen und beschwerlichen Fahrt am 9. November Kolberg erreichten.

rend der Belagerung nach Kolberg, gesammelt und geführt von patriotisch gesinnten Männern[1]). Der Feind, ohne Seemacht und nicht stark genug, um die Küste gehörig zu bewachen, konnte es nicht verhindern, daß die Ranzionirten sich nach verschiedenen Küstenpunkten, namentlich nach Rügenwalde, begaben und dort auf Booten nach Kolberg einschifften.

Mit der Bewaffnung der Neu-Formation sah es, wie erwähnt, höchst kläglich aus. Das Grenadierbataillon konnte anfänglich nur mit Bajonett-Karabinern versehen werden und erhielt erst später einen Theil der vom Könige von Schweden zugesandten 2000 Gewehre. Obgleich nur ein Theil derselben vollständig brauchbar war, leisteten sie doch bei dem großen Mangel wesentlichen Nutzen. Der größte Theil dieses Geschenks bestand aus unzusammengesetzten Gewehrtheilen, wozu man von weit her aus der Provinz Büchsenmacher und Schäfter zusammentreiben mußte. Die neuen Schafte, deren sehr viele nothwendig waren, wurden aus grünem Holze geschnitten und in der Saline ausgekocht. — Die Tuche zu den Bekleidungen der Neu-Formationen, so wie die noch in der Provinz in den kleinen Garnisonen zurückgebliebenen Montirungs- ꝛc. Stücke, wurden mit vieler Mühe herbeigeschafft, so weit es der Feind gestattete, und die Schneider bis aus Köslin herangezogen.

Der Verstärkung der Garnison durch die unter dem Lieutenant Schill errichteten Freitruppen, die bei der Einschließung hinzutraten, wird zu seiner Zeit gedacht werden. —

Für die Verproviantirung der Festung sorgten anfänglich ganz besonders die von der Festung ausgehenden Streifparteien. Der Kommandant, bei seinen strengen Ansichten über Eigenthum, konnte sich nicht entschließen, aus eigener Machtvollkommenheit von den in der ziemlich wohlhabenden Umgegend vorhandenen Vorräthen gegen Empfangsschein das der Festung Fehlende zu requiriren, obgleich man voraussehen konnte, daß diese Vorräthe sehr bald dem Feinde in die Hände fallen würden, wie derselbe ja auch

---

1) So brachte unter Anderen der Bauer Bler, aus Stepenitz am Papenwasser, Ende März noch 150 Ranzionirte, die er gesammelt hatte, nach Kolberg.

bereits von Stettin aus bedeutende Lieferungen ausgeschrieben, und bei den unbeschützten Behörden willigen Gehorsam gefunden hatte; ja es war ganz offenbar, daß die Bewohner viel lieber ihr Hab und Gut den vaterländischen Truppen überliefert haben würden, da sie abgesehen von aller Liebe zu ihrem Könige, hoffen durften, nach dem Frieden einigen Ersatz zu erhalten. Im Uebrigen darf indessen nicht übersehen werden, daß der Kommandant für den Nothfall auf die ansehnlichen Vorräthe der Kaufleute gerechnet und bereits Anfangs Dezember alle Ausfuhr verboten hatte. Sehr günstig wirkte es, daß der Kriegsrath Wisseling der pommerschen Kammer nach Kolberg kam, und nun mit dem lebendigsten Eifer an die Proviantirung der Festung ging. Nachdem er einen Ueberschlag des Bedarfs angefertigt hatte, war er nach Königsberg zum Könige geeilt, mit ausgedehnten Vollmachten zurückgekehrt und hatte dann, unter militärischer Hülfe, die nöthigen Subsistenzmittel gegen Empfangsscheine herbeigetrieben. Nach dem Bericht des Hauptmanns Waldenfels an den König, war die Festung auf diese Weise Mitte Mai's für eine Garnison von 7000 Mann mit Brot bis Anfangs August, mit Fleisch und Speck bis zum 10. Juli, mit Erbsen, Graupen und Grütze bis zum 1. Oktober, mit Branntwein bis zum 19. Juli verpflegt, und aus Riga und Kopenhagen wurden noch ansehnliche Transporte erwartet. Die Festung würde aber auch selbst bei geringerer Vorsorge nie Mangel an Lebensmitteln gehabt haben, so lange ihr die Verbindung mit der See verblieben war, denn noch während der Einschließung und der Belagerung wurden ihr aus den entfernteren Küstendörfern Lebensmittel zugeführt, und zwar eine Zeitlang in solchem Ueberfluß, daß die Kommandantur den Markt vollständig freigeben konnte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Schill'schen Unternehmungen bis zur Ertheilung der königl. Genehmigung zur Errichtung eines Freikorps [1]).

Der Sekonde-Lieutenant Schill vom Regiment Königin-Dragoner, war bei Auerstädt verwundet worden, hatte nach mehrfacher Gefahr gefangen genommen zu werden, glücklich Kolberg erreicht und daselbst eine liebreiche Pflege gefunden. Die Schmach des Vaterlandes bewegte ihn tief, und obgleich noch nicht völlig hergestellt, ließ es ihn doch keine Ruhe als die Gefahr nahe rückte, daß auch sein Zufluchtsort vom Feinde ernstlich bedroht wurde. Er bot dem Kommandanten seine Dienste an, sei es auf dem Wall, sei es außerhalb der Festung; er erbot sich, aus der Umgegend die fehlenden Lebensmittel herbeizutreiben, besonders die Ueberreste der im vergangenen Winter für das Tolstoy'sche Korps

1) Da der 4. Band dieser Geschichte bereits in der Darstellung der Begebenheiten in Schlesien hier und da in geringfügige Details hat eingehen müssen, um die Art der Kriegführung daselbst anschaulich zu machen, so erscheint es auch wohl gerechtfertigt, die Schill'schen Unternehmungen in aller Ausführlichkeit zu behandeln, wozu man auch dadurch aufgefordert wird, daß sie zu ihrer Zeit, wo so wenig von Thaten preußischer Truppen gehört wurde, besonderes Aufsehen erregten, und man eine vollständige Beleuchtung derselben daher leicht vermissen könnte.

zusammengebrachten Verpflegungsgegenstände aus Kammin, Wollin und Treptow a. R. nach Kolberg abzuführen.

Nur mit 6 Kürassieren des Depots vom Regiment Bailliodz machte sich Schill nach Treptow auf, wo bereits am folgenden Tage Franzosen von Schiefelbein her eintreffen sollten. Eine Patrouille in dieser Richtung mußte das Gerücht von der Landung russischer Truppen bei Kolberg verbreiten, und die in Getraide und Mehl vorhandenen Vorräthe wurden glücklich nach Kolberg abgeführt, während zwei aus der Gegend gebürtige Kürassiere gleiche Vorräthe aus Kammin und Wollin, mit Hülfe des Kreis-Steuer-Einnehmers Kayser zu Wollin, einbrachten.

Dieser erste kleine glückliche Ausflug ermuthigte Schill zu größeren Unternehmungen. Er erbat sich vom Kommandanten 30 Mann, theils zum Einziehen von Nachrichten, theils zum Eintreiben von Schlachtvieh. Anfangs ging man auf seinen Wunsch ein, zog dann aber die Genehmigung wieder zurück, wohl in der Besorgniß, Ausschreitungen gegen die Landbewohner herbeizuführen.

Der französische Oberst Mestram hatte, wie bereits erwähnt, am 8. November die Festung aufgefordert, war mit Verachtung zurückgewiesen worden, hatte jedoch mit großer Keckheit bei seiner Rückkehr im Lande Lieferungen ausgeschrieben und geboten, die requirirten Gegenstände dem im Anmarsch begriffenen Belagerungs-Korps nach Stargardt entgegenzusenden. Die Behörden glaubten den Anforderungen entsprechen zu müssen, da sich nirgends Preußen zeigten, welche sie hätten beschützen können. Sobald Schill hiervon Nachricht erhalten hatte, machte er sich wiederum mit nur 6 Kürassieren auf den Weg und zog über Treptow nach Greifenberg, wo sich feindliche Truppen gezeigt haben sollten. In letzterem Ort wurde ihm die Mittheilung, daß sich in Naugardt mehrere feindliche Offiziere aufhalten sollten, doch fand er bei seinem Eintreffen dieselben bereits nach Massow aufgebrochen. Auch nach diesem Orte folgte er und machte 4 Offiziere und 4 Kavalleristen gefangen, die sich von ihrem nach der Netze marschirenden Truppentheil entfernt hatten, um zu brandschatzen.

Auf diesem Zuge erfuhr Schill und überzeugte sich zum

Theil auch durch den Augenschein, daß eine große Masse Versprengter und Ranzionirter jenseits und diesseits der Oder umherzögen, um wiederum ein Unterkommen zu finden, wo sie ihrem königlichen Herrn Dienste leisten könnten. Was Schill selbst von solchen Leuten aufstieß, wies er nach Kolberg und sorgte dafür, daß ihnen auch anderweitig die Festung als Vereinigungspunkt angewiesen wurde. Ebenso überzeugte er sich, daß nicht allein in den kleinen Kavallerie-Garnisonen noch Montirungsstücke und Waffen ꝛc. von den abmarschirten Regimentern zurückgelassen worden, sondern auch überall im Lande zerstreut Waffen, Bekleidungsgegenstände, selbst Dienstpferde sich vorfänden, welche von den Versprengten, Ermüdeten ꝛc. zurückgelassen oder auf sonst eine Weise verschleudert worden waren. Wurde es nun von der Kommandantur gestattet, aus jenen Ranzionirten und Versprengten Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen zu formiren, und dieselben durch Rekruten-Aushebungen in den vom Feinde nicht berührten Landestheilen zu verstärken, so konnte nach der Ansicht Schill's nicht allein die Besatzung von Kolberg auf einen respektabeln Fuß gebracht, sondern es konnten auch Kräfte zu Unternehmungen außerhalb der Festung gegen den schwachen Feind erübrigt werden, dessen Wirksamkeit zur Zeit auf die der Besatzung von Stettin beschränkt war; eine Wirksamkeit, die sich nur durch Rekognoszirungen, Eintreibung von Lieferungen, Deckung der Kommunikationen äußern konnte. Da nun auch jenseits der Oder erst in der ersten Hälfte des Dezembers die Divisionen Dejean und Dupas vom 8. Korps des Marschalls Mortier an der Peene eintrafen, und auch dann noch in ihrer anfänglichen geringen Stärke von den Schweden vollkommen in Schach gehalten wurden, weiter westlich bis zur Elbe und südlich bis an die schlesische Grenze das Land frei gelassen war, oder höchstens von kleinen französischen Besatzungen beobachtet wurde, so gingen die Gedanken Schill's auch frühzeitig in weite Ferne, weit über die Grenzen Kolbergs hinaus. Hatte er erst durch Vernichtung der herumziehenden feindlichen Detaschements und durch glückliche Unternehmungen das Vertrauen von Pommern und von allen den entfernteren, unbesetzten Landstrichen im Rücken des Feindes ge-

wonnen, so hoffte er auch, überall da, wo noch warme Herzen für die preußische Sache schlugen, kräftige Unterstützung zum Verderben der Franzosen zu finden. Er war sogar überzeugt, daß es nur eines tüchtigen Führers bedurfte, um den Aufstand im Rücken der großen französischen Armee überall ausbrechen und das von der Weser-Mündung bis an die Oder aufgestellte Mortiersche Korps schnell überwältigt zu sehen.

Daß Napoleon selbst eine solche Erhebung in Deutschland unter dem Schutze der Engländer befürchtet hat, bezeugt seine Korrespondenz mit den Marschällen Mortier und Brüne, und daß Zunder genug in Deutschland aufgehäuft war, um die Flammen bei irgend einer aufmunternden Veranlassung an vielen Stellen hervorbrechen zu sehen, das hat die Darstellung der Begebenheiten in Schlesien mehrfach angedeutet; aber dieser Zunder fand sich nur in Hessen, wo die alte Fürstenfamilie durch einen Gewaltstreich Napoleons vertrieben worden war; er fand sich in Franken, wo Franzosen und Bayern gemeinschaftlich das Ihrige gethan hatten, um die Gemüther zu erbittern; er fand sich fast auf allen Straßen, welche die Franzosen mit großen Massen durchzogen und dabei auf unglaubliche Weise gewirthschaftet hatten; er fand sich zuletzt in Schlesien, wo von einem Vandamme und den Rheinbundstruppen alle Gräuel begangen worden waren, die von regelmäßigen Truppen nur begangen werden konnten — aber er fand sich nicht in Pommern und dem Theile der Marken, der vom Feinde noch nicht berührt worden war, mithin nicht in den Landestheilen, die in der Wirkungssphäre von Kolberg und den projektirten Formationen Schill's belegen waren, bei aller Vaterlandsliebe ihrer Bewohner. Gute Gesinnung ist noch nicht ausreichend, um zu einem Aufstande gegen den auswärtigen Feind zu treiben.

Es wurde nun eine Lieblingsvorstellung Schill's, sich mittelst der Truppen der Besatzung von Kolberg, der Inseln Usedom und Wollin zu bemächtigen, aus den ihm voraussichtlich zuströmenden Ranzionirten und Versprengten ein eigenes Truppenkorps zu bilden, und auf diese Weise mit den Schweden in Verbindung zu treten, die seiner Ansicht nach, sich nicht würden in Unthätigkeit

erhalten lassen, wenn sie auf eine Unterstützung von Seiten Preußens rechnen könnten. Schill glaubte in den Inseln eine vortreffliche Basis für die ganze Kriegführung in Pommern zu finden; er glaubte die Inseln den Franzosen ohne Seemacht schwer zugänglich; er hoffte, den Schweden die Vertheidigung des Peene-Stroms von der Anklamer-Fähre bis Peene-Münde überlassen zu können, und wenn man Herr des Haffs blieb, was nicht schwierig war, mit den preußischen Streitkräften die nur 3 Meilen lange Front der Divenow mit Leichtigkeit behaupten zu können, besonders wenn sie darin durch schwedische Kanonenboote auf dem Strom unterstützt wurden; in dem Hafen von Swinemünde glaubte er eine leichte Verbindung mit Schweden, England, Preußen und Rußland, und damit auch alle benöthigte Unterstützung an Kriegsmaterial zu gewinnen; im Besitz der Inseln glaubte er, das Vorbringen der Franzosen in Schwedisch-Pommern erschweren zu können, da sie von der Insel Usedom sofort den Rücken bedroht sahen; von den Inseln aus hoffte er, mit einem Brückenkopf bei Wollin und im Besitz reicher Uebergangsmittel bei Unterstützung durch die Schweden, den kleinen Krieg rechts und links der Oder gegen die feindlichen Verbindungen führen zu können.

Alle diese Annahmen haben den Schein von solider Grundlage; aber sie verlangten eine sehr genaue Uebereinstimmung in den Maßregeln der Schweden und Preußen; sie verlangten eine offene Schifffahrt, auf die vom Dezember bis März nicht zu rechnen war, sowohl um auf den Inseln leben, als sich auf ihnen behaupten und von ihnen aus Unternehmungen ausführen zu können und um Zulauf zu neuen Organisationen zu erhalten. Gefror die Divenow oder die Peene, so mußten die Inseln schleunigst geräumt werden, wenn ihre Besatzungen nicht verloren gehen sollten. Konnten die Franzosen bei offener Schifffahrt die Inseln allerdings nicht leicht in ihre Gewalt bekommen, so war in gleichem Maße die Offensivkraft der Besatzungen beschränkt, da der projektirte Brückenkopf bei Wollin entweder bald in die Hände der Franzosen gefallen sein würde oder durch eine angemessene Einschließung unschädlich gemacht werden konnte, wozu das Vorterrain ganz geeignet war. Alle Ausfälle aus den Inseln ent-

behrten des sicheren Rückzuges, und konnte Napoleon neben dem Operationskorps gegen die Schweden nur so viel Kräfte erübrigen, um Stettin mit einer tüchtigen Besatzung zu versehen, so würden deren mobile Kolonnen sehr bald das den Inseln vorliegende Land dergestalt in Respekt gehalten haben, daß kein Bewohner es gewagt haben würde, irgend etwas zu Gunsten der preußischen Streifparteien zu unternehmen. Gegen die Verbindungen der Franzosen konnte von den Inseln aus nicht füglich Bedeutendes unternommen werden; im Besitz von Küstrin und Glogau bedurften die Franzosen der Verbindung über Stettin nicht.

Nach diesen Betrachtungen kann man wohl mit Fug und Recht das Verhalten des Obersten Lucadou als Kommandanten von Kolberg dahin feststellen: daß derselbe den Plänen des Lieutenants Schill in so weit auf eigne Verantwortung seine Zustimmung geben konnte, daß man unter dem Schutz von Detaschements der Festung Rekruten-Aushebungen in allen den Kreisen veranlaßte, welche noch nicht in die Gewalt des Feindes gefallen waren, daß man an Ranzionirten und Versprengten heranzog, was heranzuziehen war, um in Gemeinschaft mit den Rekruten die in Kolberg vorhandenen Abtheilungen zu kompletiren und neue Abtheilungen, auch über das Bedürfniß der Besatzung hinaus, zu errichten, daß man durch Detaschements Alles was sich im Lande an Kriegsmaterial vorfand und an königlichen Geldern vorhanden war, zusammentreiben ließ, sich auch in Bezug auf Beitreibung von Waffen mit der schwedischen Regierung in Verbindung setzte, um von dieser unterstützt zu werden, daß man nach Maßgabe der Vermehrung der Besatzung von Kolberg, auch zur Befestigung des umliegenden günstigen Terrains schritt, und den Detaschementskrieg immer weiter ausdehnte, aber immer mit dem Rückblick auf Kolberg, von wo alle Unternehmungen ausgehen und zurückkehren mußten. Die Stärke der Besatzung mußte das Maß der Unternehmungen außerhalb der Festung abgeben, denn so lange Kolberg sich nicht in vollständigem Vertheidigungszustand befand, mußten alle Unternehmungen unterlassen werden, welche nicht das Ravitaillement der Festung unbedingt erforderte,

insofern sie dem Feinde unmittelbar empfindlich wurden. Befand sich aber Kolberg erst in einem Zustande, daß man dem Angriff des Feindes mit Ruhe entgegensehen konnte, dann durfte man sich nicht auf die Wälle beschränken, da die Festungen nicht allein dazu da sind, die kleinen Besatzungen sicher zu stellen, sondern, abgesehen von allen Zwecken, welche durch ihre örtliche Lage gegeben sind, sollen sie auch verhältnißmäßig bedeutende Kräfte des Feindes in Anspruch nehmen, und so lange dies nicht geschieht, mit den Besatzungen so aktiv als möglich eingreifen, so weit als möglich ausgreifen, um dem Feinde möglich viel Abbruch zu thun, bis er gezwungen worden ist, die Festung ernstlich zu beachten. Man mußte hierbei fortgesetzt vor Augen haben, daß mit der Zunahme der Besatzung auch die Möglichkeit gegeben wurde, dieselbe weiterhin zu verstärken, da ihre Wirkungssphäre erweitert und dadurch auch die Hülfsmittel zur Armirung und Bekleidung vergrößert wurden. —

Das wirkliche Verfahren des Kommandanten steht, wie sich zeigen wird, mit Obigem nicht überall in Einklang. Hielt er sich nicht für berechtigt, in der dem Regimente seines Königs entzogenen Provinz zugleich als Militär-Gouverneur aufzutreten, so konnte er die Vollmacht dazu in jedem Augenblick einholen. Er hatte früher seine Stellung durchaus richtig erkannt, als er, wie bereits erzählt, die Landräthe und Beamte von Pommern angewiesen hatte, den Befehlen der Stettiner Kammer keine Folge zu geben, vielmehr den von ihm ausgehenden Anordnungen zu entsprechen; der König hatte dies Verfahren durch Kabinets-Ordre vom 28. November vollständig gut geheißen und würde daher auch Alles gut geheißen haben, was der Kommandant in der oben angedeuteten Weise zur Verstärkung der Besatzung anzuordnen für nothwendig erachtet hätte. Ein energisches Auftreten des Kommandanten würde, bei der treuen Gesinnung der Bewohner Pommerns und der Neumark, von den ersprießlichsten Folgen gewesen sein; denn es bedurfte nur des Scheines eines Zwanges durch die Detaschements der Festung, um die Bewohner vor der Rache der Franzosen sicher zu stellen, und man würde alle Un-

terstützung gefunden haben, welche man für den vorliegenden Zweck bedurfte.

Wenn dagegen der Kommandant nicht auf die weit ausgreifenden Pläne Schill's einging, so darf man ihn nicht tadeln; die Behauptung von Kolberg mußte ihm obenan stehen; er war zunächst Kommandant, und nur wenn sein Platz der Ausgangspunkt aller Unternehmungen blieb, konnte er für Alles verantlich bleiben. Um die Inseln Usedom und Wollin mit in den Vertheidigungsplan der Provinz zu ziehen, dazu gehörte außerdem bei der Schwierigkeit der Ausführung ein Führertalent, das er vielleicht in dem Lieutenant Schill nicht erkannt hat, so sehr er von dessen ehrenwerthen, ritterlichen Gesinnung, von dessen Gaben zur Führung des Parteigängerkrieges durchdrungen gewesen sein mag. —

Schill ist sehr bald nach seinem ersten Auftreten in Pommern der Liebling des Volkes geworden und ist es auch nach seinem unglücklichen Zuge und Ende im Jahre 1809 geblieben, und mit Recht: durch seinen rastlosen Eifer, durch seinen frischen Muth, zu dem Verderben des verhaßten Feindes in einer Zeit zu wirken, wo, bis auf eine sehr geringe Zahl, Alles an der Möglichkeit verzweifelte, sich jemals von der entsetzlichen Willkürherrschaft des französischen Machthabers befreien zu können. Aber man hat im Allgemeinen die Fähigkeiten Schill's überschätzt und ihn dadurch zu eigener Ueberschätzung getrieben, nicht zu gedenken, daß später auch hervorragende Geister jener Zeit, die in der Stille an Preußens Wiedergeburt arbeiteten, den Volksliebling Schill als den Mann betrachteten und ihn als denjenigen an die Spitze brachten, der geeignet sei, den ersten Anstoß zu einer Erhebung zu geben, die das Vaterland befreien konnte. Schill war ein ausgezeichneter Soldat, dem es keinesweges an militärischem Blick fehlte und der es wie selten Einer verstand, seine Untergebenen zu behandeln, sie zu Thaten fortzureißen, und in ihnen unter den erschütterndsten Verhältnissen den Muth aufrecht zu erhalten. Immer der Erste am Feinde, dem Soldaten in Tapferkeit und Ertragung von Beschwerden voranleuchtend, überall seine Person einsetzend, vermochte er durch ein kräftiges, zur rechten

Zeit angebrachtes Wort auch Alles über seine Untergebenen. Das sind sehr schöne, ja die Haupteigenschaften eines Führers im Kriege, aber wenn sie bei mangelnder militärischer Ausbildung auch Frucht bringen sollen, so gehört dazu noch eine bestimmte Selbsterkenntniß, um sich über das, was man zu leisten vermag, nicht zu täuschen, und durch Andere das ergänzen zu lassen, was zum höheren Führer fehlt. Diese Selbsterkenntniß fehlte Schill und wurde er dadurch verführt, auch schon zu der Zeit, von der hier die Rede ist, sich in Pläne zu verlieren, zu deren Ausführung seine geistigen und die ihm zu Gebote stehenden materiellen Kräfte nicht zureichten.

Der Lieutenant Schill hatte dem Kommandanten von Allem was er auf seinem Zuge erfahren, Kenntniß gegeben, und über das, was mit den vorhandenen, noch unbenutzten Mitteln zu bewerkstelligen, in dem obigen Sinne Vorschläge gemacht; und wenn er auch nicht den gewünschten Anklang gefunden hatte, so gab er doch die Hoffnung nicht auf, seine Pläne trotz aller Hindernisse dennoch realisirt zu sehen. Vorläufig setzte er seine kleinen Unternehmungen mit dem größten Eifer fort, und suchte einen Platz außerhalb Kolberg zu ermitteln, wo er eines größern Zulaufes zu seinen projektirten Organisationen gewiß war. Vor Allem suchte er sich durch eigene Anschauung Kenntniß von der Stärke der Besatzung von Stettin zu verschaffen, indem er danach seine weiteren Maßregeln glaubte abhängig machen zu müssen. In Folge eines von Napoleon unterm 8. November 1806 erlassenen Edikts, welches allen Franzosen in preußischen Diensten bei Todesstrafe gebot, diesen Dienst zu verlassen, beabsichtigte der mit dem Depot des Füsilierbataillons Wedel nach Kolberg gekommene Lieutenant Tabouillot die Festung zu verlassen und sich nach Stettin zu begeben [1]). Der Lieutenant Schill erhielt die Erlaubniß, ihn als Parlamentair zu begleiten. In Gollnow erfuhr Schill, daß man daselbst aus den umliegenden Kavallerie-Garnisonen bedeutende Montirungsvorräthe geflüchtet habe, nahm sofort

1) Wie dies zugegangen, war nicht näher zu ermitteln. Der Lieutenant Tabouillot erhielt erst 1810 den Abschied.

16 Wagen, die mit Holz nach der Stadt gekommen waren, in Beschlag, ließ sie mit einem Theil jener Vorräthe beladen und diese nach Kolberg transportiren. Zur Fortschaffung des Restes forderte er den Magistrat und den von dem französischen Gouvernement mit der Invaliden-Kompagnie des Infanterie-Regts. Möllendorf aus Stettin nach Gollnow verwiesenen Major Wenzel auf, als indessen seiner Aufforderung keine Folge gegeben wurde, machte er der Kommandantur von Kolberg von der Anwesenheit der Vorräthe zur weitern Veranlassung Anzeige.

In Stettin, wo Schill anfänglich gar nicht zugelassen werden sollte, hielt man ihn längere Zeit fest, da man ihm die Gefangennehmung der französischen Offiziere in Massow zum Vorwurf machte und seine Eigenschaft als Parlamentair nicht gelten lassen wollte. Endlich entließ ihn der Gouverneur von Stettin, General Thouvenot, unter Bedeckung eines Kavallerie-Detaschements, das ihn bis Gollnow geleiten sollte. Vergeblich suchte sich Schill dieser Begleitung noch diesseits Gollnow zu entledigen, da es fraglich war, ob die Vorräthe bereits nach Kolberg transportirt worden seien. Nachdem er dem kommandirenden Offizier begreiflich gemacht hatte, wie er in dieser waldreichen, von preußischen Parteien häufig besuchten Gegend, großer Gefahr entgegenginge, traf er endlich mit ihm auf Ehrenwort das Abkommen, daß die Franzosen in Gollnow nichts anrühren sollten, er dagegen im Fall eines Angriffs den Vermittler machen wolle. Die Kommandantur von Kolberg hatte die Vorräthe nicht abholen lassen. Schill eilte sogleich nach Kolberg, ließ einen bei Maksdorf angetroffenen, für die Franzosen bestimmten Futter-Transport von etwa 200 Wagen nach Kolberg umwenden, schickte 1000 nach Stettin aufgebotene Schanzarbeiter, die ihm bei Kriwitz begegneten, in ihre Heimath zurück und nahm in Naugardt die Amtskasse mit 16—1700 Thlr. und in Greiffenberg die Kreiskasse mit 2000 Thlr. in Beschlag.

In Kolberg gelang es Schill, ein Kommando von 10 Infanteristen und 10 Kavalleristen zur Disposition zu erhalten. Nach einem angestrengten Marsch von 9 Meilen erreichte er Naugardt, ließ daselbst die ermüdete Kavallerie zurück und begab sich mit

den Infanteristen auf Wagen nach Gollnow. Die Vorräthe waren bereits nach Stettin abgeführt worden. Dagegen bemächtigte sich Schill der Salzkasse, welche mit 2000 Thlr. bereits auf die Post zur Versendung nach Damm gegeben worden war. In Schnittriege, zwischen Naugardt und Greiffenberg, wo Schill auf der Rückkehr am 7. Dezember Abends seine Mannschaften ruhen ließ, erfuhr er, daß Gülzow vom Feinde besetzt sei, nachdem kurz zuvor in diesem Flecken der Unteroffizier Poppe 10 Franzosen in der Nacht überfallen und mitgeführt hatte. Trotz seiner geringen Mittel beschloß Schill dennoch unter dem Schutz der Dunkelheit einen Ueberfall. Bei genauer Kenntniß des Terrains befahl er, als er Gülzow unbemerkt erreicht hatte, daß die 10 Infanteristen auf dem nach dem Kirchhof führenden Fußsteg vorgehen und jenen rasch besetzen sollten, während 6 Kürassiere um den Ober-See des Orts gehen und mit großem Lärm von der Gollnower-Straße her angriffen; er selbst wollte mit den 4 Dragonern vom Regiment Königin auf der Greiffenberger-Straße in den Ort sprengen. Der Feind hatte kurz zuvor durch einen Kundschafter Nachricht von der Annäherung eines preußischen Detaschements erhalten, und die Infanteristen sich bereits diesseits der Stadt aufgestellt, so daß es sehr bald zu einem Feuergefecht mit den preußischen Infanteristen kam. Schill sprengte dessenungeachtet mit seinen Dragonern unter dem Geschrei: Kosaken vor! in Gülzow ein, traf auf die meist noch unaufgesessenen Kavalleristen, und nachdem der Führer verwundet worden war, stürzte der ganze Haufen auf der Gollnower-Straße zurück, ritt die anrückenden Kürassiere um, und wurde nach dem nahe gelegenen Klemmen verfolgt. Sogleich machte Schill kehrt, wandte sich zu seinen Infanteristen, die noch im Feuer standen, sprengte an die feindlichen Infanteristen heran und forderte sie auf, sich zu ergeben, da ihre Kavallerie verjagt worden sei. Man befolgte die Aufforderung, jedoch hatte eine feindliche Abtheilung noch das Amt besetzt, den dahin führenden Damm durch den Schlagbaum und einen Wagen gesperrt. Schill sprengte mit den Dragonern vor, und erhielt am Schlagbaum Feuer, wodurch sämmtliche Pferde verwundet wurden. Er eilte zu den Infanteristen zurück und ging mit 4 der-

selben gegen das Amt vor. Es gelang den vorgeschobenen Wagen vom Damm hinunter zu werfen, wobei der Feind 3 Infanteristen verwundete, sich aber dennoch durch eine Pforte über das Bruch abzog. Der Feind soll aus 50 Mann badischer Infanterie und 20 französischen Kavalleristen bestanden haben [1]). 3 Gepäckwagen, eine Anzahl Gewehre, 1000 Thlr. vom Amte erhobener königlicher Gelder fielen Schill in die Hände; von den gefangenen Infanteristen war ein Theil in der Finsterniß und bei der unzureichenden Bewachung wieder entkommen.

Schill verschaffte das kleine Gefecht Ruf und Vertrauen in der Provinz und der Oberst Lucadou wurde seinen Unternehmungen geneigter.

Während der Abwesenheit des Lieutenants Schill in Stettin hatte der vorerwähnte Unteroffizier Poppe gewissermaßen dessen Stelle vertreten. Es war derselbe bereits früher mit einigen ranzionirten Kavalleristen zu Schill gestoßen, nothdürftig ausgerüstet worden und hatte in Gemeinschaft mit einem Kommando von Bailliodz-Kürassieren den Vorpostendienst, anfänglich vorwärts von Sellnow, dann bei Treptow versehen. Auf Feldwacht bei Görke hatte er erfahren, daß in Gülzow 10 Franzosen eingetroffen seien, sich alsbald ohne Vorwissen des Vorposten-Offiziers mit 10 Mann aufgemacht und jene Franzosen gefangen zurückgebracht. Der Kommandant gestattete dem Poppe, mit der in wenigen Tagen auf 26 Mann angewachsenen Schaar, in der Umgegend zu streifen, welchen Auftrag er mit vieler Einsicht und Entschlossenheit ausführte, auf Schiefelbein, Neu-Stettin, Körlin, Köslin 2c. zog, mehrere Transporte aufhob und königliche Kassen in Beschlag nahm.

Der Oberst Lucadou ertheilte nunmehr dem Lieutenant Schill die Erlaubniß, aus Ranzionirten und aufzusuchenden königlichen Dienstpferden eine Kavallerie zu organisiren, an der es der Festung besonders gebrach, seit das Depot von Reitzenstein-Kürassieren

---

1) Da gar keine feindliche Berichte vorliegen, so kann bei dieser wie bei den meisten nachfolgenden Begebenheiten nur nach den offiziellen preußischen Berichten die Darstellung abgefaßt werden.

Kolberg verlassen hatte. Sehr bald war auch eine schwache Schwadron aufgestellt, bei welcher mit Genehmigung des Kommandanten der Lieutenant Hirschfeld von Köhler-Husaren und der Fähnrich Heintze von Königin-Dragoner, die nach der Festung gekommen waren, angestellt wurden. Mit 40 der bestausgerüsteten Kavalleristen mußte Schill auf Greiffenberg rücken, um von dort aus die Rega durch Posten und Patrouillen zu beobachten. Die ganze vorliegende bewaldete Gegend, bis gegen das Papenwasser hin, wurde von Greiffenberg aus beherrscht. Jeder Tag wurde durch kleine Unternehmungen, welche das Zusammenbringen von Pferden, Waffen, Kriegsmaterial aller Art, königlichen Kassen, die Aufhebung feindlicher Posten und die Unterbrechung der feindlichen Verbindung zum Zweck hatten, bezeichnet. Der Feind trat nirgends ernstlich auf, so daß die Streifereien sich bis an die Wälle von Damm erstreckten und der Unteroffizier Poppe mitten durch die feindlichen Vorposten bei Stargardt bis Friedrichsthal auf dem Wege nach Pyritz gelangte, wo er eine königliche Kasse in Beschlag nahm, die dem Feinde zugeführt werden sollte.

In dieser Zeit begann Schill mit der Werbung von ranzionirten Jägern, um seinen Unternehmungen mehr Nachdruck zu geben. Besonders günstig aber wirkte das Eintreffen zweier ausgezeichneter Infanterie-Offiziere, des Premier-Lieutenants Petersdorf vom Infanterie-Regiment vac. Borcke und des Lieutenants Blankenburg II. vom Infanterie-Regiment Pirch, Mitte Dezembers, welche Schill bei seinen Organisationen und Unternehmungen hülfreiche Hand leisten konnten. Der Lieutenant Blankenburg unternahm sogleich mit 8 Ranzionirten einen Streifzug nach den Inseln Wollin und Usedom, auf welchen er noch alte Verbindungen unterhalten hatte. Er ging über Kammin, hob in der Salzfaktorei daselbst eine Kasse von 988 Thlr. auf, erreichte glücklich Swienemünde, brachte 450 Gewehre, viele Seitengewehre, 40 brauchbare Sättel, 50 Zelte, 10 Fässer mit Pulver und 10,000 Patronen zusammen, was Alles er an die Kommandantur von Kolberg ablieferte.

Da sich auf den Inseln noch mehr königliches Eigenthum, von dem Durchzuge der Hohenloheschen Detaschements her, befin-

den sollte, überwies der Oberst Lucadou dem Lieutenant Blankenburg 40 Mann, womit er abermals bei Kammin über den Boden und längs des Strandes bis an die Swiene ging, wo er am 21. Dezember eintraf. Im Fährhause erfuhr er, daß wenige Stunden zuvor Swienemünde durch ein Kommando von c. 20 M. Badener besetzt worden sei. Im nahen Walde wartete der Lieutenant Blankenburg die Dunkelheit ab, ließ sich dann übersetzen und schlich sich nach Zurücklassung von 10 Mann bei den Booten behutsam gegen die Stadt vor. Bei dem regnigten Wetter gelang es ihm, ohne Geräusch zwei feindliche Posten aufzuheben, und als der dritte Posten vor der Wacht Lärm machte, die Wache ins Gewehr trat, wurde diese bald überwältigt. Der kommandirende Offizier und die übrige Mannschaft wurde in den Quartieren aufgehoben, im Ganzen 1 Offizier und 19 Mann nach Kolberg abgeführt. Erst als der Lieutenant Blankenburg die Divenow beim Dorfe gl. Namens wieder übersetzt hatte, zeigten sich feindliche Truppen, wahrscheinlich von Wollin her, auf dem andern Ufer.

In dieser Zeit hatte der Lieutenant Schill den Lieutenant Petersdorf nach Kolberg gesandt, um durch ihn den Kommandanten zu bearbeiten, daß er genehmige, die herumziehenden Ranzionirten in Kompagnien in Greiffenberg formiren zu dürfen, um sie dann unter dem Vorwande der Bewaffnung und Bekleidung nach Kolberg zu senden. Viele dieser Leute kamen aus bereits übergebenen Festungen, und mochten sich nicht wieder freiwillig in eine andere Festung einschließen lassen, und so war bis dahin der größere Theil, um zur Armee des Königs zu gelangen, durch Hinter-Pommern gezogen und in Westpreußen den insurgirten Polen in die Hände gefallen. Lieutenant Petersdorf fand beim Kommandanten kein Gehör, sondern wurde für seine Person genöthigt in Kolberg zu bleiben, um bei der Organisation eines Bataillons in der Festung behülflich zu sein, und eine gleiche Bestimmung erhielt der Lieutenant Blankenburg bei der Rückkehr von seinem Zuge. Dessenungeachtet blieb der Lieutenant Petersdorf in der engsten Verbindung mit Schill und leitete die Formation der einzelnen Detaschements zur Führung des kleinen Krieges.

Der Feind, durch die fortwährenden Streifereien Schills endlich angeregt, sandte von Stettin gleichfalls Abtheilungen vor, welche nicht selten bis in die Nähe von Naugardt und Greiffenberg streiften, jedoch immer zurückgetrieben wurden. So war auch ein feindliches Kommando von 80 Pferden auf Greiffenberg im Marsch gewesen, um Schill aufzuheben, aber von einer gegen Massow vorgeschickten Patrouille entdeckt worden. Schill, der sich zufällig mit 30 Pferden in Triglaff befand, hatte gerade den Plan gefaßt, seinem Gegner den Rückzug abzuschneiden, als eine Stafette von Kolberg eintraf und den gemessenen Befehl brachte, sofort und mit Hintenansetzung jeder Unternehmung nebst sämmtlichen in Greiffenberg gesammelten Truppen und Vorräthen nach der Festung zurückzukehren, da die Kommandantur eine Organisirung von Truppen-Abtheilungen außerhalb Kolberg zu gestatten nicht Willens sei. Der Lieutenant Schill mußte gehorchen, und die 45—50 Jäger, welche sich bereits um ihn gesammelt hatten, wurden der Stamm zu einer Jägerkompagnie unter dem Hauptmann Dobrowolsky vom Feldjäger-Regiment, der von Hamburg aus glücklich Kolberg erreicht hatte, aber erst auf besonderen königlichen Befehl von der Kommandantur zur Formation dieser Kompagnie verwandt wurde.

So hatte der Kommandant das bisher von Schill befolgte System des kleinen Krieges für den Augenblick aufgegeben und das Land den Streifereien des Feindes Preis gegeben, wohl in der Besorgniß, daß Schill seine Unternehmungen zu weit ausdehnen und den Feind allzusehr auf Kolberg aufmerksam machen würde. An Stelle von Schill wurde der Lieutenant Graf Herzberg mit einem Kommando von Bailliodz-Kürassieren nach Greiffenberg vorgeschoben, indessen bat dieser Offizier bald um seine Ablösung, und Schill mußte in den ersten Tagen des Januars 1807 wiederum das Kommando in Greiffenberg übernehmen, wo er indessen bald erkrankte. Dem Lieutenant Hirschfeld hatte die Ruhe in Kolberg nicht zugesagt; er war nach Schlesien gezogen [1]).

1) s. den Zug des Lieutenants Hirschfeld Seite 218.

Anfang Januars hatte der Oberst Lucadou, gedrängt von dem int. 2. Kommandanten, Hauptmann Waldenfels, einen Ueberfall auf Wollin beschlossen, da man Nachricht erhalten hatte, daß die Stadt nur schwach besetzt sein solle. Was man eigentlich in Wollin gewollt, wenn das Unternehmen gelang, möchte schwer zu bestimmen sein, denn man kann kaum annehmen, daß der Oberst Lucadou mit dem Besitz dieses Punktes auch die erwähnten Pläne Schill's vollständig in Ausführung gebracht haben würde, wenn auch der Hauptmann Waldenfels für dieselben eingenommen gewesen wäre.

Zu dem Ueberfall verließen am 5. Januar die Festung 260 Mann Infanterie der beiden in der Formation begriffenen Bataillone — Grenadierbataillon Waldenfels und Füsilierbataillon Möller — unter dem Hauptmann Möller, 40 Pferde vom Regiment Bailliodz, 20 Pferde Schill'scher Kavallerie und 4 reitende Geschütze unter dem Major Jargow von Bailliodz-Kürassieren und marschirten unter dem Kommando des Hauptmanns Waldenfels nach Greiffenberg, woselbst die dort und in Treptow seit Kurzem aufgestellten und der Kolberger Besatzung angehörenden Abtheilungen, 260 Mann unter dem Hauptmann Röll vom 3. Musketierbataillon von Owstien sich anschließen sollten [1]). Man beabsichtigte Wollin von drei Seiten zugleich anzugreifen und sollte zu dem Ende ein Detaschement von 80 M. Infanterie und 10 Jägern unter dem Lieutenant Blankenburg bei Gaulitz oberhalb, und ein gleich starkes Detaschement unter dem Lieutenant Grumbkow vom 3. Bat. von Owstien bei Zobbin unterhalb Wollin auf Kähnen über die Divenow setzen, um vor Tagesanbruch die Stadt von der Landseite her anzugreifen, sich

1) Es hat nicht ermittelt werden können, welcher Hülfsmittel man sich bedient hat, das von Kolberg am 5. Januar abgegangene Kommando noch an demselben Tage nach dem 5½ Meilen entfernten Greiffenberg zu versetzen und es in der Nacht zum 6. wieder aufbrechen zu lassen um am Morgen des 6. in dem beinahe 5 Meilen entfernten Wollin ein Gefecht eingehen zu können, denn wenn auch die Infanterie auf dem Marsch nach Greiffenberg auf Wagen gesetzt sein sollte, so mußte die Kavallerie doch die 10½ Meilen in einem Strich marschiren.

eines Thores zu bemächtigen, dann durch die Stadt nach dem Brückenthor zu eilen, dieses zu öffnen und so nach Niederlassung der Zugbrücke dem auf dem rechten Ufer bereit stehenden Gros den Eingang zu verschaffen.

Die Franzosen hatten schon frühzeitig gesucht, sich in den Besitz der Inseln Usedom und Wollin zu setzen, und bereits Mitte Novembers hatte der General Bertrand, in Begleitung des preußischen ehemaligen Ingenieurs vom Platze Stettin, Major Harenberg [1]), die Lage der Inseln, so wie den Zustand der an der Mündung der Swiene von den Preußen gegen die Schweden angelegten Verschanzungen und des Hafens untersucht. Bald darauf wurden die Inseln bei der Schwäche der Garnison von Stettin auf den Hauptpunkten durch geringere Abtheilungen besetzt, und erst Anfang Januars hatte der M. Mortier in Folge der preußischen Streifereien 1 Bataillon des 2. leichten Infanterie-Regiments nach Wollin rücken lassen, auf welches nun der Hauptmann Waldenfels bei seinem Unternehmen stieß.

Die beiden preußischen Seiten-Detaschements setzten sich, da sie den weitesten Weg zurückzulegen und den meisten Aufenthalt durch das Uebersetzen zu gewärtigen hatten, bereits am Abend des 5. von Greiffenberg in Bewegung. Zwei Stunden später folgte das Gros; Hauptmann Röll mit seiner Infanterie machte die Avantgarde, dann folgte die Kavallerie mit 2 Geschützen unter dem Major Jargow, und endlich der Hauptmann Möller mit seiner Infanterie und 2 Geschützen.

Wider die Instruktion setzte sich der Major Jargow vor die Infanterie, die zum Theil auf Vorspannwagen gesetzt worden war, aber der Kavallerie doch nicht dicht auf zu folgen vermochte. Mit Tagesanbruch des 6. erreichte man die Gegend vor Wollin, wo der Hauptmann Waldenfels von dem Lieutenant Grumbkow die schriftliche Meldung erhielt, daß der Uebergang bei Zobbin sich wegen Mangels an Booten verzögern werde und erfuhr, daß

---

1) Der Major Harenberg wurde nach dem Frieden wegen dieser Reise, zu der er von den Franzosen aufgefordert worden war, vor ein Kriegsgericht gestellt.

die Zugbrücke bei Wollin über die Divenow niedergelassen und das Thor offen sei. Der Major Jargow konnte sich mit dem Hauptmann Waldenfels über die Art des Angriffs nicht einigen und kommandirte endlich zu seiner Kavallerie: Trab! So ging es über die Brücke, gefolgt von den beiden Geschützen; die beiden feindlichen Doppelposten auf der Brücke wurden zurückgeworfen, ohne daß sie einen Schuß abgegeben hätten. Punkt 8 Uhr sprengte die Kavallerie in die Stadt, fand erst auf dem Markt geringen Widerstand, da die Franzosen vollkommen überfallen waren und in den Häusern steckten. Die Kavalleristen zerstreuten sich. Die Franzosen kamen allmälig zur Besinnung, stürzten aus den Häusern und griffen die Preußen an oder schossen aus den Häusern nach ihnen. Der Major Jargow fiel, durch einen Bajonettstich und mehrere Schüsse verwundet, auf dem Markt. Ein Theil der Franzosen wandte sich nach dem Thor, wo die beiden Geschütze, welche der Kavallerie bis dahin gefolgt waren, bei der Enge nicht umwenden konnten und genommen wurden, worauf, nachdem nur wenige Kavalleristen und der schwer verwundete Fähnrich Heinze sich durchgeschlagen hatten, die Zugbrücke aufgezogen, das Thor geschlossen und der übrigen preußischen Kavallerie der Rückzug abgeschnitten wurde, so daß diese sich mit namhaftem Verlust durch das ebenfalls besetzte Swienemünder-Thor durchschlagen mußte. —

Als der Lieutenant Blankenburg in der Morgendämmerung bei Gaulitz angekommen war und sich übersetzen ließ, hörte er bereits das Feuern in Wollin, und sah die einzelnen Reiter beim Beginn des Tages aus der Stadt jagen. Der Feind hatte mit einer Abtheilung die Windmühlenhöhe vor dem Swienemünder-Thor besetzt. Ein Rückzug nach den Kähnen schien dem Lieutenant Blankenburg mißlich, und da auf eine Unterstützung des Lieutenants Grumbkow gerechnet werden konnte, so entschloß er sich zum Angriffe. Mit einem Zuge ließ er den linken Flügel angreifen, mit dem Rest griff er selbst den rechten Flügel des Feindes an, der eine Masse formirt hatte, während die beiden hinter dem Hügel aufgestellten Tambours Marsch schlugen. Ohne

Widerstand floh der Feind in der Richtung auf Swinemünde, und ließ die beiden eroberten preußischen Kanonen im Stich.

Der Lieutenant Grumbkow ließ sich noch immer nicht sehen, doch da die preußische Infanterie an der Wolliner-Brücke angekommen war und das Brücken-Thor heftig beschoß, so entschloß sich auch der Lieutenant Blankenburg zum Angriff des Swinemünder- und Wyker-Thores. Dieser Angriff mißglückte vollkommen gegen das heftige Feuer von der Stadtmauer, und als der Feind selbst zum Angriff überging, mußte sich der Lieutenant Blankenburg nach der Windmühlenhöhe zurückziehen, wo sein sehr geschmolzenes Detaschement theils getödtet, theils verwundet, theils gefangen, er selbst durch einen Kolbenschlag betäubt niedergeworfen wurde. Nur dem Lieutenant Zelewsky gelang es mit 5 Mann vom Wyker-Thore nach den Kähnen zu entkommen.

Der Lieutenant Grumbkow hatte sich sehr verspätet, war dann zwar mit Hülfe des Steuer-Einnehmers Kayser glücklich bei Zobbin über die Divenow gekommen und im Begriff den Damm bei Mokratz vor Wollin zu überschreiten, als der sehr überlegene Feind mit den beiden zurückeroberten Geschützen ihm entgegentrat. Der Damm war durch den vorangegangenen Regen nur schwierig zu überschreiten; der Lieutenant Grumbkow theilte sein Detaschement und suchte so den Damm zu umgehen, wurde dabei aber angegriffen und in die Flucht geschlagen. Mit etwa 40 Mann suchte er sich in einem Boote auf der Divenow nahe bei Wollin zu retten, doch da dasselbe überfüllt war und vom Lande nicht abstoßen konnte, fielen sämmtliche Flüchtlinge dem Feinde in die Hände. Der Rest des Detaschements und 13 Kavalleristen unter dem braven Unteroffizier Poppe, die sich durchgeschlagen hatten, wurden vom Steuer-Einnehmer Kayser, der zum Rekognoszíren nach Wollin vorausgegangen war, nach Körtenthin geführt und glücklich nach Zobbin übergesetzt.

Die Infanterie des Expeditions-Korps hatte vergeblich Zugbrücke und Thor beschossen und trat endlich unverrichtet gegen Mittag den Rückzug auf Treptow an.

Der Verlust der Preußen wird auf 4 Offiziere, 120 Mann

und 2 Kanonen angegeben; in der Stadt waren, außer dem Major Jargow, 22 Kavalleristen und nur 1 Franzose gefallen. Der Adjutant des französischen Bataillons-Kommandeurs war von einem abgesessenen Reiter im Bette überfallen und sehr schwer verwundet worden; der Kommandeur war entkommen. Der Lieutenant Blankenburg und einige Gefangene entkamen glücklich. Die Franzosen wollen 4 Geschütze erobert haben.

Es scheint, daß das unpassende Verhältniß, daß der Hauptmann Waldenfels die Expedition kommandirte, während ein Major unter ihm die Kavallerie führen sollte, die Veranlassung gegeben hat, daß der Hauptmann den Major wider die eigene Ansicht gewähren und die Kavallerie den ersten Angriff machen ließ.

Der Oberst Lucadou hatte an diesem einen völlig verfehlten Unternehmen gerade genug, um sich auf keine weit ausgreifende Expeditionen weiter einzulassen; dagegen war der Lieutenant Schill, obgleich er bei Wollin einen Theil seiner Kavallerie eingebüßt hatte, keinesweges entmuthigt und von seinen Lieblingsplänen abwendig gemacht worden. Er fuhr einstweilen fort, Ranzionirte zu sammeln und durch kleine Streifereien von Greiffenberg aus dem Feinde Abbruch zu thun. Schon am 7. Januar machte der zurückgekehrte Unteroffizier Poppe einen Streifzug gegen Freyenwalde, welche Gegend häufig vom Feinde patrouillirt wurde, nahm in der Stadt eine königliche Kasse in Beschlag und hob in der Vorstadt von Stargardt und den umliegenden Dörfern 20 königliche Dienstpferde auf. — Bei einer späteren Rekognoszirung erfuhr der Unteroffizier, daß der Feind Wollin geräumt und wenige Mannschaft daselbst zurückgelassen habe. Sogleich wandte er sich mit seinen 8 Mann nach Wollin, drang ungehindert in die Stadt ein, bemächtigte sich der dort stehenden 6 Franzosen und eines großen Theils der am 6. verloren gegangenen Armaturstücke und kehrte damit nach Greiffenberg zurück. Nach wenigen Tagen zog er von dort mit 5 Mann über Freyenwalde, Zachan, Arendswalde, und bemächtigte sich überall der königlichen Kassen. Gleichzeitig hatte der Unteroffizier Zoch mit 16 Husaren und 12 Jägern einen Streifzug über Daber und Reetz unternommen, den

Versuch des Feindes, ihm durch Besetzung von Wangerin und Dramburg den Rückzug zu nehmen, vereitelt und war mit den weggenommenne Kassen und erbeuteten Gewehren nach Greiffenberg glücklich entkommen.

Diese kleinen, glücklichen Unternehmungen Schill's erweckten in der ganzen Provinz den Eifer zu ähnlichen Versuchen. So sammelte ein ehemaliger Feldwebel Krätschel in Vorpommern eine Menge Ranzionirter und wußte sie, trotz der strengen Maßregeln des Feindes, der allen Behörden und Eigenthümern von Fahrzeugen das Uebersetzen über die Oder auf das Strengste untersagt, den Uebergang auf Stettin und Küstrin beschränkt und alle übrigen Uebergangspunkte durch kleine Detaschements beobachtet hatte, in einzelnen Abtheilungen über die Oder zu führen, wo er dann jenseits in den waldigen Gegenden dem Feinde nach Möglichkeit Abbruch that. So bemühte sich der Oberförster Otto in Gr. Stepenitz den Ranzionirten, welche vom linken Oder-Ufer zu Schill wollten, den Uebergang über das Papenwasser zu erleichtern. In seinen Bestrebungen verrathen, mußte er indessen zu Schill flüchten, und bald darauf die Organisation einer Jägerkompagnie übernehmen. — Auf dieselbe Weise wurde der Kreis-Steuer-Einnehmer Kayser, der von Wollin nach dem Gefechte daselbst hatte flüchten müssen, einer der thätigsten Freiwilligen Schill's. Mit einem gesammelten Detaschement bildete er fortan die äußersten Vorposten zwischen Gr. Stepenitz und Gollnow und bestand von dieser Aufstellung aus mehrere glückliche Gefechte. So stieß eine seiner Patrouillen von 4 Jägern und 1 Dragoner beim Vorgehen längs des Strandes nach Ganserin auf ein Kommando Badener von 1 Offizier und 30 Mann, welches von Politz her landen wollte, um den Posten in Stepenitz aufzuheben. Die Jäger legten sich in Versteck, beschossen den landenden Feind mit gutem Erfolg und nöthigten das ganze Kommando, das nach der Landung auf die Jäger eindringen wollte, aber in einen Morast gerieth, das Gewehr zu strecken. — Wenige Tage nach diesem Vorfall vereinigte sich der bisherige reitende Jäger Fischer, welcher seinen Dienst verlassen hatte, um im Felde nützlich zu werden, mit einer Abtheilung von 25 Mann mit dem Volontair

Kayser. Es war derselbe vom Lieutenant Schill beordert, 6 Kanonen nebst einigen Mund- und Bekleidungs-Vorräthen, welche Schill auf einigen Schiffen, die unter feindlicher Bedeckung nach Stettin bestimmt waren, genommen hatte, von Gr. Stepenitz über Greiffenberg nach Kolberg zu eskortiren. Auf dem Hinwege war Fischer über Sarnow — zwischen Wollin und Gollnow — gegangen und hatte daselbst ein feindliches Exekutions-Kommando aufgehoben. Durch dies kecke Vordringen beunruhigt, detaschirte die aus Italienern bestehende neue Besatzung von Wollin gegen Gollnow und zweigte ein Seiten-Detaschement von c. 100 Mann rechts nach Stepenitz ab. Die Wache vorwärts des Dammes gegen Wollin, der einzige Zugang zu Stepenitz von dieser Seite, hielt den Feind so lange auf, bis das vereinigte Detaschement der Volontairs Kayser und Fischer, etwa 50 Mann stark, zu Hülfe eilen konnte. Der Feind, welcher den Damm nicht forciren konnte, hatte sich so eben angeschickt, das dünne Eis zu beiden Seiten des Dammes zu überschreiten, als er mit Heftigkeit angegriffen, geworfen und bis zur Köckeritzer Papier-Mühle auf der Straße von Wollin nach Gollnow verfolgt wurde, und um nicht gefangen zu werden, den dortigen tiefen Bach durchwatete. 1 Offizier, 14 M. fielen in die Hände der Preußen und 2 M. wurden erschossen. Der Volontair Fischer zog mit allen Gefangenen, den Kanonen und Vorräthen nach Kolberg ab.

Der Lieutenant Schill erhielt durch einen Unteroffizier vom Infanterie-Regiment vac. Prinz Heinrich, welcher ihm Ranzionirte zugeführt hatte, die Mittheilung, daß noch mehrere seiner Kameraden in Arendswalde zurückgeblieben seien, mit deren Hülfe es wohl zu bewerkstelligen sein dürfte, einen oder den anderen der feindlichen Generale, welche häufig die große Straße zwischen Stettin und Posen passirten, aufzuheben. Es wurden sogleich 4 Mann zu einem solchen Versuch abgeschickt und der Unteroffizier Zoch mußte in derselben Richtung vorgehen, um nöthigenfalls Unterstützung zu verleihen, zugleich aber auch die gewöhnlichen Streifereien zu unternehmen. Jene 4 Mann hatten in der That das Glück in Arendswalde den General Victor auf der Durchreise nach Stettin gefangen zu nehmen und nach Kolberg zu-

bringen. Derselbe wurde nach Danzig geführt und später gegen den General Blücher ausgewechselt.

Der General Victor war durch einen Befehl vom 4. Januar durch Napoleon bestimmt worden, sich von der großen Armee nach Stettin zu begeben, daselbst die badischen Truppen und die 1ste polnische Nord-Legion, zusammen 10,000 Mann, zu vereinigen und mit ihnen vor Kolberg zu rücken, den Platz zu blokiren, die Badener davor stehen zu lassen und mit den Polen, im Vereine mit der Division Dombrowski, Danzig zu berennen. Diese Gefangennehmung des Generals verzögerte offenbar die Ausführung der Blokade von Kolberg.

Am 19. Januar war der Unteroffizier Zoch mit 16 Reitern und 12 Jägern zu einem Streifzuge über Labes auf Märkisch-Friedland abgegangen und hatte wie gewöhnlich Kassen, Waffen und Bekleidungsgegenstände in Beschlag genommen, als er in letzterem Orte erfuhr, daß im Westpreußischen Städtchen Tütz die Einwohner, durch ihren katholischen Geistlichen insurgirt, die durchkommenden preußischen Ranzionirten an die französischen Behörden auslieferten, daß bei jenem Geistlichen auch etliche den Franzosen gehörige Schuhe und eine einem französischen General zugehörige Summe in Verwahrung lägen. Der Unteroffizier beschloß den Geistlichen aufzuheben und sich der genannten Gegenstände zu bemächtigen, mochte aber sein Vorhaben nicht geheim gehalten haben, denn als er am 24. in der Nacht in Tütz eintraf, fand er zwar scheinbar Alles ruhig, wurde aber, als er sein Detaschement auf dem Markte aufmarschiren ließ, auf ein Zeichen mit der Sturmglocke von allen Seiten her aus Thüren und Fenstern beschossen und von den Bewohnern angegriffen. Ein Ober-Jäger besetzte sogleich den Eingang zu einer Seitenstraße, von welcher der Andrang besonders stark war und behauptete sich, so daß es dem Unteroffizier Zoch gelang, sich mit dem Verlust von 5 Jägern durchzuschlagen. Die Insurgenten sollen 12 M. an Todten verloren haben. Beim Rückzuge auf Märkisch-Friedland verlegten die Bauern von Knackendorf dem Unteroffizier Zoch ebenfalls den Weg, so daß er sich abermals durch-

schlagen mußte und von ihnen bis Friedland verfolgt wurde. Von dort wandte er sich auf Kallies und kehrte mit einer Kasse und 20 königl. Dienstpferden glücklich nach Greiffenberg zurück.

So dehnten sich die Schill'schen Streifereien in einem weiten Halbkreise um Kolberg bis Stepenitz, Stargardt, Arendswalde, Märkisch-Friedland und Neu-Stettin aus.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Organisation des Schill'schen Korps und Rückzug desselben nach Kolberg.

Obgleich die Unternehmungen der Schill'schen Parteien wesentlich der Festung Kolberg zu Gute kamen, da Alles was an Geld und Kriegsmaterial aufgetrieben wurde, gewissenhaft abgeliefert worden war, betrachtete der Kommandant doch alle diese Züge noch immer mit mißtrauischem Blick, theils, wie bereits erwähnt, in der Besorgniß, die Aufmerksamkeit des Feindes zu früh auf Kolberg zu lenken, während er die Festung am sichersten zu erhalten glaubte, wenn der Feind sich vorläufig gar nicht um sie bekümmerte, theils weil er jene Streifereien nicht fortgesetzt in der Hand haben konnte, Ausschreitungen in Bezug auf die Landbewohner und Uebergriffe in Bezug auf die eigene Autorität befürchtete. Desto mehr Anerkennung hatte Schill im Lande gefunden, und da nach Ansicht der pommerschen Stände, der Oberst Lucadou die Maßregeln zur Verstärkung der Besatzung von Kolberg nicht auf eine Weise betrieb, welche schnell und mit Sicherheit zum Ziele führte, so hatten sie eine Kabinets-Ordre vom 12. Januar erwirkt, durch welche der Lieutenant Schill zur Organisation und Leitung eines in Pommern zu errichtenden Freikorps ermächtigt wurde, um nach Ermessen der Umstände und in Uebereinstimmung mit der Kommandantur, zur Deckung des Landes

mitzuwirken. Das, was von der Kommandantur allein ausgehen mußte, um alle Vortheile auszubeuten, welche die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes zwischen der unteren Oder und Weichsel zu erreichen gestatteten, war nun in verschiedene Hände gelegt, wodurch sich nothwendig bei den strengen Begriffen des Kommandanten von militärischem Gehorsam gegenüber dem Chef eines Freikorps, ein unrichtiges Verhältniß erzeugen mußte.

Schill empfing die königliche Autorisation am 22. Januar in Greiffenberg, wo auch zur Zeit der Lieutenant Petersdorf mit einem Kommando Grenadiere von Kolberg eingetroffen war. Die günstigste Zeit zur Organisation war freilich ziemlich vorüber, da bereits zahlreiche Verstärkungen aus dem Innern Frankreichs zu den Truppen an der Peene im Marsch waren, da ferner Napoleon am 23. Januar, nach Eingang der Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Victor, dem Marschall Lefebvre den Befehl ertheilt hatte, den General Menard, Kommandanten von Küstrin, nach Stettin zu senden, um an Stelle jenes Generals mit den Badenern, der Nord-Legion und einer Kavallerie-Brigade vor Kolberg zu rücken. Wenn nun auch dieser Befehl wiederum nicht in Ausführung kam, der General Menard nach Neu-Stettin dirigirt wurde, um zur Disposition des Marschalls Lefebvre für die Belagerung von Danzig bereit zu sein, so wurde dagegen am 28. Januar befohlen, daß der Gouverneur der Marken, General Clarke, die Garde-Füsiliere, 2 italienische Infanterie-Regimenter, das 15. Chasseur-Regiment und 12 Geschütze, sobald sie von Berlin in Stettin angekommen sein würden, sofort auf Kolberg dirigiren solle, um die Festung einzuschließen. Die Italiener sollten vor dem Platze bleiben, die übrigen Truppen nach erfolgter Einschließung auf Marienwerder abrücken.

Zahllose Schwierigkeiten stellten sich aber auch außerdem dem Vorhaben Schill's entgegen, so daß nur eiserne Beharrlichkeit und große Thätigkeit zum Ziele gelangen konnten. An beiden fehlte es Schill nicht, und der Lieutenant Petersdorf unterstützte ihn auf's Kräftigste. Nur an Menschen mangelte es nicht. Von allen Seiten strömten Ranzionirte, durch den Ruf Schill's angezogen, herbei; aber um diese Leute zu bewaffnen, zu bekleiden, dazu gingen

allmälig, nach dem was bereits für die Garnison Kolberg geschehen war, die Mittel aus. Schill that alles Mögliche um hier abzuhelfen. Die kleinen Streifereien nach allen Richtungen wurden fortgesetzt, um noch an Armatur- und Montirungsstücken und Dienstpferden zusammenzubringen, was irgendwo zurückgelassen war. Auch zum Kauf von Gewehren und Waffen aller Art wurde geschritten, so weit dies die Geldmittel gestatteten, und am 4. Februar wurde ein Aufruf an alle Behörden, Gutsbesitzer und Schulzen der Provinz erlassen, zur Förderung der gemeinschaftlichen Sache die zu errichtenden Freitruppen mit allen irgend nur vorhandenen Waffen zu unterstützen. Dieser Aufruf hatte möglichen Erfolg. Es wurde eine Menge Waffen aller Art freiwillig zusammengebracht oder von Förstern, Jägern und in den Städten angekauft, indessen die Beschaffenheit derselben war durchaus mangelhaft und für den Kriegsgebrauch wenig geeignet. Die Mehrzahl der Feuergewehre bestand aus Vogelflinten zum Schießen mit Schroot bestimmt, und fast jede einzelne derselben bedurfte einer eigenen Kugelform. Die Schmiede und Schlosser in Greiffenberg und den umliegenden Städtchen mußten, so weit es thunlich, diese Waffen in kriegsbrauchbaren Stand setzen, Bajonette, eiserne Ladestöcke 2c. arbeiten, aber auch Picken schmieden, da der Vorrath an Feuergewehren den Bedarf bei weitem nicht deckte.

Schill bewarb sich indessen auch um auswärtige Unterstützung. Mit einem Beglaubigungsschreiben der Kommandantur sandte er den Lieutenant Marwitz vom Infanterie-Regiment vac. Prinz Heinrich an den General Essen nach Stralsund mit der Bitte um Beihülfe von Waffen. Der Empfang war freundlich, da die Bildung eines preußischen Korps in Pommern den Schweden nur willkommen sein konnte, und der Erfolg war die Bewilligung von 2000 Gewehren durch den König von Schweden, die am 1. März in Kolberg eintrafen, also bereits zu spät für die erste Organisation der Schill'schen Truppen. Der Lieutenant Kahlden vom Infanterie-Regiment vac. Borcke, der etwas später von Seiten der Kommandantur nach Stralsund geschickt wurde, hatte das Glück 6 eiserne 12Pfünder bewilligt zu erhalten.

Der Bekleidung der Truppen setzten sich nicht minder große Schwierigkeiten entgegen. Von einer Uniformirung konnte vorläufig nicht die Rede sein, denn das was man aus großer Ferne herbeischaffen oder dem Feinde abnehmen konnte, mußte genügen. Alle Handwerker in den Städten längs der Rega wurden in Thätigkeit gesetzt, um das vorhandene Material oder das nach und nach bunt durcheinander zusammengetriebene zu verarbeiten. Das Schuhwerk war von der erbärmlichsten Beschaffenheit. Tornister kannte man kaum; das aufgeschnittene Unterfutter, die Rocktasche oder ein Kober ersetzten Patrontasche und Tornister. Kopfbedeckungen wurden nach Belieben getragen. So kam es, daß das Schillsche Korps von den Franzosen nur als zusammengelaufenes Gesindel, brigands, betrachtet wurde, dem man keinen Pardon zu geben habe.

Der Lieutenant Schill war von nun an als der Chef, der Lieutenant Petersdorf als der Kommandeur des zu errichtenden Freikorps zu betrachten und beide ordneten das Ganze, Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Der Lieutenant Gruben vom Infanterie-Regiment vac. Borcke übernahm die Organisation der Infanterie im Speziellen. Obgleich für den Augenblick der einzige Offizier der Infanterie, brachte er diese doch unter dem Beistand einiger tüchtiger Unteroffiziere bald auf ein kleines Bataillon. Der Umstand, daß man meist schon gediente Leute benutzen konnte, erleichterte den Plan, sie zu leichten Infanteristen zu bilden, wie es die Bestimmung des Freikorps erforderte, gar sehr, und die von ihnen bestandenen Gefechte werden zeigen, daß sie in zerstreuten Gefechten allen Anforderungen entsprachen, die man damals an den zerstreuten Fechter stellen konnte. Anfang Februars schlossen sich an Schill noch der Hauptmann Arenstorf vom Infanterie-Regiment vac. Borcke, und die Lieutenants Falkenhayn vom Infanterie-Regiment Zenge und Eggers vom Regiment Tauentzien, von denen der Erstere sogleich an die Organisation eines 2ten Bataillons ging, während das 1ste unter dem Lieutenant Gruben an den begonnenen Unternehmungen bereits Theil nahm. Den Stamm zur Kavallerie bildete eine Schwadron, an deren Formation bereits seit dem Gefecht bei Wollin

der Lieutenant Diezelski von König von Bayern Dragoner arbeitete und die er nun bald auf 100 Pferde brachte. Nun wurden noch 3 Schwadronen formirt; zwei davon Ende Januars und Anfang Februars durch die Lieutenants Elderhorst des Husaren-Regiments Usedom und Lützow des Regiments Reitzenstein Kürassiere; die 4te etwas später durch den Lieutenant Brünnow von Rudorf-Husaren. An Offizieren fanden sich außerdem noch ein, die Lieutenants Kettenburg und Graf Wedell von König von Bayern Dragoner. — Der Kavallerie erwuchs anfänglich das Aufsuchen der im Lande zerstreut stehenden königlichen Dienstpferde, bis später auch das Land selbst thätige Hülfe leistete. So stellten in dem ersten Drittel des Februars die Stände des Greiffenberger Kreises 158 Pferde zur Bildung der 4. Schwadron. Die Pferde, besonders die ehemaligen königlichen Pferde, waren meist abgetrieben und schlecht, die Bewaffnung bunt und anfänglich größtentheils mit Picken. Die Pistole wurde, wo eine vorhanden war, mit einem Strick über die Schulter getragen. Man sah alle mögliche Arten von Sätteln, theilweise fehlten sie ganz; die Zäumung bestand großentheils aus Stricken.

Die Formation einer Jägerkompagnie übernahm, nach dem Abgang des Hauptmanns Dobrowolsky nach Kolberg, der Oberförster Otto. Er hatte als Forstmann eine genaue Kenntniß dieses Theiles der Provinz und kannte die tüchtigsten Leute seines Faches, welche er um sich versammelte und für welche das Land nach Kräften Büchsen lieferte.

Die Organisation der Artillerie fiel dem ehemaligen Artillerie-Lieutenant Fabe anheim, der mit den unzureichendsten Mitteln das Mögliche leistete. Die auf den Schiffen in der Stepenitzer-Bucht genommenen Kanonen waren von zu schwerem Kaliber um als Feldgeschütze gebraucht zu werden und wurden daher später zur Bewaffnung eines Kanonenbootes und in der Maykuhle gebraucht. Mit Hülfe der Kommandantur und auf andern Wegen brachte man dafür bis Anfang Februars 4—3pfündige eiserne Kanonen und 1 Amüsette zusammen. Die Kanonen dienten zur Bildung einer reitenden Batterie, bei der der Muth und

der gute Wille das Beste thun mußten. Die Röhre, deren Zerspringen man bei jedem Gebrauch befürchten mußte, lagen auf Wall-Laffeten, die Protzen waren ohne Kasten, so daß man einen solchen zur Fortschaffung der Munition auf Protze und Laffete zugleich mit Stricken befestigen mußte, was der Gelenkigkeit des ganzen Fuhrwerks Abbruch that und beim Gebrauch großen Aufenthalt verursachte. 1 oder 2 dergleichen Munitionskasten wurden außerdem auf Vorspannwagen mitgeführt. Zum Richten dienten die gewöhnlichen Richtkeile; kleine Untersteck-Keile, selbst Steine, die nach jedem Schuß wegflogen, mußten zu Hülfe genommen werden. Nur bei 2 Geschützen bestand die Bespannung aus königlichen Dienstpferden; die anderen mußten gleich den Munitionswagen durch Bauerpferde transportirt werden.

Die großen Mängel der Ausrüstung des Freikorps konnten nur durch einen tüchtigen Geist ersetzt werden. Der Lieutenant Schill und fast alle seine Offiziere suchten denselben durch das gute Beispiel, mit welchem sie im Gefecht, bei Ertragung von Beschwerden, in allen Dingen, ihren Leuten vorangingen, zu erwecken und zu erhalten, und täuschten sich auch nicht in ihren Erwartungen. Tapferkeit und Ausdauer bildeten den allgemeinen Charakter des Korps. Man behandelte die Leute streng, aber nicht mit Härte; schimpfliche Wegweisung und der Spott der Kameraden waren die härtesten Strafen. Ueber das kriegerische und sittliche Verhalten wurden bei den Kompagnien Listen geführt und diese den Leuten von Zeit zu Zeit vorgelesen. Lieutenant Gruben hatte eine Dienst-Instruktion entworfen, welche gewissenhaft zu erfüllen, tapfer und dem Könige getreu zu sein, jeder Neu-Eintretende beschwören mußte. Wenn hier und da Unordnungen im Korps vorkamen, so war dies bei den eigenthümlichen Verhältnissen und bei dem großen Mangel an Offizieren kaum zu vermeiden; von Freikorps darf man nicht ein Verhalten regelmäßiger Truppen erwarten.

Um sich einen Waffenplatz zu bilden, in welchem das Geschäft der Organisation einen ungestörten gesicherten Fortgang haben konnte und um zugleich für seine Unternehmungen einen

widerstandsfähigen Mittel- und Rückzugspunkt zu besitzen, beschloß Schill, Greiffenberg in Vertheidigungsstand setzen zu lassen. Der Lieutenant Fabe unterzog sich dem Geschäft. Die Stadt auf dem linken Ufer der Rega hatte eine Stadtmauer mit 2 Thoren und einigen Pforten, aber auch mit einer Lücke von 60—70 Schritt. Gegen Osten sichert die Rega, gegen Westen ein Morast, welche Annäherungs-Hindernisse noch durch Anstauung des vorbeifließenden Schwanger-Baches erweitert wurden, so daß sich der Zugang zur Stadt auf die Brücke und die Thore beschränkte. Die Mauerlücke wurde durch einen Verhau geschlossen, die Thore wurden barrikadirt und durch spanische Reiter gesichert, die Pforten verrammelt bis auf eine, welche man mit einem Tambour versah und zu Ausfällen benutzen wollte. Man traf Vorbereitungen um die Mauer durch Infanterie vertheidigen und die Regabrücke schnell zerstören zu können. Die Vorposten hielten die vorliegenden Dörfer besetzt, beobachteten die nach Greiffenberg führenden Defileen und patrouillirten bis in weite Ferne, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Rechts hielt das Korps Treptow, links Plate an der Rega besetzt.

Mitten in diesen Bemühungen, ein respektables Freikorps zu bilden, ging die Nachricht von dem Auftreten eines starken Feindes in allen vorliegenden Städten ein. Es war wohl die durch den Befehl Napoleons vom 23. Januar zusammengestellte und zur Blokade von Kolberg bestimmte Abtheilung des Generals Menard, welcher in diesen Tagen der Gegenbefehl zum Marsch auf Neu-Stettin zugehen mußte. Der Lieutenant Schill konnte nicht hoffen, mit den eben erst zusammentretenden Truppen den Feind, den er im Marsch auf Kolberg glaubte, hinter der Rega zu erwarten. Er beschloß, ihm irgendwo überraschend entgegenzutreten, ihm so vielleicht zu imponiren und noch eine Zeit lang von weiterer Bewegung zurückzuhalten. Zu dem Ende wollte er den badischen General Klosmann, der mit etwa 1600 M. und 3 Geschützen in und bei Massow stehen sollte, mit den verhältnißmäßig geringen disponibel zu machenden Kräften angreifen.

Am 1. Februar hatte sich das zur Unternehmung bestimmte

kleine Korps versammelt und brach um 10 Uhr Vormittags gegen Massow auf. Der Marsch ging über Fredeheide bis zu dem Punkt, wo der Wald etwa ½ Stunde vor dem Städtchen aufhört, ohne vom Feinde entdeckt zu werden. Am Rande des Waldes nahm man die erste Aufstellung, die Kavallerie auf den Flügeln, dahinter und hinter einer Anhöhe Wagen und Schlitten aufgefahren, um den Feind über die Stärke zu täuschen. An der Brücke auf dem Wege nach Fredeheide war eine kleine Reserve zurückgeblieben. Da man die Kräfte nicht besaß, keck anzugreifen, wollte man dennoch imponiren und schickte den Lieutenant Fischer an den General Klosmann und ließ ihn zum Gefecht einladen. Derselbe rückte alsbald mit der Besatzung von Massow auf die Höhe vor dem Ort und begann ein wirkungsloses Tirailleur- und Artilleriefeuer. Schill's Jäger und Schützen erwiesen sich im zerstreuten Gefecht recht gewandt und der Lieutenant Fabe erlangte durch gute Aufstellung und entschlossene Bedienung mit seinen 2—3-Pfündern ein so bestimmtes Uebergewicht über die 3—6 Pfünder des Feindes, daß diese sich nach einem einstündigen Gefechte aus dem Feuer zurückzogen. Ueber den weiteren Hergang dieses Zusammentreffens mit dem Feinde gehen die einzelnen Berichte zu sehr auseinander, um daraus etwas Sicheres herzuleiten.

Der badische General scheint seinen Gegner, der nicht wohl in dem inne habenden Terrain zu übersehen war, für zu stark gehalten zu haben, um ihn anzugreifen und umgekehrt durfte auch der Lieutenant Schill zufrieden sein, wenn der Feind keine Schritte that, um seine geringe Stärke wahrzunehmen und so that keiner dem Andern etwas. Der ganze Verlust der Preußen bestand in 2 Verwundeten. Nach einem zweistündigen unbedeutenden Feuer zog sich der Lieutenant Schill, als die Seiten-Patrouillen bereits auf dem Wege von Stargardt feindlichen Zuzug meldeten, gegen Abend ausweichend auf der Straße nach Regenwalde bis Plantikow zurück, woselbst übernächtigt wurde. Noch in der Nacht gingen fortgesetzt Patrouillen, zur Schonung der eigenen Pferde auf Bauerpferden, gegen Naugardt, um frühzeitig benachrichtigt zu werden, wenn der Feind etwa von Gollnow aus auf diesen Ort detaschirt haben sollte, um dann den weiteren Rückzug über

Regenwalde auf Greiffenberg zu nehmen. Gollnow sollte indessen bereits verlassen sein [1]). —

Der Feind regte sich nicht, um mehr Terrain vorwärts einzunehmen, und Schill benutzte die neue Frist sein Organisations-Geschäft mit größtem Eifer fortzusetzen. Die Kommandantur von Kolberg benachrichtigte er von der anscheinenden Unentschlossenheit des Feindes und schlug vor, daraus sogleich Vortheile zu ziehen, in dem Landstrich von Massow bis Stolpe Rekruten auszuheben, diese zur Ausbildung in die Festung aufzunehmen, und dagegen die Hälfte der bereits ausgebildeten Mannschaft der Besatzung nach der Rega vorzusenden, durch solche Verstärkung, welche die Truppen daselbst auf c. 2000 M. brachte, den Feind noch mehr zu täuschen und für längere Zeit von Kolberg fern zu halten. Die Kommandantur ging hierauf nicht ein, schon weil es nicht möglich gewesen wäre, diese Truppen und gleichzeitig die in der Festung verbleibenden Mannschaften zu bewaffnen, da die Gewehre aus Schwedisch-Pommern zur Zeit noch nicht eingetroffen waren; sie ging aber wie früher, so auch jetzt nicht auf den Vorschlag zur Aushebung von Rekruten ein.

In den ersten Tagen des Februars hatte sich bei Schill ein Volontair Müller mit 25 von ihm gesammelten, bewaffneten Ranzionirten und einem kleinen Vieh-Transport, den er dem Feinde abgenommen hatte, eingefunden. Er erhielt sofort den Auftrag zu einem Streifzuge nach Freienwalde mit 20 Mann, wo er indessen die Kasse bereits vom Feinde abgeführt fand, dagegen aber beim weitern Vorgehen in Zachan 40 Franzosen überfiel, so daß sich ein kleines Gefecht auf dem Markt entspann, in welchem der Feind 1 Offizier und 10 Mann an Todten und 19 Mann an Gefangenen verlor, während die Preußen nur einen Verwundeten hatten.

---

1) Nach einem bald darauf aufgefangenen Brief des Generals Klosmann an das Gouvernement von Stettin soll die Stärke des Schill'schen Korps bei Massow auf 7000 Mann angegeben und es nicht rathsam gefunden worden sein, den Marsch auf Kolberg fortzusetzen. — Es scheint indessen diese Angabe nicht richtig, da der Gegenbefehl Napoleons das Nichtvorrücken auf Kolberg veranlaßt haben muß.

Zu derselben Zeit war der Unteroffizier Poppe mit 20 M. Infanterie und 14 Kavalleristen auf Friedeberg gezogen und hatte daselbst einen französischen Kapitain mit 16 berittenen Gensd'armes gefangen genommen, 600 Ellen Tuch, 545 Paar Schuhe erbeutet und eine kleine Kasse mitgeführt.

In gleicher Weise hatte der Unteroffizier Zoch mit 19 Reitern auf Belgard und Neu-Stettin gestreift, war in letzterem Orte auf 50 polnische Insurgenten gestoßen, welche von dort preußische Armaturstücke abführen wollten. Der Anführer wurde niedergehauen, der Trupp in die Flucht gejagt und bis Hammerstein verfolgt. 4 Wagen mit Waffen wurden nach Greiffenberg gesandt. Der Unteroffizier selbst wandte sich nach Belgard, machte jedoch sogleich wieder Kehrt, als er erfuhr, daß der Feind in Neu-Stettin einen Fourage-Transport in Empfang nehmen wolle. Noch vor der Stadt nahm er 60 mit Futter beladene Wagen in Beschlag und brachte sie nach Belgard, wo er am 7. Februar durch den Unteroffizier Griese abgelöst wurde, der 10 Schill'sche Husaren mitgebracht hatte; auch befand sich in Belgard ein Kürassier-Detaschement von 20 Pferden unter dem Lieutenant Düringshofen und ein Infanterie-Kommando der Kolberger Garnison.

Da in der Gegend von Neu-Stettin die Insurgenten noch fortgesetzt hauseten, in dem Orte selbst sich noch Montirungsstücke des Blücherschen Husaren-Regiments vorfinden sollten, so ging der Lieutenant Düringshofen mit den gesammten Kavalleristen, nach Zurücklassung eines Postens in Belgard, gegen Neu-Stettin vor und erreichte am ersten Tage das Dorf Persanzig diesseits der Stadt. Als am folgenden Tage der den Vortrab führende Unteroffizier Griese in Neu-Stettin erfuhr, daß vor einer Stunde 8 feindliche Chasseurs den Ort verlassen hätten, der Lieutenant Düringshofen aber nicht die Absicht hatte, noch weiter vorzugehen, so setzte der Unteroffizier alsbald der feindlichen Patrouille nach. Als er indessen auf dem Wege nach Ratzebuhr erfuhr, daß jenseits Hammerstein 50 Insurgenten stehen und zwei ihrer Offiziere im Dorfe Ruthenberg sich aufhalten sollten, so wandte er sich sogleich auf Hammerstein, wo er Abends 10½ Uhr eintraf und von

einem Einwohner nach Hersfelde geführt wurde, welches die Insurgenten inne hatten. Ohne angerufen zu werden, traf er seine Gegner bei einem Trinkgelage versammelt, wagte es aber nicht, dieselben mit seinen 6 Mann anzugreifen, sondern setzte seinen Weg nach Ruthenberg fort, wo er um Mitternacht eintraf. Vier Insurgenten, welche vor dem Edelhofe Wache hielten, riefen zwar an, wurden aber sogleich festgenommen. Mit zwei Reitern drang Griese in das offene Haus, wurde beim Oeffnen eines Zimmers zwar mit Pistolenschüssen empfangen, aber alsbald auch der eine Insurgenten-Offizier und sein Schwiegervater niedergehauen; der andere Offizier entwischte. Ohne die Plünderung des Hofes zu gestatten, entkam der Unteroffizier Griese bei einem dichten Schneegestöber glücklich den verfolgenden polnischen Kavalleristen über Küdde auf Neu-Stettin und Bärwalde.

Von Bärwalde und Belgard aus beunruhigte weiterhin der Unteroffizier Griese die Straße von Pommersch-Stargardt nach Danzig. —

Am 7. Februar hatte Schill bei Greiffenberg seine Freitruppen gemustert. Die Infanterie bestand aus etwa 700 Mann, das 1. Glied mit Picken, das 2. und 3. Glied mit Gewehren bewaffnet, bei denen sich außer der sehr schlechten Beschaffenheit, auch der Uebelstand der sehr verschiedenen Kaliber herausstellte, so daß die aus Kolberg bezogene Munition meist umgearbeitet werden mußte. Die Büchsen und Gewehre der Jägerkompagnie befanden sich in einem leidlichen Zustande. Von den 4 schwachen Schwadronen befand sich die 4te noch in der Organisation.

Trotz dieser Schwäche des Korps beschloß Schill dennoch, dasselbe sobald als möglich in Thätigkeit zu setzen, um den Verband mehr zu stärken, durch glückliche Erfolge den Zulauf zu vermehren, und vom Feinde die Waffen zu holen, die man auf anderem Wege nicht auftreiben konnte. Mahnungen aus Magdeburg, Berlin und aus andern Gegenden, daselbst mit bewaffneter Hand aufzutreten und des Erfolges gewiß zu sein, ermunterten Schill zu größeren Unternehmungen; er hoffte bald auf einen selbstständigen Fuß zu gelangen, wenn nur der eine oder der an-

dere Erfolg seinen Ruf im Lande vermehrte, das Zutrauen zu ihm steigerte.

Seine Pläne auf die Inseln Usedom und Wollin hatte Schill keinen Augenblick aus den Augen verloren. Das nächste Unternehmen sollte daher auf Wollin gerichtet sein. Der am 7. und 8. Februar eingetretene Frost ließ das Zufrieren der Divenow erwarten. Er beschloß die Besatzung von Wollin zu überfallen, sich der Gewehre derselben zu bemächtigen und die daselbst angelegten Verschanzungen zu zerstören oder, wenn es thunlich erschien, sich daselbst bis zum Aufgehen des Eises zu behaupten, und dann mit Hülfe der Schweden die Inseln in einen tüchtigen Vertheidigungszustand zu setzen.

Zu diesem Unternehmen lud Schill den Lieutenant Blankenburg ein, der beim Beginn der Organisation des Freikorps von der Kommandantur mit 6 Unteroffizieren, 150 Grenadieren, 10 Fußjägern, 20 Mann Kavallerie und 1—6pfündigen Geschütz nach Treptow vorgesandt worden war. Lieut. Blankenburg betrachtete diese Einladung als einen Befehl und setzte sich sofort in Bewegung. Er sollte nach Schill's Anweisung in der Nacht zum 10. Februar bei Kammin über die Divenow gehen, auf Wollin vorrücken und sich in der Nähe der Stadt in Versteck legen, bis das Signal zum Angriff gegeben würde.

Nach Zurücklassung des Hauptmanns Arenstorf mit dem in der Organisation begriffenen 2. Bataillon in Greiffenberg, marschirte Schill mit den noch disponiblen Truppen über Gülzow bis Tessin, wo er in der Nacht zum 10. um 2 Uhr anlangte. Die Rekognoszirung ergab, daß der Strom noch in der Mitte offen war und Schill zog sich ausweichend auf Dobberphul zurück, wo er sich mit dem Lieutenant Blankenburg vereinigte, der bei Kammin die Divenow überschritten, aber vergebens auf das Zeichen zum Angriff gewartet hatte, bis der Befehl zum Rückzug eingetroffen war. Von Dobberphul ging Schill auf Gülzow zurück, ohne etwas vom Feinde gewahr zu werden. In Gülzow erfuhr er, daß der Feind Gollnow mit 300 Mann als Außenposten von Stettin, besetzt habe. Mit aller Mannschaft setzte er sich am 11. in Bewegung und ertheilte auch dem Volontair Kayser

in Stepenitz den Befehl, nach Gollnow aufzubrechen. In Kantreck, auf dem Marsch, ging die Nachricht ein, daß der Feind Gollnow geräumt und sich auf Damm abgezogen habe. Schill sandte nur 200 Pferde nach Gollnow, um die dortige Ihnabrücke, zur Unterbrechung der Verbindung zwischen Wollin und Stettin, zu zerstören und verblieb mit dem Rest seines Korps am 12. und 13. in Kantreck. Die Brücke wurde glücklich zerstört.

Am 14. Februar marschirte Schill nach Naugardt, wo er die Kavallerie wieder an sich zog; nur der Volontair Kayser, mit seiner jetzt 50 Mann starken Abtheilung, besetzte die Ihna-Brücke beim Ihna-Zoll auf der Straße von Stettin nach Massow und bildete so den äußersten Vorposten gegen erstere Festung, während der Lieutenant Diezelski mit 20 Pferden seiner Schwadron einen Streifzug gegen Damm und Greiffenhagen unternehmen sollte.

Während dieser Bewegungen des Schill'schen Korps hatte der Volontair Fischer einen Zug jenseits der Oder nach Pasewalk und Prenzlau unternommen. Schill hatte nämlich auf dem Marsche nach Gollnow erfahren, daß am 11. 6—700 Pferde von Spandau her in Pasewalk eintreffen sollten, um das in Stettin angekommene unberittene Baden'sche Dragoner-Regiment zu remontiren; auch sollte sich zu Prenzlau im Hause des französischen Kommandanten der Ukermark eine Kasse von 600,000 Thlr. befinden. Der Volontair Fischer, in dessen Muth und Treue Schill besonderes Vertrauen setzte, sollte sich aller dieser Gegenstände bemächtigen, zugleich beiläufig den in Prenzlau lebenden Obersten Ingersleben, ehemaligen Kommandanten von Küstrin, aufheben. Er sollte zu dem Ende mit 30 Jägern und 30 Schützen über das zugefrorne Papenwasser gehen, am 11. Nachmittags 5 Uhr jenseits in Jasenitz eintreffen, daselbst die durch einen sicheren Boten beim Schulzen bestellten Wagen besteigen, und in einer Nacht den Weg durch die sich bis Pasewalk erstreckenden Waldungen zurücklegen, um am 12. vor Tagesanbruch daselbst einzutreffen. Die Wagen waren nach Stettin bestellt worden, um den Feind irre zu führen, wenn er irgend etwas von den Vorbereitungen erfuhr. Der Volontair Fischer ging nur mit Gefahr über die dünne Eisdecke des Papenwassers und gelangte ungehindert bis

zur Kolonie Viereck, $1\frac{1}{4}$ Meile von Pasewalk. Leider war aber Thauwetter mit Regen eingetreten, so daß die Aussicht auf einen glücklichen Rückzug selbst auf Kähnen bei dem zu erwartenden Eisgang bedenklich, mit den in Pasewalk zu erbeutenden Pferden aber ganz unmöglich wurde. Jede Zögerung schien die Gefahr zu vergrößern, und Fischer trat den Rückzug um so eiliger an, als er erfuhr, daß ein feindliches 200 Pferde starkes Detaschement von Stettin über Ukermünde auf Anklam zu den Mortierschen Truppen im Marsch sei. Auf einem bedeutenden Umwege ging er auf Jasenitz zurück, stieß aber dennoch unerwartet in der Höhe vom Dorfe Rieth im Walde auf den Feind. In dem waldigen Terrain befand sich der Feind in zu bedeutendem Nachtheil und wurde mit bedeutendem Verlust in die Flucht gejagt, so daß der Volontair Fischer, ohne weiter beunruhigt zu werden, den Rückzug fortsetzen und sich mit seinem Korps glücklich in Naugardt vereinigen konnte.

In Naugardt hatte Schill, wohl durch die Lokalität verführt, den Entschluß gefaßt, das dasige Amt zu befestigen, um unter dem Schutz dieses Punktes bei dem passiven Verhalten des Feindes seine projektirten größeren Unternehmungen auszuführen und zugleich einen größeren, an Hülfsmitteln reicheren Landstrich von Naugardt aus zu beherrschen.

Das Amt Naugardt [1]) (jetziges Korrektionshaus) liegt nordöstlich der Stadt auf einer kleinen, etwa 200 Schritt im Durchmesser haltenden Insel des morastigen Naugardter See's, zu welchem man nur von der Greiffenhagener Vorstadt aus durch Gärten auf einem über Wiesen und dem schmalen, morastigen See-Arm führenden Damm gelangen konnte. Die Befestigung dieses, schon von Natur starken Punktes, wurde noch durch die ziemlich hohen Erdwälle, welche die Insel umgaben, sehr erleichtert [2]). Gewann man nur 8 Tage, so hoffte man die Insel in einen so respektablen Vertheidigungsstand zu versetzen, daß sie mit etwa 6 Geschützen einem 4wöchentlichen Angriffe widerstehen konnte.

---

1) siehe die Zeichnung auf Plan XVII.
2) Diese Wälle umschlossen früher ein Schloß der Grafen Eberstein.

Schill hielt Naugardt aber auch für strategisch wichtig; er betrachtete es als einen Sperrpunkt für die einzige brauchbare Straße, welche größere Truppenmassen auf dem Marsch von Stettin nach Kolberg einschlagen konnten, und deshalb gewissermaßen als ein Vorwerk von Kolberg. Von Naugardt aus wollte er sich, wenn er erst die gehörigen Kräfte versammelt hatte, der Inseln Usedom und Wollin bemächtigen, und dadurch, im Verein mit Naugardt, den Vormarsch der Franzosen auf Kolberg noch mehr erschweren, indem er annahm, daß diese, in ihrer linken Flanke bedroht, die Besatzung der Inseln berücksichtigen müßten und so an einem kräftigen Vorgehen gegen Kolberg behindert werden würden.

Bei aller Anerkennung für die militärischen Gaben Schill's, kann man sich doch nicht verbergen, daß der kühne Parteigänger sich mit seinen Plänen auf Naugardt und die Inseln in ein Gebiet einließ, das er nicht beherrschte. Was sollte diese Befestigung des kleinen Amtes Naugardt mit einer Besatzung von höchstens etlichen hundert Mann? die Straße nach Kolberg sperren? das that sie nicht; denn was hinderte den Feind über Massow und Regenwalde, über Greiffenberg, über Treptow vorzugehen? mögen diese Straßen zur Zeit für größere Truppenmassen schlecht gewesen sein; aber unbrauchbar waren sie in keinem Fall. Oder mußte der Feind fürchten, diese Straßen einzuschlagen und das befestigte Naugardt zur Seite und im Rücken zu lassen? das würde einen sehr ängstlichen Feind voraussetzen, der, um das Amt Naugardt unschädlich zu machen, nichts zu thun hatte, als den einzigen zu demselben führenden Damm abzuschneiden, und die Besatzung auszuhungern, wenn sie nicht auszuräuchern war. Nicht einen Tag durfte Naugardt die Franzosen in ihrem Vormarsch gegen Kolberg aufhalten; dagegen war es sicher, daß Schill die hineingeworfene Besatzung verlor. Die Befestigung von Naugardt konnte also nur nach der Seite einen Sinn haben, daß Schill sie benutzte, seine Organisationsgegenstände daselbst niederzulegen, um, wenn er mit den disponiblen Truppen auszog, nicht jedes aus Stettin vorgehende Detaschement fürchten zu dürfen.

Aehnlich stand es mit dem Besitz von Wollin zur Bedrohung der Verbindungen des gegen Kolberg vordringenden Feindes. Was

gehörte wohl dazu von Seiten der Franzosen, um, wenn auch nicht den Uebergang, so doch den Vorgang von der Divenow aus zu verbieten? Es scheint, bei dem eigenthümlichen gegen Osten nahe vorliegenden Terrain voller Defileen, keiner besonderen Anstrengung und keiner allzugroßen Kräfte. Man durfte nur zunächst zur Wegnahme des von Schill projektirten Brückenkopfes von Wollin schreiten, um dann durch eine angemessene Besetzung von Kammin, durch Beobachtung des parallel mit der Divenow laufenden Abschnitts von Dobberphul und durch die Echelonirung eines Detaschements auf der Straße von Wollin gegen Gollnow, die Besatzung von Wollin im Zaum zu halten, da es dieser bei ihren Unternehmungen gegen die Verbindung von Stettin nach Kolberg nicht nur darauf ankam, gegen diese Straße vorzugehen, sondern auch nach Wollin wieder zurückzukommen. —

Es mag hier noch des vorerwähnten Streifzuges des Lieutenants Diezelski mit 20 Pferden Erwähnung geschehen, der am 14. Februar unternommen wurde, um einen für Stettin bestimmten Transport Vieh und Getraide aufzuheben. Der Lieutenant Diezelski ging beim Ihna-Zoll, der vom Volontair Kayser besetzt blieb, über die Ihna auf Kolbatz an der Plöne, wo er sich die Amtskasse ausliefern ließ, wandte sich dann nach Damm und hätte beinahe den Gouverneur von Stettin, den General Thouvenot, gefangen genommen, der sich in Finckenwalde oberhalb Damm zum Mittagsessen beim Herrn v. Katt befand, aber früher aufgebrochen war, als das Detaschement eintreffen konnte. Auf der Damm-Stargardter-Straße nahm Diezelski in der Nähe von Damm 60 mit Getraide beladene Wagen; doch der Vieh-Transport sollte erst am folgenden Tage eintreffen. In Jeseritz an der Plöne erhielt er die Nachricht von einem Unternehmen Schill's gegen Stargardt und von dem Anmarsch zweier starker feindlicher Kolonnen von Damm auf Stargardt und den Ihna-Zoll, und da er diesen letzteren Weg ebenfalls einschlagen mußte, so brach er mit seinem Transport dahin auf. Er hatte das Glück etwa $\frac{1}{4}$ Meile hinter der französischen Kolonne die Straße zu erreichen, und folgte dem Feinde ohne entdeckt zu werden. Die Franzosen ließen den Ihna-Zoll unbesetzt und rückten weiter auf Gollnow,

während Diezelski rechts nach Naugardt marschirte, aber wegen Ermüdung der Pferde am 16. nur bis Großenhagen gelangte, wo er erfuhr, daß das Schill'sche Korps einen vergeblichen Angriff auf Stargardt unternommen habe und nach Naugardt zurückgegangen sei. Am Morgen des 17. hörte Diezelski in der Gegend von Gollnow feuern, sandte seinen Transport nach Naugardt und wandte sich in die Richtung des Feuers, hörte aber bald, daß es sich nur um das Zusammentreffen von Patrouillen gehandelt habe, worauf er nach Naugardt aufbrach. —

Beim Schill'schen Korps waren in diesen Tagen Ranzionirte vom Infant.-Regt. Tschammer und Wedell, und vom Grenadierbataillon Hallmann eingetroffen und hatten angezeigt, daß über 700 ihrer Kameraden sich nach Oderberg gewandt hätten, um zum Korps zu stoßen, daß indessen die Oder an sich schwierig zu überschreiten sei, auch ein feindliches Detaschement von Stargardt aus die Verbindung unterbreche. Der Lieutenant Schill beschloß, den wichtigen Punkt Stargardt zu überfallen. Die ganze verwendbare Stärke des Korps bestand zur Zeit in einem Bataillon von 400 Mann, dem bereits bezeichneten Detaschement der Kolberger Garnison unter dem Lieutenant Blankenburg und 250 Pferden mit 3—3 Pfündern.

Die Aussagen der Ranzionirten bestätigten sich durch die Nachrichten eines Kundschafters, und außerdem erhielt Schill die Mittheilung, daß die Besatzung von Stargardt aus 6—700 M. italienischer Infanterie bestehe, daß jedoch von derselben am 15. Februar Morgens ein starkes Kommando nach Oderberg abrücken werde, so daß man mit nicht viel über 200 Mann zu thun bekommen würde. Man entschloß sich, noch am 15. Abends 7 Uhr aufzubrechen, und wurde mit Hülfe des Lieutenants Blankenburg, der in Stargardt in Garnison gestanden hatte, folgende Disposition entworfen:

„Das Korps marschirt in der größten Stille bis vor die Thore von Stargardt. Die dazu noch zu bestimmenden Detaschements umgehen einen Theil der Stadt, und suchen durch die in der Stadtmauer befindlichen kleinen Pforten einzudringen, während die Infanterie-Avantgarde des Haupt-Korps mit Aexten und

Hebebäumen das Wallthor öffnet und behauptet. Die Schützen werfen sich in die daran stoßenden nächsten Häuser und fassen dort Posto. Die Kavallerie sprengt in die Stadt, um das Zusammenkommen des Feindes zu hindern. Die Hauptkolonne der Infanterie folgt rasch im Sturmschritt der Kavallerie und setzt sich auf dem Markte fest, von wo aus sie in alle Straßen und nach dem Kommandanten-Hause Detaschements abschickt. Die Artillerie bleibt bis auf weitere Ordre unter Bedeckung des Soutiens außerhalb der Thore bei den Windmühlen aufgefahren. Die Jäger marschiren sogleich ab (von Naugardt) nach dem Ihna-Zoll, besetzen diesen mit einem Detaschement und ziehen sich dann auf der andern Seite der Ihna in die waldige Gegend, um ein etwa von Stettin heranrückendes Soutien zu beschäftigen."

Der am Ihna-Zoll stehende Volontair Kayser erhielt den Auftrag, das dem Wall-Thor entgegengesetzte Johannis-Thor auf der Stettiner-Straße anzugreifen, und sollte hierzu beim Zoll vom Lieutenant Fischer abgelöst werden. Stadt und Amt Naugardt blieben durch 50 Mann besetzt.

Bei dem schlechten Wetter und den beschwerlichen Wegen brachte man auf dem Marsch von 5 Meilen bis Stargardt 11 Stunden zu und langte erst Morgens am 16. gegen die Morgendämmerung an. Trotz aller Vorsicht schien das Unternehmen doch verrathen, denn als sich die Infanterie der Avantgarde unter dem Lieutenant Blankenburg der Vorstadt näherte, sprengte ihr eine feindliche Kavallerie-Patrouille entgegen. Es war nicht zu vermeiden, daß die feindlichen Kavalleristen Feuer erhielten, umkehrten und nach der Stadt zurückjagten, wo man alsbald Lärm schlagen hörte. Obgleich Alles auf Ueberraschung berechnet war, so faßte man doch den Entschluß, die Kavallerie schnell der Patrouille folgen zu lassen, um wo möglich mit ihr gemeinschaftlich in die Stadt zu dringen, während die Infanterie nachrückte. Leider war die Kavallerie indessen noch weit zurück in einem Hohlwege hinter der Vorstadt, und bevor sie vorgezogen werden konnte, hatte der Feind ein Eindringen in die Stadt unmöglich gemacht.

Die Straßen von Gollnow, Naugardt, Freyenwalde rc. stei-

gen vor Stargardt in Hohlwegen bei einer Windmühle den rechten Thalrand der Ihna hinunter, überschreiten vereinigt einen 400 Schritt langen, auf der einen Seite durch Gärten begleiteten, Damm durch Moorwiesen zu den Mühlbrücken über den kleinen Krampehl, einen Bach der unterhalb der Stadt in die Ihna mündet. Weiter gelangt man etwa 350 Schritt zwischen Häusern 2c. zu der Brücke über einen Kanal, dann durch eine über 200 Schritt lange Vorstadt zur Brücke über den östlichen Arm der Ihna und von dort zur Stadtmauer mit dem Wall-Thor.

Der Feind drang sehr bald zur Stadt hinaus gegen die Ihna-Brücke, besetzte die vor dem Thore liegenden Häuser, den Thorthurm und die der Mauer nahe liegenden, sie überragenden Baulichkeiten, und stand auf diese Weise äußerst vortheilhaft postirt. Es war die Avantgarde der Division Teulié, etwa 600 Mann unter dem General Bonfanti.

Es wäre nun wohl am zweckmäßigsten gewesen, den Rückzug anzutreten, da von einer Ueberraschung nicht mehr die Rede war; indessen Schill gab den Angriff noch nicht auf. Die Avantgarden-Infanterie unter dem Lieut. Blankenburg ging bis gegen die Ihna-Brücke vor, wo sie in ein mörderisches Gewehrfeuer gerieth, und sich in den Häusern und Scheunen der Vorstadt zunächst der Stadtmauer festsetzte, auch den Kirchhof durch 20 Grenadiere besetzte, während die Geschütze sich beim Gaststall aufstellten, um das geschlossene Thor zu öffnen. Die Infanterie des Lieutenants Blankenburg, so wie die bloßgestellte Artillerie litten bedeutend, und wollte es dieser, trotz der Ausdauer, nicht gelingen, das Thor zu öffnen. Nach einem Gefecht von etwa einer Stunde, war der größere Theil der Bedienungsmannschaft und der Knechte außer Gefecht gesetzt worden, und das Feuer der preußischen Infanterie wurde immer matter. Schill gab das Signal zum Rückzuge, wodurch zugleich der Volontair Kayser benachrichtigt werden sollte, der mit seinen 50 Mann wohl zu spät zum Angriff des Johannis-Thores im Westen der Stadt und auf dem linken Ufer der Ihna eingetroffen war.

Die Artillerie sollte zuerst zurückgehen, verlor jedoch in dem Augenblick, wo sie abziehen wollte, durch das feindliche Feuer

zwei Stück-Knechte und einige Pferde. Die übrig gebliebenen Artilleristen und herangezogenen Infanteristen mußten selbst Hand anlegen, und die Geschütze zurückziehen. Hierdurch und durch die Uebereilung, mit welcher die Infanterie zurückging und dabei in Unordnung gerieth, wurde der Rückzug verzögert; die Infanterie drängte nach der Kanal-Brücke, doch gelang es den Offizieren, die Ordnung herzustellen, die Artillerie zurückzubringen. Anfänglich nur schwach verfolgt, wurde das Korps hinter der Brücke über die kleine Krampehl bei der Schneidemühle wieder versammelt, setzte aber den Rückzug nach den Windmühlenhöhen weiter fort, als der Feind stärker vorgedrungen war, sich in den letzten Häusern der Vorstadt und hinter den Gartenzäunen festgesetzt, und von dort aus ein wirksames Feuer eröffnet hatte. Auf den Windmühlenhöhen nahm Schill eine neue Stellung, in der Hoffnung, den Feind ins Freie zu locken, um dessen Stärke genauer beurtheilen zu können, doch wagte es dieser nur einmal, über den Damm und aus den seitwärts liegenden Gärten vorzubrechen, als er sofort durch die Schwadron Lützow, bei Verwundung ihres Chefs, geführt vom Lieutenant Petersdorf, zurückgeworfen wurde. Die Schwadron erhielt indessen bei der Verfolgung ein so heftiges Feuer, daß von ihren 100 Pferden, 32 theils getödtet, theils verwundet wurden. Ein Versuch der 1. Husaren-Schwadron, den Feind in der linken Flanke anzugreifen, konnte in dem vorliegenden Terrain nicht gelingen und führte nur Verluste herbei.

Schill wandte sich mit seinem Korps auf die Höhen links, um den Feind zu verführen vorzugehen und ihm den Rückzug nach Naugardt abzuschneiden, wo er dann hoffte mit seiner Kavallerie doch noch Vortheile über ihn zu erringen. Der Feind kam indessen nicht zum Vorschein und Schill zog sich wieder nach der Naugardter Straße, wartete aber, mit Buchholz im Rücken, noch bis 10 Uhr vergeblich auf ein Vorrücken seines Gegners.

Da ein längeres Verweilen Besorgniß für den Rückzug erregen mußte, wurde der Marsch auf Massow angetreten, daselbst bis 4 Uhr gerastet und dann nach Naugardt marschirt. Die Truppen blieben die ganze Nacht durch unter dem Gewehr; doch gegen Morgen am 17. wurde bei der gänzlichen Erschöpfung von

Mannschaft und Pferden nach einer achttägigen Anstrengung Ruhe gewährt, nachdem die nöthigen Wachen ausgesetzt worden waren, und die Kavallerie rückwärts von Naugardt die Dörfer Schwarzow, Karzig, Minten und Gr. Leistikow bequartiert hatte.

Die Ermüdung war so groß, daß bis Mittag die Leute wie entseelt lagen. Der Lieutenant Brünnow, der mit seiner in der Organisation begriffenen Schwadron in Greiffenberg zurückgeblieben war, hatte noch in der Nacht den Befehl erhalten, mit aller disponiblen Mannschaft bis vor Naugardt zu rücken. Um Mitternacht war derselbe mit 30 gesattelten Pferden und 40 mit Säbeln bewaffneten Reitern, der Rest auf den bloßen Pferden und mit Lanzen bewaffnet, ausgerückt. Die Schwadron wurde ½ Meile von Naugardt untergebracht, und der Lieutenant Brünnow begab sich zu dem zum Rittmeister beförderten Schill, der die Offiziere im Amte versammeln wollte.

Der Volontair Kayser hatte sich von Stargardt wieder nach dem Ihna-Zoll zurückgezogen, um an Stelle des Lieutenants Fischer, der nach Naugardt zurückkehren sollte, diesen Posten so lange zu behaupten, bis das Schillsche Korps Naugardt wieder erreicht haben konnte. Es erhielt Kayser daselbst die Nachricht von dem Anmarsch jener feindlichen Kolonne, welcher der Lieutenant Diezelski nach dem Ihna-Zoll gefolgt war. Ausgeschickte Patrouillen bestätigten die Nachricht, daher Kayser nach Abtragung der Brücke auf Naugardt abmarschirte, wo er am 17. um 10 Uhr Morgens eintraf.

Die Verluste der Expeditions-Truppen waren recht empfindlich. Die Lieutenants Lützow von der Kavallerie und Eggers von der Schill'schen Infanterie und der Fähnrich Lisnewski vom Blankenburgischen Kommando waren verwundet, der Letztere in feindliche Gefangenschaft gerathen. Die Infanterie hatte 80 M. an Todten und Verwundeten.

Die Nachrichten, welche Schill von dem Feinde in Stargardt erhalten hatte, waren, wie gezeigt, sehr mangelhaft gewesen. Er hatte es nicht mit einer Besatzung, sondern mit der Avantgarde der Division Teulié zu thun gehabt, welche in Folge des angeführten Befehls Napoleons vom 28. Januar zur Einschließung

von Kolberg im Anmarsch war. Nach den Berichten, welche Schill später zugegangen sein sollen, hätte man schon am Abend des 15. in Stargardt den Abmarsch der Preußen von Naugardt erfahren und noch in der Nacht sei das 1. italienische Regiment auf Wagen von Pyritz herangezogen worden, doch war dem nicht so. Der Feind war der Ansicht gewesen, daß Schill seinen Zug im Einverständniß mit Stargardter Bürgern unternommen habe, und hatte es viel Mühe gemacht, eine Plünderung der Stadt abzuwenden.

Von Naugardt hatte der Rittmeister Schill den Lieutenant Fischer nach Stepenitz und den Jäger-Hauptmann Otto nach Dobberphul vor Wollin abgeschickt, und den später eingetroffenen Volontair Kayser, welcher die Meldung von dem mehrerwähnten Marsch zweier feindlicher Kolonnen mitgebracht hatte, mit 100 M. nach Kammin beordert. Diese drei Kommandos sollten von Stepenitz bis Kammin eine Beobachtungs-Linie bilden, damit das Korps nicht von der Insel Wollin aus oder von Stepenitz her im Rücken genommen werden konnte. Der Lieutenant Blankenburg hatte in Naugardt den Befehl vorgefunden, sofort mit seinem Kommando nach Greiffenberg zu marschiren und leistete dem Folge.

Um die weiteren Anordnungen zu besprechen, hatte der Rittmeister Schill sämmtliche Führer seines Korps auf dem Amte versammelt, als Nachmittags 1 Uhr der Ruf erscholl: „der Feind ist vor den Thoren!“ Die Bestätigung gaben die gleich darauf fallenden Gewehrschüsse.

Der Feind, der alsbald in Stargardt verstärkt worden, war von dort mit 1 Bataillon vorgegangen; wahrscheinlich um zu rekognosciren. Eine beim Dolgen-Kruge, auf dem Wege nach Massow, aufgestellte Kavallerie-Feldwache war aufgehoben und vom Feinde eine Postenkette gezogen worden, um zu verhüten, daß die Nachricht von seinem Anrücken verrathen würde.

So näherte sich der Feind unbemerkt dem Pyritzer-Thore von Naugardt, woselbst von der Thorwache die ersten Schüsse fielen. Auf dem Marktplatze war glücklicherweise gerade ein Theil der Infanterie zum Appel versammelt. Der Lieutenant Falkenhayn

raffte eine Anzahl bewaffneter Infanteristen zusammen und wandte sich nach dem Thore, während der Lieutenant Gruben und der Rittmeister Schill bemüht waren, die noch Zerstreuten zu sammeln und sie nach dem Amte zu führen. Der Feind hatte sich bald des Thores bemächtigt und drängte den anrückenden Lieutenant Falkenhayn durch große Ueberlegenheit zurück. Das Gefecht wurde in der Stadt sehr heftig; das auf dem Markte aufgestellte eine Geschütz, das den Feind mit Kartätschen empfangen sollte, verlor in einem Augenblick Bespannung und Bedienung und wurde genommen.

Der Volontair Kayser hatte kurz vor dem Eintreffen des Feindes seine 100 Mann auf dem Marktplatze überwiesen erhalten und den Marsch nach Kammin angetreten, kehrte aber, als er den Lärm am Pyritzer-Thore hörte, sofort um und verstärkte den Lieutenant Falkenhayn. Der Feind drängte immer heftiger; die Schill'sche Infanterie zog sich fechtend zum entgegengesetzten Thore hinaus; der Volontair Kayser warf sich aber auf Schill's Befehl ins Amt.

An der, durch die Entfernung des Lieutenants Fabe unterbrochenen, Befestigung dieses Postens hatte man am Vormittage des 17. thätig gearbeitet, den Damm hart vor dem Erdwall durchstochen und mit der Anlage von Brustwehren den Anfang gemacht, wodurch zu beiden Seiten des Dammes eine gedeckte Aufstellung für Infanterie und ein kreuzendes Feuer gewonnen werden sollte. Der Durchstich im Damm war einstweilen mit Brettern zur Erhaltung der Verbindung belegt worden.

Kaum hatten die letzten, zur Besatzung des Amtes herbeigezogenen Infanteristen sich in dasselbe geworfen, als auch der Feind von der Greiffenberger Vorstadt her vor demselben erschien, und ein lebhaftes Infanterie-Feuer eröffnete, bevor man noch im Stande gewesen war, die Bretter über den Durchstich fortzuschaffen.

Von der Behauptung des Amtes hing die Existenz des Schill'schen Korps ab, denn mit demselben fiel Schill selbst und ein Theil seiner besten Offiziere in die Hände des Feindes. Es galt also die hartnäckigste Vertheidigung, bei der man auf baldige

Unterstützung der Kavallerie im Verein mit der aus der Stadt verdrängten Infanterie rechnen durfte. Alles kam zunächst darauf an, die erwähnten Bretter zu beseitigen, auf welche der Feind indessen bereits sein heftigstes Feuer richtete, so daß die damit beauftragten Leute zögerten an's Werk zu gehen. Da entschloß sich Schill selbst zu dem gefahrvollen Unternehmen und führte es, durch den Lieutenant Petersdorf und den Volontair Kayser unterstützt, glücklich aus; eine Gewehrkugel verwundete ihn aber am Arm. Die beiden Geschütze, von denen das eine im Eingange, das andere links desselben, jedoch am Fuß des Erdwalles postirt worden war, waren dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt; ebenso die hinter den unvollendeten Brustwehren zu beiden Seiten des Einganges aufgestellte Infanterie. Die Bedienung des letztgenannten Geschützes war bald größtentheils getödtet oder verwundet, und mußte das Geschütz endlich schweigen, als auch der Feuerwerker Erfert, der selbst Hand angelegt hatte, schwer verwundet fiel. Dagegen unterhielt das Geschütz im Eingang, das den Damm der Länge nach bestrich und weniger exponirt stand, ein mörderisches Feuer; auf seiner ununterbrochenen Wirksamkeit beruhte die Hoffnung des ferneren Widerstandes. Als indessen auch hier ein Artillerist nach dem Andern niedergestreckt wurde und endlich nur noch ein Einziger, Namens Marunge, dasselbe mit Muth und Ausdauer bediente, leisteten die Lieutenants Fabe und Petersdorf und Schill selbst die thätigste Hülfe. Obgleich verwundet, blieb Letzterer, durchdrungen von der Nothwendigkeit seiner Anwesenheit, mit einem nur leichten Verbande bis zu dem Augenblick auf seinem Posten, wo das Gefecht eine günstige Wendung nahm, und die Entkäftung durch den Blutverlust so groß geworden war, daß er nicht mehr im Stande war ein Pferd zu besteigen. Gegen 5 Uhr ließ das Feuer des Feindes nach, als er sich von der Erfolglosigkeit seiner Angriffe überzeugt hatte, und nun wurde der Rückzug um so schneller angetreten, als die Schill'sche Kavallerie zum Angriff bereit war.

Die auf dem Amte versammelt gewesenen Kavallerie-Offiziere hatten beim Andringen des Feindes kaum so viel Zeit gehabt, um sich auf ihre Pferde zu werfen und nach den Kavallerie-Kan-

tonirungen zu eilen. Der Lieutenant Brünnow ließ einen Husaren vorausjagen, um die 30 mit Sätteln ausgerüsteten Mannschaften seiner Schwadron heranzuziehen. Die Kavallerie sammelte sich vor der Vorstadt und vereinigte sich mit der aus der Stadt geworfenen Infanterie, als der Feind bei einbrechender Dämmerung den Rückzug angetreten hatte. Der Lieutenant Elderhorst, augenblicklich der älteste Offizier, ließ aus Mangel an Entschluß den günstigen Augenblick zum Angriff vorübergehen, und hielt sogar den Unteroffizier Zoch zurück, als dieser beim Empfang der Nachricht, Schill sei gefallen, mit seinem Zuge einhauen wollte. Auf Befehl Schill's übernahm endlich der Lieutenant Brünnow das Kommando.

Die Infanterie ging unter dem Lieutenant Falkenhayn vor, um die Stadt zu nehmen. Die Vorstadt war geräumt und der Unteroffizier Zoch folgte mit seinem Zuge dem weichenden Feinde durch die Stadt, und bemächtigte sich des verloren gegangenen Geschützes. Die Schill'sche Infanterie, der Rest der Kavallerie, selbst die Besatzung des Amtes folgten. Der Feind zog sich, anfangs in 2 Quarree's, dann in einem, zurück und behielt trotz des grundlosen Weges gute Ordnung. Lieutenant Brünnow, der die Kavallerie getheilt und versucht hatte, dem Feinde den Rückzug über das Defilee vor Langkavel abzuschneiden, konnte mit mehrfachen Angriffen nichts ausrichten, bis sich der Feind in dem Bruch seitwärts der Straße nach Langkavel der Verfolgung gänzlich entzog. Der Lieutenant Diezelski, der so eben von seinem Streifzug zurückgekehrt war, hatte sich dem Lieutenant Brünnow angeschlossen. Die Dunkelheit war vollständig eingetreten.

Trotz dieser geringen Verfolgung fielen den Preußen doch 1 Stabsoffizier, 5 Offiziere, 45 Mann, meist verwundet, in die Hände, welche nach dem Amt gebracht wurden. Die Schill'sche Infanterie hatte 16 Todte und 37 Verwundete, — unter welchen Letzteren außer Schill auch der Volontair Röften [1]), — die Kavallerie 3 Mann und 2 Pferde verwundet.

---

1) Früher Hauptmann in östreichischen Diensten. Es war derselbe in sehr ärmlichen Umständen zu Schill gekommen, so daß dieser ihn anfänglich

Der Lieutenant Blankenburg, der auf seinem Rückmarsch von Naugardt nach Greiffenberg das Dorf Triglaff bereits erreicht hatte, als das Feuer bei Naugardt hörbar wurde, war umgekehrt, und trotz der beunruhigenden Nachrichten, welche die Flüchtlinge brachten, im Vorrücken geblieben, bis ihm die sichere Nachricht von dem günstigen Ausgang des Gefechtes zugegangen war, worauf er den Marsch nach Greiffenberg fortsetzte.

Ungeachtet des glücklichen Ausganges dieses Gefechtes, war doch wenig gewonnen. Das Schill'sche Korps war völlig erschöpft und ein drückender Mangel an Munition eingetreten; auch erhielt Schill durch die Gefangenen die bestimmte Nachricht, daß der Feind mit 4000 Mann Infanterie, 1 Regiment Kavallerie und 16 Geschützen unter dem General Teulié im Begriff stände auf Kolberg vorzudringen. Unter diesen Umständen beschloß er, noch in der Nacht den Rückzug hinter die Rega anzutreten, sich seinen Hülfsquellen zu nähern, und namentlich mit Munition zu versehen. Der Lieutenant Fabe sollte das Amt besetzt behalten, um den etwa auf's Neue andringenden Feind, wenn auch nur einige Zeit, aufzuhalten. Schill gedachte in Greiffenberg Munition und Verstärkung zu finden, um welche er die Kommandantur von Kolberg hatte ersuchen lassen, und dann sofort wieder auf Naugardt vorzugehen, um dem Lieutenant Fabe Unterstützung zu bringen, oder, wenn der Feind nicht drängte, das Amt, an dessen mehreren Befestigung mit größtem Eifer gearbeitet werden sollte, stärker zu besetzen.

In der Nacht zum 18. trat das Korps bei dem entsetzlichsten Wetter und in grundlosen Wegen den Marsch nach Greiffenberg an; der Volontair Kayser machte die Arrieregarde.

Der Lieutenant Brünnow war mit 25 Pferden in Naugardt geblieben und ging, nachdem er hatte abfüttern lassen, noch in der Nacht auf Langkavel vor. Bei Tagesanbruch des 18. entdeckte er auf den Höhen hinter dem Orte den Feind und zog sich, seiner Instruktion gemäß, zurück. Nur um einen Posten zu befreien,

---

für einen Spion hielt, ihm dann aber sein volles Vertrauen schenkte und Offizierdienste thun ließ. Später trat er ganz in die Armee über.

der sich verspätet hatte und von feindlichen Chasseurs verfolgt wurde, ging er noch einmal wieder gegen Langkavel vor, fand aber das Dorf bereits besetzt, und zog sich über Naugardt nach Greiffenberg zurück.

Nach dem Abzuge Schill's hatte der Lieutenant Fabe den größten Theil seiner wenigen Infanterie in der Stadt untergebracht, und von derselben Posten ausstellen lassen, mit der Instruktion, das Vorterrain fleißig abzupatrouilliren, beim Anrücken des Feindes sich auf die Soutiens und mit diesen ohne Gefecht nach dem Amte zurückzuziehen. Von der Stadt requirirte er noch in der Nacht Schanzarbeiter, um die Vertheidigungsanstalten so weit als thunlich zu vervollständigen. Die Arbeiter wurden mit großer Bereitwilligkeit gestellt, verliefen sich aber bei der mangelhaften Aufsicht und bei dem ungünstigen Wetter in der Dunkelheit zum großen Theil wieder. Mit neuen 50 Arbeitern wurden durch den patriotischen Burgemeister Linde auch Laternen für die Aufseher gegen 4 Uhr Morgens gestellt und man legte sogleich Hand ans Werk. Zunächst ließ man es sich angelegen sein, den Durchstich im Damm zu vertiefen. Die links desselben, am Fuß des Erdwalles bereits angefangene Brustwehr wurde erhöht, um die dahinter stehende 3pfündige Kanone mehr zu decken; der Eingang wurde ebenfalls durch eine Brustwehr gesichert und hinter derselben der andere 3Pfünder aufgestellt. Man hätte gern die erstere Kanone ebenfalls bei der letzteren im Eingange placirt, wo sie gesicherter gestanden haben würde, aber der Raum war zu gering. Die rechts und links des Einganges angefangene Brustwehr wurde verstärkt.

Am 18. früh, gleich nach dem Abzuge des Lieutenants Brünnow, rückte der Feind mit solcher Schnelligkeit auf Naugardt vor, daß die in der Stadt befindliche Infanterie vom Amte abgedrängt wurde, und heftig verfolgt, sich genöthigt sah, in der Richtung auf Greiffenberg abzuziehen. 200 Landleute, welche zum Schanzen nach dem Amte beordert und bereits unterweges vom Lieutenant Fabe wieder zurückgeschickt worden waren, als man die ersten Schüsse fallen hörte, wurden vom Feinde in der Nähe des

Amtes mit Gewehrfeuer begrüßt, zum Theil in das Amt zurückgetrieben, und daselbst in einem Gebäude untergebracht.

Es befanden sich zur Vertheidigung des Amtes nur 41 Infanteristen, 1 Unteroffizier und 8 Artilleristen und 2 Knechte unter dem Befehle des Lieutenants Fabe. An Munition für die Infanterie war der bitterste Mangel, so daß nur 6—7 Patronen, und darunter noch mehrere Karabiner-Patronen, auf den Mann kamen; etwas besser waren die beiden Geschütze versehen, doch fehlte es sehr an Schlagröhren. Der geringe Vorrath an Brot — 16 Kommisbrote — und Branntewein wurde unter die Leute vertheilt. Nach der gegebenen Instruktion sollte die Munition auf das Aeußerste geschont und nur auf den in Masse anrückenden Feind gefeuert werden.

Kurz vor der Einschließung des Amtes war noch vom Rittmeister Schill durch den Lieutenant Fischer die Mittheilung eingetroffen, daß er ungesäumt heranrücken werde, sobald das Korps nur mit Munition versehen worden sei. In dem Augenblick als der ꝛc. Fischer zurücksprengte, kam auch noch eine Staffette mit dem Befehl, das Amt auf das Aeußerste zu vertheidigen, und nöthigenfalls die vorliegende Vorstadt abzubrennen, eine Maßregel, die indessen der Lieutenant Fabe nicht befolgte, da die feindlichen Tirailleurs auch hinter den Schutthaufen Deckung gefunden haben würden.

Nach den Angaben der Franzosen waren bei Naugardt eingetroffen: 2 italienische Infanterie-Regtr., 1 Regt. Garde-Füsiliere neuer Formation und eine Kompagnie Ordonnanz-Dragoner unter dem General Teuilé, um den Feind anzugreifen „dans des retranchemens hérissés de canons". Nach den preußischen Angaben wären noch 1 Regiment Chasseurs und 16 Geschütze anwesend gewesen.

Gegen 8 Uhr begann ein heftiges Artillerie- und Tirailleurfeuer gegen das Amt. Während der Lieutenant Fabe es in seiner Gewalt hatte, die beiden Geschütze schweigen zu lassen, konnte er es doch nicht hintertreiben, daß die Infanteristen ihre Munition wider die ertheilte Instruktion verfeuerten.

Gegen 10 Uhr war die, links vom Eingang aufgestellte

Kanone zum Schweigen gebracht, weil die schlecht gedeckte Bedienungsmannschaft theils getödtet, theils verwundet war. Der Feind rückte nun zum Sturm auf dem Damme vor. Der Lieutenant Fabe ließ ihn auf etwa 200 Schritt herankommen, und empfing ihn dann mit der ersten, aus einem Kugel- und Kartätschschuß bestehenden Ladung. Dieser und ein zweiter Kartätschschuß hatten eine so gute Wirkung, daß der Feind sich mit Unordnung zurückzog. Ein zweiter und dritter Sturm wurden mit gleichem Erfolge abgeschlagen.

Durch das feindliche Tirailleurfeuer wurden aber nach und nach fast alle Artilleristen getödtet oder verwundet; die Bedienung des Geschützes begann zu stocken, der Muth zu sinken. Der Lieutenant Fabe feuerte die geschmolzene Besatzung durch das eigene Beispiel und die Mittheilung von dem versprochenen baldigen Erscheinen des Schill'schen Korps, wiederum an. Infanteristen wurden zur Bedienung des Geschützes herangezogen, und wenn diese auch etwas langsam von Statten ging, so wurde der Feind doch noch durch das Feuer eine Zeit lang zurückgehalten.

Gegen Mittag war die Infanterie-Munition ganz ausgegangen und bald hatte der Lieutenant Fabe auch für seine eine Kanone nur noch 2 oder 3 Kugel- und Kartätschschuß, als der Feind zum vierten Sturm mit den Garde-Füsilieren unter dem Obersten Boyer heranrückte. Beim Ueberschreiten des Durchstichs erhielt der Feind den letzten Schuß und erstieg nun unaufhaltsam die, nur von wenigen Infanteristen besetzte Brustwehr. Was von diesen übrig blieb, floh nach dem großen Amtshause, in welchem bereits die Schanzbauern und die Verwundeten untergebracht waren. Der nachfolgende Feind schlug Thüren und Fenster ein, und richtete durch dieselben, trotz des Geschreies um Gnade von Seiten der in einen engen Raum zusammengedrängten Landleute, ein mörderisches Gewehrfeuer auf dieselben, drang dann in das Gebäude ein und wüthete nun mit Seitengewehr und Bajonett unter den Wehrlosen, selbst der Weiber und Knaben unter denselben nicht schonend. Die französischen Offiziere machten endlich diesem Gemetzel auf Befehl des Generals Teuilé, der durch den Burgemeister Linde über das Vorhandensein der Landleute aufgeklärt

worden war, ein Ende. Von den Schanzarbeitern fanden 59 ihren Tod, nur 2 waren verwundet. Die Ueberlebenden, darunter auch der verwundete Lieutenant Fabe, im Ganzen an Landleuten, Eingesessenen von Naugardt und sehr wenigen Soldaten, c. 60 Mann, wurden zu Gefangenen gemacht und auf die unbarmherzigste Weise behandelt. Man sperrte die zum Theil ganz Entkleideten ohne Nahrung für die Nacht in die Kirche, und ließ die Schwerverwundeten ohne Verband. Am folgenden Tage, bei dem entsetzlichsten Wetter, wurden die Unglücklichen auf Wagen gepackt und nach Massow gebracht, wo die Verwundeten den ersten ordentlichen Verband erhielten. Mehrere starben auf dem Weitertransporte, Einige wurden bis nach dem Rhein geschleppt; die Mehrsten entkamen bald und darunter auch der Lieut. Fabe.

Die Grausamkeit des Feindes nach der Einnahme des Amtes erklärt sich theils durch den vorangegangenen Verlust, theils dadurch, daß er die Schill'schen Truppen für zusammengelaufene Bauern hielt, an denen man ein Exempel statuiren müsse.

Der Verlust des Feindes soll 350 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. In seine Hände fielen etwa 40 Gewehre, eine Anzahl Piken und Sensen und 3 eiserne 3 Pfünder, da auch das 3te Geschütz wegen Mangels an Bespannung und weil es vor Stargardt fast ganz unbrauchbar geworden war, beim Abmarsch des Schill'schen Korps zurückgeblieben war. — Nach dem französischen Bericht hatten die Preußen einen Verlust von 100 Todten, 300 Gefangenen und 6 Kanonen.

Das war das vorauszusehende Ende der Besatzung des Amtes zu Naugardt, und so hatte diese Befestigung dem Schill'schen Korps nur Verderben gebracht, auch nur Verderben bringen können.

Das Korps war unter dem Lieut. Gruben in der Nacht zum 18. über Plate nach Greiffenberg gegangen, die Brücken über die Rega hinter sich zerstörend; Schill selbst mit dem Lieut. Petersdorf war auf dem geraden Wege nach Greiffenberg geeilt, um schnell Maßregeln zur Unterstützung von Naugardt zu veranlassen. In Greiffenberg vereinigte man sich wieder mit den Detaschements des Hauptmanns Otto und des Lieutenants Fischer. Man fand

weder Munition noch Verstärkungen, und der mit einem Bataillon der Garnison Kolberg bis Gützlaffshagen vorgegangene Hauptmann Waldenfels war nicht zur Besetzung von Greiffenberg zu bewegen, da er die Behauptung der Rega-Linie unter den eingetretenen Umständen für nicht rathsam hielt. Schill mußte das Feuer bei Naugardt hören, ohne Hülfe bringen zu können. Ein Versuch, die Besatzung des Amtes mit aller in Geiffenberg noch zusammenzutreibenden Munition zu versehen und wo möglich noch einige Verstärkung in das Amt zu werfen, welchen der Lieutenant Blankenburg auf Ansuchen des Rittmeisters Schill machte, konnte nicht gelingen; in Plate erhielt er bereits die Nachricht von der Einnahme des Amtes und von dem Vordringen der Division Teulié, wodurch er sich zum Rückzuge veranlaßt sah.

Mit dem erschütterten, in seinem Verbande aufgelockerten Korps, ohne Munition, konnte Schill es nicht wagen, gegen den so sehr überlegenen Feind Greiffenberg behaupten zu wollen. Er versammelte seine Offiziere und einstimmig beschloß man den Rückzug nach Treptow, der auch um 4 Uhr Nachmittags am 18. angetreten wurde. Schill ging zur Heilung seiner Wunde nach Kolberg und übergab dem Lieutenant Petersdorf das Kommando.

In Görke, vor Treptow, ließ der Lieutenant Petersdorf die Jägerkompagnie Otto und ein Detaschement Kavallerie mit dem Auftrag zurück, Patrouillen gegen Greiffenberg, Wollin und Kammin vorzuschicken, um frühzeitig über die Bewegungen des Feindes aufgeklärt zu werden.

Am 19. Februar rückte auch der Hauptmann Waldenfels von Gützlaffshagen nach Treptow vor und übernahm den Befehl über sämmtliche Truppen, jedoch noch an demselben Tage verließ er wiederum die Rega, um hinter dem Kreyer-Bach bei Neubrück — auf der Straße von Greiffenberg nach Kolberg — eine neue Stellung zu nehmen. Als indessen vom Vorrücken des Feindes gar nichts verlautete, mußten die Jägerkompagnie Otto und die Schwadron Elderhorst am 20. wieder gegen Greiffenberg vorrücken um den Ort zu besetzen, falls der Feind noch nicht eingerückt sein sollte. Als Soutien sollte ein 400 Mann starkes Kommando der Garnison von Kolberg nachrücken.

Am 20. Abends besetzte somit der Lieutenant Petersdorf wiederum Greiffenberg, ein Husaren-Detaschement, unter dem Lieut. Brünnow, Treptow, doch statt jener verheißenen 400 Mann, rückten nur 1 Schill'sche Schwadron nach Schellin, eine andere nach Belkow. Nach den Nachrichten, welche der Lieutenant Brünnow eingezogen, sollte der Feind in Greiffenberg gewesen, aber wieder abgezogen sein.

In der Nacht zum 21. ging die Nachricht ein, daß der Feind mit bedeutender Stärke in Plate eingerückt und mit Herstellung der dortigen Brücken beschäftigt sei, und gleichzeitig wurde vor Greiffenberg ein feindlicher Kommissär aufgegriffen, aus dessen Papieren man ersah, daß der Feind am folgenden Tage Greiffenberg und Treptow mit c. 10,000 Mann angreifen und gleichzeitig bei Plate die Rega überschreiten wolle, um die längs des Flusses aufgestellten preußischen Vorposten von Kolberg abzuschneiden. Wenn auch diese Nachrichten in Bezug auf die Stärke des Feindes höchst übertrieben waren, so erwiesen sie sich doch der Hauptsache nach richtig. Der Lieutenant Petersdorf machte von Allem sogleich Meldung, benachrichtigte das Detaschement in Treptow und erhielt am

21. Februar Morgens 6 Uhr durch einen abgeschickten Kundschafter und durch den mit einer Patrouille vorgegangenen Unteroffizier Poppe die sichere Nachricht, daß der Feind die Rega bei Plate überschritten habe und zugleich im Anmarsch auf Greiffenberg sei. Der Lieutenant Petersdorf zog sich nach dem Defilee von Belkow, in der Richtung auf Treptow, zurück.

Bevor die Arriergarde noch Greiffenberg verlassen hatte, traf der Feind ein, und beschoß das verrammelte Thor. Die Rega-Brücke wurde zerstört und Alles erreichte Belkow ohne Verlust, von wo aus man sich mit dem von der Kolberger Garnison verstärkten Detaschement aus Treptow in Verbindung zu setzen suchte.

Gegen Abend griff der Feind auch Treptow, und wie es scheint, überraschend an, denn die Besatzung wurde vollkommen gesprengt. Da zugleich die Nachricht einging, daß der Feind auch auf dem geraden Wege gegen Kolberg marschire, so zog sich der

Lieutenant Petersdorf auch von Belkow ab, um vor dem Feinde den Posten bei Neubrück zu erreichen, was auch nach Vereinigung mit einem Soutien der Kolberger Garnison in Gützlaffshagen, glücklich ausgeführt wurde. In Belkow blieb nur die Schwadron Diezelsky zurück, um die Flanke des vertriebenen Treptower Detaschements und dessen Sammeln zu sichern, doch als dieser Zweck erreicht worden, das Detaschement den Marsch nach Neubrück angetreten hatte, ging auch der Lieutenant Diezelsky dahin zurück.

Das langsame Vorrücken des Feindes nach der Wegnahme des Amtes Naugardt, erregte in Schill die Hoffnung, noch einen kräftigen Widerstand hinter dem Abschnitt des Kreyer-Baches bei Neubrück leisten zu können, doch da er seinem geschwächten Korps solchen Widerstand nicht zumuthen konnte, so reichte er dem Obersten Lucadou eine Disposition zur Vertheidigung jener Aufstellung ein, mit der Bitte um Verstärkung an Infanterie, besonders an Geschütz. Der Oberst ging hierauf nicht ein, weil er bei der Entfernung der Stellung bei Neubrück, 2½ Meilen von der Festung, und bei der anscheinend bedeutenden Stärke des Feindes, den Kreyer-Bach nicht füglich vertheidigen konnte, wenn der Feind es ernsthaft meinte und an andern Orten als an den vorhandenen Brücken den Uebergang bewerkstelligte. Schill sah sich somit genöthigt, sein der Ruhe bedürftiges Korps hinter den Spie-Bach zurückzunehmen und nur die Hauptübergänge über den Kreyer-Bach durch Posten besetzt zu behalten, im Ganzen durch 40 Jäger, 40 Schützen und 40 Musketiere unter dem Volontair Kayser, welcher die Brücken bei Simötzel, Neubrück und Zarben gleich stark besetzte. Auf der Thalhöhe hinter Neubrück wurde in der Eile an einer Schanze zur Aufstellung eines 1 Pfünders, welcher den Uebergang beherrschen sollte, gearbeitet. Die Brücken wurden abgetragen.

Bis zum 24. Februar war vom Feinde nichts zu sehen. An diesem Tage machte eine Abtheilung von etwa 150 Mann den Versuch, das Defilee von Neubrück zu öffnen, wurde aber abgewiesen. Am 26. erfolgte ein abermaliger, vergeblicher Versuch. Am 28. erschien endlich der Feind in bedeutender Stärke und mit 4 Geschützen vor Neubrück. Indem er sich rechts und

links am Kreyer-Bach ausdehnte und dadurch verhinderte, daß von irgend einem Punkte Unterstützung herangezogen werden konnte, richtete er seinen Haupt-Angriff auf die nahebei liegende Neumühle, und beschoß dieselbe eine Zeit lang mit seiner Artillerie ohne Wirkung. Der Versuch, mit Brettern und Leitern den daselbst nur schmalen Bach zu überschreiten, brachte ihm zwar durch die in die Mühlengebäude hineingeworfenen 18 Jäger und Schützen Verluste bei, konnte jedoch nicht verhindert werden, als es gelungen war, die Mühlräder zu zerschießen und die Mühle zum Stehen zu bringen. Der Volontair Kayser sah sich genöthigt, den Rückzug anzutreten. Der 1 Pfünder hatte gar keinen Effekt gehabt, da er die feindliche Artillerie nicht erreichen konnte. Das Feuer bei Neubrück hatte die rückwärts kantonirende Schill'sche Kavallerie allarmirt; sie war auf Charlottenhof vorgerückt, um die Rückgehenden aufzunehmen. Eine Schwadron wurde links in die Richtung auf Gandelin detaschirt, um dem verfolgenden Feind von den deckenden Höhen her überraschend in die rechte Flanke zu fallen. Vor der in der Front anrückenden Kavallerie zog sich indessen der Feind auf Neubrück zurück, und nur die detaschirte Schwadron hatte ein kleines Gefecht mit dem Feinde zu bestehen, der sich nach Gandelin zurückzog und den Ort besetzte [1]).

Schill zog sich hinter den Spie-Bach, und als der Feind am 1. März gegen Spie vorrückte, in die Position von Sellnow ab.

Die Ruhe, welche das Schill'sche Korps durch das unerwartete und nicht aufgeklärte langsame Vorgehen des Feindes genossen, hatte es einigermaßen von den früheren großen Anstrengungen erholen und reorganisiren lassen. Das durch die letzten Gefechte

---

1) Es wird wohl der Verlust des Ueberganges bei Neubrück dem Lieutenant Flemming vom Depot des Regiments Bailliodz-Kürassiere zugeschrieben, der einem eingetroffenen Parlamentair eine Furth durch den Kreyer-Bach gezeigt habe, welche Furth nun von den feindlichen Truppen zum Uebergange benutzt worden sei. Lieutenant Flemming kommandirte indessen die Vorposten auf dem rechten Ufer der Persante und ein Parlamentair ist an diesem Tage nicht nach der Festung gekommen.

besonders mitgenommene 1. Bataillon, wurde durch das 2., von dem Hauptmann Arenstorf organisirte, noch lange nicht vollzählige Bataillon wiederum kompletirt, und verstärkte sich außerdem noch, was von besonderem Werthe war, durch mehrere Offiziere, wie die Lieutenants: Pestel vom Infanterie-Regiment Prinz Oranien, Rüllmann von vac. Prinz Heinrich, Pannwitz, Quistorp und Fähnrich Hertel vom Regiment Zenge.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Allmälige Einschließung von Kolberg bis zur Wegnahme der Stellung von Sellnow.

Durch das Verlassen der Aufstellung am Kreyer-Bach war das Schill'sche Korps in unmittelbare Beziehung zur Festung getreten, und der Rittmeister Schill mußte, wenn er sich nicht einen neuen Wirkungskreis, unabhängig von Kolberg, schaffen konnte, seine selbstständige Stellung aufgeben und sich den Befehlen des Kommandanten unbedingt unterordnen, worauf auch wohl der letztere Theil der königlichen Instruktion zur Errichtung eines Freikorps hindeutete. Schill war auch wohl preußischer Soldat genug, um das Regiment des Kommandanten im Bereich seiner Festung anzuerkennen, aber auf der andern Seite war er an eine gewisse Selbstständigkeit gewöhnt und ging von ganz verschiedenen Ansichten über das aus, was der Festung, und in weiterm Sinne der preußischen Sache Noth that, worin er fortgesetzt die bestimmteste Zustimmung in der Bürgerschaft Kolbergs fand, die in Schill, dem Manne des Volkes, alles Heil zu finden glaubte, gleichwie denn auch das Freikorps, im Gegensatz zu den Linientruppen, die in jener Zeit dem Bürger so ferne standen, sich der besonderen Gunst der Kolberger zu erfreuen hatte. Der Oberst Lucadou hatte nach dem Gefecht bei Stargardt und den durch Festhaltung des Amtes von Naugardt herbeigeführten Verlusten, seine früheren, mit

Recht oder Unrecht gehegten Zweifel am Führer-Talente Schill's bestätigt gefunden, und war daher jetzt um so weniger geneigt, dessen weit ausgreifenden Plänen und dessen Ansichten was für und in der Festung geschehen müsse, Gehör zu geben; aber diese Verschiedenheit der Ansichten hatte bei der Eigenthümlichkeit Schill's doch die unangenehmen Folgen, daß die Autorität des Kommandanten hier und da verletzt und auf den Geist der jüngeren Offiziere durch das üble Beispiel nachtheilig eingewirkt wurde.

Daß das Verhältniß des Obersten Lucadou zu seinem 2ten Kommandanten, dem Hauptmann Waldenfels, seit dem Gefechte von Wollin kein günstiges war, ist bereits angedeutet worden.

Noch übler gestaltete sich das Verhältniß zur Bürgerschaft. Die schmähligen Uebergaben der festesten Plätze des Staates ließen zu der in Rede stehenden Zeit in jedem Festungs-Kommandanten einen Verräther befürchten; er mußte sich erst legitimiren, bevor man ihm Vertrauen schenkte. Der allgemeine Haß des Bürgers jener Zeit gegen den Offizierstand, der nun nach der Auflösung der Armee so gedemüthigt dastand, und scheinbar nichts gethan hatte, um das Unglück des Vaterlandes abzuwenden, trug in gleicher Weise dazu bei, die Autorität des Kommandanten zu erschweren. Verdacht der Verrätherei und Haß mußten somit überwunden werden. Aber die Bürgerschaft Kolbergs, besonders wohl angeregt durch ihren Repräsentanten, den Brauer und Branntweinbrenner Nettelbeck, glaubte sich berechtigt annehmen zu müssen, daß der Kommandant nicht seine Schuldigkeit gethan habe, um die Widerstandsfähigkeit der Festung genügend zu erhöhen, und mehrere unbedeutende Vorfälle, die eben nur das vorhandene Vorurtheil zu dessen Ungunsten ausbeuten konnte, trugen dazu bei, den Verdacht zu bestärken, während die ganze Persönlichkeit des Obersten Lucadou nicht geeignet war, den Haß gegen den alten preußischen Offizier zu beseitigen, sich dem Bürger zu nähern oder ihn für sich zu gewinnen, und ein unbefugtes Dreinreden in die Angelegenheiten der Festung zu gestatten.

Auch in Bezug auf die Besatzung hatte der Kommandant eine schwierige Stellung. Die unzuverlässigen Leute der 3. Ba-

taillone waren noch in den Reihen derselben; erst als der Feind sich näherte, mußten sie sich aus dem Staube zu machen. Bei den zahlreichen Ranzionirten, die eingestellt worden waren, konnte die Disziplin noch keine genügende sein, und der Hinzutritt der Schill'schen Truppen war nicht geeignet, in dieser Beziehung günstig zu wirken. Der gemeine Mann glaubte aber nebenbei, nach den vorangegangenen unglücklichen Tagen, sich von seinen Vorgesetzten verrathen und verkauft, und mußte gleichfalls erst durch Thaten von dem Gegentheil überführt werden.

So thaten sich dem Obersten Lucadou überall Schwierigkeiten auf, die überwunden werden mußten, bevor alle Kräfte, welche zur Vertheidigung von Kolberg bereit waren, zur Geltung kommen konnten. Das Beseitigen derselben wurde ihm aber noch besonders erschwert durch die mangelhafte Unterstützung, die er im Ingenieur fand, durch den Mangel an Mannschaften, welche bei den vielfältigen Arbeiten, welche nothwendig wurden, zur Leitung und Beaufsichtigung hätten benutzt werden können.

Die Stärke der Besatzung von Kolberg wird zur Zeit etwa 4000 Mann, ohne das Schill'sche Korps, aber incl. Kranker, betragen haben, doch trafen noch fortgesetzt Ranzionirte ein; aber auch die Verluste durch Gefechte und Desertion waren nicht unbedeutend, so daß sich schwer zu irgend einer Zeit eine bestimmte Zahl angeben läßt. Zu Gunsten der Vertheidigung sprach neben der offenen Verbindung zur See, die bereits dargestellte günstige Gestaltung der Umgebung von Kolberg, welche abgesehen von der Trennung durch die Persante, auch an sich eine enge Einschließung bei gehöriger Aktivität der Besatzung bedeutend erschwerte, wenn nicht starker Frost alle Annäherungs-Hindernisse zugänglich machte.

Die zur Einschließung bestimmten feindlichen Truppen unter dem General Teulié, scheinen im Verhältniß zu ihrer Aufgabe nur schwach gewesen zu sein, da wohl gleich in den ersten Tagen das Garde-Füsilier- und das 15. Chasseur-Regiment nach Thorn abgerückt sein dürften, wohin sie durch einen wiederholten Befehl Napoleons vom 24. Februar gerufen worden waren. Es wären nach diesem nur zurückgeblieben: das 1. und 2. leichte- und das 1. Linien-Infanterie-Regiment Italiener und 1 oder 2 zusam-

mengezogene Dragoner-Schwadronen, mit 12 Geschützen; zusammen etwa 5000 Mann [1]).

Am 23. Februar, als man den Rückzug der vorgeschobenen Truppen unvermeidlich sah und zur Zeit die Sumpf- und Moorstrecken um Kolberg nur mit Mühe von Einzelnen zu überschreiten waren, hatte man auf das Ansuchen Schill's beschlossen, die Stellung von Sellnow auf dem linken Persante-Ufer zu verschanzen. Es ziehen sich nämlich von Sellnow an der Persante bei Alt- und Neu-Borck vorbei im Bogen bis gegen das Kolberger-Deep oder bis an die Ostsee mehrere, von vielen Gräben durchschnittene Torfmoore und Brüche [2]), die von Borck ab durch den Spie-Bach begrenzt werden. Den Haupt-Annäherungspunkt zu diesem etwa $1\frac{3}{4}$ Meilen umfassenden Terrain-Abschnitt bildet das auf einer sanften Anhöhe, etwa 4000 Schritt vom Glacis der Festung, belegene Dorf Sellnow, das in der linken Flanke und in der Front — gegen Süden — durch ein, nur in sehr trockener Jahreszeit oder bei starkem Frost überschreitbares Bruch gedeckt wurde, mithin unter gewöhnlichen Umständen als ein haltbarer Posten betrachtet werden konnte. Ein etwa 1000 Schritt langer, schmaler, durch den dem Dorf vorliegenden Kartoffelberg beherrschter Damm, der Prinzen-Damm, führte von Sellnow nach dem jenseits des Bruchs liegenden Kautzenberg. Diese Höhe, fast ringsum von Morast umgeben, beherrschte die von Spie und Rossenthin zu ihm führenden Dämme. Ueber den Spier-Damm zog die Straße von Treptow, zur Zeit die einzige für Truppen aller Waffen brauchbare Straße, nach Kolberg auf dem linken Persante-Ufer. Bereits 1761 waren diese günstigen Terrain-Verhältnisse mit in die Vertheidigungs-Anlagen gezogen worden. Außer dieser Straße führte nur noch ein schmaler Damm von Naugardt nach Neu-Borck über den bezeichneten Abschnitt von

---

1) Nach der oft erwähnten situation générale de la grande armée sollen die 3 genannten Infanterie-Regimenter am 1. April 4860 Mann betragen haben. Ob das 3. Chasseur-Regiment, von dem später die Rede sein wird, bereits anwesend gewesen ist, hat nicht ermittelt werden können.

2) siehe das beifolgende Uebersichtsblatt der Umgebung von Kolberg.

Moor und Bruch, doch war zur Zeit die Brücke über den Spie-Bach zerstört und mehrere andere Brücken über Moorgräben mußten überschritten werden, um nach Neu-Borck zu gelangen.

Nach Angabe des Hauptmanns Waldenfels sollte ein Retranchement auf dem Kartoffelberge angelegt werden, das eine hinten offene Front nach dem Prinzen-Damm und eine Flanke nach der Persante bildete, während man sich auf dem Kautzenberge, jenseits des Bruches, mit der Anlage einer kleinen Flesche zum Schutz eines Vorpostens begnügen wollte. Unter die Brücke über den den Prinzen-Damm durchschneidenden Graben, sollten einige gefüllte Bomben gelegt werden. Hätte die Arbeit der Verschanzung zu einer Zeit begonnen, wo kein Frost mehr zu erwarten war, so wäre die Anlage einer solchen offenen Linie zu rechtfertigen gewesen; indessen Ende Februars unter diesem Breitengrade hätte man auf mehr Schutz für die Besatzung des Postens Bedacht nehmen können, oder von Hause aus bestimmen müssen, daß bei eintretendem heftigen Frost der Posten sich nur als ein starker Vorposten zu betrachten, und beim überlegenen Angriff des Feindes sofort die Verschanzungen zu räumen habe.

An demselben Tage beschloß man auch auf dem rechten Ufer der Persante, auf dem hohen Berge im Klosterfelde, über $\frac{1}{4}$ Meile vom Glacis der Lauenburger-Front entfernt, eine alte, verfallene Redoute wieder herzustellen, um den Vorgang auf den Straßen von Körlin und Köslin zu beherrschen. Gegen diese letztere Arbeit scheint der Ingenieur-Lieutenant Fehrentheil, der damit beauftragt wurde, eingewandt zu haben, daß man den vorgesetzten Zweck nur vollständig erreichen könne, wenn man sich im Stande fühle, wiederum eine Aufstellung wie im Jahre 1761 einzunehmen, dazu aber ein Korps gehöre, wie das des Prinzen von Württemberg in jenem Jahre. Die hohe Bergredoute konnte, bei der bedeütenden Entfernung von der Festung, unter den augenblicklichen Umständen nicht gehörig unterstützt werden, und es scheint, man hätte zweckmäßiger verfahren, sich auf der Südseite der Matzwiesen vorläufig nur das Debouchee über den Körliner-Damm zu sichern, indem man über denselben auf die Höhe mit Werken vorging, welche der Besatzung gewissermaßen zum Brückenkopf dienten, und

vom Feinde erst genommen werden mußten, nicht allein wenn er auf dem Klosterfelde gegen die Lauenburger-Front arbeitete, sondern auch wenn er auf dem Binnenfelde vorgehen wollte, um nicht vom linken Ufer der Matzwiesen flankirt zu werden.

Mit der größten Thätigkeit wurde alsbald an beide Arbeiten gegangen und die an der Verschanzung von Sellnow fortgesetzt, bis der Feind derselben ein Ende machte. —

Am 1. März ging der Feind von Neubrück und Gandelin gegen Spie vor. Der Volontair Kayser zog sich mit seinen Jägern und Schützen tiraillirend auf Sellnow ab. Der Feind besetzte Spie mit einigen hundert Mann und ebenso Garrin. Mit den Hauptkräften stellte er sich bei Gr. Jestin auf der Straße nach Schiefelbein auf, von wo aus er auch wohl später Körlin besetzte.

In der neuen Aufstellung von Sellnow wurden die Schill-schen Truppen folgendermaßen vertheilt:

3 Kompagnien Infanterie und 18 Jäger unter dem Lieutenant Gruben in Sellnow, Vorposten auf dem Kautzenberge; 60 Schützen und ein Detaschement Jäger, gleichmäßig vertheilt, in Alt- und Neu-Borck und auf dem Kolberger-Deep; in Borck unter dem Volontair Kayser; auf dem Deep unter dem Lieutenant Fischer; in Alt-Borck und Neu-Werder die Schwadron Elderhorst. Die zu den Posten gegebenen Jäger sollten den Patrouillendienst versehen, wo die Kavallerie des Terrains wegen ihn nicht leisten konnte.

Auf dem rechten Ufer der Persante hatten bis dahin von der Garnison nur schwache Kürassier-Kommando's in Belgard und Körlin den Vorpostendienst versehen. Sie zogen sich beim Vorrücken des Feindes auf dem linken Persante-Ufer ebenfalls zurück, so daß nur der Unteroffizier Griese in Belgard stehen geblieben war, bis der Feind Körlin besetzte, worauf derselbe sich in Fritzow an der Persante postirte und so gewissermaßen den äußersten Vorposten der Festung auf dieser Seite bildete. Zu dem eigentlichen Vorpostendienst wurden die übrigen 3 Schill'schen Schwadronen bestimmt, welche eine Vorpostenkette von Lassehne am Strande über Timmenhagen, Rützow und Mechentin bis an

die Persante zogen und mit der Schwadron Lützow in Henkenhagen, mit der Schwadron Brünnow in Bodenhagen am Strande, mit der Schwadron Diezelsky in Bullenwinkel und Neknin kantonirten. Ein Posten zu Zernin von 1 Offizier und 30 Füsilieren, 1 Oberjäger und 15 Jägern nebst dem Kürassier-Depot von Bailliodz, unter dem Lieutenant Flemming, diente zum Soutien der Vorposten auf der Körliner- und Kösliner-Straße; die 4te Schill'sche Kompagnie stand in der Lauenburger Vorstadt.

Am 3. März rückte der Feind von Garrin auf Rossenthin vor, verließ indessen das Dorf nach einigem Gefecht mit einer von Sellnow vorgegangenen Kompagnie. Als der Feind auch von Spie aus vorging und Prettmin besetzte, rückten 2 Kompagnien unter dem Hauptmann Röll von dem aus der Festung herbeigezogenen 3. Musketierbataillon von Owstien zum Angriff vor, und wiesen den Feind nach Spie zurück, wo das Gefecht am Abend ohne namhaften Verlust endete.

Am 4. März versuchte der Feind mittelst Dachleitern einen Uebergang über den Spie-Bach in der Nähe des Dorfes Papenhagen an einer Stelle zu bewerkstelligen, wo fester Boden die Annäherung an die Ufer erleichterte, da ihm wahrscheinlich die Schwäche des dortigen Postens bekannt geworden war. Von dem Gewehrfeuer aus dem nahe gelegenen besetzten Papenhagen unterstützt, konnte die ungedeckt stehende, schwache preußische Abtheilung des Lieutenants Fischer die Arbeiten des Feindes nicht verhindern, wohl aber gelang es endlich mit Hülfe der aus Alt-Borck herbeigezogenen Abtheilung und einer Verstärkung von 20 Jägern unter dem Lieutenant Blankenburg, den weiteren Vorgang des Feindes bis zum Einbruch der Nacht hinzuhalten. Unter dem Schutz der Dunkelheit und unterstützt durch Landleute, wurde trotz der vielfachen Störungen ein Einschnitt gearbeitet, der am folgenden Morgen vollständige Deckung gewährte und gestattete, den Feind durch ein gedecktes Feuer zu empfangen. Durch die Abtheilung in Neu-Borck im Rücken allarmirt, gab der Feind sein Unternehmen auf und zog ab; die Brücke wurde alsbald zerstört. Das Kolberger-Deep wurde von nun an durch die eintreffende 4. Kompagnie Falkenhayn und 2 Kanonen besetzt.

Am 5. März griff der Feind wiederum den Posten auf dem Kautzenberge an und warf ihn zurück, wurde jedoch durch das Feuer der im Retranchement vor Sellnow aufgestellten 2—3=Pfünder und 1—6Pfünder unter dem Artillerie=Lieutenant Schaale genöthigt, den Kautzenberg wieder zu verlassen.

Nachdem der Feind die Aufmerksamkeit der Besatzung völlig auf die Westseite der Festung gelenkt zu haben glaubte, ging er am 5. März von Körlin aus weiter vor und suchte die Festung auch auf der Ostseite einzuschließen.

In den ersten Tagen des März war ein feindlicher Oberst bei Körlin gefangen genommen worden und hatte sich für einen Parlamentair ausgegeben. Der Unteroffizier Griese hatte ihn von Fritzow nach Kolberg zum Rittmeister Schill gebracht, der ihn zu dem Kommandanten wies, welcher den Franzosen nach Durchsicht der Papiere wieder nach Fritzow zurückschickte, wo ihn indessen Schill, der sich nicht von der Richtigkeit der Angaben des feindlichen Offiziers überzeugt hatte, aufs Neue gefangen nahm und erst auf gemessenen Befehl der Kommandantur auf freien Fuß setzen ließ. Der Posten des Unteroffiziers Griese wurde eingezogen. Diesem Hin= und Herreiten des sogenannten Parlamentairs glaubt man die Kenntniß der preußischen Vorposten=Aufstellung beim Feinde zuzuschreiben, genug am 7. März überfiel eine starke feindliche Kavallerie=Abtheilung den Vorposten — 34 Husaren der Schwadron Brünnow — in Mechentin, nahm ihn gefangen, und trieb das in Zernin stehende Soutien, namentlich das Kürassier=Depot von Bailliodz, in der Richtung gegen den Körliner=Damm zurück. Der Lieutenant Diezelsky, der gerade zum Visitiren der Vorposten unterweges war, begegnete den Flüchtlingen, brachte sie, im Verein mit dem Lieutenant Flemming, nach einigen Bemühungen zum Stehen und sandte sofort nach Neknin und Bullenwinkel um die eigne Schwadron allarmiren zu lassen. In verhältnißmäßig kurzer Zeit sammelte sich die Schwadron; ihr tapferer Führer ging sogleich zum Angriff vor, vertrieb den Feind aus Zernin und verfolgte ihn bis Degow, wo indessen bereits feindliche Infanterie eingetroffen war, die einem weitern Vorgehen Grenzen setzte. Einige Gefangene waren wieder befreit und

einige feindliche Chasseurs gefangen genommen worden, dagegen blieben 22 Husaren in den Händen des Feindes.

An diesem Tage, am 7. März, schiffte sich der Rittmeister Schill mit dem schwedischen General-Adjutanten, Obersten Peyron, nach Königsberg ein, nachdem er vergeblich den Kommandanten zu einem Angriff auf Spie, wodurch er dem Schweden imponiren wollte, zu bestimmen versucht hatte [1]). Der General Essen, Kommandirender der schwedischen Truppen, hatte Anfangs März jenen Obersten nach Kolberg gesandt, um mit der Festung Verbindung anzuknüpfen und ein gemeinsames Handeln gegen den gemeinsamen Feind herbeizuführen. Der Kommandant wollte und konnte auch wohl auf die ihm gethanen Vorschläge nicht eingehen; desto eifriger war aber der Rittmeister Schill für dieselben eingenommen, schon aus Dankbarkeit für die auf seine Anregung in diesen Tagen eingegangenen schwedischen Waffen, und als er sah, daß bei dem Kommandanten nichts auszurichten war, hatte er sich entschlossen, den Obersten Peyron zum Könige zu begleiten. Nachdem er noch dem eben geschilderten Gefecht bis zum glücklichen Ausgang als Zuschauer beigewohnt, hatte er dem Hauptmann Waldenfels den Befehl über sein Korps übergeben, damit es nicht in seiner Abwesenheit von dem Kommandanten versplittert wurde und der Abreise des Lieutenants Petersdorf, des Kommandeurs des Korps, nach England nichts im Wege stand, welche Reise zwischen diesem Offizier und Schill verabredet worden war.

Gleich nach beendetem Gefecht hatte der Hauptmann Waldenfels befohlen, daß der Lieutenant Diezelsky in Tramm Quartier nehmen und bei dem auf der Kösliner Straße vorliegenden Krug Stropsack eine Feldwache aufstellen solle, welcher ein Soutien von 60 Schützen gestellt wurde.

Ebenfalls am 7. hatte der Lieutenant Fischer, obgleich im Gefecht am 4. am Kopfe verwundet, in Begleitung des Lieutenants Blankenburg mit 10 Jägern eine Patrouille nach dem

---

1) Der Oberst Lucadou soll bei dieser Gelegenheit geäußert haben: »Wollte ich wie Schill, so bliebe ich mit dem Platzmajor allein in der Festung zurück.«

Treptower-Deep unternommen, wozu er sich vom Kolberger-Deep mit Booten hatte übersetzen lassen. Obgleich ein angetroffener Bauer von der Anwesenheit des Feindes im Treptower-Deep nichts wissen wollte, stieß man daselbst dennoch auf ein Detaschement von 20 Italienern, vertrieb sie aus dem Dorf und nahm 2 Mann, die im Dorfe verblieben waren, als Gefangene zurück.

Am 8. März ging der Lieutenant Diezelsky dem mit Tagesanbruch vorrückenden Feinde bis Zernin entgegen, wo er ihn durch das wohlgezielte Feuer der Schützen aus dem bebuschten Bruche bis gegen Mittag aufhielt. Um diese Zeit drang indessen der Feind mit Ueberlegenheit vor und drängte die Vortruppen der Festung bis Neknin zurück, wo sich ein heftiges Gefecht entspann. Der Feind nahm das Dorf dreimal, mußte es aber endlich den Preußen überlassen, die es bald darauf freiwillig räumten. Der preußische Verlust bestand in 4 Verwundeten und 6 Pferden.

An demselben Tage wurde auf dem Körliner-Damm, zur Deckung dieses wichtigen Ueberganges und der projektirten Ueberschwemmung der Matzwiesen, mit der Anlage einer Traverse durch die Bewohner Kolbergs der Anfang gemacht, auch rückwärts von Sellnow auf dem Strickertsberge neben der Straße eine Brustwehr, wohl als Repli des Postens von Sellnow, aufgeworfen.

In der Ansicht, daß nach erfolgter engerer Einschließnng der Festung, die Kavallerie kein geeignetes Terrain für ihre Wirksamkeit weiter finden würde und ihr Unterhalt Verlegenheit erzeugen dürfte, beschloß der Kommandant sich des größten Theils derselben während Schill's Abwesenheit zu entledigen. Der Lieutenant Diezelsky erhielt daher gleich nach beendetem Gefecht bei Neknin vom Hauptmann Waldenfels den Befehl, sich zu den übrigen beiden Schwadronen am Strande zu begeben, und dem Lieutenant Brünnow wurde die Weisung, am 9. einen Streifzug im Rücken des Feindes gegen Belgard, Schiefelbein und Wangerin zu unternehmen. Eine nähere Instruktion, wie sie die Kommandantur anfänglich hatte ertheilen wollen, ging nicht ein, wohl aber erhielten die Schwadronen Löhnung auf 3 Monate und eine Vollmacht, königliche Kassen gegen Quittung aufzuheben. Es war mit dieser Sendung zugleich der Wunsch verbunden, mit Danzig

durch das von dort aus gegen Stolpe agirende Krockow'sche Freikorps eine Verbindung anzuknüpfen und die Landstriche in jener Richtung von den Streifereien der polnischen Insurgenten zu befreien. Daß der Feind in dieser Zeit bereits die Einschließung von Danzig in Ausführung gebracht hatte, war nicht bekannt geworden.

Nach dem Abgange der Kavallerie, deren Schicksale später berichtet werden sollen, wurde auf dem rechten Ufer der Persante eine Vorposten-Aufstellung von schwachen Infanterie-Abtheilungen längs der Höhen südlich der Mațz- und Radewiesen angeordnet. Altstadt und Bullenwinkel wurden besetzt, und der größere Theil des Kürassier-Depots zum Soutien in der Lauenburger Vorstadt untergebracht.

Die wiederholten Angriffe des Postens von Neu-Borck, wo seit dem Gefecht am Kolberger-Deep der Volontair Kayser mit 60 Schützen stand, veranlaßten die weitere Verstärkung desselben, so daß die Schill'schen Truppen auf dem linken Persante-Ufer am 9. März folgende Aufstellung hatten:

in Sellnow $1\frac{3}{4}$ Kompagnie Infanterie, unter dem Lieutenant Gruben, $\frac{1}{2}$ Kompagnie Jäger und 3 Kanonen; Posten auf dem Kautzenberge;

in Neu-Borck die Kompagnie Quistorp, $\frac{1}{4}$ Kompagnie Jäger, 1 — 1 Pfünder;

in Alt-Borck 60 Schützen unter dem Volontair Kayser, $\frac{1}{4}$ Kompagnie Jäger und $\frac{1}{2}$ Schwadron Elderhorst;

im Kolberger-Deep die Kompagnie Falkenhayn, 30 Jäger der Kompagnie Dobrowolski, unter dem Lieutenant Fischer, und 2 Geschütze;

in Alt-Werder in Reserve 40 Mann Infanterie, unter dem Lieutenant Pannwitz, und $\frac{1}{2}$ Schwadron unter dem Lieutenant Graf Wedell.

Die Arbeit auf dem hohen Berge war nur sehr langsam vorgeschritten, obgleich die Bürgerschaft von Kolberg mit dem größten Eifer daran Theil nahm. Bereits am 10. März machte der Feind den Versuch, sich des noch immer unvollendeten Werkes durch Granatfeuer zu bemächtigen. Der Angriff mißlang, doch

streifte der Feind an diesem Tage bis Neknin, Tramm, Bullenwinkel und tiraillirte den ganzen Tag über mit 4 Kompagnien und einigen Jägern, die ihm aus der Festung entgegengeworfen worden waren. Am Abend zog er sich nach Zernin zurück und die Besatzung hatte den äußersten Vorposten auf dem hohen Berge. Die auf zwei Seiten zu umgehende Schanze wurde mit 2 Kanonen armirt und erhielt eine Besatzung von 150 Mann, die man jedoch, weil man diesen Punkt noch für wenig haltbar und die Besatzung daher in der Nacht für zu exponirt hielt, bei eintretender Dunkelheit bis auf 1 Unteroffizier und 12 Mann und einem Geschütz nach der Verschanzung gegen den Körliner-Damm zurückzog. Der Feind wiederholte in den nächstfolgenden Tagen jenen Versuch, doch jedesmal ohne Erfolg [1]).

Auch auf dem linken Persante-Ufer hatten sich die Allarmirungen täglich wiederholt, bis am 12. März mit Tagesanbruch ein ernsterer Angriff auf Neu-Borck statt hatte. Der Volontair Kayser war bereits Tages zuvor durch seine Kundschafter unterrichtet worden, daß der Feind in der Nacht von Papenhagen und Naugardt her den etwa 1800 Schritt von Neu-Borck entfernten Spie-Bach überbrücken und dann auf dem gefrornen Bruch zum Ueberfall des Dorfes vorrücken würde, um Sellnow im Rücken zu nehmen. Gegen Abend hatten ausgeschickte Patrouillen die Meldung gebracht, daß man den Feind an den Brücken arbeiten höre. Es war hiervon sogleich der Kommandantur und dem Lieutenant Gruben in Sellnow Anzeige gemacht worden, worauf Letzterer die Kompagnie Pestel und 1—6 Pfünder nach Neu-Borck detaschirt hatte, und nachdem Sellnow durch 2 Kompagnien des 3. Musketier-Bataillons von vac. Borcke besetzt worden war, wurde auch die Kompagnie Rüllmann des Schill'schen Bataillons nach Neu-Borck in Bewegung gesetzt.

Um 4 Uhr Morgens des 12. rückte der Feind, begünstigt durch einen dichten Nebel, vor, bemächtigte sich des Vorpostens und des auf dem Damm, der von Neu-Borck durch das Bruch

1) Ob dieses Zurückziehen der Besatzung frühzeitig, oder erst am Abend des 13. März befohlen worden, ist zweifelhaft geblieben.

führt, stehenden 1 Pfünders, warf denselben in den Graben und griff Neu-Borck mit Heftigkeit an. Obgleich die Kompagnie Pestel bereits seit 2 Stunden eingetroffen war und die Kompagnie Quistorp verstärkt hatte, obgleich man auf den Angriff vorbereitet war, überraschte der Feind dennoch beide Kompagnien vollständig und warf sie in großer Unordnung aus dem Dorfe. Der 6 Pfünder wurde auf dem Rückzuge umgeworfen, zwar wieder aufgerichtet, konnte aber, da die Räumnadel im Zündloch abgebrochen war, nicht benutzt und mußte nach Kolberg zurückgebracht werden. Die geworfene Infanterie zog sich auf der Westseite des zwischen Neu- und Alt-Borck befindlichen See's nach Alt-Borck und von dort in der Richtung auf Sellnow zurück, von einem Theile des Feindes gefolgt. Die in Alt-Borck stehende halbe Schwadron griff nun den Feind an, warf ihn in das Bruch zurück, an dessen Rande der größere Theil der Husaren absaß, die Italiener mit dem Säbel in der Faust verfolgte, und sich des 1 Pfünders wieder bemächtigte.

Während dessen war auch die Kompagnie Rüllmann eingetroffen und im Verein mit dem Volontair Kayser auf der Ostseite des See's gegen denjenigen Theil des Feindes vorgegangen, der von Neu-Borck aus auf dieser Seite vorrückte. Auch hier wurde der Feind geworfen, über das Bruch und die Wiesen in der Richtung auf Naugardt verfolgt. Die beiden geschlagenen Kompagnien hatten sich hinter der Kavallerie wieder gesammelt und der Verfolgung angeschlossen. Auf das anhaltende Feuer bei Borck waren noch 2 Komp. des Bataillons von vac. Borck vorgeschickt worden, trafen aber nach Beendigung des Gefechts ein.

Ein großer Theil der Bagage war in Neu-Borck verloren gegangen. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Feind in diesen Tagen fortgesetzt die hohe Bergschanze allarmirt habe. Am 13. März hatte eine gleiche Allarmirung mit demselben Erfolg stattgefunden und um Mittag hatte der Feind den Posten von Bullenwinkel angegriffen, vertrieben und das Dorf genommen. Die in der hohen Bergschanze befindlichen Jäger gingen gegen Bullenwinkel vor, wurden aber von dem überlegenen Feinde ebenfalls zum

Rückzuge genöthigt. Das Feuer hatte das Kürassier-Depot Bailliodz in der Lauenburger- und die Jägerkompagnie Dobrowolsky in der Stubbenhagener-Vorstadt allarmirt, doch da der Führer des Depots, Lieutenant Flemming, der bereits krank war, aber als der einzige Offizier nicht zurückbleiben wollte, auf dem Wege erschöpft liegen blieb; so konnte von den Kürassieren den Tag über kein Gebrauch gemacht werden. Als der Hauptmann Dobrowolsky mit den Jägern den Körliner-Damm erreicht hatte, detaschirte er den Feldwebel Köhler mit einer Abtheilung links nördlich der Matzwiesen, um über den Russendamm auf Bullenwinkel vorzugehen, während der Hauptmann selbst mit dem Rest der sehr schwachen Kompagnie über das Klosterfeld eben dahin vorging. Bei der Ziegelhütte angekommen, wurden die geworfenen Truppen aufgenommen, und als der Hauptmann sah, daß der Feldwebel Köhler sich zu weit vorgewagt hatte, um dem Feinde in die Flanke zu gehen, ging er zum Angriff über und eroberte Bullenwinkel. Der Feind kehrte verstärkt wieder, nöthigte die Preußen zur Räumung des Dorfes und zum Rückzug nach der Höhe an der Ziegelhütte. Eine herbeigeholte Verstärkung von 30 M. aus der Bergschanze, gestattete ein erneutes Vorgehen. Bullenwinkel wurde zum zweitenmal genommen und der Feind gegen den Stadtwald verfolgt. Nachdem so eine Weile gehalten, trat der Hauptmann Dobrowolsky indessen den Rückzug nach der Stadt an, da der Hauptmann Waldenfels, der anfänglich beim Gefecht anwesend gewesen war, geäußert hatte, daß Bullenwinkel zu weit außer der Linie läge und nicht gehalten werden könne. Nur der frühere Posten und die Verstärkung aus der Bergschanze blieben zurück. Der Feind ging noch einmal vor, und vertrieb die Preußen abermals aus dem Dorf. — Am Nachmittage waren 2 Grenadier-Kompagnien nach der Bergschanze zur Verstärkung kommandirt worden, von welchen nunmehr der Lieutenant Grävenitz mit 50 Freiwilligen vorgeschickt wurde, der in Gemeinschaft mit den vertriebenen Truppen vom 3. Musketierbataillon von Owstien, und kräftig unterstützt von dem zufällig eingetroffenen Lieutenant Petersdorf, der die Führung des Kürassier-Depots übernommen hatte, den Feind angriff, Bullenwinkel zum drittenmal zurück-

eroberte und bis zum Stadtwalde vordrang. Bis um 8 Uhr Abends blieben die preußischen Abtheilungen stehen, als von der Kommandantur der Befehl zum Zurückziehen der Verstärkungen eintraf. Nur der Lieutenant Stülpnagel mit den Schützen des Bataillons von Owstien blieben in der Ziegelei zurück. In früherer Weise wurde die Bergschanze bis auf den kleinen Posten verlassen.

In der Nacht zum 14. März griff der Feind, wie es heißt, durch Deserteurs von der Schwäche der Besatzung in der Bergschanze unterrichtet, diese Schanze abermals an und nahm sie ohne Widerstand in Besitz, so daß man in der Festung erst am Morgen von dem Verluste Kenntniß erhielt.

Am 14. März wurde der Ingenieur-Lieutenant Fehrentheil mit 20 Jägern und einer Anzahl Tagelöhner zur Zerstörung des sehr verfallenen Russendammes kommandirt, doch bevor noch die Arbeit beginnen konnte, rückte der Feind mit etwa 150 Mann vor und nöthigte die schwache Jäger-Abtheilung um so eiliger den Rückzug anzutreten, als die Arbeiter beim Pfeifen der ersten Kugeln nicht mehr zu halten waren.

Dieser Umstand und der Verlust der Bergschanze bewogen den Kommandanten den Befehl zum Niederbrennen der Lauenburger Vorstadt zu ertheilen. Die Bewohner waren vorher angewiesen worden, ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen und ihre Häuser zu verlassen; dennoch hatten sie, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, bis zum letzten Augenblick mit der Ausführung gezögert und das Geschrei über Uebereilung und Grausamkeit des Kommandanten war daher allgemein. Bei dem eingetretenen Frost indessen, welcher drohte die Brücher gangbar zu machen, schien jene Maßregel gegen unverschanzte Baulichkeiten am Fuße des Glacis dem Kommandanten eine gebotene und der Verlust der Bergschanze war als der Augenblick der Ausführung bezeichnet worden. Eine ganz andere Frage war es, ob man mit der verhältnißmäßig starken Besatzung gegen einen Feind, der durch die Persante getrennt stand, sich als eingeschlossen und die Festung in der Gefahr betrachten durfte, den Feind jeden Augenblick zu einem Handstreich bereit zu sehen.

Der Feind breitete sich nach der Wegnahme der Bergschanze in einzelnen Abtheilungen auf dem rechten Persante-Ufer bis an den Strand aus, so daß allerdings die Festung am 14. März als sehr unvollkommen und in ansehnlicher Entfernung eingeschlossen betrachtet werden konnte, indessen gelangten auch jetzt noch fortwährend Nachrichten und Ranzionirte, auch auf den Landwegen, nach Kolberg.

Die preußischen Vorposten auf dem rechten Ufer der Persante erhielten folgende Aufstellung:

1 Offizier mit 60 Infanteristen, 20 Jägern und 2 Kanonen an der Traverse des Körliner-Dammes; Vorposten auf dem Klosterfelde;

1 Offizier und 60 Mann auf dem Binnenfelde, auf dem Wege nach Bullenwinkel, Front nach den Radewiesen;

1 Ober-Jäger mit 36 Jägern und einigen Kürassieren am Pulverschuppen Nr. 6. am Strande auf dem Wege nach Bodenhagen.

Bei vorkommenden Angriffen sollten diese Vorposten aus der Festung unterstützt werden.

Die Persante-Schleusen wurden gesperrt und dadurch die Wiesen auf beiden Ufern der Persante in der am Eingang bezeichneten Ausdehnung überschwemmt.

In der Nacht zum 15. gelang es dem Lieutenant Fehrentheil mit 60 Tagelöhnern unter der Bedeckung von 30 Grenadieren, den wichtigen, nach dem Stadtwalde führenden Damm, um dessen Besitz bereits mehrere kleine Gefechte geliefert worden, zum großen Theil zu zerstören.

Am 15. März trafen günstige Nachrichten über den Erfolg der Schlacht bei Pr. Eylau ein. Es wurde Tedeum gesungen und von den Wällen Victoria geschossen. Ein Parlamentair erschien bei den Vorposten, um sich nach der Veranlassung des Schießens zu erkundigen, wurde indessen daselbst bereits von dem Kommandanten durch den Hauptmann Waldenfels abgefertigt.

Am 16. März kehrte ein Schiff, das Ranzionirte nach Pillau gebracht hatte, mit Munition zurück.

Am Nachmittage versuchte der Feind von der hohen Berg-

schanze aus die Stadt zu bewerfen, doch erreichten nur 3 Granaten ihr Ziel. Am Abend um 8 Uhr kam in der Kommandantur Feuer aus, und als Feuerlärm geschlagen wurde und Alles zum Löschen eilte, besorgte die Bürgerschaft bei den zum Theil gefrornen Gräben und noch immer im Verdacht gegen die Treue des Kommandanten, einen Handstreich von Seiten des Feindes. Eine von ihr abgeschickte Patrouille fand die Wälle nicht besetzt, da die Vorposten noch außer der Festung standen und wollte dies dem Kommandanten melden, doch da derselbe sich nicht mehr sprechen ließ, so schien der erwähnte Verdacht den Bürgern nun um so begründeter und das Verhältniß zum Obersten Lucadou wurde dadurch noch ungünstiger.

Am 17. März trat heftiger Frost ein, so daß alle Moräste gangbar wurden und die Festungsgräben nur mit größter Anstrengung offen erhalten werden konnten.

Ein Versuch des Feindes, vom Stadtwalde her, am Strande vorzudringen, wurde durch die Vorposten zurückgewiesen. —

Der Feind hatte mit großer Thätigkeit angefangen sich auf dem Klosterfelde festzusetzen. Die eroberte Bergschanze war sogleich in eine Redoute gegen die Festung verwandelt — Redoute Nr. 1. oder Fort Napoleon — und mit Geschütz besetzt worden. Vor der Altstadt, also etwa 1900 Schritt vom betreffenden Glacis der Festung entfernt, bei der hohen Buche, wurde eine kleine Batterie Nr. 2. gearbeitet und in der Nacht zum 17. der Bau einer Schanze Nr. 3. auf der Höhe zwischen dem hohen Berge und der Höhe bei der Altstadt begonnen. Unter dem Schutz dieser Werke wurde ein Lager hinter dem hohen Berge hergestellt und am 18. eine Schiffbrücke bei Rossenthin zur Verbindung beider Persante-Ufer geschlagen. Die Dörfer Bullenwinkel und Neknin waren niedergebrannt worden.

Am 17. war der Rittmeister Schill von seiner Seereise zurückgekehrt und in der Stadt mit Jubel empfangen worden. Er war bereits bis in die Höhe vor Danzig gelangt, aber durch einen heftigen Sturm bis nach Stralsund verschlagen worden, wo er Unterredungen mit den Generalen Essen und Armfeldt gehabt hatte, und mit vielen Versprechungen über ein baldiges, kräftiges

Auftreten der Schweden am 12. März entlassen worden war. Durch die Entfernung seiner Kavallerie, auf welche er besonders bei der Ausführung seiner Pläne — eine Verbindung mit den Schweden über Wollin und Usedom anzuknüpfen — gerechnet hatte, wurde er ebenso unangenehm überrascht als durch die erfolgte Einschließung der Festung während seiner Abwesenheit. Zwar waren die von seinem Korps auf dem linken Persante-Ufer besetzten Posten noch sämmtlich gehalten worden, indessen schienen die wiederholten Angriffe des Feindes dessen Absicht anzudeuten, sich des Terrains auf der Westseite des Hafens bemächtigen zu wollen. Bei dem, wegen der rauhen Jahreszeit und der unzureichenden Stärke, höchst anstrengenden Dienst, und bei der mangelhaften Bekleidung, mußte das Schill'sche Korps bedeutend leiden; die etatsmäßige Portion aus der Festung, wenn sie auch regelmäßig verabreicht wurde, reichte bei solchen Anstrengungen nicht zu, um den Körper bei Kräften zu erhalten; an Holz fehlte es überall, trotz der Nähe von Waldungen und Gebüschen, da man noch das Eigenthum auch für den Soldaten im Kriege, gegenüber einem Feinde, der mit höchster Willkür darüber schaltete und waltete, als unantastbar betrachtete. Unter solchen Verhältnissen war für die Haltung der Truppen, die als Freitruppen doch nicht in die Zucht genommen waren, die man bei preußischen regelmäßigen Truppen unter allen Umständen zu erhalten suchte, bei einem ernsten Angriffe des Feindes sehr zu fürchten. Die Besorgniß eines solchen Angriffs lag aber bei dem eingetretenen Frost nahe, da die starke Stellung von Sellnow dadurch in eine sehr schwache verwandelt wurde. Die Truppenbewegungen am 18. beim Feinde ließen auf die Vorbereitung zu einem Angriff schließen. Der Rittmeister Schill erkannte diese nachtheiligen Verhältnisse vollständig; dessenungeachtet ließ er sich durch einen Spion, Meyer, der wahrscheinlich beiden Theilen feil war, zu einem Ueberfall des feindlichen Detaschements im Treptower-Deep verleiten, und setzte die Ausführung auf die Nacht zum 19. März fest. Der Lieut. Gruben, der mit der Expedition beauftragt worden war, befand sich bereits mit der Kompagnie Rüllmann aus Sellnow unterweges als der Feind

am 19. März um 4 Uhr Morgens, den Frost benutzend, mit großer Uebermacht von Prettnin und Rossenthin aus über die gefrornen Moräste und Dämme gegen den Kautzenberg vordrang, den dortigen Posten überfiel, den größten Theil der Mannschaft niedermachte, den auf dem Prinzen-Damm angelegten Verhau auf beiden Seiten umging und die Verschanzung vor Sellnow mit großer Heftigkeit angriff, während schwächere Abtheilungen die Posten in Neu- und Alt-Borck allarmirten, um deren Aufmerksamkeit vom Hauptangriff abzulenken. Die Besatzung von Sellnow bestand aus der Schill'schen Kompagnie Pestel und einem Detaschement des 3. Musketierbataillons von vac. Borcke, unter dem Lieutenant Valentini, welches die Kompagnie Rüllmann ersetzt hatte, im Ganzen aus 240 Mann. Die abgegebene Kartätschladung vermochte nicht den Feind aufzuhalten und während derselbe die Front der Verschanzung durch Tirailleurs beschäftigte, umging er sie zugleich in der linken Flanke und griff sie von hinten an. So lange hatte die Besatzung guten Widerstand geleistet, doch nunmehr mußte der Rückzug in Unordnung angetreten werden, wobei auf dem gefrornen holprigen Boden der 6 Pfünder eine Achse brach und dem Feinde in die Hände fiel.

Der Feind folgte den rückgehenden Truppen in der Dunkelheit auf den Fuß über den Fichtkamp hinaus, besetzte dieses Gehölz mit bedeutenden Kräften, breitete sich auf dem Siederlande bis gegen den Galgenberg aus und bemächtigte sich des Gradirwerkes, ja einzelne feindliche Kavalleristen sprengten bis in die Maykuhle. Da für die Befestigung dieses für die Erhaltung des Hafens wichtigen Terraintheiles bisher noch nichts geschehen und die Morast-Redoute noch nicht armirt war, auch alle Detaschements, welche westwärts von Sellnow bis an das Kolberger-Deep gestanden hatten, abgeschnitten wurden, sobald sich der Feind mit Ueberlegenheit in der Maykuhle und im Gradirwerk festsetzte, so war der Augenblick sehr kritisch. Schill sprengte in die Stadt vor die Kommandantur und bat um die Erlaubniß, sofort mit der Haupt- und Gelder-Thorwache, so wie mit den Leuten, welche durch das Feuern bereits auf die Straße gelockt waren, sich dem Feinde entgegenwerfen zu können. Als er eine abschlägige Ant-

wort bekommen hatte, eilte er nach der Hauptwache und ließ auf eigene Verantwortung Allarm schlagen. Der Hauptmann Waldenfels rückte alsbald mit 2 Kompagnien gesammelter Grenadiere, denen 2 Kompagnien des 3. Musketierbataillons von Owstien zum Soutien folgen sollten, in Gemeinschaft mit Schill zum Galgenthor hinaus, als auch der Tag anbrach und die Lage der Dinge mehr zu übersehen war. Der bis in den Geschützbereich vorgedrungene Feind wurde aus den dahin gerichteten Fronten heftig beschossen, während die Bastione Kleve und Magdeburg ihr Feuer gegen die Batterie vor der Altstadt eröffneten und bald ein Geschütz demontirten.

Der Feind wurde durch das wirksame Feuer abgehalten weiter vorzudringen und räumte das eingenommene Terrain im Siederlande als der Hauptmann Waldenfels, dem sich der Rest der Besatzung von Sellnow und ein Detaschement Kürassiere aus der Gelder-Vorstadt unter dem Lieutenant Flemming anschlossen, vorbrach. Auch das Gradirwerk wurde vom Feinde verlassen, sobald der Lieutenant Rüllmann, der vom Kolberger-Deep her auf Befehl des Lieutenants Gruben beim Vernehmen des heftigen Feuers den Rückmarsch nach der Maykuhle angetreten, und sich mit der Schwadron Elderhorst und dem Infanterie-Detaschement aus Altwerder vereinigt hatte, in seiner linken Flanke erschien. Den Marsch auf das Gradirwerk richtend, schloß sich der Lieutenant Rüllmann dem Hauptmann Waldenfels an und folgten beide dem Feinde, der sich nach dem Fichtkamp zurückzog, wo das Gefecht zum Stehen kam. Hier schloß sich auch der Volontair Kayser aus Alt-Borck an. Die Schwadron Elderhorst, welche dem Lieutenant Rüllmann nicht in dem dortigen Terrain über das Gradirwerk hatte folgen können, ging wiederum auf Alt-Werder vor.

Nach heftigem Gefecht räumte der Feind auch den Fichtkamp und zog sich auf die Höhe von Sellnow zurück, die mit einigem Geschütz besetzt wurde. Der Hauptmann Waldenfels und Schill beschlossen, den Angriff weiter fortzusetzen. Um die Infanterie beim Angriff von Sellnow nicht zu großen Verlusten auszusetzen, da sie in der Front von den daselbst aufgestellten Geschützen, in

der linken Flanke von der feindlichen Batterie bei Altstadt auf dem Vormarsch beschossen werden konnte, wurden 2 Kanonen unter der Bedeckung einer Grenadierkompagnie auf dem Strickertsberge gegen die Altstädter-Batterie postirt und diese zum Schweigen gebracht, von der Schill'schen Infanterie, den Jägern und den Grenadier-Schützen aber eine starke Tirailleur-Linie, gefolgt von Soutiens, gebildet und so gegen Sellnow avancirt, während die Schwadron Elderhorst, welche den schwachen Feind aus Alt-Werder vertrieben hatte, diesem auf Sellnow folgte.

Durch einen lebhaften Angriff wurde der Feind genöthigt, sein Geschütz nach Sellnow zurückzunehmen und die Höhe vor dem Orte zu räumen. Der Lieutenant Gruben, der sich vom Kolberger-Deep auf einem Boote eingeschifft hatte, um über Münde früher das Gefechtsfeld zu erreichen, und nunmehr bei Schill eingetroffen war, rieth zur Wegnahme von Sellnow, jedoch Schill, in Betracht des großen Verlustes, den seine Infanterie bereits an diesem Tage erlitten hatte und in Betracht, daß das Dorf Sellnow bei dem eingetretenen Frost doch nicht würde gehalten werden können, hielt es in Uebereinstimmung mit dem Hauptmann Waldenfels nicht für ersprießlich, jenen Rath zu befolgen. Der Rückzug wurde angetreten und der nachdringende Feind durch das Feuer des mit einem Theil der Grenadierkompagnie vorgegangenen Geschützes zurückgewiesen.

Es würde nun noch nothwendig sein, nachzuholen, was von den übrigen Posten in der Position an diesem Tage geleistet worden ist.

Als sich das Geschützfeuer bei Sellnow hören ließ, war der Lieutenant Graf Wedell mit der ½ Schwadron Elderhorst alsbald aus Alt-Werder gegen Sellnow aufgebrochen, doch beim Verlassen seines Postens sah er sich bereits von einem überlegenen Feinde angegriffen und trat in Gemeinschaft mit dem Detaschement des Lieutenants Pannwitz den Rückzug nach der Maykuhle an. Auf diesem Rückzuge vereinigte sich mit beiden Offizieren die andere halbe avertirte Schwadron aus Alt-Borck und alsbald machte der Lieutenant Graf Wedell mit der ganzen Schwadron kehrt und

ging wiederum gegen Alt-Werder zurück [1]). Es gelang, den Feind, der den Ort nur schwach besetzt hatte, wieder zu vertreiben, doch als feindliche Verstärkung eintraf, mußte der Rückzug aufs Neue angetreten werden, auf welchem man, wie erzählt, sich mit der vom Kolberger-Deep nach der Maykuhle zurückkehrenden Kompagnie Rüllmann vereinigte.

Die Detaschements in Neu- und Alt-Borck waren am Morgen, wie bereits gemeldet, vom Feinde ebenfalls angegriffen worden, doch hatte sich dieser, als sein Zweck, diese Posten zu beschäftigen, erreicht war, wieder zurückgezogen, worauf Alles in die Quartiere zurückkehrte. Erst in Alt-Borck erfuhr der Volontair Kayser durch vertriebene Schanzarbeiter, daß der Feind Sellnow genommen und Alt-Werder bereits besetzt habe. Ein nach letzterm Orte zu Pferde abgesandter Schütze brachte die Meldung zurück, das daselbst postirt gewesene Detaschement sei vom Feinde vertrieben worden, dieser habe aber auch seinerseits den Ort wieder geräumt und sich von Sellnow aus der Festung genähert. Die halbe Schwadron Elderhorst hatte bereits Alt-Borck verlassen, als der Volontair Kayser den Lieut. Quistorp in Neu-Borck ersuchte, sich mit ihm gemeinschaftlich, der Instruktion gemäß, nach dem Fichtkamp zurückzuziehen. Der Lieut. Quistorp wollte sich erst durch abgesandte Ordonnanzen von der Richtigkeit aller Angaben überzeugen und der Volontair marschirte daher mit seinen 60 Schützen allein nach Alt-Werder ab. Kaum daselbst angekommen, wurde er durch feindliche Chasseurs vertrieben und zum weitern Rückzuge genöthigt, auf dem er sich dem Rittmeister Schill anschloß.

Der Lieutenant Quistorp erkannte endlich das Gefahrvolle seiner Lage, brach mit einem Zuge und dem 1Pfünder nach Alt-Werder auf, wurde auf dem Marsche von feindlichen Chasseurs umringt, die Mannschaft größtentheils niedergehauen, das Geschütz genommen; der Rest mit dem Offizier rettete sich mit Mühe. Der in Neu-Borck zurückgebliebene Zug zog sich unter dem Feldwebel Altvater unter den größten Mühseligkeiten über das Torfmoor nach

---

1) Der Schwadron-Chef, Lieutenant Elderhorst, war nicht anwesend, sondern befand sich in Kolberg.

dem Strande und vereinigte sich mit der vom Kolberger-Deep nach der Maykuhle zurückgegangenen Kompagnie Falkenhayn.

Die in dem Gefechte des 19. März erlittenen Verluste waren nicht unbedeutend, besonders für das Schill'sche Korps. Es waren an Offizieren verwundet: der Premier-Lieutenant Gruben und der Lieutenant Pannwitz von der Schill'schen Infanterie, der Lieutenant Schmidt vom Grenadierbataillon Waldenfels und der Fähnrich Petersdorf im 3. Musketierbataillon von Owstien. Der Lieutenant Pannwitz, obgleich am Fuße schwer verletzt, war nicht zu bewegen gewesen das Gefecht zu verlassen, sondern hatte ihm bis zu Ende zu Pferde beigewohnt. Die Kolberger Bürger hatten in Hülfsleistungen gewetteifert; selbst Kinder waren dabei thätig gewesen. Der Bürger Nettelbeck hatte die Verwundeten zurückgeschafft; Andere hatten Erfrischungen herbeigeschleppt und ein Bürger, Wurzel, an dem Gefechte selbst theilgenommen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vertheidigung von Kolberg bis zum Eintreffen des Majors Gneisenau.

Nach dem Gefecht am 19. März nahm die Schill'sche Infanterie auf dem linken Ufer der Persante folgende Posten ein:

1 Offizier mit 50 Mann und 1—3 Pfünder am äußersten Ende der Gelder-Vorstadt beim weißen Kruge; ein Avertissementsposten in der Schanze auf dem Strickertsberge[1]);

Volontair Kayser mit 80 Mann und 2—6 Pfündern im Maschinenhause zur Vertheidigung des Gradirwerkes; ein kleines Jäger-Detaschement als Vorposten im Fichtkamp;

der Rest der Schill'schen Infanterie und der Jägerkompagnie in der Maykuhle.

Eine Kavallerie-Feldwache von 20 Pferden wurde zur Dekkung der Bivouaks bei der Maykuhle in einem Schuppen bei dem demolirten Grünhausen aufgestellt und hatte einige Vedetten vorgeschoben. Der Rest der Schwadron Elderhorst wurde in die Vorstadt Münde verlegt, um daselbst bereit zu sein, sowohl die Schill'sche Infanterie in der Maykuhle auf der Kommunikationsbrücke über die Persante, als auch auf der Ostseite der Festung

---

1) Gleich nach dem Rückzuge in den ersten Tagen wurde dieser Posten wohl noch stärker besetzt gehalten.

das beim letzten Pulverschuppen am Strande Nr. 6. aufgestellte Detaschement zeitgerecht unterstützen zu können. Zu demselben Zweck wurden auch 2 Kompagnien Linien-Infanterie in die Vorstadt Münde und etwas später noch zwei in die Vorstadt Pfannschmiede gelegt.

Der Kommandant hatte gleich nach dem Verlust von Sellnow die Gelder-Vorstadt abbrennen lassen wollen, wie sich dies auch vollkommen hätte rechtfertigen lassen, indessen auf die Vorstellungen Schill's, der die Vorstadt durch die Schanze auf dem Strickertsberge und durch die sofort in Angriff zu nehmende Schanze am weißen Kruge, vollständig gesichert glaubte, wurde nur verfügt, daß die Einwohner die Häuser abbrechen und ihre Habseligkeiten fortschaffen sollten [1]). Ein Paar Tage darauf wurde die Vorstadt jedoch zum Theil und später ganz niedergebrannt, so daß nur die nunmehr erbaute Schanze a. am weißen Kruge besetzt blieb.

Durch die Wegnahme von Sellnow war Kolberg auf dem linken Ufer der Persante auf ein sehr geringes Terrain beschränkt worden und es stand zu erwarten, daß der Feind Alles aufbieten würde, sich des Hafens zu bemächtigen, um der Festung die letzte und wichtigste Verbindung zu nehmen. Die vorhandenen Werke, das Fort Münde, die Kirchhofs-Schanze und die Morast-Redoute, deckten den Hafen gegen einen Angriff von der Westseite, nämlich von der Maykuhle her — einem mit Hoch- und Niederholz bestandenen, zum Schutz gegen die Versandung des Hafens angelegten Busch — nur sehr unvollkommen, und das Gesichtsfeld der Heyden- (Maykuhlen-) Schanze beschränkte sich auf die See und den Strand, da man nur die Stellen des Busches abholzte, wo dies bei den fortifikatorischen Anlagen nothwendig war.

Man war also offenbar nicht im Stande, einem Vorrücken des Feindes in dem Dünen-Terrain längs der Küste auf der

1) Schill erhielt für sein Verhalten bei dieser Gelegenheit, hauptsächlich aber wegen des eigenmächtigen Allarmschlagens in der Festung, Stuben-Arrest, was zu unangenehmen Bewegungen in der Stadt und zu neuer Aufregung gegen den Obersten Lucadou Veranlassung gab.

Westseite des Hafens ohne Weiteres zu begegnen, und es stellte sich daher die Nothwendigkeit der schleunigsten Befestigung der Maykuhle immer mehr heraus. Man hatte wohl schon früher diese Nothwendigkeit wahrgenommen, aber noch nicht Hand ans Werk gelegt — ob wegen Mangels an Arbeitskräften und Mitteln, mag dahingestellt bleiben.

Die Schill'sche Infanterie, in so elendem Zustande sie sich auch befand, wurde zu den fortifikatorischen Arbeiten an der Maykuhle bestimmt, und die Leitung dem Ingenieur-Lieutenant Böhn, der später durch den ranzionirten Artillerie-Lieutenant Fabe ersetzt wurde, übertragen.

Im Allgemeinen umgab man das Gehölz der Maykuhle von der Küste bis zur Persante in einem Bogen von 1600 Schritt Ausdehnung mit einer zusammenhängenden Verschanzung. Der am meisten ausgesetzte rechte Flügel wurde durch eine Linie gebildet, welche die daselbst, zum Theil zu ansehnlicher Höhe, aufsteigenden Dünen senkrecht durchschnitt. Sie enthielt hochgelegene Batterien für 1 bis 2 Geschütze auf den hervortretendsten Dünen, um die vor der Front befindlichen Erhebungen und Schluchten zu kommandiren; niedrige Brustwehren für Infanterie verbanden die Batterien untereinander. Von der dem Strande zunächst gelegenen Batterie zog sich eine Brustwehr, etliche 50 Schritt lang, nach rückwärts am Abhange der Dünen, parallel mit dem Strande, somit einen Haken mit dem rechten Flügel bildend. Da wo diese Brustwehr aufhörte, wurden zwei Verhaue hinter einander quer über den Strand nach der See geführt, um den Strand vollständig zu sperren. Als diese Verhaue durch die Wellen bei eingetretenem Nordwinde zerstört wurden, bildete man die erste Sperrlinie nur theilweise durch einen Verhau, an welchen sich durch Ketten mit einander verbundene spanische Reiter anschlossen, die bis in die See reichten und so leicht waren, daß man sie bei stürmischem Wetter durch wenige Mann rasch fortschaffen und bei eingetretenem ruhigen Wetter wieder an Ort und Stelle bringen konnte. Die zweite, 25 Schritt hinter der ersten liegende parallele Linie, begann bei den Dünen mit eingegrabenen Stämmen, hinter welchen man Bankets für Schützen anlegte, wurde dann durch

einen kurzen Verhau fortgesetzt und schloß mit spanischen Reitern wie die erste Linie. — Die sämmtlichen Werke des rechten Flügels waren aus reinem Flugsande erbaut, und um denselben einige Haltbarkeit zu geben, wechselten mit dem Sande Lagen von kurzem Kiefernstrauch. Den ganzen rechten Flügel umgab ein Verhau und vor diesem eine dreifache Reihe Wolfsgruben. Jede einzelne Wolfsgrube wurde durch einen Zaun von Kiefernstrauch umgeben, um sie vor dem Versanden zu schützen. Außerdem wurde diese, die Dünenreihe durchschneidende Front durch Sturmpfähle, die man unter der Krone der Brustwehr in fast horizontaler Lage anbrachte, und die parallel mit dem Strande laufende Flanke durch eine am Fuße der Dünen angelegte Pallisadirung geschützt.

Den mittleren Theil der Maykuhlen-Befestigung bildete eine Flesche von sehr großem Umfange, die mit dem rechten Flügel der Befestigung durch einen Verhau verbunden wurde und sich links durch einen etwa 60 Schritt langen, über Wiesen führenden Verhau an eine Ueberschwemmung anschloß. Ein nasser Graben schützte das in sehr niedrigem Terrain liegende Werk und den Verhau auf dem linken Flügel. Vor diesem ganzen mittleren Theil, von dem rechten Flügel bis an die Ueberschwemmung, lag wiederum eine dreifache Reihe Wolfsgruben. Die rechte Face der Flesche wurde durch eine Flanke, die linke durch einen Pallisaden-Tambour mit einem Erdwall bestrichen. Die Linien der Flesche wurden anfänglich ebenfalls nur in Sand aufgeführt, doch da bald Berme und Kontre-Eskarpe in den Graben sanken, bekleidete man die Eskarpe und Kontre-Eskarpe mit Rasen, wurde indessen mit dieser Arbeit nicht mehr fertig. Die Wolfsgruben vor dem, die mittlere Befestigung mit dem rechten Flügel verbindenden Verhau, waren ebenfalls der Versandung ausgesetzt und trotz aller angewandten Mühe, bei der Einnahme der Maykuhle, gleich den Wolfsgruben vor dem rechten Flügel selbst und dem Verhau, fast völlig versandet.

Die ganze mittlere Befestigung wurde durch ein überschwemmtes Bruch gedeckt, das vom Kamp'schen See her die Dünen in einiger Entfernung begleitet, und sich, etwas schmaler werdend, an die Persante anschließt.

Durch die bereits erwähnte, durch Abdämmung des Schwarzwassers bewerkstelligte Ueberschwemmung, wurde der linke Flügel der Befestigung von dem übrigen Theil der Verschanzung getrennt. Bei der Maykuhle verläßt dieses Wasser nämlich seinen nördlichen Lauf und theilt sich in zwei Arme, die in östlicher Richtung zur Persante gehen, zur Verstärkung zweier hintereinander liegender Vertheidigungslinien benutzt wurden und den linken Flügel der Maykuhlen-Befestigung bildeten. Der südliche Arm, eigentlich ein Abzugsgraben, den man bedeutend vertiefte, führte am Rande des Gehölzes nach der Persante. Vor diesem Arm, etwa 50 Schritt von der Ueberschwemmung, wurde auf einer sanften Terrain-Erhebung eine Flesche, mit Flanken und tiefem Wassergraben, für 2 Geschütze gearbeitet und mit einer dreifachen Reihe Wolfsgruben umgeben, die von der linken Flanke der Flesche in gerader Linie bis gegen die Persante fortgeführt wurde und der Morast-Redoute gegenüber den Fluß erreichte. Hinter dem gedachten Arm, der die Kehle der Flesche schloß, legte man in ganzer Ausdehnung, von der Ueberschwemmung bis auf 120 Schritt von der Persante, einen Verhau an, der hier in der Nähe des Flusses in einem Morast endete. Von dem in der linken Flanke der Flesche — die grüne Schanze genannt — befindlichen Eingang, führte man einen Damm nach der sumpfigen Gegend des Gradirwerkes, um mit Letzterem und durch dasselbe mit der Festung eine Verbindung zu erhalten.

Der nördliche Arm des Schwarzwassers, durch die Anstauung sehr erbreitert, trennte die so eben beschriebene Vertheidigungslinie und den südlichen Theil des Maykuhlen-Gehölzes von dem nördlichen Theil desselben, und bildete die zweite Vertheidigungslinie des linken Flügels. Vier Dämme, welche die Ueberschwemmung bewirkten, unterhielten die Verbindung zwischen beiden Linien. Der zur grünen Schanze führende, fahrbare Damm bildete die Hauptverbindung und wurde durch einen Tambour vertheidigt; die übrigen, näher der Persante liegenden Dämme, wurden durch Verhaue ungangbar gemacht und theilweise durch Epaulements gedeckt. —

Durch die Morast-Redoute wohl flankirt, hatte der ganze

linke Flügel eine genügende Stärke, und auch die mittlere Befestigung bot dem Feinde einige Schwierigkeiten dar; aber der rechte Flügel flößte, trotz aller Vorkehrungen, große Besorgnisse ein. Das vorliegende schluchtenreiche Dünen-Terrain gestattete dem Feinde noch immer eine gedeckte Annäherung, und alle Versuche, dies Terrain zu ebnen, scheiterten an dem Flugsande, den der Wind bald wieder in deckende Wellen zusammenwehte. Auch das hohe, steile See-Ufer begünstigte die Annäherung des Feindes, und der Strand konnte nur von einem einzigen Geschütz der rechten Flügel-Batterie und 10 Gewehren unvollkommen bestrichen werden. Die übrigen Batterien sahen den Strand nicht ein, und die Heyden-Schanze lag 1500 Schritt von dem rechten Flügel entfernt, so daß, wenn der Feind bei stiller See im Wasser die Strandsperre umging und sich sofort rechts in die Dünen warf, er durch die Artillerie der Besatzung keine große Verluste zu erwarten hatte. Später stellte man etwa 150 Schritt hinter der Strandsperre noch 1—6 Pfünder auf.

Das in die Verschanzung eingeführte Geschütz war schlecht, größtentheils aus den ausrangirten Beständen entnommen und höchst mangelhaft laffetirt. Im Ganzen wurden 11 Geschütze eingeführt und zwar in die Batterien des rechten Flügels: 1—12-Pfünder, 1—6 Pfünder, 1—3 Pfünder und 2—1 Pfünder; in die Mittel-Flesche: 1 — 12 Pfünder, 1 — 3 Pfünder und 1 — 2 Pfünder; in die grüne Schanze: 1 — 12 Pfünder und 1 — 2 Pfünder und in der 2. Linie am Strande 1 — 6 Pfünder. Auf jedes Geschütz kamen nur 2, 3, höchstens 4 Artilleristen, und ein einziger brauchbarer Artillerie-Unteroffizier unterstützte den Lieutenant Fabe. Schill'sche Infanteristen mußten aushelfen.

Vor den drei Haupttheilen der Verschanzung wurden Fanale aufgestellt. —

Es ist hier die Maykuhlen-Befestigung geschildert worden, wie sie am 1. Juli aussah, als sie dem Feinde in die Hände fiel. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde unausgesetzt gearbeitet, da man die Schill'sche Infanterie allein gewähren ließ. Als nun in der Zeit vom 19. März bis zum 12. April ein Gefecht dem andern folgte, jene sehr zusammengeschmolzene Infanterie aber die May-

kuhle nicht nur verschanzen, sondern auch vertheidigen mußte, so hatte sie auch nur wenige Ruhe, und die ihr gegeben werden konnte, fand sie in den Allarmschuppen und Bivouaks, die erst später in Hüttenläger umgewandelt wurden, nur sehr unvollkommen. —

Es ist wohl über die Unzweckmäßigkeit der Maykuhlen-Befestigung gesprochen worden, indessen in einem so verwickelten, stark gewellten Terrain, wie das des rechten Flügels, und bei einem aus Flugsand bestehenden Boden, der nach jedem Sturm dem Terrain eine andere Gestalt giebt, alle Hindernisse verweht und die befestigten Linien einebnet, möchte es schwer sein, andere passagere Annäherungs-Hindernisse anzugeben, die dem Vorgehen des Feindes ernsten Widerstand entgegensetzen konnten. Ob man sich weiter rückwärts an geeigneter Stelle nicht durch Blockhäuser hätte eine Replistellung bilden können, würde sich erst aus einer genauen Rekognoszirung an Ort und Stelle ermitteln lassen. An Holz zu solchen Blockhäusern möchte es wohl kaum gefehlt haben, wenn es auch nicht allen Bedingungen entsprach, die man unter günstigeren Umständen zu stellen berechtigt ist, indessen man glaubte wohl, das disponible Material anderweitig noch zweckmäßiger verwenden zu müssen.

Zur Verbindung der Maykuhle mit dem rechten Ufer der Persante diente anfänglich eine schwimmende Brücke beim Lizent-Hause, eigentlich nur für Fußgänger bestimmt; später wurde eine tragfähigere von großen Booten erbaut. Wenn auch ein Brückenkopf in dem vorliegenden Terrain seine Schwierigkeiten haben mochte, so wäre doch vielleicht ein Pallisaden-Tambour zur Sicherung der Brücke zweckmäßig gewesen; indessen weder das Eine noch das Andere wurde gearbeitet und ebenso wenig an eine gedeckte Geschützaufstellung hinter der Brücke gedacht, um dem Feinde bei der Wegnahme der Maykuhle das unmittelbare Folgen über die Brücke zu verbieten.

Da das Gefecht am 19. März gezeigt hatte, daß sich der Feind mit Leichtigkeit des Gradirwerks bemächtigen konnte, so wurden auch hier alsbald die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Das in der Mitte des Gradirwerkes, hart an der östlichen Seite

desselben liegende, dreistöckige und in starken Mauern aufgeführte Maschinenhaus, enthielt eine Dampfmaschine, welche die vom Salzberg durch unterirrdische Röhren herangeleitete Sohle in das Gradirwerk hinaufhob. Die Oeffnungen des Erdgeschosses des Gebäudes wurden bis auf einen Eingang vermauert, dieser durch eine starke Thüre geschlossen und durch einen Tambour gesichert. Im ersten Stock wurden 2—6 Pfünder auf Schlitten aufgestellt, um das Gradirwerk und die anliegende Gegend zu bestreichen. Eine Verbindung mit der Festung und dadurch einen zweiten Zugang zum Gebäude, erzielte man dadurch, daß man vom Boden des Hauses eine Zugbrücke nach dem Gradirwerke anlegte, auf welchem Letzteren man zur Salinen-Röhrbrücke über den Floßgraben gelangen konnte, die daher auch nicht abgetragen, sondern nur mit Fußangeln belegt und später von einer Batterie mit 2—6 Pfündern auf dem Salzberge rasant bestrichen wurde.

Auf dem rechten Ufer der Persante wurde zwischen dem Fort Münde und der Kirchhofs-Schanze eine Flesche e gearbeitet und alles Strauchwerk vor der Münde entfernt.

Zur Festhaltung des besonders wichtigen Binnenfeldes beschloß man zwar am 29. März den Wolfsberg zu befestigen; es wurde derselbe auch am 4. April besetzt und mit der Anlage eines Werkes der Anfang gemacht; indessen wurde die Arbeit bald liegen gelassen. Warum? ist nicht recht zu ermitteln gewesen; es heißt, man habe erst die Arbeiten an der Maykuhle beenden wollen. An Arbeitern konnte es zur Zeit beinahe nicht fehlen, da man gut bezahlte — 6 gGr. bei Tage und 10 gGr. bei Nacht — und es weder an armen Einwohnern in Kolberg, noch an Landleuten mangelte, die theils zur See nach der Festung kamen, theils dem Feinde entliefen, der vom Lande Mannschaften zu seinen Arbeiten requirirte. So lange es sich um Arbeiten außerhalb des feindlichen Feuers handelte, konnte man Tagelöhner füglich benutzen; unterm feindlichen Feuer mußte man sich freilich der Soldaten bedienen. Der Mangel an Ingenieur-Offizieren und an unterrichteten Aufsehern war allerdings nicht zu ersetzen.

Durch die nunmehr ins Werk gesetzte Anlage einer Schleuse im Körliner-Damm, dicht vor der dort gearbeiteten Traverse,

wurde Anfangs April die bereits erwähnte projektirte Ueberschwemmung der Matzwiesen bewirkt, und so die Lauenburger Vorstadt gegen das Klosterfeld völlig gesichert.

Um von den Bewegungen des Feindes bei Tage frühzeitig unterrichtet zu werden, wurde folgende Einrichtung getroffen. Der Brauer Roland, der als großer Jagdfreund die umliegende Gegend sehr genau kannte, postirte sich auf dem Marien-Kirchthurm, und machte in einem Kästchen, das vermöge einer im Thurme angebrachten Winde auf und nieder gelassen werden konnte, schriftliche Meldungen von dem, was er entdeckt hatte. Der Schiffer Busch hatte es übernommen, vom Thurme auf das was im Hafen und auf der See vorging, ein wachsames Auge zu haben. Eine Schildwache erhielt die Maschine im Gange. —

Der Feind hatte nach dem Gefecht am 19. März die Dörfer Sellnow, Alt- und Neu-Werder und das Kolberger-Deep besetzt, die Vorposten auf die Höhen vor Sellnow, gegen den schwarzen See und am Strande gegen die Maykuhle ausgesetzt. Er arbeitete aber auch auf's Thätigste, um sich in dem Besitz des gewonnenen Terrains zu behaupten. Das Dorf Sellnow wurde zunächst gegen die Festung hin, durch eine gebrochene, wohl flankirte befestigte Linie, die sich rechts bis gegen das Persante-Bruch ausdehnte, gesichert. Am 21. März begann er ferner den Bau zweier kleiner Fleschen Nr. 4. 4., welche bestimmt waren, die Straße von Sellnow nach der Gelder-Vorstadt zu bestreichen und den Uebergang über den vorliegenden Bach zu vertheidigen; auch wurden drei Redouten Nr. 5. 6. und 7. bei Alt- und Neu-Werder in Arbeit genommen. Am 23. März wurde die somit auf dem linken Persante-Ufer begonnene Kontravallations-Linie mit dem rechten Ufer in Verbindung gesetzt, indem eine Floßbrücke hergestellt und durch die Brücher auf beiden Ufern Dämme gearbeitet wurden, von denen der auf dem linken Ufer sich unmittelbar an die Verschanzung von Sellnow anschloß. Auf dem rechten Ufer der Persante selbst wurde auf der Höhe diesseits Bullenwinkel an einer Schanze Nr. 8. und nördlich von Bullenwinkel an einer anderen Nr. 9. gearbeitet, auch ein Damm von der dortigen Höhe nach dem Stadtwalde angefangen.

Der Feind arbeitete mit so großer Thätigkeit, daß bereits am 28. März die Sellnower Verschanzungen in einem vertheidigungsfähigen Zustande waren, begünstigt durch das passive Verhalten der Garnison, die man durch fortwährende Gefechte zu beschäftigen suchte. Im Laufe des Aprils wurde Sellnow auch auf der West- und Südseite mit einem ähnlichen Retranchement wie auf der Nordseite umgeben, und Ende Aprils das preußische Retranchement auf dem Kartoffelberge verstärkt, die Schanze auf dem Kautzenberge vervollkommnet. —

Ende März und Anfangs April erhielt Kolberg durch mehrere hundert Ranzionirte eine willkommene Verstärkung. 42 ranzionirte Altmärker kamen zu Lande über Rügenwalde an; sie hatten sich durch die feindlichen Vorposten geschlichen. Ein Theil dieser Ranzionirten war durch Jäger, welche die Kommandantur, besonders aber Schill, in die Provinzen geschickt hatte, gesammelt und nach der Festung geführt worden.

Nunmehr kann die Darstellung der Gefechte, die nach der Einnahme von Sellnow vor Kolberg geführt wurden, ohne Unterbrechung Statt haben, nachdem noch bemerkt worden, daß zwischen inne die Vorposten-Neckereien den ganzen Tag über dauerten, so daß man rund um die Festung fortwährend Schüsse hörte.

Auf Befehl des Kommandanten überfiel in der Nacht zum 21. März der Lieutenant Blankenburg mit 30 Grenadieren und Jägern und 20 Kavalleristen — Freiwillige — den französischen Vorposten am Oststrande, welcher sich in dem, in der Front durch einen breiten Moorgraben wohlgedeckten Hause des Torf-Inspektors festgesetzt und großer Sorglosigkeit hingegeben hatte. Unter dem Schutz der Dunkelheit und eines starken Schneegestöbers schlichen sich 3 Mann an die feindlichen Vorposten, um deren Aufstellung auszukundschaften, und entdeckten am Strande und am Gebüsch beim Torfmoor 3 Kavallerie-Vedetten. Gegen 11 Uhr drang nun der Lieutenant Blankenburg mit einem kleinen Vortrupp von 5 Mann, dem der Rest naheauf folgte, gegen die Vedetten vor, welche den Anmarsch entdeckten und Feuer gaben. Schnell wurde die Brücke über den erwähnten Graben erreicht, die Pallisadirung an derselben niedergerissen, damit auch die Ka-

vallerie folgen konnte, in das Gehöft des Torf-Inspektors eingedrungen und der, in Folge der Allarmschüsse im Sammeln begriffene, aus Infanterie und Kavallerie bestehende feindliche Posten in die Flucht geschlagen. Ein Theil der Infanterie, der sich in die Gebäude geflüchtet hatte, wurde niedergemacht; die nach dem Torfmoor geflüchteten Kavalleristen, die weder vor noch rückwärts konnten, wurden gefangen; doch da es den Flüchtlingen gelungen war, ein Fanal anzuzünden, um das in der Nähe befindliche Lager einer größeren feindlichen Abtheilung herbeizuziehen, zog sich der Lieutenant Blankenburg mit dem Verlust von einem Todten zurück. Der Feind hatte durch diesen Ueberfall, der durch das stürmische Wetter sehr begünstigt worden war, außer einem verhältnißmäßig bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten, noch 1 Kapitain, 13 Mann und 11 Pferde an Gefangenen verloren. Die feindlichen Kavalleristen sollen aus italienischen Noblegardisten bestanden haben, in deren reicher Kleidung die Sieger am andern Tage in Kolberg auftraten.

In Folge dieses Ueberfalls verstärkte der Feind seine Vorposten am Strande und schob die Vedetten bis gegen den letzten Pulverschuppen Nr. 6. vor.

Am 22. März um 4 Uhr Nachmittags ging eine feindliche gemischte Abtheilung von Alt-Werder aus zum Rekognosziren der Maykuhle vor, zog sich jedoch beim Vorrücken von 200 Mann Schill'scher Infanterie und 60 Pferden ohne Gefecht zurück. In gleicher Weise fand am 23. ein Vorgehen des Feindes am Strande gegen die Maykuhle statt; jedoch trat derselbe nach kurzem Gefecht, mit Zurücklassung eines Todten, wiederum den Rückzug an.

Nachdem am 24. März die Persante-Brücke bei Sellnow hergestellt worden, zog der Feind starke Abtheilungen von dem rechten Ufer auf das linke, wobei das Bastion Kleve mit 24 Pfündern versuchte, die Brücke zu erreichen. Die Entfernung von beinahe 3500 Schritt konnte keinen Erfolg gestatten, indessen wurde der Versuch, dem Feinde beim Uebergehen von Truppen zu schaden, auch späterhin noch mehreremal wiederholt. Von Seiten des Feindes wurden von der Batterie Nr. 2. bei Altstadt und von der Redoute Nr. 1. öfter Granaten nach der Stadt geworfen, die

jedoch selten ihr Ziel erreichten. Der Feind konnte immer nur noch über wenige Geschütze und kleine Kaliber disponiren.

Als der Feind am 25. März bei der Altstadt starke Abtheilungen zusammenzog, auch die Nachricht einging, daß sich am Strande bei Bodenhagen Truppen sammelten, befürchtete man einen Angriff von beiden Seiten gegen den Hafen und bereitete sich darauf vor. Abends 10 Uhr bezog das Grenadierbataillon Waldenfels mit der neu formirten halben reitenden Batterie ein Lager zwischen dem Fort Münde und der Kirchhofs-Schanze; das Füsilier-Bataillon Möller besetzte die Münder-Vorstadt und die Pfannschmiede, die Jägerkompagnie Dobrowolsky die Vorstadt Stubbenhagen, um mit der Schwadron Elderhorst in Gemeinschaft sich überall hinzubegeben, wo Gefahr drohte. In der Festung selbst und deren Außenwerken blieben nur die beiden 3. Musketierbataillone, deren Dienst bei der immer nöthiger werdenden Wachsamkeit immer anstrengender wurde. Die Kommandantur nahm das von der Bürgerschaft — die von Alters her eine Art von militärischer Organisation und Bewaffnung hatte — gemachte Anerbieten an und übertrug derselben die Besetzung der Hauptwache und der Thorwachen, so wie die Stellung der Avertissements-Posten auf den Bastionen. Sie formirte sich in ein Bataillon unter dem Bürger-Major und Mäkler Feilke und besorgte diesen innern Dienst in der Festung mit großer Ausdauer und vielem Eifer; auch gewährte derselbe den ärmern Einwohnern einen guten Verdienst, da diese für die wohlhabenden Bürger gegen Bezahlung die Wachten bezogen.

Der befürchtete Angriff auf den Hafen erfolgte nicht.

Am 26. März griff der Rittmeister Schill selbst die Franzosen in Neu- und Alt-Werder an und unterhielt das Gefecht bis 9 Uhr Abends, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Westseite der Festung zu lenken und auf der Ostseite das Durchschlagen seiner 3 Schwadronen, die von ihrer Exkursion unter dem Lieutenant Brünnow zurückkehrten, zu erleichtern. —

Der Lieutenant Brünnow hatte am 9. März den Marsch von Kolberg auf Köslin gerichtet und daselbst einige Tage verweilt, um mittelst Verwendung einer aufgehobenen Kasse von

2000 Thlr., die schlechte Ausrüstung seiner Kavallerie einigermaßen zu verbessern; Patrouillen auf den Straßen nach Kolberg und Körlin sicherten vor Ueberraschung von Seiten des Feindes. Dem General Teulié, der von seinem Stabsquartier Tramm dem Magistrat von Köslin eine Lieferung von 2000 Portionen und Rationen aufgegeben hatte, antwortete der Lieutenant Brünnow, daß er mit seinen Leuten und Pferden täglich selbst über 400 Portionen und Rationen bedürfe, und die Lieferung daher nicht stattfinden könne. Als am Tage darauf der Stadt von jenem General eine Einquartierung von 800 Mann angesagt wurde, ließ der Lieutenant Brünnow die Antwort ertheilen, daß sich für diese Mannschaft schwerlich noch Platz finden dürfte. Der Feind erschien nicht.

Der Marschall Lefebvre, welcher Danzig eingeschlossen, hatte zur Aufrechthaltung der Verbindung mit dem Belagerungs-Korps vor Kolberg und durch dieses mit Stettin die beim 10. Korps befindlichen 150 sächsischen Chevauxlegers in der Richtung auf Kolberg bereits detaschirt, als Napoleon unterm 16. März befahl, der Marschall solle zu demselben Zweck noch eine andere Kolonne von 300 polnischen Pferden und eine dritte von 140 badenschen Pferden folgen lassen, jeder Kolonne ein Detaschement Infanterie beigeben, und eine eigene Strecke von dem Raum zwischen Danzig und Kolberg zur Bewachung übertragen und das Ganze einem gewiegten Adjutant oder höhern Offizier des Generalstabes unterordnen, um mit der Kavallerie vereinigt oder getheilt, je nach den Umständen, zu manövriren. —

Der Lieutenant Brünnow erhielt in Köslin die Nachricht von dem Anrücken feindlicher Kavallerie von Lauenburg her, und zugleich von dem von Danzig kommenden Minister Grafen Schulenburg die Mittheilung von der Einschließung Danzigs. Man mußte befürchten in jedem Augenblick von jener Kavallerie, verstärkt durch die polnischen Insurgenten aus dem Lauenburgischen, angegriffen und auf das Blokade-Korps von Kolberg geworfen zu werden. Der Lieutenant Brünnow beschloß daher, dem Feinde keck entgegenzutreten, zuvor aber noch nähere Nachrichten einzuziehen. Er ging hierauf über Zanow auf der großen Straße

gegen Malchow vor, ließ daselbst die Brücke über die Grabow abtragen und die übrigen Uebergänge oberhalb der Straße und unterhalb bis zur Mündung besetzen. Gleich nach dem Abmarsch der Schillschen Kavallerie wurde Köslin durch 150 M. italienischer Infanterie und einige polnische Kavallerie besetzt.

Auf eine weitere Nachricht vom Anrücken des Feindes verließ der Lieutenant Brünnow seine Aufstellung an der Grabow und marschirte nach Schlawe, von wo er nach Stolpe und nach der westpreußischen Grenze patrouilliren ließ. Eine von diesen Patrouillen von 15 Pferden, unter dem Unteroffizier Klein, stieß in der Umgegend von Stolpe auf ein Detäschement von 50 polnischen Pferden, hatte die Keckheit den Feind anzugreifen, wurde aber bis auf 2 Mann gefangen genommen [1]). Auf die Nachricht von diesem Unfall eilte der Lieutenant Brünnow nach Stolpe, woselbst er sich einquartierte. Durch Bauern erhielt er daselbst die Nachricht, daß in die $1\frac{1}{2}$ Meilen von Stolpe auf der Danziger Straße liegenden Dörfer Manewitz und Sageritz ein Detaschement sächsischer und polnischer Kavallerie — 150 Pferde stark — eingerückt sei. Am 18. März vor Tagesanbruch brach der Lieutenant Brünnow auf und gelangte unentdeckt bis vor Manewitz. Das Dorf in der Front durch einen Mühlenteich und einen kleinen Bach gedeckt, konnte wegen des vielen Eises und Schnee's auf den Wiesen nach der Ansicht des Lieutenants Brünnow nicht umgangen und daher nur auf dem Damme der großen Straße erreicht werden. Er ertheilte dem Lieutenant Normann mit dem Vortrupp den Befehl durch das Dorf zu sprengen und sich jenseits zu setzen. Der Feind, der an diesem Tage den Marsch hatte fortsetzen wollen, war mit einzelnen Abtheilungen bereits im Ausrücken, der Rest noch in den Quartieren. Der Lieutenant Normann wurde in der Dorfstraße durch Karabinerfeuer empfangen und machte kehrt. Der Lieutenant Diezelsky, der mit seiner Schwadron zunächst gefolgt war und mit den ersten Zügen bereits den Damm überschritten hatte, besann sich keinen

1) Die Gefangenen nahmen Dienste beim Feinde und kamen später mit Waffen und Pferden wieder zum Schill'schen Korps.

Augenblick, nahm den Vortrupp auf, stürzte sich in das Dorf, warf die sich ihm entgegenstellenden Reiter über den Haufen, wandte sich nach dem Herrnhof, wo der größere Theil der Kavallerie lag und richtete dort und in den Bauerhäusern ein großes Blutbad an, doch da der ihm mit der Schwadron folgende Lieut. Kettenburg unmittelbar vor dem Dorfe Halt machte, statt durch dasselbe vorzugehen und dem Feinde den Rückzug zu nehmen, konnte nicht verhindert werden, daß ein Theil des Feindes zu Pferde kam und sich mit großer Tapferkeit, besonders von Seiten der Sachsen, durchschlug. Der Feind wurde bis nach dem nahe gelegenen Walde verfolgt, doch als die offenbar falsche Meldung einging, daß feindliche Kavallerie von Warbelow — ½ Meile südlich — gegen Stolpe anrücke, ließ der Lieutenant Brünnow Appel blasen und ging nach letzterem Orte zurück.

Der Feind hatte 32 Mann Sachsen und Polen todt auf dem Platze liegen lassen, 25 Mann waren schwer verwundet, 7 Mann gefangen genommen und 50 Pferde erbeutet worden. Von der Schwadron Diezelsky, die allein Theil am Gefecht genommen, war 1 Mann getödtet, der Führer selbst und 7 Mann waren verwundet. Der Lieutenant Diezelsky war der Erste im Feinde gewesen, hatte 5 Mann vom Pferde gehauen und mehrere verwundet. Den Polen hatte man keinen Pardon gegeben. Ein polnischer Offizier wurde von dem Lieutenant Brünnow niedergehauen.

Zu dem glücklichen Ausgange des Gefechts sollen auch mehrere beritten gemachte Jäger beigetragen haben, welche abgesessen und hinter Zäunen und Häusern gedeckt ihren Feind erlegten. Es hatten sich der Schill'schen Kavallerie nämlich einige 70 Jäger und Infanteristen angeschlossen und hatte man die Ersteren durch Beutepferde beritten gemacht.

In Stolpe wurde Ruhetag gehalten; vom Feinde war nichts zu sehen. Von Stolpe ging der Lieutenant Brünnow hinter die Grabow zurück, von wo aus er die Verbindung des Feindes zwischen Danzig und Kolberg beunruhigte, Posten und Staffeten aufhob.

Die Lage der Schill'schen Kavallerie wurde indessen mit jedem

Tage mißlicher, da der Feind ernstliche Anstalten machte, diese Störungen seiner Verbindung zu beseitigen. Dem Lieut. Brünnow blieb dies nicht unbekannt, und faßte er daher den Entschluß seine Stellung zu verlassen, in Westpreußen einzufallen, sich von dort nach Krossen zu wenden, daselbst die Oder zu überschreiten, durch die Marken das Mecklenburgische zu erreichen, und sich über Tribbesees mit den Schweden zu vereinigen. Der Marsch wurde sofort angetreten und man hatte bereits über Pollnow Bublitz erreicht und der Lieutenant Lilienthal war im Begriffe mit einem Detaschement zum Angriff einer polnischen Kavallerie-Abtheilung, welche die Gegend passiren sollte, abzugehen, als ein Bote vom Rittmeister Schill mit dem Befehl eintraf, sich wo möglich nach Kolberg durchzuschlagen. Der Lieutenant Brünnow bestimmte die Nacht zum 27. März zur Ankunft vor Kolberg. Das Schill'sche Korps sollte eine Diversion zur Erleichterung des Durchschlagens am Tage zuvor unternehmen. In der Nacht zum 26. durchzog die Kavallerie die waldige Gegend auf dem linken Ufer der Grabow bis gegen den Buckow'schen See und marschirte von dort über Belkow, Vorwerk Lase, auf der schmalen Landzunge zwischen der Ostsee und dem Jamundschen See nach Gr. Möllen, ein Marsch von etwa 10 Meilen. In Möllen wurde am 26. geruht und am Abend der Marsch längs dem Strande über Sorenbohm, Pleushagen nach Henkenhagen fortgesetzt, abermals eine Entfernung von 3 Meilen. Daselbst angekommen, entschloß man sich, ohne Verweilen die feindliche Vorposten-Aufstellung beim Salinen-Torfmoor zu durchbrechen, um nicht vor der Zeit entdeckt zu werden. Der Feind war auf keinen Angriff von dieser Seite vorbereitet und nur schwach. Die den Marsch eröffnenden Jäger und Infanteristen [1]) stießen auf eine beim Feuer liegende Feldwache, griffen sie an, erschossen einige Leute, während die Kavallerie im Trab und Galopp die feindliche Vorposten-Linie durchritt und dann Front machte, um die fechtenden Truppen aufzu-

---

1) Wie diese Fußgänger auf dem gewaltigen Marsche von Bublitz her fortgekommen, ist nicht angegeben; man darf annehmen, daß sie durch die Beutepferde beritten gemacht worden und hier abgesessen waren.

nehmen. Es zeigte sich kein Feind und um 4 Uhr Morgens am 27. erreichte die Kavallerie Kolberg, 2 Meilen von Henkenhagen.

Der Rittmeister Schill, der nach seinen Nachrichten einem Ausfall der Schweden aus Stralsund um diese Zeit entgegensah, und sein altes Projekt, denselben über Wollin und Usedom die Hand zu reichen, noch keinesweges aufgegeben hatte, war über die glückliche Rückkehr seiner Kavallerie höchst erfreut, da er glaubte, sie bei Ausführung seiner Pläne gar nicht entbehren zu können. Einstweilen sollte sie ihm bei den immer ernster werdenden Gefechten an der Maykuhle wesentliche Dienste leisten. Hinter den Dünen aufgestellt, bedrohte sie dem vorgehenden Feinde Flanke und Rücken, wenn er von der zerstreut fechtenden Infanterie in der Front angegriffen wurde. Der Feind wagte es daher auch nicht, weiter als bis an den Rand des Bruches vor den Dünen vorzugehen, da er, sobald er das feste Terrain zwischen dem Bruch und den Dünen betrat, dem Angriff der Kavallerie ausgesetzt war. Anfangs April wurden in der Maykuhle die erforderlichen Ställe gebaut.

Der 27. und 28. März gingen ziemlich ruhig vorüber. Der Feind transportirte von Funkenhagen und Henkenhagen am Strande Boote nach der Altstadt, die er wahrscheinlich zu einer solideren Brücke verwenden wollte. Die Besatzung befürchtete indessen, er könne dieselben auch wohl zu einer Unternehmung gegen die Hauptschleuse am Gelder-Thor benutzen. Dicht hinter der rechten Flanke des Bastions Magdeburg, wurde daher eine Batterie von 2 Kanonen gearbeitet, welche die Persante rasant bestrichen, und gegen herabschwimmende Brander wurden drei Reihen Schwimmbäume vor der Schleuse angebracht.

Am 29. März entspann sich am Oststrande ein lebhaftes Vorpostengefecht, das von frühem Morgen bis Mittag dauerte, und wobei der Feind den letzten Pulverschuppen am Strande in Brand setzte. Gegen heranrückende Verstärkungen aus der Festung, trat der Feind den Rückzug an.

Am 30. März wiederholten sich diese Vorpostengefechte im Osten und Westen der Festung. Nachmittags erschien der Feind

vor der Maykuhle, wurde aber durch einen Theil des Schill'schen Korps zurückgewiesen.

Am 31. dauerten die Vorpostengefechte auf dem linken Ufer der Persante den ganzen Tag. Der Feind ging von Neu-Werder und längs dem Strande gegen die Maykuhle vor, machte auch den Versuch, mit Booten in den Rücken der Verschanzung zu gelangen. Das letztere Unternehmen wurde jedoch zeitig genug entdeckt, und der Feind durch ein heftiges Artilleriefeuer zurückgewiesen. An diesem Tage begannen die Franzosen im Waldfelde hinter dem von der Besatzung zerstörten Knüppeldamm auf dem Wege nach dem Stadtwalde eine Schanze Nr. 10. zu erbauen, um die Arbeiten zur Wiederherstellung dieses Dammes decken, und die Angriffe auf das Binnenfeld besser unterstützen zu können.

Am 1. April griff der Feind die Vorposten im Fichtkamp an, warf sie zurück und setzte ein nahe anliegendes Gehöft, in welchem der Volontair Kayser seine Feldwache zu liegen hatte, in Brand. Der Feind drang weiter vor, wurde aber durch eintreffende Verstärkungen zum Rückzuge genöthigt, und auf demselben durch die Artillerie der Schanze am weißen Kruge lebhaft beschossen.

Am 2. April griff der Feind die Vorposten aller Orten an, wurde aber durch Verstärkungen aus der Festung überall zurückgewiesen. Der Lieut. Falkenhayn machte auf Befehl Schill's einen Ausfall aus der Maykuhle gegen die feindlichen Vorposten, und als der Feind Miene machte, ihn abzuschneiden, rückte das ganze Schill'sche Korps aus, und es entspann sich ein Gefecht, das bis gegen Abend dauerte und mit dem Rückzuge des Feindes endete. Die Brücken, welche der Feind über einen durch das Moor führenden Graben gelegt hatte, wurden abgeworfen und die Vorposten weiter vorgeschoben. Von den Werken der Festung wurde ohne Erfolg auf den Feind und nach der Altstadt gefeuert, um diese in Brand zu setzen.

Am 3. April Morgens begannen die Vorpostengefechte auf's Neue. Mittags überfiel ein aus Infanterie und Kavallerie bestehendes feindliches Detaschement den Vorposten am Oststrande, aus 1 Ober-Jäger mit 15 Jägern, 30 Schützen und 12 Kü-

rassieren bestehend und nahm, nachdem er die vorgeschobenen Vedetten übergerannt und den Haupt=Posten umgangen hatte, diesen gefangen. Der Lieutenant Elderhorst hatte für seine Schwadron in der Vorstadt Münde beim Eintreffen der Meldung von dem Anrücken des Feindes sogleich Allarm blasen, die Schwadron rechts von den Dünen, den Lieutenant Wedel mit 25 Pferden links längs dem Strande vorgehen lassen. Als auf dem Marsche die zweite Meldung von der Gefangennehmung des Postens eintraf, setzte sich die Schwadron in Galopp, jedoch auf 3—400 Schritt vom Feinde kommandirte der Lieutenant Elderhorst Halt. Der zugführende Wachtmeister Rückforth achtete indessen auf das Kommando nicht, sondern sprengte mit seinem Zuge gegen den Feind an, der mit etwa 70 Mann Infanterie und 60 Pferden südlich der Dünen, und mit einiger Infanterie am Strande vorrückte. Durch eine Bewegung halbrechts entzog sich der Wachtmeister dem Feuer der feindlichen Infanterie und warf sich auf die links von derselben befindliche Kavallerie, die ihn stehenden Fußes erwartete. Der Führer wurde vor der Front niedergehauen, der Haufen selbst gesprengt und bis zum Bruch verfolgt, in welchem mehrere stecken blieben und sich zu Fuß retteten. Die gefangenen Jäger und Schützen wurden wieder befreit, auf's Neue bewaffnet und gelangten mit der Kavallerie glücklich zum Lieutenant Elderhorst, der noch auf demselben Platze hielt, obgleich der Gegner, nachdem er dem verfolgenden Zuge eine Salve nachgeschickt, den Rückzug in die Dünen angetreten hatte, um nicht von der Kavallerie in Front und Rücken angegriffen zu werden. Während dessen hatte auch der Lieutenant Wedel die Infant.=Abtheilung am Strande herzhaft angegriffen, einen Theil in die Flucht gejagt, den andern in die See getrieben, wo dieser aber durch sein Gewehrfeuer die preußischen Reiter zurückhielt, ihm weiter beizukommen. Bei dieser Gelegenheit wurde leider der tapfere Lieutenant Fischer von den Jägern, der sich der Kavallerie freiwillig angeschlossen hatte, durch den Kopf geschossen und blieb auf der Stelle. Der Verlust des Feindes war nicht unbedeutend. 8 Mann blieben todt auf dem Platze, einige ertranken in der See, 2 Offiziere und 11 Mann wurden gefangen, 13 Pferde

erbeutet. Preußischer Seits blieben 5 Mann und mehrere Pferde. Nach Aussage der Gefangenen war der General Teulié zur Rekognoszirung anwesend und in der Gefahr gewesen von einem Husaren gefangen genommen zu werden. —

Am 29. März hatte Napoleon dem Marschall Mortier, der bisher mit den Divisionen Dupas und Granjean Stralsund blokirt hatte, aber bereits 3 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter nach dem Kriegstheater in Preußen hatte senden müssen, den Befehl ertheilt, nur die Division Granjean gegen die Schweden zu belassen und sich mit dem Rest vor Kolberg zu begeben. Der Marschall war sofort mit den Generalen Dupas, Lorge und Gency, dem 72. Linien-Infanterie-Regiment, dem 2. holländischen Kürassier- und 3. Chasseur-Regiment aufgebrochen, hatte am 1. April Wollin erreicht und traf am 5. April mit dieser Verstärkung von 2000 Mann Infanterie und 600 Pferden vor Kolberg ein, so daß das Blokade-Korps wohl die Stärke von 7000 Mann erreichte[1]). —

Um dem Vorposten am Oststrande einen sicherern Rückzugs- und Haltpunkt zu gewähren, wurde am 6. April der Pulverschuppen Nr. 4. nördlich des Wolfsberges, der schon früher pallisadirt worden war, durch einen Graben verstärkt und erhielt eine kleine Besatzung mit einem Geschütz.

Die Gefechte um den Fichtkamp hatten sich seit dem 1. April täglich wiederholt, und die Kommandantur gab daher das junge Holz, um den Zankapfel zu entfernen, der ärmeren Bürgerschaft Preis, nachdem ein Versuch, dasselbe abzubrennen, mißlungen war. Am Nachmittag des 5. begann die Arbeit des Abholzens durch die Bürger und wurde durch vorgeschobene Abtheilungen des Schill'schen Korps und der Garnison gedeckt. Sobald der Feind die Absicht merkte, suchte er auch die Ausführung zu verhindern. Es kam noch am 5. zu einem Vorpostengefecht, das zum Nachtheil des Feindes endete, so daß die Arbeit ungestörten Fortgang haben konnte. Als am 6. die Arbeit fortgesetzt wurde, rückte der Feind, während er die Maykuhle von Neu-Werder her beschäf-

---

1) In Bezug auf das 3. Chasseur-Regt. s. die Bemerkung S. 521.

tigte, mit 2 Kompagnien und 2 Haubitzen aus der Sellnower Verschanzung gegen den Fichtkamp vor, bewarf ihn mit Granaten und trieb dadurch die Arbeiter in die Flucht. Das Schill'sche Korps rückte aus der Maykuhle vor, und bewog den aus Neu-Werder vorgegangenen Feind, mittelst Bedrohung seiner linken Flanke durch die Kavallerie, zum Rückzuge, welchem Beispiel die Sellnower-Abtheilung alsbald folgte.

Am 7. April versuchte der Feind von den Fleschen Nr. 4. aus den Fichtkamp zu bewerfen, erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Nachmittags ging er in 2 Kolonnen von Neu-Werder und vom Kolberger-Deep gegen die Maykuhle vor und brachte Geschütz bis an den schwarzen See vor. Nach einer gegenseitigen Kanonade ging das Schill'sche Korps zum Angriff über, und auch diesmal nöthigte die Kavallerie den Feind zum Rückzuge, den er mit Hinterlassung von 14 Todten und mehreren Schwerverwundeten antrat.

Am 8. April wiederholter vergeblicher Versuch des Feindes gegen den Fichtkamp, dessen Abholzung noch immer nicht vollendet war.

Am 9. rückte der Feind mit bedeutenderen Kräften von Sellnow her gegen den Fichtkamp und das Gradirwerk, von Neu-Werder und vom Strande aus gegen die Maykuhle vor. Der Angriff gegen das Gradirwerk erfolgte zuerst, wurde indessen durch das wohlgezielte Feuer der Jäger und Schützen, die schnell verstärkt wurden, und der Kanonen im Maschinen-Hause, so wie durch das Artilleriefeuer vom Bastion Geldern und der Schanze am weißen Kruge zum Haltmachen genöthigt. Der Feind beschoß hierauf das Gradirwerk durch eine Kanone, die er hinter dem größtentheils abgeholzten Fichtkamp aufgestellt hatte, ohne allen Erfolg. Kurz nach diesem, wohl nur zum Schein geführten Angriff, erfolgte der auf die Maykuhle, den der Feind diesmal durch eine verhältnißmäßig starke Kavallerie, die sich hinter den Dünen entwickelte, unterstützte. Die Aufmerksamkeit des Schill'schen Korps vereitelte den Angriff. Die Artillerie der Maykuhle und der Morast-Redoute, und die hinter den Brustwehren der ersteren Befestigung bereitstehenden Truppen, empfingen den in Kolonne an-

rückenden Feind mit so wirksamen Feuer, daß er in großer Eile den Rückzug antrat, welcher auch den Abzug der gegen das Gradirwerk vorgegangenen Abtheilung zur Folge hatte. Nach der Aussage eines Gefangenen hatte der Feind durch das Artillerie-Feuer ansehnlichen Verlust erlitten; das Schill'sche Korps hatte 1 schwer und 9 leicht Verwundete. Der Tag schloß mit dem Feuer der feindlichen Batterie von der Altstadt. Der Feind warf Granaten nach der Schleuse, die aber sämmtlich nicht krepirten. Es waren 7pfündige preußische Granaten. Man sammelte sie und schickte sie dem Feinde aus 24Pfündern wieder zu, da man in der Festung weder 7pfündige Haubitzen noch Mörser besaß.

Am 8. April hatte der Rittmeister Schill vom schwedischen General Armfelt die Nachricht von dem am 1. April erfolgten glücklichen Ausfall aus Stralsund gegen den geschwächten General Granjean erhalten. Schill hatte sogleich, ohne Erlaubniß des Kommandanten, Victoria schießen lassen, was seine Stellung zu demselben nicht günstiger machte. Am 9. April kamen mit einer Jacht von Swienemünde Depeschen vom schwedischen General Adlerkreuz, welche die gleiche Nachricht enthielten, zugleich mittheilten, daß Demmin, Anklam und die Insel Usedom besetzt seien, und der General vor wenigen Stunden in Swienemünde eingerückt sei.

Am 10. April trafen mehrere Deserteurs in der Festung ein, und brachten die Nachricht, daß große Unzufriedenheit unter den Italienern herrsche, da der Mangel an Lebensmitteln groß sei. Die am Nachmittage erfolgenden Angriffe gegen die Maykuhle und das Binnenfeld wurden zurückgewiesen.

Am 11. erzählten Landleute, die zu Wasser mit Lebensmitteln nach der Stadt gekommen waren, daß der Feind über Swienemünde nach Wollin getrieben worden, daß die schwedische Scheeren-Flotte in die Divenow eingelaufen sei, die Brücke bei Wollin durch ihre Artillerie zerstört habe, und daß der Ort wahrscheinlich bald in Händen der Schweden sein werde, da der Feind nur 150 Mann daselbst stehen habe. Von andern Seiten kam die Nachricht, daß der M. Mortier mit einem Theil des Blokadekorps abmarschirt sei.

In der That war der Marschall in Folge eines aus Finkenstein vom 7. April datirten Befehls Napoleons an diesem Tage mit dem mitgebrachten 72. Linien-Infanterie-Regiment, dem 2. Bataillon des 1. italienischen Linien-Regiments, dem 2. holländischen Kürassier-Regiment und 2 Schwadronen des 3. Chasseur-Regiments eiligst zur Verstärkung des Generals Granjean aufgebrochen, so daß unter dem General Teulié wohl nur 5 Bataillone Italiener und 1 Schwadron Chasseurs, oder etwa 4000 Mann zurückgeblieben waren und die Garnison von Kolberg, inbegriffen des Schillschen Korps, in Etwas überlegen gewesen sein dürfte.

Unter diesen Verhältnissen schien dem Rittmeister Schill der Augenblick gekommen, um einen großen Ausfall aus Kolberg zu unternehmen, das geschwächte Blokadekorps zu schlagen und über Wollin und Usedom mit den Schweden in Verbindung zu treten. Er fand jedoch den Obersten Lucadou augenblicklich nicht günstig gestimmt. Da derselbe nun seit der Rückkehr der Kavallerie wiederholt über die Schwierigkeit der Unterhaltung und über die Ueberflüssigkeit derselben geklagt hatte, so beschloß Schill, sich wenigstens mit dieser Waffe den Weg nach der Insel Wollin zu bahnen, und seinen alten Plan, diese und die Insel Usedom in Besitz zu nehmen und sie in Vertheidigungsstand zu setzen, in Ausführung zu bringen. Bereits früher hatte er mit dem Landrath Flemming in Kammin eine Rekruten-Aushebung auf den Inseln entworfen, nach welcher auf 2 Bataillone gerechnet wurde, deren Formation der alte, sehr invalide pensionirte Oberst Werner, sobald die Besitznahme durch die Schweden erfolgt sein würde, übernehmen wollte. Außerdem zählte man auf eine große Masse Ranzionirter, die noch immer umherstreiften. Gleich nach dem Eintreffen der Nachrichten von dem Vorrücken der Schweden, hatte der Rittmeister Schill bereits den zu seinem Korps übergetretenen Lieutenant Blankenburg nach Usedom geschickt, um dort die zerstreuten Ranzionirten zu sammeln und daraus ein leichtes Bataillon und so viel Kavallerie als möglich zu formiren, ihm zu den nöthigen Ausgaben auch 1600 Thlr. mitgegeben.

Bevor Schill den Marsch mit der Kavallerie antrat, wollte man sich indessen, im Einverständniß mit der Kommandantur, des

Ueberganges beim Kolberger-Deep versichern, wo eine Furth vorhanden, die dem Feinde noch immer unbekannt geblieben war, und zugleich die Stärke und Haltung des Feindes rekognosziren. Es wurden hierzu das ganze Schill'sche Korps und 2 Kompagnien der Besatzung bestimmt.

Am 12. April ging somit der Lieutenant Gruben mit 1½ Kompagnien, 20 Jägern, der Schwadron Elderhorst unter dem Lieutenant Wedel, und 2—3pfündigen Kanonen längs den Dünen gegen das Kolberger-Deep vor. Ein Vortrupp von 40 Infanteristen und einiger Kavallerie trieb die feindlichen Vorposten bis in die Schanze zurück, welche beim Deep gearbeitet worden war. Daselbst kam das Gefecht zum Stehen und wurde lebhaft. Der Feind zog nach Verlauf von einer halben Stunde von Sellnow über Alt-Werder bedeutende Verstärkungen heran und machte Miene über Neu-Werder den Lieutenant Gruben anzugreifen, der sich an dem Wege, der von diesem Dorfe nach dem Deep führt, hart am Strande aufgestellt hatte. Der Rittmeister Schill schickte dem Hauptmann Waldenfels von dieser Bewegung Meldung, doch als er nicht sofort Antwort erhielt, ging er mit der ganzen noch disponiblen Infanterie und den Jägern aus der Maykuhle in der Richtung auf Neu-Werder zum Angriff vor. Der Feind verstärkte die Besatzung der Schanze Nr. 5. und zog seine Infanterie hinter der Schanze Nr. 7. bei Neu-Werder zusammen. Der Angriff wurde fortgesetzt, das Bruch überschritten, während der Lieutenant Gruben, nach Zurücklassung seiner beiden Geschütze, die er nicht mitführen konnte, ebenfalls das Bruch überschritt und gegen die linke Flanke des Feindes vorging. Die ganze Schill'sche Infanterie focht in zerstreuter Ordnung und fügte dem geschlossen fechtenden Feinde Verluste bei, während das Kartätschfeuer aus der Schanze gar keine Wirkung hatte. Das Gefecht hatte ohne Entscheidung etwa 2 Stunden gedauert, als Schill seiner in Soutien befindlichen Kavallerie den Befehl ertheilte, ebenfalls über das Bruch dem Feinde in den Rücken zu gehen. In dieser Zeit besetzten 2 Grenadier-Kompagnien das Terrain südlich des Gradirwerkes und der Volontair Kayser erhielt den Befehl, mit seinem Detaschement aus dem Maschinen-

hause, verstärkt durch die Schützen des Füsilier-Bataillons Möller, das in die Maykuhle eingerückt war, gegen Alt-Werder vorzugehen, um dem Feinde den Uebergang über den Damm auf dem Wege nach Sellnow, der durch sumpfige Wiesen führt, wo nicht zu sperren, so doch zu erschweren.

Der Feind bemerkte kaum alle diese, seinen Rückzug nach Sellnow bedrohenden Anstalten, als er die Redoute bei Neu-Werder und dann auch die beiden andern, zuerst mit dem Geschütz, das nach Sellnow abgeführt wurde, dann auch mit den Besatzungen räumte, und endlich mit allen seinen Kräften den Rückzug über Alt-Werder nach Sellnow in Quarrees und in großer Ordnung antrat, gefolgt von den Jägern und Schützen, da leider keine Artillerie bei der Hand war, um den Rückzug des Feindes ernsthafter zu beunruhigen. Der beim Gefecht anwesende Bürger Nettelbeck eilte zwar zurück, um sogleich Artillerie herbeizuführen, traf jedoch erst, und zwar mit einem 12 Pfünder, aus der Maykuhle ein, als der Feind nicht mehr zu erreichen war. Beim Defiliren über den Damm nach Sellnow erlitt der Feind noch durch das Feuer der Jäger einigen Verlust, und der Lieutenant Diezelsky stürzte sich mit einer Abtheilung Husaren in das letzte abziehende Quarree; doch in einem Nu war die Mannschaft verschwunden; 4 Husaren und 3 Pferde waren erschossen, der Lieutenant Diezelsky selbst, 6 Husaren und 10 Pferde verwundet. Als der Volontair Kayser eintraf, war der Feind bereits in vollem Rückzuge über den Damm begriffen, und wurde nunmehr bis in die Sellnower Verschanzung verfolgt.

Der Feind hatte während des Gefechts die Verschanzungen bei Sellnow bedeutend, vielleicht gänzlich, entblößt, um den linken Flügel zu verstärken. Der Rittmeister Schill hatte den Hauptmann Waldenfels, der dem Gefecht bei Neu-Werder beiwohnte, gebeten, mit den Grenadieren gegen Sellnow vorzugehen, den Posten im Rücken des Feindes zu besetzen[1]) und ihm allen Rückzug zu nehmen. Der Hauptmann hatte indessen seine Zustimmung versagt.

1) Schill wollte deutlich aus der Ferne einige seiner Husaren in der Schanze gesehen haben, und soll auch in der That der Unteroffizier Töpfer eine Zeitlang darin anwesend gewesen sein.

Der Verlust der Preußen in dem Gefecht, das von 10 Uhr Vormittags bis zur Dunkelheit gedauert hatte, betrug 11 Todte und 3 Offiziere — die Lieutenants Diezelsky, Quistorp und Chiminski, letzterer von den Füsilieren — und 36 Mann Verwundete. Der Verlust des Feindes war beträchtlicher.

Nach der Besitznahme der feindlichen Redouten wurden die dahinter befindlichen Lagerhütten in Brand gesteckt, die Werke am folgenden Tage eingeebnet, die Dörfer Alt- und Neu-Werder, Alt- und Neu-Borck besetzt. Die beiden ersteren Dörfer waren sehr mitgenommen; alle Bretter von den Häusern und den Zäunen zu den Hütten verwandt worden. Die Einwohner sagten aus, daß der Feind sie sämmtlich am 11. Abends versammelt und in eine Scheune gesperrt habe, um den Abmarsch der Hälfte der gewöhnlichen Besatzungen zu verbergen.

Der Feind begnügte sich vorläufig in der Richtung gegen Westen Treptow a. R. besetzt zu behalten.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß bei lebendigerer Benutzung der Schwäche des Feindes, dieser in seiner weiten Aufstellung gesprengt und die Festung deblokirt werden konnte, wodurch, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar zu Gunsten der Schweden gewirkt wurde, die vielleicht bei Mittheilung der günstigen Verhältnisse aus Kolberg, sich nicht zu dem am 18. April zu Schlattkow bei Anklam abgeschlossenen Waffenstillstand bequemt haben würden, wodurch sie sich verpflichteten, während dessen Dauer die Inseln Usedom und Wollin nicht zu besetzen und den Festungen Kolberg und Danzig keine Unterstützung angedeihen zu lassen.

Nach dem Gefecht am 12. April beschloß der Rittmeister Schill, seine Kavallerie nach Wollin zu führen, sich jedoch zuvor durch den Augenschein von der Lage der Dinge bei den Schweden zu unterrichten, und ob namentlich die Stadt Wollin von denselben besetzt sei. Noch am Abend des 12ten machte er sich zu Wasser auf den Weg nach Swienemünde, stieg jedoch schon bei Hoff — am Strande zwischen Treptow und Kammin — ans Land, um Nachrichten über Wollin einzuziehn, und als diese sehr widersprechend lauteten, eilte er noch in der Nacht auf einem

Bauerpferde nach Kammin, wo er kurz nach dem Abmarsch eines feindlichen Detaschements eintraf. Daselbst erfuhr er, daß Wollin noch im Besitze der Franzosen sei, was auch durch einen abgesandten Boten bestätigt wurde. Er ging nun zu Wasser nach Swienemünde, und daselbst erst traf ihn die Nachricht von der am 13. Nachmittags ohne allen Widerstand erfolgten Besitznahme Wollins durch die Schweden, auch fand er ein Schreiben des schwedischen Oberst-Lieutenants Palmenstierna mit der Aufforderung, auf das Schleunigste nach Anklam zum General Armfelt zu reisen. Bei dem Abgange nach Anklam übersandte der Rittmeister Schill dem Lieutenant Brünnow den Befehl, sofort mit der Kavallerie nach Wollin aufzubrechen; der Lieutenant Gruben sollte den Marsch mit den Jägern und einem Theil der Infanterie bis über Treptower-Deep hinaus sichern.

In dieser Zeit hatte sich aber auch der Kommandant von Kolberg entschlossen, mit den Schweden in engere Verbindung zu treten und hatte den Lieutenant Bülow vom Infanterie-Regiment Kunheim, zur Zeit im Grenadier-Bataillon Waldenfels, und den Lieutenant Lucadou nach Swienemünde gesandt, wo die vielen noch in Vorpommern zerstreuten Ranzionirten gesammelt werden sollten, während der erstere Offizier ein Schreiben an die Generale Essen und Armfelt abzugeben hatte, in welchem um Unterstützung an Waffen und Munition nachgesucht wurde. Der General Armfelt in Anklam empfing zwar den Lieutenant Bülow sehr freundlich, schlug aber die Bitte um Verwendung bei dem General Essen rund ab. Dieser letztere General hatte indessen kaum die Nachricht von der Ankunft eines preußischen Offiziers, von der Kommandantur zu Kolberg abgesandt, erhalten, als er nach Anklam eilte, und dem ꝛc. Bülow die freundlichsten Versicherungen ertheilte, daß die gewünschten Unterstützungen nicht ausbleiben würden. Da traf auch der Rittmeister Schill auf Grund der Einladung des Generals Armfelt in Anklam ein, um mit ihm in Bezug auf die eigenen Pläne das Weitere zu besprechen. Beide preußische Offiziere einigten sich über das, was von dem schwedischen Gouvernement zu erbitten sei und reisten mit vielen Verheißungen ab.

Unmittelbar darauf, am 16. April, wurde der General Armfelt bei Ferdinandshof von dem M. Mortier angegriffen und mit großem Verlust auf Anklam zurückgeworfen, wo der General Essen die Truppen aufnahm und nach Greifswalde zurückführte.

Die Lieutenants Blankenburg und Lucadou hatten in den wenigen Tagen ihres Aufenthaltes auf der Insel Usedom gegen 500 zum Theil bewaffnete, ja zum Theil berittene Ranzionirte zusammengebracht, mußten sich aber bei der Nachricht von dem Vordringen der Franzosen, auf Befehl des Oberst-Lieutenants Palmenstierna, der die preußischen Organisationen hatte leiten sollen, mit denselben schleunigst nach Stralsund begeben. Eben dahin ging auch der nach Swienemünde zurückgekehrte Lieutenant Bülow, als sich seiner Reise nach Kolberg unerwartet Hindernisse entgegenstellten, und er befürchten mußte, den Franzosen in die Hände zu fallen. Er begab sich in das schwedische Hauptquartier zu Greifswalde, und erneuerte sein Gesuch um Waffen und Munition, erhielt aber vom General Essen eine entschieden abschlägige Antwort, da eine solche Unterstützung den Bedingungen des so eben abgeschlossenen Waffenstillstandes zuwider liefe. Der Lieutenant Bülow mußte dem schwedischen General nach Stralsund folgen. Daselbst wurde den preußischen Offizieren und Mannschaften der Antrag gemacht, in schwedische Dienste zu treten. Bei der bestimmten Weigerung, solchem Ansinnen Folge zu geben, stellte man ihnen anheim, entweder Dienste zu nehmen oder in 24 Stunden Stralsund zu verlassen, wozu man ihnen indessen keine Schiffe geben wollte. Auf die fortgesetzte Weigerung der preußischen Offiziere wurden endlich Schiffe herbeigeschafft, auf welchen sie, mit Ausnahme des Lieutenants Blankenburg, mit den Ranzionirten nach Kolberg abgingen, und daselbst Ende Aprils eintrafen.

Der Rittmeister Schill hatte sich nach Stockholm eingeschifft, um daselbst dem Könige von Schweden selbst seine Angelegenheiten vorzutragen. Er fand in Stockholm den vom Könige dorthin gesandten Major Hünerbein[1]). Die Unterhandlungen in Be-

1) S. 3. Bd. S. 447.

zug auf ein gemeinschaftliches Operiren mit den übrigen kriegführenden Mächten, waren bereits bedeutend vorgeschritten, daher denn auch der Lieutenant Blankenburg nicht mit nach Kolberg eingeschifft war, sondern mit den 88 in Usedom gesammelten berittenen Ranzionirten in schwedisch Pommern verblieb, wohin auch am 25. die in Kolberg gesammelte 5te Schwadron Schill'scher Kavallerie, die als unberitten Fußdienste in der Maykuhle gethan hatte, abging.

Der Rittmeister Schill langte erst am 8. Mai wieder in Kolberg an, wo er den Königlichen Befehl vorfand, sich mit der Kavallerie zu den Schweden zu begeben, da mittlerweile das Abkommen zu einer gemeinschaftlichen Diversion schwedischer, englischer und preußischer Truppen im Rücken der Franzosen zu Stande gekommen war.

Nach dem Abmarsch des M. Mortier vom Blokadekorps vor Kolberg hatte der General Loison das Kommando übernommen, mit dem Befehle Napoleons, sich darauf zu beschränken, die Garnison im Zaum zu halten und die Verbindung zwischen Stettin und Danzig zu sichern. Der M. Mortier sollte die mitgenommenen Italiener sofort nach Kolberg zurückbeordern, wenn er die Schweden geschlagen haben würde; einstweilen sollten sie durch ein 1400 Mann starkes polnisches Regiment von dem Belagerungskorps vor Danzig ersetzt werden. Ebenso wurde ein würtembergisches Regiment, das am 12. April in Posen eintreffen sollte, ferner die herzoglich sächsischen Kontingente, die bereits auf dem Marsch nach Konitz zum Neyschen Korps begriffen waren, und das 4te italienische Linien-Infanterie-Regiment, das am 25. April nach Berlin kam, auf Kolberg dirigirt. Napoleon hatte beschlossen, erst nach der Eroberung von Danzig, dessen Uebergabe er in den ersten Tagen des Mai's erwartete, mit der Belagerung von Kolberg zu beginnen. Um den Fall von Danzig zu beschleunigen, sollten alle Kräfte in Bewegung gesetzt, und so auch der, in der Mitte des Aprils in Köslin zusammengebrachte Belagerungs-Park vor jene Festung gebracht werden. Der General Loison erhielt den Befehl, in größerer Entfernung von Kolberg Schanzkörbe und Faschinenarbeiten, alle zur Belagerung er-

forderlichen Utensilien herbeischaffen, überhaupt alle Vorkehrungen zum schnellen Beginn der Belagerung treffen zu lassen. Der General sollte sich aber auch, da die Verhältnisse von Danzig in Bezug auf einen Entsatz zur See sehr schwankend waren, stets marschbereit halten, im Fall eines Angriffs von Kolberg her sich Schritt vor Schritt zurückziehen, eine Stellung nehmen, welche die von Stettin nach Danzig gehenden Artillerie-Transporte deckte, und sobald Stettin gesichert sei, sich auf Danzig zurückziehen. Napoleon wollte unter keinen Umständen gestatten, daß seine Gegner bedeutende Kräfte zwischen der Oder und Weichsel entwickelten; der General Loison sollte daher, im Fall er gedrängt würde, Zeit gewinnen und das Terrain zu behaupten suchen. Unterm 24. April befahl Napoleon aber bereits dem M. Mortier, wohl in der Besorgniß einer feindlichen Landung, den Belagerungspark für Kolberg in Stettin vorzubereiten, indem es nothwendig sei, die Festung bald zu Falle zu bringen, und die Inseln Usedom und Wollin durch ein Regiment zu besetzen. Außer den vorerwähnten, bereits auf Kolberg in Marsch gesetzten Truppen, sollte der M. Mortier, wenn es Noth thäte, die Division Loison noch durch die Nassauer und Würtzburger verstärken können.

Die Blokadetruppen richteten nach dem Gefecht vom 12. April anfänglich ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf die Verstärkung der Sellnower Verschanzung und der Schanzen auf dem Klosterfelde, um so den Mangel an aktiven Streitmitteln einigermaßen zu ersetzen und die alte Einschließungs-Linie im Osten der Festung zu behaupten. Die ganze Wichtigkeit der Lage von Sellnow erkennend, machte der Feind die dortigen Verschanzungen zum Hauptthalt- und Ausgangspunkt seiner Operationen. In diese Zeit fällt die früher bereits erwähnte Schließung des Sellnower Retranchements im Süden des Dorfs, die Verstärkung der preußischen Verschanzung auf dem Kartoffelberge und des Postens auf dem Kautzenberge. In der Verlängerung der Persantebrücke und des Verbindungs-Dammes auf dem rechten Ufer, zwischen der Altstadt und dem Nonnenbusch, wurde zur Sicherung der Brücke die Schanze Nr. 11 erbaut.

Am 24. April begann der Feind ein Unternehmen, von wel-

chem man in der Festung keine Ahnung hatte. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um die Ableitung der Persante, die Vernichtung des ganzen Ueberschwemmungs-Systems und die Versandung des Hafens. Durch die Anlage eines neuen Bettes in der Niederung zwischen dem Kartoffel- und dem Kautzenberge, die Bürgerwiesen und den Prinzendamm durchschneidend, und durch Vertiefung des Grabens und des kleinen Baches, der sich in der Niederung nach Neu-Borck zum Spiebach fortzieht, sollte die Persante in das Thal des Spiebaches und in den Kampschen-See beim Kolbergschen-Deep geleitet werden. Man ging mit der größten Thätigkeit ans Werk, doch traten so viele Schwierigkeiten entgegen, daß man bald davon abstehen mußte.

In den letzten Tagen des Aprils wurden die bereits gearbeiteten Schanzen Nr. 8. 9. und 10. und eine Mitte Aprils gearbeitete Schanze Nr. 12 im Waldfelde an den Radewiesen zu stärkeren Redouten umgewandelt, um unter dem Schutz des Feuers derselben den Bau von Dämmen nach dem Binnenfelde zu beginnen und den Uebergang und das Festsetzen auf demselben vorzubereiten.

Das erfolglose Beschießen der Festung dauerte auch in dieser Periode wie früher fort. Von Zeit zu Zeit warf der Feind von der Batterie vor der Altstadt und aus der Redoute Nr. 1. Granaten nach der Stadt und schickte auch wohl Kugeln nach derselben. Die Festung beantwortete das feindliche Feuer aus der Schanze am weißen Kruge und von den Werken, und am 23. April fand ein allgemeines Bombardement auf die Altstadt statt, das aber gleich den frühern Versuchen, die dortigen Baulichkeiten zu zerstören, ohne Erfolg blieb. Obgleich am 24. April ein kleiner Transport Belagerungsgeschütz in Zernin anlangte, blieb die Wirkung der feindlichen Artillerie auch Ende Aprils ganz unbedeutend. In den Schanzen war immer noch wenig Geschütz bemerkbar, und Wurfgeschütz befand sich lediglich in der Schanze Nr. 1. und der Batterie Nr. 2.

Von den durch Napoleon herbeibeorderten Verstärkungstruppen traf zuerst das 1400 Mann stark sein sollende polnische In-

fanterie-Regiment[1]) unter dem Obersten Fürsten Sulkowski, das vom M. Mortier mitgeführte italienische Bataillon und ein nassauisches Infanterie-Regiment ein, welches Letzteres indessen bereits am 27. April durch ein sehr schwaches württembergisches Regiment abgelöst wurde. Am 23. April langte das Sachsen-Weimarsche Bataillon und das Gotha-Altenburg-Meiningsche Kontingent, durch Desertion sehr geschwächt an, so daß erst nach dem Eintreffen von Verstärkungen am 5. Mai das daraus gebildete Regiment von 2 Linien- und 1 leichten Bataillon 1000 Mann zählte.[2])

Nach dem Eintreffen dieser letzteren Truppen nahm das Blokadekorps folgende Aufstellung ein:

1. auf dem rechten Flügel in der Nähe des Ostseestrandes, im Stadtwalde, lagerte das polnische Regiment;

2. in der linken Flanke desselben, im Waldfelde, die Nassauer, später die Württemberger;

3. Bullenwinkel vor dem linken Flügel, die herzoglich-sächsischen Kontingente;

4. hinter den Schanzen auf dem Klosterfelde das 2. leichte- und das 1. Linien-Infanterie-Regiment Italiener, und

5. auf dem linken Ufer der Persante das 1. leichte italienische Regiment.

Das Hauptquartier des Generals Loison und das des Ge-

---

1) Nach der oft citirten situation générale de la grande armée zählte es nur 879 Mann.

2) Das Bataillon Sachsen-Weimar marschirte mit 707 Mann aus, verlor auf dem Marsch nach Stettin 104 Mann und von dort bis Landsberg a. W., wo es sich am 5. April mit den übrigen herzoglich sächsischen Kontingenten vereinigte, noch 46 Mann durch Desertion. Die letztern Kontingente, beim Ausmarsch 474 Mann stark, verloren bis zum 8. April 202 Mann ebenfalls durch Desertion. Es hatte dies theils darin seinen Grund, daß die Kontingente theilweise aus angeworbenen preußischen Deserteurs und Ranzionirten formirt waren, theils in der Abneigung gegen den Dienst im französischen Interesse. Die Wirthe dieser Leute im Preußischen schilderten ihnen die Drangsale des Krieges in den französischen Reihen mit den schwärzesten Farben und gaben ihnen nicht selten Geld zur Rückkehr in die Heimath.

nerals Teulié befanden sich in Tramm, wo auch die Grenadier-Kompagnien der Truppen Aufstellung erhielten und sich ein fliegendes Feldlazareth befand.

Einige, wahrscheinlich polnische Kavallerie, war in den nächsten Dörfern einquartiert; erst später langten neu errichtete holländische Husaren vor der Festung an, die indessen haufenweise desertirten.

Die Blokadetruppen bezogen Hüttenläger, indessen zum Theil, und namentlich die Sachsen, auf einem Boden, in welchem man nach einem Spatenstich auf Grundwasser stieß. Die Verpflegung war ungenügend und der Genuß des sumpfigen Trinkwassers schädlich. Der Lager- so wie der schwierige Vorpostendienst, verbunden mit den Belagerungsarbeiten, an denen der Soldat Theil nehmen mußte, waren sehr angreifend, besonders späterhin, wo die vielen nächtlichen Gefahren die Mannschaft nöthigte, vom Retraiteschuß bis zum Anbruch des Tages unter dem Gewehr zu stehen. Alles dies zusammen, erzeugte in kurzer Zeit eine Menge Fieberkranker und veranlaßte häufige Desertionen.

Die preußischen Vorposten behaupteten während dieses Zeitraumes auf der Ostseite der Festung ihre alte Stellung, jenseits des Körliner-Dammes oder vorwärts der Salz- und Matzwiesen, und auf dem Binnenfelde am Rande desselben, im Bogen bis zur Ostsee. Auf dem linken Ufer der Persante waren gleich nach dem Gefecht am 12. April die Dörfer wiederum durch Detaschements besetzt worden, die man in Folge des Gefechts vom 19. März geräumt hatte und zog sich von Alt-Werder die Vorposten-Linie, Sellnow vor der Front, gegen den Strickertsberg und die Persante. Die Feldwachen deckten sich durch kleine Fleschen; die Posten standen in Löchern.

Das Schill'sche Korps hatte seine alte Stellung in der Maykuhle und im Maschinen-Hause beibehalten, und gab einen Theil der Vorposten auf dem linken Ufer. Nach der Abreise des Rittmeisters Schill und bei fortdauernder Abwesenheit des Lieutenants Petersdorf in London und Stralsund hatte der Lieutenant Gruben den Befehl über das Korps übernommen. Von den Ende Aprils aus Stralsund anlangenden Ranzionirten erhielt die Schill-

sche Infanterie 120 Mann, welche den Stamm eines 2ten Bataillons bilden sollten. An Offizieren traten noch zum Korps: der Lieutenant Gruben II. vom Infanterie-Regiment Malschitzky, der Fähnrich Mach vom Infanterie-Regiment Owstien und etwas später der Lieutenant Sydow und der Fähnrich Frankenberg vom Infanterie-Regiment Borcke; eine sehr große Hülfe, da es hier, wie bei allen Truppentheilen der Garnison, besonders an Offizieren fehlte. Vor dem 24. April, ehe jene Offiziere anlangten, hatte die Schill'sche Infanterie nur 6 Offiziere, von denen zwei verwundet waren. Die Feldwebel und ein Theil der Unteroffiziere mußten Offizierdienste versehen, und es war ein besonderes Glück, daß es deren sehr tüchtige gab. — Der Befehl des Rittmeisters Schill an den Lieutenant Brünnow, mit der Kavallerie über dem Treptower-Deep nach Wollin zu marschiren, war durch den Umstand unausführbar geblieben, daß jenes Deep noch vom Feinde besetzt geblieben war.

Der Dienst der Besatzung Kolbergs war nicht minder angreifend als der des Feindes. Trotz dem, daß derselbe sich Anfangs ziemlich leidend verhielt, wurden dennoch alle Vorsichtsmaßregeln sehr strenge beobachtet. Pikets standen in der Nacht auf den Wällen und die Bataillone in den Allarmhäusern.

Die Verbindung der Festung nach außerhalb war in dieser Zeit sehr lebhaft. Lebensmittel kamen zu Wasser in großer Menge nach Kolberg. Nach Memel waren fortwährend Schiffe in Bewegung; die Kriegsgefangenen wurden dahin abgeführt und eine stete Verbindung mit dem königlichen Hauptquartier unterhalten.

Die Arbeiten in der Maykuhle wurden mit großem Eifer fortgesetzt und ebenso von der Garnison selbst an anderen Werken gearbeitet. Bereits am 10. April hatte man angefangen, hinter der Traverse b. auf dem Körliner-Damm ein Blockhaus für Geschütz zu arbeiten; ebenso wurde in der Schanze a. beim weißen Kruge ein Blockhaus in Arbeit genommen, und die Flesche auf dem Strickertsberge in eine Redoute verwandelt.

Vor dem nach dem Stadtwalde führenden Ausgange der Lauenburger Vorstadt, welche man leichthin geebnet hatte und deren Gärten man anfing auszuholzen, wurde eine Flesche d. auf-

geworfen, pallisadirt und mit Geschütz besetzt. Als die Arbeit auf dem Wolfsberge eingestellt wurde, hatte man vorläufig daselbst einen bespannten 6 Pfünder aufgestellt, der bei einem überlegenen Angriff sogleich zurückgenommen werden sollte. Die Besatzung in dem befestigten Pulverschuppen Nr. 4. erhielt die Anweisung, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Die zwischen dem Fort Münde und der Kirchhofsschanze gearbeitete Flesche e. wurde in der Kehle geschlossen, pallisadirt und auf Befehl des 2ten Kommandanten durch eine Kommunikation mit beiden genannten Werken in Verbindung gesetzt, doch blieb die Ausführung bei dem sandigen Boden nur mangelhaft; der Graben versandete fortwährend. —

Die nach dem 12. April vorgefallenen Gefechte bestanden zunächst nur in Vorpostenneckereien, so daß bis zum 22sten ziemliche Ruhe herrschte. So nöthigte am 17ten eine feindliche Kavallerie-Partei die Vorposten von Borck und Alt-Werder zum Rückzuge gegen Neu-Werder und plünderte die erstgenannten Dörfer. Als man erfuhr, daß es polnische Insurgenten gewesen seien, wurde ihnen sogleich nachgesetzt. In der Nacht zum 20sten gelang es den Schill'schen Husaren ihnen beizukommen und 7 Mann niederzuhauen. Einige Streifereien, von der Kommandantur angeordnet, scheiterten gänzlich. So ging der Lieutenant Schmeling vom Füsilier-Bataillon Möller am 14ten mit 18 Mann zu Wasser nach Möllen, um von dort aus ein in Köslin zur Eintreibung von Kontribution eingetroffenes Kommando aufzuheben. Der Feind war zu stark und am 17ten kehrten die Füsiliere unverrichteter Sache zurück. Der Versuch, die Kassen in Treptow durch ein Kürassier-Kommando aufzuheben, mißlang gleichfalls.

Am 24. April, wo also auf Seiten des Feindes bereits bedeutende Verstärkungen eingetroffen waren, fand das erste ernste Gefecht wiederum statt. Der Feind griff die preußischen Vorposten vom Bullenwinkel und dem Stadtwalde aus durch große Ueberlegenheit an, und zwar in der Absicht, das der Garnison gehörende, auf dem Binnenfelde weidende Vieh fortzutreiben. Den Angriff von Bullenwinkel her unterstützte der Feind durch einige Feldgeschütze, die er vor der Ziegelei des Dorfes aufstellte. Die

Vorposten der Besatzung wurden bald verstärkt, und als eine Schwadron dem Feinde in die Flanke ging, zog er sich zurück. Der Lieutenant Röll vom Grenadier-Bataillon, der dem Gefecht freiwillig beigewohnt hatte, wurde durch eine Kanonenkugel getödtet, 5 Jäger wurden gefangen genommen.

Am 25. April ging, wie bereits erwähnt, die unberittene 5. Schwadron des Schill'schen Korps zu Schiffe nach Schwedisch-Pommern.

Am 26. April langte das 2. pommersche Reserve-Bataillon, in der Stärke von 14 Offizieren und 540 Mann zur Verstärkung der Besatzung zu Schiffe unter dem Kommando des Hauptmanns Steinmetz von Memel, wo es am 23sten eingeschifft worden, an. Es bestand meist aus Pommern und Märkern, Leuten von gutem Aussehen, die zwar noch keinen Feind gesehen hatten, aber sehr bald Proben ihrer Tüchtigkeit ablegen konnten.

Am 27. April noch in der Dunkelheit beschossen die Feinde die Festung ungewöhnlich stark von der Batterie vor der Altstadt.

Am 28. April entspann sich ein lebhaftes Gefecht vor dem Körliner-Damm, in welchem die preußischen Vorposten zurückgedrückt wurden. Durch das Feuer von den Werken und durch anrückende Verstärkungen wurde der Feind mit Verlust zurückgewiesen. Am 29sten rückten feindliche Abtheilungen in noch größerer Stärke als am vergangenen Tage mit der Absicht vor, sich im Binnenfelde festzusetzen, wurden aber auch diesmal zurückgetrieben. Gegen Mittag wurde der Angriff erneuert, besonders auf die Posten vor dem Körliner-Damm und diese zurückgeworfen. Ein Theil des angekommenen Reserve-Bataillons ging unter dem Hauptmann Steinmetz zum Angriff vor und warf den Feind in seine alte Stellung zurück.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Ankunft des Majors Gneisenau bis zur Eröffnung der förmlichen Belagerung.

Die Wichtigkeit welche Kolberg in den Augen der Verbündeten gewonnen hatte, seitdem man die Hoffnung hegte, die Engländer einen entscheidenden Antheil am Kriege nehmen zu sehen, hatten den König bestimmt, dem Obersten Lucadou in dem Major Gneisenau, in dessen Tüchtigkeit man besonderes Vertrauen setzte, einen Nachfolger als Kommandanten zu geben, und den Obersten zur Disposition zu stellen. Von dem würdigen Verhalten des Letzteren, besonders durch den dem Könige eingereichten Bericht des Hauptmanns Waldenfels später vollständig überzeugt, wurde demselben nachträglich der Charakter als General-Major ertheilt.

Der Major Gneisenau, beim Beginn des Krieges Hauptmann im Füsilier-Bataillon Rabenau und seit dem Gefecht bei Saalfeld in dieser Darstellung mehrfach genannt, war allerdings mehr geeignet als sein Vorgänger, alle entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden und das Höchste zu leisten, was von einem Kommandanten gefordert werden kann. In der Mitte der Vierziger, von imposantem und doch gewinnendem Aeußeren, energischem Charakter, großer militärischer Bildung und Einsicht, immer von sich selbst absehend, fortgesetzt das Ganze vor Augen habend und das Wesentliche festhaltend, unerschütterlich im

Unglück, war er so ganz der Mann, der schnell den Muth der Besatzung steigern und das vollste Vertrauen im Soldaten und Bürger erwecken konnte. Gleich nach seiner Ankunft versammelte er die Garnison auf dem Bastion Preußen und hielt eine kräftige Anrede. Der Soldat sowohl als die Bürgerschaft — die er durch ihre Repräsentanten an das hochherzige Benehmen ihrer Vorfahren im siebenjährigen Kriege erinnern ließ, und die sich allen seinen Anordnungen, so viel Opfer diese auch kosten möchten, mit Freuden zu unterwerfen versprach — beschlossen, mit ihm für die Erhaltung der Festung zu leben und zu sterben. Während eine strenge Disziplin den unbedingtesten Gehorsam in alle Theile der Besatzung, das Schill'sche Korps nicht ausgeschlossen[1]), zurückrief, wurde der Bürgerschaft, die bis dahin ihre erwachende Vaterlandsliebe nur durch einzelne, willkürliche Handlungen, mehr aber noch durch unbefugtes Einmischen und Dreinreden hatte äußern können, eine bestimmte Thätigkeit angewiesen. So waren denn auch sehr bald alle Mißhelligkeiten gebannt, alle Kräfte nach einem Ziel geleitet und durch zweckmäßige, energische Verwendung gesteigert, neue Kräfte in Bewegung gesetzt und wurde eine Ver-

---

1) Gleichwie der Rittmeister Schill dem Obersten Lucadou öfter einen bestimmten Widerstand entgegengesetzt und wenn der Oberst unbedingten Gehorsam gefordert, mit dem Abmarsch seines Korps gedroht hatte, so waren auch seine Untergebenen gegen den Kommandanten zu offener Widersetzlichkeit übergegangen, und sich auf ihr Verhältniß als Freitruppen berufend, in ihren Forderungen in Bezug auf Verpflegung ꝛc. über alles Maaß gegangen. Auf die Beschwerde des Obersten Lucadou schrieb der König unterm 25. April in dieser Beziehung an den Major Gneisenau:

In dem Schreiben vom 31. März beklagt sich Euer Vorgänger über das v. Schill'sche Freikorps und Ich glaube wohl, daß ihm dasselbe manchen Verdruß gemacht hat; jetzt haben sich die Sachen indessen geändert, indem Ich den Rittmeister Schill mit 500 Mann Kavallerie seines Korps zur schwedischen Armee kommandirt habe, worüber Euch das Nähere schon zugegangen sein wird. Die zurückbleibenden Truppen des gedachten Korps bleiben nun völlig dem Befehl des Kommandanten untergeordnet, und werdet Ihr wohl dafür sorgen, daß die Verpflegung derselben auf den gewöhnlichen, regelmäßigen Fuß eingerichtet werde, so wie Ich zu Euch auch das Vertrauen habe, Ihr werdet mit Energie Zucht und Ordnung in dieselben zu bringen wissen.

theidigung hervorgerufen, die neben dem Lehrreichen, das sie für alle Zeiten darbietet, auch in jener drückenden, schmachvollen Zeit wahrhaft erquickend und belebend wirkte und den Blick in eine Zukunft öffnete, in der das kriegerische Preußen seinen alten Glanz, seine ganze alte Herrlichkeit wieder entwickeln sollte.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß zur Belebung und Aufrechthaltung des Muthes auch viele günstige Umstände unmittelbar vor und nach der Ankunft des neuen Kommandanten eintraten. Hierzu gehören hauptsächlich: die mehrere Zuverlässigkeit der Garnison, nachdem Alles, was hatte weglaufen wollen, bereits das Weite gesucht hatte, die bedeutende Verstärkung der Besatzung aus Preußen und durch die auf den Inseln gesammelten Ranzionirten, die bestimmte Unterordnung des Schill'schen Korps unter die Befehle des Kommandanten auf Grund königlichen Befehls, die bessere Bewaffnung der Garnison durch die Zufuhr aus England, wovon später die Rede sein wird, und die, wenn auch nicht realisirte, doch immerhin belebende Hoffnung auf Entsatz.

Außer den in der letzten Zeit in größeren Haufen angelangten und noch anlangenden Ranzionirten, war, wie bereits erwähnt, am 26. August das 2. pommersche Reserve-Bataillon in Kolberg eingetroffen, und am 7. Mai langte noch das 3. neumärkische Reserve-Bataillon unter dem Hauptmann Oertzen nach 9tägiger Fahrt von Königsberg an. Nachdem am 5. und 12. Mai die Schill'sche Kavallerie, bis auf eine Schwadron unter dem Lieutn. Grafen Wedell, nach Schwedisch-Pommern abgegangen war, bestand somit die Garnison in der ersten Hälfte des Mai's aus:

dem Grenadierbataillon Waldenfels	850	Mann,
= Füsilierbataillon Möller	750	=
= 2. pommerschen Reservebataillon	540	=
= 3. neumärkischen Reservebataillon . . .	420	=
= 3. Musketierbataillon von Owstien . . .	800	=
= 3. Musketierbataillon von Borcke . . .	800	=
der Schill'schen Infanterie in 5 Kompagnien .	750	=
Latus	4910	Mann.

	Transport	4910	Mann.
den Jägerkompagnien Dobrowolsky und Otto (später unter dem Hauptmann Arenstorf)	.	300	=
dem Depot von Bailliodz-Kürassiere	. . . .	110	=
der Schwadron Schill'scher Kavallerie	. . .	113	=
Artillerie	. . . .	400	=
	zusammen	5833	Mann.

Ueber 6000 Mann hat die Garnison wohl nie gezählt [1]). Die Bataillone konnten niemals die etatsmäßige Stärke erreichen, wenngleich das Eintreffen von Ranzionirten auch weiterhin nicht unterblieb; der dadurch gewonnene Ersatz konnte die Lücken nicht füllen, welche der starke Verlust vor dem Feinde herbeiführte. Die weiterhin anlangenden Ranzionirten wurden vom Major Gneisenau dergestalt vertheilt, daß Alles, was in den Infanterie-Regimentern Owstien und vac. Borcke gedient hatte, den 3. Musketierbataillonen, alle gewesenen Füsiliere dem Füsilierbataillon, alle Jäger der Jägerkompagnie Dobrowolsky, alle Kürassiere dem Depot von Bailliodz und die den übrigen Truppentheilen der Armee angehörigen Leute dem Schill'schen Korps zugewiesen wurden. Zur Vervollständigung der reitenden Ausfall-Geschütze wurden im Rücken des Feindes Pferde gegen Quittung ausgehoben und dem Lieutenant Schüler überwiesen.

In Bezug auf die bessere Armirung der Festung war die Reise des beförderten Hauptmanns Petersdorf nach England durch die eifrigen, von dem Könige auch belobend anerkannten, Bemühungen dieses Offiziers mit einem sehr glücklichen Erfolge gekrönt worden. Am 11. April war derselbe in Yarmouth gelandet, in London freundlich empfangen worden, und hatte, unter Mitwirkung des Herzogs von Cambridge und des preußischen Gesandten Jakoby-Klöst, nach einigen Konferenzen mit den englischen Ministern, eine Anweisung auf 10,000 im besten Stande befindliche Infanterie-Gewehre nebst Taschen und Säbelgehenken, 300 Patronen und 30 Feuersteine für das Gewehr; auf 6000 Ka-

1) Auch in den Berichten des Majors Gneisenau findet sich keine Stärke-Angabe.

vallerie-Säbel, 30 eiserne Kanonen und 10 eiserne Haubitzen nebst 300 Schuß und Wurf für das Geschütz erhalten. Diese bedeutende Lieferung sollte zunächst für das Schill'sche Korps bestimmt sein. Es war nämlich verabredet worden: wenn die schwedischen Truppen über die Peene vordrangen, sollten unter dem Schutz der von Kolberg nach Schwedisch-Pommern abgehenden Kavallerie Schill's, so wie der auf der Insel Rügen aus preußischen Ranzionirten organisirten Schill'schen Infanterie, die dienstfähigen Bewohner der Inseln Usedom und Wollin bewaffnet werden, diese bedeutenden Korps den Entsatz von Kolberg bewirken und im Rücken der französischen Armee operiren. Als der Hauptmann Petersdorf mit jener Anweisung den Minister Canning verlassen hatte, erhielt er durch die Zeitungen die betrübende Nachricht von dem Waffenstillstand von Schlattkow. Obgleich durch dieses Ereigniß die gestellte Bedingung nicht erfüllt werden konnte, wurde die Anweisung doch nicht zurückgenommen[1]); der Hauptmann Petersdorf wies den Transport nach Kolberg, eilte mit einer königlichen Jacht voraus und landete am 2. Mai in Stralsund, woselbst er für seine Person zur Leitung der Organisation des abgezweigten Schill'schen Korps verblieb. Nach Ankunft der Gewehre, Säbel, Taschen, Flintensteine und Patronen am 20. Mai in Kolberg, ließ der Major Gneisenau zunächst das Schill'sche Korps neu bewaffnen, die unbrauchbaren Gewehre der Garnison umtauschen, 6000 Gewehre nebst Zubehör, Säbel 2c. aber an das Blücher'sche Korps nach Stralsund senden. Erst am 14. Juni traf das Geschütz mit der zugehörigen Munition ein, doch leider hatte man den Geschützen keine Laffeten mitgegeben, wodurch der Werth dieser Lieferung bedeutend vermindert wurde. Man ersetzte

1) Der Hauptmann Petersdorf war gleich nach dem Empfang jener Nachricht zum Minister Canning zurückgegangen, und hatte auf seine Vorstellungen die Antwort erhalten: »Ein Engländer bricht das gegebene Wort nicht; Sie werden die versprochenen Waffen erhalten, wenngleich es nicht unmöglich ist, daß dieselben bald von den Preußen gegen uns gebraucht werden.

In dem am 27. Juni zu London abgeschlossenen Subsidien-Vertrag, der nicht mehr zur Ausführung kam, sollten nach einem besonderen Artikel alle Vorschuß-Lieferungen in Anrechnung gebracht werden.

daher vorzugsweise die vielen auf den Wällen stehenden unbrauchbaren Geschützröhre durch englische, indem man diesen die alten Laffeten anpaßte, so gut es gehen wollte und auch wohl wiederum zu Blockschlitten die Zuflucht nahm. Zur Herstellung neuer Laffeten fehlte es an Holz, an Kohlen, an geübten Arbeitern. Alle Stellmacher, Schlosser und Schmiede der Garnison und Bürgerschaft wurden zur Instandsetzung der Festungs-Artillerie in Anspruch genommen und leisteten willig und unverdrossen, was man ihnen zumuthete. Ein Schmidt versuchte es sogar, bei dem anfänglich fühlbaren Mangel an leichtem Geschütz, einen eisernen 4Pfünder zu schmieden, für welches Kaliber man einen sehr großen Vorrath von Kugeln besaß. Das Rohr war aus Stäben und Ringen zusammengesetzt, dann so gut als möglich gebohrt worden und hielt die Probe aus. Das Eintreffen des englischen Geschützes machte diese Arbeit überflüssig.

Die Artilleristen auf den Aussenposten wurden mit englischen Gewehren und Säbeln bewaffnet.

Am 29. April erschien auf der Rhede von Kolberg die schwedische Fregatte „der Fährmann“ unter dem Major Follin zur Unterstützung der Festung. Sie führte 2—36- und 26—24-pfündige Kanonen und 18—24pfündige Karonaden, oder 46 Geschütze. Leider ging das Schiff 20′ tief, so daß es sich nur bei günstigem Winde und mit großer Vorsicht dem Strande nähern konnte, aber immerhin war sein Auftreten ein sehr willkommenes, da die 36- und 24pfündigen Kanonen eine ganz außerordentliche Schußweite hatten. Zweckmäßiger als dieses Kriegsschiff, wären freilich wohl ausgerüstete Kanonenboote gewesen, um den im Binnenfelde vorgehenden Feind in der Flanke zu beunruhigen und sein Vorschreiten längs des Strandes zu erschweren, besonders aber um die rechte Flanke der Maykuhle zu schützen; aber die Festung besaß kein einziges derartiges Fahrzeug. Der Major Gneisenau, der kein Mittel zur Erhöhung der Vertheidigung unversucht ließ, befahl 3 einigermaßen passende Boote im Hafen zu Kanonenbooten, unter Leitung des Bürgers Nettelbeck, herzurichten und der Lieutenant Fabe fügte später ein viertes hinzu. Jedes derselben wurde mit einem 3Pfünder bewaffnet, der auf einem

am Vordertheil befindlichen kleinen Verdeck mit Tauen befestigt wurde, um beim Rücklauf nicht hinunter geworfen zu werden. Bei eintretendem Gebrauch litt indessen die Spitze eines dieser Boote so bedeutend, daß man Ballast auswerfen und sich eiligst zurückziehen mußte. Man entfernte nunmehr die Taue, brachte am hintern Ende des Verdecks Stoßbalken an und befestigte vor diesen Wollsäcke, die durch ihre Elastizität den Rücklauf minderten und das Geschütz beinahe von selbst wieder auf seinen Platz zurückwarfen. Zur Deckung der Mannschaft — 1 Artillerie-Unteroffizier, 3 Kanoniere, 7 Infanteristen (Schiffer) und 1 Lootse — wurden auf dem Bord der Boote eiserne Gabeln befestigt, in welche Wollsäcke gelegt werden konnten. Da indessen die Boote, weil sie von Hause aus nicht für Geschütz gebaut waren, nur bei ruhiger See den Hafen verlassen und nur mit großer Vorsicht gebraucht werden konnten, auch das Kaliber ihrer Geschütze so gering war, so war ihre Wirksamkeit auch eine sehr beschränkte und belohnte nicht die Mühen, die man auf ihre Einrichtung verwandt hatte.

Ueber die Proviantirung der Festung sprach sich der Major Gneisenau in seinem Bericht an den König sehr günstig aus. Die von dem Kaufmann Schröder aus Riga verschriebenen großen Roggen-Vorräthe und Vorräthe von anderen Lebensmitteln aus Kopenhagen waren unterwegs, und aus der Umgegend von Kolberg, selbst im Rücken des Feindes, wurde Getraide, Fleisch ꝛc. bezogen, so daß Wohlfeilheit und Ueberfluß in der Festung herrschte.

An Geschütz-Munition fehlte es in der Festung, da nur 200 Schuß für das Geschütz vorhanden waren; der Major Gneisenau bat sofort um Verstärkung, um für die förmliche Belagerung mit 1200 Schuß versehen zu sein. —

An die Instandsetzung der Werke wurde mit dem größten Eifer gegangen. Die Morast-Redoute, das Münder-Fort und die Kirchhofs-Schanze fand der Major Gneisenau in gutem Vertheidigungszustande, wenn er auch das Fort als zweckwidrig angelegt betrachtete; dagegen außer diesen detaschirten Werken nur den Hauptwall, die Raveline und Lünetten am Fuß der Eskarpe pallisadirt, auf dem gedeckten Wege keine einzige Pallisade, was

auch ganz zweckmäßig sein mochte, so-lange man noch auf gefrorne Gräben rechnen mußte, und der Vorrath an Pallisaden nur gering war. Die Polygone der am meisten ausgesetzten Fronten — der Lauenburger und Bütower — wurden sogleich pallisadirt und zu dem Ende die auf der minder ausgesetzten Münder-Front bewirkte Pallisadirung von den inneren Werken wieder entfernt. Die Maykuhle war bereits vollständig verschanzt, doch bedurften die Arbeiten täglicher Nachhülfe; der bewegliche Sand zerstörte oft in wenigen Stunden das Werk mehrerer Tage. Der Lieutenant Fabe wurde mit der Verstärkung der Befestigung durch solideres Profil, durch Vermehrung der Annäherungs-Hindernisse und Anlage von Traversen auf den der Enfilade ausgesetzten Linien, beauftragt. Zur Anlage von Blockhäusern und eines Brückenkopfes und zur Verstärkung des schwachen rechten Flügels kam es nicht mehr; man rechnete bei der Vertheidigung dieser schwachen Stelle hauptsächlich auf die Kanonenboote, die bei ruhiger See in der Regel rückwärts der Strandsperre hinter dem rechten Flügel vor Anker lagen, und auf die Mitwirkung der schwedischen Fregatte, zu deren Orientirung man für den Fall eines nächtlichen Angriffs auf den Dünen vor der Verschanzung ein Signal errichtete, das aus einer hohen Stange bestand, an der drei Laternen aufgezogen werden konnten. Die Floßbrücke über die untere Persante wurde auf Befehl des Majors Gneisenau in eine Schiffbrücke, zu der die größten und stärksten Boote ausgesucht wurden, verwandelt, so daß Kavallerie und Artillerie die Brücke ohne abzusitzen überschreiten konnten. Es würde vielleicht noch mehr für die Sicherung der Maykuhle geschehen sein, wenn nicht zu dieser Zeit die ganze Aufmerksamkeit und alle disponiblen Kräfte auf das Binnenfeld gelenkt worden wären, während der Feind seit dem 12. April keinen weiteren Versuch auf die Maykuhle gemacht hatte und auch bis gegen das Ende der Belagerung auf dieser Seite nur durch Patrouillen und Streifparteien seine Gegenwart bemerkbar machte.

Die sehr exponirte Lage des kostspieligen Gradirwerkes wollte der Major Gneisenau, wenn dazu Zeit und Kräfte vorhanden waren, durch die Anlage eines Werkes um das Dampfmaschinen-

Haus und vor der äußersten Spitze des Gradirwerkes, in etwas beseitigen, jedoch unterblieb die Ausführung.

Die Absicht des Feindes, sich auf dem Binnenfelde festzusetzen, erkannte der Major Gneisenau sehr bald. Sich der vom Feinde bereits in Besitz genommenen vortheilhaften Punkte, namentlich der Altstadt und des hohen Berges wieder zu bemächtigen, schien für die Stärke der Besatzung nicht rathsam; die feindlichen Befestigungen waren bereits zu einer bedeutenden Stärke gediehen. Aber der Festung blieb in dem Binnenfelde selbst noch ein für die Vertheidigung sehr günstiges Terrain, das man bei gehöriger Energie noch glaubte behaupten, oder wenigstens dem Feinde die Eroberung sehr erschweren zu können. Die Dämme, welche der Feind arbeitete, waren noch im Werden.

Der Major Gneisenau beabsichtigte, dem Feinde selbst mit Werken entgegenzugehen und sich zu dem Ende zur Schonung der Kräfte so viel als möglich der Hohlbauten zu bedienen. So wollte er den Feind zwingen, sich erst durch zeitraubende, langwierige Kämpfe bis zu der Entfernung hindurch zu arbeiten, aus welcher die förmliche Belagerung sonst gewöhnlich ohne großen vorhergegangenen Verlust von Seiten des Belagerers zu beginnen pflegt. Häufige Ausfälle unter dem Schutz der vorgeschobenen Werke, sollten den Muth, das Selbstvertrauen der Truppen aufrecht erhalten; die Streifereien, besonders durch die Schill'schen Truppen, wiederum auf's Lebhafteste betrieben werden.

Den Hauptstützpunkt des vom Major Gneisenau angenommenen Vertheidigungssystems, mußte seiner Lage nach der Wolfsberg bilden. Er beherrschte das Binnenfeld, flankirte ein Vorgehen gegen den Hafen und nahm einen Angriff gegen die Lauenburger-Front in Flanke und Rücken. Nächst der Befestigung des Wolfsberges sollte der bereits befestigte Pulverschuppen Nr. 4. in ein Blockhaus verwandelt und südlich der Höhe zwei neue Blockhäuser erbaut werden, so daß 1500 Schritt vom Fuß des Glacis die erste Vertheidigungslinie hergestellt werden sollte.

Zur Befestigung des Wolfsberges wählte man die Form und Einrichtung einer Redoute, wie sie der Ingenieur-Major Müller

für Winter-Postirungen vorschlägt [1]). Sie bildete ein Achteck, in welchem die vier sich gegenüber stehenden Ecken, mit schmalen, blockhausartigen, eingedeckten Vorsprüngen versehen wurden, um einmal eine wirksame Bestreichung des Grabens und der Kontre-Eskarpe, dann aber auch die nöthige Deckung für Mannschaft und Geschütz zu erzielen. Bei dem geringen Raume, den das Plateau des Wolfsberges gewährte, bei den geringen Mitteln, so wie zur Schonung der Arbeits- und Vertheidigungskräfte, mußte man die Dimensionen des Werkes sehr beschränken. Statt der Länge von 8°, die Müller für die Seite des Achtecks annimmt, begnügte man sich mit einer Länge von 4½°, und der innere Raum wurde um so beschränkter, als man das vierte, der Festung zugekehrte Saillant ganz fortließ und die Kehle in Form eines flachen Winkels schloß. — Die schmalen Blockhäuser auf dem Horizont der Schanze, hatten im Lichten 3° Länge und 2° Breite, und enthielten für das mittlere Blockhaus 3 Geschützscharten, die eine Scharte in der Spitze, die andere an den beiden langen Seiten, für die beiden andern Blockhäuser nur 2 Scharten, indem die nach der Festung gerichtete Seite ohne Scharte blieb. Die Blockhäuser ragten 13½′ über dem Horizont der Schanze, 5½′ über die Brustwehr hinaus, um sie auch durch Infanteriefeuer vertheidigen zu können, zu welchem Zweck an den Seiten der Blockhäuser 3½′ hohe Bankets von Brettern angebracht wurden. Der leere Raum in der Schanze konnte durch das Infanteriefeuer aus den Blockhäusern nach allen Richtungen bestrichen werden. — Hinter dem Blockhaus des linken Saillants wurde eine kleine bombensichere Offizier-Baracke, und an der Brustwehr rechts des mittleren Saillants ein eingesenktes Pulvermagazin angelegt. Ein kleines Blockhaus in der Mitte der Schanze, das als Reduit dienen sollte, konnte nicht mehr vollendet werden. Wegen des völligen Mangels an geeignetem Holz, konnte den Blockhäusern nicht die Stärke gegeben werden, um dem Feuer schwerer Geschütze längere Zeit widerstehen zu können. Man mußte zu dem Material seine Zuflucht nehmen, das aus der Kirche in der Lauenburger-Vor-

---

1) S. die Zeichnung der Schanze auf dem Wolfsberge auf Plan XVII.

stadt und andern dortigen Gebäuden, die vom Feuer verschont geblieben waren, entnommen werden konnte [1]). — Der das ganze Werk umgebende Graben wurde 9′ tief, die Brustwehr 7′ hoch gemacht, die Brustwehrstärke in den nach dem Feinde gerichteten Seiten erhielt 14′, in der Kehle 4′. Zu dem Eingang führte ein Damm mit einer Brücke ohne Zug; der Damm wurde in der Nacht durch spanische Reiter gesperrt. Die Eskarpe wurde in der Bermhöhe fraisirt, der Graben pallisadirt, das schmale Glacis von einer dreifachen Reihe von Wolfsgruben umgeben.

Beim Beginn des Baues der Schanze wurden täglich dazu 300 bewaffnete Soldaten kommandirt und zur Nacht abgelöst. 160 Mann und 1—6 Pfünder standen in der Nacht zur Unterstützung bereit; das Geschütz nur für die Zeit, wo die Schanze noch keinen Schutz gewähren konnte.

Es ist hier die Befestigung des Wolfsberges in dem Zustande geschildert worden, in welchem sie sich bei der Wegnahme durch den Feind befand, um nicht fortgesetzt darauf zurückkommen zu dürfen.

Von nicht stärkerer Konstruktion als die Holzbauten der Wolfsbergschanze waren die übrigen zu arbeitenden Blockhäuser. Dieselben waren im Lichten 18—22′ weit, und erhielten einen 9′ tiefen, pallisadirten Graben mit einer Laufbrücke nach dem Eingang in der Rückwand. Jedes Blockhaus hatte 3 Kanonenscharten, in der Front und an den beiden Seiten, und Gewehrscharten an diesen Seiten und der Rückwand. Die beiden südlich des Wolfsberges zu arbeitenden Blockhäuser wurden am 7. Mai in Angriff genommen, und waren bald so weit hergestellt, daß sie einen 12 Pfünder und 20 Mann aufnehmen konnten. Am 15. Mai waren sie fast ganz vollendet.

Weiter beschäftigte sich der Major Gneisenau mit der Befestigung der Lauenburger-Vorstadt. Hinter den die Gärten der Vorstadt umfassenden Hecken hatte man bereits unter dem Ober-

---

1) Der Mangel an Holz wurde zuletzt so empfindlich, daß man die Todten der Garnison in Säcken der Erde übergab.

sten Lucadou die Anlage von brustwehrartigen Aufwürfen begonnen, die man jetzt nebst der den Eingang schließenden Flesche d. vervollkommnete und erweiterte, die südliche und die gegen das Binnenfeld gerichtete Seite der Vorstadt damit umziehend. Hierdurch erhielt man eine gedeckte Aufstellung für die zur Vertheidigung der Vorstadt bestimmten Truppen und eine gesicherte Verbindung zwischen der Flesche d. und dem hinter der Traverse auf dem Körliner-Damm angelegten Blockhause b. Die Aufwürfe am südlichen Rande der Vorstadt, längs der Inondation, wurden zu beiden Seiten des Dammes mit Geschützbänken zum Ueberbankfeuern versehen, um den Damm unter ein kreuzendes Kartätschfeuer zu bringen.

Um einen, die Arbeiten des Feindes auf dem Klosterfelde dominirenden Punkt zu besitzen, kam der Major Gneisenau gleich bei seiner Ankunft auf den Gedanken, die St. Georgenkirche in der Lauenburger-Vorstadt in eine Art Kavalier verwandeln zu lassen, nachdem man bereits versucht hatte, auf dem Kirchthurm einen 6 Pfünder zu placiren, der Thurm aber durch dessen Feuer und durch die anschlagenden feindlichen Kugeln dergestalt erschüttert worden war, daß er einzustürzen drohte und deshalb abgetragen werden mußte. Nach Abtragung des Thurmes und des Daches der Kirche wurden die Fenster mit Balken versetzt und das Innere der Kirche mit dem gewonnenen Schutt ausgefüllt. Durch den, der Stadt zugekehrten Eingang gelangte man zu einer Appareille, welche auf das Plateau der Kirche führte. Der Eingang wurde durch eine mit Schießlöchern versehene, starke Bohlenthüre geschlossen und durch einen Pallisaden-Tambour gedeckt. Der Kavalier wurde mit 2 — 12pfündigen Kanonen armirt und erhielt eine Infanterie-Besatzung. Die Arbeit an diesem Werke, womit man wohl erst Mitte Mai's den Anfang machte, ging sehr langsam von Statten, weil man wegen des engen Raumes nur wenige Arbeiter anstellen konnte Dennoch that der Kavalier dem Feinde bei dem Vorrücken seiner Arbeiten gegen den Körliner-Damm und auf dem Binnenfelde vielen Schaden.

Einen großen Werth legte der Major Gneisenau auf die Vervollkommnung der bereits bewirkten und die Herstellung neuer

Ueberschwemmungen, wobei ihm der Bürger Nettelbeck, dessen Oberaufsicht er diese Angelegenheit eigends übertrug, thätig zur Seite stand.

Man zog aus der Matzwiesen-Ueberschwemmung einen Graben nach dem Frauenmarkt, um auch das vor der Bütower-Front gelegene Terrain zu überschwemmen und so den zugänglichen Raum vor der Lauenburger-Vorstadt auf das Aeußerste zu beschränken. Als diese Ueberschwemmung jedoch nicht nach Wunsch ausfiel, kam Nettelbeck, aber allerdings erst gegen Ende Juni, auf den Gedanken, die Räder einer hinter der großen Schleuse befindlichen Mühle mit Wasserschöpfern zu versehen, die das Wasser aus der Persante in einen 16′ über dem Wasserspiegel angebrachten Behälter hoben, aus dem es mittelst hölzerner Rinnen nach dem Frauenmarkt geleitet wurde. Diese Leitung lief somit von der Persante hinter dem Hauptwalle bis zum Lauenburger-Thor und ging dann, der Berme des Walles folgend, bis zur Kapitale des Bastions Neumark, wo sie über den Hauptgraben setzte, und dann, mittelst der im Glacis gemachten Einschnitte, ihr Wasser auf den Frauenmarkt ergoß. Zur Deckung dieser Ueberschwemmung wurde in den äußersten Gärten ein ganz von Wasser umgebenes Blockhaus i, Insel-Blockhaus, angelegt [1]). Es ging mit dieser Art der Beschaffung einer Ueberschwemmung nur sehr langsam von Statten.

Ferner wurde bei der Brücke h. über den von der Vorstadt Stubbenhagen nach der Persante führenden Abzugsgraben, unfern der Kirchhofs-Schanze, ein Versatz angebracht, und dadurch eine Ueberschwemmung bewirkt, die sich vor der Münder-Front bis Stubbenhagen erstreckte.

Zur Deckung der Hauptschleuse, nach welcher der Feind in den ersten Tagen des Mai's häufig sein Feuer richtete, wurden vor derselben mehrere Reihen Pfähle, jede 10′ von einander entfernt und parallel mit dem Ufer eingerammt, mit Holmen überzogen und darauf ein 10′ hohes Epaulement errichtet, dessen Sei-

---

1) Die Zeit der Anlage dieses Blockhauses wird durchaus verschieden angegeben.

ten man mit Halbholz bekleidete, und den inneren Raum mit Erde und Dünger ausfüllte. Durch dieses Epaulement wurde zugleich die Gelder-Thorbrücke, die der Feind von der Altstädtschen Batterie übersehen und beschießen konnte, völlig gesichert. Damit der Feind nicht auf der Persante mit Booten eindringen könne, beabsichtigte der Major Gneisenau, beim Eintritt des Flusses in die Stadt einen Prahm mit Geschütz zu stationiren, doch geht aus der Darstellung der Begebenheiten nicht hervor, ob die Ausführung erfolgt sei.

Weiter wurde bei der Salinen-Röhrbrücke eine Schleuse angelegt, welche den Holzgraben anstaute und so das Terrain vor der Gelder-Front, von der Brücke bis über das Blockhaus beim weißen Kruge gegen die Strickerts-Redoute hin, in einer Breite von 300 Schritt überschwemmte. Das trockene Terrain in der Front des Blockhauses bis zur Redoute wurde dadurch auf die Breite von 250 Schritt beschränkt, und noch durch einen Graben von der Ueberschwemmung der Persante nach der Ueberschwemmung des Holzgrabens, und durch eine starke Pallisadirung hinter demselben, im Rücken der Redoute abgeschlossen [1]). — Auf dem Glacis vor dem Bastion Geldern I. wurde ein zur Deckung der Ueberschwemmung bestimmtes Blockhaus l. erbaut.

Sehr fühlbar machte sich zu dieser Zeit der Mangel an Ingenieur-Offizieren und an geübten Aufsehern und Arbeitern. Der Lieutenant Fehrentheil, dem die Leitung sämmtlicher Arbeiten auf dem rechten Ufer der Persante oblag, hatte einen einzigen Wallmeister zu seiner Unterstützung. Da nunmehr fast nur Soldaten zu der Tag und Nacht fortgesetzten Arbeit herangezogen werden konnten, die nebenbei durch beständige Gefechte ermüdet wurden, da ferner der Feind späterhin die Arbeiten durch sein Feuer häufig störte und durch fortgesetzte Angriffe vielfältig unterbrach, ja theilweise wieder vernichtete, so darf man wohl die heldenmüthige Ausdauer der Truppen bewundern und die Energie des Kommandan-

---

1) Es war der Plan zu dieser Ueberschwemmung schon früher entworfen, indessen wegen der Kosten die Ausführung nicht für gut befunden worden.

ten preisen, mit der er das einmal Unternommene auch durchzuführen verstand.

Trotz der allmälig eingetroffenen Verstärkungen war der Feind offenbar zu schwach, um bei einer vollständigen Einschließung des Platzes eines ordentlichen Erfolges gewiß zu sein. Nach den in Schwedisch-Pommern erlangten Vortheilen, nach der Besetzung der Inseln Usedom und Wollin und von Treptow a. R., glaubte er durch die Freilassung der Festung auf der Westseite nur geringe Nachtheile befürchten zu dürfen, da der Besatzung die Zufuhr zur See durch eine bloße Einschließung nicht genommen werden konnte, also auch eine Absperrung von allem Ersatz und Entsatz doch nicht thunlich war. Der Feind begnügte sich daher auf dem linken Ufer der Persante mit der Festhaltung des tüchtig befestigten Dorfes Sellnow und konzentrirte seine Hauptkräfte auf dem rechten Ufer, um im Stande zu sein, den Uebergang auf das Binnenfeld zu erzwingen, in dessen Besitz er gelangt sein mußte, bevor an eine Belagerung zu denken war. Von den Vorbereitungen zu diesem Zweck ist bereits die Rede gewesen, ebenso von den Befehlen Napoleons, die zum Zweck hatten, die Belagerung sofort beginnen zu können, sobald die nöthigen Truppen und das erforderliche Artillerie-Material eingetroffen sein würde.

Am 3. Mai ertheilte Napoleon den Befehl zur Bildung eines sogenannten Observations-Korps der großen Armee unter dem M. Brune, gegen alle möglicherweise von den Engländern von der Ems bis zur Oder zu unternehmenden Landungen, und am 4. Mai erging an den M. Mortier der Befehl, mit dem ihm untergebenen 8. Korps Kolberg zu belagern und die Ostseeküste von der Oder bis zur Weichsel gegen Landungen zu schützen. Der General Loison sollte speziell die Leitung der Belagerung übernehmen und dazu 4 italienische, 2 wüttembergische Regimenter und die herzoglich-sächsischen Kontingente nebst 12 Feldgeschützen verwenden [1]). Die Division Dupas des 8. Korps sollte eine Aufstellung zwischen Kolberg und Danzig angewiesen erhalten, um mit der einen Brigade in 2 Märschen Kolberg, mit der andern

1) Der Polen wird nicht gedacht.

in 2 Tagen Danzig oder Marienwerder erreichen zu können. Der M. Mortier sollte sich mit den disponiblen Kräften schleunigst nach allen den Punkten begeben, wo der Gegner eine Landung unternahm, sei es in den Odermündungen oder bei Kolberg oder bei Danzig, und sein Hauptquartier zwischen Kolberg, Danzig und Marienwerder nehmen. Die Belagerung von Kolberg sollte mit der größten Thätigkeit geführt werden, und der von Küstrin in Stettin, so wie der in Magdeburg eingetroffene Belagerungspark für Kolberg bestimmt sein. In Folge dieser Weisungen ging der M. Mortier von Stettin nach Rummelsburg, erhielt indessen bereits am 13. Mai den Befehl, mit der Division Dupas den M. Lefebvre vor Danzig zu verstärken. Dagegen wurde der M. Brune angewiesen, nöthigenfalls den General Loison zu unterstützen und traten zu dem Ende die Belagerungstruppen in den Verband des Observations-Korps.

Eine bedeutendere Verstärkung der Truppen vor Kolberg als die bereits erwähnte von Napoleon angeordnete, konnte nicht füglich bewirkt werden, da nach dem voraussichtlichen baldigen Falle von Danzig, alle Kräfte angesetzt werden mußten, um dem Kriege durch einen großen Schlag jenseits der Weichsel schnell eine entscheidende Wendung zu geben; da ferner gegen die Schweden die größte Vorsicht angewandt werden mußte, seit der König von Schweden dem am 29. April vom General Essen angenommenen additionellen Artikel der Waffenstillstands-Konvention, nach welchem die 10tägige Kündigung in eine einmonatliche verwandelt wurde, die Ratifikation versagt hatte. Die Stärke des Belagerungskorps zu allen Zeiten anzugeben, und die einzelnen Truppentheile zu bezeichnen, welche zu dieser und jener Zeit hinzugetreten und wieder abgezweigt worden sind, ist ganz unmöglich gewesen. Anfangs Mai möchte der General Loison gegen 8000 Mann unter seinen Befehlen gehabt haben. Das von Berlin in Marsch gesetzte 4. italienische Linien-Infanterie-Regiment muß sehr bald eingetroffen sein; am 21. und 30. Juni trafen weitere Verstärkungen ein, so daß nach ziemlich übereinstimmenden Nachrichten am Schluß der Feindseligkeiten gegen 14000 Mann vor der Festung gestanden haben.

Nach einem Tagesbefehl vom 4. Mai theilte der General Loison die das Blokadekorps bildenden Truppen in 4 Brigaden:

1. Brigade: Kommandeur der württemberg. Oberst Berndes,
das polnische Infanterie-Regt. Fürst Sulkowski,
zwei württembergische Bataillone,
vertheidigt die polnische und sächsische Redoute (Nr. 12. und Nr. 10.).

2. Brigade: Kommandeur Oberst Fontane,
1. italienisches Linien-Infanterie-Regt. Oberst Valleriani,
herzoglich-sächsisches Infanterie-Regt. Oberst Egloffstein,
vertheidigt die Redouten Nr. 8. und 9. vor Bullenwinkel und bei der Ziegelscheune.

3. Brigade: Kommandeur Oberst Castaldini,
3. leichtes italienisches Infanterie-Regt.,
vertheidigt die Schanzen auf dem hohen Berge und bei der Altstadt.

4. Brigade: Kommandeur General Bonfanti,
1. leichtes italienisches Infanterie-Regt. Oberst Rougier,
vertheidigt die Verschanzungen auf dem linken Persante-Ufer um Sellnow.

Die sämmtlichen Grenadier-Kompagnien lagerten — wie bereits früher angegeben — in Reserve bei dem Hauptquartier Tramm, die übrigen Truppen hinter den ihnen zur Vertheidigung überwiesenen Schanzen. Eine Kompagnie vom Bataillon Weimar wurde nach Zernin kommandirt, wo sich der Artilleriepark unter dem General Mossel sammelte. Sie hatte ein Detaschement von 2 Offizieren und 40 Mann in Degow und war bestimmt, den Park gegen Streifparteien zu schützen, so wie gleichzeitig zum Artilleriedienst eingeübt zu werden, um dem Mangel an wirklichen Artilleristen abzuhelfen.

Mit nicht minderer Thätigkeit als die Garnison, nur mit ungleich größeren Mitteln, arbeitete der Feind an der Vervollkommnung der bereits bezeichneten und an der Herstellung neuer Schanzen, so wie an den Dämmen, um den Uebergang auf das Binnenfeld und die Belagerung vorzubereiten. Ihm standen eine Menge von Landleuten zu Gebote, die er aus der Umgegend

requirirte, und fehlte es ihm auch nicht an den die Arbeit leitenden Ingenieur-Offizieren und geübten Aufsehern. Unterm 5. Mai bestimmte Napoleon, daß der Brigade-General Chambarlhiac, Kommandant des Geniewesens im 8. Korps, sich vor Kolberg begeben solle, um die Leitung der Belagerungsarbeiten zu übernehmen. —

Es ist bereits erwähnt worden, daß der Feind am 29. April die preußischen Vorposten vor dem Körliner-Damm zurückgedrängt hatte, vom 2. Pommerschen Reservebataillon aber zurückgewiesen worden sei. Derselbe arbeitete an diesem Tage vorzugsweise an der Schanze Nr. 8., nördlich vom Matzteich, und an zwei kleinen Fleschen am Hange des hohen Berges, an der sogenannten Sandbiegung, wahrscheinlich zur Sicherung der Vorposten-Aufstellung.

Noch in der Nacht zum 30. April, also bald nach seiner Ankunft in Kolberg, ordnete der Major Gneisenau einen Ausfall über den Körliner-Damm an, um jene Fleschen zu zerstören, dagegen zwei ähnliche kleine Brustwehren jenseits des Dammes zur Unterstützung der eigenen Vorposten aufzuwerfen. Der vom Hauptmann Röder des pommerschen Res.-Bats. geleitete Ausfall gelang vollkommen. Der überraschte Feind zog sich eilig, mit Zurücklassung von 16 Gefangenen, einer Menge Schanzzeug und einiger Gewehre zurück, stellte indessen noch in derselben Nacht die zerstörten Fleschen wieder her, so daß sie zur Aufnahme von Feldwachen vollständig zureichten.

Ein am 1. Mai bei den Vorposten eintreffender Parlamentair, wurde von dem Kommandanten sogleich mit der Antwort zurückgeschickt, daß er sich jedes Anerbieten zu Unterhandlungen verbäte, indem er selbst einen Parlamentair schicken werde, wenn er kapituliren wolle.

Der Feind bewarf in diesen Tagen die Festung täglich mit Granaten, schickte auch zuweilen Paßkugeln hinüber, ohne jedoch größere Erfolge als früher zu erreichen. Das Feuer des Feindes nach der Hauptschleuse führte die Anlage des erwähnten Epaulements herbei. Ebenso wiederholten sich die Vorpostengefechte auf dem Binnenfelde in den ersten Tagen des Mai's, ohne daß der Feind dadurch Vortheile errungen hätte.

Am 3. Mai gegen Mitternacht wurden 3—10pfündige Haubitzen in die Redoute auf dem Strickertsberge gebracht, um von dort aus, den von den Festungswerken aus bisher vergeblich unternommenen Versuch, die Altstadt einzuäschern, zu wiederholen. Es brannte einigemal, doch wurde das Feuer immer wieder gelöscht, da der Feind die zweckmäßigsten Sicherungs- und Lösch-Anstalten getroffen hatte; die Thüren, Fenster, überhaupt alles überflüssige Holzwerk, war aus den Gebäuden entfernt und die Dächer mit Mist belegt worden. Die in der Altstadt untergebrachten feindlichen Truppen hatten sich gleich bei Beginn des Feuers herausgezogen.

Am 5. Mai langten Verstärkungen beim Blokadekorps an — wahrscheinlich das 4. italienische Linien-Infanterie-Regt. — unter dem General Ruby, und lagerten auf dem äußersten linken Flügel bei Sellnow.

Der Feind hatte kaum die Arbeiten auf dem Wolfsberge bemerkt, als er es sich auch sofort angelegen sein ließ, die Arbeit so viel als möglich durch Artilleriefeuer und durch Angriffe zu stören oder sich des Punktes zu bemächtigen, bevor die Befestigung auf demselben zu einiger Haltbarkeit gediehen war und größere Opfer verlangte, auf welche er sich um so mehr gefaßt machen mußte, als er wußte, daß die Garnison Verstärkung erhalten hatte, auch aus der vom Kommandanten am 1. Mai erhaltenen Antwort zu ersehen war, daß derselbe die Festung wohlfeilen Kaufs nicht übergeben würde.

Von der Schill'schen Kavallerie ging an diesem Tage der erste Transport auf schwedischen Schiffen nach Rügen ab.

Am 7. Mai Nachmittags ging der Feind mit 2 Bataillonen und 2 Schwadronen vom Waldfelde nach dem Binnenfelde über, und drängte die Vorposten gegen den Wolfsberg zurück, während gleichzeitig eine Abtheilung Polen längs des Strandes vorging und die vom Lieut. Köhler von den Jägern mit 50 Jägern und Schützen besetzte alte Russen-Schanze angriff, und von der Altstadt und den Schanzen auf dem Klosterfelde gegen die Festung, von den Schanzen bei Bullenwinkel nach dem Binnenfelde ein anhaltendes Feuer gerichtet wurde.

Die auf dem Binnenfelde sich zurückziehenden Vorposten wurden durch die zu ihren Gewehren greifenden, beim Bau der Wolfsberg-Schanze beschäftigten Arbeiter unterstützt, und als der Feind zum Angriff der Höhe selbst anrückte und von dem daselbst aufgestellten 6 Pfünder einige erfolgreiche Kartätschladungen empfangen hatte, zog er sich schnellen Schritts zurück, bevor noch das Grenadierbataillon Waldenfels, das der Major Gneisenau, der den Angriff vom Kavalier des Bastions Preußen hatte kommen sehen, vorgeschickt hatte, mit noch einem 6 Pfünder eintreffen konnte.

Dem aus der alten Russen-Schanze verdrängten Lieutenant Köhler eilten die Jägerkompagnie Dobrowolsky, die Schill'sche Schwadron, Kommando's von den Grenadieren, Füsilieren und dem Pommerschen Reservebataillon zu Hülfe, stürmten die alte Russen-Schanze und warfen den Feind nach dem Sumpfe zurück, obgleich er Geschütz vorbrachte. Beim abermaligen Vordringen der Polen, wurden dieselben von den Jägern und Schützen, die sich in den Dünen wohl postirt hatten, heftig in der Flanke beschossen und ergriffen die Flucht, auf welcher sie von dem vom Lieutenant Grafen Wedell vorgeschobenen Wachtmeister Rückforth mit 20 Pferden eingeholt, zum Theil in die See gedrängt, zum Theil in die Brücher geworfen wurden. Von den Ersteren wurden mehrere gefangen und niedergehauen. Der Verlust der Preußen bestand in 8 Verwundeten; der Feind zählte etwa 20 Todte und eben so viel Verwundete. Die Vorposten bezogen wieder ihre alte Stellung.

Mit dem Beschießen der Festung fuhr der Feind auch nach Beendigung des 2stündigen Gefechts fort, und verdoppelte dasselbe, als gegen Abend das der Schleuse zunächst liegende Sälftow'sche Haus, in welchem die interimistische pommersche Kriegs- und Domainen-Kammer ihren Sitz genommen hatte, in Brand gerieth. Bei dem großen Eifer der Bürger wurde die weitere Verbreitung des Feuers behindert. Mängel an den Löschanstalten, welche der Major Gneisenau bei dieser Gelegenheit bemerkte, wurden sogleich abgestellt. Mehrere Bürger waren verwundet, einer getödtet worden. Gegen 11 Uhr Abends hörte das feindliche Feuer auf, als eines der Geschosse der Festung — wahrscheinlich eine aus einem

24 Pfünder abgeschossene 7pfündige Granate, in die Pulverkammer der Batterie auf der Altstadt geschlagen und durch das Sprengen derselben nicht unbedeutenden Schaden angerichtet hatte. Der Feind hatte im Ganzen 80 Granaten nach der Festung gebracht.

In Folge des Gefechts am 7. wurde sogleich mit dem Bau der beiden Blockhäuser f. und g., südlich des Wolfsberges, der Anfang gemacht, und die Arbeit derselben so wie der Wolfsberg-Schanze mit dem größten Eifer fortgesetzt, da sich voraussehen ließ, daß der Feind alle Kräfte aufbieten würde, um die Absichten der Besatzung zu verhindern. Der Feind war indessen vorsichtiger geworden und hatte zunächst beschlossen, sich vor Allem erst auf dem Binnenfelde festzusetzen, um einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen auf demselben zu gewinnen und die sehr langsam fortschreitenden Arbeiten an den Dämmen mehr zu decken.

In der Nacht zum 9. Mai ging der Feind mit ansehnlichen Kräften auf das Binnenfeld über, warf die Vorposten, obgleich dieselben nach dem Gefecht am 7. verstärkt worden waren, zurück und setzte sich auf der südöstlichen Abdachung des Feldes mittelst einer Schanze Nr. 13. fest, die ihm auch bei Anbruch des Tages hinreichende Deckung gewährte[1]). Den noch durch 3 Grenadierkompagnien verstärkten Vorposten war es nicht gelungen, den Feind zurückzuwerfen. Derselbe zog sich zwar über die Brücher wieder ab, behielt aber die Schanze besetzt und arbeitete mit großer Thätigkeit auch den Tag über daran fort.

Am 10. Mai mit Tagesanbruch ließ der Major Gneisenau die Schanze durch das Grenadierbataillon angreifen, doch gelang es nicht, den Feind zu vertreiben, da er nachdrücklich unterstützt wurde, und die Angreifenden in das Feuer der südlich der Radewiesen gelegenen Redouten geriethen. Durch die Erbauung einer zweiten Schanze Nr. 14., nördlich von der Nr. 13. und vor der Redoute Nr. 12. (der polnischen), setzte sich der Feind noch fester, und baute dahinter den dritten nach dem Binnenfelde führenden

---

1) Die Zeit der Anlage der ersten Schanzen auf dem Binnenfelde wird sehr verschieden angegeben; es ist hier den am meisten für sich habenden Berichten gefolgt.

Damm. Je mehr sich das feindliche Geschütz in den verschiedenen Redouten mehrte, und namentlich stärkere Kaliber hinzutraten, je mehr beherrschte er das Binnenfeld, besonders den südöstlichen Theil desselben, und je schwieriger wurde ein Vorgehen auf demselben.

Die beiderseitigen Vorposten standen sich jetzt auf dem Binnenfelde in geringer Entfernung gegenüber, was zu einem beständigen Geknacker Veranlassung gab, obgleich der Kommandant den strengsten Befehl gegeben hatte, alles unnöthige Schießen zu vermeiden; es wurden dadurch auch beiden Theilen nicht unbedeutende Verluste zugefügt, obgleich die Posten in Löchern möglich gut gedeckt standen. Auch am Strande wiederholten sich die Vorpostengefechte täglich, und wurden am 10. Mai bei einem solchen dem Feinde 18 Gefangene abgenommen.

Am 12. Mai verließ der zweite Transport der Schill'schen Kavallerie auf schwedischen Transportschiffen die Festung und mit ihm ging der Rittmeister Schill zu seiner neuen Bestimmung, bei dem Blücher'schen Korps ein neues Freikorps in Schwedisch-Pommern zu bilden, ab.

Der feindliche Belagerungspark hatte sich gegen die Mitte des Mai's in etwas verstärkt. Am 14. wurden 1 Haubitze und mehrere Kanonen schweren Kalibers in die Verschanzungen auf dem Klosterfelde und in die Schanze Nr. 13. gebracht; auch wurde das feindliche Feuer am 14. und 15. lebendig, besonders und mit mehrerem Erfolge als bisher gegen die Arbeiten auf dem Wolfsberge und an den Blockhäusern. Um das feindliche Feuer abzulenken, lichtete am 15. die schwedische Fregatte um 10 Uhr Vormittags die Anker, um in die Höhe des Stadtwaldes zu segeln und von dort aus die feindlichen Redouten und das polnische Lager zu beunruhigen. Sie unterhielt ihr Feuer etwa eine Stunde lang aus den 36- und 24pfündigen Kanonen und tödtete und verwundete mehrere Leute im Lager, wodurch die Polen so außer Fassung gebracht wurden, daß sie in großer Unordnung das Lager verließen, und erst in der folgenden Nacht zurückkehrten, ihre Lagerstätten tiefer in die Erde gruben und sich durch Erdaufwürfe gegen die See hin zu sichern suchten.

Am 17. Mai warf der Feind einige Bomben — die ersten — aus dem Fort Napoleon nach der Stadt, doch nur eine einzige fiel mitten in dieselbe. Gleichzeitig schoß der Feind 24pfündige Kugeln, wahrscheinlich aus Haubitzen, da er noch keine 24Pfdr. besaß, nach der Stadt, wodurch ein Musketier auf dem Markt zum Tode verwundet wurde.

Trotz der angestrengtesten Arbeit war die Wolfsberg-Schanze noch fern von ihrer Vollendung. Das rechte Blockhaus war erst zur Hälfte mit Bohlen verschlagen; zu dem in der Mitte waren erst die Ständer gesetzt und das linke existirte noch gar nicht; der Graben hatte erst eine Tiefe von 5′, die Brustwehr eine Höhe von 2′. Um dessenungeachtet gegen einen Angriff in etwas gedeckt zu sein, sollte ein Theil der zur Vertheidigung bestimmten Infanterie hinter dem äußeren Grabenrande, an welchem zu dem Ende ein Banket angebracht war, Aufstellung erhalten, und eine Reserve mit einem eisernen 6Pfünder in der Schanze selbst bereit stehen. In dieser Verfassung befand sich die Schanze als der Feind in der Nacht zum 18. Mai zum zweitenmal angriff.

Unter Anführung des Generals Teulié gingen 1600 Italiener, Württemberger und Polen, die 100 Schützen der beiden herzoglich-sächsischen Linienbataillone und 600 mit Schanzzeug und Gewehren ausgerüstete Arbeiter auf das Binnenfeld über. In der Schanze kommandirte der Premier-Lieut. Rehden mit 160 Mann des 2. pommerschen Reservebataillons; der Major Gneisenau hielt eine Reserve in Bereitschaft, da er überzeugt war, daß der Feind bald einen Angriff unternehmen würde. Um 10½ Uhr in der Nacht drang der Feind schnell durch die Vorpostenkette, so daß er mit den Posten zugleich vor der Schanze eintraf. Der Feind hatte an seiner Spitze etwa 500 Mann zum Angriff, denen die bewaffneten Arbeiter folgten; hinter diesen fuhren 2 Kanonen und 1 Haubitze; hierauf folgten wieder zwei Reserven. Nach einem lebhaften Feuer der Besatzung folgte der Sturm mit wüthendem Geschrei. Die wackern jungen Pommern wehrten sich wie versuchte alte Soldaten. Sie wurden endlich überwältigt. Von 160 Mann blieben der Fähnrich Dombrowski und 37 Mann, 17 Mann waren verwundet; der Lieutenant Rehden mit 2 Unteroffizieren

und 56 Mann fielen, ebenfalls meist verwundet, dem Feinde in die Hände.

Sogleich ging der Feind an die Zerstörung des Werkes und an die Herstellung eines Logements in dem Kehlgraben; seine Geschütze feuerten gegen die Festung und eine Postenlinie wurde nach dem Strande gezogen. Was sich aus der Schanze gerettet, hatte sich nach dem Pulverschuppen Nr. 3. geworfen. Von dem bereits armirten Blockhause f. und dem Pulverschuppen Nr. 4. wurde der Feind beschossen.

Der Major Gneisenau befand sich auf dem Wall als die ersten Schüsse fielen und sobald er den Fanal brennen sah, sandte er den disponiblen Rest des 2. pommerschen Reservebataillons und die Kürassiere zu dem Lauenburger-Thore hinaus, um dem Feinde in die linke Flanke und den Rücken zu gehen; 2 Kompagnien des 3. Bataillons von Owstien aus dem Münder-Thor, um die rechte Flanke des Feindes zu nehmen. Der Rest der Füsiliere, die Jägerkompagnie Dobrowolsky und ½ Schwadron des Schill'schen Korps wurden längs des Strandes gesandt, um dort den Feind im Zaum zu halten. Der Hauptmann Waldenfels mit 500 Grenadieren sollte als Reserve folgen.

Der Lieutenant Stückradt kam mit 40 Mann des pommerschen Reservebataillons zuerst an; ihm schlossen sich die aus der Schanze Geretteten an. Mit seinem kleinen Haufen unternahm der brave Offizier den Angriff der Schanze, in der sehr richtigen Absicht, den Feind zu beschäftigen und ihn an der Zerstörung der Arbeiten zu hindern. Er mußte sich aber endlich zurückziehen und setzte sich auf den rechten Flügel der anrückenden Grenadiere.

Während dessen hatte der Feind am Strande den Pulverschuppen Nr. 4. angegriffen, worin ein ausrangirter 4Pfünder stand. Hier kommandirte der Lieutenant Borcke vom 3. Bataillon von Owstien. Die Vertheidigung war kräftig und der Feind wurde verjagt.

Der Hauptmann Waldenfels hatte seinen Angriff geordnet. Das Grenadierbataillon entwickelte sich etwa 400 Schritt vom Wolfsberge und ging deployirt, ohne einen Schuß zu thun, in schnellem Schritt zum Sturm vor. Aus dem gearbeiteten Loge-

ment im Kehlgraben erhielt es eine Gewehrsalve ohne besondere Wirkung. Die mittleren Kompagnien der Grenadiere drangen in den Graben ein, und aus diesem mit der feindlichen Besatzung des Logements zugleich in das Innere der Schanze, wo sich nun bei dem mittleren Saillant ein erbitterter, mit Kolben und Bajonett geführter Kampf entspann, welchem bald durch die beiden Flügelkompagnien, die das Werk umfaßt hatten, und über Graben und Brustwehr eingedrungen waren, der Ausschlag gegeben wurde. Mit großem Verlust und in großer Verwirrung verließ der Feind die Schanze nach kurzem Besitz, von den Grenadieren gefolgt. Da der erbitterte Soldat nur wenig Pardon gab, so wurden nur 1 Offizier und 34 Mann, beinahe Alle verwundet, gefangen genommen. Der General Teulié war selbst in der Schanze gewesen und hatte sich durch die Flucht retten müssen.

Der General Loison hatte Miene gemacht mit den Soutiens zur Unterstützung vorzurücken, war indessen hieran wohl durch die gegen seine Flanken vordringenden preußischen Abtheilungen zurückgehalten worden. Es entspann sich nun ein neues hitziges Gefecht jenseits der Schanze. Die Dunkelheit und der Umstand, daß sowohl das pommersche Reservebataillon als die Württemberger weiße Mäntel hatten, führten zu Verwechselungen und Unordnungen und zogen das Gefecht in die Länge, doch endlich wurde der Feind, nach mehrmaligen Versuchen sich wieder zu setzen, geworfen und bis an seine Schanzen und Dämme verfolgt. Die Schill'schen Husaren nahmen an dieser Verfolgung gleichfalls Theil; wandten sich jedoch nach einigen vergeblichen Versuchen dem Feinde beizukommen, als dieser sich in die durchwässerten Wiesenflecke des Binnenfeldes gezogen hatte, nach dem Strande, wo sie die noch zerstreut fliehenden Polen verfolgten, einige tödteten und verwundeten und mehrere Gefangene machten.

Der Major Gneisenau hatte noch eine Kompagnie vom 3. Bataillon von Owstien über die Persante vorgehen und durch die Hälfte derselben die Sellnower Verschanzungen allarmiren lassen. Es griff dort Alles zu den Waffen und beruhigte sich erst mit anbrechendem Tage.

Um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens den 18. endete das Gefecht mit großem

Verlust für beide Theile, da man sich mit großer Erbitterung geschlagen hatte. Der Wolfsberg und das Terrain dahinter waren mit Todten und Schwerverwundeten bedeckt. Der Verlust der Garnison betrug gegen 250 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; außer den genannten Offizieren war noch der Lieutenant Grävenitz von den Grenadieren verwundet worden. Der Verlust des Feindes war sehr viel bedeutender; 10 Offiziere, darunter ein Stabsoffizier vom 1. italienischen Regiment, lagen todt auf dem Wolfsberge. Auf 57 Wagen schaffte der Feind seine transportablen Verwundeten nach den Lazarethen in den umliegenden Orten [1]).

Die Vorposten nahmen nach dem Gefecht wieder ihre alte Stellung ein.

War es wirklich die Absicht des Feindes, nicht nur die Arbeiten auf dem Wolfsberge zu zerstören, sondern sich auch daselbst festzusetzen, so war dies offenbar ein unreifes Unternehmen gegen

---

1) Der junge Unteroffizier Post, Sohn des Artillerie-Lieut. Post in Kolberg, kommandirte das Geschütz im Pulverschuppen Nr. 4. Als der Feind daselbst zurückgewiesen war, verließ ꝛc. Post den Schuppen, stürmte mit den Grenadieren die Schanze, und nahm sich sogleich der Bedienung des 6Pfünders an, bei dem der kommandirende Unteroffizier geblieben war. Bei diesem Geschütz verblieb er nun auch und schlug jede Ablösung ab.

Ein Bombardier entlief in der Nacht aus der Stadt, mischte sich unter die Kämpfenden, nahm das Gewehr eines Getödteten, erlegte zwei Feinde und kehrte mit einem eroberten Gewehr und Tasche zurück. Ein anderer Kanonier lief als Kranker aus dem Lazareth und trug seinen Kameraden Kartouschen heraus.

Der Unteroffizier Steffenhagen des pommerschen Reservebataillons, war gegen Morgen dergestalt am Kopfe verwundet worden, daß die Kugel fest im Hirnschädel saß und er besinnungslos zurückgebracht werden mußte. Als der Chirurgus die Kugel herausgenommen und Steffenhagen wieder zu sich gekommen, das Bataillon aber noch im Gefecht war, ergriff er sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder ins Feuer. Eine zweite Kugel ließ ihn den Tod für seinen König finden.

Die Musketiere des 3. Bataillons von Borcke beschwerten sich bei dem Major Gneisenau, daß er sie noch nicht vor das Thor geschickt habe, und sie ihren Kameraden nachstehen müßten.

eine einigermaßen tüchtige und starke Besatzung, da an eine gründliche Unterstützung des Logements noch gar nicht zu denken war. —

Es würden beim Schluß dieses Kapitels noch die Streifereien der Garnison von Kolberg in dem betrachteten Zeitraum nachzuholen sein.

Am 28. April waren von der Kommandantur und vom Schill'schen Korps mehrere Unteroffiziere mit kleinen Abtheilungen ausgesandt worden, um sich auf die feindlichen Verbindungen zu werfen, Transporte und Kassen aufzuheben und Ranzionirte zu sammeln.

Der Volontair Müller erhielt zu diesem Zweck vom Lieutenant Gruben ein Kommando von 12 Mann. Am 3. Mai überfiel er in Pyritz 8 Offiziere und 10 Unteroffiziere des herzoglich-sächsischen Kontingents, die am 30. April das Lager vor Kolberg verlassen hatten, um Ersatzmannschaften einzuholen, und nahm sie sämmtlich gefangen, entließ sie aber wieder auf ihr Ehrenwort und setzte seinen Marsch fort [1]). Bei Nipperwiese, unterhalb Schwedt, ging er über die Oder und richtete seinen Marsch auf Angermünde. Der Magistrat, von dem Anmarsch des Volontairs Müller frühzeitig unterrichtet, und geschreckt durch die auf ihm ruhende schwere Verantwortung, forderte die Bürger auf, sich zu bewaffnen und der Streifpartei entgegenzugehen, um dieselbe gefangen zu nehmen [2]). Die Bürger folgten der Aufforderung indessen nicht allein nicht, sondern holten den Volontair Müller ein und bewirtheten ihn freundlich. In Angermünde sowohl wie in Joachimsthal wurden die von den Franzosen aus Einwohnern errichteten Gensd'armes, die sich durch ihren Diensteifer, namentlich in Verfolgung von Ranzionirten, besonders verhaßt gemacht hatten, entwaffnet. Bei Zehdenik ging der rc. Müller über die Havel, und

1) Die Franzosen betrachteten das gegebene Ehrenwort an dergleichen Streifparteien als nicht bindend.

2) Die Franzosen hatten erst am 8. April den Kämmerer Schulz und den Kaufmann Kersten aus Kyritz, in Folge des Ueberfalls eines Wachtmeisters Fischer mit einigen Mann in der Nacht zum 1. April, vor ein Kriegsgericht gestellt und trotz der erwiesenen völligen Unschuld, erschießen lassen.

zog, Lychen rechts lassend, längs der Mecklenburgischen Grenze über Fürstenwerder, Straßburg und Rothemühl in die Uckermündische Haide und nach Gr. Ziegenort am Papenwasser. In letzterem Orte erfuhr er, daß bei Ganserin zwei Fahrzeuge mit Salz und Häringen, für die Blokadetruppen vor Kolberg bestimmt, vor Anker lägen. Er ging sofort über das Papenwasser und versenkte beide Fahrzeuge. Durch die waldige Gegend richtete er hierauf seinen Marsch auf Gollnow, nahm in der Nähe des Orts einen Offizier und 8 Mann Polen gefangen und erreichte mit diesen am 17. Mai glücklich die Festung.

Am 11. Mai kehrte ein aus Jägern und Kürassieren bestehendes Kommando unter dem Unteroffizier Grüneberg mit drei dem Feinde bei Neubrück abgenommenen, mit Lebensmitteln beladenen Wagen nach Kolberg zurück.

Mitte Mai's wollte der Felwebel Krätschel, durch den Major Gneisenau aufgemuntert, mit 40 Mann den etwas gewagten Versuch unternehmen, das feindliche Hauptquartier in Tramm zu überfallen. Das Kommando sollte sich zur See nach Bodenhagen begeben und von dort durch den Wald nach Tramm gehen, doch wußten die Lootsen, die Gefahr scheuend, den Abgang des Feldwebels unter allerlei Vorwänden von einem Tag zum andern zu verschieben, bis die Unternehmung endlich gänzlich unterblieb.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Eröffnung der förmlichen Belagerung bis zur Eroberung des Wolfsberges am 11. Juni.

Nach dem Gefecht in der Nacht zum 18. Mai war es die erste Sorge der Garnison, die vom Feinde angerichteten Zerstörungen an der Wolfsberg-Schanze — die zu Ehren der tapfern Grenadiere fortan die Grenadier-Schanze genannt wurde — auszubessern, und mit der größten Anstrengung an der Verstärkung dieses wichtigen Werkes zu arbeiten, da mit Sicherheit vorauszusehen war, daß der Feind kein Mittel unversucht lassen würde, sich desselben zu bemächtigen. Bei dem augenblicklich gegen einen gewaltsamen Angriff durchaus nicht gesicherten Zustand der Schanze, war es wichtig, daß wenigstens die bedeckten Saillants schnell so weit hergestellt wurden, daß die darin aufgestellte Mannschaft nicht mit dem Feinde handgemein werden konnte. Sie gediehen auch, da Alles bereits vorbereitet war, noch am 18ten so weit, daß jeder Saillant einen 12 Pfünder aufnehmen konnte. Zur Bestreichung des Einganges der Schanze wurde außerdem noch ein 6 Pfünder aufgestellt und am folgenden Tage wurde die Anzahl der Geschütze noch durch 1 — 12 Pfünder und 1 — 6 Pfünder vermehrt, und der Anfang mit der Fraisirung der Berme und der Anlage der Wolfsgruben gemacht. Die in der Nacht zum 18ten im Gefecht gewesenen Truppen — also beinahe die halbe Gar-

nison — blieben den 18ten und die Nacht zum 19ten zur Deckung der Arbeit hinter dem Wolfsberge aufgestellt, und die Vorpostenlinie wurde bedeutend verstärkt, so daß die einzelnen Doppelposten nur mit Intervallen von 25 Schritt standen, und sich tief in die Erde eingruben.

Der Feind arbeitete am 18ten mit einer Menge von Leuten an seinen Dämmen, besonders an dem neuen Damme vor der Redoute Nr. 12. Durch die auf den Wolfsberg gebrachten Geschütze und durch die Vorposten wurde er öfters so beunruhigt, daß er die Arbeit ganz einstellen mußte. Das Feuer, mit welchem der Feind vom Bullenwinkel her und aus den übrigen Schanzen jenseits des Bruches das Feuer des Wolfsberges beantwortete, blieb ohne Wirkung. Am Strande nahm er die alte, nur von einem schwachen Vorposten besetzte Schanze in Besitz, und richtete sie zu einer Redoute Nr. 15. ein, wodurch er seiner Position eine mehr gesicherte Anlehnung an die See verschaffte.

Zur bequemeren Verbindung der Anhöhe, auf welcher die Polen ihr Lager hatten, mit dem Strande, wurde durch das Salinen-Torfmoor in den nächsten Tagen ein Damm nach dem Strande gearbeitet, der Anfangs Juni beendet war.

In der Nacht zum 19. Mai ging der Feind in 2 Kolonnen, gefolgt von einer großen Anzahl Arbeiter, abermals auf das Binnenfeld über, und warf die preußische Vorpostenkette zurück. Man erwartete einen Angriff auf den Wolfsberg und setzte sich in Bereitschaft. Es blieb Alles ruhig und bei Anbruch des Tages, des 19., bemerkte man, daß der Feind am südlichen Rande des Binnenfeldes, 1200 Schritt von dem zweiten Blockhause und etwa 1700 Schritt vom Wolfsberge, den Bau einer Redoute Nr. 16. begonnen, und dieselbe durch eine Kommunikation mit dem Russen-Damm verbunden hatte. Gleichzeitig war der Feind von der Schanze Nr. 14. aus mit einem 800 Schritt langen Laufgraben rechts strandwärts und mit einer eben so langen Approche links in schräger Richtung gegen den Wolfsberg vorgegangen. Sofort begann das Feuer des Wolfsberges und der Festung, mit welchem sich auch das der schwedischen Fregatte vereinigte, gegen die feindlichen Arbeiten, ohne die gewünschte Wirkung, da

der Feind sich bereits hinlänglich gedeckt hatte. Derselbe setzte auch am Tage die Arbeiten auf dem Binnenfelde und an den Dämmen, unter dem Schutz einer starken Vorpostenkette, mit großer Thätigkeit fort, und trieb dazu die durch das Feuer beunruhigten Landleute mit eiserner Strenge an.

Sämmtliche Truppen der Garnison erhielten am 19ten den Befehl, Hüttenläger zu beziehen, und wurden ihnen die Posten angewiesen, welche sie zu vertheidigen oder zu unterstützen bestimmt waren:

1. das 3. Musketier-Bataillon von Owstien bezog ein Lager in den Aussenwerken des Hornwerkes vor der Münder-Front und besetzte den Pulverschuppen Nr. 4. mit 40 Mann und 2 Kanonen. — Später besetzten 2 Kompagnien ein neu angelegtes Blockhaus o. am nördlichen Rande der Matzwiesen-Ueberschwemmung, in der Verlängerung der beiden Blockhäuser südlich des Wolfsberges, und lagerten rechts vom Lauenburger-Thor.

2. 2 Kompagnien vom Grenadier-Bataillon Waldenfels und 60 Mann vom 3. Musketier-Bataillon von vac. Borcke besetzten die Grenadier-Schanze, welche nunmehr mit 6 Geschützen armirt war. Die beiden andern Grenadier-Kompagnien lagerten etwa 1000 Schritt hinter dem Wolfsberg, vor dem Pulverschuppen Nr. 2.

3. die Jäger-Kompagnie Dobrowolsky mit 4 reitenden Geschützen zum Soutien in Stubbenhagen.

4. Das Füsilier-Bataillon Möller besetzte das Blockhaus f. südlich vom Wolfsberge mit 50 Mann und 1 Kanone, die Kirchhofs-Schanze und das Fort-Münde. Der Rest in Quartier in der Pfannschmiede.

5. Das 3. neumärkische Reserve-Bataillon besetzte das Blockhaus g. südlich des Wolfsberges durch 50 Mann und 1 Kanone — späterhin auch das Insel-Blockhaus, und hatte sein Hüttenlager im Waffenplatz des gedeckten Weges links vom Lauenburger-Thor.

6. das 2. pommersche Reserve-Bataillon besetzte das Blockhaus auf dem Körliner-Damm mit 60 Mann und 3 Kanonen

und hatte sein Hüttenlager rechts und links des Dammes, im Ravelin und den beiden Lünetten Lauenburg.

Die letztgenannten beiden Bataillone sollten sich in der Besetzung der Lauenburger-Vorstadt ablösen.

7. das dritte Musketier-Bataillon von vac. Borcke besetzte die nicht bedrohte Gelder-Front auf dem linken Ufer der Persante, die Morast-Redoute, das Blockhaus beim weißen Kruge und wahrscheinlich auch die Redoute auf dem Strickertsberge. 1 Kompagnie lagerte bei der Kuhbrücke, 1 Kompagnie beim Brückenkopf, 2 Kompagnien zwischen dem Röhr-Damm und der Morast-Redoute mit Besetzung der kleinen Schanze an der Röhr-Brücke.

Das Depot von Bailliodz-Kürassiere lagerte hinter der Pfannschmiede am Fluß, die Schwadron Wedell wie früherhin auf der Münde.

Die Schill'sche Infanterie und die Jägerkompagnie nahmen nach wie vor die Maykuhle ein, in welcher sie am 22. Mai ein Hüttenlager bezogen, besetzten das Maschinenhaus und hatten wahrscheinlich auch kleine Detaschements in den vorliegenden Dörfern, wenigstens ist mit Gewißheit anzugeben, daß in Neu-Werder bei Tage ein Avertissements-Posten von 1 Unteroffizier und 20 Mann stand, der in der Nacht zurückgezogen wurde, um einem Bauernposten Platz zu machen, so daß das Dorf in der Nacht von der Infanterie nur abpatrouillirt wurde.

Die Ruhe auf dem linken Ufer wurde in der ganzen beobachteten Zeit nur durch leichte Posten- und Patrouillen-Gefechte, höchstens durch einzelne Demonstrationen unterbrochen.

Sobald der Feind, wie gezeigt worden, die förmliche Belagerung gegen die Grenadier-Schanze eröffnet hatte, schritt der Major Gneisenau sofort zu der Herstellung einer zweiten Vertheidigungslinie. Es wurden zu dem Ende rückwärts vom Wolfsberge zwei Schanzen m. und n. in Arbeit genommen, wovon die eine am Strande, die andere näher am Frauenmarkt auf einer Anhöhe links, vorwärts des Ziegelberges, zu liegen kam. Die letztere Schanze hatte den Zweck, die Verbindung mit dem Wolfsberge zu decken und den Soutien dieses weit vorgeschobenen Po-

stens eine gesicherte Aufstellung zu geben. Etwa 450 Schritt von einander entfernt, flankirten sich beide Schanzen gegenseitig, schlossen das Terrain zwischen dem Frauenmarkt und dem Strande ab, und trugen somit auch wesentlich zur Sicherung des Hafens bei. Die Schanze n. wurde auch bald durch eine mit Traversen versehene Kommunikation mit der Grenadier=Schanze verbunden, und zwar dergestalt, daß sie zunächst von der Schanze nach dem bereits früher befestigten Pulverschuppen Nr. 3. und von diesem zum Wolfsberge führte. — Die zusammenhängende, aus brustwehrartigen Aufwürfen bestehende Verschanzungslinie, mit welcher die Gärten der Lauenburger=Vorstadt umfaßt worden, und deren Profil allerdings nur einen höchst passageren Charakter hatte, war vollendet, und so sollten nun die vorerst genannten Schanzen, die Inondation des Frauenmarktes mit dem Insel=Blockhaus, das auch seiner Vollendung entgegensah, und die vom Kavalier der St. Georgenkirche beherrschte Verschanzung der Gärten der Lauenburger=Vorstadt die zweite Vertheidigungslinie bilden. Als die feindlichen Trancheearbeiten immer mehr fortschritten, befahl der Kommandant die Anlage eines 3ten Blockhauses o. vor dem Ausgange der Lauenburger=Vorstadt, in der Nähe der Matzwiesen=Ueberschwemmung, welches jenen Ausgang deckte und die erste Vertheidigungslinie verlängerte, so daß sie das ganze Binnenfeld vom Wolfsberg bis zur Ueberschwemmung durchschnitt.

In der Lauenburger=Vorstadt, durch welche der Feind seinen Angriff gegen das Bastion Neumark führen mußte, begann man später die Anlage mehrerer Abschnitte. Auf den dominirendsten Punkten dieser Vorstadt sollten drei kleine gesenkte Werke auf etwa 350 Schritt von der äußeren Barriere des Lauenburger=Thores angelegt und am Fuße des Glacis der Lauenburger= und der Bütower=Front kleine Halbmonde vor den Saillants, vom Bastion Pommern bis gegen das Bastion Preußen hin, in Arbeit genommen und durch Kommunikationen mit dem gedeckten Wege in Verbindung gebracht werden.

Auf diese Weise wurde auf dem Terrain der Lauenburger=Vorstadt eine hartnäckige Vertheidigung vorbereitet, und als bei der vorschreitenden Attake des Feindes gegen den Wolfsberg der

baldige Verlust der noch immer unvollendeten Grenadier-Schanze vorauszusehen war, wurde der Bau der sogenannten Ziegel-Schanze r. beschlossen. Auf einer Anhöhe, 1500 Schritt hinter dem Wolfsberge belegen, sollte sie, nach dem Verlust desselben, dem weitern Vordringen des feindlichen rechten Flügels abermalige Schranken setzen und das Terrain zwischen dem Bastion Preußen und dem Strande bestreichen. Ein Fundament, auf welches man bei der Arbeit stieß, erschwerte den Fortgang des Baues, so daß die Schanze am 2. Juli, bei Aufhebung der Belagerung, noch nicht ganz vollendet war.

Gleichzeitig mit diesen Arbeiten, die sämmtlich in der Zeit vom 18. Mai bis 11. Juni theils begonnen theils projektirt wurden, ließ der Major Gneisenau es sich angelegen sein, die Angriffsfront selbst in den möglich tüchtigsten Vertheidigungszustand zu setzen, namentlich mit der Pallisadirung eifrigst fortfahren. —

Die Stärke der Garnison betrug in dieser Zeit gegen 6000 Mann, da noch fortwährend Ranzionirte eintrafen.

In der Nacht zum 20. Mai vervollständigte der Feind die bereits begonnenen Laufgräben und die Redoute Nr. 16. und eröffnete auf dem Klosterfelde, 700 Schritt vor dem Fort Napoleon und 1200 Schritt vor dem Blockhause auf dem Körliner-Damm eine 700 Schritt lange Parallele, zu welcher 4 Boyaux führten, und etablirte hart an der Matzwiesen-Ueberschwemmung eine kleine Haubitzbatterie Nr. 17., die durch eine Kommunikation mit dem nördlich vom Matzteiche über den Wiesengrund führenden Damm, verbunden wurde. Am 20. Mittags wurde man drei englische Fahrzeuge gewahr. Es waren zwei Kauffarthey-schiffe unter der Bedeckung einer englischen Brigg mit den dem Hauptmann Petersdorf überwiesenen Gewehren, Säbeln rc.

In der Nacht zum 21. Mai griff der Feind mit großer Ueberlegenheit die Vorposten vor dem Wolfsberge an und drängte sie aus ihren Logements bis zu den Blockhäusern zurück. Durch heranrückende Verstärkungen zurückgeworfen, konnte der Feind jedoch nicht mehr aus den eroberten Logements vertrieben werden, und die Besatzung mußte sich bequemen, neue Logements für ihre Vorposten einzurichten. Während dieses Gefechts war der Feind

im Binnenfelde mit einem neuen, 1000 Schritt langen Laufgraben rechts in schräger Richtung bis gegen die nassen Wiesen an den Dünen vorgegangen, und begann den Bau zweier neuer Batterien Nr. 18 und 19., von welchen die zur Deckung der Spitze des neuen Laufgrabens bestimmte noch 1200 Schritt vom Wolfsberg entfernt war. Die ebenfalls zur Aufnahme einer Batterie bestimmte Redoute Nr. 16. gedieh so weit, daß darin 2 Geschütze aufgestellt werden konnten, mit welchen am Morgen des 21sten die Vorposten beschossen wurden, jedoch ohne Erfolg, da sie sich bereits hinlänglich eingeschnitten hatten; auch wurde das feindliche Feuer vom Wolfsberge mit Wirkung erwiedert. Die Artillerie auf dieser Höhe wurde noch durch 1 — 10pfündige Haubitze und 2 — 3 Pfünder, also auf 9 Geschütze vermehrt. Die Haubitze war zum Werfen von Leuchtkugeln bestimmt, die beiden 3 Pfünder zur Bestreichung des Kehleinganges der Schanze. Der bedeckte Saillant rechts wurde durch 2 — 1 Pfünder armirt; zwischen diesem und dem mittleren Saillant erhielt die Haubitze ihren Platz; der mittlere Saillant erhielt 1 — 1 Pfünder, der linke Saillant 1 — 12 Pfünder und 1 — 6 Pfünder und zwischen inne wurde 1 — 6 Pfünder aufgestellt. Man begann die bedeckte Offizierbaracke und die Pulverkammer.

Bis zum 25. Mai arbeitete der Feind mit Thätigkeit an der Verstärkung seiner Batterien und an einem Damm von der Redoute 10. nach Bullenwinkel. Die Batterien waren Horizontalbatterien mit Flanken, Gräben und pallisadirter Kehle. Der Wolfsberg — ob auch der Kavalier auf der St. Georgkirche ist ungewiß — richtete mit abwechselndem Erfolg sein Feuer gegen den Feind und erschwerte sein Vorgehen; allein auch dieser führte immer mehr Geschütz in seine Schanzen und konzentrirte sein Feuer auf den Wolfsberg. Nur ab und zu wurden Bomben und Granaten nach der Stadt gesandt, ohne besonderen Schaden zuzufügen. Die Löschanstalten waren nunmehr vortrefflich; auf Befehl des Majors Gneisenau mußten die Bürger in allen Stockwerken Wasser bereit halten, und wenn hier etwa eine Bombe zündete, so wurde das Feuer bald durch die gemeinsame Anstrengung der

Bürgerschaft und Garnison gedämpft. Am 26. Mai wurden auch alle feuerfangenden Vorräthe, wie Heu, Stroh ꝛc., die man bei dem großen Mangel an bombensicheren Räumen nicht unterbringen konnte, aus der Stadt und auf das Glacis vor der Münder-Front gebracht. Die Marienkirche war bisher als Stroh- und Heumagazin benutzt worden. Auch arbeitete man mit großer Thätigkeit an Pulverkammern unter dem Wallgange der bedrohten Front, um die bisher nur im Wallkasten aufbewahrte Munition mehr zu sichern.

Als einige Bürger und Beamte, aus Furcht vor den feindlichen Granaten, die Stadt verließen und sich nach der Münde begeben hatten, drückte der Major Gneisenau auf der Parole hierüber sein Mißfallen aus, und erklärte, er würde sie nicht wieder in die Festung hinein lassen und damit ihre Namen bekannt würden, solche an die Thore anzuschlagen befehlen. Die Folge war, daß jene Personen sich ganz in der Stille wieder einfanden.

Vom 25. Mai an gewann das Feuer des Belagerers immer größere Intensität und es wurden auf die noch nicht vollendete Grenadier-Schanze wohl täglich gegen 300 Schuß und Wurf gerichtet, wodurch die Arbeiten zwar nicht ganz behindert, doch sehr gestört und oft Reparaturen an den Scharten, selbst an den Hohlbauten, nothwendig wurden. Auch die in der Lauenburger-Vorstadt entstehenden Werke wurden vom Feinde heftig beschossen, ebenso das Blockhaus f. von der Redoute Nr. 16. Es wird zwar erwähnt, daß von der Festung selbst das feindliche Feuer beantwortet worden sei, indessen kann dies bei der sehr bedeutenden Entfernung doch nur mit sehr geringem Erfolg geschehen sein.

In der Nacht zum 26. Mai griff der Feind die Vorposten abermals an, und brachte unter dem Schutz dieses Gefechts eine 600 Schritt lange Parallele, noch 1200 Schritt vom Wolfsberge entfernt, in der Richtung vor der Redoute Nr. 18. gegen die Redoute Nr. 19. zu Stande. An dem Süd-Rande der Matzwiesen-Ueberschwemmung wurde eine Batterie Nr. 20. erbaut und dieselbe durch 2 Boyaux mit der Batterie Nr. 17. verbunden. Die ganze Nacht währte das lebhafte Kanonen- und

Gewehrfeuer, und die Vorposten der Besatzung behaupteten ihre Stellung.

Gegen Morgen des 26sten legten sich die schwedische Fregatte und die englische Brigg in die Höhe des feindlichen rechten Flügels und beschossen die feindlichen Trancheearbeiten und das polnische Lager sehr lebhaft. Der Erfolg war nicht unbedeutend; einige Kugeln erreichten eine unglaubliche Entfernung. Die Polen zählten allein 40 Todte und Verwundete. Die englische Brigg verließ am folgenden Tage bereits die Kolberger Rhede.

In Folge jener Kanonade arbeitete der Feind in der Nacht zum 27sten die Strandbatterie Nr. 21., zu welcher er sich der Reste einer alten Russen-Schanze bediente. Sie lag auf einer Düne, erhielt Flanken, in der Mitte eine Traverse und wurde mit 4 Mörsern bewaffnet.

Die Belagerer begannen nunmehr auch ihr Materialien-Depot nach dem Binnenfelde hinüber zu schaffen, um ihre Arbeiten mit größerer Energie betreiben zu können; es wurde dasselbe hinter der Redoute Nr. 16. angelegt. Die folgenden Tage und Nächte vergingen in der Vollendung und Verstärkung der Arbeiten auf dem Binnenfelde und mit Arbeiten an den Verschanzungen bei Sellnow, wo der Feind bis zum 4. Juni die einzelnen Werke mit einander verband. Der Feind hatte den großen Vortheil für sich, daß er nach Belieben zu seinen Arbeiten über die Bewohner der Umgegend gebieten konnte, während die Besatzung fast ganz auf den Soldaten beschränkt war, dieser aber, durch Gefechte und Nachtwachen erschöpft, nicht viel zu leisten im Stande war.

In der Nacht zum 2. Juni drängte der Feind die preußischen Vorposten wiederum in etwas zurück, und verlängerte seine in der Nacht zum 26. Mai aufgeworfene Parallele um 400 Schritt in der Richtung auf die Redoute Nr. 16., so daß die Parallele nunmehr eine Ausdehnung von 1000 Schritt hatte. Auf dem linken Flügel arbeitete der Feind eine Horizontal-Batterie Nr. 22. mit Flanken in der Art, daß durch dieselbe zugleich die Parallele der Länge nach bestrichen wurde. Rechts von dieser Batterie wurde eine Mörser-Batterie Nr. 23. gearbeitet. Vom Wolfs-

berge hatte man Leuchtkugeln geworfen und die feindlichen Arbeiten entdeckt, worauf dieselben von den dahin gerichteten Geschützen lebhaft beschossen wurden.

In der Nacht zum 3. Juni drang der Feind rasch gegen die beiden Blockhäuser f. und g. vor, und hätte sich des südlicheren ohne die hartnäckige Gegenwehr des Fähnrichs Kirstein vom neumärkischen Reservebataillon beinahe bemächtigt. Mit Hülfe der heranrückenden Soutiens wurde der Feind zurückgeworfen, doch hatte er in dieser Nacht die Logements des linken Flügels seiner Vorposten mit einander verbunden, und auf diese Weise seine Parallele auf dem Binnenfelde nach links mit einem Laufgraben in Verbindung gesetzt, mit dem er bereits in einer der verflossenen Nächte von der Redoute Nr. 16. aus vorgegangen war. Auf diese Weise schnitt die Parallele das Binnenfeld in seiner ganzen Breite ab und wurde durch die beiden Flügel-Redouten Nr. 18 und 16. und durch die Batterie Nr. 22. gedeckt, während sie zugleich den Angriff gegen den Wolfsberg mit einem projektirten Angriff gegen die Lauenburger-Vorstadt kombinirte. Der Major Gneisenau erkannte diese letzte Absicht sehr bald und ordnete sofort den bereits erwähnten Bau des 3. Blockhauses o. in der ersten Vertheidigungslinie zur Sperrung des Zuganges zur Lauenburger-Vorstadt an.

Ebenfalls in der Nacht zum 3. Juni waren gegen 1 Uhr zwei Kanonenboote in den Rücken der feindlichen Trancheen gegangen. Als sie sich daselbst der Küste näherten, zeigte sich ein Trupp feindlicher Infanterie, der sogleich mit einigen Kartätschladungen begrüßt wurde und sich schleunigst hinter die Dünen zurückzog, von denen aus er ein anhaltendes, aber völlig erfolgloses Feuer gegen die Boote unterhielt. Der Feind befürchtete wohl eine Landung in seinem Rücken und gerieth dergestalt in Bewegung, daß überall Allarm geschlagen wurde und Alles ausrückte. Bei dieser Gelegenheit war es, daß eins der Boote dergestalt durch den Rücklauf des Geschützes beschädigt wurde, daß es Ballast auswerfen und eiligst den Rückzug antreten mußte.

In der Nacht zum 4. Juni beschloß der Kommandant einen Ausfall gegen die feindlichen Arbeiten auf dem Binnen-

felde. — Die schwedische Fregatte, die den Angriff vorbereiten sollte, segelte gegen Abend bei günstigem Winde in die Höhe der feindlichen Parallele und bestrich dieselbe mit ihrem Feuer. Der Feind bewarf das Schiff indessen aus seiner Strandbatterie Nr. 21. mit Bomben und empfing den Ausfall mit so nachdrücklichem Geschütz- und Gewehrfeuer aus seiner Parallele, daß derselbe nicht ohne Verlust aufgegeben werden mußte. Der Belagerer beendete seine Batterie Nr. 22 und 23. und ging aus der Parallele mit einem Laufgraben auf der Kapitale des mittleren bedeckten Saillants der Grenadier-Schanze vor.

Am 4. Juni traf zu Schiffe die Nachricht von der Uebergabe von Danzig ein und machte einen üblen Eindruck auf die Garnison. Es spricht sich derselbe auch in einem Schreiben des Majors Gneisenau aus, indem er mit Recht befürchtete, daß nunmehr die ganze Aufmerksamkeit des Feindes sich auf Kolberg richten, zugleich die große Armee disponibel sein würde, die Offensive zu ergreifen.

In der Nacht zum 5. Juni näherte sich der Feind mit zwei neuen Boyaux dem Wolfsberge auf 700 Schritt und beschoß am Morgen des 5ten aus seiner zum großen Theil armirten Batterie die Grenadier-Schanze mit großer Heftigkeit, wodurch einige Zerstörungen angerichtet und mehrere Leute der Besatzung getödtet und verwundet wurden. In Betracht dieser immer größeren Annäherung des Feindes, beschloß der Major Gneisenau in der Nacht zum 6. Juni den Ausfall zu wiederholen, um die feindlichen Arbeiten wenigstens theilweise zu zerstören und die Fortschritte des Belagerers aufzuhalten. Am Abend wurde die Garnison auf den Allarmplätzen versammelt. Nachdem um 9 Uhr Abends vom Schill'schen Korps ein Scheinangriff auf Sellnow zur Beschäftigung des Feindes unternommen worden war und die Grenadier-Schanze den Ausfall durch ein heftiges Feuer, das der Feind nicht unbeantwortet gelassen, vorbereitet hatte, drangen 2 Grenadier-Kompagnien um ½12 Uhr, gefolgt von dem Füsilier-Bataillon, von den Dünen her gegen die feindlichen Laufgräben und Batterien vor. Der Feind mochte von dem Vorhaben der Besatzung unterrichtet sein, denn die aus 5 italienischen Grena-

dier- und 2 französischen Voltigeur-Kompagnien[1]) bestehende Dekkungstruppe unter dem General Ruby und dem Obersten Egloffstein, waren bereits im Vorgehen begriffen, aber nicht im Stande, dem durch das heftige und wirksame Feuer des Wolfsberges unterstützten Ausfall zu widerstehen. Der Feind zog sich zurück. Der Ausfall, gefolgt von Arbeitern, drang in die feindlichen Sappen ein, zerstörte einen Theil derselben, vermochte jedoch nicht der Redoute Nr. 18. und den wohlverpallisadirten Batterien beizukommen. Der Angriff wurde durch die wiedervorgehenden Dekkungstruppen abgeschlagen, während auch die preußischen Vorposten des rechten Flügels durch feindliche Abtheilungen, die von Bullenwinkel her auf das Binnenfeld übergegangen waren, hinter die Blockhäuser zurückgedrängt wurden. Der Fähnrich Kirstein sammelte die Vorposten und warf den Feind nach dem Eintreffen einiger Verstärkungen gegen die Redoute Nr. 16. zurück, während auf dem linken Flügel der Hauptmann Möller mit den Füsilieren dem Feinde in die rechte Flanke ging. Das Gefecht entbrannte so auf der ganzen Linie und dauerte bis ½2 Uhr in der Nacht unentschieden fort, während das Geschützfeuer bis um 6 Uhr Morgens ununterbrochen fortgesetzt wurde, wo in einer der feindlichen Batterien eine Pulverkammer in die Luft gesprengt wurde. Das Feuer in diesem Nachtgefecht war das stärkste seit der Belagerung gewesen. Der preußische Verlust betrug 10 Todte und 44 Verwundete; der des Feindes nach eigenem Geständniß 70 Mann.

In der Nacht zum 7. Juni vervollständigte der Feind seine Arbeiten und rückte dem Wolfsberg in etwas näher. Am Tage zuvor war ein Theil des vor Danzig benutzten Belagerungstrains angekommen, mit dessen Geschützen der Feind sogleich seine Batterien vervollständigte und mit Tagesanbruch

am 7. Juni ein heftiges und überlegenes Feuer gegen den Wolfsberg eröffnete, so daß die Artillerie der Grenadier-Schanze häufig schweigen mußte, bis die zerstörten Scharten hatten wieder her-

---

1) Als Franzosen werden diese Kompagnien überall bezeichnet; wo sie hergekommen, möchte schwer zu ermitteln sein.

gestellt werden können. Auch die Besatzung der Schanze litt durch das immer heftiger werdende Feuer, weshalb mit dem Reduit-Blockhause in der Mitte des Werkes der Anfang gemacht wurde, um ihr ein gesichertes Unterkommen zu gewähren. Nunmehr konnte der Feind auch bereits auf einigen Punkten von den Wällen erreicht werden, weshalb von diesen, und namentlich von den Bastions Neumark und Preußen, deren Armirung nach Kräften vervollkommnet war, mit Nachdruck nach den feindlichen Arbeiten geschossen wurde. Auch der Kavalier auf St. George war in Wirksamkeit und richtete sein Feuer vornehmlich gegen die Redoute Nr. 16. und die feindliche Batterie an der Matzwiesen-Ueberschwemmung.

In der Nacht zum 8. Juni drückte der Feind die Vorposten auf dem Klosterfelde bis gegen den Körliner-Damm zurück, näherte sich im Binnenfelde mit zwei neuen Boyaux dem Wolfsberge und beschoß am 8ten aus der altstädtischen Batterie und den Redouten und Batterien des Klosterfeldes die Arbeiten in der Lauenburger-Vorstadt. Die Festung antwortete lebhaft und richtete in der altstädtischen Batterie einige Verheerungen an.

In der Nacht zum 9. Juni sappirte der Feind aus seinen bereits bis auf 360 Schritt vom Wolfsberge vorgerückten Laufgräben rechts und links an einer kleinen zweiten Parallele die er

in der Nacht zum 10. Juni beendete und mit dem Bau einer großen Batterie Nr. 24. vor dem rechten Flügel der 1. Parallele den Anfang machte.

Man erwartete, daß der Angriff des Feindes für einige Zeit zum Stehen kommen würde, da ein weiteres Vorgehen mit der Sappe aus der 2. Parallele, durch die vor dem Wolfsberge belegene nasse Senkung sehr erschwert werden mußte. Der Feind jedoch, im Besitz einer überlegenen Artillerie, beschloß, sich der Grenadier-Schanze durch Sturm zu bemächtigen und diesen durch ein zerstörendes Artilleriefeuer vorzubereiten.

Nachdem sowohl das Gewehrfeuer der, auf 50 Schritt sich gegenüberstehenden Vorposten und das gegenseitige Geschützfeuer in der letzten Zeit Tag und Nacht fortgedauert, auch der Feind

wiederum die Stadt mit Granaten beworfen hatte, begann der Belagerer

am 10. Juni mit Tagesanbruch ein so heftiges Feuer gegen den Wolfsberg, daß die Besatzung in den bedeckten Saillants Schutz suchen mußte. Besonders litt die Bedienungsmannschaft der Artillerie durch das Büchsenfeuer der Schützen beider sächsischer Linien-Bataillone aus den Trancheen gegen die Scharten.

Nachdem in der Nacht zum 11ten der Bau der großen Batterie Nr. 24. trotz des unausgesetzten Regens, der das Terrain so aufweichte, daß die Arbeiter bis an die Knöchel im Wasser standen, und trotz des Feuers vom Wolfsberge, vollendet und 8 Geschütze in dieselbe eingeführt worden waren, gab um $\frac{3}{4}$3 Uhr Morgens

am 11. Juni ein Schuß aus dieser Batterie das Signal zur Eröffnung eines allgemeinen Feuers aus 30 Kanonen und Mörsern auf die Grenadier-Schanze. Um 4 Uhr eröffneten auch die Batterien auf dem Klosterfelde und bei der Altstadt ein heftiges Feuer aus Mörsern und Kanonen auf die Stadt, um die Aufmerksamkeit der Besatzung zu theilen.

Das überlegene Geschütz- und Büchsenfeuer brachte die Artillerie des Wolfsberges, welche nur 5 Geschütze gegen den Angriff in Thätigkeit hatte, nach und nach zum Schweigen. Um 8 Uhr Morgens füllten sich die Laufgräben mit feindlichen Truppen. Gegen 9 Uhr legte sich die schwedische Fregatte in die Verlängerung der Parallele und richtete ihr Feuer auf die Batterien des rechten Flügels, während die Festung die Batterien des linken Flügels beschoß und bewarf, wodurch es gelang, in etwas das feindliche Feuer von der Grenadier-Schanze abzulenken und die Artillerie derselben wieder in eine leidliche Verfassung zu setzen. Mit der höchsten Ausdauer und Unerschrockenheit gaben sich die Artilleristen der schwierigen Bedienung der Geschütze hin und die Artillerie-Unteroffiziere Platz, Post, Voß und Schanzer bedienten die Geschütze zuletzt selbst, so lange als dies überhaupt noch zulässig war, mit Hülfe der an die Stelle der getödteten Artilleristen eintretenden Grenadiere. Ein Theil der Besatzung lag mit dem Gewehr in der Hand auf dem Banket der feindwärts ge-

richteten Brustwehr, die Reserve in der für das Reduit=Blockhaus ausgehobenen Grube, wo eine einschlagende Bombe allein 12 Mann tödtete und verwundete. Der Transport der Verwundeten nach der Stadt wurde durch das sich hinter der Schanze kreuzende, die Kommunikation theilweise enfilirende Feuer sehr erschwert. Die Todten wurden sogleich in dem Kehlgraben der Schanze beerdigt.

Nachmittags 3 Uhr schwieg die Artillerie der Grenadier=Schanze abermals; die Haubitze und 2 Kanonen waren demontirt, während die andern Geschütze wegen der zerschossenen Schießscharten nicht mehr antworten konnten. Die Brustwehren der Schanze waren abgekämmt, aufgelockert, zum Theil in den Graben gestürzt und deckten die auf dem Bankef liegenden Mannschaften nicht mehr. Die Sturmpfähle vor dem mittleren, bedeckten Saillant und selbst die Pallisaden im Graben waren theilweise zertrümmert, die Blockhäuser von den feindlichen Geschossen vielfach durchschlagen, in ihren Unterzügen und Ständerungen stark verletzt und drohten mit dem Einsturz; die Spitze des seewärts gelegenen Blockhauses war bereits früh dergestalt demolirt worden, daß dieselbe nach Zurückziehung des daselbst aufgestellten Geschützes, durch eine Versatzung hatte koupirt werden müssen.[1]) Das Pulvermagazin war durch mehrere Bomben seiner schwachen Erddecke fast ganz beraubt, so daß eine Explosion in jedem Augenblick befürchtet werden konnte, wodurch die ganze Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Ein Drittel der Mannschaft in der Schanze war durch das 12stündige Feuer außer Gefecht gesetzt worden und glaubte man die Vorbereitungen des Feindes zum Sturme zu bemerken.

Unter den geschilderten Umständen war eine fernere Behauptung der Schanze unmöglich geworden. Die Besatzung hatte bereits den Entschluß gefaßt, den Posten in der Nacht aufzugeben und ihn in die Luft zu sprengen; auch hatte man zu diesem Zweck im vollen Feuer einen Minen=Brunnen gegraben, als der

---

1) Wie mangelhaft die Konstruktion der Blockhäuser von Hause aus gewesen ist, zeigt sich auch daraus, daß der Besatzung außerhalb, also ungedeckt, immer wohler war, als im Innern derselben.

Major Gneisenau den in der Schanze befehligenden Premier-Lieutenant Bülow bevollmächtigte, eine vom General Thouvenot, der bei den Vorposten erschienen war, angebotene Unterredung anzunehmen und eine ehrenvolle Kapitulation abzuschließen. Das Feuer, das bei Tage auch gegen die Stadt mit großer Heftigkeit fortgedauert hatte, schwieg sofort und um 5 Uhr Nachmittags kam, in Rücksicht der braven Vertheidigung der Besatzung, wie der General Thouvenot sich ausdrückte, die Vereinbarung zu Stande, daß die Besatzung mit allem Geschütz und sonstigen beweglichen Gegenständen innerhalb der bis 10 Uhr Morgens des 12ten bewilligten Waffenruhe die Schanze räumen sollte. Der Major Gneisenau ratifizirte die Kapitulation unter der Bedingung, daß der Feind während der Waffenruhe nicht in der Schanze arbeite. Eine feindliche Abtheilung besetzte sogleich in Gemeinschaft mit der preußischen Besatzung das Werk und war dieser in der Fortschaffung des theilweise verschütteten Geschützes und der übrigen Gegenstände behülflich, so daß um 9 Uhr Abends dieses Geschäft beendet war und der Abzug der Preußen nach den unvollendeten Schanzen erfolgen konnte. Die Kommunikation nach dem Wolfsberge hatte man bis zum Pulvermagazin Nr. 3. verschüttet, das befestigte Pulvermagazin Nr. 4. und das Blockhaus f. verlassen und letzteres in Brand gesetzt.

In der Stadt hatten viele Häuser durch das feindliche Feuer am 11ten bedeutend gelitten und dreimal war Feuer ausgebrochen, doch nur ein Hintergebäude in Asche gelegt worden; der Thätigkeit der Bürger war es gelungen das Feuer, wenn auch nicht immer zu löschen, so doch wenigstens in seiner weiteren Verbreitung zu hindern.

Kaum hatten die Preußen die Grenadier-Schanze verlassen, als der Feind auch bereits mit der größten Thätigkeit das eroberte Werk für seine Zwecke umzuarbeiten begann und namentlich in der Mitte desselben mit der Anlage eines bombenfesten Blockhäuschens zur Aufbewahrung der Munition den Anfang machte.

Von den 400 Schritt hinter den Wolfsberg zurückgenommenen Vorposten bemerkte man bald die dem Waffenstillstand zuwi-

verlaufenden Arbeiten, und als der Feind dieselben nach mehrmaliger Vorstellung nicht einstellte, so wurde die Waffenruhe durch ein heftiges Feuer der schwedischen Fregatte und der nach dem Wolfsberge gerichteten Werke, namentlich des Bastions und Kavaliers Preußen, um Mitternacht unterbrochen, das vom Feinde, besonders gegen Morgen des 12. Junis lebhaft erwiedert wurde. Mehrere Bürger entschlossen sich nach benachbarten Städten auszuwandern, doch versagte der Kommandant die Erlaubniß und gestattete nur den Frauen und Kindern auswärts Sicherheit zu suchen.

Die Arbeiten auf dem Wolfsberge hatten bei dem heftigen Feuer eingestellt werden müssen und verlor der Feind außer einigen in der Grenadier-Schanze Getödteten und Verwundeten auch den General Teulié, der in den Trancheen durch eine Kanonenkugel am Oberschenkel schwer verwundet wurde und in Folge der Amputation starb. Mehr noch als von seinen Untergebenen wurde der Verlust von den Bewohnern Pommerns betrauert, denen der General nach seinen Kräften die Kriegslasten erleichtert hatte.

So war die Grenadier-Schanze nach einem 25tägigen förmlichen Angriff, nach einem bedeutenden Verlust von Seiten des Feindes und nachdem gegen 8000 Kugeln und Granaten auf dies noch im Entstehen begriffene und auf einen regelmäßigen Angriff gar nicht berechnete Werk gefeuert worden, durch eine höchst ehrenvolle Kapitulation in die Hände des Feindes gefallen [1]). —

---

1) In einem Schreiben des Majors Gneisenau an den Hauptmann Valentini vom Generalstabe des Blücher'schen Korps in Schwedisch-Pommern, sagt derselbe unterm 27. Juni:

»Wenn Sie dort, mein Freund, sich nicht gefallen, so kommen Sie hierher. Hier ist etwas in der fortification passagère, Ihrem Schoßkinde, zu thun. Sie können nach meinem Tode die Vertheidigung fortsetzen.« — »Noch etwas von der fortification passagère! Mein Wolfsberg, eine wahre Schweinerei in der Ausführung, selbst nicht einmal vorzüglich gedacht, in einigen Wochen mit dem elendesten Material in leichtem Boden erbaut, hat eine regelmäßige Belagerung mit 1. und 2. Parallele, Zickzacks, places d'armes, Flügel und Rücken schützenden Redouten, Vieles en sappe gearbeitet, 25 Tage lang ausgehalten. Das ist unerhört! Hätte ich Sie hier gehabt, so wäre der Wolfsberg noch in meinen Händen.« —

Der Major Gneisenau hatte mit Ungeduld der Sendung englischen Geschützes entgegengesehen, und endlich den Lieutenant Biedersee nach England geschickt, um die Absendung zu bewirken, da das Geschütz der Festung durch Zerspringen täglich abnahm, und an Wurfgeschütz von Hause aus der höchste Mangel war. Von Kopenhagen war nichts mehr zu beziehen. Bei der letzten Sendung von Lazareth- und Laboratorien-Bedürfnissen war angedeutet worden, daß dies die letzte Sendung sei. — Geld für die laufenden Bedürfnisse hatte die Bürgerschaft beigetrieben, aber diese Quelle war damit auch erschöpft.

Es würde am Schluß dieses Kapitels wiederum der Streifereien gedacht werden müssen, welche von der Westseite der Festung in dem berührten Zeitraum unternommen wurden.

Der Feind hatte, um den Streifereien der Garnison mehr Einhalt zu thun, am 21. Mai die Orte Köslin, Körlin, Romahn und Naugardt, jeden mit 80 Mann des herzoglich-sächsischen Kontingents besetzt, denen die Bestimmung geworden war, neben der Bildung mobiler Kolonnen, die Transporte auf der großen Straße von Stettin nach Danzig zu decken. Von Seiten der feindlichen Gouvernements in den Marken und in Pommern waren die schärfsten Weisungen an alle Ortsbehörden ergangen, den Unfug der Streifparteien in keiner Weise zu begünstigen, und die kräftigsten Maßregeln zu ergreifen, um solchem Treiben völlig ein Ende zu machen. Ebenso hatte die von französischem Einfluß geleitete pommersche Kriegs- und Domainen-Kammer zu Stettin eine Cirkular-Verordnung erlassen, in welcher sie Behörden und Bewohner von Pommern mit der größten Verantwortlichkeit und den schwersten Strafen bedrohte, wenn ein Franzose oder Verbündeter dieser Nation das Opfer des Räuber- und Mörderkrieges werden sollte,

---

In dem Bericht an den König sagt der Major Gneisenau: »Durch Ausfälle war der Wolfsberg nicht mehr zu retten, da der Feind aus seinem Lager eben so schnell zu Hülfe kommen konnte als wir zum Angriff, ein Ausfall immer blutig, vielleicht zweifelhaft gewesen wäre, ein Kommandant aber seine Kräfte bis zuletzt sparen muß, und bei unsern weitläuftigen Werken der gedeckte Weg ohnedies nur zur Hälfte besetzt werden kann, und dann weder für Außenwerke, noch für Hauptwall etwas übrig bleibt.«

welchen schlechte Menschen, meist Bauern und Vagabonden, unter dem Namen von Parteigängern führten. Die Einwohner sollten angewiesen werden, alle Nachrichten zu liefern, welche die Gefangennehmung jener Leute erleichtern könnten, und im Unterlassungsfalle harten Strafen unterliegen.

In Bezug auf die Behörden, die in jedem Augenblick vom Feinde erreicht werden konnten, waren jene Maßregeln nicht ohne Erfolg; dagegen blieben sie in Bezug auf die Einwohner ohne alle Wirkung, und es gelang dem Feinde nicht früher, dem Parteigängerkriege ein Ende zu machen, als bis Kolberg dergestalt bedrängt wurde, daß sie sich von selbst verboten.

Als der am 20. Mai vom Lieutenant Gruben aufs Neue mit 25 Mann ausgesandte Volontair Müller glücklich die Oder erreicht und bei Nahausen 4 mit Getraide beladene Wagen genommen hatte, erfuhr er, daß in dem ½ Meile entfernten Königsberg Burgemeister und Magistrat den Beschluß gefaßt hätten, die Bürger zu bewaffnen und bei Annäherung des Detaschements die Sturmglocke ziehen zu lassen. Dessenungeachtet marschirte er nach Königsberg, vertheilte das genommene Getraide unter die armen Soldatenweiber, bemächtigte sich einer öffentlichen Kasse und zog, durch Ranzionirte auf 70 Mann verstärkt, wieder ab, leider nachdem der Burgemeister, obgleich jene beschlossene Maßregeln nicht in Ausführung gebracht, auf eine rohe Weise gemißhandelt worden war. Bei Petzig überschritt der rc. Müller die Oder und ging abermals nach Angermünde, woselbst eine Abtheilung italienischer Infanterie, wahrscheinlich von dem auf Kolberg im Marsch begriffenen 4. Linien-Regiment, einquartiert lag. Dieselbe wurde Nachmittags 4 Uhr angegriffen und nach ziemlich andauerndem Gefecht mit Verlust aus dem Orte vertrieben, während die Streifpartei nur 2 Todte und 4 Verwundete zählte. Am Abend verließ der Volontair Müller mit der Beute von einigen Gewehren, mehreren Ballen Tuch und Leinewand, Angermünde und wandte sich auf Joachimsthal.

Die Kunde von diesem Streifzuge hatte sich indessen schnell verbreitet und der Feind sogleich seine Maßregeln getroffen, so daß der Volontair Müller, sich verfolgt sehend, mehrere Tage und

Nächte mit Gefangenen und Beute in den dortigen Wäldern zubringen mußte, oft nur wenige hundert Schritte von den Verfolgern getrennt. Er entkam glücklich, ging bei Zehdenick über die Havel, nahm wie früher den Weg auf Straßburg, schlug aber von dort auf Befehl des Rittmeisters Schill über Ferdinandshof den Weg nach Schwedisch=Pommern ein, überschritt unterhalb Anklam, bisher noch immer verfolgt, glücklich die Peene, nachdem er noch einige Holländer zu Gefangenen gemacht hatte und erreichte mit Beute und Gefangenen Stralsund. Der Rittmeister Schill hatte den rc. Müller zu sich berufen, um die von demselben gesammelten Ranzionirten zum Stamm eines neu organisirten Bataillons zu benutzen, obgleich zu dieser Zeit jede Verminderung der Besatzung von Kolberg bereits empfindlich geworden war.

Am 24. Mai Morgens erhielt der Lieutenant Graf Wedell durch zwei Ueberläufer von dem in Greiffenberg angekommenen 2. holländischen Husaren=Regiment die Nachricht, daß an demselben Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr eine 150 Pferde starke Schwadron dieses Regiments, die Gegend von Neubrück passiren würde, um einen Transport Lebensmittel zum Belagerungskorps zu geleiten, und daß sich unter diesen Husaren viele zum Dienst gezwungene preußische Kriegsgefangene befänden, welche nicht anstehen würden, bei der ersten Gelegenheit überzugehen. Sie riethen, der Schwadron ein Versteck zu legen und sie zu überfallen. Der Major Gneisenau gab seine Einwilligung zu solchem Unternehmen und der Graf Wedell machte sich sogleich mit allen augenblicklich disponiblen Pferden der Schwadron, 60 an der Zahl, auf den Weg längs des Strandes zum Kolberger=Deep und durch die Furth am Kamp'schen See nach Langenhagen. Sich rechts gegen Treptow sichernd, ging er bei Zarben über den Kreyer=Bach auf Neubrück weiter vor, um einen zweckmäßigen Platz zum Versteck zu ermitteln. In der Höhe von Neumühl angekommen, erhielt er durch seinen Vortrupp die Meldung, daß die feindlichen Husaren bereits das Defilee von Neubrück passirt hätten, und ganz in der Nähe seien. Er beobachtete von den Drehnower=Höhen den Marsch des Feindes, und als er sah, daß derselbe den geraden Weg auf Kolberg über Charlottenhof einschlug, detaschirte

er den Lieutenant Halletius mit 30 Pferden um den Feind in der links der Straße fortlaufenden Senkung zu begleiten und ihm in die linke Flanke zu fallen, während er selbst, der Lieutenant Graf Wedell, ihn im Rücken angreifen würde. Kaum war indessen der Lieutenant Halletius abmarschirt, als der unverständiger Weise nicht eingezogene Vortrupp den Feind ohne Befehl an der Queue angriff, so daß dem Lieutenant Graf Wedell nichts übrig blieb, als ein Gleiches zu thun, ohne den Lieutenant Halletius abzuwarten. Die überraschten feindlichen Husaren gingen nur dem kleineren Theil nach über, der Rest floh gegen Charlottenhof, ohne von den schlecht berittenen Schill'schen Husaren erreicht werden zu können. Bei jenem Orte sammelte sich der Feind und da er die geringe Zahl seiner Verfolger übersah, ging er zum Angriff über und nöthigte den Lieut. Grafen Wedell zum Rückzuge, den dieser in der Richtung auf Zarben fortsetzte, um dem Lieutenant Halletius, der in der Senkung fortmarschirt war, Gelegenheit zum Angriff zu geben. Auf den Drehnower-Höhen machte der Lieutenant Graf Wedell Front und sobald er sah, daß der Lieutenant Halletius Miene machte zum Angriff vorzugehen, that er ein Gleiches. Der Feind machte Kehrt und wurde bis Charlottenhof verfolgt, wobei noch einige Husaren übergingen, mehrere gefangen genommen und die preußischen Husaren befreit wurden, die zuvor in die Hände des Feindes gefallen waren. Mit 20 Gefangenen, ebenso viel Ueberläufern und einer Heerde Vieh kehrte der Lieutenant Graf Wedell nach Kolberg zurück. Nur 2 Verwundete hatte die Unternehmung gekostet.[1]) —

Am 7. Juni nahm der Lieutenant Zelewsky vom Grenadierbataillon dem Feinde gegen 30 Wagen mit Lebensmitteln und Futter und 2 Gefangene bei Neubrück ab und erreichte glücklich die Festung.

---

1) Die Desertion bei den holländischen Husaren muß sehr bedeutend gewesen sein, denn in einem Tagebuch der Belagerung wird angegeben, daß am 18. Juni allein 18, am 19. Juni 28 Mann mit Sattel und Zeug nach der Festung gekommen seien. Es waren meist bei Lübeck gefangen genommene preußische Kriegsgefangene.

Am 8. Juni erfuhr der Lieutenant Gruben durch einen Kundschafter, daß der Feind einen ansehnlichen Lebensmittel-Transport ins Lager nach Tramm zu führen beabsichtige. Er beschloß sogleich den Versuch zur Aufhebung des Transports, und bestimmte dazu den Lieutenant Sydow mit der 1. Kompagnie des 2. Schill'schen Bataillons, den Lieutenant Koc mit 30 Jägern und den Lieutenant Halletius mit 50 Husaren. Der Lieutenant Sydow sollte am 9. Juni mit der Infanterie und etlichen Husaren zum Ordonnanz-Dienst, längs des Strandes nach dem Kamp'schen See, durch die dortige Furth und bei Zarben über den Kreyer-Bach marschiren, die Brücke daselbst hinter sich besetzt behalten und sich in den Drehnower-Höhen in den Hinterhalt legen. Die Jäger und Husaren sollten dagegen von jener Furth aus über Langenhagen auf Zamow marschiren, um von dort in Glansee, nahe bei der Straße nach Neubrück, oder in dem vorliegenden Walde ein Versteck zu legen, und dem Transport in den Rücken zu fallen, während der Lieutenant Sydow die Spitze angriff. Der Lieutenant Pannwitz sollte von der Maykuhle aus mit sämmtlichen Schützen nach der Furth am Kamp'schen See zum Soutien marschiren, während die übrige Schill'sche Infanterie sich zum Ausrücken bereit halten und den Feind in Sellnow harceliren sollte, um seine Aufmerksamkeit von jenem Unternehmen abzulenken.

Um 3 Uhr Morgens rückten die Expeditionstruppen aus; die Kavallerie ging durch die Furth, die Fußgänger wurden in Kähnen unfern Langenhagen übergesetzt. In Langenhagen trennten sich die Abtheilungen; der Lieutenant Sydow ging über Zarben, die Lieutenants Koc und Halletius über Zamow auf die ihnen angewiesenen Punkte. In Zamow stießen die Letzteren auf einen Kundschafter des Lieutenants Gruben, der die Nachricht in Bezug auf den Transport bestätigte und zugleich anzeigte, daß in Glansee einige Italiener lägen. Der Unteroffizier Töpfer ging mit einigen Husaren und Jägern sogleich voraus um jene feindliche Mannschaft aufzuheben und führte seinen Auftrag glücklich aus. Der Lieutenant Koc entsandte Posten nach Hagenow und Arensberg, um nicht von Treptow her umgangen zu werden und

postirte sich im Jungfernholz bei Glansee, die Jäger hinter dem Forsthause Jungfernbrück, die Husaren mehr rückwärts. Kaum war dies ausgeführt, als die Meldung vom Anmarsch einer feindlichen Abtheilung von Treptow auf der Kolberger-Straße einging. Der Lieut. Koc rückte sogleich mit den Jägern gegen die Straße vor und benachrichtigte hiervon die Kavallerie. Der Feind, 21 Sachsen unter dem Lieutenant Tümpling, wurde ohne Widerstand gefangen genommen.

Gleich darauf fielen Schüsse in der Richtung von Treptow und die Meldung ging ein, daß ein Trupp feindlicher Kavallerie, wahrscheinlich der Vortrupp der Bedeckung des Transports, im Anmarsch sei, der den preußischen Posten entdeckt und Feuer gegeben hatte. Es war klar, daß das Versteck verrathen sei. Die Lieutenants Koc und Halletius brachen daher vor und machten, obgleich der Transport sogleich den Rückweg angetreten hatte, doch noch eine Anzahl Gefangene und nahmen eine Menge mit Pallisaden beladener Wagen. Der Lieutenant Koc war im Begriff die Verfolgung weiter fortzusetzen und sandte zu dem Lieutenant Sydow, damit dieser ihm zum Soutien folge. In diesem Augenblick ging indessen durch den bereits erwähnten Kundschafter die Mittheilung ein, daß der Lieutenant Sydow von zahlreicher feindlicher Kavallerie bedrängt werde. Sogleich eilten Jäger und Husaren zur Hülfe. Es war ein Detaschement aus dem Kolberger-Lager, welches den Lieutenant Sydow mit dem Verlust von 17 Schützen, die sich zu weit vorgewagt hatten, auf Zarben zurückgeworfen hatte, wo dieser wahrscheinlich abgeschnitten und gefangen genommen worden wäre, da er die Brücke daselbst nicht hinter sich besetzt hatte, wenn nicht der Unteroffizier Stockmann schnell einige Mann der Kompagnie gesammelt, sich hinter die Brücke geworfen und durch tapfere Vertheidigung derselben den Rückzug des Lieutenants Sydow möglich gemacht, auch durch Abwerfen einiger Bohlen der feindlichen Verfolgung ein Ziel gesetzt hätte. Als die Lieutenants Koc und Halletius bei Zarben eingetroffen waren, beschloß man die gefangenen Schützen wieder zu befreien. Die Brücke wurde schnell wieder hergestellt, besetzt und jenseits zum Angriff vorgerückt, als ein Kavallerie-Unteroffizier

unberufen Appel blasen ließ, wodurch die Husaren in Unordnung geriethen und um so mehr ein weiteres Vorgehen aufgaben, als die Jäger durch das Folgen der Kavallerie auf Zarben in der großen Hitze völlig erschöpft waren. Man trat den Rückweg an, zerstörte die Brücke bei Zarben und vereinigte sich bei Langenhagen mit dem Soutien des Lieutenants Pannwitz, der bis zu diesem Ort vorgegangen war. Mit 36 Wagen mit Pallisaden, 1 Offizier und 21 Mann Sachsen, 6 Italienern, 3 holländischen Husaren und etwa 30 Polen erreichte man die Maykuhle. Von den 17 gefangen genommenen Schützen waren in wenigen Tagen 14, zum Theil mit bedeutenden Kopfwunden, zurückgekehrt. —

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Vom Verlust des Wolfsberges bis zum Waffen-stillstand.

Durch die Eroberung des Wolfsberges hatte der Feind einen wichtigen Schritt vorwärts gethan, und konnte, wenn er sich erst in der Grenadier-Schanze festgesetzt hatte, endlich mit der Belagerung der Festung selbst beginnen. Der Major Gneisenau, der ursprünglich die Wolfsberg-Befestigung mit zur Sicherheit des Hafens von der Ostseite her, hatte arbeiten lassen, befürchtete, daß der Feind von der Höhe durch schwere Kaliber die Verbindung mit der See würde erschweren können, indessen hat sich diese Befürchtung bei der Entfernung von über 3000 Schritt als unbegründet erwiesen. Die in Angriff genommene Ziegel-Schanze r. sollte an Stelle der Grenadier-Schanze, dem weitern Vordringen des Feindes gegen den Hafen Schranken setzen, da die unvollendete Schanze n. in dieser Zeit zerstört und verlassen worden zu sein scheint. Ein Vordringen gegen den Hafen von Osten her, hatte jedoch ohnedies seine Schwierigkeit, da der Feind durch die Münder-Front, die Kirchhofs-Schanze und die Flesche e. in der linken Flanke, durch das Fort Münde in der Front bedroht wurde. Er gerieth hier in eine Enge zwischen Meer, Persante und Festung, die um so gefährlicher wurde, als die tapfere ausfallslustige Garnison ihm leicht den Rückzug in die See anweisen konnte.

Alle Versuche des Feindes hier vorzudringen, mißglückten auch, und erst nach der Ankunft bedeutender Verstärkungen, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, auch auf dem linken Ufer der Persante gegen den Hafen vorzudringen, trat eine reelle Gefahr für den Verlust der Verbindung mit der See ein.

Der Feind konnte, wie eben erwähnt, mit der Festsetzung auf dem Wolfsberge die Belagerung der Festung selbst beginnen, aber bevor er bis an den Fuß des Glacis gelangte, hatte er noch zwei Blockhäuser am Rande des Binnenfeldes und neue Abschnitte, die theils bereits hergestellt, theils in Arbeit genommen wurden, zu überwinden. Noch fehlte es weder an Lebensmitteln noch an Munition, da von dieser noch immer von Zeit zu Zeit Sendungen aus Schweden und England eintrafen — aber die Kräfte der Besatzung schmolzen allmälig bis gegen Ende Juni durch die rasche Folge von blutigen Gefechten, durch die anstrengenden Tag- und Nachtwachen, durch die unter feindlichem Geschütz- und bald auch Gewehrfeuer auszuführenden, ermüdenden Arbeiten, und es mußte zuletzt an hinreichenden Vertheidigern für die durch das Genie des Kommandanten immer neu geschaffenen Werke fehlen — und immer gleich drückend blieb der Mangel an Ingenieuren, an geübten Arbeitern, an brauchbarem Material [1]). Später litt die

---

1) In dem mehrfach angezogenen Schreiben, sagt der Major Gneisenau, nachdem er über den erwähnten Mangel geklagt hatte:

»Und ich habe gegen mich den Divisions-General, Inspekteur des Corps de génie Chambarlhiac und den Divisions-General Chasseloup (?) mit einem Heer von Ingenieur-Offizieren, 1 Kompagnie Sappeurs, 1 Kompagnie Mineurs — und ich 2 Minirer!!« —

Auch in einem frühern Schreiben vom 12. Juni klagt er:

»Ich arbeite wie ein Pferd, bin aber schlecht unterstützt. Mein Geschütz ist schlecht und oft passiren Unglücksfälle durch Springen der ausrangirten eisernen Kanonen. — Alles muß ich selbst erfinden und anordnen. Wir haben einige gute Dinge gemacht, aber viel hätte noch geschehen müssen. Durch den beschleunigten Fall von Danzig ist hier nun keine Zeit mehr dazu. Es bleibt uns nichts übrig als zu fechten. Es wird Ihnen dort nicht besser gehen, aber wenn wir auch die Hoffnung sinken lassen, doch nicht den Muth. Vor der Hand haben wir uns hier die Achtung des Feindes erworben; was ferner geschehen wird, weiß ich nicht; nur persönlich von mir kann ich versprechen.« —

Garnison auch Mangel an Geld, namentlich an Scheidemünze. Der tägliche Verkehr, besonders des gemeinen Mannes mit dem Bürger und die regelmäßige Zahlung der Löhnung wurde dadurch fast unmöglich gemacht. Als die Versuche, bei der sonst so patriotisch gesinnten Bürgerschaft weitere Anleihen zu machen, scheiterten, sah sich die Kommandantur zur Ergreifung des letzten Mittels, zur Ausgabe von Papiergeld genöthigt, auf dessen Verfälschung die Todesstrafe gestellt wurde. Es wurden Scheine zu 2, 4 und 8 Groschen ausgegeben, welche auch willigen Eingang fanden und in der Folge eingelöst wurden.

Vor Allem aber, es fehlte nicht an Muth. Das Beispiel des hochherzigen Kommandanten riß Alles mit sich fort. Mit der größten Hingebung fochten Offiziere und Soldaten; die Ersteren waren der Letzteren Vorkämpfer, wie dies in den Gefechten, wie sie hier vorkamen, bei dem Sturm von Schanzen rc. so besonders ersprießlich wirken mußte, und so mancher fand einen ruhmvollen Tod, nachdem die Feinde blutig heimgesucht worden waren. Das 4. italienische Linien-Regiment wurde fast ganz aufgerieben und nicht minder litten die Polen, auf die sich der ganze Haß geworfen hatte. An Gefangenen wurden seit der Ankunft des Majors Gneisenau bis zum 27. Juni gegen 500 Mann nach Preußen über See geschickt.

Die Hoffnung auf eine Diversion im Rücken der Franzosen, war mit der Ankunft des Generals Blücher in Stralsund neu belebt worden, und trug das Ihrige zur Aufrechthaltung des Muthes der Besatzung auch nach dem Falle von Danzig wesentlich bei. Der Major Gneisenau bot Alles auf, was in seinen Kräften stand, die Beschleunigung jenes Unternehmens zu bewirken. Er schlug dem General Blücher vor, nur mit 2000 Mann bei Kolberg zu landen, indem er sich dafür verbürge, wenn dies bald geschehe, der Feind verjagt werden solle [1]). Es kam hierzu Alles

---

1) An den Hauptmann Valentini schrieb er über die Mitwirkung der Schweden:

»Wenn Se. Schwedische Majestät Etwas zu Gunsten Kolbergs un-

darauf an, Zeit zu gewinnen, und zu diesem Zweck scheute der Major keine Opfer; die Ausfälle blieben an der Tagesordnung um den Feind aufzuhalten, und mit allen Kräften wurde an den Vertheidigungsanstalten — namentlich in der Lauenburger-Vorstadt — weiter gearbeitet, als aus den Depeschen des am 15. Juni eingebrachten, vom Gen. Chambarlhiac an den M. Brune geschickten Kouriers hervorging, daß der Feind sich der Lauenburger-Vorstadt durch den gewaltsamen Angriff bemächtigen wolle, auch aus dem der Depesche beigefügten Angriffsplan hervorging, daß der Feind einen falschen Angriff gegen den Körliner-Damm führen werde [1]). Es mußte Vorsorge getroffen werden, daß solcher falscher Angriff nicht in den Haupt-Angriff verwandelt wurde. — Die Pallisadirung des gedeckten Weges der Lauenburger- und Bütower-Front wurde vollendet, ebenso der Bau der drei gesenkten Schanzen p. p. p. und letztere vorläufig mit einer leichten Kanone armirt. Unter der St. Georgenkirche wurde eine Mine gearbeitet, um sie zu sprengen, wenn der Kavalier nicht mehr zu behaupten war. Die Brustwehren längs der Lauenburger-Vorstadt wurden durch eine, von der Festung wohl bestrichene Kommunikation mit dem gedeckten Wege verbunden, dessen eingehende Waffenplätze vom Ravelin Lauenburg bis zum Ravelin Bütow im Laufe des Juni's mit Blockhäusern versehen, deren Verbindung mit der Festung

---

ternehmen will, so verspreche ich einen kräftigen Ausfall mit 3000 Mann. Will man Kolberg unmittelbar helfen, so ist freilich der Weg über Usedom und Wollin der sicherste. Hat man aber Mittel genug in Händen, so gehe man lieber südlich von Stralsund vor. Hängt man dem M. Brune dann Etwas an, so ist vielleicht schon dadurch Kolberg entsetzt, da die Feinde überhaupt nicht so stark sind und viel unzuverlässige Truppen gegen Euch — in Schwedisch-Pommern — haben. Aber! Aber! der fatale Waffenstillstand, der giebt dem Feinde die Mittel, sich auf den wichtigsten Punkten zu versammeln. Von Pillau aus kann nichts geschehen, und die Engländer werden nichts thun.«

1) Es wird hier und da angenommen, daß jener Kourier bereits bei Beginn der Belagerung eingebracht worden sei, indessen spricht der Major Gneisenau erst in seinem Bericht vom 18. Juni hiervon und erwähnt ausdrücklich, daß er darauf seinen Plan zum Ausfall in der Nacht zum 17. Juni gegründet habe.

durch Fähren bewerkstelligt wurde[1]), und vor den ausspringenden Winkeln am Fuß des Glacis 4 Halbmonde q. q. q. in Arbeit genommen, wie sie bereits früher beschlossen waren. Mehrere projektirte Blockhäuser in der Vorstadt selbst kamen nicht mehr zu Stande. — Den Ueberschwemmungen suchte man durch alle nur erdenklichen Mittel eine immer größere Ausdehnung und Tiefe zu verschaffen. Die bereits erwähnte Röhrleitung zur Vervollkommnung der Ueberschwemmung des Frauenmarktes war noch in der Arbeit. Der Wasserstand der übrigen Ueberschwemmungen hatte Mitte Juni's eine solche Höhe erreicht, daß die etwas gebrechliche Hauptschleuse dem immer bedeutender werdenden Wasserdruck nicht mehr zu widerstehen vermochte. In der Nacht zum 18. Juni brach das Hauptfeld durch, wodurch der Andrang des Wassers so mächtig wurde, daß man die Zerstörung des ganzen Werkes befürchten mußte. Um solchem Unglück zu begegnen, wurden unter der Leitung des Bürgers Nettelbeck, der überhaupt dieser Angelegenheit alle seine Kräfte widmete, und durch den Bau-Inspektor Schäffer alle zu Gebote stehende Mittel angewandt. Oberhalb der alten Schleuse wurde schleunigst eine neue angelegt, die trotz ihrer Unvollkommenheit doch den Andrang des Wassers an das beschädigte Werk in etwas brach und eine nothdürftige Reparatur des Letzteren gestattete. Am 19. Abends waren die Arbeiten beendet, und die Ueberschwemmung, welche bedeutend gefallen war, erreichte nach mehreren Tagen die frühere Höhe. —

Napoleon hatte aus Besorgniß vor Unternehmungen der Engländer in seinem Rücken, dem M. Brune die Beschleunigung der Belagerung von Kolberg und die Verstärkung der Belagerungstruppen befohlen, aber der Marschall glaubte sein ohnehin für die ihm gestellte Aufgabe zu schwaches Korps nicht zerstreuen zu dürfen, da der Punkt, wo die Engländer landen konnten, völlig ungewiß war. Endlich befahl Napoleon unter dem 29. Mai, als er an dem Zustandekommen eines Waffenstillstandes mit län-

---

1) Der Ingenieur vom Platz klagt in seinem Journal, daß die Arbeiten dieser Reduits keinen rechten Fortgang hätten gewinnen können, da die Zimmerleute, mit Papiergeld bezahlt, äußerst träge gewesen seien.

gerer Kündigungsfrist mit Schweden nicht mehr zweifelte, daß die Division Boudet, die zur Verstärkung des Observations-Korps nach Stettin dirigirt worden war, vor Kolberg rücken solle; aber bereits am 30. Mai änderte er jenen Befehl wiederum dahin ab, daß der Marschall die Division dergestalt gegen Kolberg echeloniren solle, daß sie den Platz in 36 Stunden erreichen könne, falls die Gegner daselbst eine Landung versuchen sollten. Ein Regiment sollte sogleich vor Kolberg rücken, um dem General Loison die Einschließung des Platzes zu erleichtern und die Eroberung des Hafens, dessen Besitz von der größten Wichtigkeit sei, beschleunigen zu helfen. — Dem General Loison wurde befohlen, endlich die Festung eng einzuschließen, sich des Einganges zum Hafen zu bemächtigen und daselbst Batterien zu etabliren, denn dann erst könne man des Erfolges der Belagerung gewiß sein. — Der General-Gouverneur der Marken, General Clarke, erhielt gleichzeitig den Befehl, 2 Bataillone Nassauer — 15 bis 1600 Mann stark — von Berlin nach Kolberg aufbrechen zu lassen, damit auch sie ihren Antheil an dem Verluste vor dieser Festung hätten, und Gelegenheit fänden, sich auszuzeichnen. Erst am 21. Juni traf mit einem neuen Transport Belagerungs-Geschütz das 4. holländische Linien-Infanterie-Regiment, 16—1700 Mann stark, unter dem Obersten Anthing, auf dem linken Flügel des Belagerungskorps ein, dem sich am 30. Juni das 3. leichte, das 56. und 93. Linien-Regiment der Division Boudet, in der Stärke von über 7000 Mann, und das nassauische Infanterie-Regiment anschlossen.[1]) —

Die Vorposten der Besatzung wurden nach dem Verlust des Wolfsberges wie folgt ausgestellt:

Auf dem Theile des Binnenfeldes vor der Lauenburger-Vorstadt und vor den Blockhäusern g. und o. blieben die Vorposten

---

1) Da der Major Gneisenau in seinem Bericht vom 4. Juli der Nassauer erwähnt, auch Napoleon sie in einem Schreiben vom 3. Juli an den M. Brune unter den vor Kolberg während des Waffenstillstandes zurückzulassenden Truppen aufführt, so ist auch hier ihres Eintreffens Erwähnung geschehen, obgleich man sonst nirgends etwas von ihnen hört.

in ihrer frühern Aufstellung. Die aus Füsilieren bestehende Besatzung des abgebrannten Blockhauses f. wurde sogleich als Feldwache benutzt, setzte sich rechts mit dem Blockhause g., links mit der Feldwache der Grenadiere, die 400 Schritt hinter dem Wolfsberge ihre Posten aussetzte, in Verbindung. Die Vorposten der Grenadiere schlossen sich links an die, von der Besatzung des verlassenen Pulverschuppens Nr. 4. gebildeten Feldwache des 3. Musketier-Bataillons von Owstien, welche ihre Posten bis an die See ausdehnte, wo in den Dünen 2 Geschütze aufgestellt waren, deren Bespannung beständig angeschirrt dahinter stehen mußte. Zum Soutien dieser schwachen Linie sollten in der in Angriff genommenen Ziegel-Schanze r. 100 Grenadiere mit 2 Kanonen aufgestellt werden, am Strande 60 Grenadiere und in Stubbenhagen die Jägerkompagnie Dobrowolsky mit 4 reitenden Geschützen. Der Rest des Grenadierbataillons verblieb in seinen Hütten beim Pulverschuppen Nr. 2. und formirte mit den noch mehr zurückstehenden Füsilieren und der Kavallerie das zweite Soutien. Als aber in den nächsten Tagen die Grenadiere sehr zusammenschmolzen, besetzten sie nur noch die Ziegel-Schanze und das 3. Musketierbataillon von Owstien mußte die Strand-Feldwachen mit 80 Mann besetzen und mit den Füsilieren Verbindung halten. [1])

Auf dem Klosterfelde, auf welchem der Feind seine Arbeiten seit dem 26. Mai, wo er die kleine Batterie Nr. 20. an der Matze angelegt, eingestellt halte, waren die Vorposten noch immer vor dem Körliner-Damm vorgeschoben.

Auf dem linken Persante-Ufer dauerten die früheren Verhältnisse bis zum 21. Juni fort. Der Feind beschränkte sich noch immer auf Sellnow, auf dessen Verschanzungen er ununterbrochen die größte Sorgfalt wandte, sie vervollkommnete und erweiterte. —

Das in Folge des Bruches des Waffenstillstandes in der Nacht zum 12. Juni eröffnete lebhafte Geschützfeuer, das den Feind genöthigt hatte, seine Arbeiten auf dem Wolfsberge vorläufig einzustellen, wurde am Tage mit noch größerer Heftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Die Geschütze von den Wällen und die der

1) Von der Schanze m. ist nirgends die Rede.

schwedischen Fregatte richteten ihr Feuer den ganzen Vormittag über nach dem Wolfsberge; der Feind schoß und warf aus allen Werken, aus denen die Stadt zu erreichen war. Das Bombardement erhielt seit diesem Tage einen ernsteren Charakter als bisher, da der Feind die Zahl der schweren Kaliber in seinen Batterien bedeutend vermehrt hatte. Zwar brannte es am 12. nirgends in der Stadt, indessen wurden die Häuser bedeutend beschädigt und mehrere Menschen getödtet und verwundet. Der in der Stadt herrschende Mangel an kasemattirten und bombenfesten Räumen, welcher bereits die Unterbringung der Lebensbedürfnisse so sehr erschwert hatte, wurde jetzt sehr fühlbar; die geringe Zahl von Kasematten war von den Offizier-Frauen und Kindern in Beschlag genommen worden. Zur Aufnahme der Kranken und Verwundeten reichte das Garnison-Lazareth nicht mehr aus; außer der Stadtschule und einigen Privathäusern wurde die Marienkirche zum Lazareth eingerichtet. Der Feind hatte indessen wohl bemerkt, daß er von dem Thurm dieser Kirche beobachtet wurde und nahm ihn zum Zielpunkte, weshalb die Kranken daselbst keinesweges sicher waren. Da sich unter denselben auch viele verwundete gefangen genommene Feinde befanden, trug der Kommandant bei dem General Loison am 13. Juni auf Schonung des Gebäudes an, ein Gesuch, dem auch vorläufig mit großer Bereitwilligkeit genügt wurde.

Bei heftigem Sturm- und Regenwetter und unter gegenseitigem Feuer setzten Belagerer und Besatzung am 12. und 13. Juni ihre Arbeiten mit der größten Thätigkeit fort. Der Feind wandelte die Grenadier-Schanze — der er den Namen Fort Loison ertheilte — zu seinen Zwecken um. Die Emsigkeit, mit der er an das Werk ging, zeigte, daß er gesonnen sei, den eroberten Punkt nicht leichten Kaufs wieder aufzugeben. In der Nacht zum 13. vervollständigte und verstärkte er die nach der Festung zugekehrte Brustwehr und arbeitete an einer gesicherten Kommunikation zwischen der Schanze und den rückwärts gelegenen Trancheen. Er begann zu diesem Zweck durch den zwischen der kleinen 2. Parallele und dem Wolfsberge belegenen nassen Wiesengrund einen Damm zu führen, der vorläufig zu beiden Seiten Epaule-

ments von Schanzkörben erhielt. Versuche, die preußischen Vorposten zurückzudrängen, blieben ohne Erfolg.

Der Major Gneisenau war entschlossen, dem Feinde die Festsetzung auf dem Wolfsberge auf alle Weise zu erschweren; da derselbe indessen troß des heftigen Feuers gegen seine Arbeiten, diese dennoch immer weiter förderte, so wurde die Nacht zum 15. Juni um so mehr zum Ausfall bestimmt, als am 14. das lang ersehnte englische Schiff mit den 40 Geschützröhren und der Geschützmunition auf der Rhede von Kolberg erschien, und man befürchtete, der Feind möchte die Ausschiffung durch sein Feuer vom Wolfsberge stören. Einwürfe, welche gegen das Unternehmen gemacht wurden, blieben unbeachtet.

Beim Dunkelwerden wurde ein großer Theil der Garnison auf dem Münder-Felde versammelt. Das Grenadierbataillon sollte seinen alten Posten zurückerobern; der Hauptmann Waldenfels, der bisher als 2. Kommandant dem Major Gneisenau mit Rath und That zur Seite gestanden hatte, sollte das ganze Unternehmen leiten und sah sich somit wiederum an der Spitze seines Bataillons. Zwei Kompagnien Grenadiere sollten unter dem Lieutenant Hagen auf der rechten, zwei Kompagnien unter dem nunmehrigen Hauptmann Bülow, auf der linken Seite das Werk umgehen und gegen den Eingang vorbrechen, während die Schützen es in der Front beschäftigten. Das Füsilierbataillon Möller sollte längs des Strandes vorgehen und sich des Pulverschuppens Nr. 4., welchen der Feind bereits nothdürftig zur Vertheidigung eingerichtet hatte, bemächtigen, um dadurch des Feindes Aufmerksamkeit von der Grenadier-Schanze abzulenken. Zwei Kompagnien des neumärkischen Reservebataillons, unter den Lieutenants Schauroth und Prüschenk, sollten zu gleichem Zweck wie die Füsiliere von der Lauenburger-Vorstadt in die linke Flanke des Feindes auf dem Binnenfelde, das pommersche Reservebataillon nebst 200 Mann des 3. Musketierbataillons von vac. Borcke zu einem Schein-Angriff über den Körliner-Damm gegen die feindlichen Werke, das Schill'sche Korps gegen Sellnow vorgehen. Als Reserven wurden 100 Mann vom 3. Bataillon von Owstien und 200 Mann vom 3. Bataillon vac. Borcke weiter rückwärts

vom Wolfsberge aufgestellt. Die auf den Wällen durch die Verwendung jener Truppen entblößten Posten, wurden von den Bürgern besetzt.

Unter dem Schutz eines tobenden, mit Regen gemischten Sturmes brachen die zum Angriff bestimmten Abtheilungen vor.

Der Lieutenant Hagen gelangte unentdeckt von den feindlichen Vorposten in größter Stille in die Nähe des Wolfsberges, des Signals zum Angriff gewärtig, als links das Feuer der Füsiliere hörbar wurde. Durch dasselbe allarmirt, besetzte die feindliche Besatzung der Grenadier-Schanze die der Festung zugekehrte Brustwehr, als sie sich auch bereits unerwartet im Rücken angegriffen sah. Der Lieutenant Hagen hatte sofort die feindliche Vorpostenlinie durchbrochen, und war ohne großen Widerstand in die noch nicht vollständig gesicherte Oeffnung der Schanze eingedrungen. Der Lieutenant Grävenitz war der Erste in der Schanze; ihm folgten die Lieutenants Brandenstein und Staak und der Feldwebel Bartz. Die überrumpelte Besatzung wurde theils niedergemacht, theils gefangen. Nachdem der Lieutenant Staak den kommandirenden Offizier entwaffnet hatte, ergaben sich 8 Offiziere — darunter der zufällig als dujour habender Stabsoffizier anwesende gothaische Oberst Henning — und 182 Mann, worunter viele Polen. Eine 10pfündige Haubitze wurde erobert.

Sofort wurden Anstalten getroffen den Eingang der Schanze zu sperren, die Gefangenen und das Geschütz nach der Stadt zu transportiren, und den Hauptzweck, den der Zerstörung des Werkes zu erreichen. Der Feind ließ jedoch zu dem Allen keine Zeit. Bevor noch die beiden andern Grenadierkompagnien des Hauptmanns Bülow eingetroffen waren, rückte er mit allen in den Trancheen befindlichen Truppen — 2 Kompagnien Italiener, 2 Kompagnien Grenadiere des herzoglich-sächsischen Regiments, unterstützt durch den Rest der Polen — zum Angriff vor. Der Augenblick war sehr bedenklich; man hatte nicht nur den Feind von Außen abzuwehren, sondern auch die Gefangenen im Innern zu bewachen. Die Letzteren, bereits entwaffnet, wurden in das unvollendete Mittel-Blockhaus gewiesen und von der einen Grenadierkompagnie mit gespanntem Hahn umstellt. In dem Eingang, zu

dessen Sperrung nichts geschehen konnte, wurden 2 Sektionen hintereinander geschoben, an deren Spitze der Hauptmann Zülich, der Lieutenant Strantz und einige Unteroffiziere, und der Rest besetzte die Brustwehren. Der Feind drang gegen den Eingang vor, wurde jedoch durch das in dem engen Raume der Kommunikation sehr wirksame, und von der Brustwehr aus unterstützte Feuer, zum Stehen gebracht. Obgleich die vordere, in dem Eingang aufgestellte Sektion fast ohne Ausnahme niedergestreckt wurde, so leistete doch die hintere Sektion den hartnäckigsten Widerstand. Der Feind trat den Rückzug an, als auch die beiden Grenadierkompagnien des Hauptmanns Bülow eintrafen und den nördlichen Hang des Wolfsberges erstiegen. Sie waren bei Umgehung der nördlich des Wolfsberges belegenen nassen Wiesen in der tiefen Dunkelheit in das Feuer des Pulverschuppens Nr. 4. und der Füsiliere gerathen und dadurch in etwas aufgehalten worden.

Der zweite Angriff erfolgte sehr bald, aber dennoch hatte man die Zeit gewonnen, die Gefangenen und die Haubitze nach der Festung abführen und den Eingang mit einigen Schanzkörben versetzen zu können. Nun waren aber auch die Füsiliere, welche den Pulverschuppen genommen und die Besatzung niedergemacht hatten, gleich den Reserven zur Unterstützung der Grenadiere im Vorrücken. Dieser zweite und ein dritter feindlicher Angriff, beide durch ein heftiges Artilleriefeuer eingeleitet, wurden abgeschlagen.

Der Tag brach an, ohne daß man durch die wiederholten Angriffe des Feindes behindert, die Zerstörung des Werks vollendet hatte. Nur die gegen die Festung gekehrte Brustwehr wurde so weit niedergelegt, daß der Feind in den ersten Tagen keine Scharten anbringen konnte. Als das feindliche Geschützfeuer bei der Helle heftiger und wirksamer wurde, befahl der Major Gneisenau die Räumung des Postens. Die Grenadiere zogen sich, nachdem die übrigen Abtheilungen den Rückzug bereits angetreten hatten, aufgelöst hinter die Dünen und von da in ihre alte Stellung zurück, um nicht zu viel vom feindlichen Feuer zu erleiden.

Die auf dem Binnenfelde gegen den linken Flügel des Feindes vorgegangenen Abtheilungen des neumärkischen Reserve-Ba-

taillons waren mit Muth dem Feinde fortgesetzt bei seinem Stürmen gegen den Wolfsberg in die linke Flanke gegangen, und hatten sich nach einem sehr ernsten Gefecht ebenfalls zurückgezogen.

Die über den Körliner-Damm vorgegangenen Truppen waren auf einen starken Widerstand gestoßen, und hatten, um sich nicht der Gefahr auszusetzen abgeschnitten zu werden, nach einigem Tirailliren den Rückzug antreten müssen. Der Feind war auf dem Klosterfelde mit Arbeiten beschäftigt und auf seiner Huth gewesen.

Die Expedition der Schill'schen Truppen mißglückte gänzlich; man verirrte sich und traf gar nicht auf den Feind.

Die Verluste des Feindes in dieser Nacht waren sehr bedeutend.[1]) Außer der Besatzung der Grenadier-Schanze hatte er, bei den wiederholten Stürmen auf das Werk, eine bedeutende Anzahl an Todten und Verwundeten verloren. Aber auch die Besatzung hatte große Verluste zu beklagen. Vor Allem den Tod des tapfern 2. Kommandanten, Hauptmann Waldenfels; Kolberg verdankte ihm sehr viel und betrauerte ihn tief.[2]) Außer ihm waren gefallen: die Premier-Lieutenants Pestel von den Grenadieren und Rathke von den Füsilieren; der Hauptmann Bülow war verwundet. Der Verlust an Unteroffizieren und Gemeinen betrug über 100 Todte und Verwundete. An Stelle des Hauptmanns Waldenfels ernannte der Major Gneisenau den Hauptmann Steinmetz zum Vice-Kommandanten.

Nach dem Gefecht nahmen die Vorposten wieder ihre alte Stellung ein und die Arbeiten wurden unter gegenseitigem Feuer fortgesetzt.

In der Nacht zum 16. Juni arbeitete der Feind gleichwie

---

1) Der Major Gneisenau schätzt sie nach der Notiz in dem von ihm geführten Journal auf etwa 1000 Mann.

2) Der Major Gneisenau sagt, indem er von seinen Verlusten spricht, in dem Schreiben an den Hauptmann Valentini: „Aber ich habe auch meinen tapferen Vice-Kommandanten v. Waldenfels verloren. Er starb im schönsten Moment, nachdem er mit seinen Grenadieren den Wolfsberg wieder erobert hatte. Für mich ein großer Verlust."

in der vergangenen Nacht unter dem hohem Berge bei dem Wege nach Bullenwinkel, und es entwickelte sich dabei ein ernsthaftes Infanteriegefecht. Der Feind hatte die Vorposten-Linie vor dem Körliner-Damm mit großer Ueberlegenheit angegriffen und aus ihren Logements auf das Blockhaus b. zurückgeworfen. Verstärkt drangen die Vorposten unter dem Schutz des Kartätschfeuers des Blockhauses und der Werke der Lauenburger-Vorstadt zwar wieder vor, konnten jedoch den Feind aus den früher inne gehabten Logements nicht mehr vertreiben. Das Gefecht wurde abgebrochen und neue Logements, näher an dem Damm, bezogen.

In der Grenadier-Schanze war der Feind bemüht, die angerichteten Verwüstungen wieder gut zu machen, während er von Zeit zu Zeit die Stadt bewarf. Neue Angriffe befürchtend, verdoppelte er seine Vorsichtsmaßregeln. Die Besatzung behielt in der Nacht das Gewehr in der Hand, und starke Reserven standen hinter dem Werke in Bereitschaft.

Als der Major Gneisenau aus dem ihm zugekommenen feindlichen Angriffsplan entnommen, daß der Feind gegen den Körliner-Damm einen falschen Angriff führen wolle und die Arbeiten hierzu sich daselbst bereits entwickelt hatten, baute er hierauf folgenden Plan, wie er ihn in seinem Bericht wörtlich aufführt:

„Wegen der Nähe der Arbeiten auf dem Klosterfelde mußte der Feind glauben, daß ich sehr eifersüchtig darauf sei. Griff ich nun zwei entfernt liegende Punkte zuerst an, so mußte er dies für die falschen Angriffe halten. Griff ich den Lauenburger- (Körliner-) Damm späterhin an, so mußte er hier den wahren Angriff glauben, und der Erfolg entsprach meiner Erwartung."

Für die Nacht zum 17. Juni wurde demgemäß befohlen: daß das Schill'sche Korps um ½11 Uhr Sellnow angreifen solle; daß, sobald dieser Angriff im Gange sein würde, 4 Kompagnien zum Lauenburger Thore vorgehen und die Matz-Schanze (Redoute Nr. 16.) fortnehmen sollten, und daß endlich, wenn dieser letztere Angriff sich entwickelt hatte, ein Ausfall über den Körliner-Damm den falschen Angriff zu führen habe. Somit sollten

also die beiden ersteren Angriffe einen bestimmten Erfolg herbeiführen.

Nach Einsicht des feindlichen Angriffs-Planes entwarf der Lieutenant Gruben die Disposition zum Angriff auf Sellnow.

Die Kompagnie des 2. Bataillons[1]) sucht von dem Damm nach Sellnow in die Verschanzung einzudringen und wo möglich die Kommunikations-Brücke über die Persante zu zerstören, um diesen Weg zur Unterstützung der Sellnower-Besatzung dem Feinde abzuschneiden. Sämmtliche Zimmerleute des Bataillons folgen der Kompagnie zu diesem Zwecke auf den Fuß; die Wache am weißen Krug mit 2 Kanonen geht bis auf den Strickertsberg vor und bildet das Soutien der Kompagnie. Zwei Kompagnien und sämmtliche Schützen des 1. Bataillons umgehen die linke Flanke der feindlichen Verschanzung und machen den Haupt-Angriff. Eine Kompagnie greift den Feind in der halben detaschirten Redoute an (Nr. 4.), geht, nachdem sie dieselbe genommen, ohne sich aufzuhalten, gegen die große Verschanzung vor, um den Feind dort in Verbindung mit den übrigen Detaschements anzugreifen. Eine Kompagnie nebst einer Kanone rückt bis an gedachtes detaschirtes Werk als Soutien vor. Die Jäger nähern sich dem feindlichen Retranchement vom Fichtkamp her, und richten ihren Marsch so ein, daß sie sich zwischen dem Sellnower-Damm und der detaschirten halben Redoute in gleicher Linie mit den angreifenden Truppen befinden. Zwei Kanonen, gedeckt von 1 Unteroffizier und 20 Mann, postiren sich vor der Saline und dienen zum Soutien. — Obgleich nicht zu vermuthen ist, daß der Feind von Rossenthin über den Damm vom Kautzenberge her ein Soutien abschicken wird, weil er in gedachtem Dorf nur schwach sein soll, so stellt sich doch die Husaren-Schwadron unter dem Lieutenant Gr. Wedell zwischen dem genannten Damm und Sellnow auf, und dient zugleich zum Soutien der die feindliche Verschanzung umgehenden Infanterie.

Sämmtliche zum Sturm befindliche Abtheilungen erhielten

---

1) Es war bei dieser einzigen Kompagnie des 2. Bataillons geblieben.

den Befehl, keinen Schuß zu thun, sondern Alles mit dem Bajonett zu entscheiden. Ein Schuß sollte das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben.

Nach dieser Disposition setzten sich die verschiedenen Abtheilungen um 10½ Uhr vom Gradirwerke aus, woselbst das Schill'sche Korps aufmarschirt war, in Bewegung. 2 Kompagnien des 3. Bataillons von vac. Borcke rückten auf den Strickertsberg zum Soutien vor.

Die beiden zur Umgehung bestimmten Kompagnien unter den Lieutenants Rüllmann und Hertell und die Schützen unter dem Lieutenant Pannwitz, gefolgt von 50 Pferden, unter dem Lieutenant Gr. Wedell, nahmen ihren Marsch über Alt-Werder in die linke Flanke von Sellnow, und nachdem dieser Abtheilung die hinlängliche Zeit zur Zurücklegung des Umweges gelassen worden, wurde das Signal zum Angriff gegeben. Sämmtliche Abtheilungen drangen vor, warfen die feindlichen Vorposten zurück und erstiegen die Sellnower Verschanzungen schneller als man erwartet hatte. Die gegen die linke Flanke gegangene Abtheilung und die Kompagnie des Lieutenants Gruben II., welche den Feind beim ersten Anlauf aus den detaschirten Werken 4. 4. vertrieben hatte, waren fast zu gleicher Zeit in der Verschanzung. Innerhalb derselben, in den Straßen und Häusern des Dorfes, entspann sich alsbald ein mörderisches Gefecht. Die Erbitterung der Schill'schen Truppen gegen die Italiener war wegen der von letzteren in Naugardt verübten Grausamkeiten noch immer sehr groß, und wurden diese daher auch, wo sie ihnen in die Hände fielen, schonungslos niedergemacht. Der Feind war völlig überrascht, die Bestürzung allgemein. Der General Bonfanti, der hier kommandirte, entging nur mit Mühe der Gefangenschaft; unbekleidet sprang er aus seinem Schlafzimmer in den Garten und entkam so in der Dunkelheit. Der Feind mußte endlich weichen und nahm seinen Rückzug nach der Kommunikations-Brücke; nur ein kleiner Theil warf sich nach dem Prinzen-Damm, wo er vom Lieutenant Gr. Wedell mit zwei Zügen seiner Schwadron überraschend angegriffen und gesprengt wurde; 1 Offizier und einige 20 Mann wurden gefangen genommen. Der 3. Zug jener Schwa-

dron war zum Soutien der die Flanke attakirenden Infanterie zurückgeblieben.

Durch das nächtliche Dorfgefecht war die Schill'sche Infanterie indessen völlig aus- und durcheinander gekommen, und es war keine geschlossene Abtheilung mehr vorhanden, welche den geworfenen Feind hätte gegen die Kommunikations-Brücke verfolgen und die letzte Entscheidung geben können, da die Kompagnie des 2. Bataillons unter dem Lieutenant Sydow, die gegen jene Brücke hatte vorgehen sollen, nicht das leistete, was die Disposition von ihr gefordert hatte und die in Reserve zurückgehaltene Kompagnie, so wenig als das Soutien weiter rückwärts, mit in das Gefecht hineingezogen wurden, so daß es scheint, als habe eine obere Leitung ganz gefehlt. Was soll eine Reserve, wenn sie nicht da, wo das Gefecht schwankt oder keinen Fortgang hat, zur Entscheidung benutzt wird? Wenn man sie hier nicht verwendet, ist es besser alle Kräfte von Hause aus ins Gefecht zu führen. Statt mit der ganzen Kompagnie anzugreifen, hatte der Lieutenant Sydow nur einen Zug unter dem Lieutenant Frankenberg vorgesandt, der auch die Verschanzug erstieg, aber nunmehr auf einen heftigen, nachhaltigen Widerstand stieß, da der Feind die ganze Gefahr erkannte, die ihm mit dem Verlust der Brücke drohte. Vom Dorfe her nur schwach verfolgt, sammelten sich die Italiener nach und nach an der Brücke und kamen allmälig wieder zur Besinnung. Endlich gelang es, die im Dorfe zerstreuten Abtheilungen der Schill'schen Infanterie einigermaßen zu ordnen, den abgebrochenen Angriff weiter fortzusetzen und bis auf etwa 400 Schritt vorzudringen, als der Tag anbrach und der Anmarsch feindlicher Verstärkungen bemerkt wurde. Unter diesen Umständen, und da es, sobald die Brücke nicht zerstört worden, auch nicht im Plane liegen konnte, Sellnow zu behaupten, wurde der Rückzug angetreten, nachdem die feindlichen Geschütze vernagelt worden waren, ohne daß eine Verfolgung durch den Feind Statt gefunden hätte.

Der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten war nicht unbedeutend; nur 1 Offizier und 22 Mann wurden gefangen fortgeführt. Der Verlust des Schill'schen Korps bestand in

56 Todten und Verwundeten und 2 Vermißten. Der Lieutenant Koc von den Jägern und der Fähnrich Wedel von der Infanterie waren verwundet.

Nach den Nachrichten, welche die Kommandantur hatte, bestand die Besatzung von Sellnow aus 1600 Mann Italiener unter dem General Bonfanti.

Sobald der Angriff auf Sellnow hörbar wurde, rückte der Major Wittke vom 3. Bataillon von Owstien mit Freiwilligen beider 3. Bataillone, in 4 Kompagnien formirt, aus dem Lauenburger-Thor auf der Straße nach dem Stadtwalde gegen die Matz-Schanze (Redoute Nr. 16.) vor;[1]) der Fähnrich Petersdorf mit der abgelösten Wache schloß sich dem Ausfall an. In der größten Stille wurden die feindlichen Vorposten erreicht, zum Theil niedergestoßen, zum Theil dichtauf verfolgt. Der freiwillig mitgegangene Fähnrich Uklanski bemächtigte sich in einem Augenblick der links und vor der Matz-Schanze befindlichen Anfänge feindlicher Approchen, die man in der Nacht für eine vorliegende Flesche hielt. Die Matz-Schanze empfing die Angreifenden mit Kartätschen, wodurch eine augenblickliche Verwirrung entstand. Der Major Gneisenau, der den Ausfall bis hierher begleitet hatte, sprach den Soldaten Muth ein und diese drangen nun unaufhaltsam gegen die Schanze vor, deren Besatzung aus einigen hundert Italienern und einem kleinen Kommando Weimaranern bestand, welches Letztere in Gemeinschaft mit französischen Artilleristen das Geschütz bediente. Der Fähnrich Kirstein umging mit der Avantgarde die Matz-Schanze rechts und nahm sie in der Kehle; er und der Fähnrich Uklanski rissen selbst die Pallisaden aus, machten eine Oeffnung unter dem heftigsten Feuer und drangen in Gemeinschaft mit dem Fähnrich Petersdorf und dem Lieutenant Winterfeld zuerst in die Schanze ein, die nun auch in der Front

---

1) Es ist in der Darstellung dieses Angriffs dem Berichte des Majors Gneisenau gefolgt, der auch später die Matz-Schanze fortgesetzt als diejenige erwähnt, welche im Plan mit Nr. 16. bezeichnet ist. Nach andern Angaben wäre die Schanze Nr. 17. an dem Südrande der Matzwiesen angegriffen worden. Es ist dies ein Fehler, der sich auch sogleich aus der Disposition ergiebt.

erklettert wurde. Von der ganzen Besatzung entkam nicht ein Mann, um Meldung zu machen; nur 1 Kapitain und 40 Mann wurden gefangen, der Rest wurde niedergemacht. 3—12 und 1—6 Pfünder wurden erobert, konnten aber durch die Schuld der Kavallerie-Ordonnanzen, welche die mitgeführten angeschirrten Pferde holen sollten, aber nicht wiederkamen, nicht fortgeschafft werden; sie wurden vernagelt. Der Feind rückte mit Verstärkungen heran, so daß kaum die Zeit blieb, um die Schanze zu zerstören und gegen Tagesanbruch der Rückzug angetreten werden mußte.

Sobald dieser zweite Angriff sich entwickelt hatte, ging der Lieutenant Borcke mit 30 Mann des pommerschen Reserve-Bataillons über den Körliner-Damm zum Angriff vor, um eine Unterstützung vom Klosterfelde her über den Russen-Damm gegen den Angriff auf die Matz-Schanze zu verhindern. Er stürzte sich in die erste Coupure und machte Alles nieder; von da in die Transcheen und nahm 23 Mann gefangen. Hier wurde dem tapfern Offizier der Arm zerschmettert; er blieb aber bei seinen Leuten, machte seine Anordnungen, ließ einen andern Offizier rufen und ging dann erst zurück. Der Rückzug wurde auch hier angetreten.

Der Verlust der Preußen war nicht unbedeutend; der des Belagerers aber viel bedeutender. Der Lieutenant Plonsky vom 3. Musketier-Bataillon von Owstien fand den Tod; der Lieutenant Hill von dem eben genannten 3. Bataillon und einige Mann, die sich beim Rückzuge verspätet hatten, wurden gefangen genommen. Außerhalb des eigentlichen Gefechtsfeldes wurde beim Blockhause auf dem Körliner-Damm der Fähnrich Dreßler, Adjutant des pommerschen Reserve-Bataillons, durch eine Kanonenkugel zum Tode verwundet.

Die Truppen hatten mit großer Auszeichnung gefochten. Die Premier-Lieutenants Larisch und Winterfeld vom 3. Musketier-Bataillon von vac. Borcke, der Lieutenant Holleben, die Fähnrichs Uklanski und Kirstein vom neumärkischen Reserve-Bataillon hatten auf ihr dringendes Bitten vom Major Gneisenau die Erlaubniß erhalten, dem Sturme auf die Matz-Schanze beizuwohnen

und durch ihr Beispiel die Soldaten zur Nacheiferung fortgerissen.[1]) Es sind schon öfter die Namen von Offizieren genannt worden, welche sich freiwillig den einzelnen Unternehmungen angeschlossen hatten, und man hatte mit Recht unter den obwaltenden Verhältnissen dem von oben her nicht gewehrt.[2]) —

Die Vorpostengefechte wurden von nun an immer heftiger und blutiger, die Arbeiten immer schwieriger, aber diese dennoch von beiden Theilen selbst während der Gefechte keinen Augenblick ausgesetzt. Die Besatzung setzte alle Kräfte an, die Vertheidigungs-Anstalten in der Lauenburger-Vorstadt zu beenden und zu vervollkommnen, da neben der Besorgniß eines gewaltsamen Angriffs auf diese Vorstadt, auch der Augenblick des Beginnens der förmlichen Belagerung sich näherte. Der Hauptwall und die Außenwerke der Angriffsfront wurden von allen nicht ganz tauglichen Geschützen befreit und diese durch bessere ersetzt. Der Feind arbeitete mit großer Emsigkeit an der Grenadier-Schanze, diesen seinen Stützpunkt für die fernere Belagerung.

In der Nacht zum 17. Juni, während der Gefechte auf allen übrigen Punkten der feindlichen Aufstellung, hatte der Belagerer die nach der Festung gerichtete Brustwehr der Grenadier-

---

1) Der Fähnrich Uklanski bat seine Leute bei dem Rückzuge von der Matz-Schanze ja wie er selbst rücklings zu gehen, damit sie nicht von hinten verwundet würden; das sei für den Soldaten eine Schande.

2) Der Major Gneisenau rühmt in seinem Bericht an den König den edlen Wetteifer der Offiziere, und fügt dann hinzu:

„Ein einziger Offizier hat sich feigherzig betragen; er ließ sich unter dem Vorwand zurückbringen, er sei verwundet. Er ist ohnedies ein Trinker. Ich habe also befohlen, daß ihm die Uniform ausgezogen und er über die Vorposten gebracht werde. Erst den Tag vorher hatte er mir einen Revers gegeben, sich besser zu betragen; wo nicht, so erkenne er sich für unwürdig, länger Offizier zu sein. Ich bitte E. Majestät allerunterthänigst, diesen Akt der Gerechtigkeit, auf einem isolirten Punkt ausgeübt, huldreichst zu genehmigen. In dieser Krisis können E. M. nur brave Offiziere gebrauchen." Der König antwortete: „Ich genehmige vollkommen, daß Ihr denjenigen Offizier, welcher sich nach Eurer Anzeige feigherzig betragen, und unter dem falschen Vorwande, verwundet zu sein, hat zurückführen lassen, in der geschehenen Art weggejagt habt." —

Schanze wieder hergestellt. Die Leichtigkeit des Bodens legte ihm bei dieser Arbeit ebenfalls Schwierigkeiten in den Weg, jedoch nicht in dem Maße wie zuvor den Belagerten, da es ihm an Faschinen, Schanzkörben, Sandsäcken rc. nicht gebrach, welche man auch täglich in großen Massen bei den feindlichen Werken anfahren sah. Durch die Erfahrung, die der Feind in der Nacht zum 15ten gemacht hatte, belehrt, verstärkte er seine von der 2. Parallele nach dem Wolfsberg führende Kommunikation. Dieselbe wurde ihrer ganzen Länge nach bis in den Eingang des Werkes auf beiden Seiten durch Pallisaden gedeckt, um so dem Eindringen durch dieselbe in das Werk zu verhüten.

Am 17ten und in den folgenden Tagen arbeitete der Feind zugleich an Herstellung der zerstörten Schanze und an der Vervollkommnung und Erweiterung der Sellnower Verschanzungen, pallisadirte die Kehlen der vorliegenden Fleschen Nr. 4. 4. und legte vor die westliche Verschanzungs-Linie eine neue Linie an, welche er mit der, auf dem Kartoffelberge befindlichen, früheren preußischen Verschanzung gegen den Prinzen-Damm durch kleine Werke verband, um auf diese Weise mehr gegen eine Umgehung der linken Flanke gesichert zu sein.

Am 18. Juni schwieg das feindliche Feuer, während das der Besatzung gegen die Belagerungs-Arbeiten, namentlich gegen den Wolfsberg, fortgesetzt wurde. Der Belagerer schien an diesem Tage und auch in den folgenden nicht besonders thätig zu sein, beschoß und bewarf jedoch am 19ten wiederum die Festung und ließ zum Erstenmale vom Wolfsberge 2 Geschütze spielen. Es waren in der nach der Festung gerichteten Brustwehr der Grenadier-Schanze 6 Scharten sichtbar. — Bei den Arbeiten in der Lauenburger-Vorstadt beschäftigt, fanden der Premier-Lieutenant Winterfeld vom 3. Musketier-Bataillon vac. Borcke und der Lieutenant Blumenthal vom 3. Bataillon von Owstien durch ein und dieselbe Kanonenkugel den Tod.

Die bisher, wenn auch mit empfindlichen Verlust, doch mit Glück ausgeführten Ausfälle gegen die feindlichen Verschanzungen und der große Vortheil, welcher der Festung daraus in Bezug auf Zeitgewinn erwachsen war, bestimmten unstreitig wohl den

Major Gneisenau zur Beibehaltung des bisher beobachteten aktiven Verhaltens der Garnison. Er beschloß, die Anwesenheit der zum Abgang bereiten schwedischen Fregatte noch zu benutzen und einen neuen Versuch zur Zerstörung der Grenadier-Schanze zu wagen. Mehrere Gründe: um der unvermeidlichen Verwirrung eines nächtlichen Angriffs zu entgehen, vorzüglich die Erfahrung, daß der Belagerer seit den letzten Gefechten sehr vorsichtig geworden war und während der Nächte stets starke Reserven mit dem Gewehr in der Hand hinter seinen Verschanzungen. besonders hinter dem Wolfsberg zusammenzog — veranlaßten den Kommandanten, den Sturm, nicht wie bisher in der Dunkelheit, sondern noch bei hellem Tage ausführen zu lassen, wo ihn der Feind am wenigsten erwartete. Auch glaubte man, daß bei dem Gelingen des Unternehmens, die Behauptung und Zerstörung der Schanze während der einbrechenden Dunkelheit leichter zu bewirken sein würde.

Zur Vorbereitung des Angriffs verstärkte der Belagerte anderthalb Stunden vor dem Beginn des Ausfalles, etwa um 4 Uhr Nachmittags, sein Feuer gegen die Grenadier-Schanze, besonders durch Wurfgeschoß, und gleichzeitig wurde das Werk durch die schwedische Fregatte, die sich, so weit es die Wassertiefe irgend gestattete, dem Wolfsberg genähert hatte, mit Nachdruck beschossen, obgleich es vielleicht zweckmäßiger gewesen wäre, die Kommunikation zur Schanze unter das Feuer zu nehmen, um die Pallisadirung niederzulegen und die beim Sturm heranrückenden Verstärkungen dem Feuer bloß zu stellen. So kam es denn auch, daß die Kommunikation unverletzt blieb und eine zufällig in dieselbe eingerückte Ablösung ihren Platz darin behaupten konnte.

Das Grenadier-Bataillon sollte wiederum den Hauptangriff ausführen, das Füsilier-Bataillon längs des Strandes folgen, das pommersche Reserve-Bataillon in der Reserve bleiben.

Nachdem die Fregatte allein 157 Schuß gegen die Grenadier-Schanze gesandt hatte, schwieg das Geschütz.

Der Hauptmann Zülich rückte gegen ½6 Uhr mit den Grenadieren in entwickelter Front und mit klingendem Spiel gegen den Wolfsberg an, während die Füsiliere links am Strande vor-

gingen. Das feindliche Geschütz in der Schanze, das während der ganzen Zeit des Feuers keinen Schuß gethan hatte, empfing die Grenadiere in wirksamer Schußweite mit einigen Kartätsch-Ladungen, die jedoch, weil übereilt und zu hoch gerichtet, geringen Erfolg hatten. Das einen Augenblick stutzende Bataillon setzte den Angriff in guter Haltung fort. In der Nähe der Schanze erhielt jedoch das feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer, namentlich das Letztere, eine furchtbare Wirkung; ganze Reihen der geschlossenen Grenadiere wurden niedergestreckt. Trotz der ungeheuren Verluste noch vor Erreichung des Ziels, rückten die Grenadiere dennoch, ohne einen Schuß zu thun, bis zur Kontre-Eskarpe vor, warfen sich in den Graben, überstiegen die Pallisaden und erkletterten die Brustwehr an mehreren Stellen. Der Feind, weder durch Schützen oder Jäger, noch durch das Feuer einer an der Kontre-Eskarpe zurückgebliebenen Reserve, daran behindert — hatte sich auf der Krone der Brustwehr aufgestellt, beschoß die im Graben durch die Pallisaden aufgehaltenen Grenadiere mit großer Wirkung und warf die Stürmenden mit dem Bajonett von der Brustwehr hinunter. Die Versuche, die Schanze im Graben zu umgehen und in der Kehle einzudringen, scheiterten an der starken Pallisadirung der Kommunikation und an dem heftigen Feuer und dem Bajonett der darin aufgestellten Reserve.

Trotz der tapferen Gegenwehr der Besatzung gelang es dennoch endlich einigen Grenadieren, über die Brustwehren in das Werk einzudringen, so daß sich die Zuschauer auf den Wällen bereits der Hoffnung hingaben, daß der Sturm gelungen sei. Im Innern der Schanze entbrannte nun ein wüthender Kampf, als der Tod des Hauptmanns Zülich, der vor der Mündung eines eben abgefeuerten Geschützes fiel, die bereits eingetretene allgemeine Verwirrung erhöhte und der Feind mit bedeutenden Verstärkungen anrückte, während die Reserve der Angreifer noch nicht eingetroffen war.

Der Feind drängte nun das Füsilier-Bataillon mit großer Ueberlegenheit zurück, verstärkte die Besatzung der Grenadier-Schanze unmittelbar und ging gleichzeitig in der linken Flanke des Werkes vor, besetzte die Kontre-Eskarpe desselben und beschoß

und verfolgte den Rest der nicht in die Schanze eingedrungenen und sich zurückziehenden Grenadiere, ihnen abermals einen sehr großen Verlust zufügend, bis die Fregatte wiederum ihr Feuer eröffnete und den weiteren Rückzug durch dasselbe sicherte. Die sich in der Schanze noch herumschlagenden Grenadiere waren auf diese Weise abgeschnitten und erlagen der Uebermacht; nur wenige konnten sich den Rückweg mit dem Bajonet bahnen. Der Lieutenant v. d. Heyde mit etlichen 20 Mann wurde gefangen.

Das Grenadier-Bataillon, das während der Belagerung 16 Offiziere, 38 Unteroffiziere, 5 Spielleute und 687 Gemeine verlor,[1]) war durch dieses nicht besonders eingeleitete Gefecht beinahe aufgerieben. Es blieben von dem Bataillon an Offizieren beim Sturm: der Hauptmann Zülich, die Lieutenants Normann, Zelewsky und Nettelbeck, und wurden verwundet: die Lieutenants Grävenitz (der bereits in der Nacht zum 18. Mai in der Schanze verwundet worden), Staak, Kobilinski; von dem Füsilier-Bataillon starb der Lieutenant Beckmann an seiner bei dem Gefecht empfangenen Wunde,[2]) in welchem das Bataillon ebenfalls mit großer Auszeichnung gefochten hatte.

Mit diesem blutigen Gefechte, das auch dem Feinde nicht geringe Opfer gekostet hatte, endeten die seit dem 7. Mai begonnenen Kämpfe um den Besitz des Wolfsberges, durch welche der förmliche Angriff der Festung 44 Tage lang verzögert worden war. In Folge der erlittenen Verluste sah sich der Kommandant genöthigt, von der bisherigen Vertheidigungsweise abzustehen und sich mehr auf eine einfache Vertheidigung der detaschirten Werke einzulassen, und zwar um so mehr als, wie erwähnt, am 21. Juni das 4. holländische Linien-Regiment und gleichzeitig eine bedeu-

1) Nach der Angabe in der Geschichte des 9. Infanterie-Regiments.

2) In dem Schreiben vom 27. Juni an den Hauptmann Valentini sagt der Major Gneisenau, nachdem er des herben Verlustes in dem Hauptmann Waldenfels erwähnt hatte: „an einem andern Abend habe ich fünf meiner tapfersten Offiziere zugleich begraben. Da mußte ich alter Kerl weinen! Glauben Sie mir, Freund, man schlägt sich hier manchmal auf keine gemeine Art. Ich habe gegen 700 Blessirte im Lazareth."

tende Verstärkung der Belagerungs-Artillerie eintraf. Die Garnison war bereits so geschmolzen, daß der Major es für nöthig fand, die Besatzung der Maykuhle zu schwächen, und die 2. Kompagnie des 1. Bataillons der Schill'schen Infanterie unter dem Lieutenant Falkenhayn an Stelle der Füsiliere das Fort Münde besetzen zu lassen. Die Reste des Grenadier-Bataillons besetzten die Ziegel-Schanze, die noch immer nicht vollendet war. Die Vorposten gegen den Wolfsberg wurden nur von den Füsilieren und dem 3. Musketier-Bataillon von Owstien gegeben.

Die erwartete baldige Hülfe, die noch fortgesetzt stattfindende Zufuhr an Lebensmitteln, die gute Jahreszeit, welche keine ansteckende Krankheiten aufkommen ließ, dagegen alle Beschwerden des Dienstes in einer belagerten Festung erleichterte, der frische Muth des Kommandanten, der durch keinen Unfall gebeugt wurde, das Alles hatte auch jetzt noch den Muth der Garnison aufrecht erhalten. Betrübt in der Festung sah es nur unter den vielen, nach dem Niederbrennen der Vorstädte, obdachlos umherirrenden ärmeren Einwohner aus, die man gezögert hatte aus der Festung zu entfernen; wenigstens geschieht in den Tagebüchern nur einmal Anfangs April Erwähnung, daß man 200 Bewohner, die sich nicht auf 6 Monate verproviantiren konnten, nach Rügenwalde geschafft habe. Man that alles Mögliche, um ihnen Verdienst zu verschaffen, benutzte Männer und Weiber beim Arbeiten außer dem feindlichen Feuer, aber bei den zunehmenden Gefahren des Bombardements war man nicht im Stande, dem Elende vollständig zu steuern. Der Major Gneisenau wies endlich etwa zweihundert solcher Unglücklichen eine früher von Gefangenen bewohnte Kasematte an, wo sie wenigstens ihres Lebens sicher waren. Es wird das immer eine der widerwärtigsten Aufgaben eines Kommandanten bleiben, sich der brodlosen Bewohner der Festung zu entledigen.

Eine am 20. Juni Vormittags sich entspinnende heftige Kanonade schwieg am Nachmittage, da der Kommandant einen mehrstündigen Waffenstillstand zur Entfernung und Beerdigung der das Feld diesseits des Wolfsberges bedeckenden Leichen ausgewirkt hatte.

Der Feind arbeitete an diesem und dem folgenden Tage mit großer Thätigkeit an der Vollendung der Grenadier-Schanze; er verstärkte die Brustwehr und erbaute im Innern des Werkes ein zur Gewehr-Vertheidigung eingerichtetes Blockhaus.[1]) Die Belagerten hatten nichts als ihr Artilleriefeuer, um diese Arbeiten aufzuhalten.

In der Nacht zum 21. Juni ging der Feind mit 2 neuen Boyaux aus dem linken Flügel der verlängerten 1. Parallele gegen den Wolfsberg vorwärts der Matz-Schanze, in der Richtung auf die Lauenburger-Vorstadt vor.

Am 21. Juni beschoß und bewarf die Besatzung den Wolfsberg mit sichtbarem Erfolg, zerstörte einige Scharten und brachte das Geschütz daselbst auf einige Zeit zum Schweigen.

In der Nacht zum 22sten griff der Feind die Vorposten auf dem Körliner-Damm mit Heftigkeit an, warf sie bis an das Blockhaus zurück und bereitete den eigenen Vorposten hart am Damme neue Logements. Die Besatzung brach nunmehr die Brücke ab, machte den Damm durch Fußangeln impraktikabel und begnügte sich auf demselben einen Doppelposten aufzustellen. — Mit dem Laufgraben vor der Matz-Schanze rückte der Feind wiederum etwas vor, ohne von den preußischen Vorposten, die bis dicht an das Blockhaus o. hatten zurückgenommen werden müssen, bemerkt und beunruhigt zu werden.

In der Nacht zum 23. Juni eröffnete der Feind südlich des Wolfsberges und in der Richtung auf die Matzwiesen, eine 500 Schritt lange Parallele, setzte dieselbe durch einen Laufgraben rechts rückwärts in Verbindung mit der kleinen 2. Parallele gegen den Wolfsberg und rückte zugleich mit einem neuen Boyaux gegen das Blockhaus o. vor.

In der Nacht zum 24. Juni griff der Feind die gegen den Wolfsberg und am Strande aufgestellten Vorposten lebhaft an. Der Offizier des 3. Musketier-Bataillons von Owstien, welcher mit 80 Mann den linken Flügel der Vorposten hatte, ver-

---

1) Nach einer andern Angabe wären mehrere Blockhäuser, bombenfest und unterminirt, angelegt worden.

ließ ohne Gegenwehr die von ihm besetzte Strand-Schanze (m?) und zog sich in völliger Unordnung nach dem Fort Münde zurück. Vor demselben stießen die Flüchtigen auf den Feldwebel Krätschel, der mit einer Abtheilung bewaffneter Arbeiter beschäftigt war, die Dünen vor dem Fort abzukämmen und zu planiren, um die Schußlinien frei zu machen, ein Geschäft, das wegen des Feuers vom Wolfsberge in der Nacht unternommen werden mußte. Nachdem der Feldwebel nach dem Fort Meldung gesandt hatte, ging er mit einem Theil seiner Arbeiter, die sogleich zu den Gewehren gegriffen hatten, vor, um sich von der Sachlage näher zu unterrichten, verstärkte sich unterweges durch Flüchtlinge bis auf 50 Mann, verjagte einige Italiener, die beschäftigt waren, eine Protze, von einem der in den Dünen zur Unterstützung der Vorposten aufgestellten beiden reitenden Geschütze, fortzuschaffen, und fand, weiter vorgehend, die von jenem Offizier verlassene Schanze vom Feinde unbesetzt. Dieser hatte sich in die Dünen geworfen und beschoß von dort aus die Vorposten der Füsiliere, wurde nunmehr aber von dem Feldwebel Krätschel angegriffen und längs des Strandes bis an seine Vorposten-Logements zurückgeworfen.

Während dessen war die vom Wolfsberge aus auf dem Münderfelde gegen die Ziegel-Schanze vordringende feindliche Abtheilung aus diesem Werke lebhaft beschossen und durch die mit 2 reitenden Geschützen vorgehenden Soutiens der Grenadiere und Füsiliere angegriffen und in ihre Vorposten-Aufstellung zurückgeworfen worden. Der zurückkehrende Feldwebel Krätschel fand die verlassene Schanze wiederum von den Schützen der Grenadiere unter dem Lieutenant Diemar besetzt.

Das Gefecht hatte einen Theil der Nacht fortgenommen und der Garnison 21 Verwundete gekostet.[1])

In derselben Nacht verlängerte der Feind die 1. Parallele gegen die Festung nach den Matzwiesen zu.

Am 24sten sah man den Feind mit großer Thätigkeit ar-

---

1) Der Offizier des 3. Musketier-Bataillons von Owstien wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und kassirt.

beiten, ohne sich auf die Erwiederung des heftigen Feuers der Besatzung besonders einzulassen. Von allen Seiten sah man Faschinen, Schanzkörbe, Sandsäcke, die am Strande gefüllt wurden, überhaupt Belagerungs-Bedürfnisse aller Art heranfahren. Die Arbeit an neuen Lägern, an der Erweiterung der alten, das Hin- und Herziehen von Truppen, ließ auf baldige Verstärkungen schließen.

Eben so thätig war die Garnison. Die ausrangirten Geschütze verschwanden von den Wällen der Angriffsfront; man schleppte an schwerem Wurfgeschütz herbei, was nur aufzutreiben war, um dem feindlichen Batteriebau nachdrücklich zu begegnen; man arbeitete an Traversen auf den Facen der Bastione Pommern, Neumark und Preußen und den vorliegenden Ravelinen; die linke Flanke des Bastions Neumark erhielt gegen das Feuer der feindlichen Batterien auf dem Klosterfelde ein hohes Parados und um das Flankenfeuer gegen die feindlichen Arbeiten auf der Kapitale des Bastions Neumark zu verstärken, wurden in der Brustwehr der anliegenden Kurtine zwischen dem Tambour Bütow und dem Bastion Preußen drei schräge Schießscharten für 12 Pfünder eingeschnitten. Leider fehlte es der Festung gänzlich an hohen Rahmlaffeten, und die schweren 12 Pfünder mußten in die gewöhnlichen Wallaffeten gelegt werden.

Die verstärkte, und durch die englische Sendung besser ausgestattete Artillerie, beschoß in dieser Zeit die feindlichen immer näher rückenden Arbeiten bei Tage zum Theil mit gutem Erfolg, so daß der Feind öfters zur Einstellung genöthigt wurde. Besonders wirksam zeigte sich die Artillerie der Blockhäuser und die Artillerie in den Werken der Lauenburger-Vorstadt, und unter diesen vorzugsweise die des Kavaliers auf St. Georg.

Dem in der Nacht zum 24. Juni stattgehabten Gefechte folgten täglich neue, am Strande und auf dem Binnenfelde, bei Tage und bei Nacht, welche meistens sehr blutig waren, besonders bei den Blockhäusern g. und o. Der Feind mußte jeden Schritt vorwärts mit Blut erkaufen. Hierdurch erklärt sich sein langsameres Vorschreiten zum großen Theil; zum Theil trugen hierzu aber auch die kurzen Nächte bei, welche durch die über dem Ho-

rizont der Ostsee schwebende Abend- und Morgenröthe noch mehr verkürzt wurden. Von den ungemein wachsamen Vorposten der Festung in seinen Arbeiten stets frühzeitig entdeckt und dann durch dieselben nach Kräften behindert, sah sich der Feind genöthigt, zur Vervollständigung der Arbeiten den Tag zu Hülfe zu nehmen, wo dann wiederum die Artillerie der Festung hemmend eingriff.

In der Nacht zum 25. Juni und in den beiden folgenden Nächten vervollkommnete der Feind seine Arbeiten auf dem Binnenfelde und schritt mit denselben auch wiederum auf dem Klosterfelde vor. In einer der vergangenen Nächte hatte er auf dem linken Flügel der in der Nacht zum 20. Mai unter dem Fort Napoleon eröffneten 1. Parallele eine Batterie Nr. 25. errichtet, und brachte nunmehr eine durch mehrere Boyaux mit der 1. verbundene 2. Parallele zu Stande, die noch 800 Schritt vom Blockhause auf dem Körliner-Damm entfernt war und eine Länge von 900 Schritt hatte. Am Rande der Matzwiesen-Ueberschwemmung wurde eine 3. Batterie Nr. 26. gearbeitet und mit 4 Geschützen armirt.

In der Nacht zum 26sten griff der Feind den rechten Flügel der Vorposten im Binnenfelde mit Heftigkeit an. Der tapfere Fähnrich Petersdorf, der daselbst kommandirte, manövrirte mit vieler Einsicht, zog sich von Zeit zu Zeit zwischen die Blockhäuser zurück, lockte den Feind unter das Feuer derselben, griff ihn dann aufs Neue an und warf ihn jedesmal zurück.

In der Nacht zum 27. Juni baute der Feind in der 2. Parallele auf dem Klosterfelde an zwei neuen Batterien Nr. 27. und 28., verlängerte die Parallele im Binnenfelde bis zur Ueberschwemmung und brachte so erst nach einer 40tägigen Belagerung die 1. Parallele gegen die Angriffs-Front vollständig zu Stande. Es hatte dieselbe eine Ausdehnung von 1500 Schritt und war noch 1200 Schritt von der Krete des Glacis vom Bastion Neumark, 800 Schritt von den Feldwerken der Lauenburger-Vorstadt und 250 Schritt vom Blockhause o. entfernt.

In derselben Nacht ließ der Major Gneisenau durch Freiwillige aller Bataillone, mit Ausnahme der Grenadiere, einen Ausfall über den Körliner-Damm gegen die Batterien an der

Matzwiesen=Ueberschwemmung unternehmen, doch entwickelte der Feind von vornherein zu große Ueberlegenheit, so daß die Ausfalltruppen nach mehreren vergeblichen Versuchen über den Damm zurückgehen mußten.

So wie hier die Besatzung offensiv verfuhr, so der Belagerer auf dem Binnenfelde. Er griff die Vorposten vor den beiden Blockhäusern heftig an und drängte sie zurück, um unter dem Schutz dieses Gefechts die Vollendung der Parallele ungestört bewirken zu können. Die preußischen Vorposten, durch die Jägerkompagnie Dobrowolsky verstärkt, trieben den Feind jedoch wieder zurück, und ein wiederholter Angriff desselben wurde so energisch abgewiesen, daß die feindlichen Arbeiter, Holländer und Sachsen, die Flucht ergriffen und erst nach einiger Zeit die Arbeit wieder aufnahmen. Die Besatzung erlitt in diesem Gefecht durch den Tod des Lieutenants Köhler, der an Stelle des Ausgangs Mai bei einer Rekognoszirung verwundeten Hauptmanns Dobrowolsky die Jägerkompagnie führte, einen herben Verlust.[1])

In der Nacht zum 28. Juni eröffnete der Feind auf dem Klosterfelde noch eine 3. Parallele hart am Damm, längs der Ueberschwemmung. Sie war mit den Batterien an der Matze verbunden und 350 Schritt vom Blockhaus auf dem Damm, 900 Schritt von der Glaciskrete der Lauenburger=Front entfernt. Auf dem Binnenfelde ging der Belagerer mit 2 Boyaux aus der Parallele gegen das Blockhaus o. vor.

In den Nächten zum 29. und 30. Juni arbeitete der Belagerer in der Parallele auf dem Binnenfelde die drei Batterien Nr. 29., 30. und 31. und in der 3. Parallele auf dem Klo=

---

1) Der Major Gneisenau sagte von ihm in einem Schreiben, des Gefechts erwähnend: »Aber ich habe wieder einen vortrefflichen Offizier durch den Tod verloren; brav wie ein Löwe, verständig und wachsam, den Lieut. Köhler von den Jägern. Ich habe viel Unglück in diesem Punkt.«

In dem Bericht an den König sagt der Major von ihm: »ich liebte ihn wie meinen Sohn.«

Derselbe war in 6 Monaten vom Jäger zum Offizier befördert worden und hatte sich die Verdienst=Medaille und den Verdienst=Orden erworben; das letztere Ehrenzeichen traf erst nach seinem Tode ein.

sterfelde die Batterien 32., 33. und 34. Zu der Batterie Nr. 29. benutzte er die Brustwehr und die Gräben des am 11. Juni aufgegebenen Blockhauses f. Die Batterie Nr. 30. wurde hinter dem Blockhause g. und die Batterie Nr. 31. vor dem linken Flügel der Parallele erbaut. Es waren diese Batterien in Betracht ihrer Lage offenbar nicht dazu bestimmt, die Linien der angegriffenen Front zu enfiliren oder zu rikochettiren, sondern lediglich um die kleinen vorliegenden Werke der Lauenburger-Vorstadt zu demoliren, daher denn auch die Batterien auf dem Binnenfelde vorzugsweise mit Kanonen, die des Klosterfeldes mit Wurfgeschütz armirt wurden, um den Haupt-Angriff durch ein Bombardement zu sekundiren. Die Wurf-Batterien im Klosterfelde lagen meist in den Parallelen selbst und hatten zur mehreren Deckung die Haubitz-Batterien nach vorn hin erhöhte Schießscharten; die Kanonen hatten hauptsächlich in den vorspringenden Batterien auf den Flügeln der Parallele Platz erhalten, um Ausfälle abzuweisen.

Der Belagerer hatte in der letzten Zeit immer mehr Belagerungs-Geschütz zugeführt erhalten. Das Geschäft der Festungs-Artillerie beschränkte sich in diesen Tagen darauf, den Bau und die Armirung der feindlichen Batterien zu stören, während der Belagerer nur von Zeit zu Zeit antwortete und sein ganzes Augenmerk und seine ganze Thätigkeit auf die Vervollständigung und Vollendung seiner Arbeiten richtete. Vom Thurme bemerkte man in den Lägern des Feindes große Bewegung; neue Läger wurden angelegt, die Schanzen stärker besetzt. Alles deutete auf einen bevorstehenden hartnäckigen Kampf und die eifrige Armirung der Batterien auf dem Klosterfelde auf ein Bombardement.

Am 30. Juni bewirkte die bereits erwähnte eingetroffene Verstärkung von 7000 Franzosen eine zweite vollständige Einschließung Kolbergs. Der Bauerposten in Neu-Werder benachrichtigte bereits am Abend des 29. den Lieutenant Gruben von dem Anrücken des Feindes. In der Maykuhle wurde sogleich Alles zur Abwehr eines etwaigen Angriffs in Bereitschaft gesetzt und als der genannte Offizier am 30. Morgens mit den sämmtlichen Schützen der Husaren-Feldwache und einer reitenden Kanone zum Rekognosziren vorging, stieß er bereits auf einen sehr

überlegenen Feind, der ihn mit Geschützfeuer empfing und zum Rückzuge nöthigte. Man bemerkte, daß der Feind die am 12. April geräumten Dörfer Alt- und Neu-Borck, Alt- und Neu-Werder und Kolberger-Deep in der Nacht wieder besetzt hatte, und vor Neu-Werder lagerte, wo er vor dem Dorfe, so wie zwischen demselben und Sellnow an Schanzen arbeitete, auch eine Abtheilung von etwa 100 Mann mit 2 Geschützen nach dem Strande entsandt hatte, um daselbst an Batterien zu bauen. Das heftigste Feuer vom Maschinen-Hause, der Maykuhle und der Morast-Redoute vermochten nicht, den Feind im Geringsten zu stören, und um die Arbeiten am Strande mit noch größerer Sicherheit ausführen zu können, ging derselbe bald nach dem Rückzuge der Rekognoszirung gegen die Maykuhle vor und warf die Vorposten zurück. Sogleich ging der Lieut. Gruben mit 2 Kompagnien, den Schützen des Bataillons, einem Theil der Jäger und ½ Schwadron dem Feinde entgegen, während der disponible Rest des Schill'schen Korps hinter den Verschanzungen unter dem Gewehr blieb. Das Feuer der vorgenannten Abtheilungen dauerte den ganzen Vormittag. Die drei Kanonenboote, welche sich endlich in die Flanke des Feindes legten, bestimmten diesen, sich so weit zurückzuziehen, daß die Vorposten wieder ihre frühere Aufstellung vor der Maykuhle einnehmen konnten. Die schwedische Fregatte, welche nach dem Ueberfall der Grenadier-Schanze am 19. Juni die Rhede von Kolberg verlassen und vor Danzig gekreuzt hatte und dann nach Karlskrona gesegelt war, um von dort ein Transportschiff mit 4—25 pfündigen Mörsern und Munition nach Kolberg zu geleiten, war hier am 29. wieder eingetroffen, konnte aber der Windstille wegen leider nicht auslaufen, um Theil an dem Vertreiben der feindlichen Arbeiter vom Strande zu nehmen.

Nach dem Gefecht, das dem Feinde einen nicht unbedeutenden Verlust gebracht, aber auch den Schill'schen Truppen 30 M. an Todten und Verwundeten gekostet hatte, bezog der Erstere ein kleines Lager am Strande. Die preußischen Vorposten wurden durch Jäger verstärkt, und um die feindlichen Tirailleurs im Zaum zu halten, auch bei einem ernsteren Festsetzen des Feindes in den Dünen vor den Batterien des rechten Flügels der Maykuhlen-

Verschanzung zu verhindern, wurde unter der Leitung des Lieutenants Fabe, mit dem Bau einer Schanze, etwa 500 Schritt vor jenem Flügel der Anfang gemacht, und sogleich 1 Unteroffizier mit 30 Mann auf diesen Punkt vorgeschoben.

Auf der Lauenburger Seite wurde von der Besatzung den ganzen Tag ein lebhaftes Artilleriefeuer, besonders nach dem Klosterfelde, unterhalten, woselbst der Feind mit der Armirung seiner Batterien sehr beschäftigt war. Erst um 11 Uhr Abends wurde auf Vorstellung des Artillerie-Offiziers vom Platz das Feuer eingestellt. Der Belagerer schoß auch an diesem Tage nur wenig und in der Nacht gar nicht, da er in derselben die Armirung vollendete und die letzten Vorbereitungen zum Bombardement traf.

Das Belagerungskorps, das man auf 14,000 Mann schätzte, nahm folgende Läger ein:

1) die polnische Infanterie und 2 Schwadronen auf einer Erhebung im Stadtwalde unfern vom Strande;

2) ein französisches Lager von 4 Bataillonen und 1 Schwadron holländischer Husaren, hinter der Höhe vor dem Stadtwalde, mit dem rechten Flügel hinter der Redoute Nr. 12., mit dem linken Flügel hinter Bullenwinkel;

3) das sächsische Lager, 3 sehr schwache Bataillone, hinter den Höhen südlich der Radewiesen, zu beiden Seiten des Matzteiches;

4) 3 Bataillone Italiener hinter den Höhen des Klosterfeldes, mit dem rechten Flügel auf dem Wege nach Tramm, mit dem linken hinter der Altstadt;

5) 1 (2) Bataillon Italiener in Sellnow, dahinter eine Abtheilung holländischer Husaren;

6) 2 Bataillone Franzosen und holländische Husaren vor Neu-Werder;

7) 1 Bataillon Italiener am Strande.

Die sämmtlichen Grenadier-Kompagnien zur Reserve bei Tramm, wo das Hauptquartier war. Das Haupt-Artillerie-Depot bei Neknin und Zernin. Das Haupt-Materialien-Depot mit

den Sapeurs, Mineurs ꝛc. bei Bullenwinkel. Außerdem waren die Dörfer auf der Westseite der Festung besetzt.[1])

Der Feind hatte in dem letzten Drittel des Monats Juni zwar bedeutende Fortschritte gemacht, indessen die größten Schwierigkeiten standen ihm noch bevor, und wurden hauptsächlich durch die eigenthümliche Lage der Lauenburger-Vorstadt herbeigeführt. Die engen Zugänge zu derselben, von der Südseite auf dem Körliner-Damm, von der Ostseite auf dem schmalen, durch die Ueberschwemmungen der Matzwiesen und des Frauenmarktes eingeengten Terrain, gestatteten dem Feinde keine genügende Entwickelung seiner Kräfte, und nöthigten ihn zu einem Vorgehen in schmalen Fronten. Es war in diesen Tagen den eifrigen Bemühungen des Bürgers Nettelbeck, des Bau-Inspektors Scheffer und des Röhrmeisters Gericke in der That gelungen, die mehrfach besprochene Röhrleitung nach dem Frauenmarkt zu Stande zu bringen, so daß der Feind für seine Tranchee-Arbeiten kaum eine Breite von 300 Schritt behalten hatte, gegen welche die Artillerie der Festung ein sehr überlegenes Feuer zu richten im Stande war. Die Werke der Lauenburger-Vorstadt befanden sich, ungeachtet der beschränkten Mittel und der vielfältigen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, doch in einer Verfassung, die bei der Tüchtigkeit der Besatzung einen hartnäckigen Widerstand hoffen ließen. Bemächtigte sich aber der Feind auch endlich der Vorstadt, deren größte Ausdehnung kaum 800 Schritt betrug, so trat ihm dann noch die Festung selbst mit einem überlegenen Feuer entgegen, so daß bis zum Besitz von Kolberg noch so manche Woche hingehen mußte, wenn nicht besondere Unglücksfälle eintraten.

Um nun noch vor dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Preußen, der dem mit Rußland am 21. Juni abgeschlossenen Waffenstillstande doch auf den Fuß folgen mußte, wo möglich in den Besitz der Festung zu gelangen, beschloß der General Loison, den Versuch zu machen, durch ein heftiges Bombardement, verbun-

---

1) Wo das holländische Infanterie-Regiment des Obersten Anthing aufgestellt gewesen, ist aus Obigem nicht zu ersehen; doch ohne Zweifel lagerte es auf dem linken Flügel.

den mit einem gleichzeitigen gewaltsamen Angriff auf die Außenposten der Festung und namentlich auf den Hafen, die Kapitulation herbeizuführen.

Der Zustand der Maykuhlen-Verschanzung um diese Zeit ist bereits früher geschildert worden. Das Schill'sche Korps, mit Ausnahme des größern Theils der zurückgebliebenen Schwadron, lagerte hinter der weitläuftigen Verschanzung in Hüttenlägern. Die 1. Kompagnie 1. Bataillons — Lieutenant Hertell — auf dem rechten Flügel, etwa 120 Schritt von den vorliegenden Batterien. In Stelle der am 20. Juni zur Besetzung des Forts Münde fortgezogenen 2. Kompagnie, lagerten die Schützen der 4 übrigen Kompagnien hinter dem, den rechten Flügel mit der Mittel-Schanze verbindenden Verhau. Die 3. Kompagnie — Lieutenant Gruben II. — hatte ihren Platz hinter der Mittel-Schanze. Die 4. Kompagnie — Lieutenant Rüllmann — hinter der grünen Schanze. Die Kompagnie des 2. Bataillons — Lieutenant Sydow — stieß an den linken Flügel der 3. Kompagnie, obgleich sie zum Soutien des am meisten bedrohten rechten Flügels dienen, und nach der Bestimmung des Rittmeisters Schill, auf dem in der Mitte der Maykuhle befindlichen Sandberge lagern sollte, wo sie gleichfalls bereit gewesen wäre, die Mittel-Schanze zu unterstützen, wenn diese bedroht wurde. Die Jägerkompagnie — Hauptmann Arenstorf — lagerte hinter der 3. und 1. Kompagnie, und war bestimmt, die Verhaue zu vertheidigen. Eine Abtheilung Kavallerie mit einem reitenden Geschütz stand am Fuß der Dünen, zwischen beiden Strandverhauen, durch einen Tambour gedeckt und zu Ausfällen bereit. Die Artilleristen hatten ihre Erdhütten hinter den Geschützen, und sämmtliche Zimmerleute des Bataillons lagerten 20 Schritt von der Verbindungsbrücke, mit der Anweisung, diese am linken Ufer zu kappen, wenn die Maykuhle forcirt wurde, damit sie, wenn Alles hinüber war, durch den Strom gegen das rechte Ufer getrieben und dem Feinde der Uebergang unmöglich gemacht wurde. Auf dem rechten Ufer der Persante war noch eine Füsilier-Kompagnie aus der Pfannschmiede zum Soutien des Schill'schen Korps bestimmt.

Die Anzahl der Kombattanten des Schill'schen Korps war

durch den Abgang der 2. Kompagnie im Fort Münde, des Detaschements des Volontairs Müller, der Besatzung des Gradirwerkes, durch die an die Artillerie abgegebenen Handlanger, durch beschäftigte Handwerker und Kommandirte, durch 111 Verwundete, die der Rapport vom 29. Juni nachweist, und durch den Verlust von 30 Mann im Gefecht am 30. dergestalt vermindert, daß sie am 1. Juli nur 360—370 Infanteristen — also etwa 90 M. per Kompagnie — und 80 Jäger betrug, eine Stärke, die in keiner Weise zureichte, die ausgedehnte Verschanzung mit einer Hoffnung auf Erfolg zu vertheidigen. Besonders fühlbar machte sich der Mangel an Offizieren, und um so mehr als nach dem Abgange des Rittmeisters Schill und des Hauptmanns Petersdorf nach Stralsund, sich der Geist im Korps offenbar sehr zu dessen Nachtheil geändert hatte. Außerdem hatte sich durch die lange Ruhe, die der Feind den Vertheidigern der Maykuhle belassen hatte, ein Sicherheitsgefühl eingeschlichen, von dem selbst die thätigeren Offiziere nicht ganz frei geblieben waren. —

In der Nacht zum 1. Juli hatte der Feind alle Anordnungen zum Bombardement vollendet. In die Batterie jenseits des Körliner-Dammes waren 6 Mörser und 4 Haubitzen eingefahren. Um 3 Uhr Morgens, nachdem ein Signalschuß gegeben worden, begann die Bewerfung der Stadt und das Beschießen der Außenwerke mit größter Heftigkeit. Bald darauf erfolgten auch die Angriffe des Feindes auf allen Punkten.

Vom Strande und von Neu-Werder gingen 2000 Franzosen und Holländer in 2 Kolonnen vor. Die eine Kolonne griff das Gradirwerk an, nachdem die Besatzung des Maschinen-Hauses vergeblich aufgefordert worden war. Der Feind wurde mit Gewehr- und Kartätschfeuer aus diesem Hause empfangen, und ließ, um ohne weitere Verluste zum Ziele zu gelangen, das Gradirwerk durch seine Tirailleurs an mehreren Stellen zugleich in Brand setzen. [1]) Der Lieutenant Rüllmann war eben im Begriff von seinem Posten hinter der grünen Schanze zur Unterstützung

---

1) Es brannten $\frac{2}{3}$ des Werkes ab, und wurde der Schaden auf 3—400,000 Thlr. geschätzt.

des Gradirwerkes vorzugehen, als sich eine Kompagnie des 3. Bataillons von vac. Borcke, unter dem Hauptmann Brzeski, zu demselben Zweck in Bewegung setzte, sich mit der Besatzung des Gradirwerkes vereinigte, und die Angriffe des Feindes eine Zeit lang mit Erfolg zurückwies. Wenn auch der Brand des Gradirwerkes wegen der Nässe des Strauchwerkes nicht zu vollem Ausbruch kommen wollte, so nöthigte doch der Qualm die Vertheidiger zuletzt zum Rückzuge nach dem Salinen-Röhrdamm, zu einer Zeit, wo bereits die Maykuhle in den Besitz des Feindes gefallen war. Die beiden Kanonen im Maschinen-Hause hatten nicht fortgeschafft werden können und wurden vernagelt zurückgelassen. —

Die zweite feindliche Kolonne hatte frühzeitig in mehreren Abtheilungen die Maykuhle angegriffen. Ein Schwarm Tirailleurs drängte die Vorposten und die mit dem Bau der vorgeschobenen, erst begonnenen Flesche beschäftigten Arbeiter zurück, setzte sich in den Dünen fest, und unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen den rechten Flügel der Verschanzung, besonders gegen die Bedienung der Geschütze. Während der Feind hier die Besatzung beschäftigte, rückte eine starke Abtheilung von etwa 400 Mann längs der See im Sturmschritt vor, schaffte die sich ihm daselbst entgegenstellenden schwachen, nicht gehörig bestrichenen Hindernisse theilweise fort, oder umging sie, bei zur Zeit niedriger See, bis an den Gürtel im Wasser watend. Die Geschütze in der Front des rechten Flügels hatten nur 3 Schuß abgegeben, und auch diese ohne alle Wirkung, da der Feind durch die Dünen vollständig gedeckt war und der 6 Pfünder in der Eck-Batterie, der besonders zur Bestreichung des Strandes hatte dienen sollen, war verladen worden. Sobald die Franzosen die letztere Batterie umgangen hatten, warfen sie sich sofort in die Dünen, um dem Feuer der Heyden-Schanze am Strande zu entgehen und griffen die 1. Kompagnie des Lieut. Hertell im Rücken an, während auch die feindlichen Abtheilungen in der Front zum Sturm vorgingen. [1])

---

1) Zwei Infanteristen, Süver und Weißmann, hieben mehrere in der Front stürmende Feinde mit den Kolben von der Brustwehr hinunter, mit dem Ausruf: »Hier kommen nur Preußen hinein!«

Als nun endlich der Lieutenant Gruben I., der bis dahin, trotz der drohenden feindlichen Bewegungen am Tage zuvor, in seinem Quartier im Lizenthause auf dem rechten Persante-Ufer verblieben war, eintraf, begegnete er, nach kurzem Aufenthalt bei der Mittel-Schanze, auf seinem Wege nach dem rechten Flügel bereits den Flüchtlingen der 1. Kompagnie, die ihm die Nachricht von der Umgehung des Feindes brachten. Die Soutien-Kompagnie des Lieutenants Sydow, die nach dem vorbezeichneten Sandberge gerückt war, konnte nicht zum Vorgehen bewogen werden; sie wurde durch die Flucht der 1. Kompagnie mit fortgerissen, und nun der allgemeine Rückzug in großer Unordnung, mit Hinterlassung der Läger und ihrem ganzen Inhalt, so wie der Geschütze, nach der Kommunikations-Brücke angetreten. Auch das zum Ausfall bestimmte Husaren-Detaschement hatte die Flucht ergriffen, das reitende Geschütz im Stich gelassen, so daß dieses seinen Rückzug allein machen mußte. Alles Bitten und Flehen der braven Offiziere war vergebens, um einen Halt hervorzubringen. Nur ein kleiner Theil der Schill'schen Infanterie zog sich am Strande zurück und wurde auf Wachtbooten über den Fluß geholt. Der Lieutenant Gruben I. gab sogleich den Befehl, die Vorstadt Münde und einen Theil der Pfannschmiede anzuzünden, weil er befürchtete, der Feind könne nachdringen, und sich in den Häusern, namentlich in denen, in der Nähe des Forts Münde festsetzen. [1]) Es war das eine höchst übereilte Maßregel, da das eben genannte Fort, die Kirchhofs-Schanze, die Morast-Redoute ja in Händen der Besatzung waren und ein Festsetzen verbieten konnten; sie bewirkte auch eine noch größere Zerstreuung der Infanterie, wobei der schlechtere Theil vielen Unfug verübte, die Einwohner der Vorstädte, die Bagage der Grenadiere, der Füsiliere und Artillerie plünderte, ja bis nach der Stadt floh. Das waren die Folgen mangelnder Mannszucht in einer so tapferen Truppe, und es ist betrübt, daß gerade am Schluß der Belagerung solches Ereigniß eintreten mußte. Unter dem Rittmeister Schill wäre die

---

1) Es sollen schon aus der Zeit des Obersten Lucadou her die Wohnungen zum Niederbrennen vorbereitet gewesen sein.

Maykuhle so nicht verloren gegangen. — Nur der bessere Theil der Schill'schen Infanterie schloß sich allmälig der zum Soutien herbei eilenden Füsilierkompagnie an, und wetteiferte mit dieser an Tapferkeit.

Der Major Gneisenau hatte nämlich beim Eingang der Meldung von den Angriffen gegen die Maykuhle sogleich die Soutien-Füsilierkompagnie unter dem Lieutenant Döring nebst 2 reitenden Geschützen zu Hülfe gesandt. Die Kompagnie war im Begriff die Brücke zu überschreiten, als die Schill'sche Infanterie, vom Feinde hart gedrängt, bereits anlangte, und sie in wilder Unordnung passirte.

Die Füsilere nahmen sofort eine Aufstellung auf dem rechten Ufer der Persante, um dem Feinde durch ihr Feuer das Nachfolgen über die Brücke zu verbieten, die bei dem übereilten Rückzug von den Zimmerleuten nicht mehr hatte abgeschwenkt oder zerstört werden können. Das nahe liegende Lizenthaus, das immer eine Wache hatte, wurde stärker besetzt, ebenso die übrigen anliegenden Gebäude. Der Feind nistete sich nun in den Dünen und hinter den Bäumen auf dem linken Ufer ein, und brachte der anfänglich an der Brücke ohne Deckung stehenden preußischen Infanterie große Verluste bei. Die beiden Kanonen, mit welchen der Lieutenant Schüler sich dicht hinter der Brücke hatte aufstellen müssen, verloren bald den größten Theil ihrer Bedienungsmannschaft. Man bildete endlich vor den Geschützen unter dem heftigsten Feuer eine Brustwehr aus dem in der Nähe befindlichen Nutzholz; auch ein Theil der Infanterie griff zu demselben Deckungsmittel. Nun hatte aber auch das Geschützfeuer von der Morast-Redoute, der Geldern-Redoute, der Kirchhofs-Schanze und dem Fort Münde seinen Anfang genommen, und fügte dem Feinde bedeutende Verluste bei,[1]) doch gab derselbe die weiteren Angriffe nicht auf, sondern zog Verstärkungen heran und verdoppelte seine Anstrengungen zum Forciren der Brücke. Ein Versuch des Lieut. Gruben I., die Brücke zu zerstören, mißglückte unter dem heftigen feindlichen Feuer;

1) Das Gesichtsfeld der Heyden-Schanze war in dieser Richtung verdeckt.

ebenso wenig gelang es dem Feuer des Lieutenants Schüler und des Forts Münde, die Brücke völlig in den Grund zu bohren, obgleich mehrere Boote von Kugeln durchlöchert waren.

Der Feind hatte Geschütze herangebracht, theilweise von dem eroberten Geschütz in der Maykuhle entnommen, und erwiederte das Feuer der Werke, um unter dem Schutz dieser Aufstellung, die Angriffe gegen die Brücke fortzusetzen, aber vergebens. Die preußische Artillerie ließ sich nicht irre machen. Mehrere Haubitzen wurden nunmehr hinter einer Düne aufgestellt und beschossen das auf der Landseite über Bank feuernde Geschütz des Forts mit Kartätschen; aber die geringe Entfernung, die starke Ladung 2c. veranlaßten, daß der größte Theil der Kartätschen über das Fort hinweg seinen Weg in die See nahm. Endlich stellte der Feind die Angriffe gegen die halb zertrümmerte Brücke ein. Noch gegen Mittag versuchte es der Lieutenant Gruben II., trotz der elenden Verfassung der Brücke, mit einer Abtheilung Freiwilliger, über dieselbe in die Maykuhle vorzudringen. Es kam nur wenige Mannschaft zurück und auch der Führer selbst, zum Tode getroffen, starb nach einigen Tagen.

Um diese Zeit hatte sich mit dem Feuer der gegen die Maykuhle gerichteten Werke auch das der schwedischen Fregatte vereinigt. Sie beschoß die Maykuhle mit großer Wirksamkeit im Rücken und trug wesentlich dazu bei, daß der Feind hier von allen weitern Angriffen abstand und sich weiterhin auf dieser Seite passiv verhielt, während das Feuer der Festung und der Vertheidiger an der Brücke noch bis zum Abend fortgesetzt wurde. Das dreimalige Einrücken von Verstärkungen in die Maykuhle, das fortwährende Abführen von Verwundeten, und die vielen nachmals in der Maykuhle vorgefundenen Gräber zeugen von den Verlusten des Feindes durch das Feuer der Besatzung, durch das Stürzen der zerschmetterten Bäume. Die Schill'sche Infanterie zählte 50—60 Todte und nicht geringer dürfte der Verlust der Füsiliere gewesen sein. Die vordere Wand des Lizenthauses war mit Kartätschkugeln besäet und der daselbst mit 50 Mann kommandire Füsilier-Lieutenant Briesen soll nur 6 Gesunde zurückgebracht haben. Der Lieutenant Schüler hatte bei seinen weni-

gen 3 Pfündern 16 Mann verloren und bediente zuletzt selbst ein Geschütz.

Auch gegen den Röhr=Damm — wahrscheinlich um der Morast=Redoute in den Rücken zu kommen — und von Sellnow aus gegen die Schanze beim weißen Kruge hatte der Feind Angriffe unternommen, welche jedoch an der Tapferkeit des 3. Bataillons von vac. Borcke und an dem Feuer der nach dieser Seite gerichteten Werke scheiterten. In der Schanze am weißen Kruge stand der Lieutenant Larisch mit 60 Mann des eben genannten Bataillons; ein Vorposten von 1 Unteroffizier und 26 Mann in der Schanze auf dem Strickertsberge. Als dieser Posten von dem überlegenen Feind zurückgedrängt wurde, erhielt der Lieut. Larisch vom Major Gneisenau den Befehl, die Schanze am weißen Kruge zu räumen und über die Kuhbrücke zurückzugehen. Der Feind folgte nicht, wohl durch das Feuer von den Wällen zurückgehalten, so daß Nachmittags die Schanze wieder besetzt werden konnte, vor welche noch ein Verhau gelegt wurde. Die Batterie Nr. 2. vor der Altstadt richtete ein heftiges Feuer gegen die Schanze, verwundete aber nur 3 Mann.

Während aller dieser Gefechte auf dem linken Ufer der Persante, fanden nicht minder heftige, aber glücklichere auf dem rechten Ufer statt. Der Feind richtete hier seine Angriffe gegen den Hafen, gegen die Lauenburger=Vorstadt und gegen den Körliner=Damm.

Vom Wolfsberge her warf der Feind die Vorposten der Garnison aus ihren Logements und drang bis in die Höhe der Ziegel=Schanze und gegen die Vorstadt Stubbenhagen vor, so daß die feindlichen Gewehrkugeln bereits das Bastion Preußen erreichten, auf dessen Kavalier der Major Gneisenau seinen Platz genommen hatte. Der Major hatte indessen einen Angriff auf den Hafen auch von der Ostseite her vorausgesehen und die Besatzungen in den den Hafen sichernden Werken und in der Vorstadt Stubbenhagen zeitig genug verstärkt. Der Feind stieß daher auch auf einen sehr ernsten, durch das Artilleriefeuer der Werke unterstützten Widerstand. Zwei Karabiniers= und eine Grenadierkompagnie gingen längs dem Strande, durch die Dünen gedeckt, und

von einem Soutien gefolgt, vor. Als sie in die Höhe der noch immer nicht vollendeten Ziegel-Schanze gekommen waren, wandten sie sich links zum Sturm der Schanze. Ein Theil der Besatzung — 100 Grenadiere — ging dem Feinde aus der Schanze mit einer Kanone entgegen. Wirksam mit Kartätschen beschossen, gerieth der Feind in Unordnung.[1] Es war ein günstiger Moment für die auf etwa 300 Schritt haltende Schill'sche Schwadron. Sie zögerte. Das Kürassier-Depot von Bailliodz eilte noch zeitig genug herbei, um einzuhauen. Die Schill'sche Kavallerie schloß sich an, und wurde ein Theil der feindlichen Infanterie niedergehauen, 2 Kapitaines, 1 Lieutenant und 41 Mann gefangen genommen. Von der Kavallerie, 2 reitenden Geschützen, der Jägerkompagnie Dobrowolsky und einigen Schill'schen Infanteristen, die wieder gesammelt worden, wurde der Feind bis in den Kartätschschuß des Wolfsberges verfolgt.[2] Die Schill'sche Schwa-

---

1) Als das Gefecht vorüber war, wurde den in der Schanze kommandirenden Offizieren — Lieutenants Zelewski und Fock — gemeldet, daß 6 Grenadiere ihre Pflicht verletzt und ihren Posten verlassen hätten; alle Uebrigen erklärten, mit solchen Feiglingen nicht dienen zu wollen, ja sie verlangten, daß sie, weil sie dem Grenadierbataillon Schande gemacht, todtgeschossen werden sollten. Die durch den Kampf erbitterten Grenadiere begannen auch sogleich eigenmächtig eine Exekution gegen die feigen Kameraden; sie fielen mit Wuth über dieselben her, rissen ihnen die Grenadiermützen, Kragen und Aufschlägen herunter, stießen sie mit den Kolben, und würden sie noch übler zugerichtet haben, wenn nicht die Offiziere hinzugeeilt wären und ihre Arretirung veranlaßt hätten. Der Major Gneisenau hätte die Feiglinge zum Todtschießen verurtheilt, wenn nicht der Waffenstillstand eingetreten wäre, wo sie dann durch das Gericht zum Gassenlaufen verurtheilt, aus dem Bataillon gestoßen und zum Kriegsdienst für unfähig erklärt wurden. Der Major belobte durch einen besonderen Parolbefehl den Geist der Ehre, welchen die Grenadiere, allerdings mit Hintenansetzung der Form, auch bei dieser Gelegenheit bewiesen hatten. —

2) Bei diesem Gefechte zeichnete sich besonders der Wachtmeister Töpfer aus, der mit dem tapferen Unteroffizier Galle (St. Galli) und 4 Husaren die feindliche Besatzung einer kleinen Strandflesche zur Flucht nöthigte und einen Kanonier in der Flesche bei seinem Geschütz niederhieb. Der verstärkt zurückkehrende Feind ließ den Husaren jedoch keine Zeit, die Geschütze zu vernageln.

dron hatte 5 todte und 11 verwundete Leute, 6 todte und 10 verwundete Pferde.

Die Vorstadt Stubbenhagen war zur Erzielung eines freien Gesichtsfeldes von der Besatzung in Brand gesetzt worden.

Den Körliner-Damm vertheidigte das pommersche Reservebataillon, unter dem Hauptmann Röder, auf das Kräftigste, unterstützt von dem lebhaften Feuer des Kavaliers von St. Georg, der Festungswerke und der an den Ueberschwemmungen liegenden Verschanzungen. Das Blockhaus b., obgleich auf's Aeußerste beschädigt, leistete glücklichen Widerstand.[1])

Dem die Lauenburger-Vorstadt umfassenden feindlichen Artilleriefeuer, durch welches der Feind seine Angriffe gegen dieselbe vorbereitete, war die nach zwei Seiten Front machende Artillerie des Platzes nicht gewachsen. Der Feind richtete frühzeitig sein Feuer gegen die freistehende Batterie der St. Georg-Kirche. Eine Bombe fand unglücklicherweise den Weg in die Pulverkammer, zündete und sprengte einen Theil der Mauer ab, so daß die Batterie zusammenstürzte; 6 Artilleristen wurden getödtet.[2]) Das neumärkische Reservebataillon, welches die Lauenburger-Vorstadt zu vertheidigen und seine Posten außerhalb im Binnenfeld aufgestellt, hatte einen schweren Stand. Von allen Seiten schoß der Feind aus seinen schweren Kalibern mit Kartätschen auf das Bataillon und dreimal richtete er Nachmittags heftige Angriffe gegen dasselbe, welche ihn zwischen die Blockhäuser g. und o. und selbst beim Insel-Blockhaus i. vorbei führten, so daß die Blockhäuser, namentlich das letztere, den Feind mit einem wohlgezielten Feuer begrüßen konnten; immer wurden die Angriffe zurückgewiesen. Ge-

---

1) Der Musketier Klemens des Bataillons hatte einen Schuß und einen Stich durch den linken Arm erhalten, und als ihm das Gewehr in der einen Hand zu schwer wurde, warf er es mit den Worten fort: »Glaubt nicht, daß ich das Gewehr wie ein feiger Schurke fortwerfe« und ergriff einen Pfahl und schlug mit diesem um sich, bis er, vom Blutverlust erschöpft, umfiel, und fortgetragen werden mußte.

2) Der Volontair Langen wurde eine Strecke weit auf das sumpfige Ufer des südlich der Kirche gelegenen Teiches geschleudert und kam mit einigen Brandwunden und Lähmungen davon.

gen Abend befahl der Major Gneisenau aus Mitleiden, die Vorposten näher an die Festung heranzuziehen und die Blockhäuser g. und o. in Brand zu setzen. Das genannte Bataillon hatte bedeutenden Verlust. An Offizieren blieb der tapfere Fähnrich Kirstein und der Fähnrich Kamecke wurde verwundet. Vom 3. Bataillon von Owstien, das im gedeckten Wege der Lauenburger-Front in Reserve gestanden hatte und am Abend die erschöpften Neumärker ablösen mußte, wurde der Fähnrich Petersdorf, zum zweitenmal während der Belagerung, verwundet.

Während dieser Gefechte im ganzen Umkreise der Festung hatte das Bombardement gegen die Stadt mit den kurzen, zur Abkühlung der Geschütze bestimmten Pausen, den Tag über ununterbrochen fortgedauert. Eine während einer solchen Pause um Mittag vom General Loison gethane Aufforderung zur Kapitulation, wurde mit Verachtung abgewiesen. Das Bombardement war ungemein heftig; man zählte in der Stunde durchschnittlich 193 Schuß und Wurf. Die Häuser der Stadt litten bedeutend und die Bestürzung unter der Einwohnerschaft war allgemein. Dennoch gelang es bei dem heitern und stillen Wetter überall des ausbrechenden Feuers Meister zu werden. Einige Speicher mit Vorräthen wurden durch die Aufmerksamkeit und Entschlossenheit der Magazin-Beamten gerettet. Man bemühte sich, die Vorräthe so viel als möglich in den Poternen und andern sicheren Räumen unterzubringen.

So war der 1. Juli, ein Tag des Schreckens für Kolberg und voll Verlustes für die Besatzung, doch hauptsächlich nur bedeutend geworden, durch den Verlust der Maykuhle und damit des Hafens.[1]) Der am 30. Juni eingelaufene schwedische Lugger hatte erst einen Mörser, 200 Centner Pulver und 700 Bomben ausgeladen, als er bei Annäherung der Franzosen das Freie suchen mußte, was ihm unter dem heftigsten Gewehrfeuer gelang.

1) Der Major Gneisenau sagt über diesen Verlust in seinem Bericht: »Ich hatte die grausame Demüthigung, daß ein Posten, der mit so vielen Kosten verschanzt worden war, und wo man sich begraben lassen wollte (Versprechen des Lieut. Gruben), in wenigen Minuten mit allen Geschützen verloren ging.«

Die Verbindung mit der See konnte fortan nur noch auf der östlichen Küste durch Boote unterhalten werden; auch wurde auf diesem zeitraubenden, unbequemen Wege die Löschung der weiteren Ladung des Luggers in der Nacht zum 2. Juli bewirkt.

In dieser Nacht dauerte das Bombardement in gleicher Heftigkeit fort. Um 11 Uhr brannte der Festungs-Bauhof gänzlich nieder und um Mitternacht gerieth ein Kornmagazin in Flammen, wurde jedoch glücklich gerettet. Nach Mitternacht setzte eine Bombe das Rathhaus in Brand und am Morgen stand auch der Stadthof in Flammen. Der Feind schien um diese Zeit seine Anstrengungen zu verdoppeln, und man konnte daher des in der Stadt wüthenden Feuers nicht mehr Herr werden, als der sich gegen Morgen erhebende Wind die Gefahr vermehrte; die Kräfte waren erschöpft, es war an kein Löschen mehr zu denken.[1]) Der Kommandant, der trotz der von allen Seiten andringenden Gefahren, die durch seine ordnende Thätigkeit beseitigt werden mußten, keinen Augenblick seine Ruhe und Besonnenheit verloren hatte, war überall gegenwärtig; sein heiterer Muth feuerte auch die Kleinmüthigsten an. Er hatte seine Wohnung in der Kommandantur längst aufgegeben; ein ehemaliges Gefangenstübchen über dem Lauenburger-Thor war seine Behausung für die wenigen Stunden der Ruhe, die er sich gönnen mußte, eine Pritsche sein Lager; der Kavalier auf dem Bastion Preußen sein Standpunkt zur Uebersicht des Ganzen, wo die Gefahr seine persönliche Gegenwart nicht erforderte. Der zweite Kommandant, Hauptm. Steinmetz, unterstützte ihn auf das Thätigste.

Schrecklich wütheten die Wurfgeschosse in der Marien-Kirche, die bei dem allgemeinen Bombardement allerdings vom Feinde nicht mehr geschont werden konnte. Gegen 20 Geschosse schlugen durch die nicht bombenfesten Gewölbe, zertrümmerten mehrere Chöre,

---

1) Nach einigen Angaben sind die Baugefangenen ihrer Ketten entledigt worden, um am Löschen Theil zu nehmen. Dagegen erzählt Nettelbeck, daß ein Theil dieser Gefangenen bei der Verwirrung ausgebrochen sei und angefangen habe hier und da zu plündern, bis es gelungen, sie wieder einzufangen.

und tödteten einige der in steter Aufregung erhaltenen Verwundeten, deren über 800 anwesend waren. Um dem ein Ende zu machen, wurde die Kasematte unter dem Kavalier Preußen zum Lazareth eingerichtet, wohin mitten in dem Gewirr der einschlagenden Geschosse, der Rettenden und des um sich greifenden Feuers, die Verwundeten transportirt werden mußten. Die Artillerie der Festung war ebenfalls bis zum Morgen des 2. Juli unausgesetzt in Wirksamkeit gewesen, konnte jedoch, obgleich sie bei ihrer mangelhaften Beschaffenheit und der geringen Zahl der Wurfgeschütze Unglaubliches leistete, die Heftigkeit des Bombardements nicht mindern. Das feindliche Feuer war bei weitem mehr gegen die Stadt als gegen die Werke gerichtet, und wurden daher auch nur wenige Geschütze durch dasselbe demontirt; aber desto mehr Geschütze versagten durch den anhaltenden Gebrauch den Dienst. Im Fort Münde zersprang ein 12pfündiges Rohr, im Brückenkopf ebenfalls, auf Bastion Pommern 2 eiserne Röhre, auf Bastion Neumark der größte Theil der dort aufgestellten Mörser, und auf dem Bastion Preußen wurde sogar ein metallener 24Pfünder völlig unbrauchbar. Mehrere Artilleristen wurden durch diese Unglücksfälle getödtet oder verwundet.

Am 2. Juli Vormittags schwieg das Geschütz des Hauptwalles; man wollte die Munition sparen und die Kräfte zur Abwehr eines etwanigen Sturmes schonen. Die Artillerie der Außenwerke und die der Lauenburger-Vorstadt blieb jedoch nach wie vor, und mit glücklichem Erfolge in Thätigkeit. Der Feind setzte sein Bombardement fort und mit Anbruch des Tages hatte auch die Kanonade, namentlich nach und von der Maykuhle und ein anhaltendes Gewehrfeuer im ganzen Umkreise der Festung wiederum begonnen, und dauerte bis Mittag fort, ohne daß sich ein eigentlich ernstes Gefecht entwickelt hätte.

Um diese Zeit begannen indessen neue heftige Angriffe; der Feind schien alle Rücksicht auf Schonung seiner Truppen bei Seite gesetzt zu haben, und um jeden Preis sich der Festung bemächtigen zu wollen. Mit einer starken Kolonne drang er vom Wolfsberge vor, warf die Vorposten am Strande und im Münderfelde bis hinter die Ziegel-Schanze und versuchte in die Kehle des

Werkes einzudringen. Die Grenadiere hielten wiederum fest. Die Artillerie der Morast-Redoute, der Kirchhofs-Schanze, der Flesche e. und des Forts Münde trat nun auch nach dieser Richtung in Wirksamkeit und hielt den Feind vom weiteren Vordringen ab. Den Füsilieren, den Jägern, und der mit den Kürassieren vereinigten Schill'schen Kavallerie nebst 2 reitenden Geschützen gelang es, den Feind abermals zu werfen. Die Kavallerie, unter dem Lieutenant Lilienthal, verfolgte wiederum bis unter den Kartätschschuß der Grenadier-Schanze.

Gleichzeitig wurde auch das Gefecht vor der Lauenburger-Vorstadt wieder ernster, ohne daß der Feind einen Schritt Terrain gewonnen hätte.

Es war 3 Uhr Nachmittags, man schickte sich auf beiden Seiten an, frische Truppen ins Gefecht zu führen, der Hauptmann Röder, interimistischer Kommandeur des pommerschen Reservebataillons [1]), war so eben beim Blockhause auf dem Körli-

1) Der Hauptmann Heinrich v. Röder war wohl einer der ausgezeichnetsten Offiziere der Armee, dem der Major Gneisenau den wichtigen Posten am Körliner-Damm in dem vollen Vertrauen übertragen hatte, daß er von dort her in aller Ruhe den Angriffen des Feindes entgegensehen könne; auch hatte er ihn für den Fall, daß er, der Major, oder der Hauptmann Steinmetz bleiben sollte, zum 2. Kommandanten bestimmt. Den Offizieren und Soldaten des Bataillons war er das Vorbild eines tapferen Kriegers, und wo in den entsetzlichsten Augenblicken der Belagerung das Herz der Untergebenen wollte bange werden, da wirkte seine Gegenwart sofort beruhigend und erhebend ein. Er hatte die Soldaten in kurzer Zeit zu Helden erzogen. Bei aller Strenge, bei dem Ernste seiner Gesinnung, hatte er sich doch dergestalt in der Liebe Aller festgesetzt, daß noch über ein Jahr nach seinem Tode, als das Bataillon nach Berlin abrücken sollte und die Brüder des Gefallenen das Grab des Bruders noch einmal besuchen wollten, sie eine große Anzahl Soldaten des Bataillons im Thore begegneten, und beim Befragen woher sie kämen, die Antwort erhielten: »Wir Alle können ja Kolberg nicht verlassen, ohne von dem Grabe unsers guten Hauptmanns Abschied zu nehmen.« Selbst das Pferd, das der Gefallene in den Gefechten geritten hatte und später von den Brüdern benutzt wurde, sahen die Soldaten nie ohne Bewegung und einmal hörte der Bruder einen Soldaten sagen: »die Schecke hätte eigentlich auch den Orden verdient.« — Noch im Sterben sagte er zu dem Major Gneisenau: »ich bin der Letzte, der als freier Preuße stirbt.«

liner-Damm durch einen Schuß in den Unterleib tödtlich verwundet worden, in der Stadt griffen die Flammen immer weiter um sich, als plötzlich das feindliche Feuer schwieg und man die Waffenstillstandsflagge und die Annäherung eines preußischen Offiziers gewahr wurde. Der Lieutenant Holleben vom 3. neumärkischen Reservebataillon war mit der Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande aus dem königlichen Hauptquartier Piktupöhnen eingetroffen. Die Feindseligkeiten hatten ein Ende.

Belagerer und Belagerte zogen sofort ihre Vorpostenlinien. Der Feind blieb auf dem linken Ufer im Besitz der Maykuhle, des Gradirwerkes und des Strickertsberges; auf dem rechten Ufer standen seine Vorposten bei der Brücke des Körliner-Dammes, im Binnenfelde etwa 40 Schritt vor den niedergebrannten Blockhäusern und im Münderfelde 400 Schritt vor der Grenadier-Schanze.

In der Stadt wurden sofort die kräftigsten Anstalten getroffen um des Feuers Herr zu werden, das eine Straße nach der andern ergriffen hatte.

Obgleich der Lieutenant Holleben am 28. Juni abgefertigt und mit einem französischen Passe in Königsberg ausgerüstet worden war, so hatte er dennoch in dem Hauptquartier Tramm des Generals Loison bedeutenden Aufenthalt, in Bezug auf Anerkennung seiner Mission, gefunden und erst nach langem Harren endlich einen französischen General zur Begleitung erhalten, der ihn indessen bereits am hohen Berge wieder verließ, und auch der Tambour, der mitgegeben worden, hatte beim weitern Vorgehen durch die Trancheen des Klosterfeldes in dem heftigen Feuer der

Von der Familie von Röder dienten 9 Brüder in der Armee und von diesen sind 3 gewürdigt worden den Heldentod zu sterben und außerdem 4 Brüder ihr Blut für ihren König zu vergießen, zum Theil verstümmelt zu werden. In Kolberg stand der eine Bruder als 14jähriger Knabe bei der Kompagnie seines Bruders Heinrich, und erregte durch seine männliche Besonnenheit und Tapferkeit die Aufmerksamkeit des Majors Gneisenau, die Bewunderung seiner Untergebenen, so daß ihm die wichtigsten Posten anvertraut werden konnten, er sogar am letzten Gefechtstage die Kompagnie seines Bruders führte.

Besatzung die Lust zum Schlagen und zum Mitgehen verloren, so daß es als ein besonderes Glück anzusehen ist, daß der Lieut. Holleben nicht zuletzt noch von den Kugeln der Feldwache des pommerschen Reservebataillons gefallen ist. Der Major Gneisenau hatte auf dem Bastion Neumark die Depeschen des Lieutenants Holleben mit dem größten Gleichmuth in Empfang genommen.

Es ist offenbar, der Feind hatte Zeit gewinnen und noch einmal die Haltung der Besatzung vor der Bekanntwerdung des Waffenstillstands prüfen wollen. Darum diese unvorbereiteten, übereilten Maßregeln, welche keinen andern Erfolg haben konnten, als noch mehr Gebäude der Stadt in Asche zu legen und Menschenblut zu vergießen. Von dem was der Feind bereits von der Energie des Kommandanten, und von der Tapferkeit der Besatzung zu seinem Nachtheil erfahren hatte, mußte er entnommen haben, daß beide sich weder durch das Bombardement, noch durch diese Angriffe von allen Seiten würden dergestalt imponiren lassen, daß davon eine Kapitulation hätte die Folge sein können.

Die Verluste der Garnison von Kolberg werden folgendermaßen angegeben:

14	Offiz.	23	Untroff.	391	Gem.	geblieben.
7	"	28	"	253	"	an Wunden gestorb.
27	"	104	"	912	"	verwundet.
6	"	6	"	192	"	gefangen.
—	"	10	"	149	"	vermißt.
—	"	18	"	316	"	desertirt.
1	"	24	"	380	"	als Inval. entlassen.
zusamm.: 55	Offiz.	213	Untroff.	2593	Mann.	

Ob unter diesen Zahlen auch die Verluste des Schill'schen Korps an Mannschaften vor der Einschließung zu finden sind, war nicht zu ermitteln, wohl aber ist der Verlust an Offizieren vom Gefecht bei Wollin an einbegriffen. Nach einer Angabe hat das Schill'sche Korps vom Beginn der Feindseligkeiten an, an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten verloren: 682 Mann Infanterie und 40 Artilleristen. Ueber die Verluste der Kavallerie und Jäger finden sich keine Notizen. Von der Ein-

wohnerschaft Kolbergs waren 27 Personen getödtet, 42 verwundet worden und zwar meist am 1. und 2. Juli.

Der Verlust des Feindes seit der Einschließung Kolbergs wird auf 7—8000 Mann, vielleicht etwas übertrieben, angegeben. In den beiden letzten Tagen hatte er den für die geringe Zeit sehr bedeutenden Verlust von etwa 1000 Mann an Todten und Verwundeten, an welchem besonders die in der Maykuhle fechtenden Truppen Theil hatten. Die von feindlicher Seite gemachten Verlust-Angaben sind ohne Werth.

Nach der Angabe des Generals Loison sind während der Belagerung 25,940 Geschosser der Artillerie und von diesen allein während des Bombardements am 1. und 2. Juli 6000 gegen die Festung verwandt worden.

Am 5. Juli verließ bereits ein Theil des Belagerungs-Korps die Umgegend von Kolberg, um zu dem M. Brune zu stoßen. Unter dem General Ruby verblieben noch gegen 4000 Mann, worunter die Polen, das herzogl.-sächsische- und 1 nassauisches (?) Regiment, um während des Waffenstillstandes die Belagerungsarbeiten zu decken. Nach Abschluß des Friedens verließen auch diese Truppen allmälig ihre Aufstellung und zuletzt das leichte Bataillon des sächsischen Regiments am 9. August, um die Inseln Usedom und Wollin zu besetzen. Dagegen traf das Blüchersche Korps ein und übernahm die Bewachung der Küste. —

Der König ehrte und belohnte den tapferen Kommandanten, die muthige Besatzung und die bewährte Vaterlandsliebe der Bürgerschaft Kolbergs. Der Major Gneisenau erhielt mit der Nachricht von dem Waffenstillstande, in Folge seines Berichts vom 18. Juni, das Patent zum Oberst-Lieutenant. Einer Kabinets-Ordre vom 31. Juli fügte der König eigenhändig hinzu:

„Ihr kraftvolles und kluges Wirken, sowie das ehrenvolle Benehmen der Kolberger Garnison und seiner treuen Bürgerschaft, wird ihnen gemeinschaftlich in den Annalen der vaterländischen Geschichte, in diesen verhängnißvollen Zeiten, ein ewiges, unvergeßliches Denkmal stiften."

Durch Kabinets-Ordre vom 17. August überwies der König

dem Oberst-Lieutenant Gneisenau als Merkmal seiner besonderen Zufriedenheit, die Einkünfte der Amtshauptmannschaft Zehden und fügte eigenhändig hinzu:

„Da Ich so eben erst erfahre, daß Sie den so vorzüglich wohl verdienten Orden pour le mérite noch nicht erhalten haben, so mache Ich Mir das Vergnügen ihn hierbei zu übersenden."

Der Grenadier-Schanze legte der König zum immerwährenden Andenken den Namen „Gneisenau-Schanze" bei.

Den Offizieren wurde theils durch außerordentliche Beförderung, theils durch Vordatirung der Patente eine ehrende Anerkennung ihres Königes im Ganzen. 27 Offizieren wurde der Verdienst-Orden, 208 Unteroffizieren und Gemeinen die silberne und 5 Unteroffizieren die goldene Verdienst-Medaille, in dem Zeitraum von Einschließung der Festung bis zum Schluß der Belagerung, zu Theil.

Als später die 7 Bataillone der Garnison Kolbergs in 2 Infanterie-Regimenter formirt wurden, nämlich: 2 Kompagnien des Grenadierbataillons Waldenfels, das 2. pommersche und 3. neumärkische Reservebataillon und das leichte Infanteriebataillon von Schill als das eine Regiment, die 2 andern Grenadier-Kompagnien, die 3. Musketierbataillone von Owstien und von vac. Borcke und das Füsilierbataillon Möller als ein anderes Infanterie-Regiment, befahl eine Kabinets-Ordre vom 26. August 1808 an den General Blücher über jene Formation Folgendes:

„Da Ich die Absicht habe, der braven Kolberger-Garnison, welche sich unter der kraftvollen und talentvollen Anführung ihres würdigen Kommandanten, des Oberst-Lieutenants v. Gneisenau, dem sie ihren wohlerworbenen Ruhm vorzugsweise zu danken hat, und dessen Namen von dem Kolberg's unzertrennlich bleiben wird, für ihr ehrenvolles Benehmen während der letzten Belagerung ein immerwährendes und bleibendes Denkmal Meiner wohlverdienten Zufriedenheit und Dankbarkeit zu geben, so ernenne Ich das daselbst formirte erste Infanterie-Regiment zu Meinem Leib-Infanterie-Regiment, das so ausgezeichnete Grenadierbataillon

von Bülow zu Meinem Leib-Grenadierbataillon [1]), wobei jedoch das leichte Infanterie-Bataillon v. Schill den Namen dieses sich so rühmlich verdient gemachten Offiziers auch in Zukunft noch beibehalten soll, so wie es für jetzt noch unter dessen ferneren besonderen Befehlen verbleiben wird."

„Das aus der andern Hälfte dieser Garnison formirte zweite Regiment, soll dagegen den nicht minder ausgezeichneten Namen „Kolbergsches Infanterie-Regiment" erhalten."

„Sie, Herr General, der Sie das gerechte Zutrauen Ihrer Untergebenen in vollem Maaße besitzen, werden diese Meine Willensmeinung den resp. Korps bekannt machen, wobei Ich Sie zugleich beauftrage, die für beide Regimenter bestimmten, zu diesem Endzweck besonders angefertigten Fahnen ihrer Bestimmung gemäß, mit den gehörigen Ceremonien zu übergeben. Mögen diese Braven zu allen Zeiten den Geist der Disziplin und Tapferkeit unter sich sowohl erhalten, als fortpflanzen und der gerechten Erwartung entsprechen, die sie früher schon durch Thatsachen zu bekräftigen gewußt haben, so werden sie auch ferner auf die Dankbarkeit des Vaterlandes, so wie auch auf die Meinige die gerechtesten Ansprüche behalten und die sicherste Rechnung machen können. Sie, Mein Herr General, mögen noch lange an der Spitze solcher braven Truppen stehen, die sich ihrer Anführung so würdig bewiesen haben und die den Ruhm der preußischen Waffen nicht werden sinken lassen.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

In gleicher Weise gedachte der König der Kolberger-Bürger. Der Bürger-Repräsentant Nettelbeck, der bereits im Laufe der Belagerung die silberne Verdienst-Medaille empfangen hatte, erhielt mit einem gnädigen Kabinetsschreiben nun auch die goldene Medaille und unterm 21. Oktober erließ der König der Stadt, in Betracht ihrer Treue und Anhänglichkeit und in Rücksicht auf die von ihr gebrachten und geforderten Opfer, den ganzen Antheil derselben an der französischen Kontribution mit 180,216 Thlrn.

1) Das ehemalige Grenadierbataillon Waldenfels.

So endete die denkwürdige Belagerung von Kolberg, 45 Tage nach eröffneten Trancheen und in einer Entfernung von der Festung, wo unter den gewöhnlichen Verhältnissen die Belagerung kaum zu beginnen pflegt. Und was veranlaßte solchen Aufenthalt? Lediglich die Umsicht und die Energie, mit welcher der Kommandant die günstigen Terraingestaltungen um Kolberg bei einer tapferen und verhältnißmäßig starken Besatzung, zu einer sehr aktiven Vertheidigung zu benutzen verstand. Dem Major Gneisenau gebührt um so mehr Anerkennung, als ihm Niemand mit Rath zur Seite stand, Alles was geschah, von ihm ausgehen mußte, er ausschließlich auf die völlige Hingabe seiner Untergebenen und der Bürgerschaft zählen durfte. Das Verhalten des Kommandanten, nachdem der Feind seinen Hauptangriff auf dem Binnenfelde ausgesprochen hatte, war um so weiser, als es das Einzige war, das die Festung dem Könige erhalten konnte, da bei dem Mangel an bombensicheren Räumen, und bei dem zur Zeit von dem Feinde überall in Anwendung gebrachten Verfahren — durch ein Bombardement Krieg mit den Häusern statt mit den Wällen zu führen — auch Kolberg sehr bald nach dem Verlust seiner Magazine durch Hunger zur Uebergabe genöthigt worden wäre, wenn es nicht gelang, den Feind auf lange Zeit hin von der Festung fern zu halten und ihm ein wirksames Bombardement zu verbieten.

Der Major Gneisenau hat zwei Wege eingeschlagen, sich den Feind vom Leibe zu halten, nämlich

1) daß er alle dem Vertheidiger zu Gebote stehenden Mittel der Feld- und provisorischen Befestigung zu Rathe zog, um mit Benutzung des gegebenen Terrains, dem Feinde selbst entgegen zu gehen, statt seinen Angriff hinter den Werken zu erwarten. Der Feind wurde dadurch genöthigt, die immerhin elenden, ihm entgegen geworfenen Werke durch den förmlichen Angriff zu nehmen, da eine tüchtige Besatzung, unterstützt von einer intakten Artillerie, zwar nicht immer verhüten kann, daß solche Werke durch den gewaltsamen Angriff augenblicklich verloren gehen, wohl aber, daß der Belagerer sich in ihnen festsetzt, bevor er nicht aus den zuvor

gearbeiteten Trancheen hinlänglich und zeitgerecht unterstützt werden kann;

2) daß er durch fortgesetzte, kräftige Ausfälle den Feind nöthigte, auch selbst bei dem Vorgehen gegen die improvisirten Werke mit großer Behutsamkeit zu verfahren. Der Belagerer that vor Kolberg keinen Schritt früher vorwärts, als bis er den bereits gethanen vollständig gesichert hatte; seine meist mit Flanken versehenen Horizontal-Batterien wurden zum größern Theil vor die Laufgräben gelegt, durch einen 7—8' tiefen, pallisadirten Graben umgeben und in der Kehle durch Pallisaden geschlossen, um so durch ein Bestreichen der Parallelen der Länge nach und durch die zeitraubende Arbeit jener Hindernißmittel, den Ausfällen mehr Widerstand entgegensetzen zu können, da obenein eine zeitgerechte Unterstützung über die schmalen Dämme so lange ihre Schwierigkeiten hatte, als bis man durch eine größere Ausdehnung der Trancheen, eine größere Anzahl Truppen in Bereitschaft zu halten im Stande war.

Die Vertheidigung von Kolberg gewährt wie keine andere ein lehrreiches Beispiel, was der Kommandant durch ein aktives Verhalten des Ingenieurs und der Besatzung zu leisten vermag. Es setzt aber allerdings voraus, daß das Terrain vor den Werken dem Ingenieur günstig ist, und daß die Besatzung stark genug ist, um auch die Festungswerke noch kräftig vertheidigen zu können, wenn der Feind nach dem Kampfe außerhalb der Festung, nun endlich doch vor den Wällen erscheint. Wollte man sich mit einer schwachen Besatzung auf ein Herausgehen einlassen, so würde man in den meisten Fällen höchst thörigt verfahren, da ohne verhältnißmäßig große Verluste solche Art der Vertheidigung nicht abgeht. Hatte doch der Major Gneisenau in Folge der letzten blutigen Ausfälle bereits die Besatzung der wichtigen Maykuhle schwächen müssen. —

Das Verfahren der Franzosen vor Kolberg erscheint in grellem Gegensatz gegen das vor Danzig beobachtete. Während man hier, wie gezeigt worden, cavalierement zu Werke ging und dadurch die Eroberung verzögerte, auch bei einer großen Stadt wie

Danzig ein Bombardement für den Vertheidiger wenig auf sich hat, ging man bei Kolberg mit einer seltenen Bedächtigkeit zu Werke, und fing erst an rücksichtslos zu verfahren, als man glaubte versuchen zu müssen, sich der Festung in der Eile vor der Bekanntwerdung des Waffenstillstandes zu bemächtigen. Es scheint, als habe man vor Kolberg mit dem kürzeren Weg, wie vor anderen Festungen beginnen können; daß man nämlich, so lange als nicht hinlängliches Belagerungsmaterial vorhanden war, den Angriff auf dem Binnenfelde scheinbar zur Hauptsache machte, um des Vertheidigers Aufmerksamkeit völlig in diese Richtung zu ziehen; dann aber plötzlich auf das Klosterfeld überging, schnell mit der flüchtigen Sappe bis an die Matzwiesen-Ueberschwemmung vorrückte, und alle zu Gebote stehenden Mittel vereinigte, um die Stadt und mit ihr die Magazine der Garnison in Asche zu legen, während gleichzeitig mit dem Bombardement, der Angriff gegen die Maykuhle erfolgte, um der Festung auch die Zufuhr zur See zu nehmen. Man wird einwenden, daß die Franzosen nicht wissen konnten, daß Kolberg nur wenige bombensichere Räume hatte. Die Erfahrung hatte sie aber einmal bereits belehrt, daß zu jener Zeit bei der Mehrzahl der Festungen hieran Mangel war, und zweitens hätte man durch die Masse der Deserteurs sich Aufklärung hierüber wohl verschaffen können, wenn man noch im Zweifel war, und hatte man sich doch geirrt, nun so blieb immer noch übrig, den Schein-Angriff auf dem Binnenfelde in einen ernsten Angriff zu verwandeln. Was konnte der Vertheidiger gegen die vorerwähnte Maßregel unternehmen? Das aktive Verfahren hatte hier ein Ende; er hatte sich kein Debouchee über den Körliner-Damm zum Voraus gesichert — und das scheint ein Fehler, der der Periode vor der Ankunft des Majors Gneisenau zur Last fällt, denn der Major hatte hierzu nicht mehr Zeit und Mittel. — Ein Vorgehen aus der Vorstadt Geldern, um den Angriff auf dem Klosterfelde zu flankiren, war unangenehm für den Feind, konnte aber wohl durch eine überlegene Artillerie am Thalhange abwärts von Altstadt, paralysirt werden.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die kriegerischen Ereignisse in Schwedisch-Pommern.

Es kann bei dem Zweck des Werkes nicht darauf ankommen, eine detaillirte Darstellung der kriegerischen Ereignisse in Schwedisch-Pommern zu geben, aber der Vollständigkeit wegen, und weil auch preußische Truppen, unter dem Befehl des Generals Blücher, berufen waren an dem Kampfe der Schweden gegen den gemeinsamen Feind Theil zu nehmen, wird hier jener Ereignisse mit wenigen Worten gedacht werden müssen. —

Am 29. Oktober 1806 wurde Stralsund von dem Könige von Schweden in den Belagerungszustand erklärt, und sogleich mit der Armirung, Pallisadirung und Proviantirung der Festung der Anfang gemacht, auch nach Eingang der Nachricht von der Kapitulation der letzten Trümmer der preußischen Armee bei Lübeck, die allmälige Demolirung der Vorstädte befohlen, so daß nur noch Reste derselben niedergebrannt werden durften, als die Franzosen vor den Thoren der Stadt erschienen.

Der in Schwedisch-Pommern kommandirende General-Lieutenant Essen hatte anfänglich, ohne die zur Zeit wenig geübten und noch in ihrer Heimath befindlichen pommerschen Landwehren, nur etwa 8000 Mann zu seiner Disposition, zu denen nach und nach noch 5 Bataillone nebst einiger Fuß-Artillerie aus Schwe-

den stießen, so daß beim Vordringen der Franzosen über die Peene, die ganze schwedische Macht, inbegriffen die Landwehr, wohl 15,000 Mann betragen haben dürfte.

Napoleon hatte bei dem ununterbrochenen Verfolgen seiner Vortheile anfänglich so wenig das preußische als das schwedische Pommern beachtet. Erst nach der Kapitulation des Blücherschen Korps erhielt der Marschall Mortier den Befehl, mit dem durch Heranziehung von Ergänzungen und Verstärkungen aus dem Innern von Frankreich auf 30,000 Mann zu bringenden 8. Korps, die Mündungen der Weser, Elbe und Trave zu sichern, die Hansestädte zu besetzen, die Kontinentalsperre aufrecht zu erhalten, mit den Hauptkräften jedoch eine Aufstellung zwischen Elbe und Oder zu nehmen, das Mecklenburgische im Namen des französischen Machthabers in Besitz zu nehmen und bereit zu sein, gegen die Schweden zu operiren oder an die große Armee herangezogen zu werden, wenn der bevorstehende Kampf mit den Russen dies erheischen sollte.

Der erstere Theil der oben erwähnten Aufgabe wurde der holländischen Division Michaud übertragen, nachdem die an der Nordsee verwendeten italienischen Regimenter nach Magdeburg unter dem Befehl des Generals Teulié gezogen worden waren. Mit den Divisionen Granjean und Dupas — 23 Bataillone, 12 Schwadronen, 2 Kompagnien Fuß- und 3 Kompagnien leichter holländischer Artillerie [1]) — nahm der Marschall nach und nach eine Aufstellung auf dem rechten Ufer der Peene und verlegte sein Hauptquartier am 12. Dezember 1806 nach Anklam, Posten an der Peene, den schwachen, schwedischen Vorposten gegenüber.

In dieser Aufstellung erwartete der Marschall die ihm verheißenen Verstärkungen, die bis zum 4. Januar 1807 nach und nach eintrafen, und in dem 12. und 15. leichten, 22. und 58. Linien-Infanterie-Regimentern oder 8 Bataillonen bestanden.

Während dieses Aufenthalts an der Peene hatten die preu-

1) Diese Stärkeangabe scheint falsch zu sein, selbst wenn man die Bataillone als sehr schwach betrachten wollte.

ßischen Detaschements aus Kolberg durch ihre Streifereien bis gegen das rechte Oder-Ufer, die Aufmerksamkeit des Marschalls erregt, und ihn bewogen 1 Bataillon des 2. leichten Infanterie-Regiments nach Wollin zu senden, um durch Besetzung dieses wichtigen Uebergangspunktes die Inseln Usedom und Wollin zu schützen. Kaum angekommen, wurde dies Bataillon am 6. Januar von dem Detaschement aus Kolberg unter dem Hauptmann Waldenfels angegriffen, wies indessen, wie erzählt worden, diesen Angriff ernsthaft zurück.

Der Marschall Mortier ließ sich durch diese Bewegungen der preußischen Parteien von seiner Hauptaufgabe nicht ablenken, um so weniger als Napoleon dem General Teulié den Befehl ertheilte mit den Italienern vor Kolberg zu rücken, und nur um das Preußische mehr zu schonen, damit die Organisation dieses Landes für französische Zwecke nicht behindert wurde, bezog er Kantonirungen zwischen Uckermünde und Treptow a. T., verlegte sein Hauptquartier zurück nach Friedland und breitete die Kavallerie in Mecklenburg-Strelitz aus.

Bis Ende Januars geschahen gar keine Bewegungen. Als jedoch die Schweden durchaus zu keiner Offensive geneigt schienen, beschloß der Marschall, von der ihm ertheilten Vollmacht — die Schweden nach Ermessen anzugreifen — Gebrauch zu machen, um so mehr als der eingetretene Frost solche Unternehmung zu erleichtern schien, ja es vielleicht gestattete, sich der Insel Rügen zu bemächtigen. Für den Fall der Offensive war der Marschall angewiesen, Artillerie von Stettin an sich zu ziehen, wenn er es für möglich hielt, Stralsund durch ein Bombardement zur Uebergabe zu bewegen; zeigten die Schweden sich indessen entschlossen, eine Belagerung auszudauern, dann sollte der Marschall nur einen Theil seines Korps vor Stralsund belassen, mit dem Rest Kantonnements beziehen, damit die Truppen der Ruhe pflegten und bereit seien, ungesäumt anderer Bestimmung Folge zu geben.

Am 28. Januar hatte der Marschall sein Korps konzentrirt, und überschritt die ausgetretene und gefrorne Peene mit Tagesanbruch auf zwei Punkten: die Division Granjean mit der Ka-

vallerie und dem Artilleriepark bei Anklam, die Division Dupas 5 Meilen oberhalb bei Loitz.

Die rechte Flügel-Kolonne ging auf Greifswalde vor. Die schwedischen Vorposten zogen sich von jenseits Anklam scharmuzirend zurück und schienen in Greifswald den Angriff abwarten zu wollen. Die Franzosen drangen über die gefrorenen Stadtgräben und Wälle in die Stadt und vertrieben die Schweden, ihnen einen geringen Verlust beibringend. So wurde der Rückzug unter beständigen kleinen Gefechten bis Stralsund fortgesetzt.

Die linke Flügel-Division drang von Loitz über Grimme ebenfalls unter fortwährendem Scharmützel und einigem Gefecht bei Elmenhorst gegen Stralsund vor, welches die schwedischen Vortruppen am Abend des 28. erreichten.

Das Hauptquartier und die Reserve folgten bis Greifswald.

Am 29. Januar stießen die weiter gegen Stralsund vorrückenden französischen Kolonnen bei Teschenhagen auf den General Armfelt,[1]) der von Stralsund mit einer Abtheilung über Andershof zum Rekognosziren vorgegangen war. Die Schweden hielten bis gegen Abend Stand und zogen sich dann unter die Kanonen der Festung zurück.

Stralsund, in der Gestalt eines Dreieckes erbaut und von 14 Bastionen umgeben, wird auf der Nordseite durch die Ostsee, auf der Ostseite, Südspitze und Westseite durch den etwa 450 Schritt breiten Franken- und Knieper-Teich umflossen, so daß nur drei schmale Zugänge vom Lande her über diese Teiche zur Stadt vorhanden sind: durch das Franken-Thor in der Nähe der See von Osten, durch das Triebseer-Thor an der Südspitze, und durch das Knieper-Thor unmittelbar an der Küste von Westen her. Der Zugang zum Franken-Thor war durch das Franken-Ravelin und durch das vorliegende Franken-Hornwerk, beide mit nassen Gräben, gesichert. Auf 900 Schritt Entfernung vom Franken-Hornwerk und jenseits des Teiches hatten die Schweden ein

---

1) Der General-Lieut. Armfelt war älterer General als der General Essen, aber unter dessen Befehle gestellt, was für die schwedische Sache nicht ersprießlich sein konnte.

Retranchement von etwa 2000 Schritt Ausdehnung angelegt, das sich mit dem linken Flügel an die Ostsee, mit dem rechten Flügel an den Franken=Teich lehnte, somit ebenfalls den Zugang von Osten deckte und zugleich Offensiv=Bewegungen der Besatzung erleichterte. Das Triebseer=Thor war durch die Triebseer=Kontregarde und jenseits des Teiches, der über denselben führende Damm durch den mit nassen Gräben versehenen Triebseer=Brückenkopf gedeckt. Ebenso wurde das Knieper=Thor jenseits des Knieper=Teiches durch das Hornwerk am Knieper=Thor als Brückenkopf gesichert. Wenn somit allerdings die Vertheidigungsfähigkeit von Stralsund sehr groß war, so lange der Frost nicht die Teiche überschreitbar machte, so war auf der andern Seite auch die Einschließung mit verhältnißmäßig geringen Kräften erleichtert.

Am 30. nahm das vereinigte französische Korps eine Aufstellung bei Voigthagen, Hauptquartier Milzow. Der Marschall suchte zunächst die Verbindung der Festung mit der Insel Dänholm und mit Rügen zu erschweren. Das Letztere schien um so ausführbarer, als zur Zeit das Fahrwasser auf der Westseite Rügens oder unterhalb Stralsund sehr flach war. Es wurde zu diesem Behuf bei Andershof eine Batterie erbaut. Die Schweden eiseten sofort ihre Kanonen=Schaluppen aus dem Hafen und beschossen am 1. Februar die Aufstellung der Franzosen bei Andershof, während die Besatzung des Franken=Retranchements einen Ausfall in derselben Richtung machte, wobei es zu einigem Tiraillement kam. Dieser und später wiederholte Versuche, die Franzosen von Andershof zu vertreiben, blieben ohne Erfolg. Nun arbeitete der Feind weiter östlich bei Neuhof, ebenfalls um das Fahrwasser und Rügen zu beherrschen, eine zweite Batterie, welcher gegenüber die Schweden auf Rügen bei Prosnitz eine Batterie errichteten, welche zugleich die feindliche bei Andershof erreichen konnte. In der Besorgniß, daß bei verstärktem Frost die Franzosen die Insel Rügen in Besitz nehmen oder auch durch eine Landung sich derselben bemächtigen, somit Stralsund die einzige Nahrungsquelle nehmen könnten, wurde von Stralsund aus am 16. Februar die Insel durch 1 Bataillon, 1 Schwadron Husaren, 2 schwere Kanonen und 2 Haubitzen besetzt.

Der Marschall Mortier fuhr während dessen fort, die Einschließung des Platzes zu vollenden. Es wurden ausgedehnte Retranchements und auf den genannten Zugangspunkten Redouten gearbeitet, so daß sich die Blokadetruppen mit beiden Flügeln an die Meerenge lehnten.

Der General Essen unterließ während dessen nicht, durch größere und kleinere Ausfälle, durch ernste und Scheinangriffe, die Franzosen in ihren Arbeiten zu beunruhigen, zu stören und aufzuhalten. Besonders richtete er seine Anstrengungen gegen den linken Flügel der Kontravallationslinie des Gegners auf der Westseite Stralsunds. Derselbe hatte bei Kl. Redingshagen eine starke Redoute erbaut, dieselbe indessen noch nicht armirt, und vorläufig nur durch eine Voltigeur-Kompagnie besetzt. Am 14. März, unter heftigem Regen, ging der Oberst Kardell, unter oberer Leitung des Generals Armfelt, zum Angriff jenes Werkes vor, doch scheiterte das Unternehmen vollständig, da die Stürmenden trotz aller Anstrengungen, bei dem schlüpfrigen Lehmboden, nicht im Stande waren die Brustwehr zu ersteigen. Sie wurden von der Besatzung und herbeieilenden Verstärkungen geworfen und unter dem Verlust von 300 Todten und Verwundeten bis an das Glacis des Knieper-Brückenkopfes verfolgt. 80 Todte lagen allein in den Gräben des Werkes. Es war dies das letzte Gefecht von Belang während der Blokade.

Die Franzosen arbeiteten rüstig fort, und bald waren ihre Verschanzungen so weit gediehen und einander so wohl flankirend angelegt, daß die Schweden weitere Angriffe einstellen mußten. Indessen nach und nach war das Blokadekorps bedeutend geschwächt worden. Drei Infanterie-Regimenter — wahrscheinlich das 2. und 12. leichte und das 2. Linien-Inf.-Regt. — waren bereits nach Osten abmarschirt und durch 2 holländ. Regimenter ersetzt worden. Am 29. März erhielt aber auch der M. Mortier den Befehl, lediglich die Division Granjean — 2 französische und 2 holländische Infant.-Regimenter und das 2. holländische Husaren-Regiment — vor Stralsund zu belassen, und für seine Person mit dem Rest der Blokadetruppen vor Kolberg zu marschiren. Napoleon war überzeugt, daß die Schweden ohne die Hülfe der

Engländer, die ihre Kräfte nach dem Orient gerichtet hatten, nichts unternehmen würden, und mithin auch die Division Granjean zureichend sein würde, die Einschließung von Stralsund fortzusetzen.

Somit verließ der französische Marschall am 29. März bereits sein Hauptquartier Milzow vor Stralsund und marschirte über die Inseln nach Kolberg, wo er, wie bereits berichtet worden, am 5. April eintraf.

Der General Essen war sehr bald von dem Abmarsch des Marschalls unterrichtet worden, und bereits am 1. April brach er mit c. 5000 Mann in 2 Kolonnen zum Angriff vor, in der Absicht, nicht nur die feindliche Kontravallationslinie zu sprengen, sondern auch wo möglich die Franzosen aus Schwedisch-Pommern zu vertreiben. In wie weit die seit Anfangs März mit Kolberg angeknüpften Verbindungen und die Versprechungen Schill's die Hoffnungen auf eine Kooperation der Preußen rege gemacht und diese dazu beigetragen haben, die Schweden zur Offensive zu bewegen, mag dahingestellt bleiben.

Der General Dejean verließ, beim Vorbrechen der schwedischen Kolonnen, alsbald die Verschanzungen im Westen und Süden der Stadt, und zog sich nach einigem Gefecht bei Lüssow und bei Lüdershagen nach Voigthagen zurück, wo er seine Division vereinigte. Die schwedischen Kolonnen des linken Flügels, 5 Bataillone — 1750 Mann — etwa 350 Jäger, 20 Dragoner und 7 Geschütze fahrender Artillerie, unter Leitung des Generals Armfelt und dem Kommando des Generals Vegesack, griff die Front der feindlichen Aufstellung bei Voigthagen an, während die Kolonne des rechten Flügels, 4 Bataillone — 1450 Mann — 300 Jäger, 8 Schwadronen Husaren und 4 reitende Geschütze unter der Leitung des Generals Essen und dem Kommando des Generals Tavast, die linke Flanke umging. Voigthagen wurde erst nach einem hartnäckigen Widerstand von den Schweden genommen, worauf der General Granjean, der nunmehr auch die Verschanzungen seines rechten Flügels räumte, seinen linken Flügel zurücknahm und eine neue Aufstellung zwischen Voigthagen und Teschenhagen nahm. Der Oberst Kardell, mit einer

Reserve von 2 Bat. und 2 reitenden Geschützen, war aus Stralsund gefolgt, hatte die Andershofer Verschanzungen in Besitz genommen, und rückte nun in Gemeinschaft mit dem linken Flügel zum neuen Angriff vor. Eine auf der Anhöhe zwischen Voigthagen und Teschenhagen postirte französische Batterie von 6 Geschützen hielt das Vordringen geraume Zeit auf. Nachdem die Batterie endlich zum Schweigen gebracht, und die Kolonne des rechten Flügels mehr Terrain gewonnen hatte, zog sich der General Granjean auf Greifswalde, wenig beunruhigt von den schwedischen Generalen, die ihren ermüdeten Soldaten einigen Halt gönnen wollten. Der größte Theil der Bagage und der Munitions-Kolonne der Franzosen war mit einer Bedeckung über Grimme, auf Loitz und Demmin gesandt worden. Erst Nachmittags 2 Uhr setzten die Schweden den Marsch fort. Der General Armfelt gelangte bis Brandshagen, eine Abtheilung bis Arendsee. Der General Essen erreichte Elmenhorst. 41 Gefangene und 2 Magazine waren dem Feinde abgenommen worden. Eine Division Kanonier-Schaluppen war nach dem Wieck geschickt worden, um den Rückzug der Franzosen auf Anklam zu beunruhigen.

Am 2. April ging der General Essen von Elmenhorst mit dem rechten Flügel über Grimme auf Loitz, welches Defilee die Avantgarde ohne Weiteres besetzte und daselbst erfuhr, daß Demmin mit 7—800 Franzosen besetzt sei und sich in diesem Ort bedeutende Vorräthe befänden. Der General Armfelt besetzte um 10 Uhr Vormittags Greifswalde, das Gros der Franzosen hatte den Ort geräumt und den Rückzug auf Anklam fortgesetzt. In Greifswalde fielen den Schweden wiederum einige Gefangene, das Lazareth und ansehnliche Vorräthe des Feindes in die Hände.

Am 3. April rückte der General Essen von Loitz auf Demmin, während der Oberst Cederström mit 1 Bataillon, 100 Jägern, $1\frac{1}{2}$ Schwadronen und 1—3 Pfünder links abging, um den Franzosen die Verbindung längs der Tollense von Demmin nach Anklam und Friedland abzuschneiden; die Jäger wurden auf Wagen fortgeschafft. Die Avantgarde des Generals Essen fand Demmin bereits verlassen, folgte aber sogleich der abgezogenen feind-

lichen Besatzung nach dem Mecklenburgischen. Der kommandirende Offizier derselben mit 127 Holländern wurde nach kurzer Gegenwehr gefangen genommen; die weiter folgenden Husaren-Abtheilungen brachten noch viele Gefangenen ein; in Dargun wurden deren allein 168 gemacht. Der Oberst Cederström hatte dem Feinde 2 Offiziere, 207 Mann und eine Menge Bagage abgenommen; 150 Kranke waren zurückgelassen worden. — Der General Armfelt folgte von Greifswalde den Franzosen auf Anklam und nahm den Ort nach lebhaftem Gefecht, ließ die Franzosen, die sich auf Uckermünde zurückzogen, durch den Obersten Kardell verfolgen und marschirte selbst auf Ferdinandshof, wodurch der General Granjean, für seine Flanke besorgt, den Rückzug auf Stettin fortsetzte, wo er am 7. April eintraf, und seine sehr geschmolzene Division sammelte.

Napoleon hatte bereits am 7. April in Finkenstein Meldung von dem Ausfall der Schweden erhalten und befahl unterm 7. und 11. April, daß der M. Mortier mit dem 72. Linien- und einem italienischen Infanterie-Regt., dem 2. holländischen Kürassier-Regt. und 2 Chasseur-Schwadronen von der Blokade von Kolberg abrücken, sich in Stettin mit den Truppen des Generals Granjean vereinigen und das 6., 7. und 8. provisorische Infanterie-Regt.[1]) daselbst an sich ziehen solle, wozu der Gouverneur der Marken, General Clarke, noch das 15. Linien- und das 3. und 5. provisorische Infanterie-Regt. und so viel Kavallerie stoßen lassen würde, als in den Depots zu Potsdam disponibel gemacht werden könnte, während auch das 7. Linien-Infanterie-Regiment von Posen nach Stettin aufbrechen solle. Der Marschall sollte alsbald die Schweden über die Peene zurückwerfen, sie verfolgen, dann aber in die Aufstellung hinter die Peene wieder zurückgehen, daselbst Brückenköpfe arbeiten, und die allmälig eintreffenden Verstärkungen abwarten. Zunächst sollte der Marschall Berlin sichern, sich bei Pasewalk oder Friedland versammeln. Immer

---

1) Regimenter, die wohl aus den nachgesandten Ersatzmannschaften vieler Regimenter der Armee formirt worden waren, und die sich beim Eintreffen bei der Armee auflösten.

sollte derselbe seine Operationslinie über Stettin und den Zweck vor Augen behalten, die Belagerung von Kolberg zu decken und die Verbindung mit der großen Armee aufrecht zu erhalten. Nach Berlin ging der Befehl, den Schatz und alle Kostbarkeiten nach Küstrin zu senden und Spandau in guten Vertheidigungszustand zu setzen. — Der General Granjean hatte erst am 6. April dem General Clarke Mittheilung von dem Vorrücken der Schweden gemacht, zu einer Zeit, wo er die nächste Verbindung mit Berlin bereits aufgegeben hatte, so daß daher auch die französischen Behörden daselbst in große Unruhe versetzt worden waren, da obenein das Gerücht ging, die Schweden hätten große Verstärkungen, und unter diesen zwei rothe Regimenter, also Engländer, erhalten.

Von Seiten der Schweden waren während dessen nach und nach durch geringe Abtheilungen die Inseln Usedom und Wollin besetzt und Unterhandlungen mit dem Rittmeister Schill und dem von dem Kommandanten von Kolberg gesandten Lieutenant Bülow, wie bereits gemeldet, gepflogen worden, als, ihnen sehr unerwartet, die Franzosen wiederum die Offensive ergriffen.

Am 13. April traf der M. Mortier in Stettin ein, und versammelte die disponiblen Truppen am 15. in Pasewalk, theilte dieselben in 2 Infanterie-Divisionen Dupas und Granjean und eine Kavallerie-Division Lorge — etwa 13,000 Mann — und brach, nach Zurücklassung eines eben eingetroffenen provisorischen Infanterie-Regiments, in der Nacht zum 16. April nach Ferdinandshof auf. Die bei Belling stehenden Vortruppen wurden geworfen und am 16. der ganz isolirt stehende General Armfelt durch große Ueberlegenheit bei Ferdinandshof angegriffen und mit bedeutendem Verlust auf Anklam zurückgetrieben. Daselbst war der General Essen eingetroffen, der nun die geschlagenen Truppen aufnahm und das Ganze nach Greifswalde zurückführte. Die Generale Armfelt und Vegesack waren verwundet.

Durch das Vordringen der Franzosen auf Anklam war die Abtheilung des Obersten Kardell in Uckermünde abgeschnitten. Der M. Mortier detaschirte am 17. den General Vaux daher auf Uckermünde, der zwar die Schweden, selbst die Kavallerie,

bereits im Einschiffen auf die daselbst stationirte Abtheilung der Scheeren-Flotte fand, jedoch noch einen Theil derselben ereilte, nach lebhaftem Widerstand die Stadt eroberte und, nach französischen Angaben, noch 500 Mann zu Gefangenen machte und 3 Geschütze eroberte.

Napoleon hatte den M. Mortier bereits unterm 5. März autorisirt, mit den Schweden einen Waffenstillstand abzuschließen, weil er wünschte, die Kräfte, die er jetzt gegen die Schweden verwenden mußte, zur großen Armee heranziehen zu können. Der Marschall hatte demgemäß dem General Essen Vorschläge gemacht, war aber zurückgewiesen worden. Der schwedische General, durch die erlittenen Verluste bewogen, nahm nunmehr jene Unterhandlungen auf und am 18. April wurde auch in der That zu Schlattkow bei Anklam ein Waffenstillstand mit zehntägiger Aufkündigung geschlossen. Den Artikeln desselben zufolge sollten zwischen beiden kriegführenden Parteien die Peene und Trebel die Demarkationslinie bilden, die Franzosen jedoch einen Posten jenseits der Peene und hinter dem Abschnitt von Anklam behalten. Die Schweden verpflichteten sich, am folgenden Tage die Inseln Usedom und Wollin zu räumen, während des Waffenstillstandes den Festungen Kolberg und Danzig, auch keiner mit Frankreich oder seinen Verbündeten kriegführenden Macht, weder mittel- noch unmittelbar Hülfe zu leisten, so wie keine Landungen in Schwedisch-Pommern zu gestatten und selbst wenn Truppen auf höherem Befehl landen sollten, das feindliche Auftreten derselben gegen die Franzosen zu verhindern [1]).

Nachdem der M. Mortier noch Verstärkungen — wahrscheinlich das 3. und 15. Linien- und das 8. provisorische Infanterie-Regiment — erhalten hatte, verlegte er seine Infanterie in Kantonirungen zwischen Stettin und Pasewalk, besetzte die Inseln Usedom und Wollin, und breitete seine Kavallerie in Mecklenburg-Strelitz aus. Hauptquartier in Stettin.

Der Marschall hatte, als sich die Unterhandlungen wegen

---

1) Mit Bezug darauf, daß dieser Waffenstillstand nicht mit dem Könige von Schweden, sondern mit dem General Essen geschlossen worden war.

des Waffenstillstandes angeknüpft hatten, sogleich von der Grundlage desselben Napoleon Meldung gemacht. Bei dem Zweck, den dieser mit dem Waffenstillstande erreicht zu sehen wünschte, konnte ihm mit einer zehntägigen Kündigungsfrist nicht gedient sein. Er war mit dem Marschall unzufrieden, daß er nach einem Siege, diesen nicht weiter verfolgt und dadurch vortheilhaftere Bedingungen für einen Waffenstillstand erzwungen hatte; er glaubte auch, daß es die Ehre der französischen Waffen erfordert hätte, daß man noch einmal Herr von Schwedisch-Pommern wurde, und daß der Marschall nunmehr die Gelegenheit benutzen solle, wo der M. Brune in Rostock eingetroffen sein müsse und die Schweden von dort aus bedrohe, um von Neuem anzugreifen und den Feind über den Haufen zu werfen.

Als Napoleon von dem abgeschlossenen Waffenstillstand Kenntniß erhielt, sandte er dem M. Mortier das Konzept zu einem Schreiben an den General Essen, in welchem der Marschall die friedlichen Gesinnungen Napoleons gegen Schweden ausdrücken und die Verlängerung der Kündigungsfrist des Waffenstillstandes bis auf einen Monat fordern sollte. Für den Fall, daß der schwedische General auf diese Forderung nicht eingehen sollte, befahl Napoleon, daß der Marschall, sekundirt durch den M. Brune, aufs Neue in Schwedisch-Pommern einfallen solle. Für den Fall aber, daß der Waffenstillstand in der gewünschten Weise modifizirt wurde, sollte der Marschall die von Kolberg mitgeführten Truppen zurücksenden, nur 4 französische, 2 holländische Regimenter, 1 Nassauisches, 1 Würzburgisches und 1 Bergisches Regiment zurückbehalten, alle übrigen Truppen aber nach der Weichsel zur großen Armee aufbrechen lassen. Mit den zurückbehaltenen Truppen sollte er sich bereit halten, sei es nach Hamburg oder nach der Weichsel abzumarschiren, und zu dem Ende die eine Division an der Trebel mit den Vorposten, die andere an der Peene aufstellen, jene um den Marsch nach Hamburg, diese um den nach Kolberg oder Danzig zu eröffnen. Die Inseln Usedom und Wollin sollten durch ein Regiment der Verbündeten besetzt und an den Mündungen der Flüsse und an den geeigneten Stellen geschlossene

Schanzen gearbeitet und mit Kanonen armirt werden. Das Hauptquartier des Marschalls sollte in Stettin bleiben.

Der französische Gesandte in Kopenhagen hatte Napoleon die Nachricht gesandt, daß die Engländer eine Expedition unter dem Lord Cathcart in der Stärke von 33 — 36,000 Mann ausrüsteten, indessen das Ziel derselben hatte er nicht erfahren können. Der M. Brune, der bereits Mitte Dezembers den Befehl erhalten hatte, die Mündungen der Weser, Elbe und Trave zu bewachen und die Hansestädte zu besetzen, war nunmehr angewiesen worden, den M. Mortier, im Fall eines Angriffs auf die Schweden, durch eine Bewegung gegen Rostock zu unterstützen.

Am 29. April führten die Unterhandlungen mit dem General Essen zu dem gewünschten Resultat einer einmonatlichen Kündigung, so daß Napoleon im Stande war, über die Truppen des M. Mortier hier oder da zu disponiren.

Unterm 4. Mai organisirte Napoleon definitiv das sogenannte Observationskorps der großen Armee unter dem Marschall Brune. Es sollte dasselbe bestehen: aus 14,000 Holländern, aus 14—15,000 Spaniern, welche Ende Juni im Hannöverschen erwartet wurden, ferner aus den Divisionen Boudet und Molitor, welche der Vicekönig von Italien in der Stärke von 12—14,000 Mann von Vicenza und Brescia auf Grund eines Befehls vom 30. März hatte nach dem Norden von Deutschland über Augsburg aufbrechen lassen müssen. Der Marschall sollte mit diesem Korps die Mündungen der Ems, Weser und Elbe vertheidigen, Schwedisch-Pommern im Schach halten, Berlin, Hamburg, Hameln und Stettin decken, seine Kräfte gegen einen landenden Feind vereinigen und zu dem Ende seinen linken Flügel zwischen Weser und Elbe, sein Centrum zwischen Lübeck und Demmin, seinen rechten Flügel zwischen diesem Ort und der Oder, die Divisionen Boudet und Molitor in Reserve bei Magdeburg aufstellen, das Hauptquartier nach Schwerin verlegen. Der M. Mortier sollte dagegen die Küsten zwischen der Oder und Weichsel vertheidigen, und wurde durch Zutheilung der Division Granjean an den M. Brune

auf die Division Dupas — 4 Infanterie-, 2 holländische Kürassier-Regimenter und 4 Artillerie-Kompagnien — reduzirt.[1]).

Am 12. Mai traf der König von Schweden von Ystadt in Stralsund ein, und erklärte alsbald, den additionellen Artikel zum Waffenstillstand nicht ratifiziren, wohl aber die zehntägige Kündigung halten zu wollen. Es war nämlich zu Malmoe, wo der König sich vor der Abreise nach Pommern aufgehalten hatte, der preußische Major Hünerbein eingetroffen, um Unterhandlungen in Bezug auf eine vereinigte Diversion gegen die Verbindungen Napoleons anzuknüpfen. In Folge derselben war am 20. April zu Bartenstein eine Militär-Konvention mit Preußen abgeschlossen worden, worin der König von Preußen sich verpflichtete ein Korps von 5000 Mann von allen Waffen auf das Schleunigste nach der Insel Rügen zu senden, wo dasselbe durch Ranzionirte auf mindestens 10—12,000 Mann gebracht werden sollte, um dann

---

1) Nach der situation générale de la grande armée sollte das Observationskorps bestehen aus:

Division Boudet: 3. leichtes-, 56. und 93. Linien-Regt. oder 7 Bataillone, 7773 M. Inf. und 200 M. Artillerie;

Division Molitor: 2., 16., 37. und 67. Linien-Regt. oder 8 Bat. 8712 M. Inf. und 205 M. Art.;

Holländische Division Dumonceau: 3. Chasseurs-, 3., 4. 6. und 9. Linien-Regt. oder 11 Bat., 9924 M. Inf. und 570 M. Art.,

Holländische Division Gratien: 2., 7. und 8. Linien-Regt. oder 6 Bat. 3932 M. Inf. 159 M. Art.

Kavallerie-Division Carteret: 3. holländisches Husaren-Regt., belgisches Chevauxlegers-Rgt. Ahremberg und Gensd'armerie oder 5 Schwadronen, 1112 M. Kavallerie;

Spanische Division la Romana: 7 Bat., 6 Schwadronen oder 5623 M. Inf. 1152 M. Kavallerie und 216 M. Art.;

Spanische Division O'Farill: 7 Bat., 6 Schwadr. oder 4140 M. Inf. 1188 M. Kav., 108 M. Art., zusammen: 46 Bat. 17 Schwdr. oder 40,104 M. Inf., 3452 M. Kav. und 1458 M. Art. ohne die Division Loison vor Kolberg, die später dem 8. Korps entnommen und ebenfalls dem M. Brune zugetheilt wurde, als der M. Mortier zur großen Armee rückte. Die Division Granjean scheint aufgelöst worden zu sein; das Würzburg'sche- und Berg'sche Regiment waren anfänglich der Division Dupas zugetheilt, rückten aber zur Belagerung von Graudenz ab.

in Gemeinschaft mit den Schweden unter dem Oberbefehl des Königs von Schweden gegen die Franzosen zu agiren, diesen ganz Pommern zu entreißen, die bereits eroberten Küstenplätze zurückzuerobern, oder deren Belagerungen aufheben zu machen, und so zum glücklichen Erfolg der Operationen der verbündeten Haupt-Armee nachdrücklich beizutragen. Diese Konvention bestimmte den König von Schweden, den Waffenstillstand nicht in dem Umfange anzuerkennen, in dem er neuerdings geschlossen worden war; er hatte sogar verheißen, denselben aufzukündigen und Kriegsschiffe zu senden, um behülflich zu sein, die Franzosen von der Nehrung zu vertreiben und Danzig zu entsetzen.

Im Laufe des Mai's bis in den ersten Tagen des Juni's trafen die zur Expedition bestimmten preußischen Truppen allmälig auf der Insel Rügen, meist schlecht oder dürftig ausgerüstet, ein. Nach den Rapporten betrugen die Stärken derselben:

das Inf.-Regt. Rüts	46	Offiz.	1614	Mann,
„ Grenadierbat. Wangenheim:	18	„	783	„
„ Reservebat. Sierakowski .	16	„	649	„
„ Füsilierbat. Schachtmeyer .	19	„	669	„
die Fußjägerkompagnie Goffin .	4	„	213	„
reitende Artillerie	2	„	103	„
Marwitzsches Freikorps . . .	25	„	629	„
Schill'sches Freikorps	14	„	542	„
zusammen	144	Offiz.	4202	Mann,

mit 437 Knechten 1028 Pferden.

Es kamen noch hinzu: 2 Schwadronen Königin-Dragoner mit etwa 300 Pferden, und 2 Schwadronen Blücher-Husaren mit etwa 300 Pferden, die erst später eintrafen.

Der Oberst Bülow war mit der Organisation der Infanterie, der Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant Vorstell mit der der Kavallerie des Korps beauftragt worden.

Am 29. Mai langte der General Blücher in Stralsund an und erließ am 1. Juni folgende Proklamation:

„Es ist von Sr. Majestät dem Könige von Preußen, meinem Herrn, mir das Kommando über ein Korps preußischer Truppen übertragen worden, welches, vereinigt mit dem schwedischen

Heere, unter dem Oberbefehl Sr. Maj. des Königs von Schweden seine Operationen gegen die Feinde des Vaterlandes anfangen soll."

„Wenn die gerechte Sache unsers Königs und Herrn durch hohe und mächtige Verbündete einerseits muthvoll unterstützt wird, so ruft anderseits die Stimme des bedrückten, noch immer vom Feinde unterjochten Vaterlandes jeden Preußen zur Rettung und Vertheidigung auf. Diese auszuführen ist jetzt die beste Gelegenheit; ich lade daher alle und jede in den preuß. Provinzen und im Auslande sich aufhaltenden Militärpersonen, alle bei dem Militär gestandenen Diener des Königs, unsers Herrn, und jeden Patrioten ein, sich bewaffnet oder unbewaffnet, wie es bei der Lage der Dinge möglich und ausführbar ist, zu dem unter meinem Kommando stehenden Korps, bei welchem jedermann Aufnahme und Unterhalt finden wird, zu begeben und zu dem großen und erhabenen Zweck mitzuwirken."

„Bewohner der preuß. Monarchie! Erinnert Euch der Lage des Vaterlandes, das nicht ein, sondern mehrere Feinde 7 Jahre lang bekriegten; erinnert Euch des Ruhmes Eurer Voreltern, die es muthvoll und siegreich vertheidigten, zeigt Euch ihrer würdig, lernt wie sie, siegen und sterben."

(gez.) Blücher.

Die Organisation des Blücher'schen Korps ging schnell vor sich, da die Ranzionirten und Freiwilligen zuströmten, doch ist es schwer zu ermitteln, wie stark das Korps geworden war, als durch die Bekanntmachung des Friedens, dasselbe von dem Kriegsschauplatz in Schwedisch-Pommern abgerufen wurde. Es ist nur ersichtlich, daß, außer den von Preußen her eingeschifften Truppen, noch ein Grenadierbataillon Braun, eine Jägerkompagnie Valentini, eine Schwadron Rudorf-Husaren und eine fahrende Batterie Giersberg [1]) an Linien-Truppen neu formirt, mehrere Kadres von

---

1) Man hatte die Absicht eine zweite reitende Batterie zu organisiren, aber da die Mittel fehlten, so schritt man dazu, nur den Unteroffizier und 4 Mann per Geschütz beritten zu machen und 2 Mann, als Reiter gekleidet, auf der Protze Platz nehmen zu lassen. Diese Zwitter-Batterie wurde nur

Infanteriebataillonen und Depots, von Gensd'armes und von Wobeser-Dragoner vorhanden, die übrigen Abtheilungen komplettirt waren. Der General Blücher war kein Freund von Freikorps und verbot den Führern derselben die Anstellung von gedienten Leuten; sie sollten sich durch Deserteurs und Freiwillige ergänzen; auch setzte er dem Marwitz'schen Freikorps einen Etat von 500 Mann Kavallerie und 285 Mann Infanterie, entnahm ihm die vorhandenen Mannschaften von Königin-Dragoner und Blücher-Husaren, zweigte auch die wieder gesammelten Rudorf'schen Husaren zu einer eigenen Schwadron ab. Das Freikorps hatte dennoch die Stärke von 27 Offizieren, 527 Mann, 499 Pferden Kavallerie, und 10 Offizieren und 208 Mann Infanterie. Der zum Major beförderte Rittmeister Schill errichtete zu den von Kolberg übergeführten 3 Schwadronen noch eine 4te zu 113 Pferden, ein Detaschement reitender Jäger von 33 Mann und 2 Kompagnien leichter Infanterie je zu 150 Mann.

Mit dem Könige von Schweden waren gegen 100 emigrirte Franzosen nach Stralsund gekommen, die sich daselbst verstärken und unter dem Namen régiment du roi ein eigenes Korps bilden sollten. —

Der M. Brune war zu Stettin von der Erklärung des Königs von Schweden, den Waffenstillstand nur anerkennen zu wollen, wie er am 18. April zu Schlattkow abgeschlossen, in Kenntniß gesetzt worden, und hatte auf seinen Bericht an Napoleon unterm 21. Mai den Befehl erhalten, in Schwedisch-Pommern einzudringen, ohne jedoch unter die Kanonen von Stralsund zu gehen, sondern nur das Land aufzuzehren, die Inseln Usedom und Wollin zu decken und in genauer Verbindung mit dem Belagerungskorps vor Kolberg zu bleiben, um dasselbe im Nothfalle unterstützen zu können. Vorher sollte der Marschall jedoch noch Alles anwenden, um durch Unterhandlungen mit dem General Essen einen Waffenstillstand von 1—2 bis 3 Monat Kündigungs-

---

nach schwedischem ꝛc. Vorbilde fahrende Batterie genannt, aber nach dem Frieden sofort in eine reitende verwandelt, und ist seitdem nie wieder in der preuß. Artillerie von fahrender Artillerie die Rede gewesen.

frist zu erzielen, da Napoleon hierauf einen großen Werth lege, ja selbst den Frieden wünsche.

Die Nachrichten von Rüstungen der Engländer im Hafen von Yarmouth hatten sich gemehrt, aber Napoleon hatte durchaus nichts über das Ziel der Expeditionstruppen mit einiger Gewißheit erfahren können; er erwartete die Landung in Holland, in der Eyder, bei Stralsund, in den Mündnngen der Oder, bei Kolberg, überall, wo gelandet werden konnte.

Unterm 30. Mai instruirte Napoleon den M. Brune dahin, daß er die holländischen Truppen mit dem linken Flügel auf Kövorden dirigiren, das Centrum bei Hamburg, den rechten Flügel an der Peene aufstellen solle. Eine Division Spanier, welche am 10. Juni in Hannover eintreffen würde, sollte nach den Umständen auf Holland, Hamburg oder Stralsund dirigirt werden. Von den französischen Divisionen sollte die Division Boudet von Stettin aus auf Kolberg echelonirt werden, und ein Regiment sogleich die Belagerungstruppen verstärken. Die Division Molitor sollte zu Berlin bleiben, bereit nach der Peene, nach Kolberg, auf Hamburg oder auch nach Schlesien zu marschiren. Von den Rheinbundstruppen, von denen 6000 Bayern, 2—3000 Würzburger, 3000 Mann von den kleinen Fürsten in Bewegung seien, sollte die bei Magdeburg bereits angekommene Brigade Bayern nach den Umständen verwandt werden. — Bei der Unsicherheit der Verhältnisse mit dem Könige von Schweden sollte der Marschall sich von den Stellungen an der Peene und Trebel unterrichten, um für den Fall des Bedarfs Berlin und Stettin angemessen decken zu können.

Die Unterhandlungen mit den Schweden führten nicht zu dem gewünschten Ziele. Als der M. Brune sich beschwerte, daß gegen die Bedingungen des Waffenstillstandes, eine schwedische Fregatte Kolberg unterstütze und ein preußisches Hülfskorps auf Rügen organisirt werde, ließ der König von Schweden den Marschall zu einer Unterredung einladen, die auch am 4. Juni zu Schlattkow stattfand, indessen zu keinem Resultat führte, vielmehr ließ der König, nachdem er seine Ansichten über Legitimität ausgesprochen hatte, sich zu beleidigenden Ausdrücken gegen Na-

poleon fortreißen und machte dem Marschall Anträge zum Uebertritt. Auf Befehl Napoleons wurden in Folge des Berichts des Marschalls alle Unterhandlungen abgebrochen und der Wiederausbruch der Feindseligkeiten auf den 13. Juli festgestellt.

In der Zeit vom 12. bis 18. Juni fand die Verlegung des Blücher'schen Korps von Rügen nach Pommern statt; das Hauptquartier ging nach Greifswalde. Die Schweden erhielten in der neuen Aufstellung den rechten, die Preußen den linken Flügel. Die Vorpostenaufstellung der Ersteren erstreckte sich von Dammgarten über Tribbesees bis Loitz; der rechte Flügel unter dem General der Kavallerie Toll auf der Straße von Stralsund nach Dammgarten hinter der Barthe; der linke Flügel unter dem General-Lieutenant Wrede auf der Straße von Stralsund nach Tribbesees bei Frantzburg; die Reserve-Kavallerie bei Richtenberg; Hauptquartier Frantzburg. Die Vorposten der Preußen wurden von Trantow bei Loitz bis Pentin bei Gutzkow von den Blücherschen und Rudorfschen Husaren, von Quilow bei Anklam bis zur Peene-Mündung durch die Schillschen Husaren gegeben; ein Infanterie-Posten in Wolgast. Die Soutiens der preußischen Vorposten standen mit 3 Schwadr. Blücherscher- und Rudorfscher Husaren hinter Gutzkow, mit 3 Schwadr. Schillscher Husaren bei Rantzin, auf der alten Straße von Anklam nach Greifswalde, die 4. Schwadron auf der Straße von Wolgast nach Greifswalde. Als Repli standen das Reservebat. Sierakowski und die Jägerkompagnie Goffin bei Pansow, auf der Straße von Greifswalde nach Loitz, die Jägerkompagnie Valentini bei Dargelin auf der Straße nach Jarmen, das Füsilierbat. Schachtmeyer bei Gr. Kiesow auf der Straße nach Anklam und die 2 Kompagnien Schillscher Infanterie bei Hanshagen in Reserve; Alles unter dem Obersten Bülow.

Unterm 17. Juni war endlich zu London eine Konvention zwischen England und Schweden geschlossen worden, in welcher die erstere Macht sich verpflichtete, 20,000 M. Infanterie, Kavallerie und Artillerie so schleunig als möglich nach der Insel Rügen zu senden, um in Gemeinschaft mit den Schweden, und unter dem Oberbefehl des Königs von Schweden gegen die Fran-

zosen zu operiren. Ein geheimer Artikel besagte indessen zugleich, daß wenn die Umstände den Zweck der Konvention unausführbar machen sollten, oder man es für nothwendig erachten würde, die englischen Truppen aus Schwedisch-Pommern abzuberufen und ihnen eine andere Bestimmung zu geben, jene Konvention hieran nicht behindern solle. Somit hatte sich England völlig freie Hand gelassen, den König von Schweden unter Umständen wiederum zu verlassen. Ein am 23. Juni abgeschlossener Subsidienvertrag bestimmte nur die Verstärkung der schwedischen Macht von 16,000 auf 20,000 Mann.

Obgleich der König von Schweden bereits am 20. Juni Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Friedland erhalten hatte, so glaubte er doch beim Erscheinen der englischen Flotte in der Ostsee am 3. Juli auch seinerseits den Waffenstillstand wegen eingegangener Verpflichtungen kündigen zu müssen, so daß also von beiden Seiten der 13. Juli zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten festgesetzt war. Der Oberst Engelbrecht ging nach Memel, um dem Könige von Preußen von Allem Kenntniß zu geben, doch hatte dieser bereits durch eine Ordre vom 30. Juni aus Piktupöhnen dem General Blücher von dem abgeschlossenen Waffenstillstande Nachricht zugehen lassen.

Am 5. Juli landete der General-Lieutenant Lord Cathcart mit 3000 Mann und am 9. Juli der General-Major Linsingen mit 5000 Mann der englisch-deutschen Legion auf Mönchgut der Insel Rügen.

Unterm 3. und 4. Juli befahl Napoleon dem M. Brune, den größten Theil des disponibel gewordenen Belagerungskorps von Kolberg an sich zu ziehen, in Schwedisch-Pommern einzurücken und Stralsund zu belagern, selbst wenn die Engländer, von den Folgen der Schlacht bei Friedland unterrichtet, nicht landen sollten, da es ihm bereits bekannt geworden war, daß die englische Expedition auf Stralsund gerichtet würde. Er kündigte dem Marschall Verstärkungen von noch einem Infanterie- und 2 Chasseurs-Regtrn. von Danzig an, wies ihm definitiv die bayersche Brigade Vincenti und eine badische Brigade zu und befahl ihm, sobald die Engländer landen würden, auch die in Hamburg ein-

treffende spanische Division an sich zu ziehen, so daß er eine Macht von über 40,000 Mann disponibel erhalten würde, und untersagte dem Marschall nochmals jede Unterhandlung mit dem Könige von Schweden, der an dem abgeschlossenen Waffenstillstande mit Rußland und Preußen keinen Theil habe[1]). Die Aufhebung der Belagerung von Kolberg machte auch die daselbst beschäftigt gewesenen Truppen disponibel. Der M. Brune hatte seit der Unterredung zu Schlattkow sich nur damit beschäftigt, die erforderlichen Kräfte zum Einbruch in Schwedisch-Pommern zu versammeln. Die vereinigten, sehr unvollzähligen 36 Bataillone und 12 Schwadronen wurden in 4 Divisionen getheilt: die Division Molitor bei Ribnitz, die Division Boudet gegenüber von Tribbesees, die Division Loison bei Demmin, die Division Granjean bei Anclam, die Reserve gegen Loitz. Das Hauptquartier wurde nach Demmin verlegt.

Erst gegen den 12. Juli wurde der General Blücher von den Ereignissen an der Memel unterrichtet, so daß auch die preußischen Vorposten erst kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten den Befehl erhielten, den Franzosen keinen Widerstand zu leisten. Das preußische Korps zog sich vorläufig gegen Wolgast zusammen.

Am 13. Juli früh überschritt das französische Observationskorps auf 4 Punkten die Demarkationslinie: die Division Molitor die Recknitz bei Dammgarten, die Division Boudet beim Mecklenburger-Paß vor Tribbesees die Trebel, die Division Loison bei Demmin, die Division Granjean bei Anklam die Peene; die Reserve sollte über Loitz folgen.

Die Division Molitor überraschte zwischen 2 und 3 Uhr

---

1) Charakteristisch ist der Schluß des Schreibens Napoleons vom 5. Juli an den Marschall:

„Dans vos propos, M. l. M. et dans ceux qui tiendront vos officiers, mais non pas par écrit, vous direz que nous ne reconnaissons plus le roi de Suède; que nous ne le reconnaîtrons que quand il aura aboli la constitution qui ôte les privilèges à la nation suédoise. Vous parlerez de ce souverain comme d'un fou, plutôt digne de régner sur les Petites-Maisons que sur la brave nation suédoise.“

Morgens bei Dammgarten die schwedischen Vorposten beim Abbrechen der Brücke über die Recknitz und ging ohne Widerstand über. Ebenso wenig wurde der Vormarsch der Division Boudet behindert, die abgebrochene Brücke über die Trebel bald hergestellt. Die schwedischen Vorposten zogen sich auf die Hauptstellung zurück. Der General Toll nahm mit dem Gros des rechten Flügels, 4000 M. Infanterie, 1 Regiment Husaren, einige Jäger und 2 fahrende Batterien, eine Stellung zwischen Velgast und Bussine; das Vorposten-Detaschement bei Martenshagen; zum Repli desselben 1 Bataillon mit 4 Geschützen bei Redbas an der Barthe; eine Reserve bei Karnin. Der linke Flügel unter dem General Wrede, 2000 M. Infanterie, einige Schwadronen und 8 Geschütze, nahm gegen die Division Boudet am Abend des 13. eine Stellung bei Steinhagen, auf dem Wege von Richtenberg nach Stralsund, den Abschnitt der Seemühle im Rücken. Der König nahm sein Hauptquartier in Mütskow. — Die französische Division Loison hatte mit ihrer Avantgarde eine Aufstellung vor Demmin genommen, die Division Granjean ging durch die Aufstellung der Preußen gegen Greifswalde vor, die Reserve rückte auf Grimme.

Am 14. Juli früh griff der General Molitor das schwedische Detaschement bei Martenshagen an; dasselbe zog sich fechtend auf das Bataillon bei Redbas, wo der Abschnitt der Barthe eine Zeitlang dem Vordringen Schranken setzte. Endlich wurden die Schweden aber doch zum Rückzug auf Kanin genöthigt, als der König dem General Toll um Mittag den Befehl ertheilte, mit dem Ganzen den Rückzug hinter den Abschnitt von Pütte anzutreten, da der General Wrede bereits gegen Ueberlegenheit von Steinhagen abgezogen war. Der rechte Flügel nahm hierauf eine neue Stellung zwischen Langendorf und Kordshagen, und setzte sich mit dem linken Flügel in Verbindung. Der General Wrede hatte gegen die Division Boudet seine Stellung nicht behaupten können und bald den Rückzug über den Abschnitt der Seemühle angetreten und eine neue Stellung hinter dem Defilee von Negast genommen, wo er sich bis Abends 6 Uhr hielt, da der Feind auf das Vorrücken der Division Molitor wartete. Als der General

Boudet sich endlich zum ernsten Angriff in Bereitschaft setzte, trat der General Wrede den weitern Rückzug bis jenseits Lüdershagen an, wo er durch 2 Regimenter der Garnison von Stralsund aufgenommen wurde, um den Abzug des Generals Toll unter die Kanonen der Festung zu decken. Bei einbrechender Dunkelheit zogen sich die schwedischen Truppen, nur durch Artillerie- und Tirailleurfeuer begleitet, nach Stralsund zurück.

Der Verlust des Generals Toll bestand in 5 Todten, 2 Offizieren, 66 Mann Verwundeten und 10 Gefangenen; der General Wrede zählte 27 Todte, 10 Offiziere und 106 Mann verwundet.

Ein um Mittag bei der Division Boudet eingetroffener schwedischer Offizier, der einen Waffenstillstand angeboten hatte, war abgewiesen worden.

Die Divisionen Molitor und Boudet nahmen Aufstellung hinter Lüssow und Lüdershagen; die Division Loison besetzte Grimme, die Division Granjean Greifswalde; das Hauptquartier in Grimme. Die letztere Division war bestimmt, die Küste zwischen Stralsund und der Insel Usedom zu bewachen und sich etwanigen Landungen im Rücken des Korps zu widersetzen. Die übrigen 3 Divisionen bewirkten am 15. Juli die Einschließung von Stralsund. —

Die preußischen Truppen des Generals Blücher zogen sich während dessen langsam nach den Uebergängen über die Peene, übersetzten dieselbe am 22., 23. und 24. Juli bei Wolgast, Lassahn und bei der Klotzower- und Pinnower Fähre und marschirten so in Echelons über Swinemünde und Wollin in Kantonirungen längs der Küste zwischen der Divenow über die Rega bis an den Spiebach; Hauptquartier Treptow a. d. R.

Der plötzlich in eine so ungünstige, isolirte Lage versetzte König von Schweden, hatte noch mehreremal den Versuch gemacht, den Waffenstillstand wieder herzustellen, als auch die Engländer sich wieder einschifften und zu der Unternehmung gegen Kopenhagen aufbrachen, jedoch ohne Erfolg. Die Beweggründe, welche früher Napoleon den Waffenstillstand oder den Frieden wünschenswerth gemacht hatten, waren nicht mehr vorhanden. Der M. Brune verlangte als unerläßliche Bedingung jeder Unterhandlung, die einstweilige Besetzung Stralsunds, worauf der König auch

noch nicht eingehen wollte, als seine Lage durch die Abfarth der Engländer immer mißlicher geworden war.

Trotz der häufigen, durch Kanonenboote unterstützten Ausfälle der Schweden aus Stralsund, stellte der M. Brune doch sehr bald die frühere Kontravallationslinie wieder her. Sie wurde auf den beiden, sich an den Strand anlehnenden Flügeln, durch erhöhte, mit 24 Pfdrn. armirte Batterien gedeckt. Die Division Loison lehnte sich vorwärts Voigthagen an die See; die Division Boudet im Centrum lehnte sich an Pütte und Grünhufe und die Division Molitor stand vor Gr. und Kl. Kedinghagen, der linke Flügel bei Drewshof an der See. Mit der größten Thätigkeit wurde an den Verschanzungen und an der Verbindung derselben mit den Vortruppen und mit den Kantonirungen gearbeitet.

Napoleon setzte alle Mittel in Bewegung, um die Uebergabe von Stralsund zu beschleunigen. Der Artillerie-General Songis erhielt den Befehl, aus Magdeburg und Stettin und von dem vor Kolberg gebrauchten Belagerungspark soviel Material und Personal herbeizuziehen, als nothwendig sei. Der Ingenieur-General Chasseloup erhielt die Leitung der Belagerungsarbeiten und sollte gleichzeitig mit drei Angriffen gegen die drei Brückenköpfe von Stralsund vorgehen. Der Major-général Berthier mußte sich Ende Juli vor Stralsund begeben, das Belagerungskorps mustern, den Platz rekognosziren und Napoleon berichten. Eine Abtheilung Badener, eine Abtheilung Spanier unter dem General Viedeban und andere deutsche Truppentheile verstärkten Ende Juli das Korps vor Stralsund.

Während die Vorbereitungen zur Belagerung im vollen Gange waren, befahl der M. Brune, sämmtliche Außenposten der Schweden, die diese bis dahin noch unter dem Schutz ihrer Artillerie behauptet hatten, nach dem Glacis zurückzutreiben, um in möglichst naher Entfernung die Trancheen eröffnen zu können. Am 6. Aug., an dem Tage der Ankunft des Generals Chasseloup, wurden die schwedischen Vortruppen um 3 Uhr Morgens auf allen Punkten angegriffen, in den gedeckten Weg zurückgeworfen und bei dieser Gelegenheit die Festung rekognoszirt. Der General Essen gewann zwar Nachmittags wieder etwas Terrain, doch nach und nach

wurde die Besatzung auf den gedeckten Weg wieder beschränkt und nur das Franken-Retranchement behielt die Vorposten in freiem Felde. Das Gefecht vom 6. hatte den Schweden 130 Mann, den Franzosen gegen 300 Mann an Todten und Verwundeten gekostet.

Am 15. August war ungeachtet des lebhaften Feuers der Festung die Kontravallation vollständig beendet, und da auch die Belagerungs-Artillerie in hinlänglicher Stärke eingetroffen war, wurde um 9 Uhr Abends, unter dem Schutz einer dichten Tirailleur-Linie, die sich in Löchern postirt hatte, durch 6—7000 Arbeiter in der mittlern Entfernung von etwa 500 Schritt vor der Front des Glacis des Franken-Retranchements und der beiden Brückenköpfe die erste Parallele eröffnet. Das Feuer der Werke konnte nicht verhindern, daß nicht mit Tages-Anbruch des 16ten die nöthige Deckung bereits gewonnen war. Der Verlust der Franzosen betrug nur 79 Todte und Verwundete.

Nach 4 Tagen waren bei den großen Mitteln die Angriffsarbeiten auf allen 3 Seiten, trotz des kräftigen Feuers der Festungsartillerie, auf eine überraschende Weise vorgerückt. Die Belagerer hatten sich mit ihren Laufgräben unter dem Schutz von Tirailleurs, welche unausgesetzt die Scharten beschossen, und von Mörserbatterien, der Festung bedeutend genähert, und arbeiteten emsig an der Armirung der Batterien, um das Bombardement sofort zu beginnen[1]).

In der Stadt herrschte bei diesen drohenden Anstalten große Unruhe. Schon am 28. Juli hatte die Bürgerschaft sich durch ihre Aeltesten an den König mit der Bitte gewandt, die Stadt nicht den Kriegsgefahren auszusetzen. Als eine abschlägige Antwort ertheilt wurde, flüchtete ein Theil der Bürger aus Furcht vor einem Bombardement bereits mit der Habe nach der Insel Rügen. Am 18. August wiederholten Magistrat und Bürgerschaft

1) Ohne Plan von Stralsund ist das Verständniß der Belagerungsarbeiten zu gering, um mehr als hier gesagt worden, zu geben, auch liegt es wohl außerhalb der Bestimmung der Darstellung, in Details einzugehen, an denen keine preußischen Truppen Theil genommen haben.

die Bitte. Es war ein Unglück, daß der König anwesend war; ein tüchtiger Kommandant würde die Bürger zur Ruhe und Geduld verwiesen und das Bombardement erwartet haben, da die Franzosen mit demselben nicht viel gewonnen hätten, wenn die Stadt hinlängliche bombensichere Räume besaß, um Garnison und Vorräthe zu schützen. Nach vielfach gepflogenen Unterhandlungen des Generals Essen mit dem M. Brune, entschloß sich der König nachzugeben, und wurde in einem am 18. abgehaltenen Kriegsrathe beschlossen, Stadt und Festung, deren Vertheidigung keinen politischen und militärischen Zweck mehr habe, nebst dem auf den Wällen befindlichen Geschütz und den Dänholm, der Bürgerschaft zu überlassen, um solche dem M. Brune gegen billige Bedingungen zur Kapitulation anzubieten. Man hatte bereits einige Tage zuvor angefangen, die Feld-Artillerie und einen Theil der Pulver- und Zeughaus-Vorräthe nach Rügen abzuführen. In Bezug auf den Dänholm nahm man indessen den frühern Beschluß zurück, und schloß ihn von der projektirten Uebergabe aus.

Als am 20. August früh die Batteriestücke der Wälle und Außenwerke vernagelt, die Laffetten zerstört worden waren, verließ die Garnison, mit Ausnahme von 3 finnischen Bataillonen, die erst Anfangs August in Stralsund eingetroffen waren, die Festung und zog sich nach der Insel Rügen. Der zurückgebliebene General Peyron begab sich noch an demselben Tage in Begleitung zweier Magistratspersonen in das feindliche Hauptquartier Andershof. Der M. Brune wies alle Unterhandlungen ab, wenn man ihm die Festung nicht in dem Zustande übergeben würde, in welchem sie sich zur Zeit befand. Es wurden somit den Franzosen die Thore sofort geöffnet und von Elite-Kompagnien mit dem Befehl besetzt, zum Schutz der Stadt Niemandem den Eintritt zu gewähren, bis die Einwohner vollständig über ihr Schicksal beruhigt wären. 500 Geschütze, 2000 Centner Pulver und große Vorräthe fielen dem Feinde in die Hände.

Der M. Brune war nicht gesonnen, mit der Besitznahme von Stralsund den Feldzug als beendet zu betrachten; zur Sicherstellung seiner Eroberung schien ihm der Besitz des Dänholms und der Insel Rügen unerläßlich. Die Schweden hatten indessen nicht

allein alle Fahrzeuge zum Ueberschiffen aus der nächsten Umgebung von Stralsund fortgeschafft, sondern auch die Batterien zerstört, welche von der Festung aus das Feuer der beiden Inseln hätten beantworten können. Durch das gesammte Fuhrwesen des Korps und eine Menge Landfuhren ging nun der Marschall sofort daran, die an der Küste befindlichen Barken, besonders die auf den Binnenseen bei Barth vorhandenen Fahrzeuge, zu Lande nach Stralsund zu schaffen; und in der That waren am 23. August bereits gegen 200 Fahrzeuge aller Art im Hafen daselbst versammelt. In gleicher Thätigkeit arbeiteten die Franzosen an Wiederherstellung der erwähnten zerstörten Batterien, welche die immer häufiger sich nähernden schwedischen Kanonenboote mit Erfolg abwiesen und am 23. und 24. August bereits das Fort auf dem Dänholm mit großem Nachdruck beschossen. Das Fort wehrte sich anfänglich lebhaft, mußte jedoch sein Feuer mäßigen, als eine feindliche Bombe das Pulvermagazin in die Luft sprengte und der größte Theil des Pulvers verloren ging.

Die Nacht zum 25. August wurde zur Landung auf den Dänholm bestimmt. Der Brigade-General Fririon sollte sich mit 1200 Mann — 1 Bataillon des 30. leichten Regiments, einem Artillerie-Detaschement, 1 Kompagnie Mineurs, 3 Kompagnien Sapeurs und 1 Kompagnie Pontoniers, welche letztere durch Flösse eine Verbindung zwischen der Insel und der Küste herstellen sollten — auf 160 Barken einschiffen. Diese Fahrzeuge wurden auf drei verschiedenen Punkten des Hafens aufgestellt und sollten Abtheilungsweise in geringen Entfernungen einander folgen. Der Schiffkapitain Montcabrié mit einem Detaschement Garde-Mariniers sollte das Unternehmen leiten. — Die Dunkelheit der Nacht und ein heftiges Gewitter erschwerten zwar die Einschiffung, begünstigten aber die Landung. Die erste Abtheilung hatte beinahe den Dänholm erreicht, als sie erst von der Strandwache entdeckt und von den stationirten Kanonen-Schaluppen beschossen wurde, auch einige Kartätschschüsse vom Fort erhielt. Der General Fririon warf sich mit den Truppen aus den Fahrzeugen, erreichte das Ufer und machte, das bastionirte aber nicht bekleidete Fort umgehend, einen lebhaften Angriff gegen das dem Landungs-

platz abgekehrte Bastion mit 2 Kompagnien Genietruppen, der vollständig gelang. Der kommandirende Offizier und 80 Artilleristen wurden gefangen. Nachdem im Fort eine Besatzung zurückgelassen worden, drang man nach der Mitte der Insel vor, wohin die übrigen, während dessen unter dem Feuer der Kanonier-Schaluppen gelandeten, Abtheilungen folgten. Die schwedische Besatzung, die anfänglich in der Mitte der Insel in einem Wäldchen Aufstellung genommen, sich dann aber mit Uebereilung nach zwei am äußersten Ende des Dänholms belegenen Redouten zurückgezogen hatte, ergab sich nach geringem Widerstande; 17 Offiziere, 500 Mann wurden im Ganzen gefangen genommen, 8 Festungs- und 6 Feldgeschütze erobert. Außerdem hatten die Schweden einen Verlust von 50 Todten und 75 Verwundeten, die Franzosen von 15 Todten und 26 Verwundeten.

Sofort traf der M. Brune Anstalten, sich auch der Insel Rügen zu bemächtigen. Die Insel war wohl befestigt und von einer Abtheilung der Scheeren-Flotte geschützt. Das Unternehmen war daher mißlich; der Marschall zählte aber auf die Tüchtigkeit seiner Truppen.

Die Punkte zum Einschiffen und Landen wurden rekognoszirt, die Küsten sondirt und wiederum die erforderlichen Fahrzeuge zusammengetrieben. Anfangs September hatte man bei Stralsund so viel Barken und Schaluppen zusammengebracht, daß 3500 M. eingeschifft werden konnten, außerdem 2 große Schiffe zum Transport der Artillerie und 14 Fähren für 80 Pferde. Ebenso waren bei Wolgast größere Fahrzeuge von Stettin und Anklam herbeigeschafft, besonders zu schwimmenden Batterien, welche die Ueberfahrt, die Landung und die Verbindung beschützen sollten. Die Fahrzeuge sollten von Wolgast die Peene abwärts gehen, sich im Wieck bei Greifswalde sammeln und von dort nach den Einschiffungspunkten dirigirt werden. Die Schweden kreuzten indessen zwischen Peenemünde und dem Wieck und ein Versuch, aus der Peene zu debouchiren, mißglückte unter einigem Verlust. Es mußten somit diese Fahrzeuge ebenfalls zu Lande von Wolgast von der Artillerie nach den Einschiffungspunkten transportirt werden. Die Bucht von Neuhof, südlich von Stralsund, wurde zur Einschiffung

von 3000 Mann bestimmt, welche bei Goldberg landen sollten. Eine zweite Kolonne von 1500 Mann sollte von Stralsund aus abgehn und auf der Halbinsel nordwestlich von Goldberg landen. Gearbeitete Küstenbatterien sollten die feindlichen bewaffneten Fahrzeuge beim Einschiffen entfernt halten; schwimmende Batterien sollten die Flanken der Kolonnen sichern, das Landen decken. Die landenden Truppen sollten sich zunächst der schwedischen Küstenbatterien bemächtigen, sie durch einige Artilleristen bemannen und diese Batterien in Gemeinschaft mit den pommerschen Batterien, die Verbindung zwischen beiden Küsten erhalten. Nach Wegnahme jener Batterien, sollten sich die beiden Kolonnen bei Kabelow oder Bentz vereinigen, und eine Aufstellung nehmen, in welcher sie sich bis zum Eintreffen neuer gelandeten Kolonnen zu behaupten hatten. Zur Erleichterung der Landung sollten Schein-Angriffe von Stralsund und dem Dänholm aus ober- und unterhalb Alte-Fähr den Gegner beschäftigen.

Die Lage der Schweden auf Rügen war nicht besonders günstig. Die Vorräthe der Insel, von denen seit dem Januar nicht nur die Bewohner von Stralsund, sondern auch die schwedischen, preußischen und englischen Truppen gezehrt hatten, waren erschöpft. Vorräthe aus Schweden herbeizuschaffen, hatte große Schwierigkeiten. Die Truppen waren durch den Abmarsch der Preußen und Engländer und durch die vorangegangenen Ereignisse sehr entmuthigt. Der durch Krankheit und Beschwerden erschöpfte Nationalsoldat sehnte sich nach der Heimath; die geworbenen Soldaten waren zur Desertion geneigt; eine Unterstützung durch die Engländer stand nicht zu erwarten; die Zeit nahte heran, wo die Aequinoktialstürme die Einschiffung immer schwieriger machten. Alles dies bewog den König von Schweden, den Gedanken an eine Ueberwinterung auf Rügen aufzugeben. Selbst erkrankt, begab sich der König nach Bergen und übergab am 31. Aug. dem General Toll das Kommando, mit der Vollmacht, Unterhandlungen einzuleiten.

Der General Toll versuchte anfänglich einen Waffenstillstand zu vermitteln, dann die Neutralität von Rügen zu erwirken; der M. Brune wies indessen alle Vorschläge zurück und verlangte einfach die Räumung der Insel. So bequemte sich denn der

schwedische General am 7. September zu einer Konvention, welche die allmälige Räumung von Rügen feststellte. Am 9. September besetzten die Franzosen die Insel diesseits einer Linie zwischen Dramendorf und Gustow, während die Schweden ihre Einschiffung allmälig im Laufe des Septembers bewerkstelligten, so daß am 27. die letzte Abtheilung Rügen verließ. Auch die schwedische Kriegsflotte mußte vermöge der Konvention die Gewässer von Pommern und Rügen innerhalb der den Truppen zur Einschiffung gewährten Frist, räumen.

Nur 10,000 Mann stark verließen die Schweden die Insel. Tod, Desertion, Gefangenschaft, Krankheit und die Entlassung der pommerschen Landwehr hatten die Reihen der Armee gelichtet.

Dritte Abtheilung.

Die Blokade und Belagerung von Graudenz

und

Nachträge.

Dreißigstes Kapitel.

Die Blokade und Belagerung von Graudenz.[1])

Die Festung Graudenz auf dem hohen und steilen rechten Thalrande der Weichsel, nach eigener Angabe Königs Friedrichs des Großen auf 1800 Schritt Entfernung von der Stadt Graudenz angelegt, hatte im Jahre 1806 noch keinen Feind gesehen. Nur eine Besatzung in hinlänglichen kasemattirten Räumen in sich fassend, war sie in der günstigen Lage weder für die Besatzung, noch für die Vorräthe, noch für bürgerliche Bewohner ein Bombardement fürchten zu dürfen, mithin einen regelmäßigen Angriff bis zum letzten Augenblick ausdauern zu können, wogegen die Franzosen, ihre im ganzen Kriege beliebte, und allerdings unter den gegebenen Umständen auch bewährte Angriffsart, nicht in Anwendung bringen konnten.

Da die Veste Graudenz keine große Hülfsmittel in sich faßte, welche ihr einen besonderen Werth verliehen hätten, sie keinen festen Punkt auf dem linken Weichselufer besaß, auch das leicht zu einem festen Platz wieder herzustellende, günstiger gelegene Thorn, frühzeitig in die Hände der Franzosen fiel, so ließ Napoleon Grau-

---

1) S. das Plänchen von Graudenz auf dem Ueberſichtsblatt XVII. und die betreffende Section der Schrötter'schen Karte.

denz auch längere Zeit nur beobachten, und ging erst an eine ernsthafte Belagerung, als Danzig gefallen war, wo dann sehr bald der Waffenstillstand allen Feindseligkeiten ein Ende machte. Dieses ganze Verhältniß gestattet, das was über Graudenz zu sagen ist, in weniger Ausführlichkeit zu behandeln als dies anderwärts geschehen ist. —

Am 31. Oktober 1806 befahl der König aus Schneidemühl dem Gouvernement der Veste Graudenz, dieselbe sofort in Vertheidigungszustand zu setzen, vor den Thoren tüchtige Tambours zu arbeiten und Backöfen zu erbauen. Man ging alsbald ans Werk. Das benöthigte Holz wurde auf der Weichsel angekauft und nach Anweisung des Ingenieur-Generals Laurens die Pallisadirung begonnen, die nöthigen Aufziehbrücken, Barrieren und spanischen Reiter gearbeitet, Sturmbalken gelegt, Pulver- und Kugelkammern in den Bastions, Schanzkörbe und Faschinen angefertigt, Block- und Wachthäuser erbaut, die Beholzung des Glacis niedergelegt, die Wagenhäuser vor dem Wasserthor eingerissen, Bankbatterien angelegt 2c., genug alle Anstalten zur Abwehr eines Sturmes getroffen.

Beim Eintreffen des Königs am 4. November wurde befohlen, daß die Festung auf 2 Monate und darüber verproviantirt werden solle. Am 8. November besichtigte der König die getroffenen Vertheidigungsanstalten und befahl die Beschleunigung derselben.

Am 18. November wurden die auf dem linken Weichsel-Ufer noch befindlichen preußischen Abtheilungen über die Weichsel nach Graudenz gegen die vorrückenden Franzosen zurückgenommen, die Festung von einem Obersten des Korps des M. Lannes aufgefordert und nach Ertheilung einer abschlägigen Antwort, die Schiffbrücke abgebrannt, jedoch der größere Theil des Belags geborgen. Der König war nach Osterode abgereist.

In den ersten Tagen des Dezembers waren die Vertheidigungsanstalten ziemlich vollendet, und am 6. Dezember sandte der König den Hauptmann und Inspektions-Adjutanten Klür nach Graudenz zurück, um sich durch den Augenschein von dem Zustande der Festung zu überzeugen und Bericht zu erstatten. Auf

Veranlassung des genannten Hauptmanns wurden alle Anstalten zur Verproviantirung der Festung auf 4 Monate getroffen.

Die Besatzung der Festung bestand zur Zeit aus dem

2. Bataillon des Inf.-Regts. vac. Besser . .	700	Mann,
3. Musketierbataillon von Manstein	800	=
3. = = Natzmer	800	=
3. = = Jung Larisch . . .	800	=
3. = = Hamberger . . .	800	=
Füsilierbataillon Borell du Vernay mit dem Depot des Bataillons und Resten des Füsilierbataillons Knorr[1])	564	=
der Jägerkompagnie Valentini I.[2])	100	=
dem Remonte-Kommando des Blücherschen Husaren-Regts. unter dem Lieut. Hymmen . .	100	=
den Invalidenkomp. Jung Larisch und Manstein	104	=

so daß die Besatzung ohne eine starke Garnison-Artillerie-Kompagnie und außer den Mineurs 4700 Mann betragen haben würde, wenn die 3. Musketierbataillone vollzählig gewesen wären; doch da ein Theil derselben aus polnischen Landestheilen rekrutirt war, so möchten bei der Nähe der Insurrektion die Reihen dieser Abtheilungen wohl bedeutend gelichtet worden sein, bevor sie in die Festung gezogen worden waren. Alles in Allem dürfte man daher wohl 4500 Mann zur Besatzung annehmen, deren Gesinnung aber, wegen der vielen polnischen Landeskinder, zweifelhaft war.

An Artillerie befanden sich bei vollendeter Armirung gegen den gewaltsamen Angriff auf den Wällen:

---

1) Das Bataillon war während des Gefechts bei Halle nach Merseburg kommandirt gewesen und hatte den Rückzug über Torgau und Jüterbock nach der Weichsel angetreten. An dasselbe hatte sich der mit Vertheidigung der Elbbrücke bei Wittenberg beauftragte Lieutenant Sollenz mit 39 Mann des Füsilierbataillons Knorr angeschlossen.

2) Die Kompagnie hatte zum Seiten-Detaschement des Generals Schimmelpfennig gehört, war bei Schwedt über die Oder gekommen und am 7. November an der Weichsel eingetroffen.

11 — 3 Pfdr., 18 — 6 Pfdr., 32 — 12 Pfdr. = 61 Kanonen
5 — 7 pfdg. und 15 — 10 pfdg. = 20 Haubitzen,
und für den förmlichen Angriff in Reserve:
19 — 3 Pfd., 3 — 6 Pfd., 6 — 12 Pfd., 20 — 24 Pfd. = 48 Kan.
3 — 7 pfdg. Haubitzen, 16 — 50 pfdg. und 4 Steinmörser.
Die 22 leichten Kanonen waren für die kasemattirten Flanken, die schweren für die angegriffene Front zur Verstärkung bestimmt.

Im Ganzen besaß die Festung somit zur Defension 109 Kanonen und 43 Wurfgeschütze oder 152 Geschütze.

Außerdem befanden sich in Graudenz Ende Oktobers an Feldgeschützen:
4 — 6 Pfdr., 23 — 12 Pfdr. = 27 Kanonen,
8 — 7 pfdg., 4 — 10 pfdg. = 12 Haubitzen
oder 39 Geschütze, doch war nicht zu ermitteln, in wie weit dieselben zu den neuformirten Feld-Batterien benutzt worden sind.

An Pulver besaß die Festung 5800 Centner. Ob der von Küstrin erwartete Transport von 2000 Centner eingetroffen ist, ist ebenfalls unbestimmt geblieben.

Gouverneur von Graudenz war der 73 jährige General der Infanterie L'Homme de Courbière, ein geborner Holländer, im 7 jährigen Kriege Kommandeur einiger Freibataillone, ein alter, strenger preußischer Soldat, der es wohl verstand, auch die Uebelwollenden zum Gehorsam zu nöthigen. Kommandant wurde der 65 jährige Artillerie-Oberst Schramm und Vice-Kommandant der 70 jährige Oberstlieutenant Borell du Vernay; Ingenieur vom Platz ad int. der Lieutenant Streckenbach.

Bis Mitte Dezembers waren die Patrouillen der Festung nur auf dem linken Ufer der Weichsel auf feindliche Patrouillen gestoßen; dagegen hatte man Nachrichten von dem Uebergange der Franzosen bei Thorn erhalten. Vom 12. Dezember ab näherten sich feindliche Detaschements öfters den Vorposten jenseits der Stadt Graudenz vom Stadtwalde aus, bei welchen Gelegenheiten mehrfache kleine Gefechte mit den leichten Truppen der Besatzung vorfielen, in denen die Feinde gewöhnlich bis nach dem Mischke-

kruge, wo sich die Wege nach Kulm und Thorn scheiden, zurückgewiesen wurden.

Auf die Meldung, der Feind beabsichtige über Tarpen und Klotken vorzugehen, um die jenseits der Stadt stehenden Vorposten abzuschneiden, wurde am 16. Dezember der Füsilier-Hauptmann Burghof mit einem Kommando Füsiliere, Jäger und Husaren zur Rekognoszirung vorgesandt. Derselbe ging über Tarpen, Klotken auf Nitzwalde, wo er zuerst auf eine feindliche Patrouille stieß, von der ein Gefangener aussagte, daß der Feind mit 3 Korps die Weichsel überschritten und in der Richtung auf Straßburg vormarschirt sei. An demselben Tage meldete der Major Stutterheim, daß er mit 800 Mann der Danziger Garnison auf Schwetz vorrücke, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Am 30. Dezember zog sich der Major längs der Weichsel wieder auf Danzig zurück, von den polnischen Insurgenten gefolgt. Man beabsichtigte eine Abtheilung über die Weichsel gehen zu lassen, um auf die Insurgenten Jagd zu machen, indessen erlaubte der Sturm kein Uebersetzen. Auch auf dem rechten Ufer der Weichsel vermehrten sich die Insurgenten.

Am 4. Januar, als Napoleon von Warschau aus die Winterquartiere seiner Armee in Süd- und Ostpreußen ordnete, befahl er dem M. Bernadotte: der Divisions-General Rouyer solle nach Bromberg gehen, das Kommando der Hessen-Darmstädter übernehmen, mit der augenblicklich in Thorn anwesenden Division des 1. Korps gemeinschaftlich die Blokade von Graudenz bewerkstelligen, sobald dies geschehen, die französische Division aber an das Korps heranrücken und die Hessen allein vor der Festung verbleiben lassen. Der M. Ney sollte durch seine Aufstellung bei Neidenburg, Soldau, Mlawa und Chorzelen die Blokade decken. Dieser Marschall muß indessen aus eigener Machtvollkommenheit über das hessische Kontingent disponirt haben, denn es bedurfte eines zweiten Schreibens Napoleons vom 18. Januar, in welchem er den Marschall tadelt, die Hessen von Bromberg, wo sie die großen Magazine hatten bewachen sollen, fortgenommen zu haben, und ihm befiehlt, sie zur Blokade von Graudenz zurückzuschicken.

Am 15. Januar gelang es 6 Jägern und Schützen der Besatzung in Lunau, auf der Straße nach Kulm, eine täglich daselbst eintreffende feindliche Patrouille aufzuheben und 6 Kürassiere gefangen einzubringen.

Am 16. Januar rückte eine feindliche Schwadron Chasseurs und Kürassiere über Salno bis Tarpen vor. Die Husaren der Besatzung und ein Detaschement Jäger und Schützen gingen sogleich vor, griffen den Feind an, tödteten und verwundeten etliche 20 Mann und brachten 1 Mann und 3 Beutepferde zurück. Die Husaren hatten einen Verlust von 3 Mann.

Am 17. Januar um 10½ Uhr Vormittags rückten 3—400 Mann feindlicher Infanterie und Kavallerie von Engelsburg und Gatsch her durch den Wald gegen die Vorstadt von Graudenz, und gleichzeitig eine schwächere Abtheilung von Salno auf Tarpen vor. Diese letztere Abtheilung wollte längs der Trienke gegen die Stadt vorgehen, um der ersteren Abtheilung den Vorgang zu erleichtern, doch als ihr ein Kommando Husaren unter dem Lieutenant Tilemann entgegentrat und das Infanterie-Piket von 1 Offizier und 30 Mann vom Chumse-Kruge aus die Höhe besetzte, an deren Fuß die Straße von Tarpen vorüberführt, so bog der Feind auf Tusch links aus. Die erstere Abtheilung drängte die auf den Straßen nach Kulm und Thorn stehenden Vortruppen bis gegen die Vorstadt zurück. Durch die Soutiens der Vorposten und durch eine kombinirte Abtheilung von je 50 M. per Bataillon mit 1 Kanone verstärkt, wurde der Feind mit Verlust in den Wald zurückgeworfen. Die Besatzung zählte 1 Mann todt und 5 Mann verwundet. Die gegen Tusch ausgebogene feindliche Abtheilung ging ohne Gefecht zurück. — Abends 9 Uhr kam die Nachricht: der Feind werde in der Nacht mit 3 Infanterie-Regimentern vorrücken. Die Garnison blieb angezogen.

Die Weichsel fing an zu gestehen, daher Anstalten getroffen werden mußten, um die Strecke längs der Festung offen zu erhalten.

Mit dem in Stadt Graudenz wohnenden Kriegsrath Sasse wurde verabredet, sobald es zur Blokade kommen würde, so lange

und so oft als möglich dem Gouvernement durch den Ingenieur vom Platze Nachrichten zugehen zu lassen, was derselbe auch mit Hintenansetzung seines Lebens treulich gethan hat.

Am 21. Januar rückte der Feind gegen Mittag mit etwa 100 Mann Infanterie und ebenso viel Kavallerie von Gatsch aus bis gegen die Windmühle jenseits der Stadt vor, zog sich aber bereits um 1 Uhr mit dem Verlust von 2 M. und 1 Pferd wieder zurück. Am Abend ging die Nachricht ein, der Feind werde am folgenden Tage stärker und mit Geschütz zurückkehren.

Am 22. Januar drang der Feind mit solcher Ueberlegenheit gegen die Stadt vor, daß die vorgeschobenen Jäger und Füsiliere ihn nicht aufzuhalten vermogten, auch ein aus der Festung vorgesandtes Soutien von 400 Mann mit 2 Kanonen die Stadt nicht behaupten konnte. Der Feind berannte die Festung von allen Seiten und beschränkte die Besatzung auf die Werke. Von dem gegen die Stadt gerichteten Hornwerk geschahen 4 Schuß gegen die feindlichen Truppen, welche sich auf den Höhen jenseits des Kirchhofes zeigten. Das eingetretene Schneetreiben verhinderte eine Uebersicht der Stärke und Bewegungen des Feindes.

Ein hessischer Offizier wurde mit 4 Mann auf dem Glacis des Hornwerks schwer verwundet und gefangen; er hatte sich im Schneegestöber zu weit vorgewagt. Es war das Hessen-Darmstädtische Kontingent unter dem General Rouyer, das vor die Festung gerückt war. Nach den französischen Angaben zählte das Kontingent in 7 Bataillonen — 3 leichten und 4 Linienbat. — und einem Detaschement Chevauxlegers gegen 3000 Mann, wäre mithin schwächer als die Besatzung gewesen. Doch ist es wahrscheinlich, daß in den ersten Tagen auch französische Truppen des Korps Bernadotte vor der Festung gestanden haben.

Am 23. Januar besetzte der Feind den Schloßberg über der Stadt; nach einigen Schuß und Wurf von der Enveloppe vor dem Hornwerk räumte er indessen diesen Posten wiederum. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr Abds. erschien ein Parlamentair mit folgendem Schreiben:[1])

1) Es werden hier die gegenseitigen Korrespondenzen mitgetheilt, weil sie für beide Theile zu charakteristisch sind, um sie vorzuenthalten.

„M. l. G.! Vous êtes cerné par des troupes très nombreuses. Une armée considérable commandée par le Prince de Ponte-Corvo s'est portée sur Dantzick et Koenigsberg; même dans le moment où je vous écris, ces deux villes sont probablement dans notre pouvoir. Vous n'avez aucun secours à attendre du dehors et dans Votre position, loin d'y avoir du déshonneur à capituler, on doit le faire pour obtenir des conditions honnorables et avantageuses. Je charge M. le Lieutenant-Colonnel Merlin du 4e Regt. de hussards de Vous remettre la présente sommation et de Vous dire de vive voix que je suis disposé à Vous accorder les conditions que Vous pouvez attendre d'un ennemi généreux." — — (gez.) Rouyer.

Mündlich ließ der Gouverneur erwiedern: „so ein Schreiben verdiene keine Antwort."

Am 24. Januar wurde aber dennoch der Husaren-Lieutenant Tilemann mit folgender schriftlichen deutschen Antwort nach der Stadt Graudenz gesandt:

„Auf Ew. Ex. unter dem gestrigen Dato an mich abgelassenes Schreiben, worin Dieselben für gut befinden, mich mit wenig Truppen, und ohne Belagerungsgeschütz bei sich zu haben, aufzufordern, Hochdenenselben eine der stärksten Festungen von Europa zu übergeben, verfehle ich nicht in dienstlicher Antwort zu erwiedern, daß diese Aufforderung so unbescheiden ist, daß sie gar keine Antwort verdient. Ich würde solche auch nicht beantwortet haben, wenn ich nicht vernommen hätte, daß sich in der Stadt Graudenz einige von meinen Untergebenen wie Gefangene befinden. Da sich hier nun Kaiserlich-Französische und Hessen-Darmstädtsche Gefangene befinden, worunter ein Hessen-Darmstädtscher Lieutenant ist, so benutze ich die Gelegenheit bei Ew. Ex. anzufragen, ob es Hochdenselben gefällig sein sollte, diese Gefangenen Mann gegen Mann auszuwechseln. Wenn dieses der Fall ist, so ersuche ich . . ." (gez.) de Courbière.[1])

---

1) Obgleich der General Courbière das Deutsche nur schlecht sprach, des Französischen aber vollkommen mächtig war, so erwiederte er dennoch

Nachmittags rekognoszirte der Feind. Eine Paßkugel warf einen Reiter vom Pferde, die Uebrigen entfernten sich.

Am 29. Januar bei Tagesanbruch ging die Nachricht ein, der Feind sei eiligst in der Nacht um 3 Uhr aus der Stadt in der Richtung auf Rehden abmarschirt. Der Hauptmann Valentini mit der Jägerkompagnie, den Husaren, den Schützen der Füsiliere und des 2. Bats. vac. Besser, besetzte sogleich die Stadt, und als die Meldung einging, daß in Gatsch sich noch feindliche Truppen zeigten, wurde dahin aufgebrochen, der Feind angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr 1 Hauptmann, 1 Feldwebel und 80 Mann Hessen gefangen genommen.

Der preußische Oberst Wiersbitzky meldete aus Marienwerder: „der Feind ist bei Guttstadt geschlagen und die vereinte preußisch-russische Armee im Vordringen, wodurch die seit dem 22. d. blokirte Festung entsetzt werden wird."

In der Nacht zum 29. hatte der Lieutenant Ledebur vom Streif-Detaschement des Majors Borstell [1]) mit 22 Garde du Korps das feindliche Hauptquartier Bialochowo überfallen. Der General Rouyer wurde nur durch die Geistesgegenwart seines Adjutanten Debaine und durch einen kühnen Sprung aus dem Fenster gerettet, dagegen dieser Adjutant, ein Fürst Wittgenstein, 1 Lieutenant und 32 Mann von der hessischen Leibgarde gefangen genommen.

Es war die im Januar unternommene Offensiv-Operation des Generals Bennigsen gegen die Weichsel, welche die Festung deblokirt hatte. Der Major Borstell hatte von seinem Streif-Detaschement von Riesenburg aus kleine Abtheilungen von verschiedenen Punkten gegen Graudenz vorgehen lassen, um das Blokadekorps zu allarmiren, was ihm auch vollständig gelungen war.

---

alle Schreiben seiner Gegner in deutscher Sprache, um ihnen in keiner Weise eine Ueberlegenheit zuzugestehen. Es erinnert dies Verhalten an das bekannte deutsche Schreiben des Fürsten Blücher an den Marschall Davout im J. 1815, doch spricht hier der Sieger zu einem gedemüthigten Feinde, dort der Besiegte zu seinem übermüthigen Gegner.

1) S. Bd. 3. S. 188.

Das Streifkorps des Generals Rouquette stand zur Zeit in Marienwerder.

Am 30. Januar wurden noch 8 Gefangene von den Bauern eingebracht und Abends rückten preußische Husaren-Abtheilungen bis in die Nähe der Festung. Der Feind hatte in Rehden Halt gemacht. Ein starker Patrouillengang längs der gefrornen Weichsel wurde gegen die jenseits in ansehnlicher Stärke streifenden Insurgenten nothwendig.

Am 2. Februar ging die Nachricht von dem weitern Rückzug der Hessen aus Rheden ein und eine dahin vorgehende Patrouille bestätigte sie. Napoleon hatte dem M. Lefebvre unterm 27. Januar befohlen, beim Entsatz von Graudenz die Hessen mit der in Thorn unter seinem Befehl stehenden französischen Brigade zu vereinigen, dagegen die Festung auf dem linken Ufer durch die Polen beobachten zu lassen, und diese zu dem Ende so weit als möglich vorzuschieben.

Am 3. Februar wurde der Jäger-Lieutenant de Marees mit 70 Jägern und 30 Schützen über die Weichsel gesandt; er vertrieb die Insurgenten aus den vorliegenden Niederungsdörfern, wurde aber genöthigt mit dem Verlust von 3 Mann sich zurückzuziehen, als der Feind bedeutende Verstärkung von der Höhe heranzog.

Am Abend wurde die Stadt Graudenz von 200 Mann mit 2 Kanonen der Besatzung besetzt.

In der Nacht zum 4. Februar verließen die Insurgenten bei Annäherung des Danziger Detaschements des Obersten Schäffer von Königin-Dragoner die Gegend jenseits Graudenz.[1]) Alsbald wurde der Jäger-Lieutenant Hennert mit 20 Jägern auf das linke Ufer detaschirt.

Am 5. Februar wurden sämmtliche feindliche Kriegsgefangene, 115 an der Zahl, nach Danzig abgeführt.

Am 7. Februar wurde der Lieut. Hennert durch die wieder vordringenden Insurgenten auf das rechte Weichsel-Ufer zurückgedrängt und

1) S. Bd. 3. S. 340.

in der Nacht zum 9. auch das Infanterie-Kommando aus der Stadt zurückgezogen, als die Nachricht von dem Wiedervorrücken bedeutender feindlicher Kräfte einging. Der Hauptmann Valentini behielt mit seiner Jäger-Kompagnie die diesseitige — Marienwerder — Vorstadt besetzt, Posten in der jenseitigen — Thorner — Vorstadt. Der Feind besetzte Wangerau. Am 9. selbst griffen die Jäger die Polen am linken Weichsel-Ufer wiederum an, machten 22 Gefangene und tödteten ihnen eine ziemlich gleiche Zahl.

Am 10. Februar sah man bei Rondzen ein Bataillon und 3 Schwadr. die Weichsel nach dem rechten Ufer überschreiten.

Am 11. um 4½ Uhr Morgens drängten die feindlichen Kolonnen — die Hessen und 4 Bataillone Polen — längs der Weichsel, vom Mischkekrug, vom Rehkrug und von Tarpen her, die Jäger und Schützen gegen die Festungshöhen zurück, von wo sie in die Festung zurückgenommen wurden. Der Lieut. Torck von den Füsilieren fiel tödtlich verwundet in die Hände des Feindes, 13 Füsiliere und 1 Jäger wurden vermißt.

In der Nacht um 11 Uhr ging die Meldung ein, der Feind wolle von der Weichselseite angreifen. Alle Posten wurden instruirt, die Geschütze in den Flügel-Batterien besetzt.

Am 15. Nachmittags 1 Uhr begann der Feind sich auf dem Schloßberge einzuschneiden; die Artillerie des Hornwerks schickte einige Granaten und 24pfündige Kugeln hinüber, doch brachte er unter Begünstigung eines dichten Nebels seine Deckung ziemlich zu Stande.

Am 17. Februar ging das Weichseleis.

Eine am 19. über Neudorf vorgesandte starke Rekognoszirungs-Patrouille fand die Ossa-Krüge, Swierkoczyn und die übrigen Dörfer an der Ossa vom Feinde besetzt.

Am 24. Februar ging die Nachricht ein, der Feind habe eine Schlacht bei Preuß. Eylau verloren und ziehe sich nach der Weichsel zurück; die hessischen Truppen in der Stadt Graudenz wären bereit nach dem ersten Befehl aufzubrechen.

Am 25. zog sich ein hessisches Infanterie-Detaschement aus der Stadt längs der Trienke über den Chumsekrug durch die

Höhen gegen Neudorf. Das Feuer des Hornwerks zerstreute einen Theil und als ein Gefangener aussagte, daß man Neudorf brandschatzen wolle, gingen sogleich die Husaren, die Jäger und die Schützen von vac. Besser nach Neudorf vor. Der Feind hatte sich im Thal jenseits Neudorf postirt und wurde bald über Tarpen zurückgetrieben. Nach den später eingehenden Nachrichten hatten 2 in Graudenz eingetroffene französische Ingenieur-Offiziere eine Rekognoszirung unternehmen wollen.

Am 28. brachten die Husaren 3 Wagen mit Lebensmitteln für den Feind bestimmt und 2 Gefangene ein.

Am 2. März in der Nacht um 11 Uhr desertirten 1 Unteroffizier und 16 Mann von einer Lünette; der Rest der Besatzung und die benachbarte Lünette gaben Feuer, wodurch die ganze Besatzung allarmirt wurde; man warf nach allen Richtungen Leuchtkugeln, schickte Husaren-Patrouillen aus, und allarmirte durch das Alles zugleich die feindliche Besatzung in der Stadt Graudenz. Erst um 2 Uhr rückte die Garnison wieder in ihre Kasematten.

Am 5. März Nachmittags rückten etwa 100 Mann polnische Infanterie und 40 Pferde nach Neudorf, doch hielten die Feldwachen der Husaren und Jäger den Feind bis zum Dunkelwerden auf, auch wurden ihm einige Leute durch die Artillerie der Werke getödtet.

Am 6. März rückten sämmtliche Polen auf Befehl Napoleons nach Neidenburg, um daselbst unter dem General Zayonczek ein Observationskorps zur Deckung des rechten Flügels der großen Armee zu bilden. Jenseits der Weichsel marschirten badische und sächsische Truppen auf Danzig.

Am 11. März ging die Nachricht ein, in der Nacht würden drei mit Belagerungs-Artillerie beladene Schiffe die Weichsel abwärts längs des jenseitigen Dammes ihre Fahrt nehmen. 12 Jäger wurden beordert sich auf der vorliegenden Insel f. zu postiren und sobald die Kähne in der Schußlinie der niedrigen Batterien der Festung angekommen sein würden, dies durch ihr Feuer zu signalisiren. Zwischen 10 und 11 Uhr wurde das Signal gegeben; das Batteriefeuer beschädigte ein Fahrzeug und die anderen

kehrten um. Gleichzeitig hatte man die feindlichen Vorposten alarmirt.

Am 14. März Abends 8 Uhr brachte der Eskadron-Chef Simonin ein Schreiben des Generals und Adjutanten Napoleons Savary. Es wurde ihm an den äußersten Vorposten abgenommen und war folgenden Inhalts:

„J'ai l'honneur de Vous prévenir que je viens d'arriver dans cette place (Stadt Graudenz) et que je suis chargé d'avoir celui de Vous entretenir, parceque sans doute les derniers événemens arrivés Vous sont inconnus.“

„Votre longue et glorieuse carrière Vous a sans doute plus que convaincu que la résistance de Graudentz est déjà poussée plus loin que Vous ne pouviez l'espérer, si l'attention de l'armée n'avait pas été détournée par des opérations d'une grande importance. Maintenant elle n'est plus en harmonie avec la position de l'armée prussienne ni de sa monarchie. Mais avant d'entrer en détails sur cette matière, je désire avoir l'honneur de Vous voir demain, et je charge mon aide-de-camp, porteur de ma dépêche, de prendre Vos ordres sur l'heure, le lieu et la manière dont Vous voudrez que ce rendez-vous ait lieu.“

„Je Vous offre des ôtages, tels que le général Rouyer lui-même et plusieurs autres encore, dans le cas où Vous supposiez en avoir besoin pour le libre retour de Votre personne.“

„J'ai l'honneur de Vous observer que je me considère comme parlementaire et que je passerai la nuit à Graudentz à attendre votre réponse. Dans tout état des choses qui pourrait survenir je n'en sortirai point, avant que ma mission ne soit terminée.“ . . . .

(gez.) Savary.

Der General Courbière antwortete sofort:

„Auf E. H. an mich erlassenes sehr geehrtes Schreiben vom heutigen Datum, worin Hochdieselben mit mir eine Zusammenkunft zu haben wünschen, ermangele ich nicht, in ganz ergebenster Antwort zu erwiedern, daß solche auf keinen Fall statt haben kann,

weil mir dieses von Sr. Königl. Majestät von Preußen schlechterdings verboten ist. Alles was E. H. mir hierbei zu eröffnen haben könnten, bitte ich Hochdieselben schriftlich zu thun; sollte es aber eine abermalige Aufforderung sein, so bitte ich Hochdieselben sich nicht die Mühe zu geben, hierüber zu korrespondiren, weil ich in diesem Falle genöthigt sein würde, ohngefähr die nämliche Antwort zu geben, welche ich dem Herrn General v. Rouyer vor einiger Zeit bei gleicher Gelegenheit gegeben habe" . . .

(gez.) de Courbière.

Am 15. März erneuerte der General Savary seinen Antrag durch das nachfolgende Schreiben:

„M. l. G. J'ai reçu la réponse que Vous m'avez adressée hier au soir et j'aurais beaucoup d'observations à y faire, si Vous ne marquiez positivement un *refus formel*, établi sans doute sur la défiance des intentions qui m'amènent devant Votre forteresse."

„Il a toujours été permis à un gouverneur d'entrer en conférence avec sa partie adverse, surtout lorsque l'autorité qui paraît le lui avoir défendu n'a pu prévoir des circonstances qui, d'un moment à l'autre, changent sa situation."

„L'entrevue que je Vous demandais était raisonnable, elle ne compromettait point la forteresse de Graudentz, dont je ne pouvais m'emparer seul avec quelques ordonnances, puisque je commençais par Vous livrer des ôtages; n'étiez-Vous pas toujours le maître de Vous retirer, si la discussion avait pris un caractère qui ne fut plus conforme à Votre dignité? Je ne crois pas, qu'il était tout à fait dans Vos intentions de me répondre d'une manière aussi exclusive que Vous l'avez fait hier au soir."

„Vous ne pouvez douter, M. l. G., que le terme de Votre reddition ne soit pas très éloigné et Vous êtes sans doute plus persuadé encore, que Votre résistance ne peut être d'un grand secours à Votre monarchie, ni une diversion puissante contre nos armées victorieuses; elle n'est donc plus qu'une affaire d'amour-propre personnel et con-

séquemment me donne le droit de faire éprouver à la garnison tel sort qu'il me plaira, lorsque quelques semaines de patience, m'auront ouvert les portes de Graudentz; ce qui est indubitable puisque Vous ne pouvez être secouru et que les armées de Vos alliés sont dans une position qui laisse penser, qu'elles ne font nullement attention au point que Vous occupez."

„Vous compromettez donc M. l. G. tout ce que Vous possédez, ainsi que les officiers de Votre garnison, la liberté de tous et la vie de quelques-uns; parceque je ne m'abuse pas et suis informé de tout ce qui se passe dans Votre forteresse, et qu'il a toujours été permis à la guerre d'employer une représaille, déraisonnable même, vis-à-vis de quelques hommes qui se permettent de faire leur affaire personnelle d'une défense, qui n'est plus d'accord avec la situation de l'armée principale de laquelle ils attendent leurs secours, et qui est en opposition avec toute espèce de raisonnement quelconque."

„Je Vous le répète M. l. G. la conférence que je Vous demandais et à laquelle je Vous priais d'amener Votre second ainsi que Vos officiers supérieurs ne compromettait point du tout la place que Vous commandez et si il est vrai que Vous ne puissiez pas Vous y rendre, Vous pouvez y envoyer le commandant au second, Mr. le colonel Schramm, ou enfin la personne, qui a le plus Votre confiance. Je pourrai encore les attendre une grande partie de la journée et si je n'attendais moi-même ici quelqu'un de marque(?), je compte tant sur Votre loyauté que je Vous demanderais à aller moi-même Vous entretenir dans Votre place."

(gez.) Savary.

„P. S. Je désirerais qu'il Vous fut agréable de me répondre en français, parceque je ne lis point l'allemand."

Die Antwort lautete:

„Auf E. H. sehr geehrtes anderweitiges Schreiben vom h. D. ermangele ich nicht, Hochdenselben in ergebenster Antwort zu er-

wiedern, daß ich weder den Herrn Obersten v. Schramm nach Graudenz schicken, auch eben so wenig selbst dahin kommen kann, weil dieses uns von Sr. K. M., unserm Allergnädigsten Herrn und Souverain, verboten ist. Wenn E. H. mir Eröffnungen zu machen haben, so muß ich meine gestrige gethane Bitte wiederholen, dieses schriftlich zu thun, weil dieses die einzige Art ist, auf welche wir uns unterhalten können. Wenn aber diese Unterhaltung die Uebergabe der Vestung betrift, die mir anvertraut ist, so ist es ganz unnöthig, hierüber weiter zu correspondiren, weil ich fest entschlossen bin, nicht aus Eigenliebe, wie E. H. zu meinen belieben, sondern aus Pflicht, Graudenz so lange zu behaupten, bis ich durch Gewalt der Waffen oder Mangel an Lebensmittel genöthigt bin, selbige dem Feinde zu übergeben."

„Was übrigens die Drohungen betrifft, die E. H. *in* Dero Schreiben zu äußern belieben, so werden H. D. leicht einsehen, daß solche wenigen Eindruck machen auf einen Mann, der unter den Waffen grau geworden und viele Jahre mit Ehren gedient hat." . . .

(gez.) de Courbière.

Am 16. März rückte eine feindliche Abtheilung mit 2 Geschützen um 8 Uhr Morgens auf Neudorf. Man erwartete eine Rekognoszirung. Die Husaren, die Jäger-Kompagnie und 30 Schützen wurden beordert, den Feind zu vertreiben; er war zu stark und wehrte sich in den Häusern und Scheunen hartnäckig; die preußischen Truppen mußten sich nach der Festung zurückziehen. Da es schien, als wolle der Feind sich in Neudorf festsetzen, ließ der Gouverneur jene leichte Truppen noch durch 250 Mann Infanterie und 2 Kanonen verstärken. Um ¾3 Uhr wurde das Dorf aus allen disponiblen Haubitzen beworfen und der Ausfall brach um 3 Uhr wiederum vor. Der Feind räumte Neudorf und wurde in seine Stellung hinter die Ossa auf Ossa-Krug, Swierkoczyn und Voßwinkel zurückgetrieben. Der preußische Verlust bestand in 2 Mann und 1 Pferd.

Gegen Mittag war ein drittes Schreiben des Generals Savary eingegangen, welches folgendermaßen lautete:

„M. l. G. Je ne m'attendais à être venu de si loin de-

vant votre forteresse pour y éprouver la plus grande malhonnéteté que j'aye reçu depuis que j'ai l'honneur de servir et je devais penser que l'Empereur mon maître, Vous faisant l'honneur de m'envoyer près de Vous, Vous me feriez au moins celui de m'entendre. Voilà cependant la troisième lettre, que je vous adresse relativement à cette entrevue, qui est conforme aux lois de la guerre et aux usages reçus même chez les peuples les moins policés, comme les Turcs. Malgré ces considérations Vous Vous y refusez opiniâtrément. Je ne pense pas non plus que ce soit par suite de la défense que Vous dites Vous avoir été faite, parcequ'enfin, depuis que la guerre trouble le monde, il n'y a pas eu de siège sans que préalablement on ne ce soit entendu. Vous ne pouvez Vous abuser sur Votre situation, au moins ne croyez pas m'en imposer. J'aurais peut-être le droit de Vous traiter comme les garnisons de la Calabre, qui, reconnaissant encore leur ancienne dynastie passent sous le joug malgré leur resistance et à des conditions cruelles, parceque comme elles, Vous prétendez, servir un maître qui nous a laissé tous ses droits en nous abandonnant ses états.“[1])

„Qu'auriez Vous à dire, si, déraisonnable à mon tour, je refusais de Vous écouter, lorsque le terme de Votre capitulation sera arrivé? N'aurais-je pas aussi le droit de prétendre qu'il m'est défendu d'entrer en pourparlers? Mais la base de ce raisonnement est trop inepte ou sent trop la faiblesse, en même tems qu'elle fait peu d'honneur à ceux qui s'en servent. Je ne crois pas que le Roi de Prusse l'ait adoptée. Je ne me trompe pas sur la source d'où il part et il me sera facile de la reconnaître quand il sera tems.“

„Aujourd'hui on commencera à s'occuper sérieusement

1) Beim Lesen dieser Zeilen soll der General Courbière dem Ueberbringer des Schreibens gesagt haben: »Nun, wenn es keinen König von Preußen mehr giebt, so bin ich König von Graudenz.«

de la forteresse de Graudentz et je Vous déclare que si Vous laissez achever la première parallèle, il n'y aura d'autres conditions pour la garnison, officiers et soldats, que celle de prisonniers de guerre à discrétion et conduits en France aux Pyrénées."

„J'apprends, M. l. G. qu'il a été usé des traitemens rigoureux contre les soldats de la confédération polonaise, pris par ceux de Votre garnison. Pensez bien, M. l. G., à ce qui aura été fait à cet égard. La France n'abandonne jamais ses alliés, et si, à Votre sortie de Graudentz, ces hommes ne me sont pas rendus comme des français ou des hessois, je ferai subir aux principaux officiers prussiens ce même traitement qu'on leur aura fait éprouver."

„Je Vous apportais des propositions raisonnables, conformes aux interêts de Votre garnison et à la gloire de Votre carrière personnelle et tout à la fois favorables à la position de chacun de Vos officiers, dont la plupart ont des familles. Qu'aurez-Vous à leur répondre, lorsqu'ils Vous accuseront avec raison de leur malheur et de la perte de tout ce qui leur reste? Montrez-leur, si Vous l'osez, le paragraphe de ma lettre qui les concerne et puisqu'enfin Vous refusez de m'entendre, chargez-vous d'étouffer leurs cris."

„Je vais partir pour emporter Votre refus et ne négligerai rien, je Vous l'avoue franchement, pour Vous faire traiter comme Vous le méritez; à mon tour je Vous dispense de me répondre par écrit, si Vous ne voulez m'entendre verbalement, ou si Vous m'envoyez sur le champ quelqu'un d'excuser l'impolitesse dont j'ai lieu de me plaindre" . . .

(gez.) Savary.

Der Gouverneur antwortete auf diesen Brief mit Granat- und Kugelfeuer nach der Stadt.

Am 22. März gelang es, bestimmte Nachricht über die Aufstellung des Feindes im Norden und Osten der Festung zu erhalten. Beim Ossakrug ein 6 Pfünder und ein Infanterie-Kom-

mando; in Swierkoczyn eine Kompagnie Hessen, 8 Chevauxlegers, 8 Mann polnischer Kavallerie; in Wossarken 2 Kompagnien Hessen; in Tarpen eine Kompagnie Hessen, 86 Franzosen, 2—12 Pfdr. 6 — 7pfündige Haubitzen auf dem polnischen und 1 — 6 Pfünder und 1 Haubitze auf dem deutschen Kirchhofe. In der Stadt sollten 1200 Mann und bei der Scharfrichterei jenseits der Stadt 14—6 Pfünder an der Weichsel stehen.

Am 27. März wurde bei einem kleinen Gefecht der Lieutenant Hymmen verwundet.

Am 7. April in der Nacht um ½12 Uhr gingen 5 Schiffsgefäße mit Brod, Zwieback und Mehl jenseits der in der Weichsel liegenden Insel stromabwärts. Ein Gefäß mit 99 Tonnen Mehl wurde gezwungen bei der Festung anzulegen. Da nach eingegangenen Nachrichten noch mehrere Gefäße mit Belagerungsgeschütz nach Danzig bestimmt, vorüber fahren sollten, so wurde

vom 8. April ab ein Piket von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren und 50 Mann auf Barken zwischen den Inseln postirt.

Durch den früher erwähnten Kriegsrath Sasse zu Stadt Graudenz wurde es möglich, dem General Blücher, der nach erfolgter Auswechselung über Finkenstein, dem Hauptquartier Napoleons reiste, und durch diesen dem Könige Bericht über den Zustand der Festung zu übersenden.

Da trotz des Pikets auf der Weichsel und des Feuers der dahin sehenden Batterien seit mehreren Nächten feindliche Fahrzeuge längs des linken Ufers stromabwärts gegangen waren, der Zustand der Besatzung es nicht zu gestatten schien, die Insel f. zu befestigen und zu besetzen, so wurde auch das Piket am 16. April wieder eingezogen.

In der Nacht wurde ein vor das Hornwerk vorgeschobener Posten aufgehoben. Der Gouverneur sandte einen Trompeter vor, um die Auswechselung nachzusuchen, erhielt aber die mündliche Antwort: „es wird nichts mehr von der Festung angenommen, es sei denn ein Parlamentair mit der weißen Fahne, um wegen Uebergabe der Festung zu unterhandeln." Aus dem Dorfe Parsken wurde die, einem dortigen Einwohner zugehörige Grützmühle abgeholt und im Zeughause aufgestellt, die Steine zum Schroten

eingerichtet und der noch unvermahlene Roggen nach und nach vermahlen.

Da die täglichen Patrouillen gegen Swierkoczyn vom Feinde häufig beunruhigt wurden, wurde der Hauptmann Valentini mit seiner Jäger-Komp., den Schützen und Husaren, und 100 Kommandirten der Infanterie beordert, den Feind aus seiner Stellung bis unter das Feuer der diesseits der Vorstadt aufgestellten Geschütze zu locken, um ihn so für die Folge behutsam zu machen. Mit Tages-Anbruch

am 24. April ging der Ausfall vor. Die gewöhnlichen Patrouillen sollten den Feind zum Vorgehen reizen, doch war er vorsichtig und das Gefecht dauerte ohne Erfolg und ohne Verlust gegen 6 Stunden.

Am 27. April ging die Nachricht ein, der Feind habe sich am vergangenen Tage um 3000 Mann verstärkt. Die Artillerie erhielt den Befehl nunmehr von Mitternacht bis Tagesanbruch beim Geschütz zu verbleiben.

Da noch immer Schiffe die Festung passirten, ohne von der Festungsartillerie getroffen zu werden, so wurden 2 Gefäße der frühern Schiffbrücke zur Aufstellung von Geschützen eingerichtet; man wollte sie am rechten Flügel der Kehle auf der Weichsel feststellen, um so den Strom à fleur d'eau bestreichen zu können.

Am 29. April entdeckte man, daß die Polen am linken Weichsel-Ufer, gegenüber der Insel f. rechts drei Scharten in den Damm eingeschnitten und durch Faschinen geblendet hatten.

Am 1. Mai ging die Nachricht ein, daß in der Stadt Graudenz feindliche Ingenieur-Offiziere eingetroffen seien.

Am 10. Mai armirte der Feind die vor Swierkoczyn nahe hinter der Straße nach Marienwerder gebaute Schanze mit 2 Kanonen und 1 Haubitze und beschoß die jenseits Neudorf vorgeschobenen preußischen Posten.

In der Nacht gingen wiederum feindliche Fahrzeuge stromabwärts am linken Ufer der Weichsel vorüber, was eine lebhafte Kanonade veranlaßte.

Am 12. Mai ging die Nachricht ein, der Feind verstärke

sich in allen umliegenden Ortschaften. Die Garnison mußte von Mitternacht an in den Kleidern sein.

Am 15. Mai hieß es, der Feind wolle sich durch einen Handstreich der Festung bemächtigen, da er durch die häufigen Desertionen von der schlechten Gesinnung eines Theiles der Besatzung Kenntniß erhalten habe. Die Thorschreiberhäuser vor den Ravelinen I. und IV.[1]) wurden abgebrochen, um der Artillerie freies Spiel auf die schwachen Punkte der Barrieren zu verschaffen.

In der Nacht zum 16. plünderte der Feind das Dorf Parsken, wurde aber durch die vorrückenden Feldwachen wieder über die Ossa getrieben.

Dem Kriegsrath Sasse gelang es die fehlenden Medikamente nach der Festung zu schaffen.

Am 18. Mai rückten etliche 50 Polen von Swierkoczyn vor, wurden aber von den in Neudorf am Tage stehenden Husaren- und Jäger-Feldwachen zurückgetrieben und 3 Mann niedergehauen.

In der Nacht feuerte der Feind vom linken Ufer der Weichsel mit 3—12 Pfdrn. nach den Kehlbatterien der Festung, die lebhaft antworteten.

Am 19. Mai bei Tagesanbruch wurde ein Kahn mit vollen Segeln stromaufwärts kommend entdeckt, und um 6 Uhr legte er bei der Festung an. Der Angabe nach war es ein französischer Lieferungskommissarius Thümmel, der mit 100 Orhoft Franzbranntwein vom Feinde überging. Das Schiff hatte von Marienwerder nach Thorn gehen sollen.

Am 23. Mai postirte der Feind auf der Insel bei Sackrau eine Wache in Folge eines Befehls Napoleons, um zu verhüten, daß Schiffe, die nach Thorn unterweges waren, bei Graudenz anlegten. Die in der Stadt Graudenz befindlichen Garde-Mariniers sollten die Schiffe die Festung vorüberführen.

In der Nacht wurden in einem großen und einem kleinen

---

1) Von rechts nach links gerechnet.

Fahrzeug 7 Mann vom 3. Musketierbataillon von Natzmer eingeschifft, um mit Hülfe eines Schiffers das große Fahrzeug in den bisher vom Feinde befahrenen, augenblicklich sehr seichten Arm, einzufahren, es zu beschweren, anzubohren und zu versenken. Sämmtliche Mannschaften desertirten und ließen das große Gefäß am diesseitigen Ufer der Insel.

Man erfuhr durch polnische Ueberläufer, daß der Feind in Swierkoczyn 10,000 Schanzkörbe und ebenso viele Faschinen zur Belagerung bereit liegen habe.

Am 24. Mittags schnitt der Feind noch 5 Scharten in den Damm jenseits der Weichsel. Das Wurf- und Kanonenfeuer der Festung störte die Arbeit, doch wurde sie in der folgenden Nacht beendet.

Am 28. Mai sandte ein feindlicher Offizier durch einen Jungen an die preußischen Posten einen gedruckten Tagesbefehl Napoleons, worin die Kapitulation von Danzig bekannt gemacht wurde. Der Besatzung wurde die Nachricht verschwiegen.

Sobald Danzig gefallen war, hatte Napoleon ernsthaft an die Belagerung von Graudenz gedacht. Dem General Victor wurde das Kommando der Belagerungstruppen übertragen und ihm die Brigade-Generale Solignac, Dufour, Desenfants und Boivin zur Disposition gestellt, die Blokadetruppen durch 2 polnische Bataillone, das würzburgsche- und das bergsche Infanterie-Regiment nach und nach verstärkt, so daß inbegriffen die bereits vorhandenen 5 Bataill. Hessen-Darmstädter,[1]) 11 Bataill. in der Stärke von beinahe 7000 Mann mit Anfang Juni vor der Festung standen. Der General d'Anthouard wurde befehligt, die Belagerungs-Artillerie zu kommandiren, welche der General Lariboissière mit allem Zubehör von Danzig aus in Bewegung setzen sollte. Der Oberst Aymé sollte die Belagerungsarbeiten leiten und erhielt 490 Mann Genietruppen zugewiesen. Die Belagerung sollte mit dem größten Nachdruck betrieben werden.

Am 30. Mai trieb die Besatzung alles Vieh aus Neudorf

1) Das 3. hessische Linien-Inf.-Regt. war zur Besatzung von Thorn zurückgeblieben.

und Parsken nach der Festung, um es nicht dem sich immer mehr verstärkenden Feinde zu überlassen.

Am 31. Mai arbeitete der Feind wiederum an Scharten im jenseitigen Damm.

Drei Berliner Gefäße kamen stromaufwärts und legten in der Ossa-Mündung bei Sackrau an, wo sie am folgenden Tage Pulver und Bomben ausluden. In den folgenden Tagen folgten andere Fahrzeuge mit Geschütz und Munition. Alles wurde bei Sackrau niedergelegt.

Am 1. Juni bewarfen und beschossen die jenseitigen Dammbatterien Abends 11 Uhr die Festung; mehrere Granaten krepirten im Corps de la place; die Kugeln schlugen meistentheils in die Plakage der Kehle, einige in den Rücken der Werke. Die Festung antwortete lebhaft. Einige Granaten wurden auch nach der Stadt gesandt, um den Feind in derselben zu beunruhigen.

Am 2. Juni sandte der in Graudenz eingetroffene General Victor einen Trompeter nach der Festung mit einem Schreiben, in welchem er sich beschwerte, daß die Stadt beworfen worden sei, die doch nichts enthalte als unschuldige Bewohner. Der Gouverneur antwortete

am 3. Juni, daß er die Stadt bombardiren werde, so lange die Festung vom Feinde bombardirt würde, wo die Garnison in Kasematten läge, also durch das Bombardement nicht behelligt würde, wohl aber die Personen, die nicht zum Vertheidigungsstande gehörten; er wolle der Besatzung von Graudenz bemerkbar machen, daß es unangenehm sei, in den Kantonirungsquartieren durch Wurfgeschütz beunruhigt zu werden.

Am 4. Juni Morgens 3 Uhr rückten 2 feindliche Bataillone gegen Neudorf vor und drängten die Vorposten zurück, die durch den Kommandanten, Obersten Schramm, den Befehl erhielten, den der Festung zunächst liegenden Theil des Dorfes in Brand zu setzen, um der Artillerie des Platzes mehr Einsicht in das Thal des Dorfes zu verschaffen.

Der General Victor erwiederte dem Gouverneur, daß derselbe die Macht habe, die Stadt Graudenz zu zerstören, er aber dadurch sich nicht abhalten lassen werde, die Festung anzugreifen,

wie und wann er wolle; sie sei bestimmt bombardirt zu werden, nicht aber die friedliche Stadt.

Man bemerkte große Transporte von Belagerungsmaterial aus der Stadt über Swierkoczyn nach Neudorf und Parsken.

Am 5. Juni kam ein hessischer Hauptmann des Generalstabes mit 2 Abgeordneten der Stadt Graudenz um den Gouverneur um Schonung der Stadt zu bitten. Sie wurden auf spätere Antwort entlassen.

Um Mitternacht wurde die Festung allarmirt. Der Feind warf Vorposten und Patrouillen zurück.

Am 6. Juni bei Tagesanbruch sah man von der Festung aus, daß der Feind jenseits Neudorf Verschanzungen und Kommunikationen aufgeworfen hatte, wohl um der Aufstellung seiner Truppen zur engeren Einschließung der Festung den gehörigen Halt zu gewähren. Ein lebhaftes Feuer der Artillerie des Platzes wurde sofort gegen diese Arbeiten eröffnet. Die feindlichen Truppen nahmen folgende Aufstellung ein:

das bergische Infant.-Regt. östlich von Parsken;

das würzburgsche Inf.-Regt. am Wege von Neudorf nach den Ossa-Krügen;

die beiden polnischen Bataillone vorwärts der Straße von der Stadt Graudenz nach Marienwerder;

2 hessische Bataill. auf derselben Straße an der Trienke und

3 hessische Bataillone in der Stadt und ihren Vorstädten.

Der Gouverneur sandte durch den Ingenieur-Lieut. Streckenbach die mündliche Antwort auf die am vergangenen Tage gemachte Vorstellung wegen Schonung der Stadt, daß er nach dieser so lange nicht werfen lassen würde, als der Feind nicht vom Schloßberge über der Stadt feuern werde.

Der Dienst in der Festung wurde von nun ab ungemein ermüdend, da man sich mehr gegen Desertionen als gegen den Feind zu schützen hatte.

Am 7. Juni sah man bei Anbruch des Tages den Feind an 8 verschiedenen Verschanzungen arbeiten, von denen der rechte Flügel, das Epaulement 1. diesseits Parsken, der linke Flügel bei dem Gericht über dem Chumsekrug, Schanze 14. sich befand. Das

Feuer der Festung trat sofort in Thätigkeit, sobald sich Arbeiter zur Vervollkommnung der Schanzen blicken ließen.

Am 8. Juni setzte der Feind seine Arbeiten fort und in früherer Weise machte sich die Artillerie der Festung bemerkbar, sobald sie glaubte mit Wirksamkeit eingreifen zu können.

Der General Victor war abberufen worden, um das Kommando des 1. Korps an Stelle des verwundeten M. Bernadotte zu übernehmen; der in seine Stelle tretende General Rouyer sandte um Mittag das folgende Aufforderungsschreiben:

„M. l. G. V. Exc. 'est sans doute informée de la prise de Dantzick, du fort de Weixelmünde et de l'évacuation du camp retranché de Neufahrwasser; Vous n'ignorez peut-être pas non plus le résultat fatal pour l'armée russe, les tentatives qu'elle a été forcée de faire pour secourir cette place et le juste mécontentement que S. M. le Roi de Prusse éprouve de la conduite plus que suspecte d'un allié aussi impératif que la Russie."

„Dans cette circonstance je saisis l'occasion que je cherche depuis longtems de Vous faire connaître toute la considération que j'ai pour la réputation dont Vous jouissez dans les armées prussiennes et françaises en Vous offrant, avant que la ruine de la forteresse que Vous commandez et la perte réciproque de plusieurs braves, la capitulation que Votre constance pour les interêts de Votre Roi et Vos talens méritent à si juste titre."

„Je ne me permets point dans ce moment de rien dicter à V. Exc., mais je puis l'assurer sur mon honneur, que tout ce qui pourra accorder avec l'ancienne amitié de nos deux souverains, seront les bases du traité pour la redaction duquel nous nommerons respectivement des officiers." . . .

(gez.) Rouyer.

Der Gouverneur antwortete Nachmittags, daß an eine Uebergabe nicht früher zu denken sei, als bis eine Bresche in dem besten Vertheidigungswerke oder der allerdrückendste Mangel an Lebensmitteln hierzu nöthigen würden.

Am 9. Juni rekognoszirte der Ingenieur-Lieut. Streckenbach die feindlichen Arbeiten so nahe als möglich, und nach Vergleich mit dem Festungsplan bemerkte er, daß von den 8 bereits vollendeten Schanzen 6 in der Verlängerung von Festungslinien lägen und zwar wurden enfilirt: die linke Face des Ravelins IV., dieselbe Face des Ravelins III., die rechte Face des Ravelins II., dieselbe Face vom Ravelin I., die 2. Linie der Kontregarde, die linke Face des Bastions IV., ingleichen die rechten Facen der Bastione IV., III. und II. Der Feind konnte die Verlängerung der Linien mit Leichtigkeit durch die auf allen Bastionen und Ravelinen aufgebauten Kasten von Schanzkörben und Biertonnen finden.

Am 10. Juni setzte der Feind seine Arbeiten ungeachtet des Feuers der Festung fort. Gegen Abend steckte er links vom Galgenberge die Schanze 13. ab und arbeitete in der Nacht an derselben.

Am 11. Juni wurde am rechten Flügel des Feindes eine neue Verschanzung, Epaulement 2. und vom Thal in Neudorf eine Kommunikation nach der nächsten Schanze tracirt und in der Nacht zum 12. gearbeitet.

In der Nacht zum 13. wurde vom Feinde eine Art Parallele von der Schanze 1. in der Richtung gegen die Weichsel bis zum Wege nach Parsken gearbeitet. Am Tage wurde diese Arbeit durch das Feuer der Besatzung vielfach gestört.

In der Nacht zum 14. ging der Feind mit dem rechten Flügel seiner Arbeiten bis an das Weichselufer und legte in der Verlängerung der rechten Face des Bastions IV. und der langen Linie des halben Bastions V., Schanze 3. und 4. an. Trotz der Nähe von 700 Schritt konnte der Feind auch bei Tage durch die Festungs-Artillerie in seinen Arbeiten nicht gestört werden.

Am 15. Juni beschloß der Gouverneur bei der Nähe der Arbeiten auf dem feindlichen rechten Flügel einen Ausfall gegen die vorliegende Linie und die Schanzen 3. und 4., um dieselben zu zerstören. Von 9 Uhr Abends an wurde mit großer Lebhaf-

tigkeit nach den genannten Verschanzungen geworfen, und um 1 Uhr in der Nacht zum

16. Juni defilirten die disponiblen Jäger, die disponiblen Husaren, 300 Mann Infanterie und 250 Arbeiter unter dem Befehl des Vice-Kommandanten, Oberstlieutenant Borell du Vernay, aus dem Wasserthor auf dem Festungswege nach dem Fuß des Glacis der Kontregarde. Um 1½ Uhr schwieg das Feuer. Der Ausfall marschirte auf, die Jäger machten die Avantgarde und deckten die Flügel. Drei feindliche Posten wurden durch den Lieutenant Hennert, der seine Mannschaft für Ueberläufer ausgab, aufgehoben und mit Geschrei stürzte sich die Infanterie in die feindlichen Arbeiten vom Weichselufer bis an das Epaulement 1., die von den folgenden Arbeitern sogleich demolirt wurden. Man würde weiter vorgedrungen sein, wenn nicht bei der Dunkelheit Verwirrungen entstanden und man zwischen zwei Feuer gerathen wäre. Der Feind rückte mit seinen Soutiens vor und gegen Anbruch des Tages wurde der Rückzug angetreten. Der preußische Verlust bestand in 9 Todten, 15 Verwundeten, 26 Vermißten; der Hauptmann Schwerin vom 3. Bataillon von Hamberger war gefangen genommen. Vom Feinde wurden 10 Mann gefangen mitgeführt.

Der Feind stellte am 16. Juni die demolirten Arbeiten wieder her und schnitt jenseits der Weichsel zwei neue Scharten ein. Gegen Abend, wo der Feind seine Arbeiten lebhafter betrieb, wurde die Artillerie der Festung thätig.

Am 17. und 18. Juni Arbeiten des Feindes und Feuer der Besatzung. An letzterem Tage wurden 24 preußische gegen 24 feindliche Gefangene ausgewechselt.

Am 19. mußten die Bewohner der Kolonie Neudorf auf Befehl des Feindes ihre Wohnungen räumen und nach Poln. Wangerau auswandern. Gegen Abend steckte der Feind in den Verschanzungen 2., 3. und 4. Schießscharten ab und fertigte sie in der Nacht an.

Am 20. Juni wiederholte der General Rouyer die Aufforderung der Festung unter Mittheilung der Siege bei Heilsberg

und Friedland [1]), der Einnahmen von Königsberg und der Besitznahme des Landes bis zur Memel und schloß mit den Worten:

„V. Exc. doit sentir combien une plus longue défense deviendrait désormais inutile, qu'elle serait évidemment sans aucun but louable et contraire à tout principe d'humanité, puisqu'elle ne contribuerait qu'à faire verser mal à propos le sang de quelques braves gens.“

Der Gouverneur antwortete sogleich, daß die Niederlagen der verbündeten Armee in gar keiner Verbindung mit der Vertheidigung der Festung ständen und diese sich noch ganz in demselben Zustande wie bei der früheren Aufforderung befände, mithin auch kein Grund zur Uebergabe vorhanden sei.

Dem Kriegsrath Sasse in der Stadt wurde die Mittheilung gemacht, daß der größere Theil der Garnison barfuß gehe, er daher für Vorräthe von Leder sorgen möchte. Derselbe reiste auch alsbald nach Bromberg, Thorn und Gnesen und kaufte für 2000 Thlr. Leder auf, ließ es heimlich nach der Stadt Graudenz bringen, verbarg es in Gruben in seinen Kellern und Hof und übergab es dem Gouvernement bei eingetretenem Waffenstillstande.

Am 21. Juni hatte der Feind in den bezeichneten Werken 3 Scharten offen und beschoß in der folgenden Nacht das Ravelin V. aus 6 Pfündern.

Am 22. Juni wurden in der Schanze 14. auf dem linken Flügel Schanzkörbe aufgestellt, doch durch das Feuer der Festung die Arbeit verhindert. In der Nacht wurden in der genannten Schanze 2 Scharten fertig.

Am 23. Juni arbeitete der Feind lebhaft auf seinem rechten Flügel und wurde von der Festung beworfen. In der Nacht arbeitete er eine Wurfbatterie, etwa 200 Schritt von seinem rechten Flügel.

Am 24. wurde mit 8 Mörsern, 5 Haubitzen und 4—12-Pfündern jene Batterie so lange beworfen und beschossen, bis sie gänzlich zerstört war. In der Schanze 14. waren 2 neue Schar-

---

1) Bei Friedland sollten die Russen 25,000 M. und 80 Geschütze verloren haben.

ten gegen das Hornwerk eingeschnitten, wurden aber ebenfalls demolirt.

Auch in den Nächten blieb die Artillerie des Platzes von nun an thätig, so daß der Feind in der Nacht zum 25. weder Reparaturen noch neue Arbeiten machen konnte.

Am 25. Juni wurde die Festung vom jenseitigen Weichseldamm ohne allen Erfolg beschossen.

Am 26. sah man, daß der Feind in der Nacht einen Theil seiner Arbeiten ausgebessert hatte, doch das Wurffeuer zerstörte bald das Werk der ganzen Nacht. Wiederholtes Feuer vom Damm gegen die Festung war wiederum ohne Erfolg.

Am 27. wurden bis Nachmittags die Reparaturen des Feindes an den zerstörten Laufgräben des rechten Flügels beseitigt. Auf dem linken Flügel, wo die feindlichen Ablösungen bisher etwa 100 Schritt über freies Feld gehen mußten, wurde eine gedeckte Kommunikation nach dem Trienkethale gearbeitet.

Gegen Abend fanden starke Truppenbewegungen bei Tarpen statt; man schloß daraus auf irgend eine nächtliche Unternehmung. In der Festung war Alles bereit.

Am 28. Juni um 3 Uhr Morgens meldeten die Jägerpatrouillen die Eröffnung der feindlichen Parallele b. Sofort wurden Kartätschschüsse nach der Richtung der feindlichen Arbeiten gebracht und Leuchtkugeln geworfen. Der Feind war bereits in der Erde. Der rechte Flügel der Parallele stand mit der bereits fertigen Linie gegen Parsken in Verbindung; der linke Flügel ging in die Richtung der Mitte von Neudorf. Die geringste Entfernung von den Pallisaden des gedeckten Weges betrug 550, die größte Entfernung 700 Schritt.

Auch in der Front des Hornwerks, in paralleler Entfernung von 550 Schritt hatte der Feind eine Parallele c. gearbeitet und seine Kommunikation nach den anliegenden Thälern genommen. Der linke Flügel lehnte sich an den hohen Weichselthalrand, der rechte Flügel an die Höhen über dem Wege von der Stadt nach der Festung.

Den ganzen Tag über dauerte das lebhafte Wurffeuer der Festung und fügte dem Belagerer vielen Schaden zu, so daß der-

selbe die folgende Nacht mit Ausbesserungen und Erhöhungen zubringen mußte.

Am 29. Juni Feuer der Festungsartillerie durch Tag und Nacht.

In der Nacht zum 30. arbeitete der Feind auf seinem rechten Flügel die Kommunikation e. in der Richtung auf das Thal von Neudorf, auf dem linken Flügel an der Kommunikation d. und schritt auf dem rechten Flügel der dortigen Parallele gegen die Höhe des Hornwerkes vor. Auch auf der Weichsel-Insel f. waren Batterien erbaut. Durch die Schanze 14. wurde die Festung ohne Erfolg beschossen.

Am 30. Juni mit Tagesanbruch entdeckte die Besatzung die feindliche Arbeit gegen das Hornwerk und eröffnete ein lebhaftes Artillerie- und Gewehrfeuer gegen dieselbe.

Um 6 Uhr Morgens kam der feindliche Oberst Aymé zu den Vorposten der Festung mit einem Schreiben des Generals Rouyer, worin derselbe dem Gouverneur von dem am 26. abgeschlossenen Waffenstillstand Mittheilung machte und gleichzeitig wurde in der Parallele c. die Waffenstillstandsflagge aufgezogen. Die Vorposten wurden resp. 30 Schritt vor dem Glacis und vor den feindlichen Arbeiten ausgestellt.

Am 1. Juli brachte auch der Lieutenant Leslie aus dem königl. Hauptquartier Piktupöhnen die Anzeige von dem Waffenstillstande. Die gegenseitigen Gefangenen wurden ausgewechselt.

Am 13. Juli marschirten die würzburgschen, am 17. die hessischen, am 18. die bergschen Truppen über die Weichsel und sächsische Truppen trafen an Stelle der abmarschirten ein.

Am 19. Juli machte der General Rouyer Mittheilung von dem abgeschlossenen Frieden, erklärte aber zugleich, daß die Blokade der Festung nicht aufgehoben sei. Man kam nur überein, daß täglich zwischen beiden Vorposten an der Straße nach der Stadt Lebensmittel verkauft werden dürften.

Erst am 27. Juli wurde auch von preußischer Seite Mittheilung von dem Tilsiter Frieden gemacht, der Gouverneur vom Könige zum General-Feldmarschall, der Oberst Schramm zum General-Major ernannt.

Am 20. August räumten die feindlichen Truppen Graudenz, Neudorf, Swierkoczyn und Parsken, französische Dragoner besetzten die Thorner Vorstadt, Tarpen, die Ossa-Krüge, Mockrau und Sackrau mit der Erklärung, daß dies die neue Grenze sei. Die preuß. Jäger und Husaren besetzten Stadt Graudenz und die verlassenen Dörfer. Jedoch am folgenden Tage kam der sächsische Major Tielemann mit der Anzeige, daß die sächsischen Truppen sofort die Stadt wieder besetzen würden. Die Preußen räumten den Ort und die alte Vorpostenlinie wurde wieder ausgesetzt. Die Sachsen besetzten bald darauf auch Neudorf und die Laufgräben. Auf die Anfrage über den Grund dieser Anordnungen mitten im Frieden, wurde eröffnet, der M. Soult habe dem M. Davout angezeigt, daß der Tilsiter Frieden gebrochen worden sei und zwar dadurch, daß die Preußen unberechtigter Weise Neustadt an der Scheschuppe besetzt, bei der Grenzregulirung um Danzig ungehörige Prätensionen erhoben, in Marienwerder die französischen Grenz-Kommissarien 6 Tage lang vergeblich auf die preußischen Kommissarien gewartet hätten und keine Anstalten getroffen worden seien, die rückständigen Kontributionen bar oder in gültigen Papieren zu bezahlen.

Am 26. August Abends wurde gemeldet, daß in der Garnison am folgenden Tage ein offener Aufstand ausbrechen werde, doch erst

am 2. September mit Tagesanbruch überrumpelten etliche 60 Mann Füsiliere des 3. Bats. von Hamberger die schwache Wache am Wasserthor, bemächtigten sich der Gewehre derselben und zogen sich nach der Weichsel hinab. Die am Landungsplatze stehende Wache gab Feuer, die Jäger eilten durch das Hornwerk und längs der Straße nach der Stadt den Aufrührern nach, erreichten den Nachtrab, der sich in militärischer Haltung zurückzog, tödteten 3 Mann, verwundeten und arretirten 2 Mann. Die auf Posten stehenden Sachsen empfingen die Aufrührer ebenfalls mit Feuer und verwundeten noch 2 Mann.

Beim Ausrücken der Garnison auf die Allarmplätze ließen sich aber auch unter den übrigen Abtheilungen die Aeußerungen hören: das sei nur der Anfang; es werde noch besser kommen;

hungern könnten sie nicht; ihre Dienstzeit wäre um; nach den Zeitungen wären sie längst entlassen — nämlich die aus den an das Herzogthum Warschau abgetretenen Landestheilen Gebürtigen — sie würden sich höchstens bis zur Rückkehr des an den König abgefertigten Kouriers halten lassen, u. dgl. m.

In einer Konferenz mit sämmtlichen Stabsoffizieren der Garnison wurde beschlossen, die aus Süd- und Neu-Ostpreußen gebürtigen Soldaten mit Bedeckung zum Thore hinaus zu transportiren. Nachmittags wurden bereits 328 Mann den Sachsen überliefert und am folgenden Tage noch 144 Mann.

Nur bei Nachtzeit konnte die Verpflegung der Garnison durch Herbeischaffung von Kartoffeln, Butter, Erbsen, Hafer, Stroh und Brennholz auf der Weichsel bewerkstelligt werden.

Am 3. Dezember marschirten die sächsischen Truppen nach Warschau ab und an ihre Stelle rückten französische Dragoner ꝛc. zur Blokade in deren Stellungen ein. Nun wurden gar keine Lebensmittel weiter nach der Festung gelassen und erst am 7. Dezember nach mehrfachen Verhandlungen die Kommunikation wieder frei gegeben.

Am 12. Dezember, 5 Monate nach geschlossenem Frieden, wurde die Blokade aufgehoben, Stadt und Gebiet von den Franzosen geräumt und die neue Grenzlinie von den Husaren und Jägern von Stremoczyn an der Weichsel über Gallebude, Rehkrug, Chumsekrug, Swierkoczyn und Parsken an der Weichsel besetzt.

Beinahe 11 Monate war die Festung mithin blokirt gehalten worden.

Nachtrag I.

Zum zweiten Kapitel des ersten Bandes.

Der verstorbene General=Feldmarschall v. Müffling schrieb dem Verfasser nach Durchsicht des 1. Bandes:

„In dem Hauptquartier Halle und Naumburg bis zum Eintreffen des Obersten Scharnhorst sprach der Herzog von Braunschweig mit Niemandem über die großen Operationen als mit mir, und damit war mir die große Last zugewiesen, täglich die großen Besorgnisse anhören und bekämpfen zu müssen, Napoleon werde in der kräftigsten Offensive über uns herfallen, sich in unsere Kantonirungen eindrängen und Alles auseinander sprengen. Mit dem Zirkel in der Hand, einen Marschtag von 5 Meilen zwischen den Spitzen, suchte ich zu beruhigen. Wenn ich bei der Abneigung gegen die Defensive von einer Offensive sprach, wies mich der Herzog mit Entschiedenheit zurück, weil er jede Veranlassung zum Ausbruch des Krieges vermeiden wollte, und daher den König in Naumburg festzuhalten suchte. Nachdem der Marquis Lucchesini in Naumburg eingetroffen war, zog mich der Herzog zu der Konferenz, die er mit ihm hatte, und ich höre noch die Worte des Diplomaten, als der Herzog ihn fragte: ob er glaube, daß Napoleon ohne vorhergegangene Kriegserklärung angreifen werde: „Jamais, Monseigneur, jamais, jamais il ne fera l'agresseur!“ Aus dem tiefsten Ernst seiner Züge ging der

Herzog in ein freundliches Lächeln über, und von dieser Stunde an, hatte er nichts mehr gegen das Vorrücken bis an den Fuß des Thüringer Waldes zu erinnern. Nie aber hätte er seine Zustimmung zu dem Ueberschreiten desselben gegeben, so lange der Krieg noch nicht ausgebrochen war. Er ließ es geschehen, daß der Fürst Hohenlohe und der General Rüchel in dem Kriegsrath am 5. Oktober die Dispositionen zum Vorgehen ihrer Avantgarden diktirten, weil er dadurch 4—5 Tage Zeit gewann, ehe die Avantgarden an der bayerschen Grenze ankamen."

„Der Herzog wollte weder Haugwitz noch Luchesini ohne Zeugen sprechen, weil er befürchtete, sie möchten ihn auffordern, seine kleine Macht zur preußischen Armee stoßen zu lassen, was er vermeiden wollte. Er eröffnete mir vertraulich: er habe kein Geld dazu; ich aber hatte allen Grund zu glauben, der Herzog habe kein Vertrauen, daß der Krieg glücklich enden könne. Scharnhorst und ich begriffen nicht, wie die Worte Luchesini's einen solchen Einfluß auf den Herzog haben konnten, da sie eigentlich ein barer Unsinn waren; aber es ist so und daher die Berathungen in Naumburg wichtiger als die in Erfurt, die nur einen schlagenden Beweis für die totale Unfähigkeit sämmtlicher kommandirenden Generale gaben."

Nachtrag II.

Zu Seite 320 des zweiten Bandes.

Auf der angezogenen Seite heißt es Zeile 8. von unten:

„Man kann sich der Annahme nicht erwehren, daß bereits am 2. (November) die Richtung auf Boitzenburg aufgegeben worden sei, wenigstens ließe sich nur dadurch so manche Anordnung, wie die des Marsches der Bagage auf Wismar, erklären.“

Hierüber schreibt der Feldmarschall von Müffling Nachfolgendes zur Aufklärung:

„Der Oberst v. Scharnhorst, der das Korps von Blücher, und ich, der das Korps von Winning zur Vereinigung geführt hatten, hatten uns gegenseitig über die Nachtheile der zahlreichen Bagage geklagt, welche mit erbärmlichen Pferden, obenein gedrückt und durchgezogen, auf den forcirten Märschen nicht folgen konnte, die aber Niemand im Stich lassen wollte, weil sie nach unserer unglücklichen Einrichtung größtentheills freies Eigenthum der Kompagnie- und Schwadron-Chefs, und jeder General zugleich Kompagnie- oder Schwadrons-Chef war. Bei allen schwierigen Aufgaben sprachen daher die Chefs mit. Ich hatte die Bagage des Weimarschen Korps am Abend des 25. Oktob. bis an die Fähre von Sandau gebracht und der Herzog hatte befohlen, daß sie während der Nacht übergesetzt würde, da mit dem andern Morgen früh 5 Uhr das Uebersetzen des Korps beginnen sollte. Ich

hatte vorgeschlagen, diesen Befehl durch einen General überwachen zu lassen, und der General Zweiffel wurde dazu kommandirt und vom Herzog persönlich für die Ausführung verantwortlich gemacht."

„Am Abend um 6 Uhr, bereits im Dunkeln wurde der Anfang gemacht. Die Pferde wollten sich nicht in die Fahrzeuge bringen lassen, ein ungeschicktes Thier stürzte ins Wasser; die Ueberschiffung wurde als unmöglich erklärt, und als es Tag wurde, fand ich die ganze Bagage verfahren am linken Ufer, so daß die Kavallerie, die zuerst übersetzen sollte, gar nicht an den Strom heran konnte. Der Herzog befahl der Kavallerie, sich mit Gewalt Bahn zu den Fähren zu machen und überzusetzen. Er konnte es jedoch nur zum Theil durchsetzen, denn die übersetzenden Schwadrons-Chefs nahmen ihre eigene Bagage in ihre Fähren auf. Diese Unordnung brachte Widerstand hervor; Alles gerieth ins Stocken. Der Herzog, der sich bei der Infanterie befand, die ich noch fern vom Einschiffungsplatz gehalten hatte, mußte herbeieilen, um die Ordnung herzustellen. Unmöglich. Die Kavallerie-Offiziere beschützten ihre sich auf die Schiffe drängende Bagage mit dem Säbel in der Hand. Der Herzog gab solchen Offizieren Arrest, aber er konnte nicht hindern, daß die Bagage der Kavallerie noch vor den letzten Schwadronen am rechten Ufer war. Bei den übrigen Truppen ging es nicht viel besser, da das Kononen- und Gewehrfeuer Beschleunigung empfahl. Man sah Hauptleute ihre Kompagnien gebrauchen, um ihre Packpferde mit Gewalt in die Fähren zu bringen. Das Glück begünstigte uns, ohne Verlust über die Elbe zu kommen; aber was halfen uns die leeren Brot- und Kassenwagen, die unzähligen Packpferde mit den Betten und Bettstellen, den Luxusartikeln und schlechten Uniformen der Offiziere, sowie die zahllosen Handpferde?"

„Der Herzog von Weimar strebte dahin, sich von dieser Last so viel als möglich frei zu machen; sein Nachfolger, der General Winning, sah es als eine Hauptaufgabe seines Kommandos an, die Bagage mit altpreußischer Tapferkeit zu beschützen."

„Bei unserer Vereinigung mit dem Blücherschen Korps wurde dieser Gegenstand zwischen mir und Scharnhorst besprochen; er

vertraute mir, daß der General Blücher ebenfalls einen zu hohen Werth auf seine Bagage lege und er nicht aufrichtig mit ihm darüber reden könne; er werde sie ein Paar Märsche voraussenden, und sähe es als kein Unglück an, wenn wir sie verlieren sollten."

„Auf meine Erwiederung, daß dies nicht durchzusetzen wäre, da die Pferde zu matt seien, und die sich an die Bagage anschließenden Marodeurs Alles vor uns verwüsten würden," entgegnete er: „„lassen Sie mich nur sorgen; ich werde sie los werden.""

„Als Scharnhorst der Bagage auf Anfragen des kommandirten Offiziers in meinem Beisein die Direktion auf Wismar gab, verstand ich ihn sofort. Als wir allein waren, sagte er: „„der Teufel mag sie holen, nun sind wir sie los."" —

Nachtrag III.

Zu Seite 529 und 530 des vierten Bandes.

Seite 529 des 4. Bandes ist es unentschieden gelassen worden, ob das Zurückziehen der Besatzung der hohen Bergschanze bereits vor dem 13. März oder erst an diesem Tage befohlen worden sei. Dem Verfasser sind nach vollendetem Druck die Berichte des Obersten Lucadou an den König zugänglich geworden und geht aus diesen klar hervor, daß der Befehl zur Räumung der gedachten Schanze für die Nacht erst am 13. März Abends ertheilt worden ist, weil man aus den am Tage gelieferten Gefechten die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Besatzung der entfernten Schanze zu exponirt sei, um sie auch in der Nacht daselbst belassen zu können.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Pl. XVII.

Schwiercoczin

Neudorf

Kl. Tarpen

Gunterstein

Die Trinke

Hof

Ober

Unt. Turch

Graudenz

Die Weichsel

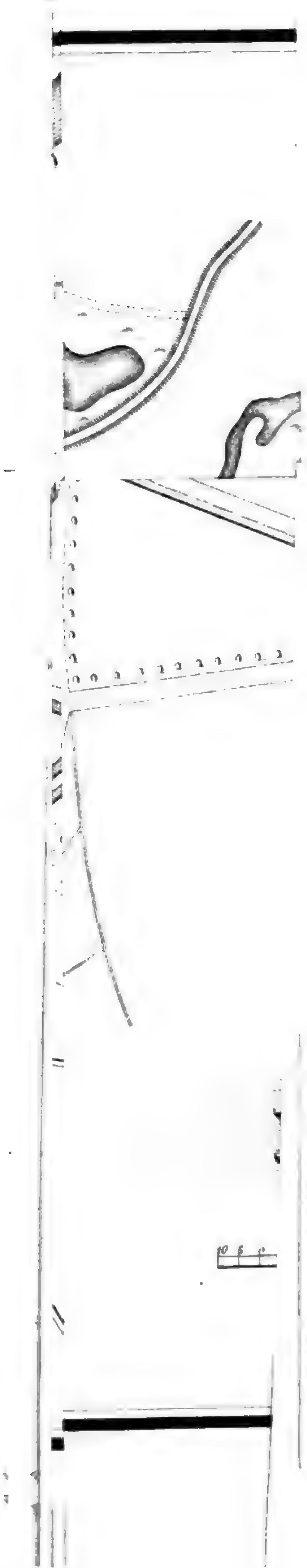
Gross- und Klein-Lubin

Dragas

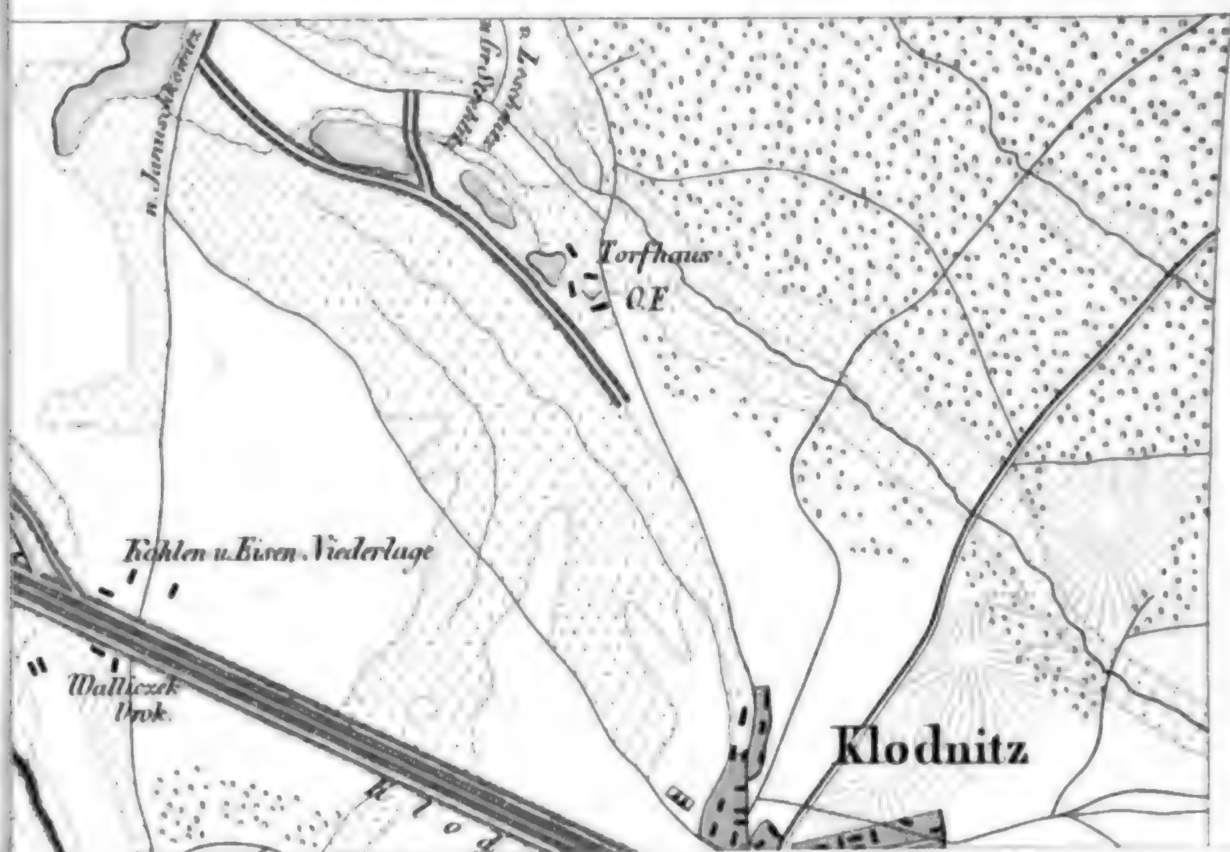
Michelau

Schritt

Digitized by Google



Pl. XIX.

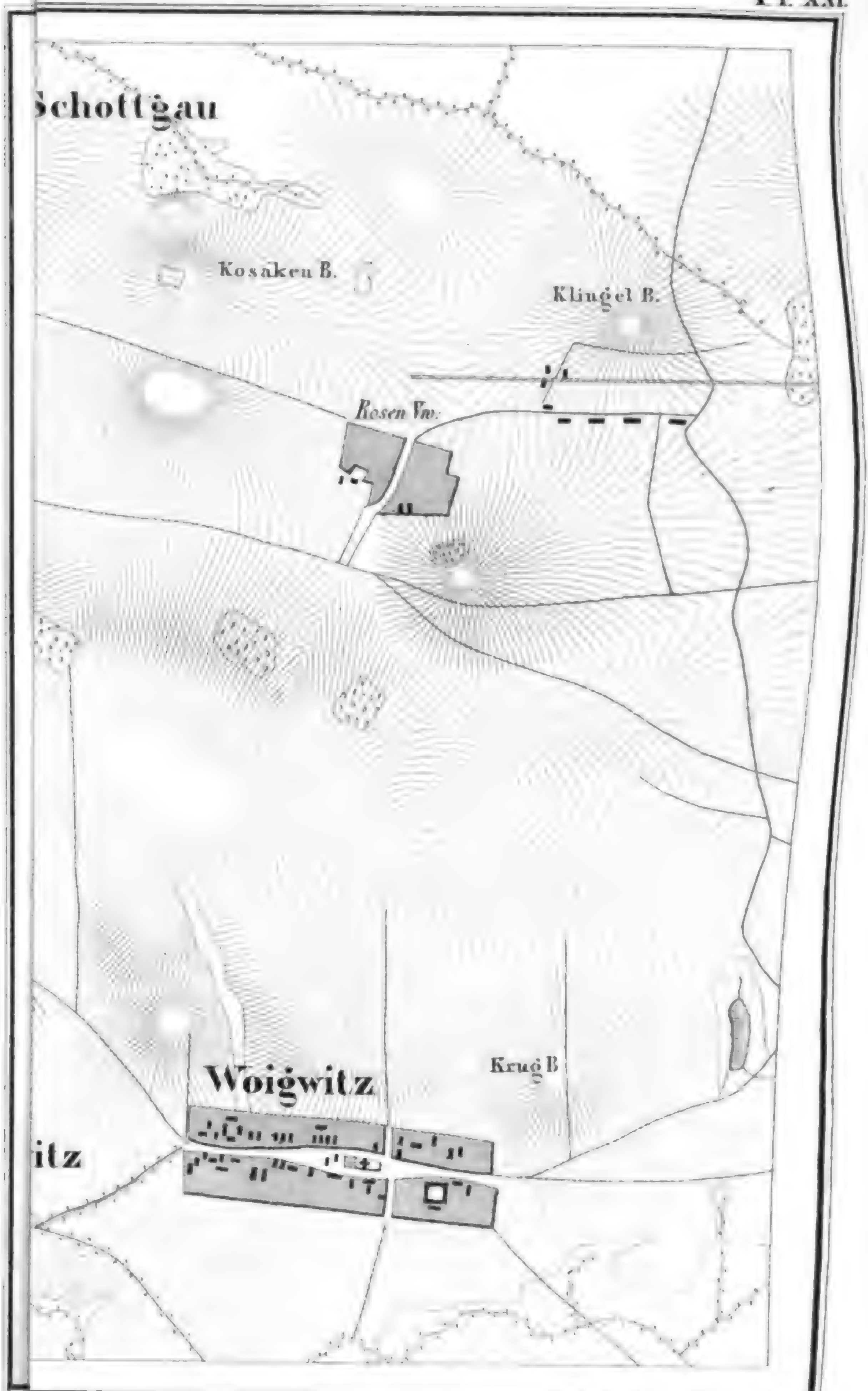



n Ne



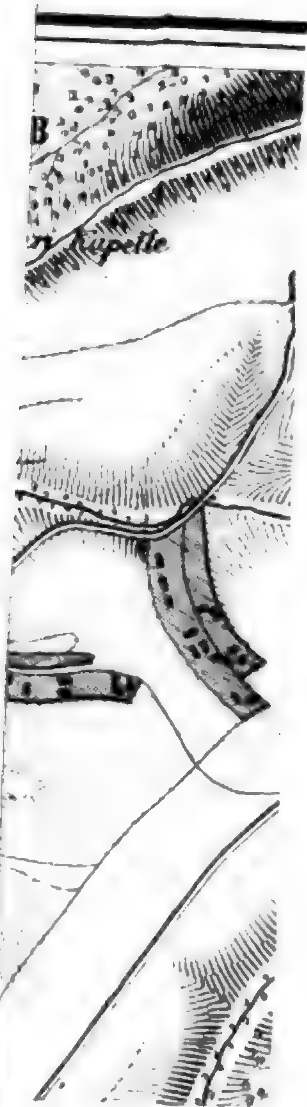
ai 1807.

Pl. XXI.

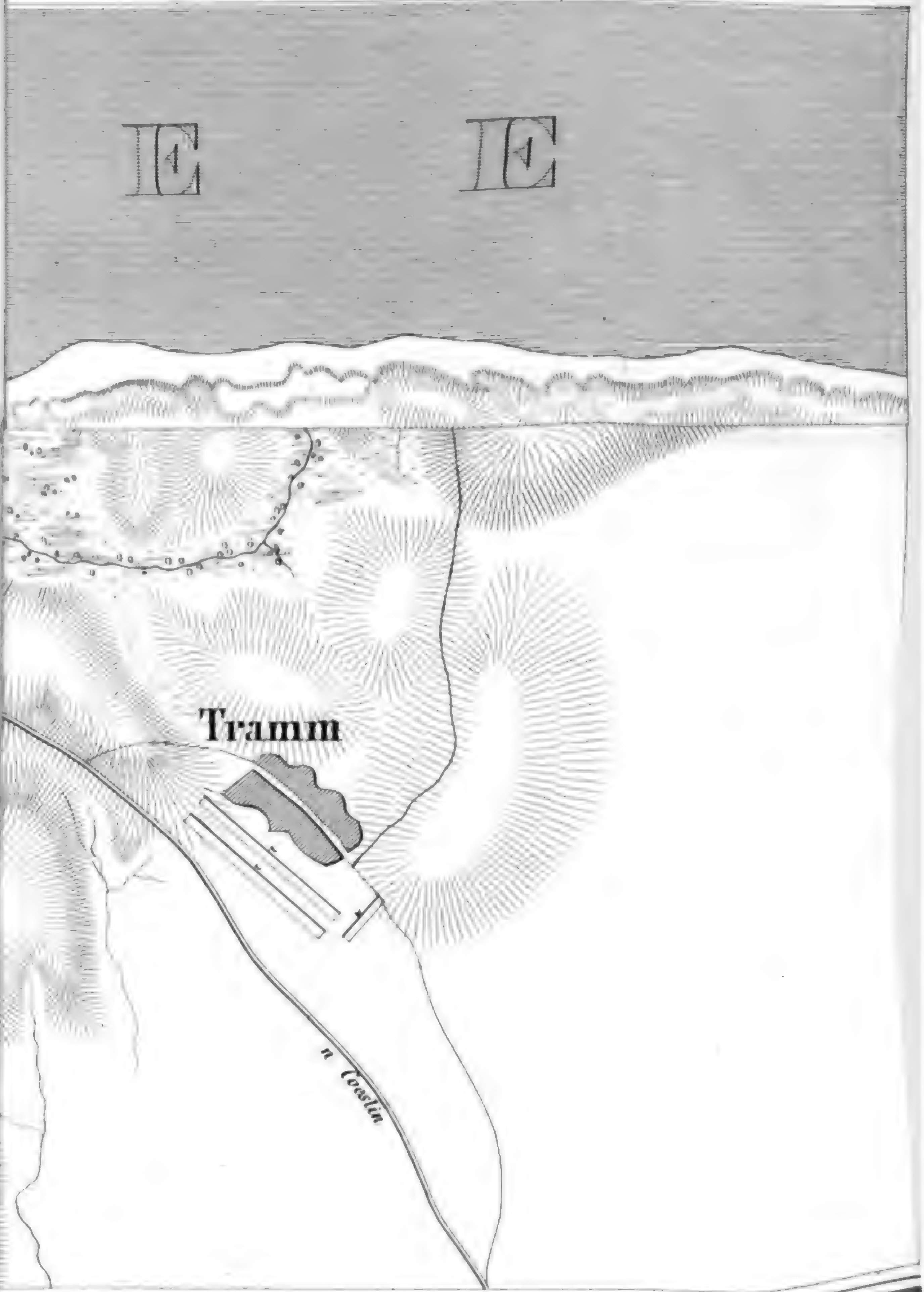


½ Meile
1000 2000 Schritt

n Glat



Pl. XX

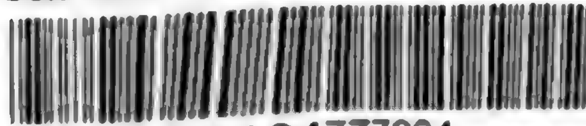


Pl. XXIV.

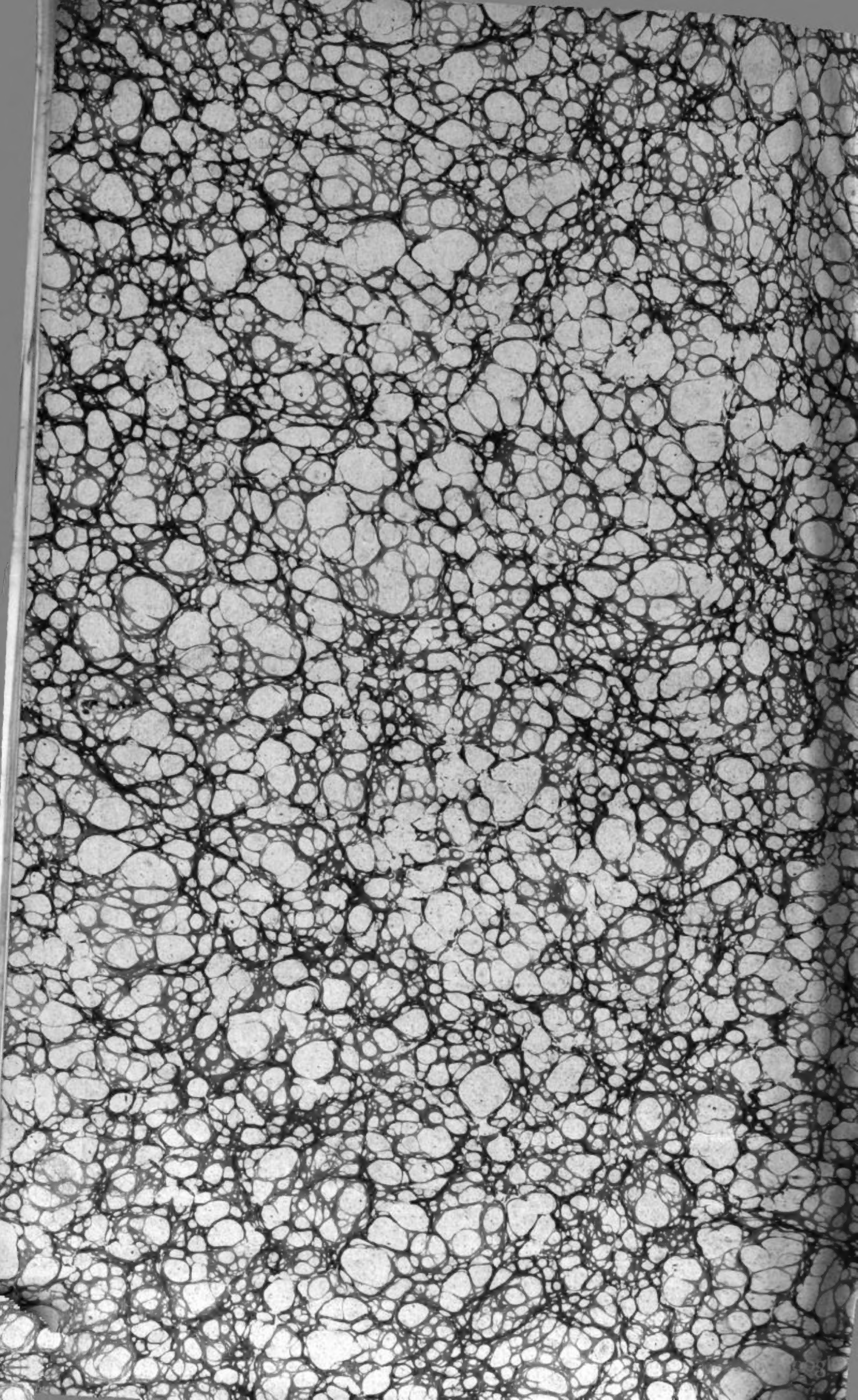

E
Henkenhagen
Bodenhagen
Ziegenberg
Lasselme
Bergschäferei
Katen
Neue Katen
Rothe Hof
Colbergsche Königl.

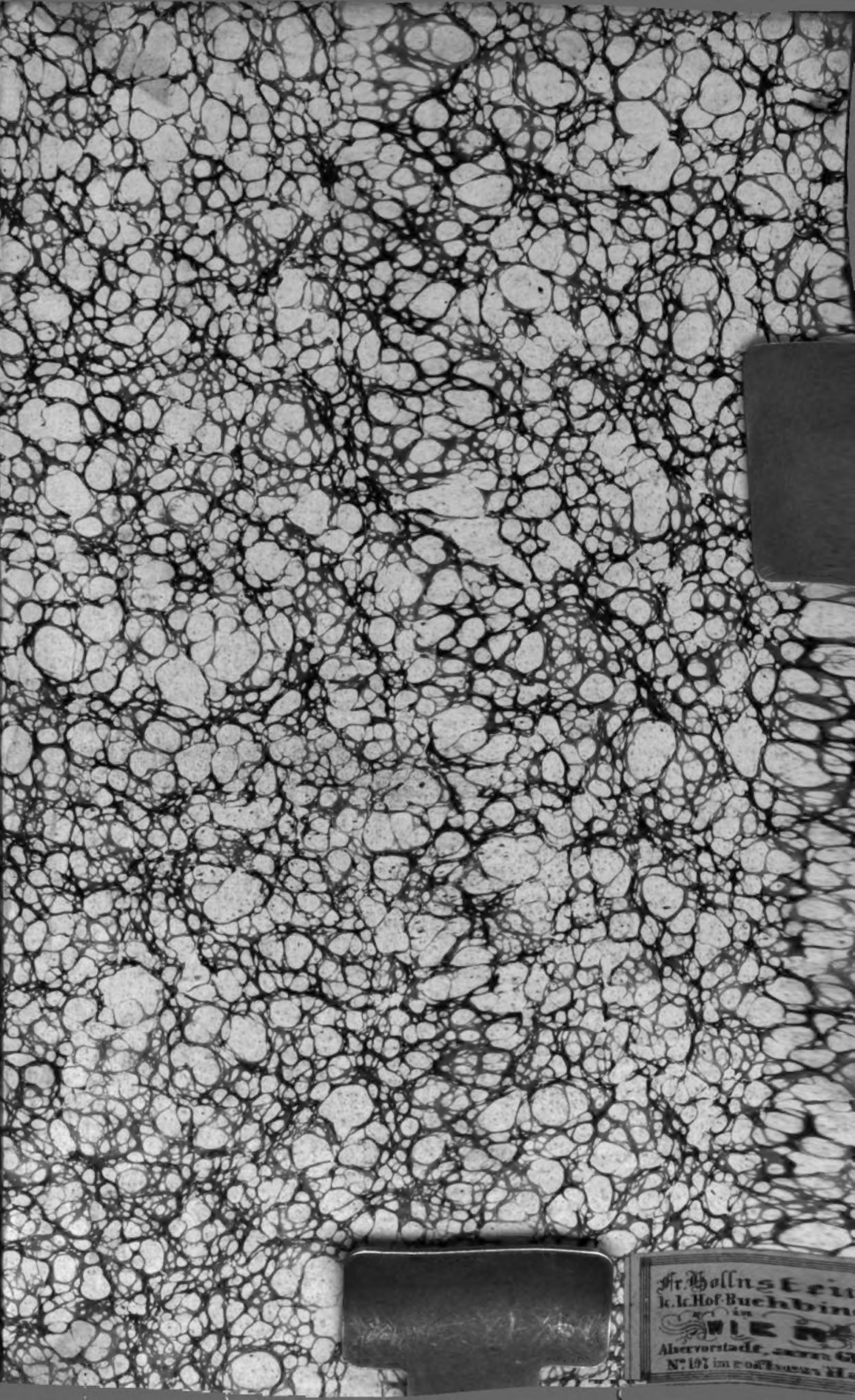
Pl. XXIV.


E
Henkenhagen
Bodenhagen
Ziegenberg
Lassehne
Bergschäferei
Rothe Hof
Katen
Neukaten
C o l b e r g s c h e   K o n i g l


Österreichische Nationalbibliothek
+Z164777904






Fr. Hollnstein
k. k. Hof-Buchbin
in
WIE
Alservorstadt, zum G
No. 197 im

